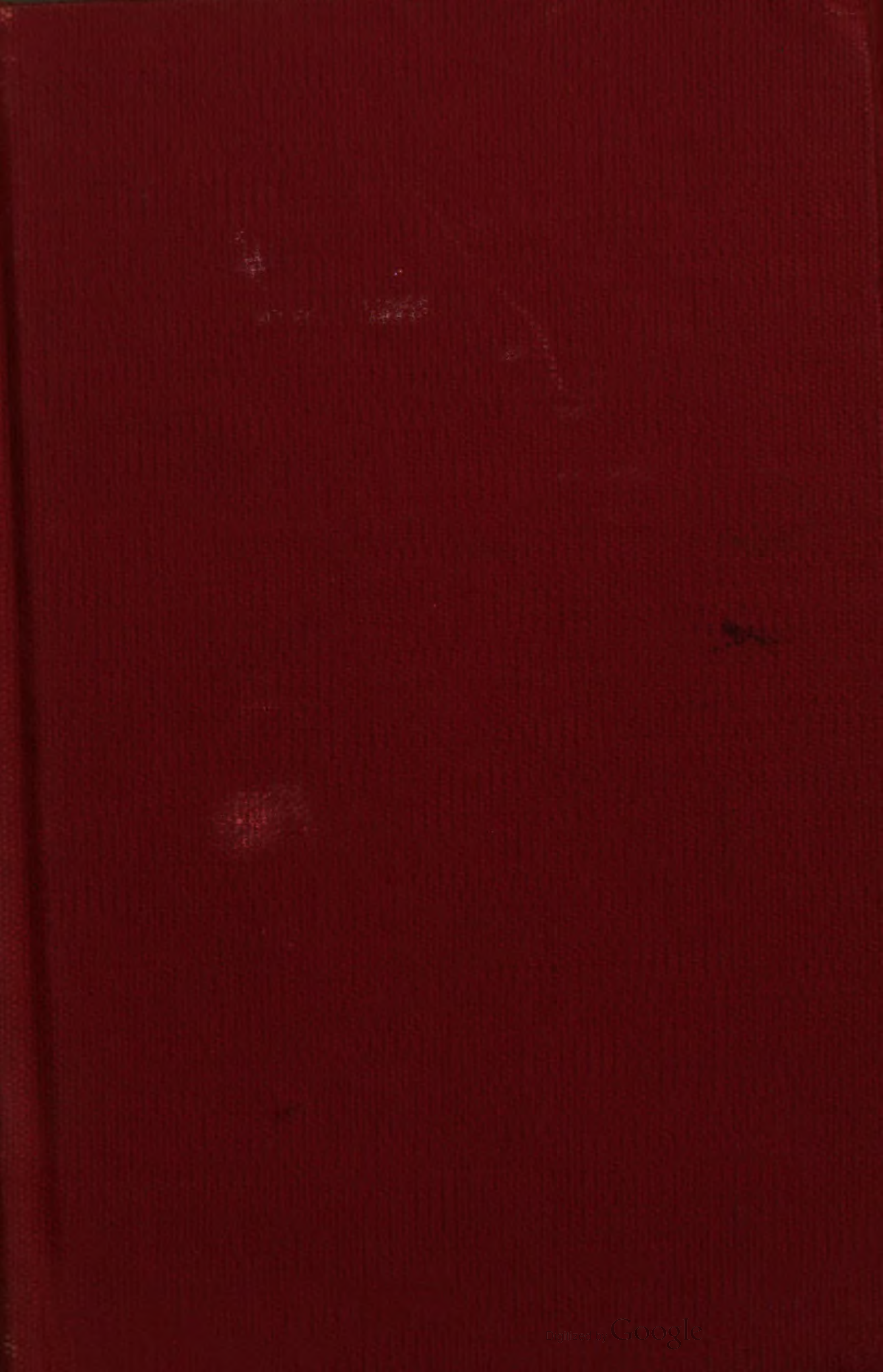






ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

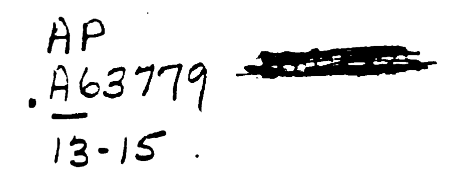
ELIAS STEINMEYER

DREIZEHNTER BAND

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1887



INHALT.

Seite

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XIII, 1 JANUAR 1887

Die altdeutsche Exodus. mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von Ernst Kossmann. Quellen und forschungen 57. Strafsburg, Trübner, 1886. 149 ss. 8°. — 3 m.

Wie wünschenswert eine kritische ausgabe der Exodus sei und wie wichtig für die erkenntnis speciell der mhd. metrik, hat Scherer schon 1874 in den Geistl. poeten I 72 betont. wenn nun diesem lang empfundenen bedürfnis erst jetzt entsprochen wird, so ist das vielleicht ein zeichen, dass die aufgabe, die man dabei zu erfüllen hat, doch nicht so leicht ist, wie es bei dem klaren und einfachen handschriftenverhältnis scheint — und wie sie besonders dem neuen herausgeber erschienen ist. denn er hat bei dieser kritischen ausgabe auf die elementarsten vorbedingungen einer jeden wissenschaftlichen arbeit: fleifs und sorgfalt verzichten zu können geglaubt und so freilich einen text geliefert, der völlig unbrauchbar ist, schon weil er von nachlässigkeiten, flüchtigkeiten und grammatischen schnitzern geradezu strotzt.

Nicht einmal die circumflectierung ist annähernd consequent durchgeführt: ich zählte etwa 30 accentlose formen, wobei namentlich häufig *chêren* ohne accent erscheint — einmal auch v. 541 *wie stet iz* st. *stêt.* — und bei dieser flüchtigen zählung ist das pronomen der 3 person *si* oder das persönliche pronomen der 2 person *du* noch gar nicht berücksichtigt, weil ich bei der gröblichen nachlässigkeit, mit der die accentuierung überhaupt durchgeführt ist, nicht feststellen konnte, nach welchem princip Kossmann bei der betonung dieser pronomina verfahren ist. — dagegen setzt Kossm. den circumflex einige male ohne grund. so schreibt er mehrfach, aber natürlich auch hier nicht durchgängig *twâlte.* es gibt freilich ein vom fem. gebildetes ahd. *twâlôn,* von dem kann aber hier nirgends die rede sein, sondern es handelt sich durchweg um das causative *twellen,* das in der poesie dieser zeit aufserordentlich beliebt ist, übrigens auch für die Exodus durch reim v. 433 und innerhalb des verses v. 486 gesichert ist. ferner schreibt er v. 1088 *wâre diu rede cherte* (sic!), *dâre gâhen,* dagegen 1786 richtig *ware.*

Am ärgsten spielt dem hg. die unachtsamkeit da mit, wo die in der Milstäter hs. (K) im wesentlichen schon durchgesetzte diphthongierung von *û* und *î* auf die einfachen vocale zurück-

zuführen ist. hier entschlüpfen ihm schreibungen wie *erroumen* st. *rûmen, soure* st. *sûre, unsouber,* 2 mal *soule* st. *sûle* usw. auch schreibt er öfter v. 2727. 2742 *beiten*, was, wenn es auch ein schwaches *beiten* gibt, gewis nicht richtig ist und wofür auch nicht etwa der reim *:leiten* geltend gemacht werden darf, da v. 383 aus W *bîten : leiten* überliefert ist. 3005 schreibt Kossm. richtig *bîten:* hier aber diphthongiert auch K nicht. einmal dagegen wird vom hg. *î* gesetzt für ein *ei,* das gar nicht aus dem langen vocal entstanden ist: v. 2196 heifst es nämlich *gelîbôten* = reliquerunt, 2750 aber richtig *neleibten.* für das prät. *lûhten,* das K durch *lŏhten* widergibt, setzt Kossm. 2 mal *liuhten* v. 2885. 3167!

Auch der umlaut ist in K gegenüber der Wiener hs. (W) durchgeführt, und das ist für den hg. eine gute gelegenheit einen schnitzer zu begehen. der umlaut nämlich von *â* ist in K durch *æ* widergegeben, vielleicht auch ein oder das andere mal durch *e,* wiewol das nur ganz vereinzelt der fall sein kann. Kossm. aber sieht in dem in K 2 mal überlieferten *gebe* v. 1804 und 2056 umlaut von *â* und gibt es durch *gâbe* (1 mal schreibt er noch *gabe)* wider und übersieht dass v. 959 in W und K *gebe :gescehe* überliefert ist.

Schlimmer aber als all das ist es, wenn Kossm. aus K anstandslos einen accus. *disiu diet* übernimmt (v. 1633) oder gar 1916, ohne dass ihm die hs. darin vorangeht, *umbe diu sunde* schreibt, oder endlich die worte *daz zît heizzet Phasê* in *die zît heizzet Phasê* ändert, blofs weil er zu bequem ist, das lexicon zu befragen, ob nicht die neutrale form des subst. im 12 jh. vorkommt, was nebenbei bemerkt durchaus der fall ist. was wollen neben diesem nominativ *die zit* schreibungen besagen wie: *uns an daz mer* (2172), *daz vihe alles* (1666) oder *daz alles* v. 2310? was will es daneben besagen, wenn Kossm. v. 2342 gedankenlos nachschreibt: *so* (sic) *birn wir verstôzen allez, des hât ditze lant,* während natürlich der gen. *alles* zu setzen war? oder wenn er einen imp. *bîte* ansetzt v. 611, wo W ganz richtig *bît* überliefert? oder wenn er endlich v. 2616 die in K überlieferte indirecte frage *waz meinen disiu dinch* unangetastet lässt, während doch aller wahrscheinlichkeit nach nicht der conjunctiv, sondern der indicativ *meinent* zu setzen ist? vgl. *unde man chode waz ist daz?* v. 2857. dennoch muss es auch nach diesen beispielen überraschen, wenn Kossm. eine völlig sinnlose form aus der hs. herübernimmt und v. 2759 f *âne chint wênigiu iunch unde alteriu* schreibt und die nahe liegende änderung in *altiu* vorzunehmen unterlässt. nebenbei bemerkt: in der Exodus steht diese combination des unflectierten adjectivs mit dem flectierten, die bekanntlich noch bei Goethe häufig ist (lied an den mond: *froh- und trüber zeit),* nicht vereinzelt da, vgl. 1370 *breit unde lengiu,* 2093 *alt unde iunge,* und darum ist die lesart, welche Diemer für die verse 2431 ff vorgeschlagen hat: *nû muoz er*

gesehen zeichen unde mâriu ime selbem vile swâriu, sehr annehmbar. Diemer glaubte nämlich hinter *zeichen* das adjectiv *grôz* einschieben zu sollen, weil *mâriu* adjectiv sei. Kossm. aber scheint (vgl. die anm.) *mâriu* für einen nom. plur. des neutralen subst. (!) zu halten und lässt die verse unangetastet.

Auch unter den druckfehlern, an denen übrigens der text recht reich ist, erscheinen einige bedenkliche wie v. 792 *in dem buosem er si stiez* oder v. 2766 *neheinen zal* st. *neheine* oder *neheiniu* ua.

Man sieht: der hg. ist von einer beneidenswerten sorglosigkeit und man wird nun nicht gerade erwarten, dass er da immer das richtige getroffen hat, wo es sich um schwierigere puncte in der constituierung des textes handelt: entscheidung zb. zwischen zwei lesarten, erkennung des ursprünglichen usw. in der tat lässt er hier sehr vieles zu wünschen übrig und vor allen dingen ist es wider die durch unachtsamkeit entstandene inconsequenz, die man ihm zum vorwurf machen muss. zb. hat W einige mal eine ligatur der negation und des verbs in formen wie 86, 19 *nienerchennen*, 86, 22 *nienerchenne*, 89, 38 *nienerchanden*. K schreibt dafür, da es *niene* überwiegend durch *niht* ersetzt — nur einige mal *nine* —, *niht erchennen*, und in der tat steckt in der verbindung wol das compositum und nicht das simplex. Kossm. nun schreibt v. 73 und 79 *niener chennen*, v. 372 aber *nien erchanden*. oder: K hat gegenüber W, so viel jünger es auch ist als diese hs., eine sonderbare vorliebe für ältere flexionsformen, namentlich für die auf *o*, wo W die zu *e* geschwächten oder syncope hat. vgl. v. 265. 620. 702. 808. 1085 ua. diese eigentümlichkeit nun ist durchaus nicht so aufzufassen, dass man bei K in all diesen stellen stets die ursprünglichere und bessere lesart, vielleicht gar die der urhandschrift zu erblicken hat. denn dieses *o* zeigt sich auch unorganisch in formen, wo es ursprünglich unstatthaft ist, wie in dem schon oben citierten *leibôten* (K *enleiboten)* v. 2196 und in einer comparativform v. 1102 *bôsôre : êre.* der reim allein könnte vielleicht schon die bedenklichkeit dieser form dartun, da die näher liegende auf *-êre*[1] die bessere bindung ergibt; aber es kommt hinzu dass W *bôsêre* überliefert. Kossm. aber folgt K und setzt hier *bôsôre* in den text, v. 768 aber mit W *bezzêre : hêre*, ebenso 1286 *grôzêre : hêre*, wo K widerum *bezzôre*, *grôzzôre* bietet, wie er auch v. 630 *bezzôre : êre* von K ignoriert. v. 3134 setzt er dagegen *bezzôre : wâre*, wahrscheinlich mit rücksicht auf den reim, sieht aber nicht dass v. 3149 *êre : mâre* gebunden ist. meiner ansicht nach ist im hinblick auf das verhalten von W gegenüber diesen eigentümlichen comparativformen das suffix mit *e* oder *ê* vorzuziehen, wie mir

[1] denn so darf man das comparativsuffix für die Exodus mit Kossm. vielleicht ansetzen vgl. W 92, 33 *bezzêre* und Scherer s. 74, ferner Zs. f. österr. gymn. 1872 s. 690.



überhaupt die vorliebe von K für ältere flexionsformen etwas schrullenhaft erscheint. ich würde darum auch nicht, wie es Kossm. tut, K vor W den vorzug geben und v. 872 *ilot* (W *ilt)* oder v. 26 *erfullotest* (W *ervultest)* in den text setzen.

Auch in bezug auf die metrik dh. die durchführung des 4mal gehobenen verses ist Kossm. durchaus inconsequent. einerseits nämlich scheint er darauf auszugehen, gute verse herzustellen, und ändert zb. v. 8 radical, ohne zu erwägen, wie bedenklich es ist, an einer von W und K überlieferten lesart zu rütteln, und wie wenig eine glatte metrik dem character dieser übergangszeit entspricht. der vers: *durch Abrahâmes liebe* (K *willen* vgl. auch noch v. 458) *der in vorhte* ist für diese epoche durchaus erträglich, unter annahme zweisilbigen auftacts und dreisilbiger aussprache des biblischen namens. freilich darf man sich nicht scheuen, in dem vers .vier hebungen kl. anzusetzen, was der reim *vorhte : worhte* ja unbedenklich gestattet. Kossm. allerdings scheint die annahme des verses von vier hebungen bei kl. ausgang für diese zeit als das ultimum refugium anzusehen und greift lieber zu anderen mitteln wie annahme überladenen ersten fufses udgl. und hat darum auch im capitel Verskunst seiner einleitung unter der rubrik: überladener erster fufs eine etwas gar zu stattliche fülle von citaten zusammengestellt: unserer ansicht nach ist bei einer ganzen reihe der dort bezeichneten verse die annahme von vier hebungen kl. jener annahme vorzuziehen.

Andererseits wider zeigt sich Kossm. zaghaft und ändert da nicht, wo man schon eher spätere entstellungen annehmen und den vers leicht auf das normale mafs der hebungen zurückführen kann. ich rechne dahin zb. v. 280, wo WK *der heidiniske man* lesen und der vers dadurch über gebür lang wird, wo aber leicht, und ohne dass eine sprachliche eigentümlichkeit geopfert wird, durch einsetzung von *der heiden* für *der heidiniske man* der regelmäfsige vers hergestellt werden kann.

Dieses oberste gesetz bei änderungen, die man aus metrischen gründen vornimmt, dass man den sprachlichen character des gedichtes berücksichtigt und nichts beseitigt, was für ihn irgendwie bezeichnend ist, dieses gesetz finde ich bei Kossm. da, wo er ändert, leider auch nicht beobachtet. ja es ist sogar deutlich dass er sich gar nicht bestrebt hat, die sprachliche individualität seines dichters zu erkennen. er würde sonst nicht durchgängig das characteristische dem conventionellen, das individuelle dem farblosen geopfert haben. und doch ist der dichter der Exodus gerade von der sprachlichen seite her, namentlich in bezug auf wortwahl und ausdrucksweise, aber auch in bezug auf den satzbau, dem der reim manche kühnheit aufgeprägt hat, höchst interessant, ja originell. er hat eine deutliche vorliebe für seltene worte und wendungen *(diu rede wirt in wage* v. 689; *in chunde*

sin oder *tuon* usw.), er bietet eine fülle von *ἅπαξ λεγόμενα* (*anelege* v. 681, v. 916. 2500 uö.) und er lässt auch eine gewisse neigung zum archaisieren durchblicken, wenn er zb. statt des compositum gerne das simplex wählt (stets *liban*, wofür K *entliban* setzt). und eine solche stilistische individualität, die bei der textesconstitution sorgsam gewahrt werden muss, wird bei Kossm. geflissentlich zerstört, und zuweilen noch mit hilfe von K, dessen verwässerungstendenz ganz offen am tage liegt! so wird v. 463, wo W und K *dâ erscain ime got der gewâre* lesen, von Kossm. dieses eigentümliche und characteristische *gewâre* beseitigt und dafür das farblose *ze wâre* eingesetzt. als ob man nicht das *e* der vorsilbe in *gewâre* syncopieren oder 4 hebungen kl. ansetzen könnte! so wird ferner v. 298, wo in W ein nach mhd. auffassung metrisch zu kurzer vers überliefert ist, die lesart von K vorgezogen und für einen sehr characteristischen substantivierten infinitiv *scelten grôzze* das substantiv *sceltâte grôzze* eingesetzt, während doch offenbar das in K überlieferte als ein besserungsversuch anzusehen und von Scherer als solcher auch schon bezeichnet worden ist. so wird endlich v. 1423 *die gebruoder gelieben* in *gebruodere lieben* verändert, obgleich Kossm. selbst unterm text eine stelle aus der Wiener Genesis anführt, welche das adjectiv *gelieb* belegt (52, 22). diese änderung ist um so unbegreiflicher, als durch sie dieselbe anzahl von silben geschaffen wird, welche den anlass zur änderung gab, und man muss wol in dem zusatz des *e* in *gebruoder* einen druckfehler sehen, der um so wahrscheinlicher ist, als dieses wort bekanntlich consonantisch flectiert wird und ein flexions-*e* im nominativ plur. höchstens auf dem wege falscher analogie erhalten kann. auch v. 156 ist durch aufnahme der lesart von K das seltnere vom gewöhnlichen verdrängt und so das characteristische verwischt. W hat im acc. sing. oder pl. *smerze* : *herze*, K dagegen *smerzen*. Kossm. setzt die schwache form in den text, übrigens ohne im variantenverzeichnis die lesart von W anzugeben, und berücksichtigt nicht dass es auch ein st. m. oder fem. *smerze* gibt, das in der Exodus selbst v. 1049. 2338 belegt ist und das er auch beide male nicht anstand nahm in den text zu setzen. —

Ist dieser so durch allerhand nachlässigkeiten, durch inconsequenz und verkennung des sprachlichen characters des gedichtes übel geraten, so kann ich auch mit der art, wie Kossm. principiell seine aufgabe erfasst hat, nicht völlig einverstanden sein. er folgt für den teil des gedichtes, für welchen die beiden hss. vorliegen, im wesentlichen W, gibt aber nicht alle varianten von K an, da man seiner ansicht nach auf die rein orthographischen deshalb leicht verzichten kann, weil in Diemers ausgabe ein diplomatischer abdruck der hs. vorliege. dieser hinweis auf Diemers ausgabe will wenig stimmen zu der motivierung des

kritischen abdrucks in der einleitung, wo aus dem umstande capital geschlagen wird, dass jenes buch nur in 350 exemplaren gedruckt ist. aufserdem: der ausdruck 'orthographische varianten' ist sehr deutungsfähig, und man nennt leicht orthographische variante, was weit mehr ist als dieses. sicher aber hat Kossm., soweit man aus den lücken im apparat schliefsen darf, den begriff zu weit gefasst. denn er hat differenzen übergangen, die durchaus nicht rein orthographischer natur, aufserdem aber noch für das verhältnis von K zu W wichtig sind. zb. erwähnt er nicht dass K v. 1062 *ruoch* mit *ze* bietet, wo W den blofsen infinitiv hat, oder dass v. 1099, wo W *alterseine* hat, K *aleine* bietet (779. 2540 *alterseine).* endlich darf man nicht übersehen, wie wichtig selbst rein orthographische varianten werden können zb. für die datierung einer hs. oder unter umständen des gedichtes selbst, und wie treffliche dienste wir von ihnen erwarten können, wenn wir erst einmal in die geschichte der orthographie der älteren zeit eingedrungen sind. wie mislich es aber hinsichtlich der datierung gerade mit der Exodus steht, wird auch Kossm. nicht entgangen sein. die gewöhnliche von Diemer herstammende annahme, dass K vor 1122 geschrieben ist, weil die bekannte stelle in der Wiener Genesis 14, 15 f *Ouch hât der chunig ze site daz pischtuom mahilen dârmite, swelehen pfaffen er ze hèrren wil machen,* in der Milstäter umarbeitung im wesentlichen intact geblieben ist: diese annahme ist doch wol sehr zweifelhaft. die bis auf ganz wenig stellen consequent vollzogene durchführung des umlauts und der diphthongierung des *î* und *û* in der Exodus, auch schon die ganze art der umarbeitung in der Genesis sprechen sehr gegen sie. hier also wird, da uns das äufsere historische moment so im stiche lässt, ja irre führt, einst die geschichte der sprache und orthographie einzugreifen haben, und wie wichtig dann die beobachtung auch der geringsten varianten sein kann, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. — man durfte also erwarten dass bei einer kritischen ausgabe der Exodus alle varianten gegeben bezw. durchgehende eigentümlichkeiten in einer übersicht zusammengestellt würden und um so eher, als das gedicht sehr kurz ist und nur für 1400 verse ganze zwei hss. vorliegen. — dass aber auch so in der neuen ausgabe weder der abdruck von W genau noch die in beschränkter zahl gegebenen varianten zuverlässig sind, ist leider auch noch zu sagen. und zwar ist es widerum die inconsequenz, die man durchgängig beobachten kann. bald gibt Kossm. rein orthographische varianten wie zb. v. 1025, bald übergeht er wichtige, bald folgt er W in der lautbezeichnung, bald unterlässt er es zu gunsten einer wenig berechtigten normalisierung. v. 985 setzt er *liut* in den text, wo W *liud* bietet, und ebenso 1399; 1215 aber schreibt er mit W *liud.* 1205 und 1273 setzt er mit K *gerten* in den text, wo W die starke form hat, ohne dass er im

zweiten falle — im ersten geschieht es, weil sonst noch geändert ist — in den fufsnoten die lesart von W angibt, und 1466 mit W gegen K die starke form. — im übrigen kommen beide formen, starke wie schwache, in W und K vor, doch zieht W die starke vor, nur 1235 *gerten*.

Aber Kossm. hat auch ganz abgesehen von diesen flüchtigkeiten das innere verhältnis der jüngeren hs. zur älteren, die natur ihrer abweichungen, die motive ihrer änderungen, kurz die characteristischen und entscheidenden differenzen der beiden sich nicht genügend klar gemacht, denn er würde sonst nicht in gänzlich unmethodischer weise, wie es v. 1456 geschieht, die lesarten der beiden mit einander combiniert und aus ihnen eine eigene — offenbar soll das die ursprüngliche sein — hergestellt haben. ich bemerke zu der beschaffenheit der beiden texte, dass W eine ganz vortreffliche hs. ist und durchaus vertrauen verdient und dass sie gegenüber K, ganz abgesehen von dem zeitraum, um den sie der urhs. näher steht als diese, auch an zuverlässigkeit durchaus überlegen ist. wie treu sie ist, geht daraus hervor dass sie kleine eigenheiten ihrer vorlage widergibt, wie man das noch an einer stelle erkennen kann. v. 223 nämlich steht in K *vernam*, das verlesen ist aus *war nam*. und noch aus W sieht man deutlich, wie der irrtum entstand. wie öfters gibt es an dieser stelle *w* durch *uv* wider und zieht aufserdem noch subst. und verb. in éin wort zusammen, sodass *uvarnam* da steht. dieses als *vernam* zu lesen, lag nahe genug und um so näher, wenn, wie man vielleicht vermuten darf, das erste *a* von einem *e* sich nicht sehr deutlich unterschied. da nun aber K n i c h t aus W geflossen ist, so muss dieses *uvarnam*, dass leicht in *vernam* verlesen werden konnte, schon in der vorlage von W gestanden haben, und es ergibt sich so, dass W wenigstens an dieser stelle überaus genau ist. ob nun diese vorlage von W auch zugleich die von K war, oder ob noch eine hs. zwischen der Milstäter und der vorlage von W anzusetzen ist, oder gar mehrere, bleibe hier unerörtert. jedesfalls also ist W zuverlässig, K aber nicht sehr, wie widerum eine einzige stelle dartun kann. v. 967 ff nämlich wird nach epischer weise (vgl. Kossm. anm.) eine reihe von versen, die schon 855 ff begegnet, wortgetreu widerholt, und während W hier sich ganz gleich bleibt, weicht K so zu sagen von sich selber ab, indem es 970 *b e halten* schreibt, obgleich es nach 858 *g e halten* heifsen sollte. nun aber bietet W v. 1456 *gotes er ave chorte*, K dagegen, indem es das simplex verschmäht, *got er abir bechorte*. aus diesen beiden lesarten nun macht Kossm. *got er ave chorte* und setzt es in den text, im variantenverzeichnis aber heifst es: K *bechorte!* —

Für die partie des gedichtes, für welche K allein vorliegt, ist Kossm. bestrebt, die sprache nicht nur auf den älteren, W entsprechenden stand zurückzuführen, sondern auch einen text

herzustellen, wie ihn W geboten haben würde, wenn es bis zum schlusse des gedichtes reichte. in der tat kann man aus einer sorgfältigen vergleichung von K und W, soweit sie denselben teil des gedichtes widergeben, sich ein ungefähres bild davon machen, wie W in dem nur in K vorliegenden texte gelautet haben würde. aber nur ein ungefähres; ein ganz genaues herzustellen scheitert an dem character der sprache dieser zeit, in dem es begründet ist, dass weder im lautstand, noch in der flexion, noch auch in der syntax feste, unabänderliche gesetze mafsgebend sind. wenn nun aber W in sich nicht consequent ist, wie soll es möglich sein, aus der jüngeren hs. die ältere zu erschliefsen? wie soll man sich zb. bei der reconstruction in bezug auf den nom. sing. neutr. des pronomens der dritten person verhalten, wenn W dafür gewöhnlich *iz* (K *ez)* schreibt, gelegentlich aber auch *ez*? oder hat man mit Kossm. ein recht, sämmtlichen adverbien von adjectiven auf *lich*, die in K bis auf 1243 stets auf *lichen* endigen, bei W dagegen überwiegend ohne *n* erscheinen, ihr *n* zu nehmen, wenn in W fünf- oder sechsmal (87, 24; 89, 35; 92, 9; 95, 10; 97, 11) die form mit *n* vorliegt? oder endlich wie soll man sich zu den präteritis *wolden* und *solden* in K stellen, die in W sehr oft, aber durchaus nicht immer die tenuis statt der media zeigen? setzt man bei der reconstruction die tenuis durchweg, so liefert man ja gar nicht das lautliche bild, das uns in W vorliegt und setzt man die media, noch weniger. nach belieben aber bald die eine, bald die andere form zu setzen, dazu dürfte ein methodischer herausgeber sich doch schwer entschliefsen. nun gar in bezug auf orthographische eigenheiten, dialectische schreibungen udgl. W bei der reconstruction gerecht zu werden, ist völlig unmöglich. gemeinsam ist zb. beiden, K und W, die neigung, den abgeschwächten flexionsvocal hin und wider durch *i* widerzugeben, eine neigung, in der sie aber durchaus nicht in denselben worten und formen zusammenzutreffen pflegen. bald schreibt W *suester,* wo K *suestir* hat, oder *muoter,* wo K *muotir* bietet, bald aber *slegin,* wo K *slegen* liest, oder *heidinisker,* wo K *heidenischer* hat, bald schreibt W *unseren,* K *unsiren,* bald aber *erbarmide,* während K *erbarmede* hat usf. hier hat man bei dem versuch, W aus K künstlich herzustellen, nirgends festen boden unter den füfsen und schrankenloser willkür ist tür und tor geöffnet. die zusammenstellung eines kleinen satzes aus dem teile des gedichtes, für den nur K vorliegt, mit einem fast gleichen aus W ist sehr geeignet, dies klar zu machen. in K heifst es v. 1841 bei Kossm.:

wande si hête gezuhtigôt
diu manechvalte nôt.

v. 1335 aber, wo W zu grunde liegt:

wand iz wart gezuchtegôt
mit manikvalter nôt.

ich bemerke dass Kossm. in dem ersten satze die überlieferung änderte, indem es bei Diemer *manichvalte* heifst, um W aber gerecht zu werden, hätte er auch in *gezuhtigôt* das *i* in *e* ändern müssen. aber wer kann sagen dass W hier so geschrieben hätte? — ich glaube also, das ziel, das sich Kossm. gesteckt hat, ist zu ideal, um verwürklicht werden zu können, und er hätte sich darauf beschränken müssen, in K diejenigen formen von W einzusetzen, in denen es nicht schwankt, die absolut sicher sind: dh. etwa umlaut des *â* und diphthongierung durfte er beseitigen, ferner das negierte pronom. indefinitum, das in K *dehein* mit oder ohne *ne* (das die jüngere hs. überhaupt gerne weglässt) lautet, in *nehein* mit negation verwandeln, da W consequent so schreibt, dann für *etlichen, etwaz* usw. von K *ettelichen, ettewaz,* das W dafür hat, setzen und anderes mehr, im übrigen aber muste er sich bescheiden und sich damit begnügen, die differenzen zwischen K und W etwa unter angabe des grades der consequenz in einer übersicht zusammenzustellen und so im zusammenhang das gegenseitige verhältnis zu beleuchten. diese arbeit wäre übrigens in keinem falle, auch bei seinem jetzigen verhalten, überflüssig gewesen, denn wenn man nicht selbst eine vergleichung von K und W vorgenommen hat, sieht man gar nicht, wie Kossm. zu seinen änderungen des textes von K gekommen ist. — was dagegen in seinem kritischen abdruck von der zweiten hälfte des gedichtes vorliegt, ist nicht K und nicht W, sondern ein ganz eigen construiertes ding, das ein wenig von diesem, etwas von jenem und sehr viel von Kossm. fabriciertes an sich hat. — dass aber bei dieser transposition, einmal abgesehen von den methodischen bedenken, durch die schuld des hg.s auch noch allerhand inconsequenzen und fehler sich eingeschlichen haben, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden; nur einige beispiele seien dafür angeführt. regellos schreibt Kossm. bald *iz* bald *ez,* wo K nur dieses hat, bald *uber* bald *ubir.* v. 1824 setzt er für *nâhen* und *wîten* von K die formen ohne *n* in den text, 2796 aber jene, 2998 ebenfalls *nâhen* vgl. 2694 und 3226. jenes oben erwähnte negierte pronom. indef. *dehein* in K ersetzt Kossm. durch *nehein,* unterlässt es aber v. 2502 *ir brechet ime dehein bein* und 2799 *mit deheiner slahte vlizze* vgl. W 100, 37 *noh ze neheiner slahte vlizzen.* — unorganisches *e* starker präterita *(warde, lage* usw.) lässt er 1822. 2666 unbeanstandet passieren, während er sonst (1109. 2700) sie mit recht corrigiert. causales *wan,* das K für *wande* in W setzt, verwandelt er in die längere form zurück, lässt es aber 2525 unangetastet. man sieht: überall in dieser ausgabe unzulängliches, ja falsches, und die behauptung, dass der neue text völlig unbrauchbar sei, ist schwerlich übertrieben. — ich schliefse hieran die erörterung einer reihe von Kossm. misverstandener stellen, welche zeigen wird dass auch nach seite der interpretation vor dem neuen abdruck zu warnen ist.

V. 673 ist st. *wanne* natürlich *wande* zu lesen. dieses *wande* gibt K wie eben erwähnt durch *wan* wider, während *wanne* in W auf einem irrtum beruht. — v. 1163 liegt wechsel von directer mit indirecter rede vor (vgl. Zs. 30, 161 ff). die folgerung Kossm.s in der anm. fällt damit weg. — v. 1448 halte ich mit Diemer daran fest, dass in *erfullote* von K *erfûlen* steckt. eine methodische betrachtungsweise wird, bei dem nahen verhältnis des gedichtes zur quelle, durch das biblische *computruit* unbedingt darauf geführt. die stelle ist freilich arg verderbt und das pronom. reflexiv. bei *erfûlte* unmöglich. im übrigen scheint mir dies verderbnis, geht man seiner entstehung nach, sehr bezeichnend für die bedeutung, die man den älteren *o*-formen in K., von denen oben (s. 3 f) die rede war, zuzuschreiben hat. von dem biblischen *computruit* hat man auszugehen, dieses muss ursprünglich durch *ervûlte* widergegeben gewesen sein. dieses *ervûlte* nun, das in der hs. natürlich ohne accent geschrieben war, wurde von dem schreiber von K oder dem seiner vorlage mit *ervulte* = *complevit* identificiert und dann in *erfullote* aufgelöst, genau wie v. 26 das *ervultest* von W in K durch *erfullotest* widergegeben ist. es wird so, wie mir scheint, ganz evident, wo man in diesem verse die ältere und besser begründete lesart zu suchen hat, in der syncopierten form von W *ervultest* oder in *erfullotest* von K. — dies *ervulte, erfullote* nun = *complevit* zeigte einen wenig befriedigenden sinn und erhielt (durch wen, kann hier unerörtert bleiben) den zusatz des pronom. reflex., womit dann dem sinne einiger mafsen wenigstens aufgeholfen schien. — v. 1543 die doppelte negation als position aufzufassen, wie Kossm. in der anm. vorschlägt, scheint mir wenig annehmbar. ich würde es vorziehen, mag man nun *ne* dazu setzen oder nicht, die worte *nieht ze lange hie (ne) wonet* als aufforderung zu fassen, nicht mehr lange hier zu bleiben, sondern sofort aufzubrechen. davon steht in der vorlage zwar nichts, aber völlige übereinstimmung an dieser stelle mit der vorlage zu erlangen, dürfte sehr schwer sein, ist aber auch nicht durchaus erforderlich. die nächsten worte: *here widere sciere chomet* würden zu dieser auffassung trefflich stimmen. — v. 1555 ist mit K natürlich *sine varen* beizubehalten und nicht etwa mit Kossm. in *si varent* zu ändern. es ist ein conjunctivischer satz abhängig von *erweren.* nach 1557 ist dann eine schwerere interpunction zu machen. — weshalb, das sei nebenher bemerkt, Kossm. 1566 statt der form *si muogent muont* in den text setzt, ist mir nicht klar. v. 1641 ist *chuoge* im reim auf *genuoge* gesichert. — v. 1576 setzt Kossm. unberechtigter weise die negation vor das verb. der satz: *ich tuon daz ich gelobet hân* muss positiv bleiben. er enthält eine bekräftigende widerholung von 1571 und entspricht ungefähr den worten der vorlage: *orabo dominum.* er ist ein satz für sich und nicht etwa hauptsatz der bedingung v. 1575. 1575 ist vielmehr mit 1574 zu verbinden,

da er ein von *ne triuge* abhängiger conjunctivischer nebensatz ist. die worte: *nieht mêre netriuge mich du neldzest uns varen* entsprechen genau den worten des grundtextes: *verumtamen noli fallere ut non dimittas populum.* demnach ist nach 1575 ein kolon zu setzen und 1576 intact zu lassen. — 1577 sucht Kossm. schwierigkeiten, wo keine sind. die *zwêne man* sind Pharao und Moses. das *sich sceidan* ist formelhaft und der satz besagt nicht mehr als was in der bibel hier (VIII 30) steht: *Moses egressus oravit.* — v. 1753 darf (vgl. die anm.) wegen des biblischen *stare coram* entschieden nicht geändert werden. der vers ist als klingend mit 4 hebungen aufzufassen. — v. 1762 ist freilich eine crux. wie wäre es, das *ir* einfach zu streichen? denn an eine plötzliche anrede der zauberer durch den dichter ist doch wol nicht zu denken. *ir* als gen. plur. passt aber gar nicht. — v. 2120 ziehe ich Diemers *altâre* vor. Vogts meinung, dass hier das wort *alter* = *aetas* parallel dem folgenden *êwen* vorliegt, scheint mir wenig plausibel. — v. 2433 ist *dirre mânôde* einfach als nomin. sing. zu fassen und in dem *e* von *mânôde* eines der überschüssigen *e* zu erblicken, an denen K so reich ist, vgl. auch v. 657 *suln wir bringene.* man erhält durch diese annahme völlige übereinstimmung mit dem grundtext: *dirre mânôd* = *mensis iste, der êrste* = *principium, si der hêriste* = *erit primus.* — 2666 fehlt wol *er* bei *tet.* — v. 3151 ist an der überlieferung nicht zu rütteln. die construction von *helan* c. acc. der person und gen. der sache ist durchaus nichts seltenes. —

Nicht so misraten wie der text ist in der neuen ausgabe die ihm vorangehende untersuchung. hier findet sich manche glückliche beobachtung und den zusammenstellungen ist bis auf einige druckfehler fleifs und sorgfalt nachzurühmen. als sehr gelungen und als wichtigstes ergebnis der ganzen arbeit erscheint mir der nachweis, dass das gedicht in drei abschnitte zerfalle, die sich auf 3 vorlesungen verteilen. durch diesen nachweis erst findet das mit der einheit der verfasserschaft kaum verträgliche *einem chunige* in v. 2004 seine erklärung, ebenso wie erst dadurch die von Kossm. als abschlüsse der ersten und zweiten vorlesung erkannten stellen 938. 2000 in die richtige beleuchtung gerückt werden. dagegen lässt sich nicht verschweigen dass in der behandlung des stilistischen characters des dichters nicht nur einige, nicht unwichtige züge fehlen, sondern auch unter dem hervorheben der einzelheiten die gesammtheit der individualität, ihr grundcharacter nicht scharf genug heraustritt. vielleicht findet sich noch einmal die gelegenheit, nach dieser seite hin das buch zu ergänzen.

Berlin im april 1886. OTTO PNIOWER.



Berühmte handschriften des mittelalters in phototypischer nachbildung. I Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchner handschrift (A). nebst proben der handschriften B und C. mit einer einleitung von Ludwig Laistner. München, verlagsanstalt für kunst und wissenschaft, vormals Friedrich Bruckmann, 1886. 4°. 48 ss. text. gr. 8°. — 60 m.

Der berühmte Münchner kunstverlag, aus welchem dieses prachtwerk hervorgegangen ist, erwirbt sich ein grofses verdienst, indem er auf phototypischem wege vollständige und genaue nachbildungen wichtiger hss. des mittelalters veranstaltet. man hat es in Deutschland bisher an eifer für treue vervielfältigung unserer cimelien fehlen lassen, erst neuestens zeigt sich einige regsamkeit in bezug auf hss. und druckwerke, während die facsimilierung oder abbildung besonders wertvoller stücke die Engländer schon seit langen jahren beschäftigt hat: zwei facsimiles der Shakespearefolio sind schon hergestellt worden und auch photographien davon gibt es bereits zwei. darf man also das vorliegende unternehmen an sich freudig begrüfsen, so wird es allen philologischen fachgenossen sicherlich, ohne rücksicht auf ihren individuellen standpunct in der Nibelungenfrage, sehr angenehm sein, dass zur eröffnung der serie die hs. A unseres nationalen epos gewählt worden ist. die reinheit, treue und schönheit der nachbildung verdient bewundernde anerkennung, denn die schwierigkeiten der photographischen aufnahme mögen nicht gering gewesen sein. die 58 blätter von A sind ganz und im mafse des originales widergegeben, ferner von B drei blätter, anfang und schluss des Nibelungenliedes sowie den anfang der Klage enthaltend, endlich aus C das erste blatt und jenes, auf welchem die Klage beginnt.

Verschiedene zweifel, die in bezug auf einzelne stellen von A laut geworden waren, finden jetzt endgiltige lösung. so ist nunmehr sicher dass der dritte schreiber, von welchem die strophe 89 herrührt, der nach Lachmann (vorrede s. v) 'den ersten die strophenanfänge auszeichnen lehrte durch weiteres einziehen der zweiten, dritten und vierten langzeile', würklich nur diese éine strophe geschrieben hat. wenn ihm die ersten fünf worte derselben kleiner geraten sind, so darf dies nicht veranlassen, sie noch dem ersten schreiber zuzurechnen, denn die strophe zeigt sehr characteristische verschiedenheiten von den umgebenden in bezug auf *h p ch k v N,* die buchstaben sind auch an sich gröfser. damit erledigt sich einesteils die behauptung vdHagens (Monatsberichte der Berliner akademie 1853 s. 334 ff), der die unterscheidung ganz in abrede stellt, anderesteils die vMuths (Einleitung s. 100), welcher den dritten schreiber schon 88, 2 beginnen lässt.[1] den differenzen, die zwischen dem ersten

[1] auch die collation von A durch vMuth Zs. f. d. ph. 8, 446 ff hat noch nicht alles völlig ins reine gebracht, wie ich aus der nachvergleichung einer

schreiber und dem zweiten obwalten, der 1659, 3 beginnt, ist insbesondere der gesammteindruck beizufügen, welcher dadurch entsteht, dass der zweite schreiber seine buchstaben viel näher an einander rückt und also zwischen den beiden spalten regelmäfsig ein gröfseres spatium herstellt. dagegen hat Lachmann unrecht, indem er glaubt, 1664, 4—1666, 4 seien von demselben geschrieben, der 1904, 1—3 eingetragen hat. wenn man gar nicht in anschlag bringt, dass der schreiber von 1904, 1—3 nach den reimworten nicht absetzt, so zeigt sich doch klar, sobald man nur beide stellen neben einander hält, wie die kleinen runden buchstaben von 1904 sich von den eckigen, mühsamen, mit steifgehaltener feder eingezeichneten von 1664 ff unterscheiden, wozu dann ganz unzweifelhafte differenzen in der gestalt von *g z æ v* kommen. das wären also fünf verschiedene hände (ist die der überschrift bei 538 wider eine andere?), eine sechste schrieb 1767, 2—1769, 2, welche, trotzdem auch sie die zeilen nicht absetzt wie der schreiber von 1904 und *g* bildet wie dieser, doch abermals eine andere ist und durch ihre allgemeine schnörkelhaftigkeit sich sofort erkennen lässt. gewis wird ein genaues studium der nachbildung noch manche einzelheiten lehren, vor allem aber ist das angenehme gefühl der realität nicht zu unterschätzen, welches die handhabung der phototypie dem leser gewährt. —

Dieses gefühl hat auch sicherlich den verf. der einleitung, Ludwig Laistner, beeinflusst und den grundton für seine erörterung abgegeben. er beschäftigt sich in einer wol nur den fachgenossen, nicht aber einem gröfseren publicum zugänglichen weise mit der entwickelungsgeschichte der handschriftlichen überlieferung des gedichtes. da mir die ganze untersuchung sowol dem inhalt als der methode nach sehr interessant scheint, so will ich ihren gang hier zuvörderst in kürze darlegen.

Laistner geht davon aus, dass er nach den bekannten resultaten der kritik annimmt, es seien fünf hauptgestaltungen der Nibelungen zu unterscheiden, welche durch A, B, C, Db, Jd vertreten werden. A steht allein (und ist allein direct aus dem archetypus geflossen), für die anderen gruppen werden g r u n dhss. 𝔅ℭ𝔇𝔍 angesetzt, die mit A in einer reihe stehen, allen liegen s t a m mhss. vorauf, welche *αβγδι* genannt werden. einige von diesen können natürlich zusammenfallen, nicht von vorne herein wird ihre verschiedenheit angenommen. es gilt L. als sicher dass A den ältesten, C den jüngsten text darstellt. D ist aus der vulgata mit hilfe von C modernisiert worden, aber auch auf B hat die tendenz von C eingewürkt. das setzt voraus dass verschiedene älteste texte einst an demselben orte zur selben zeit beisammen waren. davon ist L. überzeugt: Aa BC sind von den

gröfseren anzahl von stellen ersehen habe, doch handelt es sich fast überall um unwesentliche dinge.



grafen von Montfort und Werdenberg ausgegangen; aus dem Vintschgau stammen J und h; d ist in Bozen aus O abgeschrieben, also gehört die J-gruppe ins Etschtal. U, von der gruppe C, fand sich in Innsbruck. D ist wahrscheinlich aus einem exemplare abgeschrieben (vielleicht S selbst), welches bei der vermählung einer tochter des grafen Albert III von Tirol, Elisabeth, in zweiter ehe an einen grafen von Hirschberg mit der aussteuer von schloss Tirol nach dem schloss Prunn an der Altmühl um 1250 gekommen ist, wo es auch noch quelle für Nb wurde. nicht minder mag die C-gruppe in verbindung mit Albert III stehen: die zusatzstrophen über die gründung des klosters Lorsch durch frau Ute können von Alberts gemahlin Ute angeregt sein, die 1214—1254 urkundlich nachzuweisen ist. verwandtschaftliche und lehensverbindung der inhaber des burggrafenamtes mit Heinrich, bischof von Chur 1251—1272, der dem hause Montfort-Werdenberg angehörte, kann es aufklären, wie ABC in den besitz dieser familie kamen, A wäre darnach spätestens 1272 geschrieben. eigentümlichkeiten des wortschatzes in den hss. weisen A und B bajuvarischen, C alemannischen ursprung zu. — die stärksten abweichungen der texte finden sich im anfange des gedichtes. besonders merkwürdig scheint dabei dass A, welches sonst kürzer ist, dem eingange eine längere fassung gibt; Jd, im allgemeinen länger, hat den kürzeren eingang. L. erklärt dieses misverhältnis dadurch, dass in den vorlagen von A und Jd (α und β) die ersten lagen zufällig vertauscht worden seien, was gleiches format bei gleichviel zeilen auf der seite in beiden hss. voraussetzt. β war auch das exemplar, in welches der bearbeiter von C einträge machte, die sich auf seine redaction bezogen, so notierte er vielleicht die strophen 7—12, 16, welche β fehlten, auf der leeren vorderseite des ersten blattes, was dann für β die einrichtung von sieben strophen auf eine seite ebenso beweisen würde wie das abirren des auges um sieben strophen in A 1282 dies für α bezeugt.[1] auch die aventiureneinteilung ist in β nicht ursprünglich gewesen, sondern durch den bearbeiter von C angebracht worden, sie befand sich auch nicht in α, denn die hs. Jd, welche nach der früheren annahme aus einer vorlage stammte, deren anfang mit dem von α vertauscht war, hat keine überschriften für die fünf ersten aventiuren. die vertauschung betraf nur die zwei obersten lagen. prüft man die verschiedenen älteren hss. und bruchstücke, so ergibt sich dass die abteilung in aventiuren und die einfügung der überschriften, welche vielleicht ursprünglich auf dem rande standen, nicht schon in den stammhss. vorgenommen war, das müste sonst in den abschriften zu merken sein. — innerhalb der B-gruppe gewähren die hss. einige anhaltspuncte für die gestalt ihrer vorlagen. so

[1] der fehler ist dort dadurch erleichtert, dass A selbst die spalte 52ᵃ mit der zeile anfängt.

lässt sich aus L und M erschliefsen dass 𝔅 27 quaternionen umfasste, 27 abgesetzte reimzeilen auf der seite hatte und im eingange modernisiert war. von B aus ist noch mehr zu eruieren. drei hände schrieben daran: die erste, modernisierende, reicht nur bis 21, die zweite fügte 102[ab] ein und erstreckt sich bis 381, die dritte endlich copierte mechanisch die hauptmasse. nun ist auffallend und von anderen forschern schon bemerkt worden dass die 61 strophen, welche B mehr hat als A, sich auf einen verhältnismäfsig engen raum zusammendrängen. 55 + 1 derselben (denn die zusatzdichtung 491[a] gehört dazu und hat den gleichen ursprung wie die übrigen) fallen auf die partie von 338[a] — 662[a]. dieser abschnitt nimmt auch durch graphische und eigentümlichkeiten des wortvorrates eine gesonderte stellung ein. gelten für die vorlage sieben strophen auf der seite, so nehmen diese 56 einen halben quaternio ein, und da die dritte lage mit 338 schliefst, so beginnt die partie der mehrstrophen von B in der vorlage mit dem vierten quaternio. wo A nur 3 quaternionen jener einteilung aufgenommen hat, besitzt B 3½. das alles erklärt sich nach L. am besten, indem man vermutet dass in der vorlage von A eine partie unleserlich geworden war, A liefs die strophen fort, welche es nicht entziffern konnte. es wurde aber von dieser partie eine neuschrift hergestellt und diese dann in die vorlage von B eingesetzt, oder, mit L.s eigenen worten s. 21: 'das original *α* war beschädigt, irgend wer schrieb die teilweise unleserlich gewordene partie im zusammenhang neu und fügte auf einem besonderen blatte die ergänzung der nicht in diese partie fallenden sechs strophen hinzu; auf seiner arbeit beruht der vulgatatext, der seinerseits die grundlage für die C-bearbeitung abgab; der schreiber von A dagegen entbehrte oder verschmähte die neuschrift und gab das original wider, soweit er es lesen konnte: die lücken in A sind würkliche lücken, aber die mehrstrophen der vulgata sind blofse lückenbüfser, sie mögen dies und das vom alten text gerettet haben, was leserlich geblieben war, aber in der hauptsache geben sie nur das flickwerk eines restaurators.' — den dreizehnten abschnitt seiner untersuchung widmet L. der gemutmafsten verstümmelung von *α*. die berechnung zeigt ihm dass, bei 7 strophen auf der seite, 44 der mehrstrophen von B (welche A fehlen) auf vorderseiten des codex, nur 17 auf rückseiten gestanden haben, 44 fallen auf die quaternionen 4 — 7, und zwar sind die ersten und siebenten, dann die mittleren strophen der vorderseiten am häufigsten die plätze der mehrstrophen von B. ein gut ersonnenes schema stellt s. 30 uns die ungebundene hs. *α* vor, wie die lagen von der 4 — 17 sorglos verschoben auf dem tisch des schreibers liegen, die mehrstrophen von B sind durch roten druck gekennzeichnet. und nun bringt L. die ingeniöse vermutung vor, dass von rechts her ein tintenfass auf die hs. gefallen sei oder

geworfen wurde, der guss der tinte habe in den lagen 4—7 (—17) eine gröfsere anzahl von strophen 55 (+ 6) ganz oder zum teil verdorben. dass seien die strophen, welche A fortgelassen, B hingegen aus der ergänzung in neu β aufgenommen habe. also: die mehrstrophen in B sind nicht würkliche mehrstrophen, sie entsprechen den alten strophen von α, die in A fehlen, in B aber durch die spätere nacharbeit von β ersetzt wurden. L. fügt dann noch textkritische bemerkungen hinzu, welche seine annahme erhärten sollen. — andere abschnitte der untersuchung beschäftigen sich mit der reconstruction der vorlagen verschiedener gruppen. so führt die D-gruppe, besonders mittelst S, auf eine vorlage δ zurück, die genau 26 quaternionen umfasste. während in der B- und D-gruppe das alte format mit abgesetzten zeilen aufgegeben wurde, hat es sich in A, in der J- und C-gruppe erhalten. die J-gruppe zweigte sich erst nach der D-gruppe ab, O ist später als S, es ist die stammhs. ($=\iota$) der J-gruppe, welche sich ihr durch K angliedert. Q gehört zur B-gruppe, ist aber nach dem J-text durchcorrigiert. die zusätze von Jd bilden den anfang der redaction C, deren gruppe L. nicht weiter untersucht. — schliefslich erwähnt L., dass im hause der grafen von Andechs und herzoge von Meran anfangs des XIII jhs. ereignisse eingetreten waren, welche denen der Nibelungensage einigermafsen ähnlich sind und vielleicht die abfassung des Nibelungenliedes angeregt haben. von diesem hause sei dann die hs. (A ist direct aus α abgeschrieben, welchem widerum unmittelbar das concept des dichters voraufliegt) an die grafen von Tirol gekommen und durch diese, wie schon oben erwähnt, weiter verbreitet worden. —

Ich gestehe dass ich durch den gang, welchen L.s untersuchung nimmt, etwas überrascht worden bin, und denke, manche andere fachgenossen werden ähnlich empfinden. bei näherer überlegung zeigt sich freilich dass L.s arbeit in verständlicher weise auf bekannten voraussetzungen beruht. eine grundlage seiner hypothesen bildet die annahme, es hätten die ältesten vorlagen unserer Nibelungenhss. die verse abgesetzt. so glaubte Lachmann, dagegen sind vornehmlich Bartsch und Paul aufgetreten. Paul jedoch legte gewicht auf die vermutung, dass sich die haupthss. gleichzeitig neben einander an demselben orte befunden haben; dieses beisammensein ist auch für L. überaus wichtig. ferner hat die arbeit von Konrad Hofmann, welche vielleicht bei ihrem erscheinen nicht ganz gewürdigt worden ist, L. stark beeinflusst, indem sie das äufsere der überlieferung in den vordergrund stellte und besonders für die mehrstrophen in B eine mechanische erklärung suchte. auch mag L.s eingehende beschäftigung mit den Ruodliebfragmenten ihm die umstände der entstehung einer hs. und ihre äufseren schicksale besonders nahe gelegt haben. endlich ist L. ein dichter und zwar ein sehr achtungswerter, er ge-

winnt leicht ein lebhaftes bild für eine wirre, undeutliche reihe von erscheinungen.

Schon darum ist L.s arbeit sehr verdienstlich. sie lenkt die aufmerksamkeit auf eine bisher weniger beachtete seite in der geschichte der überlieferung und strebt auf möglichst exacte und eindringliche weise die äufseren tatsachen festzustellen, welche als marksteine der entwickelung gelten können. die untersuchung ist sehr energisch und doch vorsichtig geführt. verschiedene möglichkeiten für die auslegung derselben umstände werden erwogen, auf einzelne schwächen seiner argumentation weist L. selbst hin und stellt noch im vorletzten abschnitt 'bedenken' zusammen, die sich allerdings nicht auf die hauptpuncte beziehen. man könnte sie noch ziemlich vermehren. so weifs ich zb. nicht recht, wie sich L. die vertauschung denkt, welche er im 4 abschnitt annimmt und die auch noch später eine rolle spielt. die ersten lagen der kürzeren fassung von α und der längeren der vorlage von Jd sollen vertauscht worden sein. wenn aber α um 9 strophen kürzer war als β, die vorlage von Jd, so muss es doch in der erzählung um 9 strophen weiter gewesen sein als der anfang des 3 quaternios von β und in Jd müste man das ebenso merken wie in A, dass zwischen dem schluss der zweiten lage von α und dem anfang der dritten eine lücke klafft. wahrscheinlich soll die leere vorderseite, welche für α und β angenommen wird, diesen umstand aufklären, ganz deutlich hat sich L. nicht ausgedrückt.

Auch dass manche der fäden gar zu dünn sind, an welche wichtige combinationen gehängt werden, ist L. selbst nicht entgangen. das trifft sich besonders überall dort, wo aus historischen tatsachen oder verhältnissen schlüsse gezogen werden. sprachlichen einzelnheiten scheint besonders im 3 abschnitte zu viel bedeutung beigemessen. und vielleicht ist es für L. zu wichtig geworden, dass seine hypothese überhaupt schliefslich doch eine erklärung des wirrsals zu stande bringt, und er schlägt darum den wert seiner vermutungen etwas zu hoch an und ist geneigt, hemmnisse, welche sich jedem einzelnen puncte seiner folgerungen entgegenstellen, zu unterschätzen.

Aber ich will nicht von innen heraus, von L.s annahmen, seine auffassung bestreiten, zumal er selbst ein wichtiges mittel der controlle, nämlich die vergleichung der lesarten, nach seiner eigenen bemerkung noch nicht angewendet hat. bedenklich ist mir schon dass L. bei den schreibern der ältesten Nibelungencodices rein wissenschaftliche, philologische tendenzen und bestrebungen voraussetzt, für die es uns an jeder bewährung gebricht. im gegenteil, die unabhängigkeit, womit mittelalterliche schreiber ihre vorlagen ansehen, die freiheit, mit welcher sie dieselben nach geschmacksurteilen umarbeiten, die misachtung für den wortlaut des originals — alles erscheinungen, die uns durch

die tradition des schrifttums im mittelalter tausendfach bezeugt sind — dies spricht doch sehr wider L.s hypothesen. ich will gerne zugestehen dass ausnahmen vorkommen mochten und dass es schreiber mit wissenschaftlichen interessen geben konnte, gewis aber waren sie ganz vereinzelt und L. nimmt zu viel an, wenn er sich mehrere männer dieses seltenen schlages an einem puncte beisammen denkt. man vergleiche nur die überlieferung von werken, die noch verbreiteter waren als die Nibelungen oder mindestens ebenso verbreitet, zb. bei Wolfram, bei Wirnt. ich finde dort keine spur solcher philologischer anschauung, wie L. sie den schreibern verschiedentlich zumutet. L. rechnet entschieden zu wenig mit dem zufall; darunter verstehe ich zb. das zusammentreffen in den veränderungen, welche zwei oder selbst mehrere schreiber, von der gleichen geschmacksrichtung einer späteren zeit getrieben, an einem texte vornehmen. es ist übrigens zuzugeben dass es uns in diesem sehr schwierigen puncte noch an rechter einsicht fehlt. solche kann erst gewonnen werden, wenn einige complicierte handschriftenapparate mittelalterlicher dichtwerke auf die schreibertätigkeit hin genau untersucht werden, nicht blofs, wie das jetzt noch immer geschieht, ausschliefslich mit rücksicht auf den wert der einzelnen hss. für die kritische herstellung des textes, sondern auch an und für sich, um die tendenzen der schreiber zu erkunden.

Was einen vorzug von L.s arbeit ausmacht, scheint mir auch andererseits eine quelle des nachteils. L. legt auf die rein äufsere geschichte der überlieferung zu grofsen wert und stellt dagegen die ergebnisse der höheren kritik zu sehr zurück. und das ist der punct, wo ich ihm principiell widersprechen muss. ich will gar nicht betonen dass ich einer hypothese nicht beizustimmen vermag, deren endresultat denn doch der scheidung der Nibelungenlieder den boden bestreitet; es wäre ja immerhin auch mit L.s anschauung die Lachmannsche theorie in ihren grundzügen nicht ganz unvereinbar und das 'concept des dichters', welches α unmittelbar vorausliegt, könnte eine redaction der umlaufenden lieder sein, veranlasst durch ereignisse in der familiengeschichte derer von Andechs und Meran. allein wichtiger ist mir ein anderes. ich habe immer die mehrstrophen in B als würklich überflüssige zusätze angesehen. auf L.s auseinandersetzung hin habe ich mir alles neuerdings und genau überlegt, bin aber zu keinem anderen ergebnis gelangt denn zuvor. ich darf meine erwägungen in einer so viel erörterten frage für mich behalten, im ganzen stimmen sie, wenn auch nicht in vielen einzelnheiten, mit dem überein, was vMuth in seiner Einleitung s. 121 ff zusammengestellt hat. für mich sind also innere gründe mafsgebend, die mehrstrophen in B scheinen mir verwerflich und keineswegs ein schwacher ersatz für ursprüngliche und gute strophen der vorlage von A, denn ich vermisse solche ursprüngliche gute strophen

in A gar nicht. damit ist auch ausgesprochen dass ich nach einer äufseren ursache der entstehung der mehrstrophen in B nicht weiter suche, als dass ich mir ihre gedrängtheit in engem raume aus der tätigkeit eines besonderen arbeiters erkläre, die nun freilich auch durch einwürkung äufserer umstände veranlasst sein kann.

Die gebürende anerkennung wird aber L. auch der nicht versagen, welcher meiner grundsätzlichen einwendung zustimmt. sicherlich haben seine reconstructionsversuche der vorlagen in mehreren puncten das richtige getroffen (besonders für die mittlern gruppen), gewis ist es an sich dankenswert, die untersuchung nach dieser richtung hinzuführen, und gewis wird die mühe einer fortsetzung derselben noch manigfach belohnt werden. zwar verspreche ich mir von der äufseren bestimmung des archetypus der Nibelungen nicht so viel als L., aber es wäre doch ein sehr schätzbares resultat, wenn er aus dem dunkel, welches ihn zur stunde noch umgibt, etwas deutlicher hervorträte.

Sehr woltuend berührt die ruhe, mit welcher L. die gegensätze der forschung, die seinen weg beständig kreuzen, sachte bei seite schiebt. er spricht am schlusse seine befürchtung aus, ob ihm auch gerechtigkeit widerfahren werde, da er es eigentlich mit keiner der grofsen parteien halte. ich glaube, er kann darüber unbesorgt sein. die frage nach der entstehung des Nibelungenliedes befindet sich nicht mehr als erster punct auf der tagesordnung unserer fachwissenschaftlichen interessen — und darum ist der eifer der gegner jetzt geringer denn noch vor zehn jahren —, wenn sie auch als ein teil des problems von der entstehung des volksepos überhaupt immer eine frage höchsten ranges bleibt. jedesfalls scheint es einem verstockten Lachmannianer, als den ich mich bekennen muss, ein nicht unwesentlicher fortschritt, wenn die einsicht, dass die hs. A dem kritischen Nibelungentexte zu grunde gelegt werden müsse, sich immer weitere bahn bricht, wie das während der letzten zeit der fall war. und auch von diesem puncte aus betrachtet, darf man sowol die getreue nachbildung von A als L.s einleitung dazu dankbar willkommen heifsen.

Graz, pfingsten 1886. ANTON E. SCHÖNBACH.

Mythologie der deutschen heldensage von WILHELM MÜLLER. Heilbronn, gebr. Henninger, 1886. VII und 260 ss. 8°. — 4,50 m.

Der verfasser, der im Versuch einer mythologischen erklärung der Nibelungensage 1841 und in der Geschichte und system der altdeutschen religion 1844 mit Lachmann und JGrimm in achtungswerter weise in die schranken trat, zieht in vorliegendem werk



die summe einer mehr als vierzigjährigen mythen- und sagenforschung. es war gewis an der zeit, das gesammtgebiet der deutschen heldensage, das zuerst WGrimm und zuletzt Raszmann dargestellt hatte, wider einmal einer umfassenden untersuchung zu unterziehen, zumal da inzwischen zahlreiche einzelarbeiten, namentlich diejenigen Müllenhoffs, zu neuen ergebnissen geführt hatten. die sagen von Walther, den Nibelungen, Wieland und Tell, Dietrich von Bern und Ermenreich, Rother, Ortnit und Wolfdietrich, Kudrun, Oswald und Orendel hofft Müller nach einer für die zukunft mafsgebenden methode erforscht zu haben; denn er ist der ansicht, dass fortgesetzte forschungen über die deutsche heldensage, die durch diese schrift nicht ausgeschlossen seien, nur auf dem von ihm betretenen, auch schon bei der griechischen heldensage nicht ohne erfolg von HDMüller eingeschlagenen wege, der zur erkenntnis eines näheren zusammenhangs zwischen sage und geschichte führe, recht fruchtbringend sein können. nun wird an der erklärung, dass die vorliegende schrift weitere forschungen nicht ausschliefse, wol niemand etwas anderes als die überraschende selbstverständlichkeit auszusetzen haben, dagegen kann ich die auch für den bruder ausgesprochene hoffnung des verdienten veteranen unserer wissenschaft, der forschung den vorzugsweise fruchtbringenden weg oder auch nur einen solchen gewiesen zu haben, zu meinem leidwesen nicht teilen. denn weder M.s untersuchungsmethode noch seine grundanschauung vom wesen der sage scheint mir richtig.

Erstens dispensiert sich der verf. aus mehr negativen, polemischen, als positiven gründen von einer eingehenden quellenkritik. nur wo er diese für 'unerlässlich' hält, wendet er sie an. er will sich nicht durch eine übermäfsige ausdehnung derselben dazu verführen lassen, eine quelle vor der anderen zu bevorzugen oder die überlieferung nach einer vorgefassten ansicht über den sinn des mythus willkürlich zu ergänzen. konnte er dann nicht das eine tun, ohne das andere zu lassen? aber offenbar war ihm weniger an einer rechtfertigung seines verfahrens, als an einem vorwurf gegen Lachmann und Müllenhoff gelegen, wie spätere angriffe deutlich beweisen. beide hielten bekanntlich eine umfassende quellenkritik für das erste erfordernis jeder sagenuntersuchung und verwendeten dieselbe nicht blofs zur scheidung und klärung des vorliegenden, sondern auch zum wideraufbau des ursprünglichen sagenstoffes. gewis haben sie dabei manche fehlgriffe getan, denn solche arbeit gehört zu den schwierigsten und die scharfe luft der kritik macht vorsichtig und schöpferische geister kühn zugleich. aber dass sich auch M. keineswegs von den ihnen zur last gelegten fehlern frei gehalten hat, wird sich unten zeigen, und wenn er schon die überlieferung nicht kritiklos benutzt hat, so gibt er uns doch weder einen überblick über das gesammtmaterial, noch einen tieferen einblick in das verhältnis

der einzelnen quellen zu einander, noch bringt er auch nur ein einziges neues urkundliches zeugnis bei. mit einem wort, der untersuchung sind von dieser seite her nirgend neue sicherheiten gegeben. —

Zweitens beklagt der verfasser zwar mit recht die vernachlässigung der 'noch vorhandenen göttermythen, volkssagen und märchen' und der heldensagen anderer völker für die untersuchung seines gegenstandes. wir erwarten daher von dieser anderen seite neue aufschlüsse. aber zu unserer entteuschung erkennen wir bald dass M. nur ganz gelegentliche und flüchtige streifblicke in dies so ergiebige gebiet wirft und oft die nächsten und wertvollsten bezüge übersieht. zu einer methodischen vergleichung aber, die in vielen fällen allein die sagen- wie die sprachrätsel aufzulösen vermag, ist auch nicht einmal der versuch gemacht. —

Drittens wird der verf. durch eine falsche grundansicht von der sagenentwickelung häufig in die irre geführt. das wort 'mythologie' im titel seines buches hat nämlich nicht den gewöhnlichen sinn, sondern M. versteht darunter durchweg nur den 'historischen', nicht den 'religiösen' mythus, dh. er fasst beinahe alle deutschen heldensagen als symbolische formen der erinnerung an geschichtliche ereignisse auf. diese bilden nach ihm den ausschliefslichen kern der meisten, und nur in einigen wenigen, wie in der Nibelungen- und der Wielandsage, ist derselbe mit dem eigentlichen, dem 'religiösen', mythus stärker verschmolzen. M. bemüht sich mit recht historische tatsachen und zustände aufzufinden, die auf die sage eingewürkt haben, und so hebt er namentlich im abschnitt 'Kudrunsage' hervor, wie ereignisse verschiedener länder und zeiten nach und nach den inhalt derselben veränderten. aber er verkennt sehr häufig dass diese denn doch nicht die ausgangspuncte bildeten, sondern nur einen älteren mythus zeitgemäfs umkleideten und unter eine neue gedankeneinheit brachten. auch stellt sich M. die würklich der sage einverleibten historischen elemente widerholt viel zu abstract vor, wie ihm denn die meisten hauptthelden und -heldinnen ganz allgemeine vertretungen gewisser länder sind, ja selbst der drache wol für ein feindliches heer gilt. viel schlimmer aber rächt sich jene unterschätzung des mythischen gehalts, die ihn zwingt, unwesentliche zusätze als die kerne anzusehen, und ihn verleitet, die deutung des würklichen kerns darüber zu vernachlässigen oder aus der weit jüngeren geschichtlichen umkleidung künstlich herauszupressen. gewis gibt es nebenbei auch solche mehr geschichtliche sagen, wie sie M. als die eigentlichen normalsagen vorschweben, jedoch wol kaum innerhalb unserer älteren heldensage. am ersten könnte die Dietrichssage in diesem lichte erscheinen. die regel ist, dass erst jüngere gebilde, wie die von Karl dem gr., herzog Ernst, Heinrich dem löwen, diesem ent-

wickelungsgesetz folgen, und die Rolandsage mag zwischen der überwiegend mythischen und der überwiegend historischen gruppe etwa die mitte halten. wo nun aber auch M. einmal altmythische bestandteile der sage anerkennen muss, verfällt er in einen anderen irrtum, den er freilich mit den meisten sagenforschern teilt. die helden sollen, soweit sie mythisch sind, herabgesunkene götter sein. ich will nicht läugnen dass derartige verwandlungen zb. im indischen epos, nachdem die brahmanen es unter ihre obhut genommen und allerhand avataras hineingeschmuggelt hatten, und vielleicht vereinzelt im epos auch anderer Indogermanen zu finden sind. so muss ich mir betreffs des in Bugges Studien so gründlich misverstandenen Baldrmythus mein urteil vorbehalten. wer aber ein richtiges verständnis der älteren gesammtentwickelung der heldensage gewinnen will, darf nicht die götter-, sondern muss die dämonenwelt als den schofs ansehen, aus dem die zwillingsgeburt der götter- und heldensage entsprungen ist. WGrimm wunderte sich gegen schluss seiner HS darüber, dass er in derselben kein einziges beispiel von der umwandlung eines gottes in einen blofsen menschen gefunden habe, und in der tat, auch die zahlreichen von Mannhardt (Zs. f. d. m. 2, 299 f) zum beleg dafür beigebrachten beispiele, dass die helden einzelne von einer gottheit abgelöste eigenschaften personificierten, beweisen nichts. man wird sich vielleicht im germanischen epos immer vergebens nach einem solchen vorgang umsehen. aber umwandlungen von dämonen in helden können wir einzeln noch aus späterer zeit, wie zb. an Wieland, nachweisen und zugleich, dass dieselben in gröfserer zahl lange vor der völkerwanderung, unter deren einfluss die deutsche heldensage ihre letzten schritte tat, zu ihrer umfassendsten und stilvollsten form heranreifte, vollzogen worden sind. wie der naturforscher die älteren erdschichten durchstofsen muss, um die früheren tiertypen zu erkennen, so sind wir genötigt, an der hand planmäfsiger, sorgsam vergleichender und zugleich sondernder, nicht überallher die einzelheiten zusammenraffender mythenforschung in die eigentliche geburtszeit des mythus einzudringen. hier werden wir finden, dass die heroen ebenso alt wie die götter sind, beide aber jünger als die dämonen, dass beide die idealeren formen sind, zu denen die beiden jüngeren, oder höheren stände, der adel und die priesterschaft, die roheren elementargeister, die neben den seelen der verstorbenen die einzigen verehrungsgegenstände des älteren, dritten standes oder vielmehr des ältesten volkstums waren und meistens auch blieben, emporhoben. während aber die vom dämonentum erlösten götter sich stufenweise bis zu ganz abstracten wesen vergeistigen, andererseits auch wider, namentlich in folge von glaubensstörungen oder glaubenswechseln, wie zb. in Iran und im christlichen Europa, in den dämonenstand zurückgedrängt werden konnten, neigten

sich die heroen wol schon früh zur umwandlung in königliche, heldenhafte menschen hinüber und verschmolzen später sogar völlig mit würklichen ausgezeichneten persönlichkeiten der geschichte, namentlich in der zeit grofser politischer und socialer umwälzungen.

Meine bis hierher so allgemein gehaltenen kritischen bemerkungen und die soeben aufgestellten behauptungen im einzelnen den ansichten M.s gegenüber zur geltung zu bringen, würde ein ganzes buch erfordern. was die letzteren betrifft, so darf ich wol auf den ersten, namentlich aber auf den demnächst erscheinenden 2 band meiner Indogermanischen mythen verweisen. doch um auch dem verfasser gerecht zu werden, will ich meine von der seinigen so weit abweichende auffassung durch die beleuchtung wenigstens eines abschnitts seines buches etwas näher zu begründen suchen. wegen ihrer einfachheit und klarheit wähle ich dazu die Wielandsage. ihr held ist nach M. ein heros des finnischen schmiedegottes Ilmarinen, der als Loki auch im nordischen göttersystem erscheine, und dessen mythus schon von den Finnen zu einer heldensage ausgebildet worden sei, ehe sie zu den Scandinaviern gelangte, die sie dann in einzelnen puncten umänderten. in Wielands wechselnder, bald freier und angesehener, bald so schimpflicher stellung bei Niđudr, dem könig von Jütland oder Schweden, spiegele sich das bald freundliche, bald feindliche verhältnis der Finnen und der Scandinavier wider. von diesen sei die sage nach England, Deutschland, Frankreich gekommen, und die immerhin auffallenden übereinstimmungen mit andern indogermanischen mythen hätten nicht viel zu bedeuten. auch die mit der sage von Wielands bruder Egill nahe verwandte Tellsage sei entweder aus Finnland nach der Schweiz gewandert oder unabhängig von der nordischen überlieferung unter ähnlichen geschichtlichen verhältnissen aufs neue in den alpen entstanden. um es kurz zu sagen: M. stellt die sache auf den kopf. denn der kern des Wielandsmythus ist indogermanisch, besonders in Deutschland reich entfaltet und in dieser form nach Scandinavien gebracht worden. hier wurde der held an einer einzigen stelle, der prosaeinleitung zur Völundarkv., aus einer durchaus verständlichen späteren veranlassung zu M.s unglück als sohn eines Finnenkönigs bezeichnet. dieser ausdruck und einer der minder guten einfälle KHofmanns (Germ. 8, 10), der Wielands namen vom finn. *walan* giefsen herleiten möchte und seine künste wie die seiner brüder als hervorragende fertigkeiten der Finnen vorfand, regten M. zu seiner irrfahrt an, und er fügte alsbald aus eigner erfindung, wie er meint, jenen characteristischen eigentümlichkeiten einen anderen finnisch-Wielandischen zug bei, nämlich den gebrauch von schneeschuhen. Hofmann und M. haben wahrscheinlich einmal FMagnusens artikel über Völundr (Lex. myth. 578) gelesen, in dem *Voelundus et ejus fratres Finnorum*

sive Alforum humanorum principibus verisimiliter adnumerandi und *asseribus cursoriis vecti Scritofinnorum more,* von denen bekanntlich schon Paulus Diaconus spricht, genannt werden. M. überschätzt die schwierigkeiten, die sich der erklärung des namens aus dem germanischen entgegenstellen. sie sind jedesfalls nicht gröſser als diejenigen, die sich aus einer ableitung von dem fremdwort *walan,* das zudem nicht einmal 'schmieden', sondern 'gieſsen' bedeutet, ergeben möchten.[1]

Da die meisten neueren forscher, auch nordische, wie Jessen und Bugge, mit guten gründen als die muttersage der nordischen eine niedersächsische sage annehmen, so hat man von der sächsischen form *Véland* auszugehen. Grimm Myth. 1, 313 wird das wort als ein particip eines verlorenen verbums im wesentlichen richtig aufgefasst haben, dessen stamm sich im substantiv erhielt. das altn. *vél, viel* kunst, trug, kunstwerk begegnet auch im ags. *vél, vîl* geschmeide (Bi manna vyrdum v. 74. Grein Bibl. 1, 209. Sprachsch. s. v. *vél)* und Fabricius wird in Älfreds Boeth. 2, 7 durch *Vélond* übersetzt. auch im hochdeutschen schwankt der name zwischen *Wieland* und *Wéland* (Förstemann s. v.). übrigens verhalten sich ags. *Véland* und hd. *Wieland* ganz streng lautgesetzlich zu einander, wie ags. *méd* zu ahd. *mieta,* ags. *cén* zu ahd. *chien,* ags. *hréf* zu ahd. *hriop* (Gramm. 1, 362). aber auch noch in der Thiđrekssaga heiſst der held *Velint* und die bewohner von Velandsherrad in Schonen leiten den namen ihres orts vom schmied Veland ab (WGrimm HS² 333; vgl. Grundtvig Danmarks gamle folkev. 1, 70), und ausdrücklich bemerkt jene saga cap. 24 dass der held erst von den Vaeringern *Velundus* oder *Voelundus* genannt worden sei. fremdnamen wurden von den nordleuten durchweg mit groſser freiheit der volksetymologie behandelt, Jerusalem verwandelten sie in *Jórsalir* dat. *Jórsölum,* Salomon in *Sölmundr.* so lag es ihnen, denen wie den anderen Germanen, Griechen, Kelten und Slaven die schmiede für zauberer galten (Schrader Sprachvergleichung s. 235), sehr nahe, den ihnen nicht verständlichen deutschen namen dem ihrer zauberkundigen *völur, vaulur* (Myth.⁴ 2, 870 f. 3, 306) anzugleichen. so entstand *Völundr, Vaulundr,* wie ihn die handschriften der lieder-Edda schreiben, und wurde von den Normannen nach Frankreich gebracht, wo der dumpfe mittelton des stamms nach französischem lautgesetz und der der endung nach analogie so vieler Frankennamen auf *-and* und *-land* sich in *a* verwandelte. *Walandus* und *Galannus* wird zuerst in französischen berichten über ein in Normannenschlachten geschwungenes schwert erwähnt (WGrimm HS² 43). die färöischen Sjúrđarkvæđi (hg. von Hammershaimb) s. 114 nennen ihn *Valint.* der zauberkunst verdankt der nordisch gewor-

[1] eine seiner gewaltsamen volksetymologischen deutungen kündigt Bugge (Studien 1, 136) an, wenn er an zusammenhang von Völundr und Vulcan denkt.

dene schmied auch die bezeichnung als sohn eines Finnenkönigs in der einleitung zur Völundarkvida. Finnr bedeutet nämlich in altn. gesetzen nicht nur den zauberkundigen Finnen dh. Lappen, sondern auch ganz allgemein den zauberer, und Fritzner (Ordb.[2] 417) hält es sogar für möglich, dass sich aus dem volksnamen ein appellativ *finnr* in diesem sinne entwickelt habe, vgl. *blá-finnr* schwarzkünstler, *finnvitka* hexen. Finnr wurde dann auch in nordischer sage überall für ein zaubrisches wesen, sei es riesischer, elbischer oder heroischer art gebraucht. wie von den Slaven unter *Tschud* ein Finne und ein riese, unter *Volat, Velet* ein Wilze und ein riese oder menschenfresser verstanden wurde (Schafarik Slov. star. 1, 286. 877), so sind im nordischen Finnland und Kvenland dh. Lappland und Finnland die riesenländer. aus dem altmythischen windriesen Kari wird in späterer zeit die familie des königs Snjar entwickelt, Thorri, Fönn, Drífa, Möll, die alle in Finnland wohnen (Yngl. c. 16. 22. FAS 3, 634). der windriese Egtherus haust in Biarmien oder Finnmarken (Saxo s. 248. 328) neben dem zauberkundigen Thengillus, dem könig von Finnmarken (vgl. Müllenhoff DA 5, 131). Bergfinnr ist ein riese, dessen sohn Finnálfr Svanhildr gen. Gullfiöðr heiratet (FAS 2, 7). ein anderer zaubrischer riese, Hrossþiófr, der wie die zauberin Heiðr von Hrímnir abstammt und dicht vor den *völur* und *vitkar* genannt ist im Hyndlul. str. 32. 33. Sn. E. 1, 555, wird trotz seiner unbestreitbar germanischen verwandtschaft von Saxo s. 126 in einen wahrsagenden *Rostiophus Phinnicus* umgetauft (vgl. Bugge Stud. 1, 145. 148).[1] schon jener Finnálfr zeigt dass die bezeichnung Finnr auch elben gegeben wird. Finnr ist denn auch einer der zwergnamen in der 16 str. der Völ., deren reihe mit Álfr beginnt. Finnr, Fiðr scheint wie Dáinn oft einen zwerg im allgemeinen, namentlich auch einen schmiedenden, zu bedeuten, Dáinsleif und Finnsleif bezeichnen von zwergen nachgelassene waffen, und ein berühmter, von den thulur zu den riesen gezählter schmied, der den für sein handwerk so passenden zwergnamen Gusir d. i. bläser trägt, gilt der sage als könig von Finnland (Weinhold Riesen s. 44). Saxo s. 116 nennt einen *Cuso* Finnenkönig. hiernach begreift sich leicht, wie der elbische zauberkundige schmied Wieland später auch einmal sohn eines Finnenkönigs genannt werden konnte, und man erkennt, wie verkehrt es ist, daraus allen andern zeugnissen entgegen auf

[1] die bekannten diebsgelüste der elbe und zwerge verrät auch der zwergname Alþiófr Völuspa str. 11, und das treiben des meisterdiebes Elbegast, Elegast, Algast, mit dessen namen man droll-, drulle-, trolgast vergleiche, das von Woeste, wie von JGrimm falsch erklärt wird (Jb. d. ver. f. nd. sprachf. 1876 s. 26, 1877 s. 138. DWB s. v. *drollgast* und Myth.[4] 3, 152). sesshaft erscheint oft der einzelne, elb oder troll genannte hausgeist, aber in scharen sind elbe und trolle gäste der menschen bei den hausfesten der zwölfnächte (s. u.), geburten bez. namengebungen (taufen) und hochzeiten. ags. heifst die motte *stälgiest* (Grein Bibl. 2, 392).



einen ursprünglichen Finnenheros zu schliefsen. jedoch glaubt Müller noch einen anderen beleg zu haben. Wielands vater Wade heifst ja in der Thiđrekss. sohn des königs Wilcinus, des eponymus der Wilzen, dessen reich in c. 21 Schweden, Dänemark und Winland (Wendland) umfasst und nach c. 25 auch nördlich von Holmgard (Nowgorod) liegt. also, schliefst Müller, muss es auch in Finnland liegen und also Wieland auch ein Finne sein! Müllenhoff hat (Zs. 12, 341) in Wilcinus eine heroische personification der Wilzen erkannt, die frühestens im 9 oder 10 jh. wahrscheinlich bei den Sachsen entstanden sei und in der Thiđrekss. in spielmannsmäfsig gelehrter form und mit einbufse der ursprünglichen riesischen natur, die, wie oben bemerkt, auch die Slaven kannten, auftrete. als riesischer kämpfe mit ähnlichen älteren riesenwesen wie Wade verbunden, sei er durch die anknüpfung von genealogien spät in die heldensage eingeführt. es ist doch mehr als gewagt, aus diesem späten, willkürlichen stammbaum einer allerdings wahrscheinlichen personification eines Slavenstammes, von dem die sage vielleicht einmal und, wenn sie es tat, jedesfalls ohne historische berechtigung annahm, dass er sich Finnlands bemächtigt habe, die herkunft eines mitgliedes desselben aus Finnland zu folgern. dazu liegt Nowgorod von der finnischen gränze gerade so weit entfernt wie Göttingen von der Eider, und ebenso wenig wie man alle landbesitzer nördlich von Göttingen sich in Schleswig oder Dänemark wohnhaft denken darf, ebenso wenig ist es ohne weiteres gestattet, das Wilzenreich bis nach Finnland auszudehnen, so fabelhaft grofs es sich auch die dichtung denkt. in dem stillen gefühl, dass doch aus solchen fabeleien nichts reelles herauszuschlagen sei, sieht sich M. denn nun auch darnach um, in der volksseele der Finnen etwas Wielandisches zu entdecken. für die finnische nationalität Wielands soll nämlich der umstand sprechen, dass die Finnen von Jord. c. 3 *mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores* genannt werden, wie denn Wieland nicht, gleich andern helden, ein gewaltiger krieger sei. nun liegt doch eines schmiedes gröfse zunächst in seiner kunstfertigkeit und nicht in der tapferkeit, und deshalb kann der heroische character ebenso wenig bei ihm, wie bei all den vielen anderen schmieden unserer sage entscheidend hervortreten. aber deshalb all diese achtungswerten leute aus unserer heldensage hinausjagen, würde jedesfalls zu den unmotiviertesten ausweisungsmafsregeln unserer zeit gehören, zumal da sie, wie meine oben schon angeführte untersuchung dartun wird, im indogermanischen mythus einen uralten festen stand haben.[1] von

[1] Müller meint freilich, die Germanen hätten die schmiedekunst nicht hochgestellt, denn Witige, Wielands sohn, weigere sich Thidrekss. c. 80 schmied zu werden. Witiges verhalten zeugt weder für, noch gegen germanische abkunft seines vaters, und mit seiner misachtung muss es nicht so gar schlimm bestellt gewesen sein, denn er führt doch hammer, zange (und schlange), die alten schmiedezeichen, in seinem wappen nach der HS;

finnischer milde vollends ist in Wieland, der seiner rachgier das leben und die unschuld der schuldlosen kinder seines feindes möglichst grausam und tückisch opfert, nichts zu verspüren. M. spart das beste bis zu guter letzt auf. er setzt Wieland mit dem finnischen göttlichen schmiede Ilmarinen, der schon JGrimm (vorr. zur Myth.[4] s. XXIV) an Wieland erinnerte, durch das medium Loki in verbindung, worauf ihn offenbar Weinholds aufsatz (Zs. 7, 18 f) gebracht hat. Ilmarinen ist allerdings ein kunstfertiger schmied, aber eine solche figur ist den sagen vieler völker bekannt. wenn er durch vollführung der ihm gestellten aufgaben eine tochter der Pohjolawirtin gewinnt und eine andere raubt, so kann das allenfalls an Wieland erinnern, der zwei frauen hinter einander mit list und gewalt erwirbt. auch die herschaft Ilmarinens über blitz und wind könnte durch das schmiedefeuer, die flügel und das schiff Wielands angedeutet sein. man braucht eine übereinstimmung dieser beiden personen in einigen allgemeineren zügen nicht zu bestreiten, aber dieselbe beweist für M.s behauptung um so weniger, als mehrere der wichtigsten züge der Wielandsage nicht vorhanden sind und es viel wahrscheinlicher ist, dass jene anderen züge durch die Finnen den Germanen und nicht umgekehrt entlehnt worden sind. denn es ist bekannt dass die Finnen eine menge indogermanischer und namentlich lettischer und germanischer sagen übernommen haben (De Gubernatis Tiere s. 115), so ist, um nur das einschlägige hervorzuheben, der finnische feuergott den Letten entlehnt (Kuhn Herabk. 110. Mannhardt Zs. f. ethnol. 7, 290) und ihr donnergott Ukko stimmt bis in einzelheiten mit Thorr überein (Zs. f. d. m. 2, 297 f. HPetersen Nordboernes gudedyrkelse s. 123. JAFriis Lappisk mythologi 1871 s. 60). das germanische *smid* ist zu den Lappen als *smirjo* und das lit. *kalwis* zu den Liven und Esthen als *kalev* gedrungen (Schrader Sprachvergl. s. 224 vgl. VThomsen Den gotiske sprogklasses indflydelse paa den finske 1869). gerade auf diesen unserer sage zunächst liegenden anschauungs- und culturgebieten zeigt sich die abhängigkeit der uraltaischen stämme von den überlegenen indogermanischen nachbarn, und so mag auch der Ilmarinenmythus von germanischen schmiedemythen beeinflusst worden sein. endlich ist zu bemerken dass Nidudr nur in der prosaeinl. der Völundarkv. könig von Svíþjóð heifst und die von Uhland gegebene deutung des *Njara dróttinn* auf einen herrn von Nerike (Schr. 7, 286) sehr zweifelhaft ist, auch zb. von NMPetersen Nord. myth. s. 140 bestritten wird. so zerrinnt auch der scandinavische ge-

zu den zahlreichen stellen, mit denen Wackernagel Kl. schr. 1, 46 f (vgl. Weinhold Altn. leben 94; Lindenschmit Handb. d. d. altertumskunde 1, 221) die hohe geltung dieses handwerks belegt, füge ich die ags. in Bi manna vyrdum v. 73 f, wo der goldschmied als ein beneidenswerter, vom könig mit land belohnter mann gepriesen wird.

gensatz zum vermeintlichen Finnentum in nichts. eine so luftige hypothese hat es über M. vermocht, dass er zur lösung der viel näher liegenden frage nach Wielands stellung innerhalb des germanischen, bez. indogermanischen mythus kaum einen kurzen anlauf nahm. sollten auch noch andere motive ihn davon abgehalten haben? Kuhns name ist ihm tabu, er nennt ihn nie. ein correct philologischer abscheu vor der vergleichenden mythologie, den ja viele mit halbem recht empfinden, und eine kritische misbilligung der allerdings besserungsbedürftigen methode jenes hochverdienten forschers können M. nicht dazu bestimmt haben. aus solchen gründen wäre etwa verständlich, dass M. Kuhns wichtige abhandlung (Zs. f. vgl. sprachf. 4, 95 f), die ua. die verwandtschaft der ṛbhus und elben und ihren zusammenhang mit Hephaestos, Daedalos und Wieland, und seine untersuchung der entwicklungsstufen des mythus, die s. 139 namentlich Wielands ringe behandelte, mit stillschweigen übergieng. aber warum werden die reichen und mit der Wielandsage in verbindung stehenden schmiedesagengruppen, die Kuhn in seinen Norddeutschen und seinen Westfälischen sagen gesammelt hat, durchweg nicht berücksichtigt und warum werden da, wo doch einmal ein teil derselben herangezogen werden muste, gegen alle wissenschaftlichen grundsätze nur die von Kuhn in der Zs. f. d. m. 1, 103 f mitgeteilten schmiedesagen statt der vollständigern und noch dazu gut erläuterten sammlung derselben in seinen Westf. sagen 1, 42 f citiert? aus blofsem widerwillen gegen den namen Kuhn?

Ich verlasse jetzt die kritik, um einige beiträge zu einer richtigeren auffassung der Wielandsage zu geben. schon oben wurde aus der verschiedenheit der namenformen des helden geschlossen dass als der lebendige mittelpunct der sage Niedersachsen zu betrachten sei. dies wird durch ältere und neuere zeugnisse aus Westfalen, Holstein und England bestätigt. die Thiđrekssaga, die einen grofsen teil ihrer überlieferung norddeutschen männern aus den alten hansestädten Münster, Soest und Bremen verdankt, wird ihre Wielandsabenteuer auch von einem Westfalen vernommen haben (Holthausen in Paul-Braunes Beitr. 9, 451 ff). schon vor 20 jahren hatte ich mir, wie Holthausen, das *Ballofa (Kallofa)* der nordischen saga als Balve in Westfalen erklärt, das ja auch einst zur hansa gehörte und auch in der Vita SLudgeri (MG SS 2, 423) *Ballova,* in der Frekenhorster heberolle *Ballevo* hiefs (Förstemann Altd. namenb. 2). die ganze rheinisch-westfälische grauwacke durchzieht von der Diemel bis zur Düssel ein breiter kalkstreifen, der zahlreiche natürliche hölen und viele alte einstmals nach eisen durchwühlte bergwerke und steinbrüche aufweist, so die Balver und die Sundwicher höle und das sogenannte Sundwicher felsenmeer (Natorp Ruhr und Lenne s. 155 f). hier blühte schon in frühem mittelalter, so in Iserlohn, der bergbau und die schmiedekunst. in dem Sundwicher

loch wohnt noch heute ein schmiedender zwerg, der den landleuten gern ihr hingelegtes gerät über nacht ausbessert, offenbar ein ganz ähnliches wesen, wie die beiden zwerge von Ballova, Wielands lehrmeister, die nach der Thiđrekss. c. 20 auch für menschen allerlei schmiedeten. an die Balver höle, die bei ihrer widereröffnung ganz mit felsgeröll erfüllt war, und an solche über einander gestürzte steinmassen, wie sie das Sundwicher felsenmeer bilden, knüpfte sich dann auch die überschüttung des riesen Wate, des vaters Wielands.[1] noch in anderen gegenden Westfalens, wie zb. in der Osnabrücker im berge Hüggel, gibt es solche labyrinthische löcher und gruben, die von bergleuten für alte bergwerke gehalten werden und wüllekes-, wulwekers-, wünnerkerslöcker heifsen (Zs. f. vgl. sprachf. 4, 98). da auch hier ein schmied oder mehrere sgönaunken dh. zwerge den umwohnern ihr vor die höle mit einem zettel oder lohn versehenes gerät über nacht fertig stellen, wie jene Wielandszwerge bei Balve, und da in der Völundarkv. Völundr in den Úlfdalir an den Úlfsiár schmiedet, so mochte Kuhn wol durch die wulverkerslöcker an diese nordischen örtlichkeiten erinnert werden.[2] aber es zeigte sich damals schon, und hat sich seitdem noch mehr herausgestellt, dass diese sage von der nächtlichen ausbesserung oder verfertigung hingelegter geräte und waffen der menschen durch dämonische oder göttliche schmiede über die halbe erde verbreitet ist. sie knüpft sich nicht nur an die schon im 10 jh. bezeugte *Welandes smiđđe*, eine grube in Berkshire (Zs. 12, 263. Germ. 8, 217), an den feuerschein ausstrahlenden schmiedehügel Borhöj in Jütland, aus dem mitternachts ein schmied auf kopflosem pferd herausreitet (NMPetersen Nordisk myth. s. 110), und an die von den sottais dh. zwergen bewohnten hölen bei Lüttich (Schmerling Ossements fossiles 1, 43), sondern nach Pytheas auch an die vulcane von Lipari, ja sogar auch an die schmieden der Veddahs auf Ceylon, die sie von den Hindus erhalten haben müssen (Grimm Myth.[4] 1, 390. Kuhn Zs. f. vgl. sprachf. 4, 96. Lubbock Vorgesch. zeit 1, 60). aufserdem haben sich auch in Griechenland, zumal in Argolis und auf Kreta, wie in Westfalen namentlich an alte bergmännisch betriebene steinbruchlabyrinthe kyklopen- und die der Wielandsage so nahe verwandten Daedalossagen geheftet (Bursian Geogr. von Griechenland 2, 60. 560. 566). schon ahd. wurde *smeidar* durch Daedalus, altn. labyrinth durch *Vǫlundarhús* widergegeben. noch ein dritter punct West-

[1] *palva* bedeutet in Südtirol ein überhängendes felsstück (Steub Rhaet. ethnogr. 85 vgl. *balma, Balmung* Zs. 9, 541. 12, 277), aber der schwäb. palfaribrauch hat, wie Panzer Beitr. 2, 440 meint, nichts mit dem worte zu tun.

[2] ob die von Meier Schwäb. sagen 1, 144 erwähnten drei feindlichen brüder auf Wielandstein, deren einer durch eine von einem wolf begleitete magd wasser aus einem brunnen holen lässt, mit Wieland und seinen brüdern am wolfssee zusammenzustellen sind, ist sehr zweifelhaft vgl. Laistner Nebelsagen s. 144.

falens, Siegen, war schon im 12 jh. in England bezeichnet als stadt Wielands, der dort becher arbeitete (WGrimm HS² 42 vgl. *Velond* im me. Torrent of Portugal Zs. 19, 130). allerdings wird die epische ausführung der sage, die wir in der Thidrekssaga finden, in den neueren westfälischen zeugnissen vermisst. denn ich muss gestehen dass ich dem beginn der westfälischen sage (Kuhn nr 57), die einen mann von einem faden geleitet in die wüllekeslöcker eindringen lässt, vorläufig keinen rein volksmäfsigen ursprung zutraue. sonst kommt nur vor dass auf jenem berg Hüggel auch hexen tanzen, in die, wie in anderen sagen, die elbischen schwanjungfrauen der alten sage verwandelt sein könnten, aber von einem verhältnis derselben zum schmied wird nichts berichtet. aufserdem erscheinen auch noch drei kunstreiche brüder, dienstfertig, aber auch diebisch, die bei Koesfeld in einer kuhle schmiedeten (nr 92). hiermit ist jedoch keineswegs die ergibigkeit Westfalens für die aufklärung der Wielandsage erschöpft, denn seine Widukindsagen sind zum teil offenbar alte Widegesagen dh. sagen vom sohne Wielands, worauf ich mich hier ebenso wenig einlasse, wie auf die nachspürung anderer bezüglicher schmiedesagen oder Wielandsagen bei andern deutschen stämmen. dagegen gedenke ich noch einer wichtigen, gleichfalls von M. nicht beachteten Wielandsage aus dem Sachsenwald (Jb. d. ver. f. nd. sprachf. 1875 s. 103 f). dort hauste am bach Aue in einer mühle ein schmied Mēland oder Ammēland, der die besten waffen schmiedete. einst wollte er das land verlassen, aber der könig, der ihn nicht entbehren mochte, liefs ihm die augen ausstechen. so schmiedete er gezwungen weiter. vor Mēland sollte schon ein anderer schmied im walde gearbeitet haben, aber bankerott geworden fortgezogen sein. der name Wielands ist hier entstellt, aber die entstellung könnte vielleicht sogar die entstehung des namens des doppelgängers von Wieland, des Amilias der Thidrekss., erklären [1], die lähmung ist höchst unpassend in eine blendung verwandelt, aber Wielands gefangenschaft, sein zugleich dienstbares und feindseliges verhältnis zu einem grausamen könig sind unverkennbar. sind nun auch trotzdem diese neueren überlieferungen nur dürftig, so bezeugen sie doch, mit den älteren vereint, dass Wieland tief in rein germanischer sage wurzelt, und mit den schmiede- und künstlerfiguren zumal des griechischen mythus unläugbare ähnlichkeit hat. auch die auffallenden übereinstimmungen seiner sage mit der des Hephaestos und Daedalos wehrt M. ab, kümmert sich auch nicht um die frage, ob dieselben als urverwandt zu betrachten seien oder, wenigstens soweit sie mit der Daedalossage zusammentreffen, wie Schrader Sprachvergl. s. 230 behauptet, von Griechenland nach Deutschland eingeführt oder, wie Bugge Stud. 1, 23 meint, auf

[1] Amelius ist bekanntlich in einer allerdings ganz andersartigen sage auch der name eines doppelgängers und zwar des Amicus.

die an sich germanische sage doch hinübergewürkt haben. er erwähnt auch nicht einmal die reichen schmiedesagen von den drei telchinen, daktylen usw., die so viele verwandte züge enthalten; auch hier kann auf diese verwickelte untersuchung nicht eingegangen werden. ich greife nach Kuhns vorgang weiter zurück auf die altindischen entsprechungen, die sofort auch das verhältnis des griechischen zu dem germanischen schmiedemythus in helleres licht stellen, indem ich glaube, dieselben bestimmter und einfacher fixieren zu können, als Kuhn Zs. f. vgl. sprachf. 4, 109f vermochte. Völundr wird widerholt *álfa vísi* oder *ljóði* genannt und sein ganzes wesen ist durch und durch elbisch, wie schon seine schmiedekunst und sein verhältnis zu der schwanjungfrau bezeugen, was M. unbegreiflicher weise nicht einleuchtet. daher hält er, während er sich in die fruchtlose vergleichung der germanischen sage mit einem finnischen mythus verliert, die von Kuhn aufgestellte, ziemlich allgemein und so auch von Curtius Gr.[3] 292 anerkannte gleichung der elben mit den ṛbhus nicht einmal der erwähnung wert. nach dem Petersburger wb. stammt *ṛbhu* von *rabh* greifen, fassen. die ṛbhus sind also ursprünglich greifer, fasser, und tragen einen namen, wie er ähnlich manchen anderen indogermanischen wind- und wetterdämonen gegeben ist. aber während die meisten namen dieser art die alte sinnliche bedeutung beibehielten und die betreffenden dämonen vorwiegend räuber und angreifer blieben, hat der ausdruck ṛbhu mit der zeit einen höheren geistigeren sinn angenommen. die ṛbhus haben sich in Indien von jenen anderen wind- und wetterdämonen als diejenigen ausgesondert, die etwas anzugreifen verstehen, die anstellig, geschickt, schaffenslustig und kunstreich sind. bei steigender cultur wurden sie die besten handarbeiter, die techniker der götter. sie heifsen darum auch die arbeitenden, sich mühenden Rigv. 10, 92, 7. so sind bei Homer die *ἀνέρες ἀλφησταί* die erwerbsleute, im slav. die *robús* oder *rabús* arbeiter, und wenn im germanischen den meisten elben die alte elementare bedeutung verbleibt, so übernimmt die nebenform *arb-eit* jenen höheren begriff. jedoch sind auch die elben und álfar schmiedearbeiter. die ursprüngliche natur der ṛbhus bricht aber im Rigveda noch überall hervor. sie heifsen männer der luft, die fahrenden, die windbeflügelt in einem tag um den himmel fahren und lange fahrten nach west und ost unternehmen 1, 20, 8. 110, 2. 6. 161, 11. 4, 33, 1. sie fliegen zum himmel wie falken 1, 110, 6. 4, 35, 8. wenn 1, 161, 9 der eine ṛbhu das wasser, der andere das feuer, der dritte das geschossschleudernde *(vadharyát)* d. i. den blitz für die hauptsache erklärt, so tritt ihr würkungskreis schon deutlicher hervor. die winde bringen das wolkenwasser und blasen das irdische und im gewitter das himmlische feuer an. als spender des gewitterregens schaffen sie kräuter auf den bergen und wasser in den tälern 1, 161, 11. 4, 33, 7

und verjüngen die eltern 1, 20, 4. 110, 8. 111, 1. 161, 3f. 4, 33, 2. 36, 1, unter denen an so vielen vedischen stellen himmel und erde verstanden werden. darum wird 1, 164, 51 gesagt: den himmel beleben die feuer, die erde die regenwolken. die fortwährende erneuerung des belebenden himmelswassers durch die wolkentreibenden winde wird auch noch dadurch ausgedrückt, dass die ṛbhus die allgestaltige kuh sabardughā stets wider erneuern 1, 20, 3. 110, 8. 111, 1. 161, 3f. 3, 60, 2. 4, 33, 4f. 36, 4 (vgl. Zs. f. d. m. 4, 425). sie schaffen auch für den donnergott Indra die falben pferde 1, 20, 2. 111, 1. 161, 3. 3, 60, 2 dh. die blitze, wie es 10, 92, 7 direct heifst: sie zimmern dem Indra den blitz, und für die Açvins einen täglich um den himmel rollenden, gedankenschnellen wagen 1, 20, 3. 111, 1. 161, 3. 4, 338 (Zimmer Altind. leben s. ix). wegen ihrer nahen beziehung zum blitz und vielleicht auch zum regenbogen heifsen sie an vielen stellen Sudhanvans dh. des schönbogners söhne und sind schirmer der schützenkunst 4, 36, 6. aber das hauptgewicht ihrer tätigkeit liegt in ihrer immer mehr sich entwickelnden technik, die sie zu dreien ausüben, von denen einer vor *vāja* dem starken und *vibhvān* dem ausgezeichneten als überlegener meister, als ṛbhuherscher *ṛbhuksha* hervortritt. nach der schönheit ihrer arbeit und kunstfertigkeit ihrer hände heifsen sie *sukarman* schön würkend 4, 33, 9 und *suhasta* schönhändig 4, 33, 8 uö. ihre arbeit besteht hauptsächlich im *taksh* behauen, schnitzen, zimmern, das aber schon in den allgemeinen begriff 'künstlich verfertigen' und vielleicht auch in den anderen 'schmieden'[1] übergeht. sie fertigen panzer 4, 34, 9 und halsschmuck 4, 37, 4, vor allem aber schnitzen sie schalen aus holz im wettstreit mit Tvashtar 1, 161, 1. hier nimmt ihr mythus ausnahmsweise einen ansatz zu epischer entfaltung. Tvashtar d. i. der τέκτων hat für die götter ein trinkgefäfs gemacht, das die 3 ṛbhus, wie er angibt, tadeln. da kommt Agni, der feuergott, als götterbote zu ihnen und stellt ihnen, obgleich sie jenen tadel abläugnen, die aufgabe, aus der einen schale für die götter (vgl. 4, 35, 5) vier zu machen, dann würden sie wie diese opfer bekommen. sie lösen die aufgabe. als Tvashtar die schalen sieht, verschwindet er unter seinen frauen, fordert zur ermordung der frechen ṛbhus auf. diese aber nehmen andere formen an und die tochter (Tvashtars?) soll sie unter anderem namen freundlich empfangen (oder rettet sie) 1, 161 vgl. 1, 20, 6. nach 4, 33, 56 gefallen die 4 ṛbhuschalen dem Tvashtar, aber er wird deswegen neidisch auf sie. nach 1, 110, 3. 5 ist die ṛbhuschale sehr weit und namentlich für Savitar, den nicht zu bergenden sonnengott, bestimmt, der ihnen dafür unsterblichkeit verleiht. Tvashtar ist ein den

[1] ganz deutlich steht Rigv. 9, 112, 2 der schmied mit dürrem holz, amboss und esse vor uns, wie er mit einem fittich die glut anfacht (vgl. Schrader Sprachvergl. s. 227).

ṛbhus ähnliches wesen, *suapās, supāni, sugabhasti* wie die ṛbhus, fertigt den göttern eine schale und dem Indra den donnerkeil wie sie, ja er heifst sogar *ṛbhva* 6, 49, 9. seine tochter Saranyu, nach Kuhn die 'eilende' wolke, verschwindet 10, 17, 1. 2 bei oder nach ihrer hochzeit mit Vivasvat, der statt ihrer eine ähnlich aussehende frau erhält, aber 8, 26, 21. 22 heifst Vayu, der windgott, Tvashtars eidam. dieser wettkampf der ṛbhus, der als naturmythus gedeutet werden kann, hat schon elemente priesterlicher jahresrechnung in sich aufgenommen. wie die ein jahr lang von den ṛbhus beschützte wolkenkuh 4, 33, 4 zum abbild des jahres gemacht wurde, so werden sie selber zu genien der drei jahreszeiten. Tvashtars schale scheint nun die sonne, die götterschalen der ṛbhus die verschiedenen formen des mondes zu bedeuten, der sogar 10, 85, 1 f als göttertrank vorgestellt wird, wider und wider geboren wird und den göttern ihren anteil austeilt (Weber Ind. stud. 5, 178 f. Ehni ZDMG 33, 166 und nach Ludwig Rigvedaübers. auch Zimmer Altind. leben s. 176 f). sowol am ende des tages erhalten die ṛbhus das dritte, das abendopfer 1,20,8. 161,2. 4,34,11. 35,6 f, als auch am ende des jahres um die wintersonnenwende, wo sie nach langer fahrt auf krummer bahn, ihre verwandten in west und ost aufsuchend (Ludwig), zum hause Savitars, des nicht verhüllbaren sonnengottes, kommen. hier erfreuen sie sich zwölf tage lang (dh. die dem mondjahr zur ausgleichung mit dem sonnenjahr zuzusetzende zeit hindurch) der gastfreundschaft, bereiten wasser und kräuter, ziehen geschlossenen auges um die welt, indem sie dem fluchen, der sie hemmt, aber den begrüfsen, der sie begrüfst 1, 110, 2 f. 161, 11 f. 4, 33, 7. zu diesen eigentümlichen zügen ihres mythus und cultus ist noch hinzuzufügen dass die bezeichnung *ṛbhu* oder *ṛbhuksha* aufser Tvashtar noch andere göttliche oder dämonische wesen mit denjenigen, die *κατ' ἐξοχήν* so heifsen, teilen, aber nur solche, die dem wind, wetter und feuer gebieten, also mit den ṛbhus wesentlich verwandt sind, nämlich der gewittergott Indra, der windgott Vata, der feuergott Agni und die stürmenden maruts. endlich heifsen die ṛbhus 3, 60, 3 auch Manus, dh. des ersten menschen, enkel, berühren sich also, wie die windgeister aller völker, mit den seelen der verstorbenen, ja sie werden an vielen stellen als menschengeister bezeichnet, die erst wegen ihrer werke die unsterblichkeit erlangen, wie Nève nachgewiesen hat. endlich sei bemerkt dass sie oft mit den göttern zusammen angerufen werden. fast jeder der vielen merkwürdigen züge dieses rigvedischen ṛbhubildes kehrt im germanischen elbentum wider. freilich können sich ṛbhus und elbe schon deswegen nicht völlig decken, weil die überlieferungen über jene und diese verschiedenen völkern, ständen und zeitaltern angehören. die germanischen elben und die mit ihnen fast in eins verschmolzenen mar(t)en umfassen nicht nur die entsprechenden indischen

ṛbhus und maruts, sondern auch die gandharven, ja als elbinnen, die in berg, wald, feld, wasser und see walten, auch deren freundinnen, die apsaras (Zs. 5, 199. Grein Sprachsch. s. v. *álf*. Meyer Indog. m. 1, 183 f). in Indien sind die winddämonen strenger geschieden in die bedrohlichen angriffslustigen maruts des gewitters, die den wolkentrank raubenden oder hütenden, mit den apsaras buhlenden bogen- und sangkundigen gandharven und die schöpferischen, gestaltenden ṛbhus. die angriffslust der winddämonen ist den elben und maren als menschenbedrückenden oder -beschiefsenden wesen geblieben, das eigentlich kriegerische der maruts ist in den weiblichen elbinnen, den idisen und valkyrien ausgebildet. trankhütend und -raubend, buhlerisch, bogen- und sangkundig sind die elben wie die gandharven, namentlich als *döck-*, oder *svartálfar* und zwerge gleichen sie den ṛbhukünstlern. aller elbischen wesen element ist die bewegte luft und zwar so, dass die männlichen überwiegend die winde vom feinsten hauch und zitternden sonnenstrahl bis zu den windwirbeln und blitzen hin, die weiblichen überwiegend die dünste vom zartesten nebel bis zum finstern und wider leuchtenden wettergewölk darstellen. aus den verschiedenen stadien dieser beiden naturerscheinungsreihen haben sich in gesetzmäfsiger weise die verschiedenen menschlichen attribute und eigenschaften, ja schliefslich sogar auch die ethischen beziehungen dieser wesen entwickelt. bevor die Indogermanen aus einander giengen, hatten sie schon vielfach ansätze gemacht, das treiben der naturmächte in eine festere epische handlung umzugestalten. dies bezeugt auch der ṛbhu-elbenmythus, zunächst durch die eigentümliche doppelnatur der betreffenden dämonen, durch ihren zusammenhang mit wind und wetter und durch ihre kunstfertigkeit. denn auch die elben walten im himmel, wie auf und in der erde. sie fliegen in windwirbeln durch den wald und kommen in sonnenstrahlen herab (NMPetersen Nord. myth. s. 10), gerade wie die mit ihnen identischen schrattl in denselben zwei formen auftreten (Frommann D. mundarten 6, 343. 204). Bläseli (Rochholz Aarg. sag. 1, 376), Vindálfr, Gustr zb. sind elbennamen, norw. *alvgust* elbenhauch ist eine krankheit, der donnerkeil heifst *albschoss, elfbolt* und das schott. *elfshot* bedeutet widerum eine krankheit. auch die den ṛbhus durch ihre schmiedekunst besonders nahe verwandten zwerge verraten durch ihre namen ihre ursprüngliche elben-, wie ihre windnatur; so Alberich = Alfríkr, Alfr, Gandalfr, Vindalfr, Austri, Vestri, Norđri und Suđri vgl. den westgot. eigennamen *Vestralpus*. zwerge kommen sogar wie die ṛbhus als fliegende vögel vor (Rochholz Aarg. sag. 1, 330 f. 347). die elbe sind aber auch wie die ṛbhus durch ihre kunst bekannt. in dem freilich späten, aber wol ältere züge benützenden Hrafnag. 1 heifst es: *álfar skilja,* insbesondere gilt die schmiedekunst für eine elbische, berühmte schmiede, wie Reginn, schwanken zwischen riesischen und

elbischen beinamen. noch ganz elementarisch erneuern elbe wie ṛbhus eine verzehrte kuh (Rochholz aao. 1, 316. 323f. 384f). die nordischen zwerge verfertigen aufserdem Freys eber, der vielleicht Indras blitzrossen gleichgestellt werden kann, jedesfalls entspricht dem von den ṛbhus für Indra gearbeiteten blitz der von jenen für Thorr hergestellte hammer d. i. der donnerkeil, der ja auch, wie bemerkt, albschoss usw. heifst. auch in anderen kunstwerken stimmen ṛbhus und elbe überein, so in einem halsschmuck, den im norden vier zwerge, deren erster Álfrikr heifst, für Freya schmieden. aber sogar der wettkampf jener ṛbhugötterschmiede mit dem ṛbhu Tvashtar findet sich wider und zwar zum teil in der germanischen götter-, zum teil in unserer Wielandsage. wie der feuergott Agni, der auch wol selber ṛbhu heifst, von den göttern zu den drei ṛbhubrüdern, welche Tvashtars götterschale getadelt haben sollen, geschickt wird, um sie zur wettarbeit mit diesem aufzufordern, und wie sie mit ihrer vervielfältigten schale siegreich aus diesem kampf hervorgehen, so wird der feuergott Loki, der auch wol álfr heifst, von den göttern zu den drei svartálfarbrüdern, Ívaldis söhnen, geschickt, um sie zur verfertigung dreier götterarbeiten aufzufordern. dann wettet Loki gegen einen andern zwerg, Brokkr den bläser, dass dessen bruder Eitri (oder Sindri der funke) nicht ebenso gute sachen schmieden könne. diese aber besiegen jene durch Draupnirs sich vervielfältigenden goldring, Freys eber und Thors hammer (vgl. Weinhold Zs. 7, 40). die abweichungen, die ja auch wider innerhalb der nordischen überlieferung dieses mythus vorkommen[1], haben gegenüber der auffallenden übereinstimmung in der hauptsache nicht viel zu bedeuten.

Die bestellenden götter, der zwischen ihnen und den kunstfertigen dämonen vermittelnde und diese anreizende feuergott, die mit einander in ihrem handwerk wetteifernden windgeister, die von ihnen gefertigten göttersachen sind in Indien und Skandinavien wesentlich dieselben. auch hier übertreffen die schmiede der späteren arbeiten die oder den vorgänger, neben dem übereinstimmenden donnerkeil der einen hauptarbeit scheint die andere, der sich vervielfältigende ring der zwerge um so mehr der sich vervielfältigenden schale der ṛbhus zu entsprechen, als ring (*sólar hringr*, den auch der lettische himmelsschmied der sonnentochter fertigt vgl. Mannhardt Zs. f. ethnol. 7, 296) und schale beliebte indogermanische symbole der sonne sind. der ring kehrt auch in einem verwandten Lokimythus wider, in welchem der feuergott von Odinn zum schwarzelben Andvari geschickt wird, um ihm einen ähnlich zauberisch sich erneuernden ring abzugewinnen. offenbar ist dieser ring nun auch derjenige, der auf-

[1] HPetersen Om nordboernes gudedyrkelse 65 hält zb. für echter die angabe des Hyndlul. 7, wonach die zwerge Dáinn und Nabbi der Freya den *gullinbursti Hildisvíni* machten.

fälliger weise als der einzige von 700 dem schmied der Völundarkv. abgenommen wird, und es bestätigt sich Kuhns annahme (Entwicklungsstufen § 139 vgl. Mannhardt aao. 7, 320 f), dass unter jenen 700 ringen die 350 tage und 350 nächte des mondjahrs[1] zu verstehen sind. wir erkennen nun dass ein anderer teil des mythus von Agni, den ṛbhus und Tvashtar sich in der sage vom alfen Wieland, dem nebenbuhlerischen schmied (Amilias), dem feindlichen könig und dessen tochter erhalten hat. die alte in den besprochenen überlieferungen an die götterwelt geknüpfte dämonensage hat sich hier auf den boden der heldensage niedergelassen. dem ṛbhuksha, dem Alfrîkr, steht hier genau entsprechend der *álfa vísi* oder *ljóđi* Völundr gegenüber und den beiden andern ṛbhus seine beiden brüder, unter denen Egill, dessen namen die Zs. f. vgl. sprachf. 24, 490 bespricht, als schütze hervorragt, wie die elben durch ihr schiefsen gefürchtet sind und die ṛbhus schützensöhne heifsen. aufser jenem offenbar auch wie die ṛbhuschale sich selber vervielfältigenden ring fertigt Völundr übrigens gerade im kampf mit seinem gegner zwei schalen und Wieland war in Siegen besonders als schmied von trinkgefäfsen (s. o.) berühmt. wichtiger aber noch ist das unübertreffliche schwert, eine waffe, die im mythus und zumal in der heldensage so oft für den altertümlichen donnerkeil, keule oder hammer eintritt dh. die waffe, durch deren verfertigung auch die ṛbhus berühmt waren. wahrscheinlich bedeutet auch der siegstein, den Völundr in der Thiđrekss. seinem herrn verschafft, ursprünglich den donnerstein, wenigstens galt im norden Thors hammer als siegeszeichen und wurde an halsketten getragen, wie Siegfried einen siegstein um seinen hals trägt Thiđrekss. c. 96 vgl. c. 25 (HPetersen Om nordboernes gudedyrkelse s. 74. 81). als gegner Wielands erscheint in der Völundarkv. nur der könig, der durch seinen namen Niđuđr, in der Thiđrekss. Nidung, als neidisch gekennzeichnet wird wie Tvashtar, der gegner der ṛbhus. in der Thiđrekss. und jener holsteinischen sage (s. o.) scheint er in einen neidischen könig und nebenbuhlerischen schmied gespalten, sodass auch Tvashtars schmiedekunst in unserer sage erhalten wäre. schwer fällt ins gewicht, dass nach der schalenverfertigung Tvashtars frauen hervortreten; zu ihnen eilt Tvashtar, er will die ṛbhus

[1] 350 rinder des Helios nennt die Od. 12, 130 und Rigv. 1, 164, 11 sagt: ohne sich je abzunutzen rollt das zwölfspeichige rad der ewigen ordnung (das jahr nach Sayana) um den himmel, 720 verzwillingte söhne (360 tage und nächte, Say.) sind auf dasselbe hinaufgestiegen. höchst auffallend dass wie in Indien (s. u.) und Germanien auch in Italien die jahreseinteilung gleichsam als schmiedearbeit aufgefasst wurde, indem zu dem einen himmlischen ancile der von Numa aufgeforderte schmied Mamurius Veturius 11 andere gleiche schilde machte dh. die 11 anderen monate, dass wie die ṛbhus und die elben auch der römische schmied zu jahresanfang gefeiert wurde, dass wie am schluss der streng liturgischen Aprilieder nach den göttern der schmied Tvashtar, am schluss des altertümlichsten opferlieds der Römer, des Carmen saliare, Mamurius Veturius angerufen wurde.

töten, aber die nehmen andere gestalt an, und nun soll (?) die tochter sie freundlich empfangen. dem entspricht wesentlich dass, als der alf Wieland, den seine brüder schon vorher verlassen haben, die schalen dem könig überreicht hat, auch in der Völundarkv. 25 die frauen desselben in den vordergrund treten, dessen tochter Bödvild zu dem schmied geht und von ihm eingeschläfert und bewältigt wird. darauf zieht die schwangere trauernd in die ferne. in der Thidrekss. stellt der könig Wieland nach dem leben, dieser aber nimmt andere gestalt an und bewältigt die tochter gleichfalls in der schmiede. ihr kind aber ist Vidia, *Nidhádes mǣg* im ags. Valdere 2, 7 (Zs. 12, 269). die letzte gewalttat fehlt nun zwar in jenen ṛbhuliedern, aber dafür erzählt das bruchstück eines andern liedes 10, 17, 1. 2 von einer tochter Tvashtars, Saranyu, die von ihrem vater wider ihren willen vermählt wird und, obgleich von ihrem gemahl schwanger, ihm doch entrinnt. diese vielbesprochene figur ist auch nach unserer auffassung die wetterschwangere wolke, die in dieser sage vom wind- und wetterdämon überfallen wird, ihm aber wider entrinnt, und endlich in der zürnenden Erinnys den Griechen eine verkörperung der reue und gewissensqual (Rapp in Roschers Myth. lex. 1310 f), in der trauernden Beadohild dem ags. dichter Deór (Grein Bibl. 1, 250) ein bild tiefsten kummers ist. wie bedeutend auch die motive und umstände verändert worden sind, der wettkampf des schmiedekundigen elbenfürsten Wieland, des einen von drei elbenbrüdern, mit einem neidischen gegner und seine gewaltsame verbindung mit dessen tochter ist ein indogermanischer mythus, der in Indien seinen ausdruck im wettkampf des schmiedekundigen ṛbhufürsten und seiner beiden brüder mit dem neidischen Tvashtar und der widerwillig vollzogenen vermählung von dessen tochter mit demselben fand. aber es gab nicht nur einen indogermanischen mythus, sondern auch cultus der elben. die ṛbhus erhalten nämlich das abends dargebrachte dritte tagesopfer. sie geniefsen im hause des unverhüllbaren *(agohya)* sonnengottes 12 tage lang gastfreundschaft, suchen in dieser zeit ihre verwandten auf, fahren um, fluchen oder grüfsen je nach dem empfang, der ihnen wird, und befruchten die erde. mit jenen 12 tagen können nur die zwölfnächte im mittwinter gemeint sein, die ins jahr eingeschoben wurden, um die 354 tage des mondjahres mit den 366 tagen des sonnenjahres in harmonie zu setzen, wenn die sonne den früher nördlicher wohnenden Indern sich immer mehr verhüllte, von ihnen aber, da sie sich ja dann von ihrem tiefstand erhob, getrost als die unverhüllbare bezeichnet werden durfte, etwa wie später die Römer den Sol um dieselbe jahreszeit nach persischem muster *invictus* nannten. so bezeichnet die gastfreundschaft in Agohyas hause im hymnenstil das opfer, das ihnen dann, am abend des jahres, gespendet wurde. so hiefsen auch im norden die julnächte die fahrtage der alfen, die

dann ihre wohnung wechselten. sie bekommen dann ihr *álfablót* (vgl. Kormakss. s. 216. HKr. Ólafss. h. h. c. 92) auf eigenen noch in diesem jh. in Schweden gefundenen elfenaltären (NMPetersen Nord. myth. 107). sie haben dann ihre gastereien. in Deutschland werden am Christabend garben dem wind und wetter ausgesetzt, die winde werden dann gefüttert, die seelen der verwandten, die 'unterirdischen', die den elben identischen schrätlein, die engel oder hl. 3 könige werden wie liebe gäste empfangen und erhalten ein abendliches speiseopfer. dafür spenden sie menschen, vieh und feld gedeihen (Zs. f. d. m. 3, 123. Arnason Islenzk þióđsögur 1, 3. 7. 106f. 127. UJahn Deutsche opfergebräuche s. 277. 282f. 286. HPetersen Nordboernes gudedyrkelse 100). ferner setzt sich die indisch-germanische übereinstimmung auch in der weiteren entwicklung des dämonentums zur göttlichkeit fort. wie die ṛbhus unter den göttern sich am nächsten mit Indra berühren, weil sie am gewitter teilnehmen, so die elbe mit Donar, wie schon JGrimm (Myth.[4] 1, 149. 156) erkannte. aber auch mit Vata und Agni stehen jene in beziehung, wie diese mit Wodan und Loki. weiter gelten die elbe, die so gern in gräbern wohnen (Kormakss. s. 216), gleich den ṛbhus vielfach für die seelen verstorbener (Myth.[4] 1, 369 vgl. WGrimm Kl. schr. 1, 407), ja in jenem wintersonnenwendfest ist die verehrung der elementargeister mit dem seelencultus verschmolzen und endlich werden asen und alfen in der lieder-Edda oft neben einander genannt, wie in Rigv. die devas und ṛbhus zusammen angerufen werden.

Nur eine einzige, noch dazu unepische urkunde des indischen mythus ist von mir zur aufklärung einer germanischen heldensage und des bodens, aus dem sie erwuchs, herangezogen worden. wer die übrige ṛbhuüberlieferung, die so nah verwandte sage von Hephaestos und Daedalos, die M. nur streift, und die brüderdreiheiten der telchinen, daktylen usw., welche sogar sammt Hephaestos allem sonstigen griechischen brauch zuwider in zwergform dargestellt wurden wie die germanischen schmiedeelben, und aufserdem noch die schmiedesagen der andern Indogermanen untersuchte, würde sicherlich die übereinstimmungen wie die abweichungen noch schärfer festsetzen können. aber auch schon der vorliegende unvollkommene versuch bestätigt widerum das von mir behauptete entwicklungsgesetz der mythen, dass die ältesten verehrungswesen die seelen und die nah verwandten elementargeister waren, dass sich unter diesen namentlich die wind- und wettergeister in verschiedene männliche, wie die wolkenwesen in mehrere weibliche dämonengruppen sonderten, dass aus ihnen sich nach der einen seite die höheren götter, nach der anderen die heroen entwickelten. und um das verhältnis der götter, helden und Wielands näher zu bestimmen, so ist der Wieland unserer volkstümlichen überlieferung ein durch schmiedekunst ausgezeich-

netes elbisches wesen und der unserer litterarischen überlieferung ebenfalls kein herabgesunkener gott, sondern ein im übergang vom dämonentum zum heroentum begriffener schmiedekundiger elbenfürst des indogermanischen mythus.

Auf dem hier angedeuteten wege, der ja allerdings seine gefahren und unbequemlichkeiten hat, wäre M. weiter gekommen als auf dem von ihm gewählten, und namentlich das wichtigste capitel seines buches 'zur Nibelungensage' wäre nicht schliefslich trotz einzelnen treffenden bemerkungen in ein labyrinth künstlicher hypothesen verlaufen. M.s alte abneigung gegen das dämonentum der Nibelunge steigert sich hier zur leidenschaft. er will nichts wissen vom Nibelungenlande als einem sogenannten mythischen, womit man allerlei unfug treiben könne. die Nibelungen sind ihm kurzweg die fränkischen Pippine oder vielmehr die nach ihnen benannten Franken, weil im 8 und 9 jh. unter den verwandten der Karolinger der name Nibelung vorkommt. man staunt über die behendigkeit, mit der solche junge dünne stützen zu den grundpfeilern einer uralten sage creiert werden. denn dass die Nibelungensage auch in ihrem engern sinne altgermanisch und nicht, wie M. meint, ein später zusatz ist, das beweisen vor allem die verschiedenartigen brechungen der überlieferung in die sagenvarianten vom zwerg Andvari, dem schmied Reginn und dem drachen Fafnir, welche letzteren sich um ihr erbe streiten, vom zwerg Alberich, den fürsten Nibelung und Schilbung, die sich um ihr erbe streiten, und dem drachen und endlich vom zwerg Eugel, dem schmied, dem riesen und dem drachen. dann ist aber auch die für die erben so verhängnisvolle teilung eines wunderbaren schatzes durch einen herzukommenden helden ein zug indogermanischer sage.[1] fast unbegreiflich ist es daher dass M. das dämonentum der Nibelungen einfach deswegen läugnet, weil sie als blofse menschen aufträten. als ob das nicht fast alle, auch die reinmythischen personen der sage täten, als ob nicht auch noch im Nibelungenlied die Nibelungenfürsten durch namen, besitz, riesen- und zwergregiment und schicksal von den gewöhnlichen menschenkindern weit unterschieden wären, als ob nicht die schatzbesitzer im Siegfriedslied, dessen sagenform M. doch im übrigen für besonders rein hält, die Nibelungenzwerge hiefsen, wie in dänischen überlieferungen auch wol Nögling und Niflung! ebenso rasch wird M. mit der wol

[1] Wackernagels erklärung des seltsamen zuges, dass die Nibelungen Sigfried das schwert voraus zum lohne geben, ehe noch die teilung stattgefunden, aus einem alten rechtsbrauch (Zs. 2, 543 f) genügt nicht. das schwert scheint auch hier an die stelle des hammers getreten, der das eigentum teilt (Grimm RA s. 64. 162), der hammer aber ist ursprünglich der blitz, der denn auch jenem von mir aao. als blitzheros nachgewiesenen helden zukommt. für die deutung Nibelungs und seiner söhne ist von belang der mythus von der schatzteilung der söhne Ölvaldis, wie ihn Uhland Thor s. 118 f auffasst.



erwägenswerten vermutung fertig, dass der Hagen der Nibelungen, des Walther von Aquitanien und der Kudrun auf einen gemeinsamen grundtypus zurückdeute. nur in éinem puncte stimmt er, wie er ausdrücklich bemerkt, mit Lachmanns kritik der sage überein, in der ansicht nämlich, dass Brünhild nicht aus kummer über Siegfrieds niedrige stellung, sondern aus eifersucht auf Kriemhild bei der doppelhochzeit weine. diese versicherung M.s könnte fast komisch würken, wenn sie nicht ein so traurig geringes verständnis der bedeutung jener untersuchung Lachmanns verriete.

Zum schluss fasse ich kurz die von M. aufgestellten ansichten zusammen. die Waltharisage ist nach ihm ein historischer mythus der Westgoten, den die eroberung ihrer neuen gallischen und spanischen wohnsitze und die derselben vorhergehenden und nachfolgenden kriege veranlasst haben. die Nibelungensage bringt in der verbrüderung des burgundischen (!) stammhelden Siegfried mit dem ursprünglich gleichfalls burgundischen, später aber als Frankenkönig gedachten Günther und in seiner ermordung durch den Franken Hagen die frühere freundschaft der Burgunden und der Nibelungenfranken, wie den conflict, der das burgundische reich vernichtete, und in dem gemeinsamen kampf burgundischer und fränkischer helden im Hunnenland die vereinigung beider völker in der schlacht bei Chalons zum ausdruck. diese sage ist verschmolzen mit einem religiösen mythus von einem Freyrartigen Siegfried. die mythischen elemente des 2 teils des Nibelungenliedes bleiben unbesprochen. der scheidung der klareren Dietrichssage nach ihren historischen und mythischen bestandteilen wird man im ganzen zustimmen können. höchst unwahrscheinlich wird die Rosengartensage auf den kampf Chlodovechs mit den Westgoten und der Biterolf auf die schlacht von Chalons zurückgeführt. die brautfahrten Rothers, Ortnits und Wolfdietrichs haben nach M. ihre grundlage in der eroberung Italiens durch die Ostgoten und Langobarden, dagegen wird Müllenhoffs deutung der Wolfdietrich-Ortnitsage auf einen vandilischen Dioskurenmythus kurzer hand verworfen. auch ist ihm die Kudrunsage ein wesentlich historischer mythus, der ewige Hiadningenkampf bedeutet die zwistigkeiten der Orkneyjarls mit dem mutterland und anderer küstenvölker der nordsee, deren einfluss auf die fortbildung der sage übrigens gut ausgeführt wird. die Oswaldsage enthält eine dunkle erinnerung an die eroberung Englands durch die Sachsen. Orendel endlich ist kein uralter deutscher Odysseus, wie Müllenhoff meinte, sondern die heroische personification der kreuzfahrer.

Halb- oder viertelwahrheit ist meines erachtens die signatur dieses buches. manche brauchbare einzelbemerkungen, einige beherzigenswerte theoretische winke und ein par gute ausführungen geben ihm einen gewissen wert; aber die untersuchungsmethode ist zu mangelhaft, der forschende blick hat viel zu wenig

weite und noch viel weniger tiefe, als dass wir einen fortschritt unserer wissenschaft darin erkennen könnten.

Freiburg, juni 1886. ELARD HUGO MEYER.

Volkssagen aus Pommern und Rügen. gesammelt und herausgegeben von dr ULRICH JAHN. Stettin, HDannenberg, 1886. XXVII und 541 ss. gr. 8°. — 7,50 m.

Pommern und Rügen war bisher in der sagenlitteratur hauptsächlich durch das bekannte buch von Temme und durch Arndts Jugenderinnerungen vertreten. einzelnes fand sich in den Norddeutschen sagen, in Kuhns Westfälischen und anderwärts zerstreut. spärlich war also unsere kunde keineswegs. aber wie reichlich dort noch immer die überlieferung fliefse, erkennen wir jetzt erst. nachdem vorigen herbst eine wertvolle sammlung aus dem östlichen Hinterpommern, von Otto Knoop, erschienen war, überrascht uns UJahn mit einem stattlichen bande, der ersten von einer in aussicht gestellten reihe von publicationen, welche die gründliche erforschung des pommerschen volkslebens zum gegenstande haben sollen. hatte Knoop auf das kassubische Pommern sein hauptaugenmerk gerichtet, so schöpfte Jahn aus den deutschen elementen der ganzen provinz. beide sammlungen ergänzen sich mithin, und wer mit der nötigen kenntnis ebensowol slawischer wie germanischer volksüberlieferung ausgerüstet wäre, dem böte sich hier die lohnende aufgabe, mythologie unter ethnologischem gesichtspunct zu treiben, auf beiden seiten das stammtümliche sondergut auszuscheiden und ebenso die spuren einer älteren, slawodeutschen gemeinschaft festzustellen. auch die doubletten sind interessant, die aufzeichnung derselben sage aus verschiedenen quellen. ich erwähne nur Jahn nr 670, welchem Knoop nr 248. 249 (vgl. nr 73) entspricht; es ist die Hero- und Leandersage, über deren sonstige verbreitung auf Rochholz, Aargausagen 1, 33 ff; Sepp, Altbairischer sagenschatz 451 ff. 708 f verwiesen sei. aber wir haben uns auf die besprechung des Jahnschen buches zu beschränken.

Von den 670 nummern desselben hat der verfasser etwa 420 selbst gesammelt, durch Ernst Kuhn mitgeteilt erhalten gegen 70, aus Temme entlehnt ohngefähr 90 und ebenso viel aus andern druckschriften. ob er Rudolf Baiers Beiträge von der insel Rügen (Zs. f. d. myth. 2, 139 ff) übersehen oder absichtlich weggelassen hat, weifs ich nicht; aber wünschenswert scheint mir die aufnahme, denn es sind stücke darunter, welche eine sachliche bereicherung der sammlung gewesen wären. nur ein beispiel. in der vierten der von Baier mitgeteilten mahrsagen irrt die mahr aus Engelland, der man das fahrzeug entwendet hat, suchend am strand auf und ab und klagt: wenn meine mutter nun ihre

tochter wecken will, wo ist ihre tochter dann? ähnlich ist es, wenn bei Strackerjan Sagen aus Oldenburg 1, 387 f der leib der zurückgehaltenen walriderske in Engelland tot im bette gefunden wird. das hat an und für sich nichts auffallendes, denn auch sonst begegnet die vorstellung, dass der leib der mahr tot gefunden wird, weil ihre ausgefahrene seele (als mäuschen) in gefangenschaft geriet. allein die eben angeführten sagen gehören in die gruppe derer, die man allgemein als belege dafür ansieht, dass es mahrten gibt, welche aus dem seelenreiche stammen; und es ist von wichtigkeit, zu sehen dass man auch diesen einen leib zuschrieb, den sie in ihrer aufserweltlichen heimat zurücklassen. man könnte zwar einwenden, es habe eine vermengung stattgefunden, und ein zug von den irdischen mahrten sei auf die himmlischen übertragen worden; aber in dem märchen des Somadeva von dem abenteuernden brahmanen Saktideva ruhen ganz ebenso die leiber der drei Vidyadhârenprinzessinnen als leichen in der himmlischen goldstadt, während die prinzessinnen auf erden weilen und mit menschensöhnen vermählt sind. dies indische märchen ist dasselbe, welches Gerland (Altgriechische märchen in der Odyssee) ausführlich besprochen hat. derselbe kommt s. 31 im gegensatz zu Benfeys entlehnungstheorie zu dem ergebnis, dass es sich um ein indogermanisches grundeigentum handle, welches in der Siegfried- und in der Odysseussage wie in dem märchen bei Somadeva eine selbständige ausgestaltung erfahren habe. ohne den umweg über die grofsen volksepen lehrt uns die vergleichung des indischen märchens mit den erwähnten deutschen volkssagen den einfachen typus, aus welchem jenes märchen erwachsen sein muss, als ein besitztum des abendlandes kennen. an entlehnung wird in diesem falle niemand denken wollen, und so verstärkt sich Gerlands argumentation durch ein neues beweismoment. weitere consequenzen zu ziehen ist hier nicht der ort; aber so viel leuchtet ein dass jene Rügensche sage von hoher bedeutsamkeit ist und der aufnahme in aller weise wert. da Kuhn (Westfäl. sagen 1, 219) auf Baiers Beiträge bezug genommen, Jahn aber die Westfälischen sagen für sein buch durchgemustert hat, so scheint kein übersehen vorzuliegen und die weglassung irgend einen anderen grund zu haben.

Dem werte der sammlung tut die lücke kaum einen eintrag. der mytholog wird sie zu ergänzen wissen, wie er sich auch in der einteilung leicht zurecht finden und durch die in den capitelübersichten niedergelegten veralteten anschauungen nicht beirren lassen wird. als fleifsigen sammler hat sich der verfasser schon in seinem buche über die deutschen opfergebräuche gezeigt. die mythologischen principien, die er in demselben vertritt, sind die nämlichen, welche auch in seinem sagenbuch zum ausdruck kommen. wir finden erklärlich dass er noch auf diesem standpuncte steht; übrigens ist er jung genug, um sich mit der zeit von der mis-

verstandenen pietät gegen das fachwerk der Grimmschen Mythologie zu emancipieren und die wahre verehrung für den grofsen meister in der bemühung um die grofsen aufgaben zu suchen, die er hinterlassen hat. wer nur darauf ausgeht festzustellen, was unsere vorfahren von ihren göttern und dämonen geglaubt haben, der ist, mag seine tätigkeit bei der trümmerhaften beschaffenheit des materials noch so viel combinationsgabe und ernste wissenschaftliche arbeit erfordern, nichts weiter als ein mythograph; der gegenstand der mythologie ist ein anderer, für sie handelt es sich um die frage: wie sind die alten zu ihren mythischen vorstellungen gekommen? mit der untersuchung dieser frage aber zu warten, bis die mythographie ihre arbeit für abgeschlossen erklärt, liegt kein grund vor, zumal wenn dieselbe immer die alte unbewiesene behauptung widerholt, die sagen von weifsen frauen, schlüsseljungfrauen usw. seien niederschläge aus göttermythen (s. 3f). gerade an diesen sagengestalten lässt sich vielmehr zeigen dass wir durchaus keinen alten götterhimmel in bewegung zu setzen brauchen, um zum verständnis derselben zu gelangen. wenigstens glaube ich auf grund von untersuchungen, deren publication nicht allzu lang auf sich warten lassen dürfte, mit voller bestimmtheit aussprechen zu können dass die sagen von der misglückten, die märchen von der gelungenen erlösung einer schatzjungfrau, prinzessin udgl. nichts seien als dichterische um- und fortbildungen von mahrtensagen.

Ob die sage nr 40 einen trefflichen Friamythus enthalte (s. 3), mag für die mythographie von interesse sein; für die mythologie dagegen ist eine so unscheinbare sage wie nr 478 vom höchsten werte, weil darin direct die mahrte als strafsengespenst genannt wird; in verbindung mit der unterfränkischen sage vom Marehans (Zs. f. d. myth. 1, 299) beweist das dass all die zahllosen erzählungen von aufhockenden geistern (zb. nr 544) nichts sind als widerum variationen des mahrtenthemas. vergleicht man nun weiterhin die nummern 263. 314. 315, wo die schatzjungfrau dadurch erlöst wird dass man sie aufhocken lässt, so bestätigt sich auch von dieser seite dass die sagen von den schatzfrauen mahrtensagen sind.

Für die mahrte, den alp ist characteristisch dass sie sich, wenn man das drückende gespenst festhalten will, in allerhand gestalten verwandelt, namentlich in eine schlange, und erst zuletzt wider menschengestalt annimmt, ähnlich wie die griechische empusa (*ἔμπουσα* für *empontja,* wie *μοῦσα* für *montja,* zu *ἔμπονος, πόνος,* also von demselben stamme *span* wie das deutsche *gespenst).* daraus erhellt dass alle die erzählungen, welche Mannhardt FWK 2, 51. 60 ff zusammenstellt und über deren urform und grundbedeutung er nichts zu sagen weifs (aao. s. 68), mahrtensagen sind. aus deutschen volksüberlieferungen allerdings ist der beweis, dass jenes gebaren ursprünglich dem alp, der mahrte zu-

komme, nicht ohne umständlichkeit zu führen. um so interessanter ist die nr 166, wonach dasselbe zwar nicht dem drückenden, sondern dem kornschleppenden alf, immerhin aber einem wesen zugeschrieben wird, welches den alpnamen trägt. von noch weit eingreifenderer bedeutung, weil eine sagenfigur betreffend, welche auch im epos eine rolle spielt, ist nr 73. mir war es bisher hauptsächlich nur aus märchen gelungen, als grundbedeutung der zwerge die des nächtlichen alps zu erweisen. namentlich stützte ich mich dabei auf die märchengruppe vom bärensohn, wo der zwerg aufhockt und mit dem barte eingezwängt wird, nach einer tirolischen version noch unmittelbar im alpcharacter den schläfer im bett heimsucht, nach russischen fassungen endlich durch die baba jaga ersetzt wird, zu deren bräuchen es gehört, den sterblichen die brüste zu saugen und den atem zu benehmen, und deren name jaga den nämlichen stamm *ANG* enthält, welcher für die älteste mahrtentradition bezeichnend ist und in der benennung der welschtirolischen mahrten, der anganen, gleichfalls zum vorschein kommt. hier nun, in der aus Arndts Jugenderinnerungen mitgeteilten stelle, benimmt sich der zwerg völlig wie eine mahrte, trägt schlangengestalt, krümmt und sträubt sich, da man ihn anfasst, und nimmt zuletzt seine wahre gestalt an.

Der schlagendste beweis liegt übrigens in dem namen zwerg selber. freilich, wenn man Jahn hört, so sind die zwerge die querköpfigen geister (s. 49). allein *twerh*, oder richtiger *dwerh* quer, ist durch die ags. form *thveorh* deutlich geschieden von *twerc*, ags. *dveorg*, altn. *dvergr* zwerg. in meinen Nebelsagen hatte ich s. 247 als stammwort für *getwerc* ein starkes verbum *twergen* (wie *bergen*) vermisst und deshalb eine ableitung aus *twern* versucht, die ich heute höchstens in dem sinne aufrecht erhalten möchte, dass mit bezug auf die nebeltätigkeit der zwerge eine volksetymologische anlehnung von *twerc* an *twern* quirlen stattfinden konnte. ein verbum *twergen* verzeichneten allerdings schon damals die wbb. aus Neidhart, setzten es aber schwach an und gaben keine bedeutung. inzwischen ist der letzte band von Lexer erschienen, und nun lässt die darin aus dem Reinfrid verzeichnete nebenform *zwergen* (mit der nämlichen übermäfsigen lautverschiebung wie unser *zwerg*, über deren ursache zu vgl. Bezzenberger Beitr. 9, 11 anm.) erkennen sowol dass jenes verbum zu den starken gehört, als dass sein sinn 'comprimere' ist (vgl. auch schwäb. *zwirgen* Schmid s. 556; Stalder 2, 487). zu diesem *twergen, zwergen* muss *twerc, zwerc* gehören; die auslegung hat aber zu beachten erstlich das neutrale genus, sodann dass die übliche gestalt nicht einfach *twerc*, sondern *getwerc* ist. durch beides tritt das wort in analogie zu mehreren ausdrücken für gespenster: *getroc, gespenste, getwâs*, welche alle durch ihre form schon, als abstracta, auf ein wesen hindeuten, über dessen natur man nicht im reinen ist. *getroc*, das getrüge, ist das unbekannte etwas,

welches trügt; und so ist *gespenste* das verlockende etwas, *getwâs* das betörende oder (vgl. ags. *dvæsleoht* irrlicht, aber auch Fick 1, 641) verführende etwas. demgemäfs muss *getwerc* ein drückendes etwas sein, wie das schweizerische *doggeli* sachlich und etymologisch ein drückerlein ist (Nebels. s. 341) und wie das russische *tjazhkói* böser geist zu *tjázhkij* schwer, drückend zu gehören scheint. der zwerg steht also nicht von haus aus den norddeutschen unterirdischen, den schwäbischen erdmännlein gleich, sondern ist ein alp, nach der engeren und ursprünglichen bedeutung dieses wortes, jener unter verschiedenen namen gehende quälgeist der schlafenden. das verbum *twergen* geht vermutlich auf die idg. wurzel *dhvar* (Fick 1, 121) zurück, welcher auch (nach 2, 375) jenes *twern* zugehört, aus dem ich früher *twerc* zu deuten suchte. dadurch tritt aber *getwerc* in ganz eigentümliche engere verbindung mit dem oben erwähnten *gitroc* (oder altn. ausgedrückt *dvergr* mit *draugr*); denn auch dieses ist (Fick 1, 120. 639), unter weiterbildung durch *gh*, aus der nämlichen wurzel *dhvar*, *dhru* entsprossen, sodass also *getwerc* und *getroc* durch das gleiche bildungsmittel aus einer und derselben, nur zwiespältig gestalteten grundform hervorgegangen sind. eben dahin fällt ferner, mit *l* für *r*, das germ. *dval* (Fick 3, 155), mithin auch das nd. *dwâllecht* (Kuhn Westfälische sagen 2, 23 nr 61), das im sinn mit dem vorhin genannten ags. *dvæsleoht* übereinkommt. *twarc* käse braucht man nicht mit OSchade als aus dem slawischen entlehnt anzusehen, es kann ein slawodeutsches wort sein, das seine ursprüngliche zugehörigkeit zu *tvar* fassen, formen (Fick 2, 375. 3, 142; also das geformte, *formaggio)* aufgab zu gunsten einer anlehnung an unser *twergen* drücken, sodass nun *twerc* der drücker und *twarc* das gedrückte, gepresste neben einander stehen. wenn Fick *twerc* gleichfalls unter idg. *dhvar* stellt und es mit sanskr. *dhvaras* hervorstürzerinnen, böse feen zusammenbringt, so werden wir das nicht mehr so höchst unwahrscheinlich finden, wie Zimmer (Die nominalsuffixe *a* und *â* s. 47) meint; vielleicht sind, auch ohne das weiterbildende *gh*, unter jenen indischen irrutrices nichts anderes als aufhockerinnen oder mahrten, druten zu verstehen. so gilt ja auch die griechische empusa für ein am wege auflauerndes gespenst; aber für ihre mahrtenhafte verliebtheit zeugt Demosthenes in einer bösen bemerkung über Äschines mutter, die sich den beinamen empusa *διὰ τὸ πάντα ποιεῖν καὶ πάσχειν* zugezogen habe.

Die bezeichnung zwerg ist übrigens selten. das übliche wort ist unterirdische und, in einem genau umschriebenen gebiet, *Ulke, Umken, Öllerken* usw. den schlüssel zur erklärung dieses letzteren, manigfach variierten namens hat der verfasser zwar in der hand, weifs ihn aber nicht zu gebrauchen. auf s. 104 steht nämlich die hochwillkommene notiz: kinder, die ungetauft sterben, werden zum wilden alf. nun heifst nach Schambachs Idiotikon

ein ungetauftes kind *heidölweken*, nach Myth.[4] 3, 316 ***heidölleken***, nach Curtze (Volksüberlieferungen aus Waldeck s. 470) ***heidölfchen*** und *heidewölfchen*. wir haben mithin die völlig klare reihe: *alf, ölfchen, ölweken, ölleken,* und der beweis, den ich Germ. 26, 190 bis 196 mühsam und umständlich genug zu führen genötigt war, die *ölleken* seien *alveken*, elbchen, findet hier die einfachste, schlagendste bestätigung. statt dessen wird auf s. 50 die zwar scheinbare, aber unerweisliche deutung 'die kleinen alten' festgehalten. aus ganz vergilbten papieren sodann stammt s. 105 die bis auf Kiliaen (Etymologicum[3] 217) zurückgehende herleitung des namens kobold aus *κόβαλος*. die richtige ist längst von Hildebrand im DWB gegeben. dass auch der schiffsgeist kalfater nicht einer selbständigen wortschöpfung, wie s. 106 angenommen wird, seinen namen verdankt, dieser vielmehr eine blofse umdeutung aus kobold ist, habe ich Nebelsagen s. 334 gezeigt; und ebenso dass Chimke ein an Joachim angelehntes heimchen ist. wenn daneben, nach s. 106, auch Hans und Michel vorkommen, so sind das eben analogiebildungen zu dem auf misverständnis beruhenden Joachimchen und dem aus kobold, kobwalt hervorgegangenen Walterchen.

Wie wir vorhin einen zwerg in schlangengestalt auftreten sahen, so kriechen in Greifswald die zwerge bei tage als frösche und anderes ungeziefer umher (nr 81, wozu die auch sonst häufig begegnende sage nr 80 ein beispiel gibt). das ist deutlich der vorstellungskreis, in welchem das märchen vom froschkönig wurzelt. in anderen märchen heifst es: bei tag ein igel, bei nacht ein graf, und noch viel häufiger: bei tag ein bär, bei nacht ein prinz. lassen wir frosch und igel auf sich beruhen und fragen wir nach der bedeutung des bären; sie wird uns nachher zu statten kommen. ich meine nicht zunächst den mythischen bären, sondern den naturgeschichtlichen. die etymologie seines namens, so nahe sie liegt, ist noch nicht gefunden. bär scheint denselben gedanken auszudrücken wie das griechische *ἄρκος, ἄρκτος*. man vergleiche lat. *arcere* absperren, eindämmen, *arca* lade, verschluss, *arx* burg, schloss, *arcus* die 'schliefswaffe', die mit ihren enden zusammengeschlossen, gebogen werden muss, der bogen, sowie das griechische *ἄρκυς* stellnetz, *ἀρκέω* wehren — überall die vorstellung des schliefsens, umschliefsens, umklammerns: der bär heifst nach seiner kampfweise der umarmer, umschliefser, umklammerer. dass er seinen gegner in den tatzen erdrückt, besagt auch das deutsche *pero, pirin*; es gehört zu *perjan* drücken, kneten (vgl. engl. *bear down,* niederdrücken, überwältigen, russ. *borótj* beim ringen niederwerfen, *borótjsja* ringen, *boréz* ringer und Fick 3, 204 unter *bar* schlagen). ein drücker, ringer — treffender lässt sich die specifische art dieses wildes kaum ausdrücken. was nun den mythischen bären anbelangt, so ist auch er ein compressor, nämlich ein alp, ein incubus. den sachlichen

beweis kann ich hier nicht bringen, das material ist zu massenhaft; übrigens sei zugleich eingestanden dass es ganz wertloses material ist — für diejenigen, welche keine nationalen, sondern nur importierte, indische märchen gelten lassen. in dieser mythischen bedeutung scheinen auch die Griechen das wort gekannt zu haben; denn *φὴρ* ist eine bezeichnung für die frauenlüsternen kentauren und satyrn, und dass ursprünglich vielleicht geradezu die vorstellung von alpwesen zu grunde lag, liefse sich daraus schliefsen dass die indischen verwandten der kentauren, die gandharven, ebenso wie die lateinischen der satyrn, die faunen, als *incubi* auftreten. Fick hält mit *pero* nicht dieses *φήρ*, sondern das äolische *φὴρ* = *ϑὴρ* und lat. *fera* zusammen und stellt alle drei zu *fervere;* allein die *ferae*, *φῆρες* passen als die kampfrüstigen, *feroces* besser zu lat. *ferire*, ahd. *perjan*, russ. *borotjsja*, und so hatten denn die Griechen neben den mythischen *φῆρες* auch naturgeschichtliche, nur dass diese nicht gleich den deutschen bären speciell ringer, sondern überhaupt kämpfer waren (altn. *berjast* kämpfen, lit. *barnis* streit).

Dem alp aufs nächste verwandt ist der vampyr, in Pommern neuntöter, nachzehrer, unhür genannt. sein russischer name *upŭrj, upirj* ist gebildet wie *netopŭrj* fledermaus oder, wie die Schweizer sagen, nachtvogel (vogel nicht von fliegen, sondern zu altn. *fiuka, vento ferri, volitare,* wie *zugel, zogel, zügel* zu *ziehen)* und gehört mit diesem zum stamm *spar* ausschlagen, anstemmen, mit flügeln oder füfsen, *volare* und *calcare,* bezeichnet also einen *conculcator*, franz. *cauchemar*. ob sich eine urälteste beziehung zwischen diesem *spar* und jenem *bhar ferire* annehmen lässt, weifs ich nicht; eine spätere vermengung wenigstens wäre im slawischen, wo *spar* das anlautende *s* eingebüfst hat, nicht undenkbar, und so könnte auch der *u-pyrj, u-pirj* jenen mythischen bären deuten helfen. etymologien für sich allein beweisen ja gar nichts; ich kann den satz, dass der mythische bär ein alp sei, hier in engem raume nur als behauptung [1] geben und unter voraussetzung seiner richtigkeit eine sprachliche deutung seines namens vorlegen. damit ist aber der leser ausgerüstet zur würdigung des folgenden.

Auch in Pommern ist wie anderwärts die vorstellung geläufig, dass die mahr, wenn man sie festhält, sich in einen strohhalm verwandle. daneben aber existiert noch die andere, dass sie zur nadel wird (nr 466; vgl. 376), und eine dritte, wonach sie die gestalt einer birne annimmt (nr 470. 477. 480, an letzterer stelle tritt statt der birne ein apfel ein, wozu Toeppen, Abergl. aus Masuren s. 29 zu vergleichen). die nadelverwandlung findet sich auch im Samlande (Reufs[2] s. 2 f) und in Oldenburg (Strackerjan

[1] eine einzige kurze andeutung sei gestattet. man lese Stöber Sagen des Elsasses s. 334 (nr 265); Müllenhoff s. 227 (nr 311); Strackerjan Oldenburg. sagen 1, 377 (§ 248[c]) in der angegebenen reihenfolge, und man wird die gleichung bär = katze = alp zugeben.



1, 340 : § 220hh); die birne weifs ich augenblicklich nur noch aus Veckenstedts Wend. sag. s. 135 nr 17 zu belegen, darf aber daran erinnern dass hexen gerne vermittelst einer geschenkten birne krankheiterregendes ungezieſer einem in den leib practicieren. nun gehören die angeführten erzählungen zu denjenigen, worin die mahrtenrolle nicht einem himmlischen wesen, sondern einem irdischen weibe zufällt, was nach s. 364 auf einer späten vermengung der mahrten mit den hexen beruhen soll. diese mechanische auffassung gründlich zu widerlegen, gebricht es hier an raum, aber so viel wenigstens lässt sich dartun, dass, weit entfernt von einer herkunft aus dem hexenglauben, jene drei parallelen formen vielmehr gerade mit dem namen des alps in beziehung stehen. ich schicke einen analogiebeweis voran. bekannt ist, und auch s. 365 angeführt, dass die schwanjungfrauen (die nicht selten durch taubenjungfrauen ersetzt werden, was sich durch FMüllers bemerkung in Bezzenbergers Beitr. 1, 163 erklärt) von haus aus identisch sind mit den mahrten; in einem slawonischen märchen (Kletke Märchensaal 2, 42; vgl. das serbische bei Vuk s. 24) setzt sie sich dem jüngling ganz wie eine mahrte auf die brust. es spiegelt sich hierin der anklang von *albiz*, russ. *lebed* schwan an *alp*. ähnlich nun scheint es sich mit dem strohhalm zu verhalten. in einer hessischen sage tritt für den strohhalm eine kornähre ein; die ursprüngliche bezeichnung wird egel gewesen sein, welches sowohl *arista* als *festuca* ausdrückt (DWB s. v.; Diefenbach Glossarium s. v. *festuca*). bedenken wir nun dass im Aargau das schrättlein, der alp die schläfer als blutegel (ahd. *egala* d. i. schlänglein) heimsucht, ebendaselbst und im Davos als igel (derselben herkunft wie *egala*, als der sich schlangenhaft zusammenrollende), dass in nr 463, II der gefangene strohhalm sich krümmt, windet wie der vorhin erwähnte in schlangengestalt gefangene zwerg und wie nach aufserdeutscher überlieferung die schlangengestaltige mahrte, dass endlich die russische baba jaga, die welschtirolische angane uns einen uralten mahrtennamen bewahrt haben, welcher dieselbe grundbedeutung hat wie *ἔχις, anguis, unc*, dann verstehen wir auch dass sich die sagenbildung durch den anklang von *egel festuca* an *egel*, igel, *ἔχις* usw. leiten liefs, wenn sie für die sonst bezeugte schlangengestalt der mahrte die halm- oder ährengestalt substituierte. ganz ähnlich verhält es sich mit dem feuer, welches hauptsächlich nach griechischer, aber auch nach nordeuropäischer sage gleichfalls eine der masken ist, worin die sich sträubende mahrte sich verbirgt: sanskr. *agni*, lat. *ignis*, lit. *ugnis*, altbulg. *ogni*, vom stamme *ag, ang* bildet das rätselwort, in welches die schlangen- und mahrtennamen vom stamme *agh, angh* vermummt werden. und nun die nadel, welche gerade so zu einem ring gebogen zu werden pflegt, wie sonst der strohhalm, und deshalb nach der vorstellung der Samländer von blei ist. man sehe nur, wie bei Fick 3, 156 nadel und natter

unter dem nämlichen grundwort *nd* schnüren beisammenstehen oder wie Zs. 7, 6 Weinhold in richtiger ahnung einen zusammenhang zwischen nadel und schlange sucht, und man wird hier dasselbe versteckspiel der alten schlange erkennen, nur verwickelter, da sie zugleich einen anderen namen angenommen hat. endlich die birne, hinter der ich den mythischen bären vermute.

Die niederdeutsche form des wortes ist *bère* (Schambach s. 21; Brm. wb. 1, 78; Dähnert s. 34), *bèr* (Schütze 1, 81), *per, pere, pār, pāre* (Ten Doornkaat-Koolman 2, 714). aber nicht blofs das lat. *pirum* reflectiert sich so im niederdeutschen, sondern auch lat. *pera;* vgl. Mnd. wb. 3, 320: *pere* ledertasche (dazu Diefenbach: *pera tasche, seckel, buttel).* wenn nun in einer variante der mahrtensage bei Veckenstedt s. 133 weder der übliche strohhalm, noch die birne, sondern ein lederbeutel ergriffen wird, so ist dieser lederbeutel schwerlich etwas anderes als eine solche *pere,* und wir sehen deutlich dass sowol birn als beutel verkappungen für eine mythische *pere, bere* = alp sein müssen. nun wird aber die birne ausdrücklich als backbirne bezeichnet (nr 477; Veckenstedt s. 135). dazu vgl. man Brem. wb. 1, 40: *bakberen* gebackene birnen; it. schlechte sachen, plunder; Schambach s. 15: *backbèren* pl. [v. alts. *bac* = dorsum und *beran* tragen: was man auf dem rücken fortträgt] die ärmliche fahrende habe, der plunder; und ebenso Schütze 1, 59; Ten Doornkaat-Koolman 1, 82. ähnlichen sinn hat der mutmafsliche name des gespenstes, backbere; nur meint er nicht ein auf dem rücken getragenes, sondern ein den rücken drückendes, entweder weil es als aufhocker gedacht ist, oder weil es stalltiere heimsucht (in der tat ist nr 470 und Veckenstedt s. 135 von pferden, nicht von menschen die rede): wir könnten es mit backmahrte übersetzen und die bocksmahrte (Nordd. sag. s. 520) dazu halten. die weibliche form *bere, backbere* kommt auf rechnung davon, dass der alp, namentlich in Niederdeutschland, vorzugsweise weiblich gedacht wird; der männliche *ber,* von dem wir weiter oben gesprochen, gewinnt dadurch nur bestätigung.

Ein unterschied ist übrigens nicht zu übersehen: *birne* ist ein lehnwort und muss anders beurteilt werden als erbwörter, wie *egel* arista, festuca, palea, das zu ahd. *agana,* lat. *agna* (= spica) und damit in eine gemein-europäische sippe gehört (Fick 1, 475). dass für dieses wort neben litauischen und preufsischen spuren ein eigentlich slawischer beleg fehlt, hat Fick nicht abgehalten, es im wortschatz der slawodeutschen spracheinheit wieder aufzuführen (2, 295), und so beweist das vorkommen des mahrtenstrohhalms auf slawischem boden nur das hohe alter der mythischen vorstellung, welche zäh fortlebte, auch nachdem ihr der halt im sprachbewustsein längst entzogen war. Thetis, die sich in Peleus armen in allerhand gestalten verwandelt, bietet ein sehr frühes zeugnis für das alter der vorstellung; aber wenn unter

diesen gestalten der *δράκων* genannt wird, so hat die überlieferung das eigentliche rätselwort vergessen, welches vielmehr *ἄχις, ἔχις* ist (Mannhardt FWK 2, 72), denn ihres sohnes Achilleus name bedeutet schlangenkind (wie Loki *öglis barn* heifst). ihre verwandlung in *πῦρ* und *ὕδωρ* ist sogar aus griechischem sprachgute gar nicht zu verstehen; denn gemeint sind europ. *agni* und *akvâ*, jenes zu *ag, ang*, dieses zu *ak, ank* gehörig, beide aber auf *agh, angh* bezogen. so werden wir in eine graue vorzeit zurückgeführt, deren kindliche phantasie das wortspiel mit *agh, angh* unermüdlich variierte und, nicht zufrieden mit schlange, blutegel, igel, halm usw., auch unvollziehbare vorstellungen combinierte, wie das festhalten von wasser und feuer. im gegensatz dazu gehört die birne, da wort und sache erst von den Römern zu uns gelangten, einer sehr jungen periode der sagenbildung an. auffällig ist dass sie meines wissens nur in ehemals slawischen strichen begegnet, neben den schon erwähnten äpfeln und neben der backpflaume (Schulenburg Wendische sagen s. 150). vielleicht also haben sich die Deutschen eine slawische überlieferung erst zurechtgelegt, welche nicht von birnen, sondern von obst überhaupt sprach. so lange wir über die slawische sagenwelt nicht besser unterrichtet sind als bisher, lässt sich hierüber nichts weiter sagen. dass die Slawen an altbulg. *jaga*, russ. *jagoda* beere ein wort besafsen, das sich zum spiel mit *baba jaga* vorzüglich eignete, und dass die deutsche übersetzung von *jaga* gleichlautet mit dem nd. namen der birne (Dähnert s. 34: *bere*, die stauden- und baumfrucht, beere und birne), das sind vorläufig ganz wertlose bemerkungen.

Denn etymologie soll den sachen nicht vorausgehen, sondern nachfolgen. dass aber etymologie überhaupt ein ganz unentbehrliches hilfsmittel mythologischer forschung sei, an diese keineswegs neue wahrheit schien es nötig wider einmal zu erinnern, nicht blofs gegenüber einem gelegentlichen etymologisieren nach laune und einfall, welches querköpfige zwerge zu tage fördert, sondern auch jener behandlung der mythologie, welche, ohne erwägung der wörter, mit etlichen naturanschauungen oder animistischen vorstellungen auszukommen meint. namentlich aber angesichts einer reactionären tendenz, welche auf die theorie der niederschläge zurückgreift und sich anstellt, als seien götter und dämonen fix und fertig so, wie sie den einzelnen capiteln der Grimmschen Mythologie entsprechen, aus der mythenbildenden phantasie hervorgegangen, galt es zu zeigen dass der wert einer sagensammlung ganz anderswo liegt als in den höchst problematischen spuren alter götter. und der gewinn einer untersuchungsweise, welche, statt den gestalten der volksüberlieferung durch die suggestivfrage 'welche götter stecken hinter euch?' den mund zu schliefsen, sie einfach sagen lässt, was sie zu sagen haben, ist wahrlich nicht gering. nur ist es unmöglich, auf

kleinem raume eine sachliche probe davon zu geben; denn der weg der beispiele ist lang. und so mag das vorstehende den schein erwecken, als sollten die aufgaben der mythologie durch etymologien gelöst werden, während diese doch in würklichkeit nur das verfahren der mitteilung abkürzen sollen.

Über die herkunft des wortes *mahr, mahrt* wird s. 364 recht oberflächlich gehandelt. Grimms zusammenstellung mit *marah*, die volksmäfsige deutung aus *marder* werden angeführt. aufserdem: 'andere wollen den namen aus dem slawischen herleiten' und 'die erklärung bietet manche schwierigkeiten'. das ist alles. keine silbe davon dass das wort über das ganze germanische sprachgebiet verbreitet ist, und ebenso wenig dass Fick 3, 232 eine durchaus ansprechende deutung desselben bietet. mit den Franken ist es auf gallischen boden gewandert (in Südfrankreich hat man andere ausdrücke; vgl. Diez Wb. 2, 371); und ein sehr altes zeugnis dafür scheint die merowingische stammsage zu enthalten. im sechsten jahrhundert begann das *ē* in *Merovaeus* in *ā* überzugehen (Paul-Braunes Beitr. 11, 20 ff); damals also konnten die *Marowinge*, unter vernachlässigung der quantität, als mahrensöhne gefasst werden und so die sage entstehen, ein alp habe die stammmutter besucht und sie trügen als abzeichen schweinsborsten am rücken (schweins- und igelshaut verrät in märchen die elbische abstammung, wie bärenpelz und schlangenbalg). der mahr ist der 'zermürber', contusor, tritor, wol mit dem nebensinn von compressor, den auch terere hat. dass mit Grimms herleitung aus *marah* eine altnordische, bei Egilsson und bei Möbius angeführte stelle stimmt *(kvað hest mar heita, en mar er mannsfylgja)*, gibt immerhin zu denken. vielleicht liegt eine parallelbildung aus demselben stammworte vor. im ags. heifst *mearh* nicht blofs equus, sondern admissarius, im deutschen das fem. *meriha (merihun sun)* meretrix; hinter dem pluralischen mhd. *mære* aber mag immerhin der mohr stecken, doch nur als störer der quantität, und die urbedeutung könnte sein trita, compressa, mutterpferd, eine ableitung, die sich auch für *môre* scrofa empfehlen dürfte.[1] auch im slowenischen bedeutet *mora* alp und stute (myth. 3, 372). die Russen sagen *kikimora* und *schischimora*, was sich vielleicht aus *schischka* teufel, *schischiga* dämon, im darrhause sich aufhaltender hausgeist, erklärt.

Einer beleuchtung gar sehr bedürftig wäre der s. 105 hingeworfene satz, die hausschlange sei die seele ihres schützlings. das würde zu der consequenz führen, dem altertum sei eine so

[1] vielleicht gehört jedoch *môre* scrofa zu *mûgen, môwen* boare; wenigstens spricht dafür die analogie von *lôse* scrofa (welches richtiger *lôze* zu schreiben wäre: s. die belege DWB 6, 1186). dies *lôze* erläutert sich aus ags. *hlētan* grunnire (Zs. 9, 507), das wir mit Leo unter *hlôwan* stellen müssen trotz Gr. 2, 224[8]. so gut nun *lôze* auf *lüejen* mugire zurückgeht, so gut könnnte *môre* vom *mûgen* den namen haben (das *r* wie in *bûr* von *bûwan*).

abenteuerliche psychologie geläufig gewesen, wie sie in der märchengruppe von 'ohneseele' (Wolf Deutsche märchen und sagen nr 20) sich ausspricht. allerdings beruht dies märchen auf der nämlichen grundlage wie die vorstellung von der hausschlange, stellt aber eine ganz verschiedene ausbildung des gedankens dar. jedoch es ist unmöglich, diese dinge in kürze zur anschauung zu bringen; und so wenden wir uns einem anderen puncte zu.

Die gränze zwischen märchen und sage lässt sich nicht überall scharf ziehen, und es ist erklärlich dass der eine etwas unter den sagen einreiht, was ein anderer den märchen zuweist. die entscheidung darf jedesfalls nicht von dem äufserlichen umstand hergenommen werden, ob die erzählung eine bestimmte örtlichkeit nennt oder nicht; bei Ernst Meier sind die nummern 16. 22. 59. 61. 74 der Schwäbischen märchen in sagenweise localisiert, ganz richtig aber von den sagen ausgeschlossen, unter diesen dagegen die nr 240 unrichtig eingereiht, denn sie ist lediglich die variation eines bekannten märchens: das entscheidende ist der inhalt, die übereinstimmung mit unzweifelhaften märchen. wenn nun die brüder Grimm erzählungen, wie die von der unke oder vom herrn gevatter, unter die märchen gestellt haben, während sie anderwärts als sagen aufgezeichnet sind, so hängt das mit dem ton des vortrages zusammen, worin sie dieselben überkommen haben. dem inhalt nach gehört die 'unke' zu dem capitel von den hausschlangen, und so hat Jahn mit gutem fug seine nr 168 als sage angesehen. fraglich aber ist es, ob nr 423. 454 unter die landläufigen hexensagen gehören, wiewol auch Gredt Luxemburger sagen s. 123 f sie dazu zieht; die entsprechende nr KHM 42 steht wol besser an ihrem platze. im allgemeinen wird es aus practischen gründen rätlicher sein, dem vorgange der brüder Grimm zu folgen. das ist nicht im sinn eines tadels gegen unsern herausgeber gemeint, denn die erwachsende unbequemlichkeit ist nicht allzu grofs: ein sagenforscher darf ja den märchenbüchern nicht vorbeigehen und ein märchenforscher die sagensammlungen nicht ignorieren; sondern es soll daran die bemerkung geknüpft werden, dass das übergreifen der sage in andere gebiete der volksüberlieferung gröfsere aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher geschenkt worden ist. leider verbietet der mangel an raum, diesen wichtigen punct ausführlich zu besprechen, und so sei ohne weitere bemerkungen eine reihe beachtenswerter parallelen hergesetzt.

Nr 393: Wunderhorn von Birlinger und Crecelius 2, 292; Schönwerth 1, 234; Baumgarten Aus der volksmäfsigen überlieferung der heimat 3, 140. — nr 510 = KHM nr 28; Rochholz Deutscher glaube und brauch 1, 243; Zs. 23, 88; Romania 6, 567. — nr 43. 46 = KHM nr 44. — nr 54. 55; vgl. Asbjörnsen und Moe (deutsch) 1, 49 ff. — nr 82; vgl. KHM nr 55. — nr 104; vgl. KHM nr 182. — nr 300; vgl. das märchen vom fürchten-

lernen. — nr 398; vgl. das märchen vom sohn, der dem teufel verschrieben wird, zb. Meier nr 16. — nr 447; vgl. Benfey Pantsch. 1, 514 ff. — an das unsichtbar mitessen in nr 69. 84 gemahnt eine stelle bei Hahn Griech. märch. 2, 166. — das wortspiel zwischen seele und seil findet sich auch bei Haltrich Volksmärchen aus Siebenbürgen nr 26 (27 der neuen aufl.). — zu nr 390 halte man KHM nr 90. — nr 378. 385 enthalten den bekannten märchenzug vom gelde, das im scheffel gemessen wird; zur letzteren nummer vgl. auch Ralston Russian folk-tales s. 23. — nr 170. 171; vgl. Kraufs Sagen und märchen der Südslawen 2, 163 f. — nr 487 enthält den anfang der geschichte des Sidi Numan in 1001 nacht (nacht 360 ff). die entlehnung scheint ganz unzweifelhaft; gleichwol sei an sagen wie Stöber s. 234 (nr 183); Mones Anz. 1839 sp. 182 (nr 33); Gredt Luxemburger sag. s. 120 (nr 211. 212) erinnert: die elemente zu dem arabischen märchen, namentlich auch der vampyrglaube, sind im abendlande vorhanden. — interessant ist ferner die parallele zwischen nr 578 und Meier Schwäb. märchen nr 61 (vgl. meine Nebelsagen s. 184 ff). — nr 550 gehört zur Androklussage; vgl. Gesta Romanorum ed. Oesterley nr 104 und 278. — zu nr 400 halte man Eisel Sagenbuch des Voigtlandes s. 174 ff; JGrimm Kleinere schriften 3, 414 ff.

Die letzte bemerkung gehört eigentlich zu einer variantensammlung. dass eine solche zu unternehmen der herausgeber sich nicht entschlossen hat, ist sehr zu bedauern; er hätte sicherlich das zeug dazu, diese überaus nützliche arbeit auszuführen. als probe, wie viel raum dieselbe einnehmen müste, hat er in der vorrede die litteratur zu nr 515 (Lenorensage) nach einer mitteilung Ernst Kuhns abdrucken lassen. eine andere, weniger umfängliche, aber gleichfalls höchst dankenswerte arbeit wäre ein sorgfältiges register gewesen nach dem muster der Nordd. sagen. vielleicht bringt der schlussband ein solches über das ganze. von der fortsetzung dürfen wir uns, nach dem vorliegenden bande zu schliefsen, das beste versprechen. in bezug auf die märchen sei es gestattet den wunsch zu äufsern dass auch fragmentarischen überlieferungen die aufnahme nicht versagt werden möge, da bruchstücke unter umständen sehr grofsen wert haben können.

München, febr. 1886. LUDWIG LAISTNER.

Deutsche puppenspiele. herausgegeben von RICHARD KRALIK und JOSEPH WINTER. Wien, Konegen, 1885. 5 bll. und 321 ss. 8°. — 4 m.

Das schöngedruckte buch enthält acht puppenspiele, welche bei den aufführungen getreulich nachstenographiert wurden, sie bilden das ganze repertoire eines ungenannten puppenspielers in



Niederösterreich, welcher hss. nicht besafs. die herausgeber, beide als dichter nicht unbekannt, begnügen sich mit einem genauen abdruck des stenogramms, nur die lieder haben sie weggelassen, 'welche der Wiener volkssängerdichtung angehören, in keiner beziehung zu den stücken stehen und in bekannten unzähligen einzeldrucken längst die weiteste verbreitung haben'. aufgenommen sind dagegen jene lieder, 'welche würklich zum stücke gehören und echte volkslieder sind', wir erhalten sie, wenigstens zum teil, sogar mit den singweisen. es bleiben also die volkstümlichen lieder fort und nur die volkslieder werden aufgenommen. ich kann dieses vorgehen nicht billigen; alle puppenspiele wurden gründlich modernisiert und auf den ton der komik in den heutigen Wiener vorstadtbühnen gebracht; bei einzelnen wendungen, wie zb. den widerholten fragen Kasperls *Waserl denn? Warumperl denn?* udgl., können wir sogar den schauspieler nennen, welchem solche witze eigentümlich sind oder waren: Girardi nämlich. der puppenspieler suchte den volkstümlichen geschmack im dialoge zu treffen; wenn er daher auch bekannte schöpfungen der 'pawlatschen', der volkssängerbühne, aufnahm, so waren sie als zeugnisse für seinen und seines publicums geschmack zu wahren. die herausgeber vermochten auch gar nicht consequent vorzugehen; s. 162 heifst es zb.: *lied und tanz: Vor zwanzig jahrn da war in Wien a ganz a anders lebn,* ohne dass dieses lied abgedruckt würde, während s. 172 das vom bearbeiter gleichfalls zugesetzte lied: *O du lieber Augustin,* vielleicht deswegen, weil es aus dem vorigen jh. stammt, ganz citiert wird, und s. 172 etwas weiter unten steht nur *lied,* ohne nähere bezeichnung. s. 94 stehen zwei strophen aus Raimunds Verschwender mit kleinen änderungen, s. 245f Schillers Räuberlied verballhornt, s. 301 und 305 sind zwei vierzeilige eingelegt, und das lied s. 298f *I möcht so gern heiraten* passt gar nicht in den zusammenhang, sondern ist ein couplet, dessen zugehörigkeit ich nicht nachzuweisen vermag. s. 229ff ist mit der arg entstellten melodie ein kärnthnisches volkslied abgedruckt, welches erst durch Koschats bearbeitung allgemein bekannt wurde. man sieht, das vorgehen der herausgeber entspricht nicht ganz und die sache ist in so fern nicht unbedeutend, weil Kralik und Winter nur das material veröffentlichen, die untersuchung aber anderen überlassen, und ihre flüchtigen bemerkungen auf bl. 3 beweisen nicht gerade dass sie mit schwerer wissenschaftlicher ausrüstung an ihr unternehmen giengen; wir hätten wenigstens eine begründung ihrer censur gerne bekommen, am liebsten jedoch das ungeschmälerte material. ich glaube, so wie jetzt unsere puppenspiele dem zeitgeschmack angepasst werden und zusätze von wertlosen liedern erfahren, geschah es in früherer zeit auch, vielleicht hätten sich analogieschlüsse ergeben, die nicht ganz bedeutungslos gewesen wären.

Doch abgesehen von diesen principiellen bedenken haben

uns die beiden herausgeber eine sehr interessante gabe beschert, für welche wir dankbar sein müssen. das büchlein ist ein zeugnis auch dafür, dass dieser litteraturzweig, welchen man gewöhnlich als absterbenden betrachtet, noch immer lebenskräftig ist, denn wir bekommen ganz neue stoffe, der puppenspieldichtung fremde, zu gesicht, deren erfindung freilich nicht sehr grofs ist. es lohnt die mühe, bei den puppenspielen etwas länger zu verweilen.

Die reihenfolge hat sich aus dem gange der vorstellungen ergeben, denn der puppenspieler folgte der alten, jetzt aufgegebenen bühnentradition, einer figur die einladung für den nächsten tag mit angabe des zur aufführung gelangenden stückes in den mund zu legen. diese tradition findet man noch bei den sogenannten 'schmieren' lebendig, so versäumte ein director, welcher uns im vorigen sommer mit seiner truppe zu SGilgen am Wolfgangsee mehrere wochen hindurch entzückte, niemals nach schluss des stückes vorzutreten, für den besuch zu danken und dann das nächste stück anzukündigen. widerholt suchte er sogar anschluss an das eben vollendete drama, so hiefs es einmal nach dem benefiz eines schauspielers: der soeben verstorbene Meineidbauer danke für den zahlreichen besuch und erlaube sich zugleich für die vorstellung der Räuber auf Maria Culm seine 'geziemende' einladung zu machen. diese weise war früher auch den guten theatern geläufig. so hat einmal Nestroy in Graz die allgemeine beachtung dadurch auf seine komische begabung gelenkt (vgl. meinen artikel Nestroy in der ADB), dass er in Kotzebues matt endendem stücke Verwandtschaften, wo er als bauer zum schluss auf einem kistchen sitzend die indische zeitung liest, *den drolligen Einfall* hatte, *beym Aufzug zur Abdankung sitzen zu bleiben, und die Annonce für den folgenden Tag wie eine Neuigkeit aus der Zeitung vorzulesen.* Ignaz Kollmann, der uns dies in seinem Aufmerksamen (nr 120, 7 oct. 1826) mitteilt, fügt hinzu: *Das Publikum nahm diesen Scherz mit Wohlgefallen auf.* da Graz besonders damals ein sehr gutes provinztheater besafs und die getreue copie von Wien ist, so muss man annehmen dass auch in Wien damals noch diese 'abdankung' mode war; einen späteren beweis für diese sitte auf bessern bühnen kann ich nicht beibringen, sie hat sich zu den letzten vertretern der alten dramatik gerettet, den puppenspielern. aus diesen abdankungen ergab sich die reihenfolge der stücke in unserer publication, eine tiefere bedeutung als das streben nach abwechselung im repertoire lässt sich nicht darin erkennen.

Die 'saison' wird mit einem beliebten repertoirestück eröffnet: Pfalzgraf Siegfried oder pfalzgräfin Genovefa. bekanntlich hat Seuffert in einer interessanten schrift, welche nicht in den buchhandel kam, Die legende von der pfalzgräfin Genovefa (Würzburg 1877), den stoff eingehend behandelt und auch das puppenspiel besprochen; doch stand ihm aufser der Ge-

novefa in Engels wichtiger sammlung Deutsche puppenkomödien (4 bändchen) und einem scenarium kein material zur verfügung. es empfiehlt sich bei der Genovefa zu verweilen, da jetzt weit reicheres material vorliegt. Anton Schlossar skizziert in seiner beachtenswerten sammlung Cultur- und sittenbilder aus Steiermark (Graz 1885) s. 90f eine steirische fassung des Genovefaspieles freilich ganz kurz, ohne dass ihm Seufferts arbeit bekannt war. durch seine güte vermochte ich seine abschrift bequem hier zu benutzen; freund Seuffert machte mir das von ihm s. 79 erwähnte scenarium zugänglich, welches bei einer aufführung zu Tabarz in Thüringen durch Erdmannsdörffer aufgezeichnet worden war, sodass sich meine untersuchung auf folgende fassungen stützt: E Engels Puppenkomödien 4, 9—38, N niederösterreichische fassung bei Kralik-Winter s. 1—42, S steirische fassung, erwähnt bei Schlossar aao. s. 90f, hsl., T thüringische fassung, hsl. scenarium erwähnt von Seuffert aao. 79. aufserdem kommt in betracht V Die deutschen volksbücher von Simrock I 381—439 und C: RdeCerisiers buch Die unschuld usw., Dillingen 1685, 2 teil s. 149 ff. noch ein wort über S; das heft führt den titel: *Vorstellung oder Komötiy von den Leiden und Leben der Heilign PfalzGräfin und Einsitlerin und aus Brabant gebürtige Herzogin S. Genovefa. Erneuert und verbefsert im Jahre* 1821. am ende der hs. dagegen steht: *verfertiget den* 14. *Jänner* 1828 *von Jakob Schlagbauer Tinstboth beim . . . nerlbauern zu Leuchendorf geschrieben wurden* [sic] — *Alles zur Ehre Gottes und der Heiligen Genofeva. MDCCCXXVIII.* das abgegriffene heft trägt, wie Schlossar angibt, so starke spuren der benutzung, dass manches nicht mehr zu lesen war.

Wir haben nach Seufferts untersuchung zwei ausgangspuncte für die Genovefadarstellungen, einmal die deutsche (d), und dann die niederländische (nl) fassung. nach s. 56 bestehen die unterschiede zwischen beiden traditionen in folgenden puncten: in der nl wird Dragones sofort erstochen, nach d im kerker vergiftet; dort hat Siegfried den treuen berater Wolf zur seite, hier steht er allein; in nl wird alles wunderbare getilgt, in d nur verringert und gemildert, dort wird Golo lebenslänglich gefangen, hier getötet; dort feiert Genofeva das widersehen mit ihren eltern, hier nicht; dort bleibt Siegfried regent, hier wird er einsiedler. darnach müssen die verschiedenen dramatischen gestalten betrachtet werden.

S beansprucht darum das gröste interesse, weil es einfach die dramatisierung von V ist; die reden, welche V schon enthielt, sind fast wörtlich herübergenommen, keine einzige tatsache wurde verändert, bis in alle einzelheiten stimmt S mit V, nur der Hanswurst ist eingefügt, selbst für ihn sind jedoch elemente von V genutzt worden. wie grofs die übereinstimmung ist, möchte ich durch einige stellen belegen, indem ich zugleich den verlauf von S characterisiere und V als bekannt voraussetze. das stück zer-

fällt in 10 auftritte, das sind eigentlich acte, welche wider in eine reihe von scenen geteilt sind. es wird eröffnet durch einen monolog Siegfrieds, der uns mitteilt, dass er *in das Feld ziehen* müsse *um das katholische Christenthum zu beschützen*, es fällt ihm jedoch schwer, von seiner Genofeva abschied zu nehmen. *Das mittlere Rollet wird aufgezogen, der Graf tritt zu ihr, die Gräfin sitzt bei einem Tischerl und liest aus einem Buch.* er teilt ihr mit *dass Abdaramus, der Mohrenkönig* (V: *Der Mohrenkönig Abdarrahman.* C *Abdaramus) sich nicht allein des ganzen Hispaniens bemächtiget, sondern auch das ganze Frankreich zu verheeren im Willen sei*, darum ziehe *Marzellus, König in Frankreich* (V *Martellus, König der Franken.* C sagt etwas später: *Carl Martell) mit* 12000 *Reitern und* 60000 *Fufsvolk* (ebenso VC) aus und er müsse beistand leisten; darüber ist Genofeva bestürzt, aber der graf tröstet sie mit folgenden worten: *Liebste Gemalin, nicht betrübet euch so sehr, wegen meiner Abreise, weilen es Gott also angeordnet, sondern tröstet und betraget euch mit ihm und seinen allerhöchsten Willen. Setze demnach, über alle unsere Habschaften meinen getreuen Diener den Golo, und übergebe Alles, bis zu meiner Ankunft unter seine Obsorg (fasst Golo bei der Hand). Lasst euch stets höchst angelegen sein, dass meine liebste Genofeva, mit aller Nothwendigkeit wohl versehen, und derselben von keinen Menschen, Leid oder Schmach angethan werde, welches euch zu meiner Zurückkunft entweder mit Strafe oder Geschenk wird vergolten werden.* mit diesen worten vergleiche man nun, was Siegfried in V zu seiner frau sagt (s. 384): *Betrübt euch nicht so sehr über meinen Abschied, meine herzliebste Gemahlin, denn ich hoffe zu Gott, er werde uns mit Freuden wieder zusammen führen . . . Ich hinterlasse euch auch meinen getreuesten Diener, den Golo, welcher euch in meinem Namen fleifsig dienen und mit allem bestens versorgen wird . . .* (C weicht ganz ab). — Golo ist erfreut über diesen auftrag, die gräfin aber spricht — und das ist ein zusatz zu VC — ihre bedenken aus, da sie die eitelkeit Golos kennt, doch der graf beruhigt sie und fügt hinzu: *euch aber befehle ich in den Schutz der allerseligsten Mutter Gottes Maria, welche euch vor aller Sünd . . . möchte befreien . . .* in V heifst es anders als in C: *Seht, ich befehle euch nächst Gott der allerseligsten Jungfrau Maria, welche euch in meiner Abwesenheit beschützen . . . wird.* nach dem abschied wird das *mittlere Rollet* zum 2 auftritt zugezogen, es erscheint Hanswurst und meint, er wäre nicht so leicht weggereist als der graf, *wann i a so a saubers Weiberl hätt;* der auftretende Golo macht den Hanswurst zum vertrauten seiner leidenschaft für Genofeva und sendet ihn aufpassen; in einem monologe spricht Golo seine glühende liebe aus. Hanswurst meldet ihm dann nach lazzi, dass die gräfin *sonst weiter nichts* tut, *als zañen und flennen.* dann kommt die gräfin und trauert in einem monolog um ihren fernen gemahl; Hanswurst macht sie

zur vertrauten seiner heiratspläne, obwol er schon verheiratet ist, diese sinnlose scene ist gewis eingeschoben. der koch beklagt die unordnung im schlosse sowie die verwandlung, welche im hofmeister vorgegangen; die bedienten teilen ihm mit, es sei ein bote mit einem briefe vom grafen gekommen, auch Hanswurst bestätigt das und sieht einen anlass zum essen und trinken darin.

Der dritte auftritt zeigt die gräfin, welche durch den brief Siegfrieds getröstet ist. dieser brief berichtet ihr den verlauf der schlacht, den V s. 384 erzählte; Golo erkundigt sich nach dem inhalte des schreibens, wird aber nicht sehr gnädig behandelt, trotzdem macht er die erste andeutung seiner liebe, Genofeva jedoch kanzelt ihn mit den worten ab: *Schämt ihr euch nicht, ein solches von mir zu begehren und das Ehebett meines Herrn so schändlich zu beflecken! Ist dann dieses die Treue so ihr ihm erweiset? Ich sage euch, unterstehet euch nicht mehr von solchen etwas merken zu lassen, sonst euch diese Thorheit gewiss noch reuen wird.* fast die ganz gleichen worte sagt Genofeva in V, als sie Golos neigung zuerst merkt s. 385: *Schämest du dich nicht, du leichtfertiger Diener, ein solches an mich zu begehren, um das Ehebett deines Herrn so schändlich zu beflecken? Ist denn diefs die Treue, die du ihm versprochen hast? und diefs der Dank, so du ihm für seine Liebe erweisest? sei nur nicht so keck, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst will ich gewiss machen, dass dich deine Thorheit gereuen soll.* — Golo erweist seine trotzdem noch wachsende leidenschaft im darauf folgenden monolog und in einer scene mit Hanswurst, dabei wird er *rabiat,* sodass der Hanswurst ihm nachgeht, um ihn zu besänftigen.

Vierter auftritt: gräfin im garten, es bleibt also die liebeserklärung durch das bild fort und erst die folgende scene in V 386 wird wider dramatisiert, wobei der ausdruck *liebkosete ihr mit so freundlichen Worten* zu einem *küsst sie* wird. Genofeva hält ihm wider seinen undank vor und erinnert ihn an das, was der graf für ihn getan: *dass er euch, als einen minderjährigen Schreiberjungen, zu einem vollkommenen Verwalter aller unserer Habschaften gesetzt* — das fehlt in V. Golo aber beschliefst wie in V durch *Draconus den Koch* sie zu verderben, *dieweil er zu der Gräfin eine absonderliche Neigung trägt* (V sagt hier: *denn da die Gräfin zu allen frommen Leuten eine sonderliche Neigung trug*), Golo endet mit den versen:

ich will es noch einmal wagen,
und von dem nicht setzen aus,
wird Stahel auf Stein geschlagen,
erzwingt man Funken daraus.

natürlich macht Hanswurst seine glossen über diese verse; Golo lässt durch ihn den koch rufen und bescheidet diesen zur gräfin wie V 387. koch vor der gräfin, erfährt das grundlose dieses

befehls, wider monolog der gräfin, noch ein versuch Golos, sie zu gewinnen, endlich seine drohung.

Im fünften auftritt wird dramatisiert, was V 388 mit den worten angedeutet ist: *Gleich darauf berief Golo seine Vertrauten, klagte ihnen mit grofsem Zorn, wie er den Koch bei der Gräfin in ihrem Zimmer ertappt und versichert sei, dass sie entweder mit einander gesündigt oder zum wenigsten die That im Willen gehabt* usw. es sind aber auch motive hereingenommen, welche in V schon s. 387 angedeutet waren. Golo bespricht mit den bedienten dies verhältnis der gräfin zum koch, ihre besondere freundlichkeit gegen ihn war dem ersten bedienten schon aufgefallen; Golo sagt weiter: *Ja ich habe sie sogar allein in dem Zimmer bei einander angetroffen, und bin dessen für gewiss berichtet, dass sie entweder mit einander gesündiget, oder zum wenigsten diefses im Willen gehabt haben.* vom liebestrank erwähnt er jetzt noch nichts, sondern fährt fort: *denn unsere Gräfin ist für den Koch ganz eingenommen, so dass sie ihm nicht kann von ihr lassen, wenn es auch ihr Leben kosten sollte, also ist es nothwendig dieses hinterstellig zu machen, wenn wir bei der Zurückkunft des Grafen bestehen wollen; derowegen meine ich, es wäre rathsamer, wenn wir den Koch in ein Gefängniss werfen, und die Gräfin so eng einschliefsen, dass ihr der Zugang zum Koch versperrt sei, was denket ihr euch hierüber, was ist wohl euer Rath?* der zweite bediente antwortet wie in V: *da ihm der Graf die Sorgfalt über die Gräfin aufgetragen, können sie nach belieben thun, wie es ihnen am rathsamsten scheint.* nun lässt Golo den koch rufen, macht ihm den vorwurf, der gräfin *in ihre Speisen Liebespulver hineingethan* zu haben und befiehlt, ihn in den tiefsten turm zu werfen. vergebens sind dessen klagen, der 2 bediente legt ihm eisen an und führt ihn weg, Golo aber stürmt mit dem 1 bedienten zur gräfin und kündigt ihr mit denselben worten wie in V das urteil an, das er über sie gefällt hat. sie wird fortgeschleppt. Hanswurst macht seine bemerkungen und will dem grafen nachricht zukommen lassen.

Aus dem vorstehenden wird klar geworden sein, wie genau sich S an V anschliefst, ich kann mich nun begnügen, S allein zu characterisieren, indem ich nur bedeutendere änderungen V gegenüber ausdrücklich erwähne.

Der sechste auftritt: Genofeva im kerker singt ein lied, Golo macht ihr unter drohungen neuerliche anträge, wird aber wider abgewiesen und flucht ihr; der innere vorhang wird zugezogen, abermals kommt Hanswurst, um Golos declamationen zu parodieren und in einem monolog die ansicht auszusprechen, Golo sei verrückt. dann kommt die amme zur gräfin, sucht für Golo zu würken, aber vergebens; die gräfin hat einen sohn geboren, bittet um tücher für denselben und um die taufe. das meldet die amme dann Golo, der aber Genofevas bitten nicht erfüllt.

die amme geht ab, er ruft die bedienten, es kommt zuerst Hanswurst, der um die bedienten geschickt wird; Golo befiehlt dem 1 bedienten, zum grafen mit der meldung vom geschehenen zu reisen, dem 2 bedienten redet er seine bedenken über die wahrheit der anschuldigung aus. die amme bringt dann der gräfin den bescheid, und die gräfin vollzieht, sobald sie wider allein ist, die nottaufe an Schmerzenreich mit den worten aus V 391. der Hanswurst macht in einem monolog bemerkungen über Golo. Golo erwartet die antwort des grafen, der 1 bediente bringt sie, Golo wird vom grafen belobt, er soll gegen Genofeva *mit aller Grausamkeit verfahren;* über die ankunft des grafen weifs der bediente nichts zu melden, er liegt vor *der Stadt Adrityno* [? *Avignon* V]. Golo belohnt den boten.

vii auftritt. Hanswurst sucht seinen *Herrn den Kollerl,* mit dem er einen weiten weg [nach Strafsburg V] hat *daher paschen* müssen. Golo befiehlt ihm in das nächste haus zu gehen und eine *in einer gewissen Kunst erfahrene Weibsperson* herauszurufen. Hanswurst ruft die hexe, Golo trägt sein begehren vor und gewinnt die hexe für seinen plan durch ein *Stück Geld.* Hanswurst trennt sich von Golo. dieser begibt sich zum grafen, erzählt ihm noch einmal die vorfälle im schloss und beruft sich auf die *fromme Matrone* [ebenso V]; die hexe zeigt dem grafen die drei bilder im spiegel: Genofeva und der koch im gespräch, Genofeva küsst den koch, Genofeva sündigt mit ihm. Siegfried wütet und gibt Golo den auftrag, mutter und kind zu töten. Hanswurst berichtet in einem monolog dass Dragonus [sic] tot sei. dann kommt Golo mit einem bedienten, dem er den auftrag gibt Genofeva in den wald zu führen und dort mit ihrem kinde zu töten. — Genofeva und das weinende mädchen, welches feder und tinte bringt, damit die gräfin den abschiedsbrief schreiben kann; der wortlaut des briefes steht in S nicht wie in V hier, sondern sinngemäfser dort, wo er auf Siegfried würken muss.

viii auftritt. die zwei bedienten holen die gräfin, führen sie in den wald, wollen zuerst das kind töten, Genofeva bittet, sie zuerst zu morden; schon ist die hand zum todesstreich erhoben, da rührt die gräfin die beiden so, dass sie sie frei geben. gräfin allein im wald, fürchtet sich. — Golo äufsert die befriedigung über seine rache; Hanswurst verkündet die baldige ankunft des grafen. — Genofeva im wald, legt das kind unter den baum, da sie ihm keine nahrung mehr geben kann, betet, die hirschkuh erscheint. ·

ix auftritt. der heimgekehrte graf fühlt sich unglücklich; erzählt Golo den traum vom drachen, Golo erklärt ihn; Golo will jagden anstellen und entschuldigt gleich seine reise, er muss des grafen herschaften besuchen. S zieht zusammen, was in V verteilt ist. — es tritt dann der jäger, später der fischer auf, ohne dass diese scenen von einfluss sind. — Genofeva im wald, sie

klagt, der engel tröstet sie, sie betet, der engel bringt das kreuz. — mitternacht, der graf von einer geistererscheinung geplagt, ruft die bedienten, deren erscheinen das gespenst vertreibt. Hanswurst will beim grafen bleiben, lazzi mit wache stehen (s. u.), schläft ein. der geist erscheint wider, Siegfried folgt ihm an einen abgelegenen ort, dort zeigt er *mit dem Finger auf einen Punct und verschwindet.* graf ruft die bedienten, welche ihn in sein gemach zurückbringen. monolog des grafen, er liest den brief Genofevas, wird aufs tiefste erschüttert, beschliefst Golo herbeizulocken [die scene von V: die gefangene hexe verkündet die wahrheit lässt S fort]. das bevorstehende *Tractament* macht eine jagd nötig, wie der jäger berichtet; der graf will selbst mit, gibt aber vorher noch den auftrag, Golo bei seiner ankunft sogleich wol zu verwahren. — Genofeva und Schmerzenreich im gespräch über den himmlischen und irdischen vater, über welt und menschen. — Hanswurst ruft die hunde, lazzi (s. u.) — graf auf der jagd, die hirschkuh in die höle, Hanswurst wird nachsehen geschickt, verschiedene lazzi (s. u.), endlich erkennungsscene. Schmerzenreich kommt hinzu, der graf ruft die bedienten, gibt die nötigen befehle. gräfin nimmt abschied von der höle, lässt jedoch abweichend von V das kreuz mitführen. — fischer hat in einem grofsen fisch einen goldenen ring gefunden. — Hanswurst macht seine betrachtungen über den einzug. des widersehns mit den verwandten wird entsprechend d nicht gedacht.

x auftritt. Siegfried, Genofeva und Schmerzenreich; Golo wird gebracht, für den die gräfin worte der vorbitte hatte. der graf verurteilt ihn in ihrer abwesenheit bei befreiung *von allen anderen Tormenten* dazu *nur allein mit vier Pferden* [VN *vier Ochsen] zerrissen zu werden.* — die gräfin fühlt ihren tod herannahen, nimmt abschied und geht ab, ihr tod wird nicht vorgeführt (abweichend von V). Siegfried klagt dass er ihre gegenwart *nicht länger als zwei Jahre genossen* (V: *nicht länger als nur ein Vierteljahr).* er will einsiedler werden in der höle und seinem sohne die ganze grafschaft überlassen (das motiv mit dem als pilger verkleideten engel V 435 bleibt fort); Schmerzenreich will ebenfalls einsiedler werden und beruft sich wie in V auf seine bereits bestandene probezeit; der graf will sich an den erzbischof *Hidolfus* (V *Hildulfus)* wegen einer kirche wenden und so ziehen sie beide in den wald. — den beschluss macht der Hanswurst: *Juhe! jetzt bin ich voller Freud, weil mein Herr der Frid Einsiedler will werden, und der Hosenmeister hat eh schon den Todestanz g'sungen, dass ihm der Athem ist z' kurz worden, und hat gar sein Geist ausgspieben dabei. I han zwar a weil Herren genug ghabt, aber jetzt auf d' letzt, hab i gar kan, hietz wir i wohl Graf werden, und wirs Haus mit sammt den Schloss kriegen, he lustig ich freue mich schon darauf und vor lauter Freud wia i ans singen (er singt ein Lied wie sichs hier schickt).*

Aus dieser darstellung ist jedesfalls das éine mit sicherheit hervorgegangen, dass wir in S die getreueste dramatisierung von V vorliegen haben; alle von Seuffert angeführten merkmale der fassung d kehren hier wider. in S verdient aber auch noch ein weiterer punct die gröste aufmerksamkeit: die rolle des Hanswurst. sein auftreten entspricht durchaus der älteren, wenn ich so sagen darf bescheideneren weise; er steht so gut wie aufser dem drama, nur Golo gegenüber hat er gelegenheit in action zu treten, und als vertrauter zu dienen, sonst ist er als zwischenspieler gedacht; er bringt mehrmals nachricht von dem hinter der scene geschehenen (ankunft des boten, tod des koches, bevorstehende rückkehr des grafen, einzug Genofevas), er teilt uns seine ansichten über Golo mit und reflectiert über die zustände im schlosse; nur an zwei puncten beginnt er seine tätigkeit schon ins stück auszudehnen, aber auch hier nur schüchtern; das eine mal dort, wo er für Golo die hexe ruft, die lazzi, welche er dabei macht, begegnen uns in N an anderer stelle s. 89. 109. 249 wider, darum citiere ich sie hier:

Hanswurst. ... (schaut hinaus) He! Ganz wohl edle hochgestrenge ungnädige Frau Schwarzkünstlerin kommet ein wenig heraus!

Hexe. Wer ist denn draufsen?

Hanswurst. Der nicht drin ist!

Hexe. Wer ist's, der meiner begehrte?

Hanswurst. Ich han mein Lebtag kein solche alte Raudel g'hört von einem Weib.

Hexe. Ist der Herr meiner Kunst bedürftig. ......

Hanswurst. He, Herr Hosenmeister! jetzt machts enker Sach nur kurz weg, lasst's nur glei a Dutzend Leberwürst und etliche Sauschunken und a paar räsonnable Plunzen [blutwürste] *daher zaubern, und nur geschwind wider i kan die Stätt [?] nimmer länger ansehen.*

Auffallender ist die andere stelle gegen schluss des stückes vor der erkennung. Hanswurst erhält den auftrag vom grafen in der höle nachzusehen *ob es Thiere, oder sonst ein unverhofftes Abenteuer sein.* darauf hin geht er zur höle und ruft:

Holla! Wer da! Oder wer bist du? sag mir's sonst schiefs ich zu.

Gräfin. Ich bin eine arme, vertriebene alte Frau.

Hanswurst. Eine alte Wildsau ist's Herr Schmalzgraf, ich weifs schon, eine alte Wildsau ist's, muss ich schiefsen? ich schiefs!

Graf. Du Einfalt, ein Wildschwein wird mit Dir reden können, gehe hin und frage recht, wer sie ist.

Hanswurst. Mein Herr glaubts nit, dass öfs a alte Wildsau seids, öfs sollts mir's recht sagen, sonst lass ich krachen!

Gräfin. Ich bin eine arme Eremitin, und wohne in meiner Eremitei.

Hanswurst. *He! Herr Schmalzgraf, jetzt hab ich's rechte erfragt, es ist der Kredit und liegt bei sein Wei: han halt ja net g'wisst, wo denn der Kredit hin kommen ist, dass mir die Wirth nichts mehr borgen wollen, da hätt' ich den Kredit a mein Lebtag nit g'sucht.*[1]

Graf. *Du hast noch nicht recht verstanden, geh hin und frage nochmals, wer es denn ist.*

Hanswurst. *Muss noch einmal fragen, mein Herr sagt, er kunnts nit glauben, also jetzt habts Zeit, dass mir's sagts, wann's net wöllz daschossen werden.*

Gräfin. *Ach Hanswurst, lasse mich zufrieden. . . . .*

Man sieht, die scene, welche kindlich genug spannung erregen soll, kann mit grazie in infinitum ausgedehnt werden. wir haben es mit einer der beliebtesten Hanswurstscenen zu tun: er wird als kundschafter ausgeschickt und kehrt fortwährend mit falschen meldungen zurück (s. u.).

Die scene, wo Hanswurst als wache beim grafen zurückbleibt, hängt mit dem stücke nicht weiter zusammen, überdies ist sie in unserem texte nur angedeutet. sie lautet folgender mafsen:

Hanswurst. *. . . . ich gehe gar nimmer schlafen, ich bleib bei enk da, Herr Schmalzgraf, und wiar den Kerl wegblasen, wenn er noch einmal kommen sollt'.*

Beide Bedienten. *Wir wünschen ihro Gnaden die angenehmste Ruhe (beide treten ab). Der Hanswurst bleibt allein auf der Wache hier, geht eine Zeit lang auf und ab, und spricht nichts als Wer da? Wer da?*

Graf. *Ach ist der Geist schon wieder kommen?*

Hanswurst. *Noch daweil nit, ich hab mich nur exerciert, wie ich's machen werd', wenn er noch einmal kommen sollt.*

Graf. *O wie bin ich ob dein Geschrei erschroken.*

Hanswurst. *Schlafen's sicher fort, es ist genug, wenn ich bei enk Schildwach halt', kein Geist, kein Gespenst, keine Trud soll zu mir in's Zimmer herein kommen, wenn ich Schildwach steh' (geht eine Zeit auf und ab), ich kann ja wohl ein wenig sitzen, und a klein's Schlaferl machen, heunt bin ich schon sicher, heunt kommt nix mehr (schnarcht).* der geist erscheint, Hanswurst merkt nichts, erst da der graf mit den bedienten wider zurückkehrt, ruft

Hanswurst. *Wer da! Wer da! Ist der Geist, oder das Gespenst, oder die Trud, hinaus mit solchem Lumpenzeug, mein Herr will schlafen, a Schildwach' darf ma nit lang fixieren* (vexieren), *i wetz mein Säbel.*

1 *Bedienter.* *Nur g'scheidt vor dem Grafen.*

Hanswurst. *So seids öfs der Herr Schmalzgraf, schlechte Raison für enk, dass so heimlich vor der Schildwach vorbei schleichts, und melds gar nichts an, dass ich hätt' können schreien: wer da!*

[1] das wortspiel *Eremit : Kredit* auch bei Engel 3, 49. 73.



Graf. Auf dich dürfte man sich verlassen, du hast deine Sach gut gemacht.

Hanswurst. Da fehlt nix!

S repräsentiert uns also durchaus d und beweist altertümlichkeit durch die art, wie der Hanswurst eingefügt ist. wie weit die erneuernde und verbessernde tätigkeit des Jacob Schlagbauer gieng, können wir nicht ganz entnehmen, es könnte möglicher weise die vergleichung mit T einige winke geben. Seuffert hat s. 79 f nachgewiesen dass sich T eng an d anschliefst, aber doch nicht so enge wie S. es finden sich folgende unterschiede zwischen T und S resp. V. *Der Landgraf empfiehlt* (I 1) *seinen Dienern bei seiner Abreise ins heilige Land sein Land und sein Weib Genovefa. Dracho wird zum Mundkoch ernannt. Golo Regent und Schützer für Genovefa, Alle versprechen Treue. Er ab.* diese exposition stimmt viel näher zu C als zu VS, in C II 167 heifst es: *Da nun alles zu dem Feldzug fertig ware / und der Tag heran kame / an dem der Graf reisen solte / rueffete er alles Haufsgesind zusamen / deme er den Gehorsam gegen seine Gemahlin bester massen einbünde / als dann nahme er den Vertrautesten aufs allen seinen bey der Hand* — Golo nämlich, dem er Genovefa übergibt. von der ernennung Drachos hat C keine spur, in N ist die figur dadurch schon in der exposition eingeführt, dass sich Genovefa *zu einem Kämmerling, der ihr aus langer Weile aus heiligen Büchern vorlesen kann* s. 2 *keinen andern* wählt *als den Mundkoch Dragan* und Siegfried sagt ausdrücklich: *Ja, du hast recht. Mundkoch Dragan ist ein züchtiger Mann, der jederzeit dieser Stelle würdig ist.* was dann in T folgt I 2 Golos monolog, liebeserklärung und abweisung und I 3 sein racheschwur sind gleich, I 4 aber wider eine mehr an nl erinnernde fassung: *Genovefa und Dracho, Handkuss der Ehrfurcht, von Golo überrascht. Grofse Scene, Dracho in den Kerker, dort vergiftet, stirbt auf der Bühne, von Golo verhöhnt.* in S war Golo nach der von ihm eingeleiteten scene zwischen Genovefa und dem koch erst mit den bedienten zu rat gegangen, wie in V; der tod Drachos war nach V hinter der scene erfolgt, während T auch in diesem puncte mehr an nl erinnert. T stimmt mit VS im zweiten act, nur das local verändert: II 1 *Trier. Golo und eine alte Zauberin. Die Geschichte von Dracho und Genovefa in Wachs gebildet, dann im Zauberspiegel zu sehen* — dabei fehlt wie es scheint der Hanswurst und die zauberei ist rationalistisch behandelt, jenes dürfte das ältere, dieses das jüngere sein. — II 2 *Strafsburg. Golo zum Landgrafen, der noch nicht abgereist. Erzählung, grofse Leidenschaft, Prüfung mit dem Zauberspiegel.* — II 3 *Trier. Landgraf bei der Zauberin, Befehl der Ermordung an Golo.* T hat also etwas gekürzt, indem sowol der brief Siegfrieds, als die erste botschaft Golos fortblieben. auch die ereignisse nach der heimkehr Golos sind in T nicht aufgenommen, die kerkerscene fehlt,

was älter sein könnte, das mädchen tritt nicht auf. III 1 *Wildniss. Genovefa und ihr Kind, gedungene Mörder* (also wider nicht Hanswurst) *gegen sie — Famose Scene zwischen ihnen und Genovefa — Gebet, ein Engel verheifst und bringt Hirschkuh.* diese scenenreihe entspricht S, während V noch die anderen erlebnisse der Genovefa gleich hier anschliefst. in T *folgte dann die Weiterentwicklung der Scenen im Schlosse. Dracho erscheint im Traume dem Golo drohend* — abweichend von VS — *wohl auch dem Landgrafen, dieser Gewissensbisse. Genovefa und ihr Kind im Walde — gute Scene vor der Höle, höchst rührend* — der engel mit dem kreuze (SV) fehlt also — *Jagd, der Landgraf kommt, Scene mit Genovefa und dem kleinen, Katastrophe Golos* — leider ist nicht angegeben ob nach d oder nl — *Schlusstableau: Genovefa todt auf dem Paradebett* — das fehlt in S, obwol es V voraussetzt — *Graf geht ins Kloster.*

Wichtig in T ist das gänzliche fehlen des Hanswurst, was bei einem puppenspiele geradezu auffallend erscheint; darin könnte ein alter zug stecken, S würde dann die nächste stufe bezeichnen, der Hanswurst ist schon eine figur, steht aber noch aufserhalb der eigentlichen handlung. die fassung, welche Seuffert aus erzählungen Zimmers kennt (Z), lässt Kasperl eine grofse rolle spielen, obwol sie sonst auf V fufst; damit ist das ziel erreicht, schon ist der Kasperl an die stelle des Hanswurst getreten und hat eine rolle im stück übernommen. ganz ebenso ist es in N.

N erweist sich als eine verballhornung von VST, indem ohne vernunft die ereignisse zusammengerückt sind, an manchen stellen ist der sinn ganz gestört. ich möchte auch glauben dass in N wenigstens an éiner stelle das Hebbelsche drama gewürkt hat. die entwickelung in N ist kurz so: I abschied von Genovefa, Golo will für Siegfried in den kampf ziehen (Hebbel?), wird aber zum stellvertreter in der herschaft, Dragan zum kämmerling ernannt. Genovefa geht in die waffenkammer ab, Siegfried soll ihr folgen, *ich werde dir da das Schwert des Helden übergeben.* Siegfried bleibt noch zurück und erteilt Golo den befehl, eine *Forstjagd* vor dem abschied zu veranstalten und *meine liebe Gemahlin und alle Fürsten und Grafen* einzuladen. Golo sieht diesen befehl als ein *Glück* an und will diese gelegenheit benutzen, um der gräfin seine liebe zu gestehen, wie er sich in einem monologe vornimmt. Genovefa kommt, Golo erklärt seine liebe, wird abgewiesen, Genovefa droht ihm *ich will zum Grafen gehen, ich versichere Euch, Ihr kommt in die gröfste Ungnade. Pfui, das ist Euch niemals zugestanden.* das unsinnige seines unternehmens leuchtet auch Golo in dem folgenden monolog ein, er beschliefst daher, Genovefa zuvorzukommen. ein teufel raunt ihm den plan ins ohr. Golo ruft daher Kasperl, dem er ein schlafpulver übergibt, um es der gräfin in den wein zu mischen. gegen ein trinkgeld von zwei ducaten ist Kasperl bereit, indem er sagt: *Für's*

Geld bin i mein Lebtag a Mensch gwesen, eine parodie der worte Jacobs in Nestroys Verhängnisvoller faschingsnacht *Ich bin der Mann, der um's Geld Alles thut.* — Genovefa kommt mit dem pulver im leibe, sie muss ins bett, kann nicht auf die jagd. Kasperl und Golo, sie wollen schnell voraus auf die jagd, damit der graf nichts merkt. Kasperl ruft die hunde, lazzi. — II act. Siegfried und Golo; Golo erregt verdacht, Genovefa liegt im schlafgemach mit dem mundkoch Dragan, welchem gleichfalls ein schlafpulver gegeben worden war, Golo hat ihn ins schlafzimmer getragen. Siegfried verurteilt Genovefa, die vergebens ihre unschuld beteuert, zu schwerem gefängnis; wenn er nach hause kommt vom schlachtfeld, will er das urteil über sie vollziehen. — Golo macht Genovefa wider vergebens liebesanträge, ruft endlich Kasperl um sie einsperren zu lassen. Kasperl sperrt sie unter rührung und weinen ein, lässt aber die schlüssel stecken, damit sie fliehen kann; stellt sich schlafend und betrunken, lazzi mit Golo, welcher den befehl gegeben hat, Dragan im kerker zu vergiften. Golo droht Kasperl, dieser will dem grafen verraten, was er weifs, Golo versöhnt ihn mit acht ducaten; witz aus Raimunds Verschwender, der immer wider zurückgerufene Kasperl sagt: *bleib hier, bleib hier! I zerreifs mir ja alle Schuh* vgl. Raimund III 288 *So lass' s' doch draufs', sie zerreifsen ja zu viel' Schuh', wenn sie immer hin und wider laufen.* Golo und Kasperl um das geld ab, Kasperl läuft voraus, damit er der erste ist. — III act. Genovefa im kerker, Kasperl vertritt die amme von SV; nachricht von der geburt eines knaben. lazzi mit anlehnung an ein volkslied, dessen druck ich nicht nachweisen kann, ich citiere es aus der erinnerung, wie es in meiner heimat Iglau gesungen wird. Kasperl sagt s. 20 *Wenn wir nur zu Haus a Mehl hätten* (ein mehlkoch fürs kind zu machen). *I werd aber glei a fünf a sechs Metzen Weizen abschneiden, die werd i zum Müller tragen und in vierzehn Tagen, drei Wochen is dann das Mehl ferti.* das volkslied ist ein gespräch zwischen kind und stiefmutter:

Kind. *Mutter, Mutter, ich bitte dich,*
Gib mir Brod, sonst sterbe ich.
Mutter. *Warte, warte nur, mein Kind,*
Zuerst wolln wir baun geschwind.
Und als das Korn gebauet war,
Da schrie das Kind noch immerdar:
Mutter, Mutter, ich bitte dich,
Gib mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte, warte nur, mein Kind,
Zuerst wolln wir mähn geschwind.

und so geht es weiter bis das kind verhungert ist. dasselbe fürchtet Genovefa; sie bittet um tücher, Kasperl will kotzen aus dem marstall holen. Golo kommt und teilt ihr das schreiben des grafen mit dem todesurteil mit, sucht sie abermals vergebens

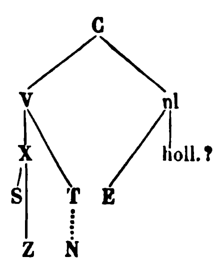
zu gewinnen. — Golo und der scharfrichter, der sich Kaspar als gehilfen ausbittet. Golo schickt diesen. Kasperl will nichts damit zu tun haben. scharfrichter führt Genovefa hinaus, will sie köpfen, Kasperl unterbricht und befreit sie, rührende scene, Genovefa ab, scharfrichter verspricht Kasperl beim *grünen Baum* zu zahlen, was er essen und trinken will. Kasperl ist befriedigt, singt und tanzt. — IV act. Kasperl berichtet den zustand im schlosse nach der rückkehr des grafen; der graf ist ganz wild, Golo sterbenskrank, Kasperl soll für ihn einen doctor suchen, legt sich nieder. — Dragans geist erscheint, will Golo curieren, schickt Kasperl ihn zu melden, Kasperl ruft den grafen. der geist will Golo curieren, wenn dieser alles gesteht. Golo wird gebracht und gesteht alles. Golo ist geheilt, wird vom grafen verurteilt, zuerst in den kerker geworfen um *am heiligen Dreikönigstag* (= V) *mit vier wilden Ochsen zerrissen* zu werden. dann gibt sich der doctor als geist Dragans zu erkennen und befiehlt dem grafen, eine jagd anzustellen, dem ihm begegnenden tiere zu folgen, da er noch glückliche tage verleben werde. der graf hält das für einen traum, bestellt aber die jagd. lazzi des Kasperl enden den act. — V act. Genovefa und Schmerzenreich im gespräch. graf auf der jagd kommt zur höle, sieht nach, und bringt Genovefa heraus, welche von Kasperl gleich erkannt wird; erkennung, Schmerzenreich kommt hinzu, mit den vorbereitungen zum einzug schliefst das drama.

N ist ein zweig der fassung d, aber ganz unsinnig verunstaltet, im schluss unvollständig, Siegfried scheint regent bleiben zu wollen; die scene mit der hexe fehlt ganz, dafür ist die geistererscheinung ausgedehnt; Kasperl ist die wichtigste person des stückes und steht als vertreter der amme ganz auf seite Genovefas, auch in Z war die amme nicht mehr im interesse Golos tätig; einige modernisierungen, witze Raimunds und Nestroys sind hervorgehoben worden. von den für d wesentlichen zügen hat N: Dragan wird vergiftet, Siegfried steht allein, Golo verfällt dem henker ohne begnadigung.

Ganz abweichend von allen andern fassungen ist E, ein vertreter von nl, wie schon Seuffert s. 59 ausgeführt hat: I 3 treten vater und bruder der Genoveva auf; I 6 Golo sucht nach seiner abweisung Hans Wurst in sein interesse hereinzuziehen und bestellt ihn als aufpasser, diese scene scheint auch in S vorzuschweben; Hans Wurst bringt Golo erst auf Drago. I 10 Drago wird bei Genoveva überrascht und von Golo erstochen. I 13 Hans Wurst wird als bote zu Siegfried nach Strafsburg geschickt und muss die alte hexe gewinnen. II 1 Siegfried mit Wolf in Strafsburg, II 2 Hans Wurst bringt neue nachrichten, II 3 die Sybille (nach d, fehlt in nl). III 2 Hans Wurst vertritt die rolle der amme. III 3 Genoveva und Bertha, die tochter des turmwächters. III 5 Hans Wurst ist dem henkersknecht beigegeben, rettet Genoveva. III 7 das

erscheinen der hirschkuh. IV 1 Genoveva krank, spricht mit Schmerzenreich. IV 2 Siegfried und Wolf vor der höle, erkennung. IV 4 Golo wird begnadigt. V 1 widersehen Genovevas mit den ihren ist wol vorauszusetzen. Siegfried und Schmerzenreich werden einsiedler (= d, entgegen nl). schlusstableau: Genovevas paradebett (= T).

E repräsentiert also nicht ganz rein die nl fassung, sondern ist in einigen puncten von d beeinflusst. Kasperl ist ganz ins stück aufgenommen, aber verfeinert etwa N gegenüber. das drama zeigt in E jedesfalls die bessernde hand eines gebildeten, ist viel weniger volkstümlich als S, dem überhaupt der erste platz gebürt, hoffentlich wird es bald gedruckt. nach der vorstehenden untersuchung ergibt sich etwa folgende filiation, wenn wir von der ursprünglicheren fassung des buches von Cerisiers ausgehen und das noch ungedruckte holländische puppenspiel (Seuffert s. 58) vermutungsweise einstellen, dabei aber die etwaigen zwischenstufen weiter nicht berücksichtigen:



unter X verstehe ich die grundlage, welche JSchlagbauer erneuert und verbessert hat. für N hat sich ergeben dass es jedesfalls einer der letzten ausläufer, voll von misverständnissen und plattheiten ist. diesen character werden wir auch in den übrigen stücken beobachten können. die fabel des stückes ist nur noch in den allgemeinsten umrissen gewahrt, vielfach durchbrochen und umgestaltet, die hauptfigur ist der Kasperl, welcher immer wider das interesse für sich in anspruch nimmt und von den übrigen personen ablenkt; das schwergewicht liegt auf den episoden, für welche die handlung gleichsam nur der rahmen ist. aber in diesen episoden zeigt sich, wie wenige der alten Hanswurstscenen noch lebendig geblieben sind; Kasperl widerholt an jedem abende dieselben späfse, manchmal erscheint die fabel nur deshalb verändert, um Kasperl gelegenheit zu einem paradestück zu geben. eine einzelnheit hebe ich schon hier hervor. wir haben bei S gesehen dass Hanswurst gegen schluss der Genofeva bei der jagdvorbereitung gelegenheit zu lazzi mit den hunden hat. er tritt auf und ruft: *He Bummerl, Vascherl, Stutzerl, Moperl, Brandl, wifs, wifs, dach, dach, mir müssen mit einander ins Jagen*

spazieren, wifs, wifs, dach, dach, wenn von Wildbrat, an warmen Bissen wollts haben! das wird in N der schluss des ersten actes noch vor der abreise des pfalzgrafen und zwar in folgender gestalt: *Das ist sehr gut, jetzt soll i die Herren Hund z'sammrufen und weifs nit, wie's heifsen. Heifsen's wie da will. Heda — Dixl, Daxl, Melakl, Brandl, Stutzl, jagen gehn mir, Rabenzeugeln! Is keiner zu Haus?* das widerholt Kasperl mit ganz unbedeutenden änderungen, aber nicht der namen, noch dreimal in Graf Heinrich s. 133, im Bayr. Hiesel s. 209 und im Schinderhannes s. 260. dabei endet er auf doppelte weise, entweder wie im Bayr. Hiesel: *A was, i brauch sie ja nit. I geh so auf die Jagd,* oder wie in allen andern fassungen: *Ah, i weifs schon was, i werd mir mein Schimmerl kommen lassen und werd allein auf die Jagd reiten. Heda, Hausknecht, führt's mir mein buxbaumenen Schimmerl heraus. So! (Er reitet auf einem Pudel ab).* diese einfachste form in der Genovefa s. 7 und im Schinderhannes s. 260; im Grafen Heinrich s. 133 kommt noch etwas hinzu: *So, Schimmerl! Nur nit so schnell! Langsam, Schimmerl! Hätt er mi bald abigschmeifst! He, He!* und dies erinnert wider an die scene im Faustspiele (s. u.), wo Hanswurst vom teufel nach Parma gebracht werden soll. wie wenig erfindung steckt in diesen spässen!

Das zweite stück wird unverändert bis auf die namen der hauptpersonen unter zwei verschiedenen titeln aufgeführt: Graf Paquafil oder Fürst Alexander von Pavia. wir können verschiedene beliebte theatralische motive darin bemerken. der stoff ist folgender: graf Paquafil zieht in den kampf gegen die Türken und nimmt abschied von seiner gemahlin; er gerät mit Kasperl in türkische gefangenschaft und soll seine freiheit nur dem abschwören seines christenglaubens danken. er bleibt aber standhaft, während Kasperl mit dem mohammedanischen glauben seine lazzi treibt. graf Paquafil wird dafür von einem engel, Kasperl von einem teufel aus dem kerker gerettet und in einem lustwald bei der gräflichen burg abgesetzt. sie kommen gerade zurecht, um die widerverheiratung ihrer frauen zu verhindern. die einleitungsscenen erinnern an die Genovefa; zu den scenen in der gefangenschaft finden wir doppelte ähnlichkeit, einmal mit dem Hahnschen singeschauspiel Siegfried, welches bekanntlich die sage vom grafen von Gleichen behandelt QF 22, 69 ff (vgl. AvWeilen Der graf von Gleichen in deutscher dichtung, Zs. f. allg. gesch. 1885 s. 442—462), und dann mit der von Engel veröffentlichten puppencomödie Almanda, die wohltätige fee (heft IV 53 bis 91); der schluss ist nach dem muster der zahlreichen ritterdramen vom schlage der Blumauerschen Erwine von Steinheim gestaltet (vgl. Anz. VII 432). ich habe DLZ 1885 sp. 1173f auf eine geschichte in Abrahams a SClara Heilsames gemisch-gemasch (Passauer ausg. 19, 377 ff) und deren quelle Il peregrino di Loretto (cap. 145) del pad. Richeomo verwiesen, welche möglicher

weise den stoff vermittelt hat. das von AvWeilen aao. s. 451 f characterisierte drama von Rathian (Riemer) Erfurt 1689 und Sodens schauspiel Ernst, graf von Gleichen (1791) könnten unser puppenspiel veranlasst haben; mit dem freudenspiel Rathians teilt der Graf Paquafil die parallelhandlung, neben Similandro und Celina treten dort Kribilifex und das dienstmädchen Feuerfachs, wie hier neben den grafen Paquafil und die gräfin Antonetta Kasperl und Katherl; mit dem schauspiele Sodens den ganzen ton und eine reihe von scenen in exposition und katastrophe. im Grafen Paquafil bleibt zwar das eigentliche Gleichenmotiv fort, ebenso das von Soden damit verquickte Golomotiv, allein die ähnlichkeit ist trotzdem ziemlich grofs. die erste scene *Am Hof des Sultans,* das gespräch des blutgierigen sultans mit seinen getreuen Mustafa und Zipitan erinnert an Körners Zriny I 3 f (Soliman, Mehmed, Mustafa und die anderen). ein ausdruck auf s. 46 ist im munde eines niederösterreichischen puppenspielers jedesfalls sehr auffallend: *mit Salz einstippen,* das ist speciell norddeutsch vgl. auch Schmeller III 650, und deutet darauf hin dass entweder norddeutsche grundlage des stückes anzunehmen ist, oder eine gewisse gespreiztheit vom puppenspieler in der rede des sultans beabsichtigt wird. mich dünkt dass das gezierte noch in anderen wendungen und ausdrücken, so dem wunderlichen *erhalten, Mästochsen* zu tage treten soll. Kasperl ist auch in unserem stücke wider eine, wo nicht die hauptperson, er bildet wie im Faust die parallelfigur zum grafen Paquafil; so nimmt I 2 der graf abschied von seiner gemahlin und erhält einen ring als *kleines Andenken,* gleich darauf beurlaubt sich Kasperl von seiner Katherl und bekommt *ein abbrochenen Kochlöffel* zum andenken. I 3 wird Kasperl gefangen, gleich darauf der graf. II erscheint zuerst der graf vor dem sultan, bleibt aber standhaft, dann Kasperl, der lazzi treibt und sich für einen *steirischen Türken* ausgibt. III wird der graf von einem engel, hierauf Kasperl von einem teufel aus dem kerker geführt. IV die doppelte erkennungsscene, nachdem sowol die gräfin als Katherl sich wider verheiraten wollten. ähnlichkeit in Destouches L'ostacle imprévu, worüber zu vgl. Wetz Bürg. dichtung s. 119.

Die eigentliche handlung ist auf ein minimum beschränkt, sie könnte würklich sogar ursprünglich den stoff des grafen Gleichen enthalten haben; auch bei Soden v 11 (1791 s. 109 ff) wird das widersehen zwischen Ernst und Bertha mit der beabsichtigten vermählung der gräfin begonnen und mit dem geständnisse der zweiten ehe geschlossen, das hätte auch in N so sein können. das erscheint aber dem puppenspieler als nebensache, dafür wird von ihm Kasperl in einer reihe von characteristischen scenen vorgeführt. I 2 eine werbescene, wie sie schon von Stranitzky Ollapatrida cap. IV nach dem Théatre italien II 424 ff gestaltet wurde (vgl. meine einleitung zu Wiener neudrucke heft 10 s. CXIV). aber

natürlich ist N bedeutend gekürzt, verändert und modernisiert, vgl. Engel 3, 87 ff; so ist s. 48 gewis aus der posse Die recrutierung in Krähwinkel genommen; im weiteren verlaufe von I 2 wird Kasperl als spion bestellt und mit den geschäften eines solchen vertraut gemacht. das widerholt sich dann noch in anderen stücken zb. Engels Puppencomödien 2, 47 f. 50 usw. und ist auch von Stranitzky jedesfalls schon vorgebildet, denn in der hsl. erhaltenen haupt- und staatsaction *Die gestürzte Thyranney in der Person des messenischen Wüthrichs Pelifonte* 1724 erschien *Hannswurst als getreuer Spion, einfältiger Soldat* usw. vgl. CWeifs Die Wiener haupt- und staatsactionen s. 72 ff. die abschiedsscene von Kasperl und Katherl ist vorgebildet von Stranitzky Ollapatrida 10, 387 ff. ein spafs, welchen Kasperl auch schon in der Genovefa s. 13 f gemacht hatte, wird hier I 3 widerholt, er legt sich nieder um zu schlafen, statt zu spionieren und wird dabei von Mustafa und Zipitan gefangen. dieser spafs widerholt sich wenig verändert noch in den stücken: Der bayrische Hiesel s. 233. Schinderhannes s. 271 und hat sein vorbild in der Ollapatrida s. 316 des neudrucks. die scene läuft natürlich auf prügel hinaus, was für Kasperl immer der beste abgang ist. vgl. auch noch s. 64. 155. 193. 224. 242. 269. 307. 321 (vgl. auch unten den Hiesel). der schluss des 3 actes ist ganz gleich den bekannten scenen, in welchen Hanswurst als diener Fausts seinem von Mephistopheles weggeführten herrn durch Auerhahn nachgebracht wird, man vgl. zb. N s. 179. Engel 1, 27. 8, 40. auch Don Juan bei Engel 3, 46, und IV s. 70 wird Kasperl ganz wie im Faust zu den füfsen des grafen vom teufel aus der luft herabgeworfen. — die scene IV 71 f ist ganz gleich gebaut wie die schon oben angeführte scene in S: Kasperl spricht mit einem schwerhörigen bauern und hinterbringt dem grafen die antworten desselben ganz verkehrt bis der graf selbst fragt, ganz ebenso verlaufen die lazzi noch s. 102 f (entspricht Engel 3, 49. 73), 112 (ebenda 3, 58), s. 262 ff. verdrehungen und wortwitze kehren natürlich in jeder Hanswurstscene wider. — so können wir in diesem stücke verschiedene ingredienzen erkennen, aus welchen nach geläufigem recepte ein stück gebraut ist, ohne dass es mir gelungen wäre, den stoff zu fixieren.[1]

Denselben character verflüchtigender handlung zeigt auch das dritte spiel: Don Juan der wilde oder das nächtliche gericht oder der steinerne gast oder junker Hans vom Stein. leider ist die Don Juansage noch nicht gegenstand einer eigenen untersuchung geworden, wie Genovefa und Faust. nur Engel hat im dritten

[[1] in einem feuilletonartikel der Neuen freien presse 8. 5. 86 nr 7793 skizziert Arnold Mayer ein stück Schloss Greiffenstein, welches er im october 1885 von der bekannten Laufner schiffergesellschaft aufführen sah. es erinnert auch an den stoff unseres dramas, ohne damit identisch zu sein. 2. 6. 86.]

hefte seiner Puppencomödien auch für diesen stoff mancherlei material zusammengetragen[1]; er lässt s. 23—68 eine fassung E abdrucken, welche er für die ältere hält, im anhang dazu teilt er s. 69—80 scenen aus einer, wie er glaubt, jüngeren fassung (M) mit und führt an, schon 1716 habe Prehauser mit dem Don Philippo im Steinernen gast debutiert, welche nachricht mir ganz unglaublich erscheint (vgl. auch CWeifs, Haupt- und staatsactionen s. 56); doch lässt sich die existenz einer stegreifcomödie Steinernes gastmahl nachweisen, die wol schon bis Stranitzky hinaufreicht. in der einleitung hat Engel mehrere theaterzettel und aufserdem s. 7 ff das scenarium von Tirsos (T) schauspiel El burlador de Sevilla y convidado de piedra und s. 12 ff Molières Don Juan zum vergleich herbeigezogen. mir steht anderes material nicht zur verfügung, ich muss mich daher begnügen, N mit E und M zusammenzuhalten.

Die untersuchung würde wesentlich erleichtert, wenn wir einen vollständigen abdruck von M besäfsen, das jedesfalls die vorlage von N war; in E bemerkt man gröfsere übereinstimmung mit Da Pontes text (P) der Mozartschen oper, was meiner ansicht nach eher gegen als für das höhere alter der fassung E spricht. es ist alles logischer, sinngemäfser, während M, noch mehr aber N zum grofsen teil andere voraussetzungen haben. N zeigt in éinem puncte deutlichen einfluss von P, es hat nämlich den namen der Donna Anna eingeführt, bekanntlich findet sich schon in T eine Donna Ana. in E heifst die tochter Don Pietros Amarillis, in M Donna Marelia; auch N — von M ist dies bei dem fehlen der entscheidenden scene in Engels abdruck nicht zu entnehmen — kennt noch die Amaryllis als Don Juans geliebte, s. 86 heifst es merkwürdig widersprechend mit dem folgenden: *Weifst du die Behausung, wo sich mein Schatz Amaryllis aufhält*? sein bruder bewerbe sich mit mehr erfolg um sie, als er; s. 88 sagt Don Juan dann: *Ich war dort bei meiner Geliebten. Sie hätte mir ihre Liebe zeigen sollen. Aber sie hat meinen Bruder lieber als mich* und sowol s. 83 in der exposition als s. 93 ist dann Donna Anna seine geliebte, bei welcher er statt seines bruders des *Grafen Don Philipp* zum versprochenen rendezvous erscheint. das würde freilich darauf hindeuten dass die Amarillis von E das ältere sei, wenn wir nicht mit T zwei damen annehmen müssen: in T steht Don Juan zuerst mit Isabela, dann mit Donna Ana in demselben verhältnis wie in N mit Amaryllis-Anna. die ähnlichkeit von E und P ist im ersten teil am grösten. I 1 verabreden Don Philippo und Donna Amarillis ein rendezvous für den abend, Don Juan belauscht sie, will für Philippo gehen. I 3 Hans Wurst

[1] einige vorbemerkungen zur ausführung dieses themas finden sich in dem aufsatze von Adolf Laun, Molière und Tellez als bearbeiter des Don Juan, Archiv f. litteraturgesch. III 367—390 und in einem von Laun citierten aufsatze Seidemanns in den Bll. f. litt. unterh. 1853, 1003—1005.

über die unsinnigen liebschaften seines herrn, I 5 Hans Wurst sagt ihm humoristisch wahrheiten ins gesicht, wird in Don Juans neuen plan eingeweiht. I 7 der plan wird ausgeführt, I 8 streit zwischen Don Juan und Don Pedro, dem vater der Amarillis, Pedro wird erstochen, I 10 Amarillis an der leiche ihres vaters, Don Philippo dazu, verspricht ihr beizustehen; wie sehr dies mit P stimmt, leuchtet ein. in N und wol auch in M ist die sache jedoch anders; zwar auch in N, was schon in T steht, eine verabredung zwischen Don Philipp und Anna-Amaryllis, welche Don Juan belauscht, aber Philipp ist Don Juans bruder, und wird ihm vorgezogen, weil er geld hat, während Don Juan sein vermögen schon durchgebracht hat; wie in E sagt Kasperl seinem herrn in humoristischer form wahrheiten, dabei ist der *Stier* E 30 durch einen *Esel* N 86 ersetzt; Don Juans erster plan gilt jedoch nicht wie in E der entführung Annas, sondern einem versuch, von seinem vater geld zu erlangen; in E wird erst II 3 ff Hans Wurst ausgesendet, Don Juans vetter Alvaro Pantolfius um zehntausend thaler anzugehen, in N wird Kasperl jetzt zu Don Pedro geschickt, um dreihundert stück ducaten zu borgen, Don Pedro ist nämlich Don Juans vater, eine veränderung, welche vielleicht dem in sämmtlichen stücken von N hervortretenden bestreben entstammt, figuren zu sparen, aber M ist eine zwischenstufe; wie wir aus M I 6 ff entnehmen, ist Don Alvaro der vater, nicht wie in E der vetter Don Juans, in T dagegen ist Don Pedro der vetter, Don Diego der vater des helden. sonst spielen sich jetzt NM und E ziemlich in derselben reihenfolge ab, nur schiebt N zwischen die scenen, in welchen Kasperl Don Pedro um das geld bittet und Don Juan den miserfolg vernimmt, und die scene, in welcher Don Juan selbst noch einen versuch macht (N I 92, M I 7 und 8, E II 6 und 7), eine begegnung Don Juans und Annas ein; in N ist dadurch die personenveränderung verdeckt, Don Pedro erscheint zum schutze seiner schwiegertochter Anna und wird erstochen, weil er seinem zweiten sohne Don Juan kein geld geben will; in E tötet Don Juan I 8 den vater seiner geliebten Amarillis, Don Pedro, II 7 ff dagegen beraubt er blofs seinen vetter ritter Alvaro Pantolfius; M vermittelt wider, indem Don Juan sowol seinen vater Don Alvaro als dann später II 5 den vater seiner geliebten Marelia ersticht. E folgt im ersten acte P, bringt dann den raub, in M ist es umgekehrt, in N verquickt. E enthält II 2 eine komische scene zwischen zwei gerichtsdienern und dem von ihnen verfolgten pare Don Juan und Kasperl; Engel berichtet s. 38 anm. dass diese scene lange als einlage in Mozarts oper gedient habe, wider ein beweis, dass E auf P fufst, wenn man unter P den text der Mozartschen oper überhaupt versteht. auch N kennt im ersten acte diese scene, jedoch nur zwischen Kasperl und der wache, nicht so ausgedehnt und mehr aufser zusammenhang mit dem stück; M ist unbestimmt.

E hat am schlusse des zweiten actes eine erweiterung erfahren, II 11 citiert Hans Wurst durch das aus Faust geläufige *Perlikke* den teufel, hat einen komischen actus mit ihm und vertreibt ihn endlich durch *Perlakke*. davon in N keine spur, es ist gewis ein späterer zusatz. das ende des zweiten acts in N ist kaum eine erinnerung an diese scene.

Im dritten act hat E einen zug von T genutzt, es wird vorausgesetzt dass Don Juan und Hans Wurst durch einen schiffbruch ans land geworfen werden. III 1 in E wird wie II in N durch einen monolog des einsiedlers eröffnet, in M steht er wol II 7? die scene zwischen dem einsiedler und dem verirrten pare wird verschieden beendet; in E begleitet Don Juan den eremiten in die höle, um die alte kutte zu holen, in N lässt Kasperl den einsiedler allein um sie gehen, in M endlich ersticht ihn Don Juan. in E folgt dann III 6 eine schäferscene, III 7 kommt Amarillis auf der jagd zur schäferin, wo sie III 8 von Don Juan entdeckt und bedroht, III 9 von Don Philippo beschützt wird, III 10 fällt dieser von Don Juans hand. dann wird III 11 die weitere flucht beschlossen, III 12 scene à la gusto für Hans Wurst. N hat von alle dem keine spur, in M entspricht III 2 der scene III 10 von E.

Der letzte act von N leidet am meisten an unklarheit; er fasst den vierten und fünften act von E, die zweite hälfte des dritten und den vierten act von M zusammen. IV 1 in E die jäger, welche Don Juan verfolgten, besprechen seine merkwürdige flucht. diese scene fehlt in N, begegnet aber etwas verändert noch in anderen stücken unserer sammlung. IV 2 Don Juan und Hans Wurst treten auf, sie sind auf dem kirchhof, neben dem ein wirtshaus steht, IV 3 wird bei der wirtin essen und trinken bestellt. N stimmt damit völlig überein, nur macht Kasperl mehr lazzi. dann aber zeigt E einer-, MN andererseits einen bedeutsamen unterschied; wider folgt E der fassung P: Don Juan fordert die statue des Don Pedro heraus, indem er sie zum gastmahl einlädt; in M III 5 sind Don Juan und Kasperle beim mahl im gastzimmer beisammen, da erscheint der geist,[1] wird von Don

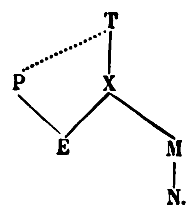
[1] Kasperl wird in M III 5, Hans Wurst in E V 3, N 115 nachsehen geschickt, da es klopft. er kommt erschreckt zurück; ähnlich sind die witze in dem ganz jungen puppenspiel Alceste, welches GEllinger in der Zs. f. d. ph. XVIII 257 ff drucken liefs, speciell s. 280 f, wo dieselben wortverdrehungen Caspers begegnen wie bei den spionscenen gewöhnlich. von lazzi kommt vor: scene an der leiche Alcestes v. 441 ff. furie holt die königin 482 ff. Casper spricht Herkules die beschwörung ganz verkehrt nach 736 ff. 763 ff. komische teufelsbeschwörung 829 ff. Caspar will nachtwächter werden 1150 ff. auf zwei ähnlichkeiten hat schon Ellinger aufmerksam gemacht s. 259. für die jugend der fassung spricht aber mehr als er s. 259 angibt. ich verweise nur auf folgende anspielungen. v. 118. 153 *das Weib, wies sein soll.* v. 875 *macht Reisen nach Paris, Und über alles diefs Schreibt man ein grofses Buch.* v. 911 *ein Mann nach der Welt.* ich möchte bestimmt annehmen dass diese Alceste aus litterarischen kreisen

Juan eingeladen, lehnt ab und fordert Don Juan zum gastmahl *auf mein Erbbegräbnifs.* in N warten die beiden auf das bestellte abendessen — ob im gastzimmer ist nicht zu entnehmen —, da erscheint wie in M der geist des Don Pedro, und wird von seinem sohn und mörder eingeladen, er verspricht zu erscheinen; dann wird mit lazzi das abendessen gebracht, welches Kasperl freilich unter den tisch fallen lässt; beim salat erscheint der geist, macht aber Don Juan vorwürfe, wobei ihm Kasperl übel mitspielt; dann fordert der geist seinen sohn in sein gasthaus auf dem kirchhof, dieser sagt zu, der geist verschwindet, teufel führen Don Juan durch die luft fort, Kasperl beschliefst das drama. dadurch ist das ende sehr vereinfacht, der puppenspieler erspart die verwandelungen, welche von E und M vorausgesetzt werden; in M IV 3 wird nämlich auf dem kirchhof, wohin Don Juan versprochener mafsen kommt, für ihn gedeckt, aber die speisen und getränke werden umgestaltet, sobald er sie anfasst; der geist warnt noch einmal vergeblich, Don Juan wird verdammt, reflectiert in reimen über sich und wird endlich von furien geholt. in E ist der schluss noch weiter ausgedehnt, indem zugleich motive von P und T genutzt werden. IV 5 beschliefsen die jäger, welche Don Juan und Hans Wurst unter den gästen einer im wirtshause abgehaltenen hochzeit bemerkt haben, sie zu fangen. v 1 Hans Wurst schäkert mit der wirtin, v 2 Don Juan befiehlt das nachtmahl, v 3 erzählt er sein glück bei der braut, beim anschaffen eines salats erscheint die statue der einladung folgend. v 4 scene zwischen Don Juan und Don Pietro, welcher gute lehren gibt, da jener aber nicht hören will, ihn zu sich einladet und gleich in seine familiengruft versetzt; das gastzimmer verwandelt sich in die gruft, speisen werden serviert, aber umgestaltet, die warnungen Don Pietros sind vergeblich, Don Juan wird verdammt, rede in reimen, furien holen ihn v 5. die höle verwandelt sich wider ins zimmer, v 6 erscheint Hans Wurst, v 7 die wirtin und die jäger, Hans Wurst verkündet das geschehene. v 8 verlobung des Hans Wurst und der wirtin, ein komischer tanz schliefst.

Wie es scheint ist keine fassung vollständig, eine vergleichung von EMN lässt uns annehmen dass der schluss des Don Juan ursprünglich etwa so verlief: einladung Don Pedros, vorbereitungen zum abendessen, der geist erscheint, gegeneinladung von Don Juan angenommen, Don Juan erscheint auf dem kirchhofe, verwandelung der speisen und getränke, warnung, verdammung, Don Juans ende. das entspräche den scenen der dritten jornada

stammt, ich kenne selbst eine ganze reihe von puppenspielen, welche ein sehr bekannter classischer philologe für das puppentheater eines collegen von der medicinischen facultät verfasst hat; er benutzte dabei ältere vorwürfe; wenn seine hss. einmal zb. in eine öffentliche bibliothek kämen, wer weifs, ob man sie nicht als alte puppenspiele behandelte.

in T: 4 Sevilla, grabmal des Don Gonzalo, 5 zimmer des Don Juan, nachtmahl (nächste 6 scene: palast des königs bleibt aufser acht), 7 kirchengruft (schlussscene unberücksichtigt). in E ist diese scenenfolge durch anderes unterbrochen, 4 bewahrt, aber 5 und 7 vereinigt; in M ist 4 umgestaltet und mit 5 verschmolzen, dagegen 7 erhalten; in N ist zwar 4 umgestaltet, aber noch selbständig, dafür 5 und 7 mit starker kürzung von 7 zusammengeschweifst. wider sehen wir dass M vermittelt, es gestaltet nur die erste scene um, die zwei anderen sind intact, N dagegen verändert 4 und 7 und vereinigt 5 und 7, E lässt alle unverändert, vereinigt aber 5 und 7. aus E vermögen wir uns die beiden anderen gestalten nicht zu erklären, eher N aus M; E ist nicht die älteste fassung, weil sich starker einfluss von P zeigt, aber N ist gewis die jüngste, welche das ursprüngliche am meisten zerstört hat. es ist zwar gewagt, auf grund eines so wenig ausreichenden materials einen stammbaum zu entwerfen, aber vielleicht ist der versuch doch gestattet. ich denke mir die filiation so:



So viel über Don Juan; ich möchte nur beiläufig noch darauf verweisen, dass möglicher weise der höllenrachen in Goethes Faust II teil durch die scenerie des schlusses von Mozarts oper bestimmt ist; das scheint man bisher ganz übersehen zu haben. sowol E als M setzen gleichfalls den sich öffnenden höllenschlund als schlussdecoration voraus: E s. 60 *Höllenschlünde öffnen sich Und meine Thaten richten mich*, M s. 30 *Du Höllenschlund, jetzt öffne Dich Und Deine Glut verschlinge mich, Lohn' mich nach meinen Thaten.* ich glaube, diese parallele liegt näher, als die von hrn vLoeper zusammengestellten. wer einmal Mozarts Don Juan mit diesem schlusse gesehen hat, wird gewis bei der lectüre des Faust immer wider daran erinnert werden. auf die ähnlichkeit der Don Juan- und Faustsage wurde schon widerholt hingewiesen.

Das vierte stück führt den titel: Graf Heinrich oder die beiden verkleideten doctoren. hier ist der ursprüngliche kern der fabel fast nicht mehr zu erkennen. der könig findet seine tochter tiefbetrübt, weil in der burg kein *schutzmeister* bestellt ist; er verspricht einen zu ernennen, die königstochter bittet den fremden grafen Heinrich mit diesem amte zu betrauen und der minister Rafian wird abgeschickt um den grafen noch vor seiner

abreise zum könige zu bringen. graf Heinrich gibt Kasperl aufträge wegen der reise, sein vater ist schwer erkrankt, darum müssen sie gleich nach hause. kaum ist Kasperl fort, so bereitet die königstochter den grafen vor, dieser folgt Rafian zum könig und nimmt die stelle an; der wahlspruch des schutzmeisters muss sein: *Thue Recht und scheue Niemand . . . er soll das Schwert führen, das Unrechte zu bestrafen, und das Gerechte zu beschützen.* wenn er den schwur bricht, *so hat man sogar das Recht, ihm das Haupt von seinen Schultern zu nehmen.* graf Heinrich gibt Kasperl nun den auftrag zu bleiben, sie haben gar kein geld mehr. Heinrich hat für unterhaltungen zu sorgen und befiehlt also zuerst eine jagd.

II act. Rafian ist ein gegner Heinrichs, dessen einfluss er fürchtet, darum erregt er beim könig den verdacht, dass unrechtes im spiel sei, der könig soll sich selbst überzeugen, *dass das keine Jagd ist, sondern nichts als eine Ergetzung.* auf der jagd klagt Kasperl, dass nicht gejagt, sondern fortgeplaudert werde; Heinrich bestellt Kasperl als wache, damit er sich ungestört mit der königstochter unterhalten könne; Kasperl macht es wie immer; während der liebesbeteuerungen Heinrichs kommt der könig, gerät in zorn und verbannt den grafen. Heinrich gibt wider den auftrag zur abreise.

III act. die königstochter ist unheilbar krank, aber es sind zwei fremde doctoren in der stadt, welche heilung bringen sollen, Rafian wird um sie geschickt. graf Heinrich und Kasperl sind als doctoren verkleidet, die bedingung, welche sie stellen, wenn sie die königstochter heilen sollen, ist ihre verlobung mit dem grafen Heinrich. der könig schwört, die tochter wird gesund, erkennung, der könig gibt seinen segen und mit einer scene, in welcher Kasperl und Marie die kammerzofe ihren eigenen hochzeitstanz probieren, schliefst das stück (dieser schluss entspricht dem Don Juan in E s. 68 s. u.).

Das stück ist in den beiden ersten acten unklar, die ernennung zum *schutzmeister* muss ein misverständnis enthalten; der schlussact enthält bekannte züge; im Jud von Venedig, jenem werke der englischen comödianten, welches Meifsner Beiträge 4, 131 ff herausgegeben hat, findet sich die scene s. 164 ff. in der Ollapatrida cap. XIII (neudruck s. 80 ff) erscheint Fuchsmundi als doctor und verschreibt *Extractum Matrimonii*, einem stücke des Théatre italien Isabelle medicin folgend. im puppenspiele Fortunatus dieselbe scene bei Engel VII s. 39 ff. es ist ein alter novellenstoff.

Wichtiger ist das folgende stück, Der schutzgeist des Johann doctor Faust. mit demselben liegt uns die zehnte fassung des puppenspiels vom doctor Faust vor. seit dem erscheinen von Creizenachs Versuch sind zwei neue gestalten veröffentlicht worden: Sch, das Schwiegerlingsche spiel hg. von Bielschowsky vgl. Anz.

x 397 ff, ferner O, das Oldenburger bei Engel viii, das aber Creizenach schon benutzte; jetzt kommt N dazu und eine Berliner fassung B wird im nächsten hefte der Zs. gedruckt. ich sehe daher jetzt von der weiteren untersuchung ab, behalte mir aber vor, sie nachzutragen; ich hoffe binnen jahresfrist mein buch Prolegomena zu Goethes Faust vorlegen zu können. jetzt begnüge ich mich mit einer kurzen characteristik von N.

N ist eine sehr junge, ganz verderbte fassung, hat aber gerade in ihrer verzerrung manches interessante. i act. Fausts monolog ist durch betrachtungen über die unzufriedenheit aller stände erweitert, das erinnert an Abraham a SClara (vgl. Ollapatrida s. 32). Faust will ein *berühmter Schwarzkünstler oder Teufelscitierer werden.* er schläft ein, stimmen von rechts und links, der teufel verspricht *Glück,* Faust wählt ihn. — Wagner meldet dass zwei studenten ein buch gebracht haben. Faust befiehlt: *Gebt ihnen zu essen und zu trinken nach Studentenbrauch.* in einem monolog aber weiſs er: *das sind keine Studenten ja nicht, das sind schon zwei höllische Geister, die mir Fürst und Pluto Meister geschickt hat, dass sie mir Schlüssel und Zirkel von der Hölle bringen* . . . will das buch durchlesen. — Kasperls monolog, setzt sich endlich *auf das Studirbuch* (ebenso macht er es in Graf Paquafil s. 64 mit dem koran); Wagner bespricht seine aufnahme, Faust nimmt ihn auf, Kasperl will *in Graz in die Strudelversität gangen* sein. Fausts monolog: will die teufel citieren.

ii act. wald. beschwörung, es erscheint zuerst Auerhahn so schnell wie die kugel aus dem rohr, dann Mefistofilus mit den worten: *Mein Faust, ich bin so geschwind,*
Als wie dem Menschen seine Gedanken sind.

Faust will ihn annehmen, wobei eine erinnerung an Lessing: *Sage an, hast du Erlaubnis, dass du mir dienen darfst und kannst?*

Mefistofilus: Nein, Faust.

Faust: Ah sieh da, daraus erkenne ich den Augenblick, dass du ein Lügner bist. Wärst du so geschwind, als wie dem Menschen seine Gedanken, so hättest du deinen Fürst und Pluto Meister schon fragen können.

Mefistofilus: Wir Teufel wussten doch nicht, warum du uns citieren und beschwören thust. . . .

Endlich verschwindet er, aber Faust meint: *der Teufel ist ein Lügner. Meine Gedanken sind zehnmal dahin.* Mefistofilus darf ihm sechs jahre dienen. Faust aber will vierundzwanzig jahre, der teufel nimmt an gegen vier bedingungen: 1) Faust darf sich nicht waschen, nicht kämmen, sich nicht die nägel schneiden; 2) er soll nicht heiraten; 3) er soll in keine kirche gehen und keinen geistlichen disput abhalten; 4) er muss sich mit seele und leib verschreiben; interessant ist s. 170 f das versprechen *Ich werde eine Person in Forma deines Gleichen darstellen, dass Alle,*

die es sehen, glauben werden, Faust sei selbst in Gegenwart und gehe in die kirche. die hs. wird versprochen. monolog Fausts: ist zufrieden und träumt ruhm. — Kasperl will vögel fangen, findet den zauberkreis, beschwörung mit *kalippe, kaluppe* (so für das überlieferte, *chaluppe* ist eine elende hütte vgl. s. 211), Auerbahn erscheint, dann Mefistofilus, die bekannten lazzi, Kasperl geht endlich mit dem zauberkreis fort.

III act. Faust will zum herzog von Parma. — Mefistofilus holt auch Kasperl, der sich aber nicht verschreibt. — Parma, Faust und Mefistofilus, der berichtet dass ihn der herzog mit dem feuertode bedroht, wenn sich Faust noch einmal blicken lasse; Faust zaubert dafür dem herzog(!) hirschgeweihe an den kopf. — dann will Faust eine Donaufahrt machen. — Kasperl ist unzufrieden mit seinem dienst, will zu seinem weiberl, Mefistofilus sucht ihn vergebens zu gewinnen, verspricht ihm endlich einen topf mit gold, lazzi.

IV act. Faust schlafend, schutzgeist jammert über ihn. Faust macht sich selbstvorwürfe; hat ein kreuz gesehen, verlangt vom teufel dass er es bringe; Mefistofilus weigert sich zuerst, dann erscheint es, weicht aber vor Faust; gespräch über die himmlische gnade mit folgender fassung: *Glaube mir, wenn die ganze Welt mit glühenden Nägeln beschlagen wäre, so ginge ich bis zum jüngsten Tag barfüſsig darauf herum, wenn ich die Himmelsseligkeit noch erlangen könnte;* frage über die hölle, über den himmel, der teufel verschwindet. Faust betet, wird von Mefistofilus ohne erfolg gestört, da bringt er die Helena und gewinnt Faust wider. Mefistofilus triumphiert. Faust ist geteuscht, Helena hat sich in einen teufel verwandelt, Mefistofilus ruft ihm zu *præpara te,* Faust ist um 12 jahre betrogen; Faust klagt, Kasperl bittet um seinen lohn, da die ganze nachbarschaft schon weiſs dass Faust der teufel holen werde; Faust bittet Kasperl: *Du könntest mir die Stunden ausrufen, damit ich weiſs, wann mein unglückliches Leben das Ende gethan hat.* Kasperl ruft elf uhr aus; vorschlag wegen des kleidertausches; Faust wird von den teufeln in die luft fortgeführt; Kasperl widerholt den witz aus Don Juan s. 118, spricht in reimen einen nachruf, welcher aber ganz andere voraussetzungen hat als das stück, denn es heiſst hier: *Du brachtest deinen Vater um Mit ein' Pistolenschuss, bum bum, Du verlieſsest deine Gretel Und hängtest dich zu einem andern Mädel.* Kasperl jammert um seinen lohn, prügelt sich schlieſslich mit den teufeln.

Man sieht wie unsinnig in N gekürzt ist, wir finden nur eine ganz getrübte erinnerung, fetzen einstiger pracht. aber gerade das ist ein beweis dafür, dass N nicht etwa aus litterarischen quellen geschöpft hat, sonst wäre das stück gewis besser. wir dürfen daraus wol auch auf die anderen puppenspiele von N zurückschlieſsen und auch in ihnen echte puppenspielertradition erblicken; sie haben dadurch relativ höheren wert als die an und

für sich gewis besseren puppenspiele, welche Engel zusammengebracht hat.

Die beiden nun folgenden stücke Die raubschützen oder der bayrische Hiesel und Johann Pückler oder der Schinderhannes können wir füglich zusammen betrachten, da sie zwei sehr ähnliche stoffe fast ganz gleich behandeln. ich ziehe auch noch die hsl. fassung eines Bayrischen Hiesel herbei, welche Schlossar aao. s. 95 ff kurz characterisiert hat; er war so freundlich mir auch von dieser hs. seine abschrift hierher zu senden. dem Bayrischen Hiesel fehlt die angabe der überarbeitung, die hs. ist auch von einer anderen hand geschrieben als die Genofeva. das volksbuch ist mir weder für den Bayrischen Hiesel noch den Schinderhannes zugänglich.[1] ich unterscheide die drei stücke durch H (Hiesel in N), P (Pückler in N) und S (Hiesel in der steirischen fassung).

[[1] ich habe jetzt von beiden volksbüchern die bekannten Kraufslichschen drucke (Linz-Urfahr o. j.) erworben und trage in den anmerkungen nach, was sich aus ihnen ergibt. es ist weniger als ich erwartete, denn wir haben es gewis mit modernisierungen zu tun, so ist zb. die geliebte Hiesels Afra und die beschreibung der räuberhöle (13 capitel) unzweifelhaft eine zutat à la Rinaldo Rinaldini von Vulpius. dass P erst aus HS entstanden ist ohne besondere verwertung des volksbuches, ergibt sich ganz deutlich. schon die namen der räuber erweisen dies. im volksbuche werden ua. als Hiesels begleiter genannt der Tiroler (s. 32), der Sattler (58) und der Bub, der jedesfalls das vorbild Kasperls war. die ersten zwei kennt S, in H finden wir Sattler. der in S noch erwähnte Studerl ist im volksbuch nicht vorgebildet. in P sind als genossen des Schinderhannes aufgeführt: Strudel, Konrad, Kasperl; nicht éiner dieser namen kehrt unter den 19 mit Hannes zugleich hingerichteten räubern oder sonst im zusammenhange wider. P hat also diese namen nicht aus dem volksbuche genommen, andernfalls müsten wir wenigstens éinen der characteristischen spitznamen wie *der schwarze Jonas, der Sachs, Husaren-Philipp* oder *Müllerhannes* aus dem volksbuche widerkehren sehen. das volksbuch vom Schinderhannes: Leben und taten des berüchtigten räubers Joh. Bückler, genannt Schinderhannes bietet dem dramatiker wenig stoff, da alle streiche auf ganz gewöhnliche weise ausgeführt werden und nicht den geringsten grad von räuberromantik verraten, höchstens die doppelrolle des Schinderhannes hätte zur bearbeitung reizen können, der auf dem rechten Rheinufer als Jacob Ofenloch den krämer, auf dem linken Rheinufer aber als Schinderhannes den räuber spielt. nur zwei züge scheint P würklich dem volksbuch entlehnt zu haben: die grofsmut des Schinderhannes und wenigstens umgestaltet den ausgesprochenen judenhass, welcher in der exposition von P Strudel zugeschrieben wird. bei der exposition wird man noch am ehesten an das volksbuch erinnert, denn das 5 capitel erzählt vom ersten grofsen einbruch, welchen Hannes in verbindung mit Karl Benzel und Siebert unternahm: *Ein Wald in der Nähe des Dorfes war als Sammelplatz bestimmt; dahin kamen die Räuber alle wohl bewaffnet und zechten, bis die rechte Zeit zum Aufbruch kam. Als indessen zwischen Einigen ein Streit entstand und ein Schuss fiel, prügelte Schinderhannes den Schuldigen tüchtig durch und stellte so die Ordnung wieder her.* und dann wenige zeilen weiter, da ein räuber den überfallenen bauern Riegel erschiefst, tadelt er das *ganz entrüstet* und sagt: *Mit euch ist doch nichts anzufangen.* bald darauf trennt sich die gesellschaft wider. diese scene ist in P übrigens so verschieden, dass man sie mit mehr wahrscheinlichkeit auf Schillers Räuber als aufs volksbuch zurückführen kann. weder die von Schinderhannes angeführten streiche,

S wird durch eine gereimte scene der wildschützen eröffnet, welche jedoch wegfallen durfte; S enthält nämlich im titel die merkwürdigen worte: *In sieben Aufzügen, welche sich auch auf 6 spielen lassen*, und nach dem ganz kurzen ersten aufzug steht die anweisung: *Jetzt wär der 2te Aufzug, dieser aber kann zu dem ersten dazu genommen werden, wann es sich thun lässt.* dieser erste aufzug ist nicht ganz klar. *Der Hiesel fangt an und spricht*

Recht tapfer und lustig ist es in dem grünen Wald allein,
Allwo sich das allerschönste Wildbrat allzeit stellet ein.
So hat sich das Jäger Chor so weit dahin gebracht
Allwo das schönste Wildbrat hat seine Wohnung aufgemacht.
Allwo die Sonne aufgeht mit ihrem heifsen Schein.
Alle Berg und Hügel schön in der Sonne glanzen
Und die Gamsla so schön umatanzen.
Spann ich mein Büchslein bald,
Schiefs ich's zusamm, dass wiederhallt.
Der Beschluss ist schon gemacht, es bleibt schon dabei,
Was Pulver nit vermag, schlagt nieder das Blei!

dann versichern dem Hiesel seine kameraden, Studerl, Sattler und Tiroler, zu ihm zu stehen, und Hiesel schliefst:

Meine Kameraden, bleibt's mir treu,
jetzt nimm i mir gar kein Scheu,
die Sonn geht hinunter, es wird schon spat,
es ist Zeit, dass wir uns begeben auf die Jagd.

aus diesem aufzuge scheint hervorzugehen dass Hiesel noch kein räuber ist, dass er und seine kameraden nur als wilderer beisammen sind. H enthält von dieser scene keine spur, macht sich also die erlaubnis von S zu nutze, sonst erscheint H vielfach als die ältere fassung. wenn wir von diesem eingang absehen, beginnt dann in HS das stück mit Hiesels übergang vom wilderer zum räuber; H ist weniger verderbt. wie ähnlich beide fassungen sind, beweise eine kleine probe:

H	S
Hiesel: Grüfs dich, Bruder! Nunmehr soll auch das Donner und das Wetter diesem Landvogt von Tefferdingen[1] *seine Arme und Beine entzwei schlagen! Oder soll denn ein Zuchthaus von Buchlau*[2]	*Hiesel: Der Donner und das Wetter soll doch den Landvogt von Doverding Hals und Kragen entzwei schlagen. Ich hab ihm zwar mein Leben nichts leid's gethan, als einst einmal auf dem Kirchweihplatz, da schlug*

noch die art seiner verhaftung erinnern auch nur im entferntesten ans volksbuch, sodass meine vermutung über P vollständig bestätigt wird. dagegen zeigen HS und P deutlich den einfluss des anderen volksbuches: Der bairische Hiesl der gröste wildschütz und räuberhauptmann in Baiern und Schwaben. 3. 6. 86.]

[1] von ihm ist im volksbuche cap. 30 die rede: *Der Amtmann Hefs von Tefertingen wurde seiner Amtsgelder beraubt.*

[2] das *Zuchthaus in Buchloe* wird im 19 capitel erwähnt: *Nachdem*

für mich noch zu gut sein? O dieses nicht alleinig! Strebt mir der Landvogt immer nach meinem Leben! Ich habe ihm wahrhaftig doch nie etwas Böses zu leide gethan. Ein einzigesmal bin ich unverhofft mit ihm zusammengetroffen. Da war ich nicht faul und schlug ihm alle seine Zähne in seinen Rachen hinunter. Darauf schrieb mir der Kurfürst aus Bayern einen Brief, ich solle bei ihm Oberlandesjägermeister werden von Ober- und Niederlandsbayern. Was glaubst du wohl, lieber Bruder, habe ich mit diesem Briefe gethan?

Sattler: Nun, ich hoffe, dass du solches Schreiben in grofser Ehrfurcht aufgenommen hast.

ich ihm seine verdammten Zähn im Rachen hinunter. Darauf schreibt mir der Churfürst aus Baiern einen Brief, ich soll mich stellen, als Ober-Landesjägermeister, und jährlich Florini zahlen bei 10 *tausend Gulden. Was glaubst du, Bruder Sattler, was ich mit dem Zettel gemacht hab.*

Sattler: Ja, Bruder, du wirst dieses Zettel gewiss in grofsen Ehren gehabt haben.

Wie hier zeigt S meist nur einen auszug aus H. der vergleich mit dem volksbuche würde gewis nützlich sein. aber aus H und S ergibt sich schon genug; so sagt zb. in S Hiesel zweimal kurz hinter einander: *Der Himmel ist mein Beschützer, der Wald ist jederzeit mein Bett*, während H diesen ausspruch nur im monolog Hiesels bringt, wo er am besten hinpasst. — Hiesel bittet in H und S seinen kameraden Sattler, einige bauern und handwerksburschen zur verstärkung ihrer truppe anzuwerben. dann folgt ein monolog Hiesels, in welchem er uns seine lebensgeschichte erzählt[1] und räuber zu werden beschliefst, weil man

er 2*mal nacheinander im Markte Buchloe Gewaltthätigkeiten verübt, eine gegen ihn ausgeschickte Streifpartei in die Flucht geschlagen, in das Zuchthaus und andere nahe gelegenen Wohnungen Schüsse gethan, ja auch in das Amtshaus, weil sich ihm Niemand entgegenstellte, hineingefeuert hatte, entfernte er sich mit seinen Leuten und zog am* 7. *Februar* 1770 *in die Gegend zwischen dem Lech und der Werdach. . . .*

[1] dieser monolog hat wesentlich das volksbuch zur voraussetzung trotz mancherlei unterschieden. H: *Mein Vater . . . war nur ein armer Taglöhner*, V *armer Hirte.* den kleinen diebstahl in H, welcher anlass zur einsperrung Hiesels wird, und die darauffolgenden militärischen schicksale Hiesels sind im volksbuche in etwas anderer reihenfolge erzählt: Hiesel verspielt im wirtshause anvertraute zwölf gulden. er schiefst einen hirschen, um das geld zu ersetzen. man kann ihm es zwar nicht nachweisen, trotzdem wird er zum landgericht Friedberg abgeführt und ihm die wahl zwischen spinn) haus und anwerbung gelassen, wählt das letztere, entflieht aber den werbern (cap. 3 und 4). erst dann wird Hiesel gelegentlich einer grofsen hirschjagd gefangen und nach München ins zuchthaus gebracht. dort fasst er (cap. 6- vorsätze wie im monologe von HS.

ihm das *wildpretschiefsen* wehren will; er hat grausame vorsätze. in S endet damit schon der zweite aufzug und der dritte beginnt mit einer scene, welche wider sehr unklar ist; so viel können wir entnehmen, dass die räuber betrunken lagern und Hiesel dazu kommt — er kündigt sich durch einen schuss an wie Karl Moor; Hiesel ist über die geringe vorsicht seiner leute, sich so nahe beim wege schlafen zu legen, so entrüstet, dass er nicht mehr ihr bruder und anführer sein will; sie zeigen sich aber reuig, so bleibt alles beim alten. Tiroler fordert auf: *Nun so lasst uns ein lustiges Lied singen,* was aber niemand zu befolgen scheint, dafür ruft sie Hiesel zur jagd. das ist der dritte aufzug. wir müssen zum verständnisse dieser scene P herbeiziehen. P beginnt mit einer scene, Strudel (diese figur, welche H fehlt, ist aus S herübergenommen) und Konrad warten schon lang auf Schinderhannes, sie singen zum zeitvertreib Strudels leibliedchen: *Ein freies Leben führen wir* usw. der hauptmann kommt, nachdem er sich durch einen lauten pfiff angekündigt hat, Strudel gesteht, dass er einen raubmord an einem schlafenden juden begangen habe; darüber wird Hannes entrüstet und will Strudel davon jagen, erst nach längeren bitten lässt er sich besänftigen. die ähnlichkeit von S und P ist sehr grofs, P erscheint jedoch als eine umgestaltung und verunstaltung von Schillers Räubern IV 5: die räuber singen das lied, dann der streit zwischen Schweizer und Spiegelberg, Karl Moor durch drei schüsse angekündigt kommt, Schweizer klagt sich an. das ist das original, darnach ist P und noch mehr S verändert,. H hat aber die ganze scene nicht, was wahrscheinlich das ältere ist, da sowol in P als in S der ganze vorgang ohne folgen bleibt [und im volksbuche nichts entspricht].

Der weitere verlauf ist in HP und S jetzt derselbe: Kasperl tritt auf, um Hiesel resp. Hannes zu fangen, sein einführender monolog ist in P und H bis auf geringe unterschiede ganz gleich; S steigert die lazzi, führt die scene jedoch nicht aus, sondern hat nur die anweisung: *Der Kasperl tritt allein auf und hat eine Mausfalln, ein Vogelhaus, und Maisen* (tragref vgl. Schmeller 2, 628), *die richtet er auf, auf dem Theater* [natürlich um Hiesel zu fangen!], *ist dabei sehr lustig und macht verschiedene Schwänk und Streiche. Über eine Weile kommt der Hiesel, und der Kasperl sagt: Ich werd schon die rechten Vögel fangen. Jetzt entsteht ein Diskurs zwischen den Kaspar und Hiesel.* S hat also eine ad libitum-scene, welche P und H ausführen; darin steckt kein unterschied zwischen S und HP, weil diese beiden nachstenographiert sind, also den ganzen verlauf der scene geben müssen. der schluss in P ist anders. in HS kommt Hiesel und verwickelt Kasperl in ein gespräch, wobei er aus ihm alles herausbekommt, in H wirbt er ihn sogleich an und lässt ihn schwören, was mit den üblichen lazzi geschieht (s. u.); Hiesel fragt ihn dann, wie er heifst, legt

ihm aber den namen *Hans Steig-im-Sack*[1] bei; hierauf gibt er ihm ein gewehr, was wider lazzi veranlasst, endlich befiehlt er ihm wache zu stehen. in S ist die scenenfolge nur wenig anders; Hiesel erfährt Kasperls absicht, will ihm dafür den *verdienten Lohn geben (stofst ihm nieder. Jetzt kommt der Wirt* [von dem noch gar keine rede war] *und sagt) Hiesel ich bitt lass ihm leben, du siehst ja, dass er ein einfältiger Narr sei, lass ihm leben.* Hiesel gibt pardon, wirbt ihn an, legt ihm den namen bei, lässt ihn dann schwören, worauf Kasperl das gewehr erhält und zum wachestehen commandiert wird, die lazzi sind gleich, nur voll von misverständnissen. in S ist auch das motiv mit dem wirte nicht zu verstehen, hier hilft wider P. in P kommt nämlich nach Kasperls monolog nicht gleich der Hannes, sondern Kasperl erkennt die gegend, in welcher er sich befindet, und hofft bei Zusel, der kellnerin im nahe gelegenen wirtshaus, kredit zu finden. er teilt ihr seine pläne mit, bittet sie aber vergebens um *a paar Krügel Bier.* kaum ist sie fort, erscheint Hannes und jetzt die scene, wie in HS, mit dem ausfragen und dem schwören. dann erhält Kasperl den auftrag im wirtshause für den nächsten tag ein grofses mittagsmahl zu bestellen; das letztere geschieht in HS erst später. jedesfalls scheint wider S etwas ähnliches wie P vorauszusetzen; in P ist abermals das motiv begründeter als in S, sodass ich auch hier wider H für das ursprüngliche halte, S dagegen für beeinflusst durch P.

In HS steht Kasperl auf der wache — S hat den gewöhnlichen spafs mehr —, da kommt der landvogt, jammert, dass er das opfer eines einbruchs geworden sei; Kasperl ruft ihn an, und gibt sich als schildwache des bayrischen Hiesel zu erkennen, gespräch der beiden, der landvogt will seine leute rufen, da erschiefst ihn Kasperl. Hiesel ist froh darüber, Kasperl soll die leiche eingraben; in H tut er das gleich, in S macht er lazzi mit der leiche; damit schliefst in S der act, während H noch den zusatz hat, Kasperl soll die hunde zur jagd zusammenrufen, was unter den obligaten lazzi (s. o.) geschieht. auch in P endet der erste act so, obwol P im ersten acte mehreres hat, was in HS erst später vorkommt.

Beim beginne des nächsten actes hat wider S eine scene mehr als H. ein bauer eröffnet mit einem monologe, es wird gegen Hiesel gestreift, möchte ihn warnen. Sattler kommt dazu, erfährt die neuigkeit und verhandelt mit dem bauer wegen 24 hirschdecken, die zum weifsgerber nach Buchslau gebracht werden sollen; der bauer macht einige lazzi, welche in unserem texte Kasperl s. 130 (Graf Heinrich) sagte; S ist wider unverständlich, die angelegenheit mit den hirschdecken hat keinen sinn, aber möglicher weise steckt doch etwas ursprüngliches in S, wir müssen nur

[1] dieser name erinnert mehr an das pseudonym, dessen sich im volksbuche der Schinderhannes bedient s. 28: *Johannes Durchdenwald.*

annehmen dass Sattler vom bauer alles das erfährt, was er in der nächsten scene weifs (HS); H könnte, um figuren zu sparen, dieses motiv fortgelassen haben. aber S ist auch im folgenden nicht ganz klar, während H völlig in ordnung ist, das lässt uns H auch hier für das ältere halten.[1] in H beginnt der zweite act mit einer scene zwischen Hiesel, Sattler und Kasperl, von verfolgungen Hiesels ist noch keine rede, nur von den schandtaten des amtmanns, welcher die bauern einsperren und um geld strafen lässt; Kasperl wird abgeschickt, um den amtmann zur freilassung und herausgabe zu zwingen, Hiesel und Sattler gehen aber nach, damit Kasperl nichts geschieht. ähnlich ist S, doch finden sich unterschiede: Sattler meldet die verfolgung, dann dass pulver und blei ausgegangen ist, was in H viel passender später gesagt wird. hierauf die nachricht über den amtmann Schmid von Dorf[2], Hiesel lässt Studerl kommen und schickt diesen, nicht Kasperl, was ganz unsinnig ist, weil nur auf Kasperl alles gesagte passt. auch in der folgenden scene mit dem amtmann spielt in S Studerl die rolle, welche in H Kasperl ganz richtig inne hat. S kürzt auch sehr stark. natürlich will der amtmann von Hiesels befehl nichts wissen, in H entspinnt sich zwischen ihm und Kasperl ein wortwechsel — was in der vorigen scene von H und auch S vorausgesehen wurde —, der amtmann droht mit dem erhenken, da kommt Hiesel dazu, hält ihm seine strenge vor und gibt endlich Sattler den befehl, den amtmann niederzuschiefsen; Kasperl muss den leichnam eingraben, das tut er in H wider sogleich, in S macht er lazzi, sonst stimmen S und H bis auf die namen. dann aber folgt in S wider ein unverständlicher zug, Kasperl wird geschickt, eine *Schatoule mit Geld* zu holen, welche im bett sein soll, er macht aber lazzi, endlich holt sie Hiesel selbst; möglich dass wir auch hierfür wider in P einen wink finden: dort wird nämlich Kasperl von Hannes dazu gebraucht, einem geizigen müller die ducaten abzunehmen, welche er vergraben will. — jetzt erhält in HS Kasperl den auftrag, im gasthaus *zu Osterzell*[3] eine mahlzeit für Hiesel und die seinen zu bestellen, und führt ihn aus; diese scene kennt auch P, schliefst sie aber unmittelbar an Kasperls begegnung mit Hannes. die scene selbst ist in H wesentlich gleich mit der ähnlichen scene im Don Juan, auch P sehr ähnlich, wir werden ihr im letzten stücke unserer sammlung noch einmal begegnen. in S sind die

[1] mit dem volksbuche stimmt überein dass die bauern Hiesel wo sie können zu helfen suchen, ihm nachricht von streifungen udgl. überbringen usw. er ist ihr schutzherr, befreit sie von dem wilde, das ihre felder zerstört, und versteht es mit ihnen umzugehen. von den hirschdecken steht nichts im volksbuche.

[2] diesen namen kennt das volksbuch nicht, im 31 capitel wird aber als *einer der schärfsten Verfolger des Hiesl der Oberamtmann von Hausheim bei Dillingen* genannt.

[3] Osterzell ist auch im volksbuche der ort, wo Hiesl gefangen wird.

lazzi etwas andere, doch haben wir schon gesehen dass S die lazzi nicht immer ausführt; in S endet damit der vierte aufzug.

Der nächste aufzug beginnt in S wider verschieden von HP, abermals sind scenen eingefügt, welche ganz ohne zusammenhang mit dem stücke und unsinnig eingeleitet sind. Hiesel und die seinen sind beim wirt, die kellnerin schenkt ein, sie singen aber wider nur als wildschützen:

Im Augsburger Wald,
Da haben wir unser Gei,
Da schiefsen wir alle Wochen
A Hirschlein, a zwei,
Die Häut thun wir verkaufen,
Das Fleisch essen wir selber [spr. *selm*]
Das Geld thun wir versaufen,
So haben wir schon zu leben.

da tritt *der Forstner auf mit* 2 *Jäger* und nimmt die gesellschaft gefangen, aber Hiesel gibt ein par zauberkunststücke zum besten: erst vermag der förster Hiesels gewehr nicht von der wand zu nehmen, dann fängt Hiesel die auf ihn abgeschossene kugel mit der hand, endlich bannt Hiesel den jäger und seine leute, sodass sie nicht los kommen, er verhöhnt sie noch und schickt schliefslich ein altes weib, um sie zu befreien; sie gehen ab. wie Schlossar aao. s. 97 meint, stimmt diese scene mit der volkssage, welche Hiesel übernatürliche mittel andichtet; ich weifs aber nicht, ob schon das volksbuch diesen zug kennt; jedesfalls hat S dies zugesetzt, weil es keinen platz in der scenenreihe hat.[1] jetzt kommt nämlich in S wie in HP der leutnant, welcher Hiesel resp. Hannes fangen will[2], in SH lässt er sich mit der kellnerin, in P mit Kasperl ein und erfährt, was er braucht, dass sich der gesuchte räuber am nächsten tag zu einem gastmahl im wirtshaus einfinden wird; in SH erlangt er bei der kellnerin nur da-

[1] diese scene ist jedesfalls aus teilen des volksbuches zusammengesetzt, hatte aber im drama vielleicht früher einen anderen platz inne. im 21 capitel wird erzählt dass Hiesl während der letzten tage des jahres 1776 ins wirtshaus zu Elchingen kam. dort würfelt er mit seinen leuten, dabei wird er überfallen, aber von einem leutenant mit einem streifcommando; Hiesl schlägt sie zurück und verlässt den ort *nicht ohne vorher den Bauern ruhmrederisch seine Tapferkeit vorzupreisen, und ihnen weifs zu machen, er sei kugelfest, indem er versicherte, er habe mehrere in der Stube gefundene Kugeln mit der Hand aufgefangen, was die Leute ihm aufs Wort glaubten.* andere züge von Hiesls scheinbarer zaubermacht werden in den cap. 7 und 8 erwähnt, ohne dass sie mit S stimmten. es hat hier also S einen alten zug bewahrt, obwol gewis an unrechter stelle. oder hat S im anschlusse an das volksbuch in das drama neue züge eingefügt? darauf könnte man schon bei der oben s. 85 anm. 1 besprochenen scene verfallen.

[2] er heifst auch im volksbuche cap. 32 *Schedel.* doch läuft hier die gefangennahme nicht so ruhig ab, wie in dem drama, es wird heifs gekämpft, erst spät bittet Hiesel um pardon, was ins drama herübergenommen wurde.

durch gehör, dass er ihr den schönsten mann seiner compagnie verspricht. der leutnant ordnet alles für den folgenden tag an, in H gibt er seinem feldwebel die nötigen aufträge auf der bühne, in SP aber nicht. dagegen folgt nun in SH gleich die gefangennahme, während sich in P noch ein neues ereignis dazwischen schiebt, zuerst eine scene zwischen Hannes und Kasperl mit lazzi, Kasperl soll die hunde rufen; dann der müller, welcher sein geld vergraben will, Kasperl von Hiesel beauftragt, es ihm abzunehmen. Kasperl will es für sich behalten, ruft die kellnerin Zusel, die aber nichts von ihm wissen will, Strudel will Kasperl bei Hannes verklagen, Kasperl kommt ihm zuvor, Hannes will alles untersuchen; dann ist der verlauf in SHP wider gleich. in SH kommen die räuber zum wirtshaus; monolog des Kasperl in HP, gefangennahme in SHP identisch. H hat die beste überlieferung, man vgl. nur:

H	S
O du verhasstes Osterzell! Du hast mich schändlich betrogen! Deiner Tücke traute ich, Schändlich hast du mich belogen. War ich je ein Menschenfeind? Nein ich war jedem Menschen ein Freund. Ich hasse nur das Militär so sehr, Weil sie mich verfolgten noch mehr.	*Ei du verhasstes Osterzell! Wie hast du uns betrogen!*
Nie gedacht, dich grüner Wald So plötzlich zu verlassen! Der mich aber dazu gebracht, Den werde ich ja für immer hassen.	*Das hab ich niemals gedacht den Wald zu verlassen, ich war niemals einem Menschen Feind, nur immer Freund, jetzt lauft alles herzu, um nur den Hiesel geschlossen zu sehen.*

HP enden den act mit einer prügelei, da sich Kasperl nicht gutwillig gefangen nehmen lässt, S fehlt dieser zug.

Im nächsten aufzug steht H ganz allein gegenüber SP. die räuber hier im kerker, wie graf Paquafil und Kasperl s. 65. sie sind guter dinge und singen eine gereimte biographie Hiesels, welche ganz volkstümlich ist[1]; Kasperl stimmt dann das lied *Übers Bacherl, da steht a Hütterl* usw. an, von dem schon oben die

[1] das volksbuch wird mit einem *Lied über die Hinrichtung des bairischen Hiesl's* beschlossen, welches zwar mit dem liede in H nichts zu tun hat, aber den vers enthält *Der Hiesl sitzt im Vogelhaus*, welcher in H von folgendem witze des Kasperl vorausgesetzt wird s. 225: *Da schaut's gut aus; da sind wir in einem ordentlichen Vogelhäuserl* (vgl. s. 65). das lied in H stimmt aber in seinen voraussetzungen mit dem volksbuche, denn es wird die gegenwehr in der dritten strophe erwähnt, in der fünften heifst es: *Jetzt führen sie uns gebunden Nach Dillingen dahin,* was das volksbuch im cap. 33 erzählt.

rede war; eine herzliche verabschiedung der räuber bildet den schluss. dieser act in H ist wahrscheinlich alt, in P wurde er fortgelassen, weil er sich auf den Schinderhannes nicht anwenden liefs, S aber hat sich uns schon als die jüngere fassung ergeben; die scene ist ganz ernst, daher weniger verdächtig als eine komische wäre.[1]

Das weitere zeigt wider eine ganz auffallende mischung in den drei verschiedenen fassungen, abermals ist die reihenfolge in keiner einzigen gestalt ganz intact. die scenen spielen vor dem gericht, in HS verhört der bannrichter, im moderneren P der landrichter; in allen drei fassungen zuerst des richters äufserungen über die schwierigkeiten seines amtes. in HP hat er schon alle verhört, in H ist auch schon das urteil über Hiesel gefällt, es bleibt nur noch éin punct übrig. in S wird die bande erst eingebracht, verhör und urteil folgt sogleich. ich stelle die drei fassungen neben einander:

H	S	P
bannrichter monolog (urteil für Hiesel)	bannrichter monolog	landrichter monolog
*	leutnant bringt die räuber	*
bannrichter lässt durch den feldwebel bringen:	bannrichter lässt durch ihn bringen:	landrichter durch den feldwebel:
*	Hiesel,	*
*	Studerl,	Strudel
Kasperl (lazzi)	Kasperl (lazzi)	Kasperl (lazzi)
urteil gesprochen über:	urteil gesprochen über:	urteil gesprochen über:
Kasperl	Kasperl	Kasperl
*	Hiesel	Hannes
ausführung über:	ausführung über:	*
*	Hiesel	*
Kasperl (lazzi)	Kasperl (lazzi)	*
Kasperls monolog.	Kasperls monolog.	monolog Kasperls nach den stockstreichen.

S ist unsinnig, weil die räuber erst eingebracht werden und der leutnant die dienste des feldwebels tut; auch im schluss hat die ausführung des urteils an Hiesel keinen sinn, die hinrichtung müste ganz anders dargestellt werden, von Studerl ist gar keine rede mehr, was nur richtig ist, wenn blofs das urteil an Kasperl

[1] mit dem volksbuche hat sie nur den zug gemein, dass es sich Hiesl im gefängnisse ganz gut gehen liefs. vom Schinderhannes wird dasselbe berichtet. mit dem vierten act in H könnte man die nachricht des volksbuchs zusammenhalten, dass Hiesl drei tage öffentlich ausgesetzt war.

auf der bühne vorgeführt wird. die lazzi Kasperls beim verhöre erinnern an Stranitzkys[1] Ollapatrida, neudruck 47 (nach dem Théatre italien). wir haben uns also als original folgende gestalt zu denken[2]: monolog des richters (HSP); lässt (durch den feldwebel) Studerl (SP) bringen, dann Kasperl (HSP); spricht über diesen das urteil (HP); dann kommt Hiesel (Hannes) um sein urteil zu vernehmen (SP); das urteil über Kasperl, drei stöfse und landesverweisung, wird ausgeführt (HS), monolog Kasperls als schluss (HSP).

P ist darum sehr interessant, weil es zeigt, wie die puppenspieler einfach ein vorhandenes schema auf einen anderen stoff anwenden; sie machen es also ebenso wie die verfasser der bürgerlichen tragödien (vgl. Sauer) oder der ritterschauspiele (vgl. Brahm); eine betrachtung der haupt- und staatsactionen wird das auch wider zeigen. die puppenspiele widerholen nicht blofs die humoristischen sondern auch ernste scenen. oft ohne rechten sinn; das zeigt am besten das letzte stück unserer sammlung.

Kaspar als bräutigam oder böse weiber fromm zu machen lautet zwar der titel dieses puppenspieles, wodurch wir natürlich zuerst an Shakespeares The taming of the shrew erinnert werden; schon Stranitzky spielte 1724: *Der grofsmüthige Überwinder seiner selbst mit HW. dem übel belonten Liebhaber vieller Weibsbilder oder Hanns Wurscht der Meister: böse Weiber gut zu machen* (vgl. CWeifs Die Wiener haupt- und staatsactionen s. 77 ff): er bedient sich dabei des mittels, welches Stranitzky auch in der Ollapatrida 331 f nach Abraham a SClara (Judas Ischariot 3, 208 und Mercurialis 12, 228 f) empfiehlt: die wiege mit eisernen

[1] sehr ähnlich schildert Hans Wurst seine ältern in einem hsl. stücke Stranitzkys, das ich besitze: *Hanfswurst ein Erzkubler* I 2.

[2] das volksbuch berichtet dass der Bub und Sattler mit einigen anderen räubern trotz der guten bewachung aus dem kerker entsprangen. das verhör Hiesls wird erzählt, dann die urteilsverkündigung, endlich die hinrichtung; an demselben tage werden zwei gefährten des Hiesl geköpft. ähnlich ist das volksbuch vom Schinderhannes, welches noch die sorge des räubers um das schicksal seines vaters und seines weibes hervorhebt: Schinderhannes ist erst beruhigt, da er hört dass ihr leben nicht gefährdet ist. dies wird in P so gewendet, dass Schinderhannes um Kasperl sorgt und für ihn bittet. noch sei darauf hingewiesen, dass P in der gestaltung des urteils dem volksbuche vom Hiesl folgt, während das volksbuch vom Schinderhannes keinen anhalt bietet, also auch hier ist P nur ein zeuge für das volksdrama vom Hiesel. H hat eine lücke, S dagegen das ursprüngliche. man vgl. P s. 278: *Johann Pückler, jetzt genannt Schinderhannes, sechsunddreifsig Jahr alt,* — nach dem volksbuche ist Schinderhannes 24, Hiesl dagegen 33 jahre alt geworden — *wird wegen seiner vielen Raub- und Mordthaten, so er selbst eingestanden, durch das Rad von oben nach unten hingerichtet.* im volksbuche: *Mathias Klostermeyer, genannt der bairische Hiesl, Anführer und Haupt einer Wildschützen- und Räuberbande ist der Verübung unzähliger Wildfrevel und gräfslicher Raubthaten in Baiern und Schwaben überwiesen, und soll dafür an Leib und Leben gestraft, und dort auf das Rad geflochten werden, wo ihm die Beine von unten aufwärts zerschmettert werden sollen.* im volksbuch vom Schinderhannes wird das urteil nur in bausch und bogen über 64 angeklagte verkündigt.

nägeln. Shakespeares lustspiel wurde bekanntlich durch Holbein modernisiert und wird natürlich verzerrt jetzt gerne von den schmieren aufgeführt, wir sahen es in SGilgen. aber die vorliegende fassung enthält kaum mehr eine ahnung von dem ursprünglichen, ja ich glaube, das stück ist aus zwei verschiedenen teilen zusammengeschweifst. am meisten ähnlichkeit hat unser stück N noch mit einzelnen scenen des schauspiels Haman und Esther, welches Engel im vi hefte drucken liefs vgl. bes. s. 24 ff. beiläufig hebe ich noch hervor, was bisher ganz unbekannt blieb, dass sich in Galizien ein zweig der alten deutschen dramen in den sogenannten Bocherspielen des Purimfestes erhalten hat. ich besitze bereits die abschrift eines mit hebräischen lettern aber zum grösten teil im judendeutsch geschriebenen Jossifsspieles (Joseph in Ägypten), auch vom Moischesspiele hoffe ich demnächst abschrift zu erhalten, dagegen ist mir der Aschwerus (Ahasver d. i. Esther) noch unzugänglich; ich will demnächst über diesen vergessenen zweig des deutschen dramas berichten.

Gleich der erste act von N zeigt eine mischung von verschiedenen motiven. der leutnant und Kasperl wollen sich um die wirtin *zum grünen Anker* bewerben; diese stellt drei puncte auf, welche ihr künftiger mann erfüllen muss; dies erinnert an das 40 cap. der Ollapatrida s. 231 ff vgl. s. cxx. der leutnant weist die zumutung ein *siemandl* zu werden mit entrüstung zurück, Kasperl dagegen geht darauf ein, weil er hofft, die wirtin dran zu bekommen. — Kasperl ist wirt und der leutnant erscheint als gast, bestellt, es ist aber nichts im hause; lazzi Kasperls, welcher schliefslich bezahlung verlangt, der leutnant gibt ihm das neue fliegende geld aus Paris, dh. er pfeift ihm etwas; ebenso macht es dann wider Kasperl mit der wirtin, welche ihn davon jagt, Kasperl geht mit einem bekannten trutzgstanzl und den worten ab: *Jetzt geh i weiter in ein anders Häuserl, werd mir schon ein anderes Weiberl finden.*

Dieser act zerfällt deutlich in zwei unzusammenhängende teile: die werbung, welche immerhin mit dem stoffe der Bezähmten widerspänstigen vereinigt sein könnte; dann die wirtsscene, welche gar nichts damit zu tun haben kann. auffallend ist der widerspruch zwischen s. 294 und 300 f, dort ist Kasperl bereits der mann der wirtin, hier wird er wie ein knecht fortgeschickt. in E nichts von diesen scenen.

Der zweite act bringt endlich Katherl, worin wir Shakespeares Katharina sehen können, wenigstens in der zweiten hälfte. Katherl wartet auf Kasperl, den sie dringend und immer dringender, endlich auf den knien bittet, sie zu heiraten. Kasperl heiratet sie nach der *Knofel-Eh, nein nit Knofel-Eh, Zwiefel-Eh!* kaum ist dies geschehen, so kehrt Katherl die böse sieben hervor, verlangt von Kasperl, dass er für einen groschen rind-, schwein- und kalbfleisch je 7 pfund kaufen soll; Kasperl wird natürlich vom

fleischhacker hinausgeworfen, ebenso vom müller, zu dem er mit einem *Massel Waz* geschickt wird; Katherl will das unmögliche ihrer forderungen nicht einsehen, da prügelt sie Kasperl so tüchtig, dass sie klein beigibt. auch in E III 1 ist das prügeln das mittel, welches Hans Wurst anwendet. damit ist in N das thema der bösen weiber zu ende, während in E immer wider rückfälle kommen. was in N als dritter act nun folgt, könnte sehr wol mit der zweiten hälfte des ersten actes ursprünglich ein ganzes gewesen sein, mit dem titel hat es nicht das geringste zu tun. es könnte höchstens dadurch gezeigt werden, wie gehorsam Katherl geworden ist. das tritt aber nur in den einleitenden worten Katherls hervor: *A, das is doch wirklich ein rechtes Kreuz, wie sich jetzt mein Mann geändert hat. Das is nit mehr zum Reden.* Kasperl ist immer im wirtshaus, dabei haben sie schulden. das ganze läuft aufs prellen des kaufmanns und des bauers hinaus, welche nicht mehr borgen wollen; der kaufmann entflieht endlich, da ihm Kasperl vom hausboden holzscheite an den kopf wirft, er schenkt die schuld; der bauer wird vom holz erschlagen und begraben. man sieht, diese grobe erfindung ist für die hölzernen figuren des puppentheaters berechnet, es steckt weiter kein rest alter komik darin, nur in so ferne doch, als das prellen ein lieblingsvorwurf der fastnachtsspiele war und auch den Hanswurstiaden, wie den stücken des Théatre italien noch stoff lieferte. ich verweise auf den ansprechenden aufsatz von Karl Meyer Fastnachtsspiel und fastnachtsscherz im 15 und 16 jh. Zs. f. allg. gesch. 1886 s. 161 ff. ferner Ollapatrida s. 304 ff und Théatre ital. II bd. das stück Le marchand dupé.

In N ist auch noch ein 'nachspiel' hinzugefügt, ein tanz, wie in Graf Heinrich s. 154 f, vgl. oben Don Juan (E). zugleich enthält es die abdankung, Kasperl verabschiedet sich und verspricht im nächsten jahre wider zu kommen.

Die Kasperlscenen bedürfen noch einer besonderen zusammenfassenden betrachtung. die einzelnen witze werden ungezählte male widerholt, so zb. antwortet Kasperl auf ein entrüstetes *Nun, das ist nicht schlecht* ganz impertinent: *Ja, is nit zuwider* (s. 86, vgl. s. 207. 212. 225 uo.); oder *Du bist ein Narr. Kasperl: Das haben schon mehr Leut gsagt* (s. 222, vgl. s. 259. 288 uo.); Kasperl ist feig zb. s. 147, versichert aber gewöhnlich dass er nie traurig sei zb. s. 65. 162. 254. und so liefse sich noch mehreres hervorheben. wichtiger sind die vielen ganz gleichen oder nur wenig verschiedenen scenen, welche meist alter tradition angehören; schon in der Ollapatrida steht zb. eine originalscene, in welcher Fuchsmundi dem *Cantzley-Schreiber* eine art schwur nachspricht, natürlich unter fortwährenden verdrehungen; ähnliche scenen finden sich in unseren texten bei jedem schwure, so s. 63. 203; auch die steirische fassung des Bayrischen Hiesel teilt diesen zug. sehr beliebt ist Kasperl als wache, wobei er jedesmal zuerst

ein- oder zweimal versuchsweise allarm schlägt, um dann entweder einzuschlafen oder davonzuschleichen und im entscheidenden augenblicke zu fehlen; ich verweise nur auf folgende stellen unseres buches: s. 96. 106. 136 ff. 206 ff. 260. ferner auf Engels Don Juan s. 32 und die steirische fassung des Bayr. Hiesels [vgl. Creizenach Studien I 115]. so oft Kasperl beauftragt wird, essen zu bestellen (Don Juan, Hiesel, Hannes, K. als bräutigam), widerholt er dieselben lazzi mit der kellnerin oder wirtin, dazu gehört das endlose *Ghorschamster Diener* usw. auch das auftreten Kasperls ist sehr ähnlich. die einfachste weise ist die vorstellung mit gleichzeitiger angabe seiner absichten. gerne spricht der Hanswurst oder Kasperl in die coulisse zurück, sodass er verkehrt auftritt und dann erst die auf der bühne stehende person erkennt, oft nachdem er in sie hineingerannt ist (vgl. zb. s. 5. 58 f. 83. 272. s. 11), auch für sich sprechend erscheint er. sehr beliebt ist es, ihn zuerst dem publicum sein compliment machen zu lassen (vgl. zb. s. 5. 162. 212. 248. 283); er fällt herein (s. 47. 70. 319); beim auftreten fällt er über etwas (s. 76), am liebsten über eine leiche, und sagt dann jedesmal *jetzt wär i bald hergetatscherlt* oder dgl. vgl. s. 94. 215 (Engel 3, 53. 54. steirische fassung des Hiesel). eine andere form ist die, dass Kasperl ängstlich suchend und nach allen seiten umherspähend und rufend hereinläuft zb. s. 35. 68. 140. 258. 299. sehr häufig erscheint Kasperl über den zustand seines dienstes raisonnierend, das widerholt sich in jedem stücke, sogar mehrmals, auch in der hsl. Hanswurstiade ist es so. wir sehen aus solchen beobachtungen, wie typisch die ganze rolle des Kasperl ist, er nimmt das meiste als völlig ausgebildetes motiv herüber. wir können uns daraus aber auch erklären, wie die extemporierte comödie möglich war, und gewinnen den richtigen standpunct für die würdigung der Ollapatrida. die quellen für unsere erkenntnis des Hanswursts fliefsen so spärlich, dass wir jedes einzelne zeugnis um so mehr ausnutzen müssen: daraus erklärt sich mein langes verweilen bei der sammlung Kraliks und Winters. möchten uns doch recht viele solche sammlungen zugänglich gemacht werden.

Lemberg 29. 3. 86. R. M. Werner.

Altenglische bibliothek herausgegeben von Eugen Kölbing. bd. II: Amis and Amiloun zugleich mit der altfranzösischen quelle herausgegeben von Eugen Kölbing, nebst einer beilage: Amicus ok Amilius rimur. Heilbronn, gebr. Henninger, 1884. CXXXI und 256 ss. 8°. — 7 m.*

In weniger als zwei jahren hat Kölbing auf die ausgabe des STristrem die von AAm. folgen lassen, auf die romanze von der rücksichtslosen liebestreue die von der rücksichtslosen freundes-

[* vgl. DLZ 1885 nr 20 (JZupitza).]

treue. wie das thema, ist auch die methode und das verdienst der arbeit ähnlicher natur. wir erhalten einen brauchbaren text nach sämmtlichen hss., dazu eingehende prolegomena über sprache, metrik, stil und überlieferung. über die geschichte der sage hatte K. schon früher (Engl. stud. II 296 ff und Paul-Braunes Beitr. IV 271 ff) gehandelt, und hier bietet er noch zahlreiche ergänzungen.

Ich halte mich ausschliefslich an die me. version. die vier hss. verhalten sich nach K. so, dass A, der besten, die gruppe SDH gegenübersteht, wovon SD wider enger verwandt sind. das resultat ist richtig, die begründung aber würde noch klarer sein, wenn K. nicht auch rein stilistische und dialectische abweichungen von A mit herangezogen hätte. für die zusammengehörigkeit von SD zb. wird als besonders beweisend v. 535 angeführt, wo diese beiden schreiber einfach *þere hard she (thei* D) *foules* überliefern statt *she herd þe foules.* natürlich findet K. solche übereinstimmungen auch in recht störender art zwischen S-H und D-H, weil sie eben darnach sind, dass sie leicht zwei unabhängigen schreibern einfallen konnten. überhaupt ist da, wo in hssgenealogien solche verwirrung vorzukommen scheint, in der regel der grundsatz vernachlässigt, dass nicht die gleichheit von paraphrasen, sondern nur von entschiedenen, positiven fehlern, wie sie der sinn und das metrum verraten, beweiskräftig sind.

Bei der herstellung des textes ist A zu grunde gelegt und nur nach den anderen hss. corrigiert. das ist bei der grofsen freiheit der me. copisten eine kluge vorsicht. doch hätte eine schärfere untersuchung der metrik vielleicht an manchen stellen erlaubt, die ausgabe dem ideal einer kritischen noch näher zu bringen. namentlich mit den zweisilbigen senkungen ist K. freigebiger als der dichter: K. nimmt ohne schranken verdoppelung der thesis an, solange dazu suffixe oder worte ohne satzaccent, sog. partikeln, verwendet sind. geht man aber die s. XXII verzeichneten fälle genauer durch, so findet man zunächst dass viele derselben überhaupt nicht hierher gehören, weil volle oder fast vollständige einsilbigkeit herzustellen ist:

1. durch verstummen des geschwächten *e* in flexionssilben, zb. *princes þat were proude* 688, *þonkẹd þe douke* 130, *drawẹn þat tide* 2290.

2. durch verschleifung auf der hebung, wenn auf kurz gebliebenen accentvocal einfache consonanz und dann noch eine tonlose silbe folgt; so namentlich in *(n)ever, (n)oþer,* wofür auch direct *(n)e-er, (n)or* geschrieben werden könnte.

3. durch elision von unbetontem auslautvocal auf vocalischen anlaut: *in word no͡ in dede* 141, *pul me͡ in prisoun* 882, *seiȝe he͡ a kniȝt* 1054, *biȝat bi͡ his wife* 1534, *toschiverd bi͡ ich a side* 1305.

All das sind gemeinme. freiheiten, welche bereits vor Ten

Brinks Chaucerbuch von Schipper und Wissmann anerkannt wurden. was darnach von zweisilbigen senkungen im weitesten sinne des wortes noch übrig bleibt, gliedert sich in drei classen:

1. eine beliebige bildungssilbe kann in der senkung dann syncopiert werden, wenn vocalisch anlautende partikel folgt: *certẹs ich am* 755, *muchẹl he þouȝt* 911, *gentịl he was* 1916; so auch bei Chaucer.

2. vor consonantisch anlautender partikel kann eine bildungssilbe ebenfalls stehen, wenn die bildungssilbe auf liquida ausgeht: *chaumbẹr sche gan* 2179, *undẹr þat chaumber* 770, *maidẹn þat y* 691, *messẹl þar nas* 1544, *laȝẹr tok forþ* 2023 uö. (fehlt bei Chaucer).

3. zwei partikeln stehen nur dann in der senkung, wenn eine derselben eine präposition oder *as* ist: *notẹ of þe niȝtingale* 536, *lord wiþ þe foule* 1948, *timẹ as we tel* 409, *sold it for five* 1821, *schalt be þurch londes* 635, *was and of fair* 1916; nicht bei Chaucer, und auch in AAm. wahrscheinlich nur in der cäsur, denn v. 2433 ist unsicher. dass die übrigen fälle, welche K. aufzählt, nur auf rechnung des schreibers kommen, wird klar sowol durch die stete überflüssigkeit der zweiten silbe, als durch vergleichung mit SDH; zb. *For þe duke* w a s *so wele her frende* 212, wo SDH ganz richtig *And* (erg. *þai were) so wel þe dukys frend* bieten, und A wol nur deshalb änderte, weil ihm der endungslose plural *frend* nicht mehr geläufig war; *þe day and* þ e *niȝt* 993 (vgl. H, das zweite *þe* fehlt SD), *þouȝt þat* h i s l o r d 1948 (vgl. SH, *he* statt *h. l.* D), s e þ þ e n *þat* 1071 und 1072 *(siþ* SHD), *hé never* e f t *cóm* 1780 (vgl. H, *eft* f. SD), *pounde he* h e m *bouȝt* 246 *(hem* f. SDH), *þat* h i s l o r d *be lorn* 1993 (vgl. HS, *he* statt *h. l.* D; A corrigierte offenbar, um einem misverständnisse vorzubeugen).

Darnach dürfte sich das urteil über die metrische kunst des dichters und auch über die herstellbarkeit des urtextes doch etwas günstiger gestalten.

Eine bemerkung K.s, dieselben metrischen gesetze — oder vielmehr dieselbe gesetzlosigkeit — gälten auch für den STristrem, veranlasste mich, dies buch nochmals zur hand zu nehmen und einleitung s. LII ff nachzuschlagen. allerdings haben wir den STr. in einer einzigen hs.; die verderbnisse der schreiber sind daher bei weitem nicht mit derselben sicherheit herauszuschälen. dennoch möchte ich vermuten dass K. dort das vorkommen der zweisilbigen senkungen in gleicher art überschätzt hat; denn alle fälle lassen sich in den gleichen rubriken unterbringen, wie hier. es wäre raumverschwendung, den versuch hier ausführlich zu demonstrieren. dass ein forscher wie K. dies nicht selbst bemerkt haben sollte, erkläre ich mir dadurch, dass ein aufsatz von Amelung über die mitteldeutsche metrik des 12 jhs. ihn verführt hat. K. citiert denselben im STr. s. LV direct als sein vorbild.

aber das vorbild passt nicht. denn die Engländer hatten ihre accentsilben bereits im 12 jh. so gelängt und die bildungssilben so geschwächt, wie es die Deutschen erst im 15 taten. von vorn herein ist daher zu erwarten dass die syncope und die verschleifung unbetonter vocale im me. schon einen viel gröfseren spielraum hatten als gleichzeitig bei uns. die versuche, die altdeutsche rhythmik in der me. widerzufinden, haben bisher überhaupt nur schaden angerichtet, und es ist gut dass ihnen Schipper (Engl. stud. IX 1) einmal mit kräftiger satire zu leibe gegangen ist.

Im capitel über den dialect ist K.s resultat, AAm. sei an der nordgränze des östl. mittellandes entstanden, entschieden richtig. nur was die beweisführung betrifft, habe ich einige bemerkungen beizufügen.

Zunächst sind für das verhalten von ae. *á* die belege nicht vollständig gesammelt. die 28 reime auf festes *a* sind zu vermehren um *lare : ȝare* (ae. *gearwe)* 81, *mare : ȝare* 1370, 1408, *blawe, rowe, þrowe : lawe* (ae. *lagu)* 1898, *aknawe : slawe* (ae. *slagen)* 2098; andererseits die 35 reime auf festes *o* um *þo : to* 668, *gon, anon : Jon, don* 782, 829, *so, go, þo : to* 841, *gon, non : opon* 1971, *more : bifore* 2211, *slon : Jon(?)* 2288, wobei ich bemerke dass *slon* nicht auf ae. *sléan* zurückzuführen ist, wie K. s. XXVI will, sondern auf altnordh. *slá*. auch die reime von *anon* auf *Jon*, welche K. auffallender weise zu *ă* stellt, gehören (vgl. Mätzner) hierher.

Aus dem so vervollständigten verzeichnis ergibt sich dass *á* gerade vor *w* durchaus erhalten, dagegen vor *n* und im auslaut durchaus verdumpft ist. vor *r* steht *a* mit einer einzigen ausnahme (2211); vor geräuschlauten *(d, þ)* herscht schwanken. wer sich einmal der aufgabe unterzieht, das schicksal des ae. *á* durch das me. zu verfolgen, dürfte finden dass der dichter hierin einer allgemeinen neigung gehorchte. inzwischen sei diese behauptung durch stichproben aus allen dialecten erhärtet, wobei ich im vorhinein bemerke dass ich reime auf eigennamen nicht für vollgiltig ansehe.

In predigt VI der hs. Lambeth 487 (12 jh.) sind die sicheren reime, in welchen sich bereits *o* zeigt, *donne : monne* und *swa* für *so : tó* (Cohn 82). die mittelkent. denkmäler, die Sprichwörter Älfreds, Fl. Blaunchfl. und SOrfeo zeigen fast kein *a* mehr aufser gelegentlich vor *w : knawen, awe, sawen, saule, blawen, a(u)hte* (Danker 12, Gropp 27, Hausknecht 114, Zielke 48). in KHorn haben wir *á* vor *w* in einem einzigen leidlich sicheren reim, und dieser lautet *knowe* für *knawe : felawe* 1112; vor *r* steht *a* (97, 1379) und *o*, in anderen positionen stets *o*. im Firumbras reimt im auslaut und vor *n* stets *o*, aber vor *w, r, m* und dentalen noch mehrmals *a* (Carstens 5, 19); ebenso in SGawayn und Allit. p., RMannyng und ETolous, nur dass bald mehr, bald weniger geräuschlaute in beweisenden reimen vorhanden sind (Knigge 31 f, Hellmers 25—29,

Lüdtke 32). SGowther reimt seine wenigen *o* ausschliefslich vor *n* und im auslaut (Breul 11). im nordengl. psalter ist *o* öfters verdumpft vor *n* und im auslaut, sonst nur je einmal vor *r* und vor *d* (Wende 18); im STristrem öfters vor *n* und im auslaut, einmal auch vor *þ* (Kölbing LXIV); in YwGawain öfters vor *n*, *r* und im auslaut, einmal vor *s*; im ThErceld. vor *n* und *r* (belege für den auslaut fehlen); ebenso in Huchowns Swsane (STrist. LXXII); in der nördlichen legendensammlung und in den Barbourdichtungen vor *n*, *r* und im auslaut (Anz. VIII 111 und X 334 f).

Was die erklärung dieses gebrauches betrifft, ist zunächst über *ā* + *w* von Knigge s. 33 f einsichtig gehandelt worden. wir haben es da eigentlich mit einem diphthong zu tun. — die zahlreichen *o*-reime im auslaut und vor *n* ferner sind teilweise gewis auf den rein äufseren grund zurückzuführen, dass einheimische wörter mit festem *a* in dieser position, welche man damit hätte binden können, in den südlichen gegenden des landes gar nicht, in den nördlichen nur in sehr geringer anzahl zu gebote standen, während *to*, *do(n)*, *John*, *(up)on*, *sone* verführerisch nahe lagen. dazu stimmt es, dass manche dichter des mittellandes, welche wenigstens in *ta*, *tane* über leidlich festes *a* verfügten, auf letzteres ungeniert, ja gerne *ā* (+ *n*) reimten, obgleich sie daneben schon *o* stark oder sogar vorwiegend gebrauchten; so LMinot (Scholle XII) und der eine umarbeiter (L) der Seege of Troy (Zietsch 28). die schreiber im versinnern begünstigten zwar in der regel derlei *o*, schon weil ihnen als epigonen die immer mehr durchdringende verdumpfung überhaupt geläufiger war; doch gibt es auch ausnahmen (vgl. Cohn s. 6 mit 82 und Krüger, Me. homilien der hs. B 14. 52 Trin. coll. Camb. s. 9 mit 16). das kann wichtig sein für kritische ausgaben. ich würde es zb. bei einem dichter, der nachweislich zwischen *a* und *o* schwankt, nicht wagen, im versinnern gegen das zeugnis guter hss. formen wie *so*, *none* für *swa*, *nane* durchzuführen, selbst dann nicht, wenn er im auslaut und vor *n* nur *o*-reime aufweist; um so weniger bei einem nordostmittelländer wie LMinot, der *alane* widerholt mit *tane* bindet (Scholle s. XII). — in bezug auf *o* vor *r* endlich hat bereits Schröder Anz. VIII 111 bemerkt dass es im norden, wenn es vorkommt, durchschnittlich mit der partikel *fore* gepart wird, deren grofse verwendbarkeit dabei wol mehr würkte als ein besonderes timbre des *r*. der dialectische character des vocals in den betreffenden reimen, die neigung des *a* zur verdumpfung, ist deshalb nicht zu läugnen: ohne diese neigung wäre altes *ā* auch nicht auf *fore* gereimt worden. aber bevor man dem timbre des folgenden consonanten einen diesbezüglichen einfluss zuschreibt, müste nicht nur die beschaffenheit der vorhandenen, sondern auch die der möglichen reime vorsichtig in betracht gezogen werden.

Dies will nur eine andeutende übersicht sein. die dissertationen über die sprache einzelner denkmäler wachsen allmählich so an, dass erschöpfende zusammenstellungen über derlei fragen ebenso notwendig als erleichtert werden. die feineren details der dialecte, der jahrhunderte, der herstellung kritischer ausgaben werden dann erst hervortreten.

Für die behandlung des *y* in AAm. sind wider einige reime zu ergänzen: *kend* 14, 1553, *pride* 1179, 1221, 1412. doch das im vorbeigehen. wichtiger ist die frage, wo reime von *y* auf *e* noch vorkommen, und wie sie zu deuten sind?

Im Litteraturblatt für germ. und rom. phil. IV 135 habe ich behauptet: 1) vereinzelte herabstimmung des *y* zu *e* gehört in dieselbe categorie wie die ebenso vereinzelte des *i* zu *e*; 2) beide vorgänge erstrecken sich über das ganze me. gebiet (Kent natürlich ausgenommen, wo *y* regelmäfsig zu *e* wird); 3) *y* : *e*, wo es vereinzelt vorkommt, und *i* : *e* sind zu den unreinen reimen zu rechnen; dabei betonte ich jedoch im anschluss an Ellis OEP I 105, dass dies in einer allgemeinen neigung des me. und ne. *i*-lautes zu *e* bis zu einem gewissen grade begründet sei.

Anders denkt K. (s. XXXI), der sich im wesentlichen an Carstens s. 17 anschliefst. über den ersten punct spricht er nicht. gegen den zweiten wendet er ein, dass es umfangreiche denkmäler gibt (Gen. Ex., Orm, Bestiary), welche solches *e* für *y* gar nicht kennen — hierin hat er recht —, und stellt es 'bis auf weiteres' als eine specifisch nordenglische eigentümlichkeit hin: das ist falsch. bereits Wissmann hat einmal versucht, die reime von *y* und *i* auf *e* landschaftlich zu beschränken und zwar auf den gesammten osten (Litteraturbl. 1880 s. 334). die gründe, welche damals Schleich gegen ihn vorführte (Angl. IV 308), hätten K. warnen können. den dritten punct bezweifelt K., weil dadurch die zahl der unreinen reime in manchem sonst ziemlich genau reimenden denkmal unnötiger weise vermehrt würde. — wenn K. bedenken äufsert, ist es immer der mühe wert, nachzuprüfen und eventuell sich zu wehren. ich lasse mit hilfe der litteratur, die mir gerade zur hand ist, eine zusammenstellung folgen, aus der sich die entscheidung von selbst ergeben dürfte.

Für den sw. kann man aus Laȝamon, namentlich aus dem jüngeren texte, wenigstens viele schreibungen dieser art anführen, zb. *cherche, le(i)tel* und *clembe, fenger, vende* (inf.), *sprenge, igrepe* (part.), *rese, smete, idreve, iwrete* (Callenberg 19); ebenso aus den Sprichwörtern Älfreds zb. *leþere, desi* und *hender* (Gropp 24, 26). vollbeweisend sind predigtsammlung Lambeth 487 *wunne* : *þenne, inhed* ae. *ingehygd* : *red* (Cohn 11); On Nightingale *cunde* : *schende, cunne* : *heonne* (Wissmann Unters. 25); VaWolf *putte* ae. *pyt* : *mete* 241 (nicht *nelle* : *telle* 131, 188); JTrevisa *welle* : *telle* (vgl. Angl. IV 308; *geggis* ne. *gig* : *legges* ist zweifelhaft wegen der folgenden palatalis; reime auf

bildungssilben mit *e* übergehe ich vom ende des 14 jhs. an, weil letztere seit dieser zeit schwanken). STroy reimt in der einen hs. (H) *dynte : verement*, auch *fyre : chere*, und in der anderen (L) *wel* ae. *wille : wel* (Zietsch 22, 27, 33; *renne* ist unsicher; *dede* für ae. *dyde* im reime auf *stede* kann schwache neubildung vom subst. oder einfluss von aufserwests. *dǣde* sein).

Übergang zum mtl. dialect: PMorale reimt *lyfte : scefte* (Lewin 16); DSiriz (für die dialectbestimmung ist wichtig *thou bes : thes* 444) hat *fullen : tellen* 239, während *y* sonst mit *i* gebunden ist. aus WLangland führt Kron s. 58 *mery*, *meryte* an. SFirumbras, der aus weiter unten zu erörternden gründen hierher gehört, bietet *dent : went, mende : ende, kende : schende, gerte : herte* und *bynde : ende, wille : telle*[1], *vynde : schende* uam. (Carstens 17). Roland *they lest : best, dent : went, ster : wer, kind : hend* und *ryn (?) : then, will : tell, find : end, still : fell, within : men, gyn : then, Crist : best*, auch *riche : seche, sidis : dedis, sid : sped*, wo aber eher das *ē* unsicher ist (Schleich 9). die legenden Editha und Etheldrede (Wiltshire, circa 1420) haben zahlreiche *y : e* und *i : e*, worüber demnächst RFischer ausführlich handeln wird.

Westl. mtl.: WPalerne bietet die schreibungen *hel, lesten, merþe, kest, mengge, stente, keetere, evel, gelt, schette, berie, leper, cherche, dent, ken* (*werche* kann neubildung vom subst. sein) und *schep, levis, renk* (*þeder, hweder, seþþe* sind regelmäfsig aus ae. *þæder, hwæder, seoððan* zu erklären; vgl. ASchüddekopf s. 11 f). Perle reimt *denned* von ae. *dynian : spenned* (Fick 18; dagegen ist *forgete* ae. *forgiétan : grete*, welches Fick s. 19 als verdumpfung von *i* anführt, nicht beweisend. ebenso wenig vermag ich in der Geburt Jesu die 'zahlreichen' *i : e* zu finden, von welchen er s. 15 spricht). SGawayn und die übrigen Allit. p. haben, allerdings ohne reim, *vertez, evel, besied, mery* und *swefte, tel, leve, wekke, sewe, heȝed* (Knigge 29 und 23); SMelayne *stynt : dynt : hent : lent* 1035 und *weite* ae. *witan : mete* 120; sogar *wyde : flete : wytt : wete* 363. — nördl. gränzgebiet: STristrem *mynde : ende, rede* ae. *geryd (?) : bede* (Kölbing LXIII).

Östl. mtl.: KHorn hat *leste : beste, custe : reste, kenne : Suddene, cunde : ende, dunte : wente, schredde : bedde, hudde : bedde, fulle : welle, rigge : legge (?)*, sogar *reme* ae. *rýman : fleme, hurede : ferde* (doch auch *y : i*) und *wille : telle, stille : dwelle, ligge : segge (?), blisse : Westernesse*, sogar *wisse* ae. *wisian : Westernesse* (Wissmann Unters.

[1] so die schreibung in der vollständigen hs. v. 388 und in dem deckelblattfragment, welches Herrtage und Carstens für den originalentwurf des dichters halten. aber schon derlei orthographische entstellung der reime muss uns gegen das genannte fragment mistrauisch machen. es hat manchmal sogar da falsche formen, wo die angebliche copie die richtigen hat, zb. *dynt : went* 604, *sore : were* 635. es hat manchen reim ganz verloren und den rhythmus nicht in ungeschickter, sondern in roher weise verwirrt. correcturen fehlen. es ist eher die abschrift eines schlechteren codex, welche weggeworfen wurde, weil man bald einen besseren fand.

23, 31, 55 und ausg. v. 775). StatRome *Crist:prest* 37, *lith* ae. *licgeđ:teþ* 449, nicht so sicher *fynde:fende* 311. RMannyng *ivel:devel, kesse:blesse, mende:ende, fylled:spelled, lest:best, kyste brest, fest* ae. *fȳst:best* (Hellmers 23—25, 32). Chaucer hat für *y* häufiger *e* als *i*, ausnahmsweise auch *e* für *ȳ*; vgl. Ten Brink s. 17 und Ellis OEP I 272, wo auch fälle für *i:e* aus Chaucer und Gower verzeichnet sind. — beispiele aus prosaschriften: homilien B 14. 52 Trin. coll. Camb. *kenne, meneȝeđ, unnet, embe, evel, beggere, senne, left* und *aweregede* von ae. *awirigian* (Krüger 14 f); Wiclif *besie, evil, knettid, stete* und *beldinge, leve, mente, sprengynge, wengis* neben *weingis, reng* neben *reing* (HFischer 27 f). — reimdenkmäler vom ende des 14 jhs. an: aus Octavian südöstl. version verzeichnet Sarrazin s. XV *lest:gest, kesse:emperesse*[1], *kende:wende, dent:sent, schet:set*, auch *schrede* ae. *scrȳdan:lede*. nachzutragen ist *helle:felle* 295, 431, *dent* in verschiedenen bindungen 1001, 1151, 1155, 1756; ferner die bemerkung, dass *y* auch oft als *i* gesichert ist (111, 370, 609, 880, 1110, 1343, 1421, 1822). *i, ī* reimt gelegentlich auf *e (live:conceyve* 130, *inne:atweyne* 1961, *wide:ride:chide:stede* ae. *stēda)*, aber nur auf langes geschlossenes; die fälle sind daher bei einer so späten dichtung eher für die erhöhung des letzteren bezeichnend. OBokenam reimt gern *mende, kende*, stets *lest, schet, threst* und *feer;* auch *smet* ae. *smiten:lett, wrete* part. *:swete, wete* inf. *:Margrete*, vgl. Hoofe, Engl. stud. VIII 239. aus Roland aVernagu belegt Wächter s. 33 *kende* und *mende; i:e* ist, wie mir dr Wächter brieflich mitteilt, unsicher. Sowdane of Bab. reimt *dynte:lente, shitte:mette* und *him:hem, iwis:wepenless*, sogar *strike* inf. *:breke* (Hausknechts ausg. XLIV). auch Morte Arthur (ed. Furnivall 1864) zeigt *kynde:lende* 1005, *dynte :sprente* 1842, *stynte:wente* 986, 3080, *stynte:lente* 1033, vielleicht auch *kythe maine* mit umstellung *:stede* 2744 (im übrigen reimt *y, ȳ* auf *i)* und *blynne:kenne* 37, 1828, *in:kenne* inf. 173, *stille:felle* 185, 1425, *stille:telle* 359, *fynde:lende* 619, *stille :dwelle* 1790, *ille:felle* 1324, 1356, 1372, *sitte:ete* 1505, *dwelle :felle:till:ille* 1775, *wynne:bidene* 2933, *kynge:lenge(?)* 1552. der herausgeber hält zwar das epos für ostmtl., aber die reime *þou wendes:gretys* 1572 und *he tase:he has:case* 956 zeigen dass er den schreibern wol etwas zu viel vertrauen geschenkt hat. das denkmal mit seinem steten part. praes. auf *and* und seinen zahlreichen *ne, he, de*, neben *ney, ny, hey, hy, dey, dy*, gehört eher in den hohen nordwesten oder in den norden.

Weitere beispiele sind aus den testamenten zu gewinnen, welche Furnivall 1882 für die EETS veröffentlicht hat. aller-

[1] unsicher, weil die suffixsilben schon stark schwanken; vgl. *Florence :chaunce* 870, 1879, *cristindame:fame* 45 neben *cristendome:Rome* 88, *bytok hyt:croked* 1047. für *emperisse* könnte man namentlich auf *blysse :falsnesse* 114 und *norysse:heþenesse* 1860 verweisen.



dings ist denen aus den provinzen nicht recht zu trauen, weil die sprache der hauptstädtischen rechtsinstitute zu anfang des 15 jhs. vielleicht schon hinauszuwürken begann. immerhin jedoch ist die übereinstimmung des gebrauches auch hier beachtenswert. London 1387 *kechyn* und *ceteceyn*. London 1408 *mende, fulfelle*. Hampshire 1395 *fulfelle, cherch* und *wreten*. Herefordshire 1415 *fulfell*. Devonshire 1417 *bery* neben *bury* und *wrete*. Shropshire 1418 *berye, fulfellet* und *wete*. Glocestershire 1438 *gerdyll*. Warwick 1439 *beryed* und *devenyte*. — über *e* für *i* in französischen wörtern vgl. jetzt Behrens, Lautlehre der fr. lehnwörter im me. s. 101.

Für den norden sind bisher folgende reimbelege beigebracht: Psalter *strende* in verschiedenen bindungen (Wende 20). YwGaw. *shet:weket* (Kölbings STrist. LXX). Barbourlegenden *wiste:beste, wite:fete* (Anz. x 335). ThErceldoune *wite:fete*. Octavian 2 vers. *hylle:welle* und *wylle:dwelle, wylde:feled* praet., *theryn :denne* (Sarrazin XXXVII). Guy of Warwick (wo übrigens auch ein ostmtl. reim *he goith:clothe* 160 vorkommt) *kynne:then, mynde :hende, gyrde:herte*, auch *hyde:glede*, dazu *will:tell,: well, :stẹle, stylle:stele, behynde:schende, ynne:brenne, ys:lesse* und *pyne:ken* (Zupitza s. XIV).

Endlich sei bemerkt dass im 16 jh. nicht blofs *bery* und *evil* häufig sind, sondern auch *wete* neben *wite, rever* neben *river* udgl. zb. Goedekes Everyman s. 140 und 172.

Aus dieser zusammenstellung, so lückenhaft sie im einzelnen sein mag, ergibt sich doch mit ziemlicher sicherheit:

1) für die innere öconomie des vorgangs, dass die herabstimmung des *i* mit der des *y* durchschnittlich hand in hand geht. im allgemeinen ist zwar *y* häufiger betroffen, aber dies wird bei der dumpferen herkunft des umlautvocals niemanden verwundern. dafür gibt es wider denkmäler, wie Laȝamon, Roland, Guy of W. und Morte Arthur, welche *i:e* entschieden bevorzugen. auch das in frage stehende denkmal AAm. ist nicht ohne reim von *i* auf *e*; vgl. *hint* ae. *hentan:flint:wint: dint* 1325 (K. XXV) und dazu, um die normale schreibung von *hent* zu ermitteln, *hent:went:verament:sent* 2017. — unverkürztes *ȳ* wird selten, *ī* ganz sporadisch angegriffen.

2) was landschaftliche verbreitung betrifft, ist der vorgang nicht auf ein bestimmtes gebiet einzuengen. höchstens relativ kann man sagen dass er im östlichen mittellande und den nachbargegenden seinen herd hat. wir haben daher kein recht, ihn mit Carstens s. 17 als einen aufseranglischen zu betrachten und mit als einen grund anzuführen, warum der dichter des Firumbras 'geraume zeit im südlichen Yorkshire gelebt' haben soll. viel natürlicher ist es, dies denkmal mit seinen mehrfachen *ā:a*, seinen eingesprengten *he seys, he gas, he wendes* und *they gon, they ben* an der nördlichen gränze des Westsachsenlandes zu lo-

calisieren. — wir haben ferner kein recht, das sehr inconsequent durchgeführte *y:e* des Octavian version I mit Sarrazin s. XV 'ein bekanntes merkmal des kentischen oder wenigstens südöstlichen dialectes' zu nennen, welches daneben nur noch vereinzelt im norden vorkomme. dieser seit Carstens grassierende wahn hat ihn offenbar auch verführt, Kent neben Essex als den möglichen entstehungsort des werkes zu nennen, obwol er widerholt selbst einräumt, dass es durchaus keinen rein kentischen dialect zeigt, und zugleich an einen längeren aufenthalt des dichters in nördlichen gegenden zu denken.[1] — Kölbing endlich, um auf meinen ausgangspunct zurückzukehren, sollte die betreffenden *e* in AAm. nicht auf nordenglischen einfluss zurückführen (s. XXXII). nicht dieses symptom, sondern die flexivischen und lexicographischen anzeichen, welche er auf der nächsten seite aufzählt, rücken sein denkmal an die nördliche gränze des ostmittellandes.

3) die erklärung eines vorganges, der so gemeinme. ist, haben wir wol auch in einer allgemeinen tendenz der sprache zu suchen. die kurzen palatalen hochzungenvocale werden herabgestimmt zu *e* — unwillkürlich denkt man an den gutturalen hochzungenvocal, an kurz *u*, welches ebenfalls in allen dialecten (aus AAm. verzeichne ich *gome* ae. *guma* — *cristendome* 1975) gelegentlich zu *o* schwankt, zum nächst offeneren laut. auch die kurzen mittelzungenvocale spüren die bewegung: *e* und *o*, im ae. noch in geschlossene und offene laute gespalten, werden im me. durchaus offen, wie namentlich die resultate der silben-

[1] noch an einigen angaben Sarrazins habe ich zu mäkeln. er nennt s. XVI die praet. *lede* und *sede* (ae. *lægde, sægde* oder *lǣde, sǣde)* schlechtweg kentisch; vgl. dagegen zb. *sede : hede* Firumbras 1830, *sede : ȝede* STristrem 1006, *sede : dede* 3166, *leyde : nede* Guy 10227. — dass *woke* statt *wike*, *weke* südöstliche eigentümlichkeit sei, lehrt schon ein blick in Stratmann bezweifeln. — bedenklich scheint es mir endlich, die entschieden nichtkentische 3 sg. praes. *helpys (: whelpis* 472) als ungenauen reim, als geschwächte aussprache für *helpith*, wegräumen zu wollen, und zwar mit berufung auf fälle, wo *th* nicht in *s* übergeht, sondern scheinbar wegfällt. ich sage 'scheinbar'; denn *methynk* für *methynkth*, welches S. dafür ins treffen schickt, ist mindestens ebenso gut durch verschmelzung von *me thynketh* mit *i me thenke* zu erklären. sein zweites argument ist nicht viel stichhaltiger. S. verweist nämlich auf KAlisaunder ed. Weber *(he) signifieth : sourmouncie* 594, *reynes : demeyneth* 786, *rideth : myde* 1201, *signifieth : maistrie* 1753, *unwise : ariseth* 1128, *(they) carpith : harpe* 5991, *dyghtis : knyghtis* 1959. Weber hat aber nur eine hs. abgedruckt. die zweite (Bodl. Laud I 74), welche ich behufs einer kritischen ausgabe copiert habe, enthält dafür die gewis richtigeren lesarten *shal signifye : seignorye* 594, *may demayne : rayne* 786, *ride* (praet.) *: mide* 1201, *shal signifie : maistrye* 1752, *carpe : harpe* 5991, *kniȝten : diȝten* 1960. bleibt also nur *unwise : contek ariseth* (sg.) 1128, ein fall, der angesichts des vorhergehenden *s* zu den gewöhnlichen reimungenauigkeiten des me. gehört. dass uns übrigens die westmtl. form *he helpis* nicht zu hindern braucht, diesen Octavian in die gegend von London zu versetzen, hat S. richtig durch hinweis auf Chaucers *he tels : els* dargetan; wo, um dem schluss volle kraft zu geben, noch beigefügt werden kann, dass ostmtl. *þou hovist* in einem festen reime *(: mest, arest, best* 1423) vorliegt.

dehnung (*èè* und *òò*) zeigen. die extremen kürzen, welche das ae. mit seinem energischeren accent begierig angestrebt hatte, will das me. vermeiden oder doch mildern.

Daneben würkten gewisse consonanten. am liebsten erscheint *e* vor gedecktem *s, n, r, l;* vermutlich, weil sich da die zunge, während noch der vocal gesprochen wurde, am stärksten der *e*-lage zuwandte. in zweiter linie ist *e* beliebt vor einfachen dentalen, *n, r* und *v.* ähnliche einflüsse wären bei *u-o* nachzuweisen. es liegt nur in der natur der sache, dass dann auch umgekehrt in manchen hss. gelegentlich *i* für *e* geschrieben wurde, besonders vor dentalen, *n, r, l, v,* wo man gewohnt war, das *i*-zeichen mit einem halben *e*-laut zu verbinden. etwas anderes aber ist es natürlich, wenn *e* in der umgebung von palatalen zu *i* hinaufschwankt, zb. *togider, gilde* (altn. *gelde), sik, siggen, ȝingen;* vgl. Chaucer-gramm. s. 37, Krüger 15, Cohn 14, Reimann, Mkent. evang. 18 f, Knigge 22.

Dass *i:e, y:e* nicht absolut unreine reime sind, liegt darnach auf der hand, und ich habe es nie bezweifelt. aber es sind auch nicht absolut reine. das ist schon deshalb wahrscheinlich, weil wir es mit einer lautschwankung zu tun haben, welche trotz ihrer grofsen verbreitung nirgends consequent durchgeführt ist, welche sich bei dichtern desselben dialectes in sehr verschiedenem grade ausprägt. auch ist es auffallend, dass sich der dichter des oben genannten MArthur in der ersten hälfte seines werkes zahlreiche reime dieser art erlaubt — er bindet sogar oft drei *i* mit einem *e* —, in der zweiten hälfte aber verhältnismäfsig sehr wenige: war er im laufe der arbeit reicher an reimwörtern und sprachgewandter geworden? Sarrazin hält derlei bindungen ebenfalls nicht für genau (Litteraturbl. 1885 nr 10). sie sind so gut und so schlecht, als etwa *do:go, god:blood, fram:name, cume:rûm,* welche unzählige male vorkommen. am geeignetsten würde man sie vielleicht halbrein nennen. K.s einwurf zeigt dass man sich mit dem positiven und negativen begriff allein nicht immer deutlich auszudrücken vermag.

Die sprachlichen unterschiede der me. dialecte und perioden sind uns erst in groben umrissen bekannt, die feinheiten sind überall noch zu entdecken, und nur durch zusammenfassende sichtung des materials ist ihnen beizukommen. gerade so steht es in bezug auf poetik: Ten Brink hat die geschichte des altenglischen stiles in kühnen linien vorgezeichnet; wir haben nachzuschattieren und vollständigkeit zu erstreben. sehr dankenswerte beiträge dazu liefert K. in den nächsten capiteln seiner einleitung. sie zeugen von umfassender belesenheit in der me. romanzenlitteratur und können füglich als eine darlegung der rhetorischen hauptmittel derselben bezeichnet werden. quantitativ und noch mehr qualitativ gehen sie über die betreffenden excurse zum STristrem hinaus: K. fragt jetzt auch nach dem

zwecke der scheinbaren seltsamkeiten. er zeigt, wie die dichter lebendigkeit, nachdruck und zugleich ununterbrochenen fluss in die erzählung bringen. er macht bereits manchen hübschen ansatz, von antiquarischer aufzählung zu historischer entwickelung zu gelangen. unwillkürlich fällt ihm dabei der streit um die innere einheit der altgermanischen volksepen ein, und im paragraph 'inhaltliche widerholungen' kann er sich nicht enthalten, über die 'kleinliederjäger' zu spotten: 'schade, dass noch keiner über unsere romanze gekommen ist; er würde in mancher (zurückgreifenden) halbstrophe mit voller gewisheit ein fragment einer zweiten bearbeitung des stoffes erkannt haben.' er berührt sich dabei merkwürdig mit einem ausspruch von Heinzel (Anz. x 237), der ebenfalls für die Beowulfkritik nur mehr sachliche widersprüche als vollgiltiges beweismaterial anerkennt und die bisher vorgebrachten ästhetischen momente bezweifelt, weil unsere kenntnis von der stilistik und poetik der alten epen noch viel zu mangelhaft ist. einer systematisch kunstgeschichtlichen betrachtungsweise harren noch grofse aufgaben.

Prag 2. vi. 1886. A. Brandl.

Zu Georg Greflinger.

In zwei miscellanbänden der Danziger stadtbibliothek (xv fol. 28 und xvq 75^b), die ich mir kürzlich zu anderen zwecken nach Berlin herschicken liefs, stiefs ich zufällig auf eine reihe von Greflingerschen gelegenheitsgedichten, welche sämmtlich weder in WvOettingens monographie QF 49 (1882) noch in dem sorgsamen und lehrreichen aufsatze CWalthers (Anz. x 73—127[1]) erwähnt sind. zwar lehren diese 39 nummern uns keineswegs irgend eine neue seite von Greflingers dichterischer tätigkeit kennen, doch fällt auf seine früheren lebensjahre, seinen Danziger aufenthalt insbesondere, einiges licht, sodass ein verzeichnis derselben nicht blofs im interesse der bibliographischen vollständigkeit wünschenswert erscheint. ich stelle, da nicht alle stücke eine jahreszahl tragen, die datierten voran und verwende Walthers abkürzungen L = leichengedicht und H = hochzeitsgedicht.

1 L. 1640. 15 nov. † Tideman Giese. 1 s. fol.
2 L. 1643. † Cordula Giese geb. Bodeck. 2 bll. 4°.
3 H. 1644. 13 oct. Daniel Tebeschke & Gertrud von Gent. 2 bll. 4°.
4 H. — 19 dec. Hanfs von der Hagen & Anna Statius. 2 bll. 4°.

[1] Walther hat auch in den Mitteilungen des vereins für Hamburgische geschichte 1882 und 1883 mehrere interessante proben aus Greflingers gedichten veröffentlicht. vgl. 5 nr 8 s. 90—92: GGreflinger und der ratsweinkeller. 6 nr 3 s. 40: Zum sturz des SCatharinenturmes 1648. 6 nr 8 s. 111 f: Ein altes Hamburgisches rätsel.



5 L. 1644. 27 dec. † Johann Rogge. 2 bll. 4⁰.
6 L. — † Johann Borckmann. 1 s. fol.
7 L. — † Paul Trunck. 1 s. fol.
8 L. 1645. 7 märz † Elisabeth Ginter geb. Müller. 1 s. fol.
9 H. [1646. 2 jan. hsl.] Daniel Olhaf & Florentina Krumhus. 2 bll. 4⁰.
10 L. — 23 febr. † Anna Bausewang geb. Thal. 2 bll. 4⁰.
11 L. [— hsl.] 2 märz † Catharina Wolff geb. Neumann. 2 bll. 4⁰.
12 H. — Georg Wolweram & Adelgunda von der Beeck. 2 bll. 4⁰.
13 H. [—] Henrich Berman & Catharina Wygand. 2 bll. 4⁰.
14 H. 1652. 6 febr. Nathanael Seelstrey & Euphrosina Rhode. 8 bll. 4⁰.
15 H. 1653. 26 aug. Johann von der Linde & Barbara Sandter. 4 bll. 4⁰.
16 H. — 22 sept. Daniel Ölhaff & Concordia Conradt. 6 bll. 4⁰.
17 H. 1654. 23 juni Johann Walter & Maria Elisabeth Friese. 4 bll. 4⁰.
18 H. o. j. Jacob Yory & Catharina Theene. 1 s. fol.
19 H. — Bernhard von Amster & Eufrosina Ulerichs. 2 bll. 4⁰.
20 H. — Johann Pleitner & Eva von Banck. 2 bll. 4⁰.
21 L. — † Michael Wieder. 1 s. fol.
22 L. — † Johann Borbeck. 1 s. fol.
23 L. — † Arnold von Bobart. 1 s. fol.
24 L. — † Georg Rock. 1 s. fol.
25 L. — † Carl Schwartzwald. 1 s. fol.
26 L. — † Peter Janifs. 1 s. fol.
27 L. — † Simon Efske. 1 s. fol.
28 L. — † Anna von Kalsso geb. Braunschweig. 1 s. fol.
29 L. — † Elisabeth Grunwald geb. Brandifs. 1 s. fol.
30 L. — 16 juli † Clara Nicolai geb. Bartsch. 1 s. fol.
31 L. — † Georg Schrader. 2 bll. 4⁰.
32 L. — † zwei söhnlein von Benjamin Engelke. 2 bll. 4⁰.
33 L. — † Anna Schröder geb. Schultz. 2 bll. 4⁰.
34 L. — † Elisabeth Ridiger geb. Brobart. 2 bll. 4⁰.
35 L. — † frau Barbara Schumacher. 2 bll. 4⁰.
36 L. — † Julius Wigand. 2 bll. 4⁰.
37 L. — † Johann Rebeske der jüngere. 2 bll. 4⁰.
38 Kurtze Poetische Beschreibung Des prächtigen und mächtigen Einzugs in Dantzigk, Des Grofsmächtigsten und Sieg-hafftigsten VLADISLAI IV. Königes in Pohlen vnd Schweden etc. etc. etc. Hertzgeliebten Braut, Der Durchleuchtigsten Princessin, LUDOVICÆ MARIÆ GONZAGÆ &c. &c. &c. Gehalten den 11 Februarii 1646. 6 bll. 4⁰ (208 verse und 7 achtzeilige strophen).
39 Die durch den Winter eingeschläfferte nu aber wider erwachte NATVR Kürtzlich beschrieben Von GEORGIO GREBLINGERO Ratisbonâ. o. j. 6 bll. 4⁰ (eine Steffan Berent und Thimotheus Albrecht gewidmete bearbeitung des 65 psalms).

Sämmtliche hier genannte personen sind angehörige der stadt Danzig. da ferner überall, wo ein druckvermerk beigegeben ist, derselbe auf Danzig weist, so darf man annehmen dass G. an den genannten daten in Danzig verweilte; eine ausnahme machen

nur nr 14—17, von denen besonders zu reden sein wird. wir wusten über seinen Danziger aufenthalt bisher dass er 'bald nach 1639' dorthin kam, 1643—1644 in Frankfurt a/M. verweilte und 'nach zweijähriger abwesenheit wol im frühling 1644' wider nach Danzig zurückkehrte (vOettingen s. 7 und 9). diese angabe erfährt nun in so fern eine berichtigung, als nr 2 beweist dass G. nicht das ganze jahr 1643 von Danzig entfernt war. mindestens bis zum anfang märz 1646 verweilte er noch dort (nr 11), zu anfang des november erscheint er in Hamburg, wo er dann seinen dauernden wohnsitz nimmt (Walther, Anz. x 93 f). dass er auf seinen wanderfahrten auch nach Thorn gelangte, geht aus nr 14 hervor: 'Herr Seelstrey, der zu Thorn sein guter freund gewesen, Gibt hochzeit.'

Hinsichtlich des künstlerischen wertes stehen die früheren nummern sehr niedrig: es sind ganz schematische, für bezahlung gearbeitete gelegenheitsgedichte, desgleichen die sicher derselben zeit angehörigen undatierten stücke. dagegen verraten die von Hamburg aus an Danziger freunde gerichteten glückwünsche nr 14 bis 17 einen ganz bedeutenden fortschritt. hier sind dem dichter die flügel gewachsen; wie der stattlichere druck, der gröſsere umfang, die beigegebenen melodien von den behaglicheren äuſseren verhältnissen des 'kaiserlichen notarius', wie er sich auch auf dem titelblatt nennt[1], zeugnis ablegen, so zeigt die angenehme leichtigkeit, mit der er sein thema zu variieren und seine persönlichkeit miteinzuflechten weiſs, dass er auch mehr mit dem herzen dabei ist. gern gedenkt er des angenehmen aufenthalts in Danzig, das ihn 'stets in seiner schuld erfunden', anschaulich berichtet er den freunden von seinen beschäftigungen. 'Es war ein heiſser tag und still von allen winden', beginnt nr 15,

'Sodass ich mich erhitzt an unsrer börsche linden
Im schatten nieder gab, und etwas neues lass,
Wie könig Olivier [am rande: Cromwel] ein geld-erfülltes vass
In einen hauffen stieſs, die Parlamentsche kerl
Aus ihren sizen trieb . . .'

und dann erzählt er, wie er die nachricht von der nahen hochzeit aus Danzig erhalten habe. ein jahr später (nr 17) beschäftigt ihn eine dichtung über denselben von ihm bewunderten Cromwell, deren anfangsverse er mitteilt, und widerum unterbricht ihn ein brief aus Danzig. lebendiger und geradezu dramatisch würkt nr 14 aus dem jahre 1652. G. erscheint in der weinstube des 'herrn Jost' und bestellt wein und austern ('Fünfftzig osters auff den rost Und ein fünfftzig ungebraten'), um sich zu einem würdigen carmen zu begeistern. bald gelingt ihm auch ein loblied auf das glück der liebe nach einer eigenen weise, dann aber

[1] nebenher bemerkt, schreibt er sich nur in nr 13—17 *Greflinger*, zweimal (nr 11 und 34) bezeichnet er sich *G. G. R.*, in allen übrigen stücken *Greblinger*. vgl. auch vOettingen s. 16 f.



kommen ihm trübe erinnerungen an die einst oft besungene, später ihm untreu gewordene geliebte:

'Ich breche seuffzend ab, es geht mier auch vom hertzen,
Es pflegen ihrer viel im lieben grofs zu schertzen.
Ich aber nicht also. hätt' ich was falsch geliebt,
So hätte Flora mich in Danzig nie betrübt.
Nu hab ich ausge-Flort. verstand kommt nicht vor jahren.'

wenn man bedenkt dass G. zwei oder drei jahre zuvor, wie Walther Anz. x 94—96 nachgewiesen hat, in Hamburg in den ehelichen stand getreten war, so erhalten diese 'verständigen' betrachtungen noch eine ganz besondere bedeutung. der gedanke an die treulose Flora entlockt ihm noch eine bittere schilderung der bösen weiber; aber der eintritt der niedlichen wirtstochter Trinichen versetzt den leichtlebigen dichter alsbald in eine andere stimmung: er bringt ihr eins zu, singt ihr ein lied vom küssen ('Kom liebstes lieb, Vnd gib mir einen kuss') vor und fertigt die vorwürfe einer hinzukommenden 'nonnenfrommen vettel', Plauderei geheifsen, mit derben worten ab: was denn ein kuss, ein tanz, ein trunk in ehren schade. an das inzwischen ganz vergessene gratulationsgedicht mahnt endlich die meldung des herrn Jost, der Dantzger mann warte draufsen auf den mitzunehmenden brief. so macht sich der dichter denn geschwind ans werk, fasst seine glückwünsche für das brautpar in reime, gibt den hochzeitsgästen ein rätsel auf und wünscht allen auf polnisch eine gute nacht: *Dobra noc.* — die lebendige darstellung und die leicht fliefsende sprache des gedichtes verbunden mit dem wechselnden metrum zeigen, was G. in guten stunden auch innerhalb eines so eng begränzten gebietes zu leisten vermochte. das hübsch abgerundete genrebild des dichters in der weinschenke erinnert unwillkürlich an die flotten, lebensfrohen schöpfungen der gleichzeitigen niederländischen maler.

Ich füge diesen notizen gleich noch ein par andere bemerkungen hinzu. von den Hamburger gelegenheitsgedichten G.s, welche Walther musterhaft verzeichnet hat, sind einige aus den jahren 1650 und 1651 auch in einem aus vMeusebachs besitze stammenden quartbande der Berliner bibliothek (Yf 6803), in welchem Hamburger poesien aus der zeit von 1640—1652 vereinigt sind, erhalten. es sind die nrn 84. 85. 86. 100. 101. 102. 109. 110 nach Walthers zählung.

Zu den bei vOettingen s. 27 verzeichneten ausgaben von Zincgreffs Emblemata verweise ich auf die gründliche untersuchung über Zincgreff von FSchnorr von Carolsfeld im Archiv f. litteraturgesch. 8, 43 und 56. die ausgabe Heidelberg 1681, welche vOettingen nur aus Mollers Cimbria literata kennt, befindet sich ebenso wie die von 1664 auf der königlichen bibliothek zu Berlin. sie gibt durch den vermerk auf dem titel: 'mit schönen Reimen geziert Durch Georg Greflinger, C. N. P. in Hamburg' den vollen

beweis dafür, dass G. der verf. der deutschen übersetzung der französischen begleitverse zu den kupferstichen ist.

vOettingen s. 35 entnimmt aus Neumeister den titel einer G.schen schrift: Erneuerte Löfflerey-Kunst. ich vermute dass die autorschaft unseres dichters auf einem irrtume Neumeisters beruht. offenbar kannte derselbe die Cochleatio novissima des David Seladon Osnabruggensis, verbessert durch Gerardum Vogelium, Liebstadt 1648, von welcher HHayn, Bibliotheca Germanorum erotica[2] s. 171 (1885) noch drei spätere ausgaben anführt, nur flüchtig und schloss aus dem namen Seladon sogleich fälschlich auf G. als den verfasser.

Über ein bei vOettingen auf derselben seite citiertes werk vermag ich genaueres zu berichten, da die Berliner bibliothek ein exemplar desselben (Xx 4918) besitzt:

Der unschuldige | Ehebruch, | Aus dem Frantzösischen und | Spanischen überge-|setzet, | Im Jahr 1662. | (druckerzeichen Naumanns, identisch mit dem auf dem titel von Greflingers Cidübersetzung von 1650: ein reiter auf dem pegasos über einer kugel; oben XPΣ in wolken, unten SUPERATA TELLUS SIDERA DOMAT auf einem spruchbande) | Hamburg, | Gedruckt bey Christoff Demlern, In | Verlegung Johann Naumanns, Buchh. | Im Jahre 1662. | 4 bogen 12°. — auf bl. Ajb vier alexandriner an den leser. bl. Dviijb: Anhang. Die schuldige oder verführte magd, 12 sechszeilige strophen. bl. Dxb: Die nach Grofsen Umsehende und Betrogene, 7 sechszeilige strophen.

Obgleich weder der verf. des originals noch der übersetzer genannt wird, so spricht doch für G.s autorschaft aufser dem namen seines Hamburger verlegers vor allem der ganze ton der angehängten gedichte. er gab hier eine übersetzung der novelle Paul Scarrons L'adultère innocent (Les nouvelles oeuvres tragicomiques de monsieur Scarron. tirées des plus fameux autheurs Espagnols. à Amsterdam chez Abraham Wolfganck suyvant la copie imprimée à Paris 1668. 12°. p. 135—183), und zwar durchweg in wörtlichem anschlusse an das original. dem Berliner exemplar des Unschuldigen ehebruchs ist noch eine zweifellos von demselben übersetzer herrührende verdeutschung einer anderen erzählung Scarrons, La précaution inutile (Les nouvelles oeuvres tragicomiques p. 9—68), angebunden, welche jedoch in den bisherigen verzeichnissen von G.s werken fehlt:

Von der | Unnötigen Vorsorge | Vor | Kluges | Frauen-Volck, | Auß dem Frantzösischen und | Spanischen übersetzet | Anno 1659. | (druckerzeichen wie oben) | Hamburg, | In Verlegung Johann Naumanns, | Buchh. im Jahr 1661. | 4 bog. 12°. — auf bl. Ajb eine kurze nachricht über Scarron. bl. Dxa: FINIS | 20 Febr. Anno 1661. bl. Dxb: APPENDIX. Von Jungfern Treu, 8 zwölfzeilige strophen.

Der stil der prosa und des beigefügten gedichtes stimmen

ebenso wie die druckeinrichtung ganz mit dem Unschuldigen ehebruch von 1662 überein. der Scarronschen novelle, welche dem spanischen romane Guzman de Alfarache des Mateo Aleman entlehnt war (daher Greflingers titel: Auß dem Frantzösischen und Spanischen übersetzet), entnahm noch in späterer zeit MJSedaine den stoff seines lustspiels La gageure imprévue (1768), ähnlich wie Molière Scarrons novelle Les hypocrites für seinen Tartuffe benutzte. über andere bearbeitungen vgl. Dunlop-Liebrecht, Geschichte der prosadichtungen 1851 s. 268 und 337. ob die von HHayn aao. s. 274 aufgeführte übersetzung einer dritten novelle Scarrons: Zweene seitenbuhlende Brüder. o. o. 1670. 92 ss. 16° etwa ebenfalls auf Greflinger zurückzuführen ist, vermag ich, da ich dieselbe nicht gesehen habe, nicht zu sagen.

Sehr kurz geht vOettingen s. 25 über G.s dem Lope de Vega entnommenes schauspiel[1] hinweg, während er doch der Cidübersetzung s. 76—86 eine eingehende besprechung zu teil werden lässt. schon die knappe und frische vorrede 'An den freundlichen leser' ist characteristisch für die ziele, die der dichter bei seinen verdeutschungsarbeiten sich gesteckt hatte. 'Unlängst reyhmete ich', beginnt er, 'die berühmte Comoedia Cid in unser Deutsch, hier aber gebe ich den gereyhmten König Carl oder Verwirrten Hof in ungebundener Rede, umb zu sehen, welche Art am besten beliebe. Viel Comoedien sind mehr in das Aug als in das Ohr, viel sind mehr in das Ohr als in das Aug, diese sol deine Augen nicht wenig belustigen. Wäre es meine Müglichkeit des Autors zierliche Reden etwas zu erreichen, solte ich auch das Ohr nicht wenig bekützeln. Ein jeder thut nach seinem Vermögen....' also G. verzweifelte daran, die dramatische lebendigkeit seines vorbildes und zugleich die zierlichkeit der diction desselben erreichen zu können, und griff deshalb zu der aushilfe einer prosaischen übertragung, um sich wenigstens der würkung des raschen und natürlichen dialogs, nach welcher seit dem auftreten der englischen schauspielerbanden so viele deutsche dramatiker strebten, zu versichern. schon in der Cidübersetzung hatte er auf eine wörtlich genaue widergabe verzichtet, welche bei der ungelenkigkeit der deutschen sprache damals zu schwerfälligen umschreibungen führen muste — wer sehen will, wie weit in dieser beziehung die pedanterie gieng, lese irgend eine scene eines terenzischen stückes in den verschiedenen, während des 16 und 17 jhs. erschienenen deutschen bearbeitungen —; hier, wo er jener roheren aber auch natürlicher empfindenden richtung des dramas, die seiner begabung mehr zusagte, folgend den zwang des reimes fallen liefs, erscheint G.s diction in einem noch vor-

[1] Des hochberühmten Spannischen | Poeten | Lope de Vega | Verwirrter Hof | oder König Carl. | In eine ungebundene Hochdeutsche | Rede | gesetzet | von | Georg Greflinger Regensp. | Caes. Notario. | □ | Hamburg, | Gedruckt bey Jacob Rebenlein, | Anno 1652. | 2 bll. + 8 bogen 8°. — exemplar in Berlin.

teilhafteren lichte, wenn auch manche härten nicht wegzuläugnen sind. nach dem beispiele gleichzeitiger dichter lässt er an pathetischen stellen, am ende des 2, 3 und 5 aufzuges die prosarede in alexandriner übergehen.

Das spanische original, welches G. der deutschen bühne zuführte, war Lope de Vegas († 1635) comödie El palacio confuso, gedruckt im 24 bande (Madrid 1640) der alten quartausgabe seiner Comedias, kurz besprochen von AFvSchack, Geschichte der dramatischen litteratur und kunst in Spanien 2, 369 (1845). was Greflinger bewog, gerade dies stück, das jedesfalls nicht zu den bedeutenderen leistungen des fruchtbaren Spaniers gehört, auszuwählen, bleibt mir verborgen. vielleicht der bloſse zufall, dass ihm eine französische[1] oder holländische übersetzung zu händen kam; um 1650 nämlich gab LDFuyter in Amsterdam eine solche heraus: Lope de Vega Carpioos Verwarde hof, hofspel; einen späteren druck von 1740 finde ich in dem kataloge der academiebibliothek zu Amsterdam genannt, doch war mir derselbe nicht zugänglich. leider habe ich auch den originaltext weder in Berlin, noch in den bibliotheken von Dresden, München, Wien und Rom auftreiben können und muss mich bei der inhaltsangabe lediglich an die deutsche fassung halten.

Aus einem gespräche zweier bürger von Palermo, das in kunstloser weise die exposition darstellt, erfahren wir dass Mathilde, die nichte des verstorbenen königs von Sicilien und erbin seines thrones, einen gatten wählen soll. zwar hatte die gemahlin des alten königs demselben vor langer zeit ein zwillingspar geboren, aber aus furcht, der ehelichen untreue beschuldigt zu werden, hatte sie den einen sohn verheimlicht und in der einsamkeit erziehen lassen; den anderen aber lieſs der könig aussetzen, als ihm prophezeit wurde, derselbe würde ein tyrann und aus dem väterlichen reiche vertrieben werden. in der versammlung der sicilischen groſsen, in der die prinzessin einen gemahl erkiesen soll, fällt ihre wahl zu allgemeinem staunen nicht auf den siegesgewis auftretenden herzog Friedrich von Trapano, sondern auf den unbekannten fremdling Carl. diesen aber verleitet der plötzliche glückswechsel bald zum übermute; er behandelt den adel hochfahrend, bedrückt das volk durch eine neue steuer und setzt die achtung gegen seine verlobte, der er seine erhebung zu danken hat, so weit auſser augen, dass er der herzogin Porsia, der geliebten Friedrichs, seine liebe anträgt. dem unerwarteten gebaren des neuen herschers beschlieſst endlich Mathilde durch eine list entgegenzutreten, und als ihr rat Pompejo einen jungen hirten Henrich, welcher auffallende ähnlichkeit mit Carl besitzt, ausfindig macht, unterweist sie diesen in der rolle des königs, die er in der abwesenheit desselben spielen soll. Henrich wider-

[1] Corneille hat einige züge des Palacio confuso für sein schauspiel Don Sanche d'Aragon (1651) benutzt.



ruft die unsinnigen befehle Carls, gestattet dem herzog an den hof zurückzukehren, beruhigt dessen geliebte und erlässt die steuer. der abwechselnd mit ihm auf der bühne erscheinende würkliche könig ist jedesmal entrüstet über den ungehorsam seiner hofleute, während diese seine vergesslichkeit beklagen, ohne den wahren sachverhalt zu ahnen; allmählich jedoch beginnt er sein unrecht gegen Mathilde einzusehen, und in einer nächtlichen scene vor dem fenster der Porsia entsagt er dieser. aber als darauf der alte hirt Lisardus, Henrichs pflegevater, in das schloss kommt, um seinen sohn zu suchen, und den könig als solchen anredet, merkt Carl den ihm gespielten betrug, entdeckt seinen doppelgänger in der nähe und geht ergrimmt mit gezogenem degen auf ihn los. die herbeieilende Mathilde trennt sie, und die aussagen des hirten bringen es an den tag, dass Henrich ein sohn des alten königs und miterbe des reiches, Carl aber sein zwillingsbruder ist. mit einer allgemeinen versöhnung und einer dreifachen hochzeit schliefst der fünfte act.[1]

Man wird schon aus dieser übersicht erkannt haben dass Lopes comödie einen nachklang an die alte legende vom stolzen könig und dem in seiner gestalt auftretenden engel enthält, welche neuerdings HVarnhagen[2] zum gegenstande besonderer forschung gemacht hat. nur ist die ähnlichkeit des zur besserung des verstockten herschers von gott abgesandten engels hier durch die eines unbekannten zwillingsbruders ersetzt und überhaupt die ganze begebenheit aus dem bereiche des wunderbaren und legendenhaften entrückt. eine directe, wenn auch noch nicht näher nachzuweisende verwandtschaft mit Lopes drama finde ich in einer italienischen commedia dell' arte des 18 jhs., Il finto prencipe, welche ABartoli, Scenari inediti della commedia dell' arte, contributo alla storia del teatro popolare italiano 1880 s. 179—189 aus einer Mailänder hs. veröffentlicht hat. hier verwandelt ein magier den bauern Cola in die gestalt des fürsten, und dieser widerruft nun in einer reihe von scenen, in denen er ganz wie bei Lope abwechselnd mit dem fürsten auftritt, die ungerechten mafsregeln desselben. als endlich beide mit einander zusammentreffen, verleiht Cola durch eine zauberwurzel dem fürsten seine eigene (Colas) gestalt und lässt ihn ins gefängnis abführen; endlich löst der magier die verwirrung, nachdem der fürst besserung gelobt hat. dies italienische stück drang auch nach Deutschland, wie man aus zwei Frankfurter theaterzetteln vom 16 nov. 1741 und 5 mai 1742 ersehen kann, welche EMentzel im Archiv für Frankfurts geschichte und kunst n. f. 9, 459 und 468 (1884) mitgeteilt hat. der titel der deutschen bearbeitung lautet: Il finto

[1] die für alle comödien Lopes characteristische einteilung in drei jornadas hat G. nicht beibehalten.

[2] Varnhagen, Ein indisches märchen auf seiner wanderung, Berlin 1882, und Longfellows Tales of a wayside inn und ihre quellen 1884 s. 18—60. 135—158.

prencipe, oder: Der durch Zauberey in die gröfste Verwirung gebrachte Hof von Belvideur, mit Hanss Wurst, einem lächerlichen Fürsten, und Colombine einer einfältig verliebten Gärtnerin.

G.s übersetzung muss sich einer gewissen verbreitung erfreut haben, denn 1661 den 1, 2 und 3 märz führte der Zittauer schulrector Christian Keimann mit seinen schülern den 'verwirreten sicilianischen hoff oder könig Carl von Lope de Vega' zusammen mit vier anderen stücken (Cramer, Plagium. Harsdörffer, Spiel der sprichwörter. Stolle, Charimunda. Schonaeus, Cunae) auf; vgl. RKöhler, Kunst über alle künste, einl. s. x (1864). sein werk bildete wol auch die grundlage für eine weitere am 22 januar 1742 in Frankfurt a/M. gegebene bearbeitung: Eine gantz neue auserlesene, aus denen Spanischen Historien gezogene Haupt- und Staats-Action Betitult: Ein guter Regent kommt von dem Himmel, oder: Die mit vielen Bewunderungs-würdigen Begebenheiten angefüllte Lebens- und Liebes-Geschichte Friderici, Königs in Sicilien. NB. Bey dieser intriganten Hof-Piece wird Hanss Wurst nicht ermangeln, mit angenehmen Intermediis aufzuwarten wozu ihm absonderlich Anlass gegeben wird, die Gleichheit zweyer Personen, indeme bald dieser bald jener vor den wahren König angesehen wird (Mentzel aao. 9, 464). auch das 1775 in Hamburg aufgeführte marionettenstück: Die verwirrung bei hofe oder der verwirrte hof (JFSchütze, Hamburgische theatergeschichte 1794 s. 102) könnte aus dem Lopeschen drama abgeleitet sein, obschon vOettingen jeden zusammenhang abweist. ein roman von Talander (= ABohse), Verliebte verwirrung der sicilianischen höfe, Leipzig 1725, der möglicher weise hierher gehört, ist mir nicht zugänglich gewesen.

El palacio confuso war aber nicht das einzige werk Lopes, das G. kannte. schon 1650 in der vorrede zur Cidübersetzung spricht er von drei weiteren dramen, die er verdeutschen will: 'Gefällt dir dieses, so erwarte noch drey andere, nämlich den bekläglichen Zwang, die Laura und den Andronicus mit dem Aron. Gefallen sie, so bewürdige mich auch mit deiner Gunst, wo nicht, so hab ich gleichwol diesen Nutzen, dass ich mier hierdurch die Sprache bekant mache.' schon Tieck sah dass der Beklägliche zwang nichts anderes als Lopes auch ins niederländische übertragenes drama La fuerza lastimosa (Comedias bd. 2 (1609) und Comedias escogidas por JEHartzenbusch 3, 257 = Bibl. de autores españoles bd. 41. Oeuvres, traduction de EBaret 1, 127—204. 1869. vgl. vSchack 2, 264) ist. mit dem zweiten titel ist sicherlich Lopes Laura perseguida (Comedias bd. 4 (1614); vgl. vSchack 2, 359 f) gemeint, welche 1639 Rotrou als Laure persécutée ins französische übersetzt hatte[1]; beiläufig bemerkt, scheint Lope für dies stück dieselbe novelle Bandellos benutzt zu

[1] Rotrou bearbeitete auch andere dramen des Spaniers, 1636 La ocasion perdida, 1639 La hermosa Alfreda, 1652 Don Lope de Cardona.



haben, auf welcher Shakespeares Much ado about nothing beruht.[1] bei Titus mit dem Aron hat man wol eher an die blut- und greueltragödie Titus en Aran des Niederländers Jan Vos (aufgeführt 1641, gedruckt 1658), welche auch ins lateinische übertragen wurde[2], als an das diesem zu grunde liegende jugendwerk Shakespeares zu denken. in betreff des Beklaglichen zwanges scheint es dass G. sein vorhaben später ausgeführt hat, da wir denselben titel, wenn auch ohne den namen des autors und übersetzers, widerum auf einem schauspielprogramme Keimanns vom 5—7 märz 1658 zusammen mit SvBirkens Androfilo und Sylvia und einer bearbeitung von Shakespeares Gezähmter widerspänstigen finden; vgl. RKöhler, Kunst über alle künste s. IX und XII.

Die frage, ob G. des spanischen soweit mächtig war, dass er die comödien Lopes aus dem originaltexte übersetzen konnte, wird man, so lange man nicht seine arbeit mit dem original und der niederländischen übersetzung des Palacio confuso verglichen hat, unentschieden lassen müssen. allerdings ist es sehr wol denkbar dass holländische schauspieler hier die vermittler der spanischen stücke waren, denn ihre vorstellungen anzusehen hatte G. in seinem wohnorte Hamburg häufig genug gelegenheit. der rege handelsverkehr zwischen Hamburg und den Niederlanden führte zb. 1649 Brüssler comödianten in die Elbstadt, wie Lap-

[1] auf die selbständigkeit einiger deutscher dramatisierungen dieser novelle habe ich im Jahrbuch der d. Shakespearegesellschaft 21, 310 aufmerksam gemacht.

[2] vgl. Jonckbloet, Geschichte der niederländischen litteratur übers. von WBerg 2, 289 und HEMoltzer, Shakespeares invloed op het nederlandsch tooneel der 17 eeuw 1874 s. 7—42. — eine deutsche von Shakespeare in vielen puncten abweichende bearbeitung des Titus Andronicus steht bekanntlich in den Englischen comedien von 1620, abgedruckt bei Tieck, Deutsches theater 1, 369—407 und ACohn, Shakespeare in Germany s. 156—235. es ist noch nicht bemerkt dass der deutsche bearbeiter, der den schauplatz aus Europa wegverlegt hat, Heliodors Aethiopica benutzte. auf dem repertoire der fahrenden schauspielerbanden erhielt sich das stück bis ins vorige jahrhundert. über eine hs. des 17 jhs. 'Titus und Aran', welche 1866 im besitze des postdirectors vGerl in Wien war (JMWagner, Serapeum 1866, 319), wären genauere nachrichten erwünscht. ein gedrucktes programm v. j. 1699 fand ich in der Breslauer stadtbibliothek (4 F 501 nr 21): TRAGOEDIA | genannt | Raache gegen Raache. | Oder | Der streitbare Römer Titus Andronicus. | Denen | ... | Gesambten Vier | Ständen, | Defs Ertz-Hertzogthumbs Oesterreich | ob der Ennfs, | ... | Dediciret, vnd auffzuführen offeriret, | Von | Der anjetzo anwesenden Bande Käyserlicher | privilegirter Hoch-Teutscher Comoedianten. | Gedruckt im Jahr, 1699. | 1 bogen 4°; es folgt ein widmungsgedicht, personenverzeichnis und inhalt der fünf acte. 'Nach solcher Action erfolget eine lustige aufs den Frantzösischen übersetzte Nach-Comoedia, genannt Le malade imaginaire oder Pickelhärings Academie.' 1719 wurde in Kopenhagen ein 'Schauspiel von Tito Androniko und der hoffärtigen Kayserinn und dem Mohr Aran' aufgeführt nach ThOverskou, Den danske skueplads 1, 139 und Riegel, Frederiks IV historie 2, 427. in dem um dieselbe zeit geschriebenen Weimarer dramenregister, welches JMeifsner im Jahrbuch der d. Shakespearegesellschaft 19, 150 hat abdrucken lassen, steht als nr 94: 'Der mörderische gotthische mohr sampt dessen fal und End.'

penberg in der Zeitschrift für Hamburgische geschichte 1, 140 berichtet, und bei JRist, Die aller edelste belustigung 1666 s. 75 vgl. 143 f hören wir von dem principal Jean Baptista, der kürzlich mit einer truppe niederländischer schauspieler in Altona angelangt war. wenn Rist hier ferner einzelne stücke von Hooft und Brederoo bespricht, so zeugt schon 1642 ein in Hamburg veranstalteter nachdruck der Klucht van Lukevent in niederdeutschen sprachformen von dem einflusse des niederländischen dramas; vgl. Bolte, Korrespondenzblatt des vereins f. nd. sprachf. 1885, 65. auch die kenntnis der spanischen romanlitteratur wurde ja den Deutschen grösteuteils durch französische und italienische übersetzungen vermittelt: Moscherosch, obwol selbst einem aragonesischen geschlechte entstammend, griff bei seiner bearbeitung von Quevedos Sueños nach einer französischen vorlage, der erste übersetzer des Don Quixote, Pahsch Bostel von der Sohle, benutzte wenigstens eine englische und eine französische übertragung neben dem original, und ähnlich wird es meistens hergegangen sein. dennoch darf man sich bei dem polyhistorischen zuge des 17 jhs. das verständnis des spanischen nicht allzu selten in Deutschland denken. ausdrücklich rühmt sich Harsdörffer der Pegnitzschäfer 1643 in der selbstgefälligen vorrede zum freudenspiel Melisa (Frauenzimmer-gesprächspiele 3, 363) gerade der kenntnis des Lope de Vega: 'Die seltene und seltzame einfälle, samt etlichen Erfindungen sind von fremden Scribenten entlehnet. Die erste Handlung ist fast aufs des Balsacs Sendschreiben (so in einem Büchlein La Comedie des Comedies genant, zusamen gefast,) das andere ist aufs defs Lope de Vega Escolastica Zelosa; aufs defs Cocodrillo Angelica, aufs Aretino, Cieco d'Hadria [= Luigi Groto], Fastidito, Capponi &c. und etlichen andern, theils auch aufs eigenen Gutdunken bey- und angebracht worden: dann man eben defswegen viel und unterschiedliche Bücher liest, sich derselben nach Gelegenheit zu bedienen.' die hier erwähnte Escolastica zelosa gehört zu Lopes frühesten dramen, sie steht im 1 bande der Comedias (1604), vgl. MEnk, Studien über Lope de Vega Carpio 1839 s. 44—50.

Aufser G. scheint nur noch éin Deutscher in dieser periode die übersetzung eines Lopeschen dramas unternommen zu haben: der Königsberger Martin Kempe (1637—1683), dessen Geschichte vom gezwungenen freund, prinzen Turbino, aus dem Lopez de Vega, in ein freudenspiel reimweis gebracht, wol ungedruckt blieb, da JHerdegen, Nachricht vom blumenorden 1744 s. 323, auf welchen alle späteren anführungen zurückgehen, nur meldet dass Kempe 1674 einen verleger für sein manuscript suchte. ich vermute darin eine bearbeitung von Lopes El amigo per fuerza (Comedias bd. 4. 1614), dessen held Turbino, prinz von Ungarn, ist, und zwar nach der holländischen übertragung von Isaak Vos (Gedwongen vriendt).

Wenn wir nun noch zwei stücke Calderons, Das leben ein traum und Sein selbst gefangener, hinzunehmen, welche ebenfalls nicht direct, sondern aus der hand der Holländer, Franzosen und Italiener gegen ende des jahrhunderts auf die deutsche bühne gelangten[1], so haben wir die teilweise schon von vSchack 3, 452 f und von Koberstein, Geschichte der deutschen nationallitteratur[5] 2, 266 f nachgewiesenen fälle, in denen die deutsche dramatische litteratur eine bereicherung aus der spanischen empfieng, vorläufig erschöpft. denn dass Der unzeitige vorwitz, das beste stück im zweiten bande der Englischen comödien und tragödien (1630), aus einer novelle hervorgegangen ist, welche Cervantes in seinen Don Quixote (IV 2—4) einflocht, hat mit dem einflusse des spanischen dramas natürlich ebenso wenig zu tun, als wenn Cervantes den von Hans Sachs im fastnachtspiele Der fahrend schüler mit dem teufel pannen[2] dramatisierten schwank in einem zwischenspiele nach seiner weise gestaltet, oder als wenn Lope und Rojas dieselben novellen Bandellos verwerten, auf denen Shakespeares Romeo und Julia und Viel lärmen um nichts, Websters Herzogin von Amalfi, Beaumont und Fletchers Maid of the mill aufgebaut sind. G. aber verdient bei diesen unverwerflichen bestrebungen, seine landsleute mit den hervorragenden werken des auslands bekannt zu machen, einen ehrenplatz.

[1] EDorer, Die Calderonlitteratur in Deutschland 1881 s. 21 und 28. AvWeilen, Shakespeares vorspiel zu Der widerspänstigen zähmung 1884 s. 73 f.

[2] auch von Peter Probst 1553, von Clemens Stephani 1568 und von zwei ungenannten von 1618 und 1675.

Berlin. J. BOLTE.

LITTERATURNOTIZEN.

WOLFGANG GOLTHER, Das Rolandslied des pfaffen Konrad, seine poetische technik im verhältnis zur französischen Chanson de Roland, wie sie in den texten O (Oxford) und V[4] (Venedig) vorliegt. Münchner inaugural-dissertation (teil einer von der facultät gekrönten preisschrift). München, buchdruckerei Straub, 1886. 48 ss. 8⁰. — der verf. hat eine dankbare, lange verschmähte aufgabe ergriffen und liefert eine fleifsige und nützliche arbeit, deren resultate freilich niemandem mehr zu gute kommen wie dem referenten. er stellt zunächst die verschiebung des grundcharacters der Chanson in der deutschen bearbeitung fest, wie sie sich gleich bei der ersten einführung des helden prägnant genug ankündigt: hier *Karl der gotes dienestman,* dort *Charles li reis, nostre emperere magnes,* und er betrachtet dann die verschiedenen arten der zusätze. für die einleitung des deutschen gedichtes wird benutzung einer uns verlorenen einleitenden chanson

angenommen, welche ua. auch der Karlamagnussaga c. 51 bekannt war. ich gebe diese möglichkeit zu, halte es aber bei der arbeitsweise Konrads, welche auch durch das s. 42 beobachtete nicht viel über das mechanische erhoben wird, von vorn herein nicht für wahrscheinlich, dass er späterhin noch selbständig andere französische quellen herangezogen habe: speciell die aufzählung der heidnischen könige v. 2585—2704 (G. 96, 22—99, 6) ist nichts anderes als eine nachahmung von Lamprechts Alexander v. 1941—2035. das wird aufs schönste bestätigt durch einen nah verwandten, oft wörtlich anklingenden abschnitt in der Kchr., welcher von demselben Konrad herrührt: v. 7296—7355 (D. 223, 29—225, 22); hier stehn an der spitze der aufzählung *die vil chuonen Mêdi* v. 7298 entsprechend den *von Mêdenrîche* Lampr. v. 1994; bei Darius sind diese Meder wol am platze, aber in die römische geschichte sind sie nur durch eine litterarische reminiscenz gelangt.

G. stellt weiterhin die geistlichen zusätze zusammen und betrachtet sie nach ihrer natur und der art ihrer einführung, wobei er freilich die reminiscenzen aus Ezzo (v. 44), dem Himmlischen Jerusalem (v. 3946 ff) und anderen geistlichen gedichten nicht erkannt hat, und sammelt dann die verschiedenen züge, durch welche K. seine schlachtschilderungen erweitert und belebt. ich habe mir ähnliche sammlungen zu einem ganz bestimmten zweck angelegt, nämlich um durch den nachweis, dass fast alle parallelstellen aus der Kaiserchronik sich mit derartigen zusätzen des deutschen Roland decken, eine weitere stütze für die identität der dichter zu gewinnen, und ich kann bestätigen dass G. nichts wesentliches übersehen hat. freilich durfte man von ihm verlangen dass er uns durch jedesmalige beifügung der betr. verszahl des originals die controle erleichterte, die so fast ein ding der unmöglichkeit ist.

Hätte G. meinen früheren andeutungen folgend die parallelstellen in der Kchr. selbst möglichst vollständig aufgesucht, so würde sich ihm die art, wie Konrad arbeitete, noch mehr enthüllt haben, sein urteil über den dichter aber ein weniger günstiges geworden sein. auf die eigene angabe K.s, dass er das frz. original zunächst ins lateinische übertragen und diesen lat. text erst in deutsche reime gebracht habe v. 9082 f (G. 310, 11 f), wird nirgends rücksicht genommen. in eine discussion trete ich hier nicht ein, da ich die poetische tätigkeit Konrads von Regensburg in den untersuchungen, welche sich an meine längst im druck befindliche ausgabe der Kaiserchronik anschliefsen sollen, eingehend betrachten werde. im ganzen kann ich nicht finden dass der junge doctor in dem bemühen, seinen helden gegen die anklagen anderer in schutz zu nehmen, glücklich wäre.

Berlin. EDWARD SCHRÖDER.

KARL LUCAE, Der Weinschwelg. ein altdeutsches gedicht aus der

zweiten hälfte des 13 jhs. mit einer übersetzung. Halle, Niemeyer, 1886. 59 ss. 8°. 1,60 m. — mit einiger überraschung habe ich das reizend ausgestattete büchelchen zur hand genommen, in welchem die kleine dichtung vom Weinschwelg zum dritten male bereits die ehre einer übertragung ins nhd. erfährt und zugleich in einem neuen, dem fünften abdruck des originals erscheint. indem Lucae ganz wie sein letzter vorgänger Schröer (1876) die übersetzung dem urtext direct gegenüberstellt, gibt sich seine arbeit wie eine herausforderung zum wettkampf, in welchen der neue interpret und nachdichter mit siegeszuversicht eintritt. und das darf er, denn die übersetzung, in welcher der hauptwert des büchleins liegt, ist unbedingt als ein kleines meisterstück zu bezeichnen. für sich gelesen hat sie den vollen reiz einer aus liebevoller beschäftigung mit dem deutschen mittelalter geschöpften neudichtung, die man getrost den besten stücken aus WHertzs prächtigem Spielmannsbuch an die seite setzen darf; — aber sie gewinnt noch durch die vergleichung mit dem original. es ist eine wahre freude für den deutschen philologen, hier das alte gedicht und die übertragung vers für vers zu vergleichen. die feinheit und sicherheit der auslegung, die widergabe auch der feinsten nüancen in wort und sinn und bei aller inneren treue die kecke, oft überraschende frische und freiheit des ausdrucks zwingen uns schritt für schritt beifall ab. wer diese vergleichung selbst schon vorgenommen hat, wird mein lob unterschreiben, wie es Scherer noch in der letzten unterredung tat, die ich mit ihm hatte; gern aber möchte ich alle fachgenossen zu einer solchen probe aufmuntern. dies durch anführung einzelner beispiele von Lucaes übersetzerkunst zu tun, verbietet der character des Anzeigers, doch hebe ich immerhin als ganz besonders gelungen hervor die widergabe von v. 79—86. v. 132—143. v. 164 f: *ich kan wol trinken unde mac; ich hân kunst unde kraft* — 'Als kenner trink ich und vermag Auch practisch meinen mann zu stehn.' v. 168—183. v. 246 f: *er sprach 'ich bin der trinkens gert. ich bin ein trinkender man'* — 'Wenn einer gerne trinkt, bin ichs' Begann er, 'trinken ist mein amt.' v. 297 f. v. 324—345. v. 389: *dâ von heiz ich Ungenôz* — 'drum heifs ich auch Hans Ohnegleichen'; dazu bemerkt L. recht hübsch dass 'Ungenôz' eigentlich der titel unseres Weinschwelgs sein sollte.

In einem einzigen falle scheint der übersetzer durch festhalten am mhd. ausdruck und reim dem nhd. eine ungewöhnliche construction zuzumuten: v. 260 *swie grôz diu kanel wære, si was zem trunk niht volgrôz* überträgt er 'Wie grofs die kanne wäre, Sie war zu klein für sein gefäll': dieser conjunctiv ist für einen, der die ältere sprache nicht kennt, auffallend und geradezu unverständlich, wie ich mich beim vorlesen selbst überzeugt habe. — an zwei stellen bin ich mit der auffassung des textes nicht ganz einverstanden, enthalte mich aber eines vor-

schlags zur verbesserung der übersetzung. v. 78 *ern dörft niht bezzers hân getân* heifst 'er hätte nicht mehr zu leisten brauchen' sc. um die ausgesetzte 'halbe mark' zu verdienen; 'ein gröfsrer war unmöglich schier' gibt also den sinn wenigstens nicht so wider, wie wir es bei L. sonst gewöhnt sind. — v. 378 f *Dô huob er ûf unde tranc sô sêr daz sich diu kanel bouc* übersetzt L.: 'Da hub, da hub er auf und trank Die kanne krumm und schief und leer' und erläutert dies etwas wunderliche bravourstück s. 9 mit den worten: 'trinkend presst er die metallene freundin, dass sie sich biegt.' würklich? heifst es nicht vielmehr einfach 'er trank die kanne bis zur neige, sodass sie sich in seiner hand vornüber beugen muste'?

Der Weinschwelg ist in der Wiener hs. 2705 (W) im ganzen recht gut überliefert; was für die textkritik zu tun war, ist zum grofsen teil durch Wackernagel im Lesebuch geschehen, von den beiträgen, die Bartsch zu Schröers ausgabe spendete, war die verbesserung von *habent* v. 206 in *hebent* schon durch WMüller im Mhd. wb. II 2, 716 vorweggenommen. das 202 verse umfassende bruchstück in einer Karlsruher hs. (K), welches neuerdings Bartsch in seinen Beiträgen zur quellenkunde der altdeutschen litteratur s. 87—94 veröffentlicht hat, ist, wie L. richtig betont, nichts als der gescheiterte versuch einer niederschrift aus dem gedächtnis. nur so ist der zustand der überlieferung erklärbar, die anfangs dem texte W noch leidlich nahe bleibt, dann in einen chaotischen wirrwarr echter verse und stümperhafter flickzeilen übergeht und schliefslich im versuche einer weiterführung auf eigene hand stecken bleibt. ich stimme L. bei, wenn er sich gegen die verbesserungen meist formaler natur, welche Bartsch auf grund von K vorschlägt, fast durchweg ablehnend verhält. einer guten hs. gegenüber kann ein solcher auswuchs der überlieferung wol einmal zur ausfüllung einer sichtbaren lücke und zur verbesserung einer unverständlichen stelle, aber nicht zu leichten glättungen der form und des ausdrucks verwandt werden, wie sie Bartsch vorschlägt. man kann bei dem, der einen solchen verspäteten zeugen zuerst hervorzieht, das streben, ihm noch etwas für die textkritik abzugewinnen, begreiflich finden, aber gewis führt es zu einer vernachlässigung der philologischen grundregeln. so stimme ich denn von allen vorschlägen Bartschs — abgesehen von der widereinsetzung des von Wackernagel ohne jeden grund durch *der* ersetzten *er* v. 27 WK — nur der änderung in v. 87—90 so weit bei, dass das *sîn* v. 87 zu tilgen und nach v. 89 ein komma zu setzen ist. immerhin aber möchte man wünschen dass L., da er doch einmal seinem text aufser sachlichen anmerkungen auch lesarten und kritische notizen angehängt hat, aus den varianten von K noch etwas mehr mitteilte, so beispielsweise v. 39 *dich wein*; v. 111 *nacht vn̄ tag*, wo W *nach immer tac* bietet: der schreibfehler *nach* für *noch* mag alt und der anlass zu der verlesung

von *nach im*[s] in *nacht uñ* gewesen sein, welche der la. von K zu grunde liegt.

Zu der sorgfältigen recension des textes habe ich nur ganz weniges zu bemerken. v. 98 führt L., um der üblichen namensform des herzogs Iron nahe zu bleiben, gegen das *Yram* (oder *Ytam?)* von W (K hat unsinnig *von aatan) Iran* ein und schreibt im reim vorher *vernan.* das scheint mir unnötig und unrichtig: *Iram* ist eine angleichung an *Wolfram, Sigiram, Berhtram* ähnlich wie *Tristram* (und anderseits *Tristrant* an *Berhtrant),* die an sich schon mehr wahrscheinlichkeit hat als *Iran;* dann aber darf man in österreichischen texten auch ein im reim auf *-an* stehendes *vernam* nicht mit auslautendem *n* schreiben, denn wo sich die reime *am : an* usw. in bair-öst. gedichten finden, sind es unreine reime, erleichtert durch den vorgang alemannischer dichter, bei welchen diese bindungen eine dialectische berechtigung haben. formen wie *vernan, arn* begegnen, soviel ich sehe, nur bei alemannischen, nicht bei österreichischen schreibern. — v. 335 f schreibt L. *(Grâlanden sluoc man unde sôt) und gab in der vrouwen zezzen, want si sîn niht wolde vergezzen* gegen *den vrouwen* und *wolden* der hs. ich habe mir die gleiche conjectur schon vor jahren in Schröers text eingetragen, denn auch ich hielt den überlieferten plural für sinnlos, obwol ich mir nicht zu erklären vermochte, wie er den verständlichen singular verdrängen konnte: aber ich habe sie aufgegeben, seit ich aus dem schönen aufsatz von GParis über den roman vom castellan von Coucy (Romania 8, 343 ff) weifs dass es in der tat eine, freilich wenig geschmackvolle umformung des bekannten motivs gibt, welche uns gestattet in der obigen anspielung den plural beizubehalten, nämlich die erzählung vom schönen Ignaure (aao. s. 368): I. ist der gegenstand der liebe von 12 damen, die auf demselben schlosse wohnen; die eifersüchtigen gatten töten ihn und setzen sein herz ihren zum mahle geladenen 12 frauen vor, die dann hinterher jede andere speise verschmähen. den metrischen einwand, den L. in zweiter linie gegen v. 336 vorbrachte, wird er nun wol fallen lassen: *woldn vergezzen* darf man in einer zeit, wo Seifr. Helbl. XIV (ao. 1283) v. 60 schon *fuorn : turn* gereimt werden konnte, einem österreichischen dichter wol zutrauen, wenn er auch aus seinen 208 reimparen dialectische rohheiten ferngehalten hat. — v. 409 *(des wînes gedrenge) lât mich nu ungezerret* schreibt L. mit Wackernagel gegen deutliches *ungelerret* der hs.; die berufung auf v. 400 *daz sich daz hemde zarte* trifft nicht ganz zu, besser würde jedesfalls der sinn sein, wenn wir gestützt auf die bei Lexer s. v. *lerren* angeführte stelle Doc. Misc. II 118 an der hs. festhalten dürften: dort steht in einer Titurelstrophe zweimal *lerret* für *verret* anderer hss.: *sîn gewalt an breite sich lerret,* also 'dehnt sich aus.' das passt doch hier vortrefflich: 'jetzt vermag mich des weins gewalt nicht weiter auszudehnen, ich bin eng genug

geschnürt.' etymologisch zu erklären vermag ich dies *lerren* freilich nicht.

An die verse 334ff sei es gestattet, eine kleine litterarhistorische vermutung anzuknüpfen. Gralant ist der held einer verlorenen fassung der geschichte, die bei uns durch Konrads von Würzburg Herzmære am bekanntesten ist, ich vermutete nach dem wortlaut des Weinschwelgs einer fassung, welche dem afz. lai d'Ignaure am nächsten stand. von allen drei dichtern, welche auf diese Gralantnovelle anspielen — einen anderen Gralant meint Gottfried Trist. 3585 —, wird dicht dabei das liebespar Piramus und Tisbe genannt: Heinrich von dem Türlin Krone v. 11564. 11574; der von Gliers HMS I 108[a]. 105[a]; Weinschwelg 334 ff. 337 f, ohne dass die betr. stellen unter sich verwandt sind. auf eine deutsche dichtung von Piramus und Tisbe aus der blütezeit weist mehrfach übereinstimmender wortlaut in den berufungen auf die geschichte, die man bei Bartsch Albrecht von Halberstadt s. LX ff nachlesen mag, weisen spätere meistergesänge und das bekannte volkslied vom grafen am brunnen hin. gehörte dieses gedicht mit dem von Gralant dem gleichen cyklus, etwa dem Umbehanc, an und gieng uns mit diesem verloren? und stand dort vielleicht neben der sage von Piramus und Tisbe die von Hero und Leander in einer darstellung, deren held jener im Weinschwelg v. 344 dicht hinter Piramus genannte Cûrâz war, *der von minne in dem sê ertranc*?

In der einleitung hat L. das gedicht ausführlich analysiert und recht ansprechend die feine kunst des autors gewürdigt, dessen werkchen ganz der natur des stoffes entsprechend 'durchaus den eindruck einer improvisation macht, so wolüberlegt und sauber es auch im detail gearbeitet ist.' mich wundert fast dass er dabei nicht der köstlichen dichtung von dem bösen weibe gedenkt — die ich übrigens seiner übersetzerkunst als einen würdigen, freilich auch nicht leichten gegenstand empfehlen möchte. durch die zusammenstellung mit dem Übeln weib tritt der Weinschwelg sofort aus seiner scheinbaren isoliertheit heraus und werden beide gedichte der gefahr falscher und einseitiger auffassung entzogen, der sie ausgesetzt gewesen sind. beide sind hervorgegangen nicht aus der verachtung und verspottung der höheren lebensgenüsse an sich, sondern aus der ironischen betrachtung des schneidenden contrastes, in welchem die freuden und leiden der materiellen würklichkeit zu denen stehen, welche fortdauernd den gegenstand der conventionellen liebeslyrik und der höfischen romanpoesie bildeten. sie sind gewis unabhängig von einander entstanden, denn es wird zufall sein, wenn sie in der wahl der beispiele mehrfach zusammentreffen: Piramus und Thisbe, Eneas und Dido werden sowol im ÜW (v. 385ff. 439ff) wie im Wschw. (v. 337 ff. 333) genannt; aber sie setzen denselben skeptischen humor als grundstimmung voraus, die von

manchen zeitgenossen geteilt werden mochte. die wunderliche auffassung von LBock, der im Übeln weib eine persiflage Wolframs von Eschenbach sehen wollte, hat wol kaum irgendwo beifall gefunden: der dichter verwendet zur steigerung des komischen effects anklänge und anspielungen auf Wolfram nicht viel anders als wie zu allen zeiten der apparat und kunststil des grofsen epos den dichtern komischer epopöen haben herhalten müssen. wie der geplagte ehemann zum vergleich mit seinem eigenen ehekreuz eine reihe berühmter liebespare achselzuckend revue passieren lässt und seine häuslichen leiden schwerer nennt als alles, was die helden des volksepos und des romans erdulden müssen, ähnlich stellt der einsame zecher den weingenuss über alle freuden, die von poeten und minnehelden gepriesen werden. aber die lebhafte schilderung des häuslichen kriegs entlehnt ihre farben zunächst dem epos, das enthusiastische lob des weines spielt mit phrasen und wendungen der lyrik. das programm einer dichtung wie der Weinschwelg ist scheint fast überraschend vorgedeutet in Ulrichs von Lichtenstein Frauenbuch 609, 20 ff:

seht wie den mannen daz an stê:
si minnent wîn für allez guot:
niht dinges in sô sanfte tuot,
si habent in liep für bluomen schîn
und für daz sanc der vogelîn
und für diu reinen süezen wîp.

dazu vgl. man Wschw. v. 60 ff *(gras, bluomen unde klê)*, 63 ff *(der walt und elliu vogelîn)*, 324 ff *(swaz man ie gelas von den die minne pflâgen)* usw.

Ein höhnischer schlusssatz wie v. 180 ff *ichn urliug noch enbâge noch enruoch, wie blôz der walt stê, mirn schadet der wint noch der snê, der rîfe noch der anehanc* scheint deutlich den eingang von winterliedern, sei es Neidharts oder der schwäbischen sänger zu persiflieren. und noch mehrfach treffen wir eine ähnliche form der anspielung. so geht Wschw. v. 50—53:

in hât in dem herzen mîn
minne alsô behûset,
versigelt unde verklûset:
wir mugen uns niht gescheiden

deutlich auf die gleiche quelle zurück wie Ulrich Frauenbuch 650, 20 ff:

herzen liebe an der stat
in ir beider herzen hûset:
dar in wirt si verklûset,
mit stæter liebe verrigelet,
verpetschaft und versigelet,
daz si dar ûz kumt nimmer mê,

wenn man nicht geradezu eine anspielung auf diese geschraubte stelle selbst darin sehen will. ebenso lasse ich die auffassung

des verhältnisses von Wschw. 60 ff zu einer wendung des schenken Konrad von Landegge HMS I 350[b] offen. der liebeswunde minnesänger — der 1276 vor Wien lag: HMS I 353[b] — sagt von seiner dame:

der güete wendet mère
diu senden herzesère
dan w u r z e n k r a f t
und a l l e r s t e i n e m e i s t e r s c h a f t,

der zecher Ungenôz aber prahlt:

gras, bluomen unde klê
und aller k r û t e m e i s t e r s c h a f t,
die w ü r z e und a l l e r s t e i n e k r a f t
. . . .
die möhten dîn, vil lieber wîn,
die liute niht ergetzen.

Ein litterarisch gebildeter zeitgenosse mochte aus dem geistreichen werkchen noch die eine oder andere ähnliche anspielung herauslesen, auf die deutlichsten, welche mir aufgestofsen sind, hinzuweisen, schien mir für die würdigung des gedichtes nicht ohne nutzen zu sein. EDWARD SCHRÖDER.

Monumenta Germaniae paedagogica. schulordnungen, schulbücher und pädagogische miscellaneen aus den landen deutscher zunge. unter mitwürkung einer anzahl von fachgelehrten herausgegeben von KARL KEHRBACH. band I. Braunschweigische schulordnungen von den ältesten zeiten bis zum jahre 1828 mit einleitung, anmerkungen, glossar und register. herausgegeben von prof. d. dr FRIEDRICH KOLDEWEY, director des herzoglichen realgymnasiums in Braunschweig. erster band: Schulordnungen der stadt Braunschweig. Berlin, AHofmann & comp., 1886. ccv und 602 ss. 4°. 24 m. — die erspriefslichkeit und tragweite des grofsen von Kehrbach entworfenen unternehmens wird durch diesen ersten — der hauptabteilung 'schulordnungen' angehörenden — band der MGP auf das vorteilhafteste dargetan. erst eine solche chronologisch geordnete reihe von urkundlichen quellen, wie sie uns in dem hauptteil dieses buches vorgelegt wird, ermöglicht die genaue und fruchtbare anschauung von der entwickelung, die das schulwesen an einem bestimmten orte erfahren hat. schulangelegenheiten stehen seit langem in mitte weitest verzweigter interessen des täglichen lebens. die quellenschriften dieses bandes lassen das vom 15 jh. ab beobachten (seit dieser zeit sind sie für die stadt Braunschweig in gröfserer fülle vorhanden). sie versetzen uns mitten in die zeitverhältnisse, daher ist auch der ertrag, den sie — ganz abgesehen von ihrem wert für die geschichte der pädagogik — der culturgeschichte im engeren sinne zuführen, ein grofser.

Aber auch unmittelbare practische würkungen auf dem gebiete des schulwesens dürften der herausgabe der MGP folgen, insbesondere, wenn die veröffentlichung der quellen anderer

städte und länder reichere vergleichung ermöglichen wird. ich meine nicht sowol die didactik der einzelnen unterrichtszweige, denn diese ruht in letzter linie auf dem jeweiligen stand der wissenschaftlichen forschung, sondern jene erfordernisse, jene bestrebungen, die mit erziehung und bildung im engeren sinne zusammenhängen, von den fragen der schuldisciplin aufwärts bis zur idee einer einheitlichen mittelschule. —

Die einleitung stellt an der hand der quellen die entwickelung des schulwesens in der stadt Braunschweig dar, erörtert die historischen voraussetzungen der einzelnen schulordnungen, stellt dieselben, so weit das bei der unvollständigkeit des bekannten auswärtigen materials möglich war, in den zusammenhang allgemeinerer richtungen der zeit. in dieser art begleitet sie erklärend die einzelnen im urkundenteil abgedruckten quellen in ihrer chronologischen abfolge. sie verzichtet nach dem gesammtplane, der für die einleitung zu den schulordnungen aufgestellt ist, auf die zusammenfassende gruppierung und erörterung der stoffe nach sachlichen gesichtspuncten. innerhalb jenes engeren rahmens vermisste ich nur stilistische characterisierung bei einzelnen denkmälern, die zu einer solchen herausfordern, wie die Bugenhagensche schulordnung (nr 8), ferner genauere, mehr ins einzelne gehende hervorhebung der abhängigkeit späterer ordnungen von früheren (so vgl. in der schulordnung des rats 1596 s. 123 mehreres aus der *lex quarta* mit Pouchens anordnungen 1562 s. 117 IV, V, VI, VII, XXXV, XXXVIII).

Zur geschichte der schulmäfsigen pflege des deutschen ergibt sich nichts wesentlich neues, doch sind die details bemerkenswert genug, um hier mitgeteilt zu werden. 1478 ist das lehren *dudescher bouke unde breve* noch auf die schreibschulen beschränkt (s. 6), von solchen übungen in den lateinschulen ist erst (s. 33) 1528 die rede: alle arbeit und mühe sei darauf gerichtet die knaben lateinisch zu lehren, *id schadet ock nicht, dat me se up etlike tidt examinere unde höre, wo se düdesch reden, dat se nicht dat eynne int andere werpen unde unvorstendich reden.* 1535 liest man in den untersten classen den katechismus deutsch (s. 54. 57), sonst erfährt das deutsche nur indirect berücksichtigung durch den unterricht im lateinischen: man übersetzt auch aus dem deutschen ins lateinische (s. 55 a. 1535; s. 101 a. 1548 noch in secunda *thema germanicum d. conrector illis dictabit*, nach s. 108 a. 1562 von der drittletzten classe ab). 1548 s. 99 lehrt man auch in den beiden untersten classen *literarum figuras latine et germanice scribere.* so findet der deutsche elementarunterricht — nach art der schreibschulen — auch in die ersten jahrgänge der lateinschulen eintritt. aber das practische bedürfnis erzwingt bald eine vermehrung der deutschen lesevorlagen: 1562 s. 106 *quin et germanicis paginis chartisque legendis operam navant, ut tanto tempestivius et temporius parentibus domi*

usui esse queant, und aus derselben schulordnung ist beachtenswert die empfehlung (s. 115) *in germanicis interpretationibus non velim quolibet sermone autorum verba reddi, sed teutonicæ linguæ ornatui et lepori operam dari.* die rolle des deutschen im lehrplan bleibt nun eine reihe von jahren dieselbe; 1596 s. 127 tritt die verordnung hinzu, dass man die knaben *zur oberlendischen sprach gewehne, das sie die epistolen und evangelien in derselben sprach konnen fur dem altar lesen,* ca. 1604 lernen die jüngeren schüler *rhythmos latinogermanicos.* neuem begegnen wir erst im lehrplan von 1741 (allerdings sind die einschlägigen quellen im 17 jh. sehr spärlich und es ist zu vermuten dass der übergang kein plötzlicher gewesen ist): s. 197 sind zwei privatstunden zur darlegung der regeln lateinischer und deutscher eloquenz angesetzt. in dem 1745 gegründeten Carolinum wird der deutschen sprache erhöhte aufmerksamkeit zugewendet: eigens wird das deutsche zur vortragssprache erklärt (s. 213) und man hält eine motivierung dieses schrittes für notwendig. man will *alle mittel zu hülffe nehmen, die einem jungen menschen in der dicht- und rede-kunst und überhaupt in der kunst, sich leicht und natürlich in der lateinischen so wol als auch in der teutschen und andern sprachen auszudrücken, nützlich werden können* (s. 212). die 'vorlesungen und übungen in dem collegio Carolino' 1745/46 gehen nochmals auf eine apologie des deutschen unterrichts ein, betonen dass nach der verfügung des herzogs *auch besonders auf die verbesserung und übung* *u n s e r e r m u t t e r s p r a c h e* zeit und fleiſs verwendet werden solle, bestimmen vier stunden zu grammatik (nach Bödiker) und aufsätzen, zwei zu lectüre eines der besten poeten; die wahl sei dabei auf Haller gefallen, *jedoch ohne ausschliessung des Opitz, des herrn von Canitz, des herrn von Hagedorn und anderer berühmten dichter'* (s. 233 f; vgl. 235, ferner s. 406 f die ankündigung der vorlesungen, welche Gärtner und Zachariä 1755 hielten). gleichzeitig (1745) sind in den beiden obersten classen der gymnasien *praecepta poeseos germanicæ* s. 258 noch immer in privatstunden verlegt. eine consequente und methodische einfügung in den rahmen der öffentlichen stunden findet das deutsche erst in der groſsen schulordnung von 1755. zunächst wird allgemein verlangt, dass in allen schulen und classen auf die reinlichkeit der deutschen sprache gesehen werde (s. 343). in quarta — der zweiten classe — sollen dann *die kinder allererst in den grundsätzen der deutschen sprache unterwiesen werden* (nach Gottscheds Grundlegung); man motiviert, warum das erst jetzt geschehe s. 362. in tertia wird dieser unterricht fortgesetzt; es beginnen die aufsatzübungen — *anweisung zu erzählungen, complimenten und gesprächen* s. 366. in secunda *wird die cultur der deutschen sprache mit allem ernste getrieben . . . man gehet zur epistolographie fort und machet den anfang zu ganzen reden . . . findet sich ein munterer kopf, der lust zur deutschen dichtkunst hat,*

so wird auch hier der anfang gemacht . . . (s. 369). diese übungen finden in I ihre fortsetzung s. 375. die lectionstabelle weist in allen classen wöchentlich 12 ganz oder teilweise dem deutschen unterricht gewidmete stunden auf (abgesehen von den mit der bibellectüre verbundenen leseübungen). die lehrpläne des Katharineums und Martineums 1800, 1801 (nr 45 und 46) zeigen im grofsen und ganzen die fortdauer jener ordnung von 1755: nur sind die elementarübungen im deutschen, welche dort ohne festsetzung eigener stunden noch an den latein- oder religionsunterricht geknüpft waren (s. 363), selbständig abgelöst. die schriftlichen aufsätze beginnen in IV, grammatik in III; in I ist *kenntnis der deutschen literatur und erklärung deutscher classiker* hinzugekommen. in IV—I wöchentlich 2 stunden, in V *mehrere stunden*. der nächste entscheidende schritt geschah 1827/28, in dem grofsen Bode-Friedemannschen plane des Braunschweigischen 'gesammtgymnasiums': für die 5 jahrescurse des obergymnasiums sind hier insgesammt 17, die 6 semestralcurse des progymnasiums 34, die 3 jahrgänge des realgymnasiums 12 lehrstunden wöchentlich dem deutschen zugewiesen. es ist zu bedauern dass bei dieser auffallend grofsen stundenzahl nicht die verteilung des stoffes und der unterrichtsgang mitgeteilt wurde. mit dem jahre 1828 schliefst Koldewey seine quellenreihe, sowie die darstellungen der einleitung. ich kann den wunsch nicht unterdrücken dass wenigstens in den einleitungen die entwickelung des schulwesens an einem bestimmten orte in den hauptzügen bis in die gegenwart fortgesetzt werde, wenn schon der abdruck der allerdings sonst zugänglichen quellenschriften unterbleibt.

Die erste hochdeutsch abgefasste urkunde ist der stipulationsvertrag von 1545: er geht aber von dem aus Wittenberg berufenen rector Petzolt aus. die statuten, welche der ebenfalls aus Luthers kreis kommende doctor Medler entwirft, erscheinen 1547 gleichzeitig in hoch- und niederdeutscher fassung. das 'gutachten' der braunschweigischen kastenherren 1547 ist nd., der dienstvertrag des rats mit dem deutschen schreib- und rechenmeister Wiltvogel 1570 hingegen bereits hd. von da ab nichts niederdeutsches mehr; allerdings werden mehrmals heimatliche idiotismen in die hd. texte eingemischt (zb. 1596 s. 135 *trecken)*. 1596 wird die übung des *oberlendischen* in den schulen ausdrücklich empfohlen (s. o.). —

Der abdruck der texte trägt alle merkmale der sorgfalt. doch stimme ich mit dem verf. darin nicht überein, dass er 'in den deutschen stücken die übergrofse consonantenfülle, wo sie auf den laut keine einwürkung hatte, gelichtet' hat (s. CLXVI). sind wir heute schon in der lage, überall methodisch sicher zu entscheiden, wann in hss. und drucken des 15. 16 jhs. die consonantenfülle 'übergrofs' ist, wann sie 'auf den laut keine einwürkung' hat? konnte sich doch der verf. nicht entschliefsen, wie er

s. CLXV sagt, 'doppelconsonanten wie *ck, tz, dt* usw. nach anderen consonanten oder *ff* nach einem langen vocal zu vereinfachen.' er hat ferner mehrmals ohne not, schriftdeutschem sprachgebrauch zu liebe, geändert: so ist zb. sehr zweifelhaft, ob 73[14] *nach* für *noch*, 73[26] *repetiren* für *repetire* zu schreiben sei (das original ist überdies eigenhändige schrift des autors); 186[12] hätte ich *vor den neuen jahre* belassen; es folgt z. 13 sogleich *nach den neuen jahrstage* (ebenfalls originalausfertigung); 214[27] (a. 17[45]/46) *eingerichtesten:* die form ist nicht zu ändern vgl. Gottscheds Sprachkunst[4] s. 266, ebenso 401[28] (a. 1774) *ausgebreitesten;* 253[26] (a. 17[45]/46) *durch mehrer gunst*, nicht *durch mehr g.:* jenes durch Adelung später geradezu für die 'edlere und anständigere schreibart' empfohlen (corrigiertes originalconcept).

Die anmerkungen, soweit sie sacherklärung bringen, lassen kaum etwas vermissen (es wird sogar *hora canonica, feria* udgl. erklärt); spärlich hingegen sind sprachliche erläuterungen. das glossar will ausdrücklich jenen dienen, welche des nd. nicht mächtig sind, und lehnt die verwendung zu wissenschaftlichen zwecken ab.

Für den zweiten band stellt der verf. die behandlung des schulwesens in den übrigen teilen des landes in erwünschte aussicht. JOSEPH SEEMÜLLER.

ERNST MOSER, Altdeutsche weisen aus dem XII bis XVII jahrhundert. urtext, mit übertragungen. Brünn, Irrgang, 1886. IV, 169, IV ss. 8°. 3 m. — unter den erzeugnissen der von jahr zu jahr zunehmenden popularisierungsseuche ragt dies buch durch besondere elendigkeit hervor. sein verfasser ist mit den elementen der mhd. grammatik und metrik gänzlich unbekannt: die längenzeichen scheint er für einen willkürlichen zierrat zu halten und setzt sie daher zumeist auf solche vocale, denen sie nicht gebüren; mit vorliebe verwendet er *ē*, weifs aber dabei nicht das gebrochene *e* von dem umgelauteten zu scheiden. natürlich sind unter solchen umständen die nhd. dem urtexte gegenübergestellten übersetzungen völlig misraten, zuweilen bis zur baren sinnlosigkeit. spafses halber und damit ich nicht der übertreibung geziehen werde, teile ich aus s. 16. 17 einen (unechten) Spervogelspruch mit, wobei ich die famose mhd. orthographie des hrn Moser getreu beibehalte:

Swēr dēs bidērben fwache pfligt,	*Wer des guten schwäche ausnutzt,*
dā bī dēs boefen wol,	*Auch dabei das böse preist,*
dēr hat fi beide verlôrn.	*Der hat beide sie verlor'n.*
Gewalt dēn wizzen dn [anm.: ohne] *gesigt;*	*Gewalt thut's nimmer, dass ich falle;*
ein finnik hērze sol	*Ein weises herze soll*
mit zühten tragen zôrn:	*Mit anstand tragen zorn:*
Dēs jâres kumt vil lihte ein tac,	*Im jahr' kommt doch vielleicht ein tag,*

daz ër ez wol verenden mac.	*Dass glücklich er's verwinden mag.*
unrëhter gaehe nie man pflîgt,	*Und unrecht treibe niemand; man*
ërn müg ir wol engelten:	*könnte es vergelten:*
guoter gebît noch nie gebraſt mit	*Ein gut gebot in rechter zeit und*
ſchoenen zühten ſelten.	*art lärmt selten.*

Seine litterarhistorische weisheit hat der verf. denselben veralteten werken entnommen, aus denen er die mhd. strophen bezog, Kurzs Litteraturgesch. nämlich und vdHagens MS. aber wie er die texte seiner autoritäten verböserte, so hat er auch deren biographische notizen verschlechtert; was Kurz nur als eine möglichkeit hinstellte, ist hrn Moser gewisheit. man liest daher mit erheiterung, dass Reinmar von Zweter der sohn Reinmars des alten war und zu Esslingen begraben wurde; dass KvWürzburg in einem kloster zu Freiburg im Breisgau starb; dass Neidhart von Reuental die letzten jahre auf seinem schlosse Mödling bei Wien verlebte usw.

Schule und haus, für welche das buch bestimmt sein will, müssen daher vor demselben gewarnt werden; hoffentlich wird dieser miserfolg aber auch den verf., der am schlusse seines vorwortes die güte hat zu erklären, dass er 'auf diese übertragung bezügliche hinweisungen und belehrungen gern entgegennehmen werde', davon abhalten, ohne vorausgegangene gründliche sprachstudien sich fernerhin zum dolmetschen mhd. poesie aufzuwerfen. St.

Karl Reichelt, Beiträge zur geschichte des ältesten weinbaues in Deutschland und dessen nachbarländern bis zum jahre 1000 n. Chr. mit einem holzschnitt. Reutlingen, JKochers buchhandlung, 1886. iv und 91 ss. 8°. 1,20 m. — mehrere abschnitte dieser kleinen schrift dürfen als recht verdienstlich bezeichnet werden. dazu gehört namentlich der umfänglichste, welcher auf grund sorgfältiger durchforschung zahlreicher urkundenbücher ein chronologisch geordnetes verzeichnis der in Deutschland vom anfange des 7 bis zum schlusse des 10 jhs. nachweisbaren weinberge liefert und damit eine relativ gesicherte übersicht über die allmähliche zunahme und das schliefsliche verbreitungsgebiet der rebencultur ermöglicht. ein anderes capitel stellt diejenigen heutigen tages wein erzeugenden deutschen ortschaften in landschaftlicher gruppierung zusammen, für welche dieser betrieb sich bereits vor dem j. 1000 belegen lässt. wenig glücklich hingegen ist das verzeichnis der mit *wîn* gebildeten deutschen ortsnamen s. 63—65 ausgefallen. der verf. wirft hier ständig *wîn* und *wini* (freund) zusammen und zieht in folge dessen seine kreise viel zu weit: worte wie *Winolfesheim, Winimunteshusir, Winigereshusum* usw. haben mit *wîn* gar nichts zu schaffen, sondern sind mit personennamen componiert, deren ersten teil *wini* ausmachte. St.

Die geschichtliche entwickelung der handfeuerwaffen, bearbeitet nach den in den deutschen sammlungen noch vorhandenen originalien von MThierbach, oberst z. d. Dresden, Höckner, 1886. xiv und

167 ss. 8⁰. 13 bll. abbildungen. 15 m. — germanisten, deren studien auf die geschichte der feuerwaffen hinführen, werden wenigstens einem teil dieses buches ihre aufmerksamkeit zuwenden müssen, demjenigen nämlich, in welchem der verfasser, ein hervorragender spezialist, von den handfeuerwaffen der ältesten und älteren art und ihren schlössern (lunten-, rad-, schnapp-, steinschloss) handelt, dieselben durch bilder nach eigenen sammlungen erläutert und bemerkungen über gebrauch und würkung der gewehre (hübsch ist die notiz aus dem Soldat suédois, wo es als etwas aufserordentliches hervorgehoben wird, dass in dem gefecht bei Wittenweyer 1638, welches gegen neun stunden dauerte, auch die faulsten musketiere ihre gewehre 6—7 mal abfeuerten), über patronen und patrontaschen usw. beifügt. eine grofse partie des werkes, die über das neuere schiefsgewehr handelt, interessiert nicht uns, sondern die militärtechniker. M. Heyne.

WWilmanns, Walther von der Vogelweide. textausgabe (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den praktischen studienzweck v). Halle a/S., Waisenhaus, 1886. 192 ss. 8⁰. 2,40 m. — handliche und wolfeile textausgaben ihrer vornehmsten autoren haben die classischen philologen und die mittelalterlichen historiker längst besessen. auch unsere wissenschaft braucht nun nicht mehr hinter ihren schwestern in diesem betrachte zurückzustehen, denn zwei rührige buchhändlerfirmen beschenken uns um die wette mit abdrücken, welche fast durchgängig gut redigiert und empfehlenswert sind. ich constatiere mit vergnügen den erheblichen fortschritt unserer studien, der sich darin bekundet, dass der standpunct der editionen in usum Delphini, welchen die Deutschen classiker und die Deutschen dichtungen des ma.s einnahmen, endgiltig verlassen scheint. aber ich kann nicht wünschen dass die gegenwärtige einrichtung der textausgaben auch für die zukunft in allen stücken mafsgebend bleibe; und der umstand, dass die gedichte Walthers nunmehr in beiden Hallenser sammlungen vorliegen, gibt mir anlass, hier zwei principielle differenzen meiner anschauungsweise kurz anzumerken. Paul und namentlich Wilmanns bestimmen ihre Waltherabdrücke in erster linie für unterrichtszwecke und für den universitätsgebrauch: beide aber erachten die beigabe von wörterverzeichnissen für nötig. darin erblicke ich ein bedauerliches symptom des immer noch inferioren standes der germanistischen schulung: würde es wol einem classischen philologen beifallen, seiner für studierende bestimmten ausgabe eines antiken schriftstellers ein glossar anzuhängen? meines erachtens muss jeder angehende philologe, auch wenn er die beschäftigung mit der muttersprache nicht zu seinem hauptfach macht, so früh als möglich an die handhabung der grofsen mhd. lexica gewöhnt und zum erwerbe wenigstens des Lexerschen Taschenwb.s angehalten werden; der beste weg zu diesem ziel besteht unsererseits in dem verzicht auf alle specialglossare,

soweit dieselben nicht rein statistische zwecke verfolgen. gerade der umstand, dass Wilmanns mit unläugbarem geschick sich bemüht, geschmackvolle nhd. äquivalente den mhd. phrasen an die seite zu setzen, scheint mir in so fern eine gefährdung des philologischen verständnisses zu involvieren, als nunmehr für den unkundigen benutzer des wortverzeichnisses die versuchung nahe liegt, sich über die schwierigkeiten einer stelle hinwegzuteuschen und sich, anstatt nachzudenken, mit der bequem dargebotenen übersetzung zu begnügen. der andere einwand, den ich erhebe, ist wesentlich practischer natur. Paul wie Wilmanns führen neue ordnungen der lieder Walthers ein, jeder eine andere, der letztere eine dadurch etwas unbequeme, dass in seinen columnenüberschriften die zahlen, nach denen er im glossar citiert, mangeln. ich habe keine vorliebe für irgend eine ordnung, jede ist mir gleich recht, wofern sie nur allgemein anerkannt wird. daher bedauere ich es lebhaft dass Wilmanns die Lachmannsche folge der lieder, welche er, weil sie die älteste und in allen wissenschaftlichen werken vorausgesetzte ist, in der 2 aufl. seiner gröfseren ausgabe zu allgemeiner befriedigung wider acceptiert hatte, nun abermals verlässt, um die seiner auffassung von Walthers entwickelungsgange gemäfseste ordnung, ungefähr so, wie er sie s. 454 der gröfseren ausgabe skizzierte, herzustellen. ganz abgesehen von dem umstande, dass diese auffassung von Wilmanns, wie er sich selbst nicht verhehlt, von vielen oder gar den meisten forschern nicht geteilt wird, so war eine schulausgabe jedesfalls nicht der ort zu einem solchen experiment; muste das wagnis durchaus unternommen werden, so hätte ich die grofse ausgabe als schauplatz desselben unbedingt vorgezogen. denn was ist jetzt die folge? interpretiere ich im colleg oder im seminar Walther, so kann ich meine zuhörer nicht zwingen, sich eine bestimmte ausgabe des dichters anzuschaffen. einer bringt also die Lachmannsche, ein anderer die Paulsche, ein dritter die von Wackernagel-Rieger, ein vierter diese Wilmannssche mit. überall herscht eine verschiedene ordnung, ich sehe mich somit genötigt, will ich nicht verstörte gesichter erblicken und will ich ratloses hin- und herblättern vermieden wissen, bei jedem neuen liede, das ich vornehme, bei jedem citate, das ich anführe, kostbare zeit auf die angabe der orte zu verwenden, an denen in den unterschiedlichen abdrücken die betreffende stelle sich vorfindet. St.

Zu Zs. 30, 366.

Nachträglich sehe ich dass bereits Paul in seinem aufsatze über das hssverhältnis des Iwein (Beitr. 1, 326) das *gelouben* der Parzivalstelle 10, 22 mit 'sich nachgibig, freundlich gegen jemand erweisen' erklärt hat. näher eingegangen ist er indes auf die sache und auf die von ihm beigebrachten parallelen nicht. K. Lucae.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XIII, 2 MÄRZ 1887

Die deutschen haustypen. nachträgliche bemerkungen von Rudolf Henning. Quellen und forschungen 55, 2. Strafsburg, Trübner, 1886. 34 ss. 8°.
Das friesische bauernhaus in seiner entwickelung während der letzten vier jahrhunderte, vorzugsweise in der küstengegend zwischen der Weser und dem Dollart von Otto Lasius. Quellen und forschungen 55, 1. Strafsburg, Trübner, 1885. vi und 34 ss. 8°.

In diesen blättern hat eine frühere schrift Hennings: Das deutsche haus in seiner historischen entwickelung. mit 64 holzschnitten. Strafsburg 1882 (Quellen und forschungen 47, ix und 183 ss. 8°) keine erwähnung gefunden; es sei gestattet, bei ihr nachträglich zu verweilen und von ihr aus zur anzeige der oben angeführten brochüren überzugehen, die nur ergänzungen der genannten Henningschen schrift bilden.

Untersuchungen über die eigentümliche form und bauart der deutschen bauernhäuser sind namentlich seit den vierziger jahren dieses jahrhunderts reichlich erschienen, an denen architecten, kunsthistoriker und historische localvereine gleichmäfsigen anteil haben. in seiner Geschichte der romanischen baukunst in Deutschland (1874) sprach Heinrich Otte diese bauernhäuser geradezu als fortsetzungen altgermanischer bauart an: 'die frage nach der inneren räumlichen disposition der ältesten deutschen wohnungen könnte in so fern als eine durchaus müfsige erscheinen, als weder überreste noch schriftliche nachrichten darüber auf uns gekommen sind. dennoch wird bei der anerkannten zähigkeit der bäuerlichen sitten und bei der im allgemeinen stereotypen form der deutschen bauernhöfe ein rückschluss aus der gegenwart auf jene ferne vorzeit immerhin zu ziemlich befriedigenden resultaten führen.' Otte unterscheidet zwei hauptclassen der deutschen bauernhöfe, nach altsächsischer und fränkischer bauweise.

Weiter beschäftigte sich mit der frage der geographentag zu Berlin 1881 und ein hier gehaltener vortrag von August Meitzen, der nachher in druck erschien (Das deutsche haus in seinen volkstümlichen formen. behufs ermittelungen über die geographische und geschichtliche verbreitung besprochen auf dem geographentage zu Berlin am 7—9 juni 1881. separatabdruck aus den Verhandlungen des deutschen geographentages. mit einer kartenskizze und 6 tafeln abbildungen. Berlin 1882). Meitzen nimmt vier typen des deutschen bauernhauses an, das

fränkische, das friesische und sächsische, das schweizer und das nordische haus (das alemannische wird nur als eine unterart des fränkischen betrachtet); aber diese vier typen gehen auf zwei grundformen zurück entsprechend der alten zweiteilung der Germanen, ein ostgermanisches (nordisches) und ein westgermanisches haus. als geograph im sinne Ritters ist Meitzen an seine aufgabe herangegangen, er skizziert nicht nur was vorhanden ist und was er sieht, sondern er forscht auch nach den gründen und bedingungen solcher entscheidungen, und hiermit tritt er auf das historische und antiquarische gebiet über. auch ihm steht das hohe alter unseres 'volkstümlichen hauses', als welches er das bauernhaus ansieht, fest, das letztere ist, soweit nicht übertragungen aus einer fremden cultur stattgefunden haben, auch das vorbild des stadthauses. als ältesten typ des westgermanischen hauses betrachtet M. jene wertvollen gräberfunde, die hausurnen, urnenartige etwa 1½ fufs hohe gefäfse in gestalt von häusern, welche zur bestattung von verbrannten leichen gedient haben, und von denen aus Deutschland bis jetzt zehn bekannt sind; als jüngere form wird das friesische und sächsische haus betrachtet, als aus einem scheunenraum entwickelt; und das fränkische haus möchte M. als überhaupt nicht ursprünglich deutsch, sondern aus römischen und keltischen mustern erwachsen ansehen.

Mit M.s untersuchungen berührt sich nun vielfach eng das fast gleichzeitig erschienene Henningsche buch: Das deutsche haus. Hennings arbeit ist die des culturhistorikers und archäologen. auch er geht von der form des bauernhauses aus, aber er nimmt sechs bauarten an: die fränkisch-oberdeutsche, sächsische, friesische, anglodänische, nordische und ostdeutsche, und gelangt nach der schilderung dieser bauarten zu historischen und archäologischen schlüssen, die in den beiden capiteln seines buches: Das arische haus, und Zur geschichte des deutschen hauses niedergelegt sind.

Neu ist in H.s werke aufser dem vielen anregenden des historischen ausblicks, worauf wir nachher noch zu sprechen kommen, die einteilung der bauarten, in so fern, als der verf. nicht nur den friesischen typ als einen vom sächsischen völlig gesonderten (und nicht als eine blofse unterart des letzteren) annimmt, sondern auch eine eigene anglo-dänische bauart aufstellt und endlich von der nordischen classe die ostdeutsche trennt. gegen einen eigenen schweizerischen typ, wie ihn M. annimmt, erklärt er sich, indem er das schweizerische haus als oberdeutsches, speciell als an die einfachen typen des alemannischen hauses angelehnt betrachtet.

Widerspruch hat H. mehr rücksichtlich dieses teiles seines buches erfahren, als rücksichtlich des historischen, den man mit einigen bemerkungen abtun zu können geglaubt hat. zumal die

einteilung der bauarten wollte ihm von mehreren seiten nicht zugegeben werden, man hielt für Deutschland an den beiden typen des fränkischen und des sächsischen hauses fest, alle andere deutschen als modificationen des einen oder anderen ansehend, und nahm als dritten nur noch den nordischen an.

Gegen diesen widerspruch vornehmlich wendet sich nun die am kopfe dieser besprechung angeführte kleinere H.sche schrift, indem sie mit eindringlichkeit die einteilung des früheren buchs verteidigt. so weit der streit die anglo-dänische bauart betrifft, die von H. als eine besondere behandelt wird, während andere sie an das sächsische und friesische haus angeschlossen wissen wollen, so hatte H. so reichliches und gutes material beigebracht und darauf seine ausführungen so klar gegründet, dass für den unbefangenen ein bezweifeln der letzteren nicht gut möglich war; und was das schweizer haus angeht, so hat ref., auch ehe er Gladbachs Schweizer holzstil kannte, auf grund eigener anschauung bei langjährigem aufenthalt im lande, sich dieselbe ansicht wie H. gebildet, 'dass die schweizerische bauart nicht nur ganz eng mit der oberdeutschen zusammenhängt, sondern dass sie auch speziell an die einfacheren typen des alemannischen hauses sich anlehnt.'

Für das friesische haus und seine eigentümlichkeit aber fand H. eine treffliche stütze an der oben genannten arbeit von Lasius, einer kleinen aber reichen und hochwichtigen schrift, die in eine oft beklagte lücke tritt und bisher unbekanntes material vorlegt. man wird eigentümlich freudig berührt, wenn man die vorrede aufschlägt und gleich anfangs liest: 'als ich im jahre 1823 von Oldenburg als bauconducteur nach Jever versetzt wurde', und darauf sich in den jugendlich-frisch, klar, scharf und anschaulich geschriebenen text vertieft; der verf. ist acht und achtzig jahre alt, aber sein buch zeigt davon nichts. durch dasselbe erfahren wir nun authentische nachrichten über das friesische bauernhaus auf grund selbsteigener und in eigener aufnahme und zeichnung verdeutlichter anschauung; ein eingedrucktes kärtchen zeigt die heimat dieser bauart, die von den Friesen bewohnten nordseemarschen zwischen dem Dollart und der Weser. es zeigt sich, wie recht H. hatte, wenn er, selbst auf grund weniger zuverlässigen materials, das friesische haus als etwas vom sächsischen grundverschiedenes, und nicht als bloſse variante, ansah. nach den Lasiusschen ausführungen ergibt sich folgendes. das sächsisch-westfälische bauernhaus besteht aus einem vorderen, durch ein weites tor geöffneten teile, der scheune, 'in deren mitte die dreschdiele zu allen wirtschaftlichen verrichtungen dient; an beiden seiten liegen die stallungen, der segen der ernte ruht auf dem starken gebälk über der diele; in dem die ganze breite des hauses einnehmenden hintergrunde brennt auf niedrigem herde ein immer unterhaltenes feuer, das allem häuslichen ver-

kehr als mittelpunct dient, auch den feuerungsreichtum des landes ebenso, wie das starke ständerwerk den holzreichtum bekundet; einige stuben am hinteren giebel sind für besondere fälle vorbehalten (s. 1). . . . in den friesischen marschen, an den küsten der nordsee haben andere bedingungen eine gänzlich verschiedene einrichtung hervorgerufen. die gegend liefert gar kein steinmaterial und nur wenig bau- und brennholz; sogar der in den westphälischen niederungen reichlich vorhandene torf wird in den marschdistricten nur stellenweise und nur durch schwere arbeit gewonnen, daher das feuer des herdes auf das äufserste eingeschränkt, auch wohnhaus und stallung gegen eindringende kälte sorgfältig geschützt werden. das von dem seetüchtigen volksstamme meistens von der ostsee bezogene bauholz und der ausschliefsliche ziegelsteinbau fordern, zumal bei nur sparsam vorhandenem brennstoffe zu grofser einschränkung im materialverbrauch auf; annäherung an holländische sitte und schiffergewohnheit führen zu strenger sonderung und reinlicherem abschluss der gebiete für menschen und vieh; auch erhalten pferde, rindvieh, schweine usw. getrennte räume — dennoch bleibt alles unter einem dache vereinigt (s. 2). . . . der wesentliche unterschied zwischen beiden bauarten ist dass der friesische bauer von vorn herein auf den freien blick über den gesammten inneren hausraum verzichtete, der ihn genötigt haben würde, die last seiner ernte einem oberen gebälk aufzuladen; vielmehr zimmerte er eine art feimengerüste, mittelst dessen die auf dem festen erdboden lagernde ernte auf leichteste weise überdacht werden kann' (s. 3).

Zu dem diesen sätzen folgenden beweismaterial hat H. in seinem kleinen nachtragsschriftchen einige ergänzende bemerkungen, namentlich nach der historischen seite hin, geliefert, die der vollsten aufmerksamkeit wert sind, die sogar für das friesische scheunenhaus einen weiten historischen hintergrund eröffnen würden, wenn man sanguinisch im combinieren sein wollte. und wenn seine weiter daran geknüpfte bitte um mitteilungen über den volkstümlichen baustil der anglischen stämme in England erfolg haben sollte, wie zu hoffen steht, so wäre eine weitere schöne frucht der H.schen studien zu verzeichnen. es wird sich dann noch weiter darum handeln, die forschungen über die bezüglichen hausarten in denjenigen ländern aufzunehmen, die auf dem M.schen kärtchen als noch unerforscht markiert sind, namentlich teile der Niederlande, Frankreichs, Russlands, — arbeit für ethnologen auf jahrzehnte hinaus.

Die arbeit des deutschen philologen auf solchem forschungsgebiet fordert H. durch den historischen teil seines buches heraus. manches, was hier aufgestellt ist, wird nachgeprüft, manches aufgegeben und ersetzt werden müssen: 'das mitarbeiten vieler ist hier nötig und erwünscht', schreibt H. in der vorrede seines

buches 1882, eine bemerkung, die recht sehr auch auf uns bezogen werden muss.

Das altgermanische haus fortgesetzt in den volkstümlichen formen des deutschen bauernhauses — diese vorstellung geht, wenn wir nicht irren, auf Möser zurück, der sie zwar nicht ausdrücklich aussprach, aber dadurch kräftig hervorhob, dass er seinen bekannten aufsatz in den Patriotischen phantasien (III 139) 'die häuser des landmanns im Osnabrückschen sind in ihrem plan die besten' 1768 in seiner Osnabrückischen geschichte mit unwesentlichen kürzungen widerholte (I 123), an einer stelle, die unmittelbar den gedanken an die wohnungen der alten Sachsen erwecken muste. seit dieser zeit hat man angenommen, das sächsische bauernhaus sei das altgermanische haus überhaupt, eine annahme, die, wie wir oben gefunden haben, unbesehen noch von Otte vertreten ward, bis H. nachwies dass noch fünf andere stilarten anspruch auf gleich hohes altertum erheben dürften.

Die frage ist nun aber, wie alt sind solche volkstümliche bauernhäuser in der form, wie sie noch heute vor uns stehen, und welchen anspruch haben sie in ihrer besonderheit, als vertreter von etwas einst allgemeinem angesehen zu werden? uralt, lautet die antwort in ersterer beziehung, und zur begründung wird auf die anerkannte zähigkeit der bäuerlichen sitten hingewiesen. das material, welches bisher vorgelegt werden konnte, geht nicht über das 16 jh. zurück, keinem der abgezeichneten und besprochenen bauernhäuser kann eine frühere bauzeit nachgewiesen werden. aus einem material von dreihundert jahren schliefst man also zurück auf eine davor liegende zeit von über fünfzehnhundert jahren, in welcher sich ungeheure wirtschaftliche und culturelle veränderungen vollzogen, gegen die sich selbst die zähigkeit der bäuerlichen sitten machtlos erweisen muste. man schliefst zurück, ohne dass man die allerdings sehr zerstreuten notizen, oft blofse winke, ausreichend zu rate gezogen hat, die in dem schriftlichen nachlasse des früheren und späteren deutschen mittelalters, bei den geschichtsschreibern, in urkunden, weistümern und dichterstellen, über hausbau, namentlich auch dörflichen, sich finden. hier (und allerdings auf dem boden H.s, der diese seite keineswegs unberücksichtigt gelassen hat) wird die philologische arbeit einzusetzen haben, und sie wird die jetzige vorstellung vielleicht wesentlich modifizieren. auch die, dass das deutsche bauernhaus das 'volkstümliche haus', nach M.s ausdrucke, schlechthin sei. das heifst nicht mehr und nicht weniger, als jeder alte Germane war ein bauer in unserem sinne.

Unläugbar, dass unsere bauernhäuser in ihren verschiedenen stilarten vieles sehr altertümliche enthalten; aber einen satz wie den folgenden möchte ich nicht unterschreiben: 'vielmehr geht der altertümliche character unserer bauernhäuser in gerader linie in die früheste germanische zeit zurück. wie die ein-

würkungen der römischen cultur ihn nicht wesentlich zu ändern vermocht, sind nachher die grofsen strömungen, welche das übrige deutsche bauwesen zu widerholten malen gänzlich umgestaltet haben, an den volkstümlichen bauernhäusern spurlos vorübergegangen. sie sind die einzige architectonische schöpfung Deutschlands, die rein auf nationalem grunde ruht' (Henning, Das deutsche haus s. 119). meine vorstellungen gehen vielmehr auf eine entwickelung der deutschen bauernhäuser aus älteren formen, die erst in verhältnismäfsig später zeit entstanden ist.

Auch die blicke, die H. über das deutsche haus hinaus geworfen hat auf das 'arische haus', auf die vergleichbaren erscheinungen bei urverwandten stämmen, die über Italien und Griechenland bis nach Indien hinlenken, dürften zu weiterem und schärferem zusehen auffordern. vielleicht ist es gut, einstweilen den blick zu beschränken. hervorgehoben muss nämlich werden dass uns unsere sprache selbst zu dieser beschränkung einladet. die hauptbenennungen, die mit unseren ältesten agrarverhältnissen zusammenhängen, *land* und *marke*, sind wol gemeingermanisch, entbehren aber entsprechender verwandten in den urverwandten sprachen (im gegensatz zu *acker*). ebenso sind die benennungen des hauses und seiner teile (*haus* selbst, *balken, giebel, diele, dach, säule* und *schwelle*) nur gemeingermanisch, *hütte, first, herd* sogar nur westgermanisch (vielleicht war für das letztere die ältere gemeingermanische bezeichnung *rauch*, was einst auf das herdfeuer gieng, vgl. DWB 8 sp. 234). *haus* ist nicht = sanskr. *kôça*; *halle* nicht sanskr. *çâlâ*; *domus, δόμος*, griech. *δέμω* baue etwas anderes als altnord. *timbr*, ahd. *zimbar*, das in der alten sprache noch nicht einen raum, sondern nur einen holzstamm bezeichnet; und wenn *first* beziehung haben sollte zu sanskr. *pṛsthám* rücken, gipfel, berggipfel, so würde das uns nur lehren dass *first* in seiner deutschen bedeutung eine eigentümlich deutsche schöpfung durch bedeutungsübertragung sei. diese und andere umstände scheinen mir anzudeuten dass das deutsche haus des weiten hintergrundes zum guten teile entbehrt, den man ihm hat leihen wollen, und eine schöpfung erst der zeit ist, in der die Germanen 'zu einer *gens tantum sui similis* erwuchsen.' das alles ist noch stoff für viele weitere arbeit.

Göttingen. M. Heyne.

Reimformeln im westgermanischen. Freiburger diss. von Otto Hoffmann. Darmstadt, buchdruckerei von CWLeske, 1885. Leipzig, Fock in comm. 90 ss. gr. 8°.
Wilhelm Bode, Die kenningar in der ags. dichtung. mit ausblicken auf andere litteraturen. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin, 1886. 100 ss. gr. 8°. — 2 m.

Die methodische sammlung und ordnung der formeln ist wie so vieles unserer wissenschaft durch JGrimm als wichtiges hilfsmittel der litterarhistorischen forschung geschenkt worden. nach Weinholds Spicilegium formularum wurde sie eine zeit lang wider vernachlässigt; wie früher die classischen philologen stach man kritiklos parallelstellen heraus und legte dann triumphierend ein ordnungsloses bündel vor. einen neuen anstofs gab die mustergiltige sammlung von Sievers zum Heliand. wenn diese ihrem zweck entsprechend alphabetisch geordnet war, so hat für sachliche einteilung neuerdings meist Wilmanns sehr verdienstvolle zusammenstellung im Leben Walthers als vorbild gedient. von diesen guten beispielen geleitet strömen jetzt reichlicher formelsammlungen namentlich von den süddeutschen universitäten aus, und von jenen unangenehmen aufhäufungen bis zu systematischen anordnungen nach dieser art lässt sich hier jede stufe belegen.

Die arbeit von Hoffmann ist unbedingt der höheren gattung beizuzählen. gleich die einleitung zeigt den verf. als ernsten und sinnigen arbeiter. die sprache ist knapp und klar; fehler zu lässiger rede wie die falsche wortstellung s. 31 ('übereinstimmungen zwischen zb. Wulfstan und den ags. gesetzen') begegnen selten.

Die schrift zerfällt in zwei teile: 'geschichte der reimformeln und folgerungen aus derselben' s. 8—47, dann die sammlungen selbst s. 48—88. beiden ist eine vorzügliche disposition gemein, welche mit umsicht durchgeführt wird. dadurch wird der verf. auch dazu gebracht, vieles aufzunehmen, was sonst unter den tisch fällt, so die rhythmischen gesetze s. 12, die syntax s. 14, viele puncte in der dankenswerten übersicht der verbreitung der formeln 15 ff (zb. die scheidung zwischen geistlicher und weltlicher poesie 17, die interessanten beobachtungen über das sprichwort 18). durchweg nimmt H. im laufe der arbeit auf litterarhistorische tagesfragen bezug, zb. über den ursprung des Heliand (35—36).

Im einzelnen bin ich allerdings öfters nicht einverstanden. so vermisse ich es, dass die schwierige frage nach dem verhältnis zwischen zwillingsformel (wie ich alle formelhaften verkoppelungen zweier gleichartiger begriffe nenne) und parallelvers (trotz der beispiele s. 78) nicht wenigstens aufgeworfen wird. unrichtig ist,

dass das Hildebrandslied keine einzige formel enthalte (s. 16): *altê joh frôtê* v. 16, *sumaro enti wintro* v. 50 sind zwillingsformeln, v. 13[b] ist ein formelhafter vers. der verteilung neugefundener formeln auf einzelne dichter 32 f haftet zu grofse unsicherheit an, um mehr als ganz allgemein gehaltene urteile zu ermöglichen uam.

Zu der sammlung selbst werde ich in hoffentlich nicht zu ferner zeit an anderem orte nachträge zu bringen haben; vollständigkeit ist hier nirgends zu erhoffen. fehler sind mir nicht aufgestofsen. s. 68 ist vor 'coordinierte verba' die ordnungszahl 3 ausgefallen.

S. 73 f wird über endreimende parallelformeln nur innerhalb der ags. prosalitteratur gehandelt, 75 mit rührendem reim, 77 mit suffixreim. H. kommt zu dem ergebnis, die endreimformeln seien so alt wie die anlautformeln. aber die zahl der gemeingerm. fälle ist hier doch erheblich gröfser als dort; und wenn sich das aus dem germ. sprachcharacter erklärt (s. 60), so macht eben dieser character so hohes alter der endreimformeln unwahrscheinlich.

Ein anhang 81 f behandelt ags. reimcomposita, eine formelgattung, die H. gleichsam von neuem entdeckt und jedesfalls zuerst eingehend behandelt hat. —

Im gegensatz zu dieser würklich guten arbeit vertritt die von Bode eine erheblich tiefere gattung. die einleitung lässt schärfe und selbständigkeit vermissen. die sammlung selbst aber liefert von den oben gekennzeichneten gruppen von formelsammlungen, beide zugleich abspiegelnd, ein anschauliches bild: die ags. formeln selbst sind gut geordnet und auch ganz verständig bearbeitet, die 'ausblicke auf fremde litteraturen' aber erheben sich nirgend über das wilde eintreiben jeder parallelstelle, die zum unglück gerade des wegs einherkommt.

Gleich die definition ist nicht scharf genug. eine kenning ist nicht einfach 'eine etwas entlegene seltene bezeichnung für einen begriff, für den ein allgemein gebrauchter terminus vorhanden ist' (s. 8). vielmehr wird die kenning auf specielle art gewonnen, nämlich vermittelst der umschreibung durch variierte appellativa (oder entsprechende adjectiva und verba). die beiden classen von benennungen, die einfachen (wenn auch oft entlegenen) heiti und die umschreibenden (wenn auch oft naheliegenden) kenningar bleiben denn auch durch die ganze arbeit in unklarer vermischung beisammen. schon in der einleitung, ja hier am schlimmsten zieht B. alles mögliche hierher, zb. alle euphemismen (s. 8). ebenso geschmacklos als unpassend ist das beispiel 'da geht das heupferd gerade vorbei' statt 'herr so und so geht vorbei.' — die ganze betrachtung über das wesen der kenningar (B. braucht s. 13 uö. die schreckliche form 'kenningarn') 8 f ist recht schwach. s. 14 bemerkt der

verf. selbst den anteil des stabreims; jedesfalls verdankt die altgermanische synonymenjagd ihren betrieb weniger der jugendlichen einbildungskraft des volkes als der versnot der skalden. — dankenswert ist die kurze statistik der 'vertretungswörter' s. 12. — schief ist dann wider die erörterung über das verhältnis der kenningar zu den eigentlichen namen s. 17; dem ursprung nach sind beide 'einseitig', der verwendung nach beide 'allseitig'. — sicherer bewegt sich der verf. durchweg, wo er den festen boden bestimmter belege unter sich fühlt. gegen Rönnings chronologie der kenningar spricht er s. 24 mit guten gründen und will nur zwei epochen scheiden: vor und nach Cynewulf (s. 27). besser würde man wol abgränzen: vor und nach dem eindringen der gelehrten bildung.

Die sammlung selbst 28 f ist übersichtlich geordnet. an reichtum steht sie hinter der Hoffmanns weit zurück. es begegnen manche fehler und flüchtigkeiten, besonders in den übersetzungen; so wird *gim* immer durch 'gemme' gegeben statt durch 'edelstein'; *eadorgeard* soll 'adergarten' heifsen (s. 35); *heolstorcofa* wird 'versteckte kammer' übersetzt statt 'versteckkammer' (s. 41), *frumgâr* 'der erste speer' (s. 47) statt 'der träger des ersten speers'. *bæđ* in *ganotes bæđ* udgl. wird allerdings allgemein wie von B. (s. 60) mit 'bad' gegeben; aber es kann hier doch nur heifsen 'feuchte wohnung'. ungenau ist 'fass' für *-fatu*, 'aufruhr' für *gelâc* (ebend.) udglm. — hübsch ist die auseinandersetzung über *-webbe* und *-smiđ* s. 48; auch die einleitung des abschnittes über das kriegswesen 49—53 bringt neues, wie die versuche, nah- und fernkampf zu scheiden.

In seinen folgerungen ist B. etwas kühn. ten Brink (Gesch. d. engl. litt. I 116) meint, der verf. der schlacht bei Brunnanburh scheine der schlacht nicht beigewohnt zu haben; B. nennt ihn gleich einen stubenhocker (s. 52). umgekehrt wird dem Cynewulf plötzlich eine kriegerische periode zuerteilt (s. 53).

In den anmerkungen zu den einzelnen abschnitten hat der verf. sich zu sehr der symmetrie beflissen. er wollte überall parallelstellen beibringen, konnte aber nicht genug auftreiben. schon altn. ist zb. nur durch eine einzige kenning für 'krieger' vertreten (s. 53); die par lat. und ne. beispiele aus Ovids Metamorphosen und Tom Jones aber fehlten besser ganz. die sprache der frz. pretiösen heranzuziehen war ein recht glücklicher gedanke, der aber recht dürftig ausgeführt wird. s. 69 paradiert mit anspruchsvoller beiläufigkeit ein malaiischer ausdruck. — öfters sind diese fremden beispiele auch gar nicht am ort. *βοὴν ἀγαθὸς* (s. 47) ist zb. ein epitheton und keine umschreibung (vgl. s. 16). 'schiff der wüste' und 'dampfross' (s. 62) bezeichnen doch nicht das schiff. — ebenso hat der wunsch, eine schublade nicht leer zu lassen, auf die er einmal ein schild geklebt hatte, den verf. s. 62 zu der seltsamen anmerkung veranlasst: 'da die

segel im germ. altertum farbig gestreift zu sein pflegten, so lag damals der vergleich *merehrægl* näher als heute.' —

Ein anhang handelt 88 f oberflächlich über personennamen. sehr dankenswert ist dagegen die sammlung der reimenden kenningar 91 f; gewis war die 'anreimung' ein grund zur bildung neuer worte. — den schluss macht ein gutes register oder, wie es hier heifst, 'seitenweiser'; warum dann nicht lieber blofs 'weiser' = index? RICHARD M. MEYER.

Über die Nibelungensage. von RICHARD HEINZEL (Sitzungsberichte der Wiener akademie phil.-hist. classe CIX 671 ff). Wien, Gerolds sohn in comm., 1885. 50 ss. 8°. — 0,80 m.

Das hauptverdienst dieser schrift, die mir einen entschiedenen fortschritt in der erkenntnis der entwickelungsgeschichte unserer deutschen heldensage darzustellen scheint, liegt wol in den ausführungen, welche auf beseitigung jenes mythischen Gunther abzielen, der von Lachmann (Rhein. mus. III 451 ff) aufgestellt, von anderen bereitwillig acceptiert wurde, ohne dass sich jemand etwas bestimmtes unter ihm zu denken wuste. so hat uns früher Müllenhoff von dem mythischen Atli befreit und die geschichte der deutschen heldensage hat es ihm dank gewust.

Der inhalt der abhandlung ist kurz folgender: 4 sagenkreise, die wir als I die Godmunds-, II Wälsungen-, III Nibelungen-, IV Burgundensage bezeichnen wollen, seien mit einander zu der grofsen Nibelungensage verschmolzen und aus dieser verschmelzung erkläre sich das meiste, was bisher in der betrachtung der geschichte derselben unklar gewesen sei.

Betrachten wir nun diese einzelnen sagenkreise gesondert, so finden wir: I die Godmundssage, aus der Thórr-Geirrödssage entwickelt. ihr held ist eine hypostase des gottes Thórr. die quellen, in denen sie erzählt wird — übersichtlich zusammengestellt s. 29. 32 —, weichen nicht nur unter einander ab, sondern die hauptquelle, die saga von Thórsteinn bœjarmagn FMS III 174 ff, zeigt selbst eine entstehung aus disparaten volkssagen, die einander teils widersprechen, teils sich gegenseitig ergänzen, sodass wir berechtigt sind, von diesen particulärsagen zu einer idealen ursprünglichen Godmundssage vorzuschreiten.

Deren inhalt wäre etwa folgender: ein von einem zwerge mit wunderbaren gaben ausgestatteter held (1) kämpft im dienste eines königs Godmundr, der über ein paradiesisches reich gebietet (2), gegen einen feuerriesen Geirrödr, der den vater des Godmundr bei einer verräterischen einladung getötet hat (3), um für Godmundr eine walküre als braut zu gewinnen (4; dieser punct ist nicht überliefert, nur combination), bekommt zur belohnung

eine verwandte seines herrn Goðrún (Ingibiorg) zur frau, deren besitz ihm unglück bringt (5).

Die ursprüngliche bedeutung dieses mythus ist noch nicht erforscht, auch H. hat keinen versuch dazu gemacht und hat die sage, die uns, wie mir scheint, diesem ziele am nächsten bringt, die Örvaroddssaga (FAS II 160 ff) übergangen. freilich ist dieselbe mit vorsicht zu benutzen, da beeinflussung durch andere sagen zb. die Herrauðssage klar ist, aber es lässt sich wol ein ursprünglicher kern losschälen.

Örvaroddr ist ebenfalls eine hypostase Thórs, das erkennt man an dem zaubergürtel und an dem immer zu ihm zurückkehrenden pfeil, die er besitzt, wie an dem namen seines weibes Silkesif. prinzessin Ingeborg, deren vater in der Örvaroddssaga Hlödver, aber in der Hervararsaga (FAS I 418. Bugge s. 207) wol ursprünglicher Yngvi, bei Saxo I 1, 248 Fróði heifst, stürzt ihn in einen gefährlichen kampf. weiters kämpft Ö. (FAS II 253 ff) gegen Geirrödr, wobei eine tochter desselben erwähnt wird namens Geirride. deren sohn führt den namen Svartr.

Die deutung ergibt sich nun wol leicht: Thórs kampf gegen den gewitterriesen Geirröðr und die bezwingung seiner töchter, der wilden bergströme, wie sie die J. Edda I 284 ff erzählt, ist schon von Uhland (Schriften 6, 77 ff) richtig gedeutet worden. in der hier behandelten sagengruppe tut er es aber nicht aus eigenem antrieb, sondern im dienste Freys, des gottes der fruchtbarkeit: für ihn tötet er den wilden gewitterriesen, bändigt er den wilden bergstrom und gibt ihn ihm zu eigen zu fruchtbringender arbeit. darum erscheint auch Svartr d. i. Surtr, Freys gegner am jüngsten tage, durch verwandtschaftliche bande verknüpft mit den gegnern des Thórshelden. aber die engere verbindung mit den mächten des sommers gereicht dem donnergott zum nachteil, er hat sich ausgegeben, und wenn die heifse zeit vorüber ist, da ist er gestorben, denn während des winters ist seine macht gebrochen: er siecht dahin wie Helgi Thórisson, er ertrinkt im reifsenden strome wie Buchi, er verliert den genossen im kampfe mit männern, die ihrer natur nach — aus ihren gräbern bricht feuer — zu Geirröðs sippe gehören wie Örvaroddr, oder er muss es doch wenigstens gestatten wie Thórsteinn dass Agði der sturmwind, dessen beide diener Frosti und Jökull, frost und eiszapfen sind, sein unwesen treibt.

Yngvi mit Ingeborg und Goðmundr mit Goðrún sind wol dieselben gestalten, und wir müssen uns Goðmundr als einen anderen sonst freilich nicht belegten beinamen Freys denken, während Fróði eine bekannte hypostase dieses gottes ist vgl. Müller Zs. 3, 50. nach Grimms vermutung (Myth.[2] 783. 146) wäre der FMS V 239 erwähnte *Goðorm Dana goð* mit Goðmundr identisch — wir werden noch darauf zurückzukommen haben. wir hätten dann an jener stelle ganz ordnungsgemäfs die drei hauptgötter: Thórr,

Ódinn und Freyr erwähnt, die beiden letzteren doppelt in ihren hypostasen Skiöld und Godormr. eine Freyrhypostase als *Dana god* kann nicht befremden: *Ing væs ærest mid Eastdenum.*

Dass Freyr, der ahn Fródis, als beherscher eines paradiesischen reiches erscheint, kann nicht auffallen. auch stimmt es wol dass Thórsteinn, sich dem reiche des besitzers von Alfheim nähernd, einen zwerg trifft, sowie dass Buchi — ein später auf Sigurd übertragener zug — in seinem reiche das gedächtnis verliert vgl. Zs. 4, 389. dass gewisse mythologische beziehungen zwischen Thórr und Freyr bestehen, hat schon Mannhardt in seinen aufsätzen Frô-Donar und Der kuckuk (Zs. f. d. myth. III 86 ff. 209 ff) erkannt. dass Godmundr als riese erscheint, ist eine folge der verderblichen natur, die er gegen den Thórshelden hervorkehrt.

II die Wälsungensage. inhalt: Sigfrid, ein von einem zwerge mit wunderbaren gaben ausgestatteter held (1), dessen ahnen bei einer verräterischen einladung getötet worden (2), erschlägt einen drachen und befreit eine walküre (3).

Beweis für die verknüpfung von I und II: Sigurdr als *rádgiafi* Godmunds (Herraudr und Bósi FAS III 220). diesem von H. beigebrachten beweise, der mir allein nicht zu genügen scheint, s. das unter III bemerkte, wären noch folgende in ihrer gesammtheit gewichtige zuzufügen:

a) Sigurdr mit Thórsattributen ausgestattet in der Himinbiargarsaga (KMaurer Isl. volkssagen s. 312 ff). Sigurdr Fót (vgl. Sven Fötling, Arvidsson I 415) und Ingeborg, als ein par in der Asmundarsaga.

b) das verhältnis: Orm : Sigfrid (Grundtvig Folkeviser I 159—173. III 775 ff) = Hervör : Angantýr (Hervararsaga), die auffallende ähnlichkeit der beiden draugarscenen — von den verschiedenen fassungen bei Grundtvig stehen die isländischen Ormars rímur III 775 ff am entferntesten, was die entstellten namen anbetrifft, aber am nächsten dem gange der handlung nach — lässt auf eine übertragung aus der Hervararsaga in folge vorhergehender verknüpfung — Hervör ist die walküre der Godmundssage — schliefsen. wenn in dem faeroeischen Risin í Holmgördum, in dem Sigurd und Wittich den riesen Wilkus erschlagen, eine solche draugarscene von Wittich erzählt wird, so ist dieselbe wol von Sigurd auf ihn übertragen.

c) das lied von klein Grimmer, fassung B (Grundtvig I 355. 357) erzählt: klein Grimmer (1), wegen seiner kleinen gestalt von Ingeborgs vater verlacht (2), bekommt vor seiner ausfahrt gegen den kämpfer von Birtingsland (3) ein gutes schwert und einen undurchdringlichen panzer (4), tötet den riesigen kämpfer, der sterbend seinen bruder Raadegaard anruft (5), obwol derselbe ihm früher falls er vom kampfe abstehen wolle seine schwestertochter angeboten hat (6), und erhält zum lohn Ingeborg (7).

1. Grimmer ist ein name der dänischen heldenlieder für Gunther (vgl. Grundtvig I 34. 49. WGrimm Dän. heldenlieder s. 4. 424. HS[1] 321). in der fassung A und in den isländischen Rímur (Grundtvig aao. 352) heifst sein vater Erik, welcher name an den Normannen Eirikr hinn víđförli erinnert, der ja auch in Gođmunds reich, das unsterblichkeitsland, gekommen ist.

2. der vater Ingeborgs ist Gođmundr vgl. I 5. auch er verlacht Thórsteinn wegen seiner kleinheit. in den Rímur heifst die geliebte Ingegerdr wie die Sigurđs in der oben erwähnten Himinbiargarsaga. der name des vaters, Karl, ist wol freie erfindung.

3. der kämpfer von Birtingsland ist, wie wir unten sehen werden, Sigfrid. ein solcher zug Gunthers gegen Sigfrid läuft aber wider alle sagentradition, auch werden wir unten sehen dass Gunther der vertreter Gođmunds in der sage ist, dieser also hier doppelt erschiene. ins richtige geleise kommt alles, wenn wir eine bei diesen heldenliedern gar nicht so unerhörte verschiebung annehmen, Sigfrid an Gunthers stelle setzen, an Sigfrids stelle aber einen ungenannten riesen. in der fassung A und den Rímur steht an stelle Grimmers ein held der Örvaroddssage, Hjálmar.

4. vgl. den undurchdringlichen rock Thórsteins und Sigfrids hornhaut.

5. der bruder Raadegaard erklärt sich wol aus Sigurđs bezeichnung als *ráđgiafi*.

6. das anbieten der schwestertochter — in den Rímur ist es die schwester — ist unerklärlich, wenn wir nicht annehmen dass Grimmer ihretwegen ausgeschickt sei. er soll sie wol seinem herrn gewinnen, sie wird ihm nun selbst angeboten, er aber bleibt treu und schlägt sie aus. auch Hervör, aus den gräbern von deren ahnen feurige lohe schlägt, werden wir als verwandte des feuerkönigs Geirröđr denken dürfen.

7. = I 5 ohne den traurigen ausgang, der sich aber auch in den Rímur findet.

Hier haben wir wider Sigurđ mitten in der Gođmundssage. dabei sind wir etwas vorausgeeilt und haben auch schon den Burgunden Gunther darin gefunden.

d) auf einzelne ähnlichkeiten mit dem Huon de Bordeaux deutet H. hin in den anmerkungen s. 30. 31. näher als dieser scheint mir aber die sage von Ysaie (Isaïe) le triste zu stehen: der held (von feen und) von einem zwerg Auberon d. i. Alberich mit wunderbaren eigenschaften begabt, von letzterem mit einem wunderbaren horn (wie Sigfrid und Thórsteinn, wie Svend Felding d. i. Sigurđ von elbischen wesen ein wunderbares horn bekommt Myth.[2] 345), wird von seinen eltern im stich gelassen, von einem einsiedel erzogen (wie Sigfrid von Mime), von dem skelett des Lanzelot zum ritter geschlagen (man denke an die oben erwähnte draugarscene), von der tochter des königs Iron (wir werden sehen dass Írungr, Ísungr an die stelle Gođmunds in der weiteren sagenentwickelung

tritt) mit hilfe ihrer amme (vgl. Guđrún:Grímild) verführt, aber mitten aus dem liebesleben heraus vom riesen des schwarzen waldes zum kampf gefordert (wobei letzterer sowol Geirröđr als das schliefsliche verderben repräsentieren müste).

Das ende interessiert uns weiter nicht: endliche vereinigung des liebespares, indem die als jongleuse herumziehende geliebte den geliebten widerfindet, ein beliebter ausgang französischer rittergedichte vgl. WHertz Spielmannsbuch s. XXXVIII. auch die willkürliche anknüpfung an die Tristansage, wonach Tristan und Isolde, die im ganzen roman sonst nicht vorkommen, des helden eltern sind, ist von keinem weiteren belang.

Wol aber mag es bedeutung haben, wenn die sich anschliefsende geschichte von Marc des helden sohn ganz in die reihe jener normännischen gespenstergeschichten fällt, die gewis auf skandinavischen ursprung zurückweisen, sodass sie auch selbst grofse ähnlichkeit mit derartigen nordischen sagen, besonders mit der Grettissaga zeigt. wir mögen daraus ahnen, welcher art die germanische localtradition[1] gewesen sei, auf der unser roman basiert. derselbe ist uns nur als gedruckter prosaroman erhalten. aber der wahrscheinlich älteste druck vom jahre 1522 (aufserdem noch 2 Pariser drucke bei Phelipe le Noir und Jehan Bonfons und ein Lyoner bei Olivier Arnoullet ohne datum) enthält zum schlusse die angabe: *icy finist lhystoire recreative et moult delectable du preux chevalier Isaye le triste qui fust filz de Tristan de Leonnoys et la Royne Izeut ensemble alle de Marc son filz, reduite du viel langaige au langaige francoys et nouuellemēt imprimee a paris par maitre Pierre Vidoue pour Galliot dupre Libraire iure en luniversite de Paris* usw. keiner der genannten drucke war mir zugänglich und obige inhaltsangabe ist aus Dunlop-Liebrechts Geschichte der prosadichtungen s. 86ff entnommen.

e) in Konrads von Würzburg Engelhard ist offenbar, wie schon Haupt bemerkte, eine deutsche sage mit der von Amicus und Amelius verschmolzen. dieselbe scheint mir hierher einzuschlagen und ihr inhalt etwa folgender zu sein: ein recke zieht an den hof des königs Fródi. vor seiner ausfahrt bekommt er eine zauberhafte gabe (denn die eigenschaft, den freund erkennen zu lassen, wohnte wol als zauberkraft den äpfeln inne und erst K. hat daraus eine ritterliche zuchtprobe gemacht). die tochter des königs (hiefs sie etwa Ingitrût und bekam ihr geliebter den namen erst in folge des ibrigen?) soll er erhalten, wenn er in einem wettkampfe (turnier bei K.) siegt. dabei spielt könig Hertnît,

[1] in späterer zeit scheint die Nibelungensage ein zweites mal aus Deutschland nach Frankreich gewandert zu sein. daher Hagen (Haguenon, Aguenon) und Volker (Foucart, Fouchier, Fouques) als typische verräternamen in den chansons de geste, vgl. Sauerland, Ganelon und sein geschlecht (Stengel, Ausgaben und abhandlungen usw. nr 51) s. 24. 30.

Ísungs gegner in der Thidrekssaga, eine rolle. er siegt, aber die liebe der königstochter bringt ihm gefahr. angeschlossen mag sich noch haben eine brautwerbung für seinen lehnsherrn, und die folgende keusche brautnacht als berührungspunct und verknüpfungsanlass der beiden sagen zu betrachten sein. der name des aussätzigen Dietrich hingegen ist wol nicht aus unserer heldensage, vielmehr aus der legende von Crescentia entlehnt.

Nachdem so die tatsache der verknüpfung festgestellt ist, entsteht die frage nach dem anlass derselben. H. hebt richtig die ähnlichkeit von II 3 mit I 4 hervor — dass der kampf bei Geirrödr die erwerbung für Godmundr II, dessen mit ihm selbst identischer sohn Godmundr III als gemahl einer walküre erscheint, bezweckt, wird von H. zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber doch vorausgesetzt —, er übergeht hingegen die von II 2 mit I 3 und schlägt die von II 1 mit I 1 zu gering an. denn es ist wol auf die gleichheit der wunderbaren gaben gewicht zu legen: in beiden fällen unsichtbarkeit, schutz gegen wunden, gift (vgl. Sinfiötlalok), armut (Sigurds Andvaranaut).

Bei dieser anknüpfung fielen die puncte von den wunderbaren gaben in einander, nicht so die anderen, die selbständig neben einander fortbestehen. so bleibt die verräterische einladung von Sigfrids ahnen neben der von Godmunds ahnen, und da im ferneren sagenverlaufe Gunther an die stelle Godmunds tritt, so ist es vielleicht die letztere, nicht die erstere — vgl. s. 43 —, die den anlass zu der art des unterganges der Burgunden gibt. auch die beiden walkürenerzählungen bestehen neben einander, was sich noch in der doppelheit der walküre in der schliefslichen fassung (Sigrdrífa neben Brynhild; überzeugend, wie mir scheint, nachgewiesen s. 23), zeigt.[1]

III die Nibelungensage. inhalt: Ísung, könig eines paradiesischen reiches, wird von dem Nibelung Hödbroddr in der schlacht bei Móinsheimar besiegt (Helgakv. Hund. I 45. 54).

Beweis der verknüpfung mit I und II: Sigurd als I.s *rádgiafi*, Thidrekssaga, und in verschiedenen dänischen heldenliedern enge mit diesem und seinem reiche, dem Birtingsland verknüpft, sodass wir hier mehr haben als die typische stellung S.s als *rádgiafi* berühmter könige zb. als der Ludwigs des deutschen in der Mágussaga. anlass: das paradiesische reich = I 2.

H. trennt die hier auftretenden Nibelungen von Fáfnir und Reginn (Schilbung und Nibelung), wie ich glaube mit unrecht. wenn wir hören dass der 'nebelmann' Hoddbroddr (auch so wird der name, und vielleicht besser, geschrieben), der 'hortkämpfer',

[1] wenn mit der obigen deutung Godmundr = Freyr das richtige getroffen wurde, so sehen wir, wie durch culturübertragung jede sagendeutung ins ungeheuerste erschwert wird. denn auch Sigfrid ist wol = Freyr und durch seltsame sagenwanderungen, die die ursprüngliche meinung vergessen machen, tritt er, die deutsche hypostase Freys, in die dienste Godmunds, der isländischen hypostase desselben gottes.



bei 'Schlangenheim' (vergebens sucht man Móinsheimar auf den landkarten) gegen den ihm (wie eis dem nebel) verwandten 'eismann' kämpft, so werden wir wol mit recht an den (wenn auch mittelbar) um den hort gegen den drachen Fáfnir kämpfenden Reginn denken. so löst sich auch am besten das bei H. entstehende dilemma, dass Ísung und die Nibelungen sogar in dem, was von ihnen erzählt wird (kampf gegen einen von einer walküre beschützten helden), ziemlich identisch und doch wider einander bekämpfend erscheinen: die sage bezeichnete wol ursprünglich das geschlecht promiscue als das der Nibelungen oder Ísungen und konnte wol von einem kampf zwischen den einzelnen mitgliedern des geschlechts als von einem kampf zwischen Nibelung und Nibelung oder zwischen Nibelung und Ísung sprechen.

So müssen wir denn der ursprünglichen sage einen entsprechend reicheren inhalt geben, in den dann auch Sigurd mit der an ihm haftenden Wälsungen- und Goðmundssage aufgenommen wird, indem er in den dienst des einen der beiden brüder tritt, der in der einen fassung Ísung heifst, in Schlangenheim wohnt und das paradiesische land mit dem hort besitzt, in der anderen Reginn und den hort von dem schlangengestalteten bruder erkämpfen will. die dritte fassung, die unseres Nibelungenliedes, wonach er unparteiisch zwischen beiden und gegen beide brüder steht, ist sicher die späteste. woher die namen Reginn und Fáfnir stammen, vermöchte ich allerdings nicht anzugeben: bei ersterem könnte man noch an Hoddbrodds vater Regnerus (nach Saxo) denken, aber der zweite ist und bleibt völlig rätselhaft.

IV die Burgundensage, mit mehr recht die Attilasage zu nennen, da sie aus 4 disparaten sagen entsteht, denen die beziehung zu Attila gemeinsam ist.

1. Attila und Hildiko. 2. A. und die Burgunden. 3. A. und Theodemir-Theodorich. 4. A. und Aetius.

Zu 1 bringt H. für die vertretung des einfachen Hildiko durch das compositum Grímhild aus isländischen quellen hübsche belege der sitte, kinder mit gleichem namen zu benennen, sie aber durch die ersten compositionsglieder von einander zu unterscheiden. diese sitte bestand wol auch in Deutschland und darauf ist es dann zurückzuführen, wenn wir geschwister häufig mit namen finden, die im zweiten compositionsteil einander gleichen (vgl. Weinhold Deutsche frauen² I 98); die gewohnheit, auch die namen der kinder mit denen der eltern auf diese weise zu binden, ist wahrscheinlich jüngeren datums.

Der vierte punct, die parallele Aetius-Hagen, ist wol der schwächste der ganzen schrift. nicht dass ich ihn fallen lassen möchte; denn es ist ja gewis dass es misslich, wenn auch nicht unmöglich ist, den mythischen Hagen länger zu halten, nachdem wir den mythischen Gunther aufgegeben haben, dass wir vielmehr auch hinter ihm eine historische person vermuten werden. aber

ich wünschte dass es bald jemandem gelänge, stärkere und stichhaltige beweise für diese hypothese zu bringen. vielleicht spiegelt sich im kampfe Hagens gegen Dietrich der des Aetius gegen den Gothenkönig Theodorich (Prosp. Chron. Sid. 4 ep. 12), darum habe ich in der obigen aufzählung punct 3 vor 4 gesetzt.

[Gegen die identificierung von Hagen und Aetius hat sich inzwischen auch Symons im Litteraturblatt für germ. und rom. phil. jahrgang vii nr 11 erklärt. aber wenn er sagt dass die übereinstimmenden züge 'unwesentlich und nebensächlich' seien, so spricht dies eher für als gegen H.s auffassung, da gerade das, was für die öconomie der sage nebensächlich ist, dh. poetisch keine verwertung findet, wie die beziehungen Hagens zu den Hunnen, ein unverarbeiteter rest der geschichte sein kann. auch die 'gewaltige abweichung', dass Hagen auf seite der Burgunden erscheint, Aetius mit den Hunnen gegen die Burgunden auftritt, ist an sich kein argument gegen H.s annahme. völlige umkehrungen früherer auffassungen kommen in der sagengeschichte vor; s. zb. Helgi und Hromundr bei H. s. 20 anm. und Ingeld in Beowulf, Widsið und bei Saxo. dazu ist der Aetius von 437 doch auch der von 451. — wenn Symons ferner sagt, er verstehe H.s argumentation in bezug auf die verknüpfung der mit dem Rosengartenmythus verbundenen Günthersage mit der altnordischen Goðmundssage nicht ganz, da Günther in der altnordischen überlieferung nicht als besitzer des Rosengartens erscheine, so hat er wol die auseinandersetzung s. 42 übersehen, in welcher H. die gründe angibt, welche die poetische öconomie der Nibelungensage veranlassen musten, diesen zug aufzugeben. auch die behauptung Symons, Geirröðr sei nur gegner von Goðmunds vater nicht von Goðmund selbst, ist nicht richtig. die feindseligen absichten Geirröðs und die furcht Goðmunds bringt doch die saga deutlich genug zum ausdruck. dazu hiefs der von Geirröðr getötete vater Goðmunds auch Goðmundr; s. s. 37. als dämonisch wie Geirröðr erscheint Attila in den quellen unserer sage allerdings nicht mehr. aber man darf wol annehmen dass die historische furchtbarkeit Attilas und das so oft bezeugte entsetzen und grauen, welches die Hunnen dem europäischen süden einflöfsten, einst auch in der heldensage deutlicher zum ausdruck gekommen sei, als dies unsere verhältnismäfsig späten quellen zeigen. vgl. dazu die sage von ihrem dämonischen ursprung bei Jordanes c. 24, auf welche H. s. 40 verweist. 24. xii. 86.]

Durch die verschmelzung mit dem complex der erwähnten sagen wurde nicht nur der name Grimhild aus seiner richtigen stellung durch den namen Goðrún verdrängt, sondern auch vielleicht der name Godomar durch den namen Goðormr, wenn derselbe, wie oben vermutet, mit Goðmundr identisch wäre.

Nachdem sich auf diese weise nordische sagen mit aus Deutschland gekommenen, der mythischen Wälsungen- und der

historischen Burgundensage, verbunden hatten, entstand eine rückläufige bewegung und der sagencomplex wanderte nach Deutschland zurück, um dort seine endgiltige gestaltung zu erlangen.

Zürich, 29 april 1886. S. Singer.

Altdeutsche predigten. herausgegeben von Anton ESchönbach. erster band: texte. Graz, verlagsbuchhandlung Styria, 1886. xviii und 531 ss. gr. 8°. — 9 m.

Das auf drei bände berechnete werk, von dem uns die verlagshandlung den ersten band in vornehmer ausstattung und zu sehr mäfsigem preise vorlegt, verspricht das beste und wichtigste zu bringen, was von seiten der deutschen philologie je für die geschichte der mittelalterlichen predigt geleistet worden ist. sammlung, sichtung und allseitige erläuterung ungedruckten materials, untersuchung der oft verwickelten verästelung und des gegenseitigen verhältnisses der einzelnen predigtreihen und sammlungen, ergründung der lateinischen quellen und vorlagen, beleuchtung des verhältnisses zu der gleichzeitigen geistlichen poesie — es ist ein weites, vielwollendes programm und wir wünschen dem herausgeber von herzen die kraft und mufse, die zu seiner bewältigung erforderlich ist. auf der widmung hat noch Wilhelm Scherers auge wolgefällig geruht: möge der name des einzigen mannes, der uns in den grundgelehrten excursen zu den Denkmälern wie in seinen schriften über die deutsche dichtung des 11 und 12 jhs. das hervorragende interesse der litteraturgeschichte an der älteren predigt gezeigt hat, auch diesem buche ein guter leitstern werden!

Der vorliegende band bringt nach einem kurzen vorbericht den text wesentlich éiner hs. und alles, was zur erläuterung und bequemen benutzung desselben nötig ist. die grofse Leipziger pghs. 760 aus der ersten hälfte des 14 jhs. war schon aus der teilpublication, welche Leyser 1838 veranstaltet hatte (Deutsche predigten des xiii und xiv jhs., Quedlinburg und Leipzig, s. 24 bis 136; frühere mitteilungen Altd. bll. ii 178), leicht als ein aus verschiedenen predigtreihen zusammengetragenes homiletisches magazin zu erkennen. aber Schönbach ist es gewesen, der zuerst ihre beziehungen zu anderen gedruckten und ungedruckten sammlungen aufgedeckt und uns gezeigt hat, dass wir einen teil der benutzten quellen auch anderweitig und zwar meist in älterer überlieferung besitzen. er hat schon vor jahren die Leipziger hs. als ausgangspunct für eine kritische geschichte der vormystischen predigt bezeichnet und ist, sobald er diese einsicht gewonnen hatte, nicht davor zurückgeschreckt, den stattlichen quartanten von 203 blättern vollständig abzuschreiben. diese abschrift, sauber

collationiert und corrigiert, bildet den hauptinhalt unseres bandes. fortgelassen sind daraus die bereits in Leysers buch gedruckten stücke mit éiner ausnahme (nr 105); wir müssen das um der bequemen übersicht und benutzung willen bedauern, verstehen aber durchaus die rücksicht des herausgebers auf die opferwillige verlegerin. unter dem text der Leipziger hs. sind die abweichungen der in anderen mss. überlieferten stücke angeführt, und diese varianten fehlen natürlich auch für die weggebliebenen stücke Leysers nicht: aufser den durch den herausgeber, durch Hoffmann von Fallersleben, Grieshaber, Kelle, Zacher ua. publicierten texten treffen wir hier vor allem die Blaubeurer predigths. des 13 jhs., auf welche Mone und Wackernagel widerholt hingewiesen haben, und ebenfalls sind den lesarten (als a^1 a^2 neben A) zugewiesen die abweichungen der in der grofsen hs. selbst auftretenden doubletten. einzelne predigten mit benutzung des gesammten materials in ihrer ursprünglichen oder doch in einer ursprünglicheren form herzustellen erscheint mir für die innere geschichte der homiletik wünschenswert und keineswegs durchweg unmöglich, wie Sch. andeutet. auf jeden fall müssen wir es bei der kritischen enthaltsamkeit des herausgebers doppelt bedauern dass die angabe der lesarten, wie das Steinmeyer GGA 1886 nr 15 s. 607 ff gezeigt hat, weder practisch noch vollständig ist.

Die sämmtlichen untersuchungen, zu denen die hier abgedruckten texte auffordern, verspricht Sch. im zweiten bande seines werkes zu liefern, und da er in ihnen jedesfalls schon heute weiter vorgeschritten ist als auch der aufmerksamste seiner leser, so tun wir gut alle beobachtungen sprachlicher und litterarhistorischer natur so lange zu unterdrücken, bis dieser band erschienen ist. des herausgebers zurückhaltung gränzt freilich fast ans geheimnistuerische, wenn er nicht einmal sein urteil über den dialect abgibt. es ist gewis nicht voreilig, wenn wir die mundart des schreibers — denn die annahme einer zweiten hand für quaternio I und III möchten wir erst durch beweise gestützt sehen — schon heute als die obersächsische bezeichnen, den predigten selbst aber zum grofsen teil bairisch-österreichische herkunft anzusehen glauben.

Wir machen dem herausgeber keinen vorwurf daraus, dass er die herstellung kritischer texte einstweilen von sich gewiesen hat, aber die sorgfalt, mit der er die hs. sammt allen ihren auswüchsen und unarten widergibt, geht entschieden zu weit, und es wird ihm gewis nicht gelingen, seine nachsicht gegen den schreiber nachträglich noch besser zu rechtfertigen. selbst originalen aufzeichnungen gegenüber würde ich die pietät nicht so weit getrieben haben, diese predigten aber, welche zum mindesten durch zwei vorhandschriften gewandert sind, musten unbedingt gesäubert werden von allem, was ihre lectüre unnütz erschwert. die zahl der germanisten, welche altdeutsche predigten gründlich

lesen, ist, gestehen wir es nur offen, eine verschwindend kleine. auch bei denjenigen lesern, für welche mundartliche beobachtungen einen besonderen reiz haben, wird das interesse an dem dialect der hs. nach den ersten 20—30 seiten erlahmen, der unmut jedoch und verdruss über die unaufhörlichen unarten und unachtsamkeiten des schreibers wird anhalten, auch wenn die hand des bleistifts längst müde geworden ist. wir müssen aber nicht nur im interesse des verlegers wünschen, dass solche bücher wie das vorliegende eine weite verbreitung vor allem in geistlichen kreisen finden: sehr möglich dass uns, und selbst dem gelehrten herausgeber, hier und da ein geistlicher herr einen wink oder aufschluss zu geben vermag, seis aus tieferen eigenen studien heraus, seis auch nur aus mehr gelegentlicher lectüre. diesen wunsch nach gröſserer verbreitung teilt ja auch Schönbach und er ist ihm durch ein wortregister entgegen gekommen, das ihm selbst die gröste mühe gemacht hat und gleichwol einen des altdeutschen unkundigen nicht immer auf die steine hinweist, die ihm der törichte schreiber in den weg geworfen hat. es ist wahrlich nicht bequemlichkeit gewesen, welche zu dieser nur scheinbar bequemen editionsweise geführt hat, denn auf der anderen seite sind die anforderungen, die der hg. an sich selbst stellt und die unsere wissenschaft von nun an an jeden stellen wird, der anders als gelegentlich altdeutsche predigten ediert, ungemein hohe. mit der grösten sorgfalt hat er die benutzten bibelstellen verzeichnet, mit unermüdlichem eifer ist er den patristischen citaten nachgegangen und die ungemein reichen anmerkungen s. 393—455 enthalten oft in der knappsten form eine fülle von quellennachweisen und alles, was eine jahrelange umfassende lectüre der kirchlichen litteratur zur erläuterung der hier gedruckten predigten zu tage gefördert hat.

Da ich nicht im stande sein würde, das diesen anmerkungen gespendete lob anders als durch die dürftigkeit der nachsteuer, die ich etwa geben könnte, zu erweitern, so widerstrebt es mir auch, den tadel, den ich gegen die allzu getreue widergabe der hs. vorgebracht habe, mit einer aufzählung alles dessen zu begründen, was ich so gern ausgemerzt gesehen hätte. der hg. hat sich darauf beschränkt, am text nur da zu ändern, 'wo sinn und zusammenhang es geboten'. man erfährt von ihm einstweilen nicht, ob er richtig erkannt hat dass neben dialectisch berechtigten eigentümlichkeiten auch eine reihe individueller fehler häufig widerkehren, die festgestellt und beseitigt zu werden verdienten. da er uns für den zweiten band eine erörterung über die hs. und ihre mundart verspricht, so will ich meine zweifel einstweilen lieber unterdrücken. — aber auch alle rücksichten gegen den schreiber zugegeben, kann ich nicht finden dass Sch. immer die bessernde hand da angelegt hat, wo er sie unbedingt anlegen muste, wo der schreiber selbst zu seiner rechtfertigung nichts,

nicht den geringsten anhalt in der aussprache etwa, würde anführen können. dies dürfte er zb. für einen fall, der den leser anfangs in einige verlegenheit bringt: gegen ende des sermo 6 kreuzen sich in einer betrachtung die wörter *tube* = *diube* (furtum) 38, 37 und *tube* = *tûbe* (columba) 39, 2 ff; der grund ist deutlich der, dass im md. dialect des schreibers beide in *dûbe* zusammenfielen, aber die vorliegende ausgleichung ist ein unding, das keine mundart rechtfertigt, sie ist erfolgt auf grundlage des oberdeutschen *tûbe* (columba), und da Sch. unterlassen hat, dies wort in sein glossar aufzunehmen, so darf der schreiber den des altdeutschen unkundigen leser ungerügt zum narren haben. — in sermo 43 lösen sich zwei bilder ab: die reue ist der brunnen, der die sünden 'abwäscht', und zugleich der ysop, der im steinigen herzen 'wächst' (97, 19 *waschen* — 23 *wechset): nur aus einer verwirrung des schreibers und nicht aus der mundart ist also der fehler in zeile 26 *waschen* st. *wachsen* zu erklären, den Sch. unangetastet lässt. — s. 67 z. 30 ist der n. sing. *ein palunen* wahrscheinlich durch die z. 19 und 25 vorausgegangenen pluralformen eingeschleppt worden. ganz ähnliches ist dem schreiber s. 373 passiert, wo ihn die obliquen formen *speichiln* z. 31. 33 verführt haben, einen nom. *speichlne* z. 32 zu bilden, welchen dann Schönbach gar als st. f. ins glossar (s. 488) aufgenommen hat! — steht s. 4 z. 3 würklich *der gelouben* n. sg., so war es ebenso zu ändern.

Ich sehe davon ab, weitere beispiele in dieser weise anzuführen, und gebe nun nach der seitenfolge geordnet, was ich mir an besserungen und an einwänden gegen die nicht immer notwendigen oder richtigen änderungen des hg.s notiert habe. bei den eigenen vorschlägen habe ich durchweg das princip des hg.s im auge, den text nur da anzutasten, wo es der sinn unbedingt erfordert, in einigen fällen bin ich gezwungen, dieses princip gegen ihn selbst geltend zu machen.

30, 20 *und solt wizzen*, die einschiebung von *du* nach *solt* ist unnötig. — 41, 22 hs. *wor mer* war als *vort mer* (82, 11. 94, 5) zu fassen; die umstellung *mer wor* verstehe ich nicht. — 41, 26 hs. *allen den dinch die* muss aus bairisch *alleu deu* entstellt sein. — 55, 12 *an der weit* oder *anderweit* durfte nicht in *an der welt* geändert werden, vgl. die widergabe der gleichen bibelstelle Joh. 3, 3 *nisi qui cenatus fuerit* als *der mensche enwerde anderweide geborn* 62, 35; md. und bair. beispiele für *anderweide* sammelt WGrimm z. Ath. B 18 (= Kl. schr. III 280). — 68, 33 f hs. *daz sint die die menlich sine bicht zu tunde;* sobald man *sine* als eine der zahllosen formen mit unorganisch angehängtem *e (sin = sint)* ansieht, scheint die stelle in ordnung zu sein: *menlich* ist hier (nicht gleich *mannegelich*, sondern) ebenso wie 71, 12 und 357, 42 'mannhaft', 'entschlossen'. Sch. schiebt nach *menlich* ein *sin schuldich,* wobei

mir die auffassung des *sine* ein rätsel bleibt. — 71, 26 hs. *mit irrem spindel und mit irm nadel;* für beide substantive ist bisher nirgends das männliche geschlecht belegt, weder mhd. noch nhd.! — 71, 39 l. *tegeliche oder clein sunde;* über *tegeliche sunde* = *peccatum veniale* vgl. auch MSD² s. 584 (zu nr LXXXVI A 3, 9). — 81, 19 hs. *sinen gewalt die er — hatte* und ebenso 90, 10 hs. *in der betrůbnisse daz der kůnik hate* durften gewis so nicht stehen bleiben. — 95, 4 nach *werlt* muss etwas ausgefallen sein, wahrscheinlich die widerholung des satzes *triefen die himele von honige* z. 1, der uns das auffällige ἀπὸ κοινοῦ erklären würde. — 98, 27 das vor *groz* eingestellte *so* ist in der älteren sprache, die noch *daz* für unser 'sodass' und 'derart dass' braucht, überflüssig. — 109, 3 hs. *do er sine rede hatte gelant;* l. *vollant* (176, 20 prt. *vollante)* oder mit Steinmeyer aao. s. 610 *geant,* das dann durch *vollant* beeinflusst worden wäre. — 143, 1 hs. *durch daz als hute begene,* freilich eine steife wendung (vgl. Gr. 4, 112), die aber durch *zu* vor dem inf. kaum besser wird. — 143, 28 das eingeschobene *iz* ist nicht unbedingt nötig. — 149, 8 hs. *in dime sweize diner arbeit,* l. *in deme.* — 150, 11 *menschlich kunne* (wie *mankunne)* wird sehr oft wie ein collectiver eigenname gebraucht und bedarf keines artikels. — 150, 37 hs. *und gieng Jherusalem;* selbstverständlich muste eine präposition zugefügt werden, aber das nhd. *nach* statt *zu* (vgl. 167, 37. 40. 168, 2. 7. 8. 31. 35) ist wol nur ein lapsus calami. — 163, 21 *niht dan einis* = *niwan einis; mer* nach *niht* einzuschieben war überflüssig. — 168, 19 hs. *alle die meinige die ime volgete vnd vor ime, die rief und sungen* lässt Sch. stehen; zunächst muss doch *riefen* geändert, dann aber wahrscheinlich *lief* nach *ime* eingesetzt werden, das durch überspringen des auges auf *rief[en]* ausgefallen sein wird, zugleich aber noch die einsetzung des sing. *rief* mit begünstigt haben mag. — 191, 16 hs. *die riefen lůter stimme* brauchte nicht in *mit l. st.* geändert zu werden; der gen. ist bereits wol möglich, vgl. Ludw. krzf. 2228 *Sie lûter stimme sungen hô.* — 196, 2 *sůthe* vielleicht nur verlesen aus *sůche,* das die mitteldeutsche hs. allein braucht (s. glossar), also nicht = *suhte.* — 204, 12 war der zusatz von *kumen* nach *Rome* nicht nötig. — 207, 23 *do machete er sich zu wullin und barvus; machete sich zů* = *eo profectus est,* die Sch.sche ergänzung des *zu* in *zuhant* geht gewis fehl. — 212, 24 hs. *daz volk daz so lange in gevangnisse waz und enelende was;* das erste *waz* ist wol vom schreiber voreilig eingesetzt. — 214, 12 der schreiber ist aus dem Fdgr. I 122, 29 bewahrten *got selbe* während des copierens in *got gotis sun selber* abgewichen; soll man einen fehler, dessen entstehung so auf der hand liegt, würklich im texte stehen lassen? — 225, 1 l. *dene (=den)* st. *deme.* — 237, 4 der in der ganzen aufzählung isolierte artikel *der* vor *sippehůr* ist zu streichen. — die stelle 277, 8. 9 ist durch ein aus B aufgenommenes *sin* keines-

wegs geheilt; nach den lesarten schiene sie indessen auch in B verderbt zu sein. mit diesen gelegentlichen notpflastern aus anderen hss. ist es gegenüber arg corrumpierten stellen überhaupt so eine sache: man muss dem hg. dankbar sein, dass er sie durch cursive schrift wenigstens bequem kenntlich gemacht hat. so schliefst sich 305, 22 das aus B aufgenommene fragesätzchen *waz ist diu vluht?* direct an an *so machet er sich ze vluhte* B, weniger gut an *so flůht er* A, und gleich in der folgenden zeile 23 bleibt das *diene[n]t* in A fast unverständlich ohne den in den lesarten versteckten beisatz *gotis wort* B. — 286, 19. 20 hs. *do sach er einen armen dürftigen ligen an der straze und zoch hin als er sterbin solde;* ohne einsicht der lesarten würde man den unsinn des wortlauts aus einer verstellung der satzteile erklären und etwa schreiben: — *ligen an der straze als er sterbin solde, und zoch hin.* aber nehmen wir das in BE fehlende *hin* fort, so ist diese umstellung unnötig und der sinn wird ein ganz anderer: *und zoch* (sc. *den âtem) als er sterbin solde* ist dasselbe, was Berthold *ze tôde ziehen* nennt und wofür Lexer aus Kellers Erz. 245, 32 anführt: *wann er læg am tôt und züg.* — 318, 19. 20 *wolle wir nu der selbin genaden becumen, so sul wir tun als sie taten;* ich halte eine ergänzung des elliptischen ausdrucks nicht für nötig, jedesfalls müste aber nach *becumen* dann *der si bequamen* eingeschoben werden, und nicht *der si becumen.* — 320, 31 hs. *do sie begonden in sime namen zeichen,* d. i. *zeichenen,* vgl. W. Gen. Fdgr. II 80, 23 *Sô beginnit er zeichenun;* Sch. setzt unnötig *ze tůn* bei. — 373, 30 hs. *darnach růrt er uns die zungen da wir sprechende werden,* l. *daz wir* besser als *da wir mit* Sch.

Dem wörterverzeichnis wird man sorgfalt und vollständigkeit getrost nachrühmen können: ein wortindex will es natürlich nicht sein. vermisst habe ich zb. 196, 12 *hirter* stm. = 'pastor'. — ist dies glossar auch durchaus für laien berechnet, so hätten doch gelegentlich die orthographischen unarten des schreibers dem sprachgefühl eben dieser benutzer etwas deutlicher gemacht werden können: *madevillich* wird manchem laien sofort etymologisch klar sein, aber nicht *madewillich* 145, 29. ferner, was soll der nichtphilologe mit einem artikel anfangen wie '*trehen* st. m.? plur. *trene, trehen;* dat. *trehen, trehern* — allgem.'? dem germanisten ist damit nicht gedient, der des altdeutschen unkundige aber muss annehmen, der vorausgesetzte nom. *trehen* habe im dat. pl. die form *trehern* (sie ist zb. aus 39, 8. 93, 29 belegt), während doch für diese form auch ein nach *zaher, zeher* gebildeter n. sg. *treher* feststeht (Lexer II 1493): und weiterhin, wurde bei dem n. sg. *trehen* ein zweifel ausgedrückt, so war dieser ebenso bei dem nom. sg. *zeher* am platze, weil auch hier nur pluralformen belegt sind und also der alte sing. *zaher* wenigstens nicht unmöglich wäre. sieht man von solchen wünschen ab, so gibt das glossar gewis wenig anlass zu

ausstellungen. bei *durftig* ist übersehen, dass neben dem adj. ein subst. *der durftige* sw. m. anzusetzen und diesem alle beispiele aufser 148, 16 zuzuweisen waren. — bei dem adj. *geytelos* streicht das mir überwiesene recensionsexemplar bereits die gleichsetzung mit mhd. *getelôs* und verweist dafür auf MF 212, 35 anm. — zu dem vogel *ritheige[r?]* möchte ich immerhin auf *heiger* = *kreiger, reiger* DWB IV 2, 814. Lexer I 1210 verweisen, obwol der 'riedreiher' wenig zur *merula* des lat. textes stimmen mag. — *schatehuot* 205, 16 ist nicht 'breiter hut, der schatten gibt', sondern 'baldachin'.

Beschlossen wird der band durch ungemein fleifsig gearbeitete und sehr practisch angelegte register. das sachenverzeichnis werden alle, die sich mit der geistlichen poesie des mittelalters beschäftigen, gern und fruchtbringend benützen; es dient zugleich als register zu den anmerkungen und hat mich persönlich in keinem falle im stiche gelassen. das verzeichnis der in den predigten citierten bibelstellen mag besonders der heifsersehnte geschichtschreiber der vorlutherischen bibelübersetzung dankend hinnehmen und ihm ebenso gewissenhafte nachahmer wünschen. die unentbehrlichen register der predigten selbst schliefslich, einmal nach dem inhalt und dann nach der folge der hs. geordnet, gedenken wir bei der lectüre des zweiten bandes mit hoffentlich noch gesteigertem interesse recht häufig nachzuschlagen.

Berlin im september 1886. EDWARD SCHRÖDER.

Seifried Helbling herausgegeben und erklärt von JOSEPH SEEMÜLLER. Halle a/S., Waisenhaus, 1886. CX und 393 ss. 8°. — 8 m.

Diese neue ausgabe der bekannten österreichischen satiren vom ende des 13 jhs. wird vielen erwünscht sein. sind doch die gedichte des sogenannten Seifried Helbling eine hochwichtige historische quelle, insbesondere für die standesverhältnisse jener zeit, und zugleich eine reiche fundgrube in sprachlicher beziehung; gewähren sie doch auch mit ihrer frische und ihrem volkstümlichen witze eine immer von neuem anziehende lectüre. an würdigungen dieser verschiedenen vorzüge hat es seit Karajans ausgabe im IV band der Zs. nicht gefehlt; es ist dem neuen herausgeber nachzurühmen dass er überall auf seine vorgänger und mitarbeiter hinweist. mit recht hat er auch da, wo er im text von den verbesserungsvorschlägen anderer abweicht, ihrer doch in den lesarten unten am rande erwähnung getan und so dem leser alles, was zur herstellung und zum verständnis des textes führen kann, an die hand gegeben.

Seemüllers einleitung behandelt in 5 abschnitten den dichter, die chronologie seiner gedichte, die litterarischen einflüsse, die

er erfahren, und die darstellungsform, die er gebraucht hat, die metrik und sprache seiner gedichte, endlich die überlieferung.

Zu zweifeln gibt wol nur der IV abschnitt über metrik und sprache anlass. die unbestreitbar wenig zuverlässige art der überlieferung verbindet sich mit dem deutlichen schwanken des dichters selbst um eine allseitig gesicherte regel nicht zu gestatten. ein beispiel wird zur genüge die freiheit, die der dichter sich nimmt, erläutern. im vocalspiel (XII gedicht) bindet er sehr verschiedene vocale auf einander; sein *û* ist zugleich mhd. *û*, *uo* und *ou*, die doch vermutlich auch in seiner würklichen aussprache sich durchaus nicht deckten. unter diesen umständen war es allerdings das geratenste, was der herausgeber tun konnte, dass er das gewöhnliche mhd. schema zu grunde legte und nur, wo der reim und zugleich die überlieferung dagegen war, dem dialect des dichters raum gab.

Noch mehr dürfte diese nachlässigkeit des dichters seine verskunst beeinflusst haben. auch hier hat offenbar das vorbild der guten mhd. zeit, die etwa ein halbes jahrhundert vor ihm lag und deren gesetze er aus litterarischen quellen kannte, ihm vorgeschwebt, aber er begnügt sich gelegentlich mit einer äufserlichen nachahmung. so hat er sich dreihebige verse mit stumpfem ausgange gestattet; ja — was Seemüller s. XXXIX allerdings für unwahrscheinlich erklärt — sie auch mit vierhebigen gebunden. denn IV 566 ist die scansion *herr* (oder besser *her?*) *vón einém knehtkínt,* die auch von S. s. XLII als in ihrer art einzig angeführt wird, doch gar zu naturwidrig. diese zeile vierhebig zu lesen ist gewis noch viel näher liegend als was auf der folgenden seite, und mit recht, angeführt wird, V 55 *bráht in ditze lánt.*

Einen punct entscheidet S. in einer wol noch näher zu begründenden weise: s. XLIX liest er *durch mínen willén diu trínc,* aber *dô sprâchen dés küneges man.* bei dieser bestimmung lässt er sich durch die beobachtung leiten, dass der dichter gern zwischen der zweiten und dritten hebung die senkung fehlen lasse. aber II 558 liest er selbst *sitzét, her schríbœr;* warum soll hier *her* minder betont sein als eben noch *des?*

Kommen wir zum texte selbst. es kann nur gebilligt werden dass S. die gedichte zwar nach ihrer handschriftlich überlieferten und in allen bisherigen citaten beobachteten ordnung beziffert, sie aber nach ihrer verschiedenen entstehungszeit hat auf einander folgen lassen. es wäre nur zu wünschen gewesen dass er im inhaltsverzeichnis diese reihenfolge noch für das nachschlagen übersichtlich angegeben hätte.

Im einzelnen ist es auch dem neuen herausgeber nicht gelungen, alle dunkelheiten aufzuhellen, welche der so oft ganz volkstümliche, von dem sonstigen mhd. wortschatze abweichende redegebrauch des dichters für uns besitzt. in solchen fällen hat auch er, wie Karajan, durch cursiven druck der überlieferten

lesart seine bedenken angedeutet. manchmal scheint er mir dabei gegen frühere besserungen allzu vorsichtig sich zu entscheiden; an anderen puncten auch wider den fehler nicht bemerkt zu haben. was ich selbst glaube zur textesherstellung noch beitragen zu können, ist freilich nur sehr wenig: ich stelle es mit allen sonstigen einwendungen, die ich gegen S.s text zu machen habe. im folgenden zusammen.

v 5 ist *gelich* in der ersten silbe zu syncopieren.

vi 9. 10 ist wol nach Karajan zu lesen, und überdies das erste wort *gewitt* in *geriht* zu bessern. *geriht als ein gert* vergliche sich dem *enriht* i 69. im folgenden verse ist *behert* = *behertet; beherret* verstehe ich nicht.

i 140 l. *sich niht verstêt;* der alte mann eines jungen weibes merkt den spott nicht; das stimmt auch gut zur folgenden zeile. — ebend. 1082 l. *dû geuwischer ahselhart.* — ebend. 1223 hat Karajan gewis richtig *stumben* in *stuben* verbessert.

ii 482 ff sind die redezeichen unrichtig gesetzt. diese zeile und die folgende gehören dem knappen an, der in der ersteren seine eigenen worte anführt. der ritter verspottet ihn 484 f mit demselben sprichwort, welches auch anderwärts gegen einen törichten wunsch gebraucht wird (iv 800 f). vielleicht liegt hier nur ein versehen vor, wie denn die druckfehler gegen die interpunction und den gebrauch der redezeichen nicht in der am schlusse beigegebenen liste verbessert werden.

iv 566 (s. o.) lese ich *her von einem knehtkint:* von den beispielen des Mhd. wb.s für diesen zusatz des *her* zu einem terminus a quo passt besonders MS 2, 86 *dâ her von einem kinde.* zu einem vocativ *herr* ist an unserer stelle keine besondere veranlassung.

xv 126 hat Karajan das richtige wenigstens unter dem texte angegeben: *niht gar.* — ebend. 235 konnte das hsliche *getrett* beibehalten werden.

viii 341 ist wol *rîter:sîter* (= *sît ir*) auch vom herausgeber beabsichtigt, da er das im text stehende *ritter* in der lesart widerholt. ebenso steht ii 473 *kuch* im text und in der lesart. — ebend. 443 ist *benzlich* eine conjectur, die durch die in der anmerkung angezogenen stellen aus Schmeller-Frommann nicht genügend gestützt wird. denn in diesen hat *penzen* nur den sinn: durch unaufhörliches bitten oder schelten lästig fallen. darum handelt es sich bei Helbling doch nicht, wo vielmehr von empfindlichkeit und stolz die rede ist. auch kommt in der hs. *w* für *b* anlautend nach s. lxxxvi nur noch in *wanne* = *banne* viii 989 vor, wo es aber in der lesart unter dem texte fehlt.

Mehr liefse sich wol zu den an sich sehr reichhaltigen anmerkungen nachtragen. in der zu xiii 80 ist gewis in der aus Ottokar angeführten stelle *Cheseraizz* nicht = *Guivreiz* im Erec, sondern *Thesereiz* in Wolframs Willehalm. — ebend. 182: ich

merkte mir zu Flucht 3019 aus dem Münchner Ruther *nûta* an. — ebend. 190: die verteilung eines gebietes zwischen bettlern, oder wie man sonst Seifried und seinen freund nennen mag, kommt mit besonders komischer würkung in Frischlins Wendelgart vor. — I 1063: *geriten* gehört gewis zu *riten*: die ermattung durch das pflügen wird mit der dämonischen, durch das aufsitzen eines kobolds oder teufels verursachten verglichen: s. Grimms Myth. 433. 966. — II 283: die pfenningbufse, welche der dichter dem Jüngling Konrads von Haslau nachahmt, stammt aus der Disciplina clericalis VIII. ein *versificator* erlangt hier von einem könige *tale donum . . . ut se janitorem suae civitatis per mensem faceret et acciperet ab omni gibboso denarium, et scabioso denarium, et monoculo denarium, et impetiginoso denarium, et hernioso denarium.* schon die Disciplina clericalis wendet dies zum vergleich mit moralischen gebrechen an. — II 1296: ein freund macht mich darauf aufmerksam dass der hauptangeklagte im Spremberger friedensbruchprocess Paul *Rubendunst* hiefs: Vossische zeitung 1886 nr 522 ff. — III 351 *vürnœms* möchte ich nicht = *vürnamens* fassen. dies würde aussagen dass *ein Hesse bürtic von Tuln* und *ein Bêheim von sant Pölten* gar nichts (zusammen) reden könnten. das wäre doch zu viel gesagt, da sie ja beide trotz ihrer ausländischen tracht gute Österreicher wären. *vürnœms* dagegen im nhd. sinn passt gut: sie würden nichts aufserordentliches sagen, sie würden sprechen wie alle anderen. — IV: über hundenamen hat Grimm Myth. I 6, III 6 eine sammlung, die sich leicht und mit nutzen noch vermehren liefse. — XV 373 f: S.s auffassung wäre zu dunkel ausgedrückt; auch scheint mir der v. 374 wegen der wortstellung nicht relativ genommen werden zu können. *des ist daz lant allez vol* bezeichnet wol nur dass das vorhergehende ein sprichwort ist, welches überall bekannt ist und gebraucht wird. ich meine, *dâ heim selp ist niur einer* besagt so viel als: wer zu hause ist, ist allein; wer gesellschaft sucht, geht zu anderen, und das tut jeder gern. deshalb brauche der fürst, auch wenn er sein (mitgebrachtes) gefolge entlasse, nicht zu besorgen dass er allein bleibe; auch die reichen im lande kommen gern zu ihm. — VIII 285 muss doch, wie das folgende zeigt, einen *tûsch* enthalten, durch welchen Engelmar unerwartet zum herrn *Eberrûsch* wird. in *Guitnorisch* mag irgend ein zauberwort stecken, *risch* könnte dabei das adverbium, unser 'rasch' sein. — VII 952 *dû hâst den habech an gerant* wird durch die fabel erklärt, welche Zs. 7 s. 356 steht, vgl. insbesondere v. 38.

Ich schliefse mit dem wunsche, dass die sorgfältige, von der buchhandlung gut ausgestattete ausgabe innerhalb und aufserhalb des kreises der fachgenossen viele leser finden möge.

Strafsburg. E. Martin.

Das Spiessche Faustbuch und seine quelle. von MAXIMILIAN SCHWENGBERG. Berlin und Leipzig, verlag von Oscar Parrisius, 1885. 68 ss. 8°. — 1 m.

Dieses buch hat das verdienst, die zeugnisse über Faust s. 21 — 41 mit ausnahme des Begardischen nach den originaldrucken zu geben.[1] damit ist aber auch der dank erschöpft, den man herrn Schwengberg für seine arbeit schuldet. s. 5—19 ist eine magere analyse des Spiesschen Faustbuches zu finden; den rest des buches s. 42 — 68 bildet eine dürftige compilation, die zum teil eine paraphrase der vorrede Scherers zu der photolithographischen nachbildung des Faustbuches ist, wobei der verf. indes mit einer seltenen beharrlichkeit alle die fruchtbaren und anregenden ideen Scherers für die innere kritik des Faustbuches ignoriert hat. auch die anführung der litteratur ist unvollständig; so finde ich nirgends den aufsatz von Erich Schmidt im Goethe-jahrbuch III erwähnt.

Über die quellen des Faustbuches wird s. 56 — 61 einiges gesagt, was uns um keinen schritt weiter bringt. in der tat ist es schon durch eine genaue betrachtung des stils möglich, scheidungen unter den quellen, aus welchen der verfasser des Faustbuches schöpfte, vorzunehmen. die klägliche art und weise, in welcher die einzelnen stücke zusammengefügt sind, macht es uns um so leichter, die verschiedenen schichten zu unterscheiden. so stehen zb. zwei ganz verschiedene erzählungen über das, was Faust von dem teufel verlangt, dicht neben einander (c. III und IV; vgl. Scherers vorrede s. XVI). in der zweiten fordert Faust von dem geist nur, dass er ihm untertan sei und alles tue, was er von ihm begehre: es ist also im wesentlichen hier die zaubermacht, über welche Faust zu verfügen wünscht. ganz anders in dem ersten bericht! hier verlangt Faust von dem teufel, dass er ihm über alles auskunft geben, was er von ihm forschen würde, und auf alle seine fragen wahrhaftige antwort erteilen solle, ein gedanke, der dann auch in der verschreibung Fausts widerkehrt (c. VI s. 21). bei einer untersuchung über die quellen des Faustbuches würde es sich nun darum handeln, diese einzelnen disparaten teile genauer zu untersuchen, ihr gegenseitiges verhältnis zu bestimmen und festzustellen, aus welcher tradition sie stammen. in dem vorliegenden buche findet man auch nicht einmal ansätze zu solchen untersuchungen; der schöne hinweis Scherers auf die drei überlieferungskreise über Fausts

[1] aber selbst hier mangelt die vollständigkeit; so ist zb. mit keinem wort das zeugnis von Delrio erwähnt, das hier folgen möge. Disquisitionum magicarum libri sex, in tres tomos partiti. auctore Martino Delrio (Mainz 1606) tom. I s. 362 lib. II quaestio XII 10: *Sic fert fama Faustum, et Agrippam Magos; cum iter facerent, solitos nummos ad oculum sinceros in diuersoriis numerare; quos qui receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant.*

leben, den Wittenberger, den oberrheinischen und den Erfurter, ist mit keinem worte erwähnt.

Eine weitere frage der inneren kritik müste sich an diese untersuchungen anschliefsen. ich habe schon in der Zs. f. d. ph. XIX 245 f darauf hingewiesen, dass wir auch die edlere auffassung der persönlichkeit des Faust, wie sie uns aus den oben angeführten stellen entgegentritt, nur durch das medium dieses kläglichen kopfes erhalten, dass wir also die jämmerliche einkleidung, welche der verfasser des Faustbuches ihr gegeben hat, erst abschälen müssen, um zu dem eigentlichen kern vorzudringen. im gegensatz zu diesen stellen aber treffen wir zweimal auf worte, die sowol in ihrer auffassung der gestalt des Faust, als in dem gewaltigen poetischen schwung, der ihnen inne wohnt, ebenso in einem entschiedenen contrast zu dem ganzen stil des buches wie in einer ausgesprochenen verwandtschaft zu einander stehen. es sind dies die beiden bekannten stellen, erstens s. 6 (c. II) *name an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen*; und sodann s. 19 (c. 5) die vergleichung des Faust mit den Giganten und Lucifer. Scherer hat mit recht darauf aufmerksam gemacht (s. XV), dass die erstere stelle in dem satze, in welchem sie steht, den zusammenhang unterbricht, dass sie also nachträglich eingeschoben sein muss — ein hinweis, von dem der verf. keinen gebrauch gemacht hat. aber auch die andere stelle erscheint so unvermittelt in dem nüchternen gewäsch, unter welchem sie plötzlich auftaucht, dass auch hier eine spätere einschiebung angenommen werden muss. die vermutung wird nicht abzuweisen sein, dass dem verfasser des Faustbuches nach vollendung seiner arbeit eine tradition zukam, in welcher eine höhere auffassung der sage mit poetischem geist durchgeführt war, und dass aus dieser überlieferung die nachträglich eingeschobenen stellen stammen. hier hätte nun eine genauere untersuchung über die quellen des Faustbuches einzusetzen; und man müste zuerst die frage zu beantworten suchen, ob sich nicht ein näherer zusammenhang zwischen diesen stellen und den fünf Erfurter geschichten in der Berliner ausgabe von 1590 aufzeigen liefse.

Neben diesen fragen der inneren kritik müste sich eine solche untersuchung noch eine ganze reihe anderer fragen stellen, die man in dem vorliegenden buche vergebens sucht. ich kann natürlich an diesem orte nur einige derselben andeuten. den einfluss der bibel auf die fassung der einzelnen geschichten hat man, soviel ich weifs, noch nicht beobachtet. ich bin geneigt, die erzählung von den reueanfällen Fausts für eine erfindung des verfassers des Faustbuches zu halten. für diese annahme spricht die sinnlose art und weise, mit der er diese anfälle immer widerholt, wie jemand, der sich auf einen einfall besonders viel zu gute tut. die reue Fausts ist nun offenbar der reuigen verzweiflung des Judas nachgebildet worden. als der teufel dem

Faust c. 15 erzählt, wie er ihn in seine gewalt bekommen, und Faust in einer reuigen anwandlung ausruft: *hette ich Gottselige Gedancken gehabt, vnd mich mit dem Gebett zu Gott gehalten, auch den Teuffel nicht so sehr bey mir einwurzeln lassen, so were mir solchs Vbel an Leib vnnd Seel nicht begegnet, Ey was hab ich gethan?* antwortet ihm der teufel: *Da sihe du zu* — dieselben worte, die in Luthers übersetzung (Matth. XXVII 5) die pharisäer dem Judas zurufen, als er ihnen das blutgeld widerbringt. dazu kommt dass unmittelbar nach dieser stelle, am anfang des folgenden capitels, Fausts reue ausdrücklich mit der des Judas verglichen wird (c. 16 s. 48 f *Aber sein Rew war Cains vnnd Jude Reuw vnd Bufs).*[1]

Der verfasser des Faustbuches hat ferner zweifellos aus astrologischen compendien und practiken sowie aus topographischen handbüchern geschöpft. diese tatsache ist von Schwengberg nirgends aufgeführt, trotzdem s. 57 f von den reisen die rede ist, die das Faustbuch seinen helden machen lässt. bei der verwendung des geographischen materials kann man die klägliche art und weise, in welcher der verfasser des Faustbuches sein buch zusammenschrieb, im einzelnen deutlich verfolgen. er hatte sich offenbar eine reihe von notizen über einzelne städte abgeschrieben; diese bringt er nun an, indem er entweder erzählt: 'Faust kam an den und jenen ort' und dann die betreffende beschreibung direct folgen oder indem er diese der abwechselung halber Faust durch den teufel mitteilen lässt.[2]

[1] es ist interessant, das Faustbuch von 1587 in dieser beziehung mit den fünf Erfurter geschichten in der Berliner ausgabe von 1590 zu vergleichen. atmet das Faustbuch den strengsten kirchlichen geist und sind für einzelnes, wie oben gezeigt, die erzählungen der bibel directes vorbild gewesen, so sind im gegensatz dazu die Erfurter geschichten von freiem, humanistischem geist durchweht und für manche gedanken scheint das altertum directe anregung gegeben zu haben. nicht allein dass Faust seinen zuhörern den *fürtrefflichen Poeten Homerum* erklärt und die gestalten der Ilias und Odyssee leibhaftig vor ihnen erscheinen lässt (Braunes neudruck s. 130 f), für den geist, der so geschwind ist als die gedanken der menschen, könnte die anregung direct bei Homer gefunden werden, vgl. Ilias xv 78 ff:

ὣς ἔφατ'· οὐδ' ἀπίθησε θεά, λευκώλενος Ἥρη,
βῆ δ' ἐξ Ἰδαίων ὀρέων ἐς μακρὸν Ὄλυμπον.
ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀίξῃ νόος ἀνέρος, ὅς τ' ἐπὶ πολλὴν
γαῖαν ἐληλουθὼς φρεσὶ πευκαλίμῃσι νοήσῃ
ἔνθ' εἴην ἢ ἔνθα, μενοινήῃσί τε πολλά,
ὣς κραιπνῶς μεμαυῖα διέπτατο πότνια Ἥρη.

man vergleiche auch das dem Hesiod zugeschriebene gedicht vom schild des Herakles, wo von Perseus gesagt wird v. 221 f (Hesiodi quae feruntur omnia rec. Aloisius Rzach s. 78 f):

ὤμοισιν δέ μιν ἀμφὶ μελάνδετον ἄορ ἔκειτο
χαλκέου ἐκ τελαμῶνος· ὁ δ' ὥστε νόημ' ἐποτᾶτο.

[2] c. 24 s. 108: *vnd wie er von seim Geist berichtet.* s. 109: *Diser See, sagt der Geist zu Fausto, ist* 20000 *schritt lang* usw. *Als nu D. Faustus von Vlm wider vmbkeren, vnd weiter wolt, sagte sein Geist zu jm* usw. s. 110: *Vnd gen Nürenberg kommen, da sagt jhm der Geist unterwegen* usw. — beiläufig sei hier bemerkt dass die ableitung Basels von

Nicht für alle topographischen stellen, wol aber für einen teil derselben habe ich die quellen gefunden. besonders stark hat der verfasser des Faustbuches Münsters Cosmographei ausgeschrieben, wie folgende stellen beweisen mögen:

Faustbuch s. 114 f (c. 26).	Sebastian Münster, Cosmographei 1550, buch III, dccccxxxvi.
Von Wien reiset er in die höhe, vnd sihet von der höhe herab ein Statt, die doch ferrn lag, das war Prag, die Hauptstatt in Behem, diese Statt ist grofs, vnd in drey Theil getheilt, nemlich alt Prag, new Prag vnd klein Prage, klein Prag aber begreifft in sich die lincke seyten, vnd der Berg, da der königliche Hoff ist, auch S. Veit, die Bischoffliche Tumbkirchen. Alt Prag ligt auff der ebne, mit grossen gewaltigen Gräben geziert, Aufs dieser Statt kompt man zur kleinen Statt Prag vber ein Brücken, dise Brück hat 24. schwibbogen. So ist die new Statt von der alten Statt mit eim tieffen Graben abgesöndert, auch ringsumb mit Mawren verwart, daselbst ist das Collegium der hohen Schule, die Statt ist mit einem Wall vmbfangen.	*Die statt Prag virt in drei stett getheilt, nemlich in klein Prag, alt Prag und neüw Prag, klein Prag begreifft die lincke seiten der Mulda, und berürt den berg auff dem der küniglich hof, und die bischoffliche thumkirche ligt. Alt Prag ligt gantz auff einer ebne, geziert mit herrlichen und brächtigen gebeuwen. Aufs diser alten statt kompt man in die kleine über ein steine bruck, die hat 24 geweltbter bogen. Aber die neüwe statt ist von der alten mit einem tieffen graben abgegesündert, und gerings mit mauren bewaret.*
S. 115.	Cosmographei, buch IV, Mviij.
D. Faustus reiset auff Mitternacht zu, vnd sihet wider ein andere Statt, vnd da er sich von einer ebne herab liefs, war es Crakaw, die Hauptstatt in Polen, eine schön vnd gelehrte schul allda. Dise Statt ist die königliche Wonung in Polen, vnd hat von Craco dem Polnischen Hertzogen den Namen empfangen. Dise Statt ist mit hohen Thürnen, auch	(Nach einer längeren auseinandersetzung über die gründung der stadt durch Graccus.) *Als nun die statt Crakow von Gracco wz angefangen, und ein hauptstatt worden des künigreichs Poland, hat sie nach und nach zůgenommen in gebeuwen vnd ynwonern, ist befestigt worden mit hohen zinnen, erckern, vorweren und hohen thürmen, und*

einem Basilifsken, so allda gewont, welche der verf. s. 61 für den autor des Faustbuches in anspruch zu nehmen scheint, sich schon in Münsters Cosmographei findet.

mit Schütt vnnd Gräben vmbfangen, derselbigen Gräben sind etliche mit Fischwassern vmbgeben. Sie hat 7 Pforten, vnd viel schöner groſser Gottshäuser.

zuo vnsern zeiten umbfangen mit schütten und greben. Derselbigen gräben seind ettliche mit fischwasser uſsgefüllt, ettliche mit gesteüd verwachsen. ... Es hat dise statt sieben porten vnd vil schöner vnd lustiger burger heüser, ein schloſs in der höhe, vnd ein verrůmpte hohe schůl.

Man vergleiche auch noch folgende stellen:

Faustbuch s. 102 über Padua.

Dise Statt ist mit einer dreyfächtigen Mawer befästiget, mit mancherley Gräben, vnnd vmblauffenden Wassern, darin ist eine Burg vnd Veste, vnd jr Gebäw ist mancherley, da es auch hat eine schöne Thumbkirch, ein Rahthauſs, welches so schöne ist, dass keines in der Welt diesem zuvergleichen seyn sol. Ein kirche S. Anthonij genannt, ist allda, dass jresgleichen in gantz Italia nit gefunden wirt.

Cosmographei, buch II, ccxx.
Padua.

Es ist in diser statt ein solich wunder schön rhathauſs, das seines gleichen kaum auff erden sol erfunden werden. . . . Sie (die Venediger) *haben auch keiner statt mer sorg dan diser, darumb sie mit gräben, thürnen, bolwerck und pasteien, der massen verwart ist, dass jres gleichen kaum in Italia gefunden wird.*

Ob der verfasser des Faustbuches auch aus Sebastian Franks Weltbuch geschöpft hat, ist zweifelhaft; es wäre möglich dass beide die gleichen quellen ausgeschrieben hätten.

Faustbuch c. 27 s. 122.

Creta die Insel in Griechenlandt, ligt mitten im Gandischen Meer, den Venedigern zuständig, da man Maluasier machet. Diese Insel ist voller Geiſsen, vnnd mangelt der Hirschen. Sie gebiert kein schädlich Thier, weder Schlangen, Wölff noch Füchſs, allein groſse gifftige Spinnen werden allda gefunden.

Sebastian Frank, Weltbuch, Tübingen 1534, teil II, lxxxvj.

Creta sunst Candia, oder von den hundert nammhafftigen etwa darinn gelegnen Stetten, Centapolis genant ein Insel Grecie mitten im mör Ponto gelegen .... kein schadhafft thier ist in diser Insel, kein eyl, schlang, wolff, fuchs, aber voller geyſs vnd vihes .... Plinius lib. iiij. Isidorus an dem eegemelten ort sagen. Wie wol diſs land von vergifften schedlichen thieren etwas frey sey, so wachsen doch allda vergiffte spinnen, vnd ein geschlecht der schlangen Phalange genannt.

Dagegen ist es mir mit dem in Berlin zu gebote stehenden material vorläufig nicht gelungen, die quellen für die astrologischen und naturwissenschaftlichen stellen aufzufinden.

Auf alle diese fragen, die der verf. sorgfältig umgangen hat, denke ich in nicht allzu langer zeit ausführlicher zurückzukommen.

Sondershausen, am 8 august 1886. GEORG ELLINGER.

Christian Friedrich Daniel Schubart in seinem leben und seinen werken von GUSTAV HAUFF. Stuttgart, Kohlhammer, 1885. v und 410 ss. 8°. — 4 m.

Hauff hat in der Reclamschen Universalbibliothek die erste historisch-kritische ausgabe der Schubartschen gedichte geliefert und die selbstgestellte aufgabe in trefflicher weise gelöst. nun lässt er in dem vorliegenden bande seine historisch-kritische biographie folgen, welche mit minutiöser genauigkeit die daten in Schubarts leben feststellt: H. könnte das wort des Rudolf vEms auf sich anwenden, *mit ungelogener wârheit* (Anz. XII 17), denn uns wird nicht die geringste frage geschenkt, nicht über einen strohhalm dürfen wir springen, der verfasser siebt nicht nur alle bisher vorgetragenen ansichten durch, sondern siebt den leser mit; fortwährend stehen wir still, jeder zollbreit wegs muss erst geebnet werden, und wir möchten so gerne kräftig marschieren. H. wollte ursprünglich nur kritische studien über Schubart verfassen, nun haben sie sich ihm zu einer vollständigen, nur zu vollständigen lebensbeschreibung erweitert, aber wir bekommen ein mosaikbild, das vor unseren augen langsam aus den kleinsten steinchen zusammengesetzt wird, wir sehen sogar die zubereitung dieser steinchen. H. hat gewis die richtige methode der arbeit gewählt, die rechte weise der darstellung hat er nicht gefunden. er polemisiert nicht nur gegen bücher, welchen man hervorragenden wert zugestehen muss, wie etwa gegen das werk von Straufs, er berichtigt sogar irrtümer, welche sich in den litteraturgeschichten von — König, Gottschall und Werner Hahn finden, und nicht etwa in der anmerkung sondern per longum et latum im texte. Pressel hat Schubarts geburtstag nach dem geburtsregister festgestellt, trotzdem wird noch einmal die richtigkeit geprüft; Weber hat in seiner Weltgeschichte als Schubarts rufnamen Daniel bezeichnet, nun wird ausführlich Christian als rufname nachgewiesen, obwol zb. Goethe sowol dr Wolf als Hätschelhans genannt wird und am Johannes- wie am Wolfgangtage seinen namenstag feiert.[1] genau wird erwogen, ob Schubart

[1] H. nimmt es selbst nicht so genau, s. 23 spricht er von August Bürger, welcher sich jedoch niemals anders als Gotfr. Aug. Bürger unterschreibt, wenn er die vornamen nicht fortlässt.



Schwabe oder Franke zu nennen sei, weil Wohlwill diese frage aufgeworfen hatte. so geht es fast unmerklich vorwärts und wir fühlen die lücken unserer kenntnis dann doppelt, weil wir kleinlichkeiten so genau erfahren. auch ist H. mitunter nicht ganz glücklich in seiner peinlichen sorgfalt, Schubart kann als Schwabe für die fehler der Schwaben ein offenes auge haben, H. ist doch auch ein Schwabe, welcher nicht blofs die lichtseiten seiner landsleute kennt. characteristisch für H.s manier ist zb. s. 14 seine polemik gegen das 'gerede von Schubarts lebenslänglicher Klopstockomanie, Klopstockschwärmerei, Klopstockanbetung'; H. bezeichnet es als 'durchaus falsch' und 16 zeilen weiter, noch auf derselben seite, sagt er selbst: 'Klopstock war für Schubart zeitlebens das ideal eines dichters' — wozu also der lärm? vgl. auch s. 124 f. s. 19 polemisiert H. gegen Schubarts äufserung, dass seine neigung zu der deutschen dichtkunst zu früh erwachte; er hat aber Schubart falsch verstanden, welcher natürlich von seiner eigenen production spricht, wie sich aus dem zusammenhang ergibt. merkwürdig sind die erwägungen s. 23, was aus Schubart geworden wäre, wenn er in Jena und nicht in Erlangen die universität bezogen hätte; alle diese 'vielleicht', 'wäre' und 'hätte' stören gerade bei H.s sonstiger bedachtsamkeit; und sie widerholen sich in dem werke meist dort, wo der verf. um einen übergang verlegen ist, vgl. zb. s. 34 f. 76. 79. 112. 208. 353 uö. die übergänge machten H. jedesfalls viel zu schaffen, darum phrasen wie s. 26 'ehe wir weiter gehen ...', s. 27 'halten wir hier inne ...', s. 30 das einfügen der briefe an Böckh, s. 34 das überleiten nach Geislingen; der ganze absatz über Schubarts liebe in Aalen s. 34 f unterbricht wie später eingeschoben den fluss der darstellung, H. hat es nicht verstanden, diese episode dort einzufügen, wo sie hingehörte, und wollte sie doch nicht fallen lassen (ebenso s. 73); s. 41 'was sollen wir dazu sagen?' darum widerholungen wie s. 43 und 47, dort 'in der musik würkte er weniger ...... um so mehr hatte er zeit, die lücken seiner bildung auszufüllen', hier 'je weniger Schubart in Geislingen mit der musik zu schaffen hatte, um so mehr fleifs und zeit konnte er auf seine wissenschaftliche ausbildung verwenden' vgl. s. 76 f. s. 60 ff sind wider einige solcher übergänge: 'darüber später', 'wir kehren zu Fischers vortrag zurück ...', 'soweit Fischer ...', s. 69 'so viel von ...' usw. vgl. noch s. 73. 105. 110. 119. 121. 140. 154. 172. 195. 243 uö.

Diese kunstlose art der verknüpfung (vgl. auch s. 144) hängt zusammen mit dem ganzen breitspurigen wesen des verf.s, welcher gern alles ausspräche, was er auf dem herzen hat, welcher blicke auf die heutigen zustände der protestantischen theologie — H. ist selbst theologe —, auf das heutige unterrichtswesen (s. 65 f) wirft, und dabei weit über das erlaubte mafs hinausgeht (vgl. s. 148 f. 353). was um alle welt soll den lesern einer Schubart-

biographie das neue regulativ für die höheren schulen in Elsass-Lothringen, um das nützliche der redeübungen auf der schule nachzuweisen? das weifs jeder pädagoge und Schubarts lehrmethode hat gar nichts characteristisches, wenn er 'gespräche' für einen sogenannten 'redeactus' entwirft; kennt denn der herr verf., um nur éinen zu nennen, nicht Christian Weise und seine tätigkeit als schulmann? — widerholt moralisiert und predigt H., und wendet sich etwa gegen Schubarts klagen, er werde vom schicksal verfolgt. so oft er solche stellen citiert, versäumt er gewis nicht hinzuzufügen, Schubart sei von seinem unstäten character verfolgt worden, er sei 'sein eigener ärgster feind' gewesen udglm. sehr merkwürdig sind die äufserungen s. 77 ff über Schubarts prophetische träume, H. behauptet ganz im ernste: 'wahrlich, hier ist mehr als zufall', er nennt die zweifel an solchem aberglauben unkritisch und unterscheidet 'vorbedeutende' und 'warnende' träume. darüber wollen wir nicht streiten und die 'merkwürdigen, uns nur zum teil bekannten kräfte' der menschlichen seele auf die gefahr hin, unkritisch zu erscheinen, ganz aus dem spiele lassen. es wäre übrigens leicht, Schubarts neujahrstraum auf seine elemente zurückzuführen, welche hauptsächlich der lectüre entstammen: Klopstock, die bibel, Gerstenberg und inquisitionsgeschichten würden ausreichendes material geben. und so fragen wir uns widerholt im laufe der darstellung, wozu das? vgl. s. 81, wo uns über das heutige Geislingen einiges berichtet wird, während wir mit dem helden bereits nach Ludwigsburg übergesiedelt sind. auffallend ist auch die mehrfach ausgesprochene abneigung gegen die musik, welcher H. eine sehr unsittliche würkung zutraut.

H. verteidigt Schubart, wo es ihm nötig scheint, gegen Straufs, dessen werk (vgl. bes. s. 387 ff) ihm überhaupt sehr unsympathisch ist; ob diese abneigung nicht mehr dem rationalistischen verf. als dem werke gilt? s. 178 scheint das zu beweisen. mitunter greift H. dagegen ganz mit unrecht Schubart an, weil er das ironische von Schubarts stil nicht erkannt hat; er nimmt alle vorwürfe, welche sich Schubart zb. in dem briefe vom 6 februar 1771 macht, ganz ernst und fühlt die ironie nicht einmal bei einer äufserung wie: *Gott verzeih mir's, dass ich ein Narr war und den Messias auswendig lernte . . .*, sondern sagt über dieses urteil s. 83 'es steht in Schubarts leben und schriften vereinzelt da und zeugt von der sittlich-religiösen gesunkenheit dessen, der so über sich selbst schreiben konnte' und widerholt den vorwurf 'von dem damaligen sittlichen verfall Schubarts' noch einmal nachdrücklichst. H. legt jede äufserung Schubarts auf die goldwage, ohne zu bedenken, dass er es mit einem menschen zu tun hat, welcher ganz von seinen stimmungen oder, um im stile der damaligen zeit zu reden, von seinen *grillen* beherscht wird und sie gern in seinen briefen ausspricht. Schubart war als mann

seiner tage nichts halb, kannte nur die extreme, fühlte sich entweder ganz glücklich oder ganz unglücklich, seine äufserungen sind daher immer übertrieben. einer solchen natur wird ein mafsstab nicht gerecht, wie ihn der verf. anlegt; man darf scheinbaren widersprüchen in briefen nicht so viel gewicht beimessen, als in unserem buche geschieht, und nicht zu weitgehende folgerungen aus ihnen ziehen. H. weifs allerdings dass Schubart eine durchaus momentane natur war, er führt widerholt die selbstgeständnisse Schubarts an, aber er wird immer und immer wider von seinem gefühle für ordnung hingerissen, die eigenen erkenntnisse zu vergessen.

Das buch zerfällt in zwei teile, genau dem titel entsprechend. zuerst wird Schubarts leben (1—259), dann werden seine werke (260—381) behandelt, und zwar nach den verschiedenen seiten; der versuch, die characteristik des schriftstellers und musikers mit seiner biographie zu verbinden, ist nicht gemacht, vielmehr wird in der ersten hälfte gewöhnlich ein fremdes urteil über Schubarts werke citiert (vgl. s. 116) und auf die eigene betrachtung an anderer stelle des buches verwiesen. dadurch verfehlt H. seinen eigentlichen zweck und verwickelt sich in widersprüche. so sagt er s. IV, über Schubarts kritische begabung lese man überall verworrene, unbestimmte, abgerissene bemerkungen, er habe zuerst eine geordnete und übersichtliche zusammenstellung von Schubarts ästhetisch-kritischen ansichten gegeben, und s. 116, wo in der biographie über die Teutsche chronik gehandelt wird, sagt er 'wir können es uns . . . nicht versagen, aus dem Straufsschen werk die betreffende stelle hier einzureihen, die einen wahren glanzpunct dieser im allgemeinen betrachtet unzulänglichen und unvollständigen biographie ausmacht'; das urteil heifst s. 119 'wolbegründet', ist also doch nicht so verworren, unbestimmt und abgerissen, als man nach der vorrede und nach s. 329 meinen sollte.

H. hat sich in der biographie bemüht, alles notwendige festzustellen und überall die selbstbiographie auf ihre stichhaltigkeit zu prüfen. sorgfalt lässt sich nicht verkennen, wir dürfen H. als einen zuverlässigen führer betrachten und uns versichert halten dass, wenn nicht neue quellen eröffnet werden, in seinem buche alles steht, was wir wissen können. es entgeht uns freilich über aller der polemik und kritik im kleinen sehr oft der zusammenhang im grofsen, doch darf H. sich darauf berufen, dass er 'Schubarts leben' auf s. 3—20 seiner ausgabe im allgemeinsten umrisse schon gegeben hat und nun eine begründung und die parerga liefert. schuld an dem unruhigen eindrucke seiner biographie trägt auch seine manier, alles, was naturgemäfs in die anmerkungen gehört, ganz unvermittelt im texte zu geben, wodurch absätze wie s. 100 den zusammenhang durchbrechen 'über Schubarts verhältnis zu maler Müller vgl. Bernhard Seuffert, Maler

Müller s. 25.' niemand wird dem allzu ausgedehnten gebrauche der anmerkungen das wort reden, welche, um Scherers ausdruck zu brauchen, den text als eine kleine fettschichte in einem gefäfse mit wasser erscheinen lassen; aber anmerkungen schreiben und sie im texte drucken lassen, ist jedesfalls noch weniger zu billigen. so zuverlässig H.s resultate sind, hat er kleinigkeiten doch übersehen, was nun einmal nicht anders möglich ist. ich möchte einiges hervorheben, was der verbesserung bedarf.

Dass die beiden grafen Stolberg Ulm nicht Schubarts wegen besuchten, war nicht blofs als vermutung auszusprechen (s. 139), denn Friedr. Leopold Stolberg schreibt aus Zürich 7 XI 75 an seine schwester Catharina (Janssen I 57 f): *Unser Miller ist von Ulm hergekommen und geht mit uns nach Ulm.* Schubart wird überhaupt nicht erwähnt, auch in Stolbergs Reise (ausgabe Mainz 1877 I 40) heifst es Ulm, den 19 august 1791: *In Ulm brachten wir einen Tag in der Gesellschaft meines Freundes Miller zu, ... den ich vor sechzehn Jahren mit meinem Bruder hier besucht hatte,* und s. 35 bei der nennung der festung Hohenasperg wird wol des *armen Schubart* gedacht, welchen der herzog, ohne dass man wisse warum, zehn jahre gefangen gehalten habe, seiner persönlichen bekanntschaft mit Schubart erinnert sich FLStolberg hier nicht. dass für Goethes besuch in Ulm kein platz ist, hätte H. trotz der bemerkung Hartmanns im Goethe-jb. 3, 358 f aus dem briefe Schubarts an Goethe vom 3 october 1775 schliefsen können, welcher auszugsweise nach einem autographencataloge im Goethe-jb. 3, 427 mitgeteilt ist; darnach wäre an eine persönliche bekanntschaft nicht zu denken, der brief ist aber gar nicht an Goethe, sondern an maler Müller adressiert und bereits bei Holtei II³ 120 gedruckt, wird auch von Seuffert sowol s. 4 als s. 135 citiert. übrigens glaube ich nicht an Goethes aufenthalt in Ulm. die von WArndt in den Grenzboten IV 1881 s. 201—207 veröffentlichten briefe FLStolbergs an Voss ergeben keinen näheren aufschluss.

S. 159. H. meint 'bei der schnelligkeit, mit der hier [bei der verhaftung Schubarts] schlag auf schlag folgte, ist es nicht wahrscheinlich, dass vorher ein langer briefwechsel zwischen Ulm und Wien stattfand.' die damaligen verkehrsverhältnisse hätten es unmöglich gemacht, innerhalb von 12 tagen lange zu correspondieren, nach Wien bericht zu erstatten, von dort weisung zu erhalten, dieselbe nach Stuttgart zu berichten und des herzogs entschliefsung zu veranlassen. es lohnte wol in den Wiener archiven nachzuforschen, ehe vermutungen gleich den von H. vorgetragenen ausgesprochen werden. sonst hat er die umstände bei Schubarts verhaftung ausführlich dargestellt und die ursachen sorgfältig erwogen. was die erwähnung Franziskas von Hohenheim betrifft, scheint mir der verf. wider in seiner pedanterie manches verkehrt aufzufassen. geradezu komisch ist der ausspruch s. 161 'an und

für sich schon war dies gedicht [An Guibal] verfänglich dh. geeignet, im herzog eifersucht zu erregen.' Schubart fordert Guibal auf, ihm *dies Engelantlitz hier* zu malen und gibt nun in anakreontischer weise eine schilderung, die H. vermutungsweise auf Franziska bezieht; die vermutung liegt nach dem eingang und Schubarts anmerkung nahe, die schilderung jedoch bietet nichts, als was man in huldigungsgedichten gewohnt war. die von H. in seine ausgabe nach der Frankfurter aufgenommene lesart *Psyches* für *Amors* kann ich nicht billigen und erinnere an das anakreontische motiv, Amor aus den locken der geliebten herausblicken zu lassen. H. glaubt nun, das gedicht habe auch eine kehrseite gehabt, indem die *Stirne, wo die Tugend sitzt und Hass auf jedes Laster blitzt,* auf Franziska bezogen als hohn aufgefasst werden konnte. auch das erscheint mir nicht richtig, denn der herzog liefs seine Karlsschüler ganz ruhig Franziska als muster der tugend preisen, vgl. hist.-krit. Schillerausgabe 1, 69. 95 ff. 46 ff. man vertrug gewaltige lobeshymnen, sodass Karl weder das lob als zu grofs, noch als versteckten spott anzusehen brauchte. s. 224 scheint übrigens H. vergessen zu haben, was er s. 161 geschrieben hatte, denn nun meint er: *Mehr als alle anderen Gedichte musste ihr . . . An Guibal schmeicheln, dessen Beziehung ihr nicht verborgen bleiben konnte.* s. 159 ff hatte er das gedicht als grund der verfolgung durch Franziska dargestellt!

S. 213 f. dass Schubarts lied An herrn general vHügel (Reclam 126) nicht das in einem briefe an seine frau erwähnte begrüfsungsgedicht sei, geht aus der dritten strophe hervor, wo es ausdrücklich heifst: '*am Tage, da das Licht dich küsste,* das ist also Hügels geburstag. — zu s. 101 vgl. Goethe-jb. 3, 99. — die deutung, welche H. s. 163 f von Marianne an Achmeds seite (Straufs 2, 315) gibt, will mir durchaus nicht einleuchten, man muss eine anspielung auf irgend ein poetisches werk darin sehen. — über Schubarts vorlesungen der Messiade s. 193 ist ein schreiben Boies an Nicolai zu vergleichen, aus Hannover 10 november 1776 . . . *Der Brief* [im Museum], *Klopstocks Messias betreffend, ist keine Erdichtung. Was in unsern wizigen Gegenden nicht möglich ist, kanns vielleicht in jenen nicht so kultivirten seyn. Ich denke, leben und leben lassen. Sagt die eine Parthie ihre Meinung und Empfindung; warum nicht auch die andre? Wenn man hoffen könnte, dass der kleyner feyner Almanach* [Nicolais] *gemeiner werden würde, als der Messias, so könnte man Stücke hineinsezen. Manche würden sie vielleicht in der Gestalt goutiren.* und am 9 december 1776 meldet Boie: *Der Name des Vorlesers von Klopstock ist gar kein Geheimniss. Es ist Schubart, und, nachdem was ich von ihm weifs, glaub ich eben nicht, dass er der wahre Vorleser, die* [sic] *ich übrigens für sehr möglich halte, seyn wird. Ich glaube noch immer, dass wir in unsern Gegenden zu wizig und kultivirt sind, um so was zu dulden oder zu schmecken, wobey das Herz so interessirt*

seyn muss. Ich bin selbst in den südlichen Gegenden Deutschlands gewesen, und habe gesehen, wie viel herzlicher man bey mindrer Aufklärung ist. Ein grofser Dichter zu werden, dazu gehört unendlich viel Kultur, Verstand und Wiz. Aber ihn zu fühlen — fühlt der die Musik am besten, der mit den Schwierigkeiten der Sezkunst am bekanntesten ist? Das Verdienst des Virtuosen kann er mehr schäzen. Aber auf unwillkürliche Hinreifsung, Macht über den natürlichen Menschen kömmts, dünkt mich, bey einem wahren Dichter an. Bey dem künstlichen ists was anders, wie bey dem künstlichen Komponisten. Beyde mögen für den Kenner seyn. — s. 197. die behauptung Ludwig Schubarts, die Fürstengruft sei sehr voreilig ins Deutsche museum eingeschickt worden, ist keine so arge teuschung, jedesfalls wurde das gedicht durch den druck in Boies angesehener zeitschrift von 1782 s. 496 (vgl. QF 22, 105) bekannter als durch den Almanach Wagners. — s. 202 wird höchst gezwungen die möglichkeit construiert, dass Schiller für seine Räuber neben der erzählung Zur kenntnis des menschlichen herzens auch noch die romanze Fluch des vatermörders benutzt habe, die vielleicht damals — 'noch nicht einmal gedichtet, gewis aber noch nicht gedruckt war': dies H.s eigene worte. die Räuber könnten doch viel eher die schilderung des gefangenen vaters in Schubarts phantasie entzündet haben. das wäre die einfachste lösung, sie ist aber unnötig, da beide dichter völlig unabhängig gewesen sein dürften. — s. 245 hält H. daran fest, dass Schubart durch seine gefangenschaft *glaubig* wurde, nimmt alle brieflichen äufserungen für bare münze, während doch Schubart wol die manier Hahns annahm, seine reden mitunter nach dem Asperger muster einrichtete, in seinem herzen jedoch unverändert geblieben war. — kunstlos endet H. s. 259 seine lebensbeschreibung Schubarts.

Auch der zweite teil hat wesentlich denselben character wie der erste. er zerfällt in fünf abschnitte und behandelt Schubart als dichter, kritiker, patriot und politiker, publicist, endlich als musiker. eröffnet wird die darstellung mit einem ganz unnötigen abdruck der ss. 20 f. 25 ff seiner ausgabe, vermehrt um zwei kritische bemerkungen; dann kommt eine schilderung seiner eigenen ausgabe, mit einigen höchst bedenklichen excursen. so begründet er nochmals seine verfehlte emendation *und ritt auf einem Bocke zum Taubenschlag hinein* für das überlieferte *und kroch gleich einem B.* gegen Sauer wendet sich der vorwurf, dass dieser in seiner auswahl *mein Lisel* statt *mein' Lisel* habe drucken lassen, während doch die mir allein zur verfügung stehende Frankfurter ausgabe von 1787 (II 213) durchweg *mein Lisel,* nur in der vorletzten zeile *mein traute Lisel* jedesfalls in übereinstimmung mit der academischen ausgabe bietet. und dabei lässt H. selbst mit den Frankfurter ausgaben in der schlussstrophe des gedichts Der bauer in der ernte s. 454 (so ist zu ergänzen) *Weibchen* statt *Weiblein*

stehen und sagt 'die sache hat keinen grofsen wert'; ist Sauers angebliches versehen nicht geringer? die s. 270 widerholte vermutung eines schwäbischen gelehrten, Gedichte s. 215 sei *imperium* zu lesen für *empirium* der Chronik ist sehr bestechend und verdient entschieden vorzug vor H.s *empyrĭum* = *empyrēum*. wo nun die characteristik einsetzen, H. selbst mit seinen ansichten hervortreten müste s. 273, auch da wider nur citat um citat, verbunden durch zustimmung und polemik, welche sich sogar häufig mit ein oder zwei ausrufungs- oder fragezeichen begnügt. die darstellungen einzelner litterarhistoriker werden vorgenommen, dann die frage erwogen, 'wo in der geschichte der deutschen poesie Schubart unterzubringen ist' (s. 278); auch hier geht H. von Vilmar aus, schliefst sich Straufs an und gibt seine eigene gegenüberstellung von Klopstock und Schubart, welche nicht ohne wert, aber doch mehr äufserlich ist. völlig recht hat H., Schubart ein versprengtes glied des hains (s. 281) zu nennen — er sagt freilich immer *Hainbund* —, damit ist sein wesen am aller treffendsten bezeichnet. was dann folgt, ist fast ausschliefslich aus Straufs genommen, erweitert und eingeschränkt, wobei es ohne schiefe ansichten nicht abgeht, so s. 283 die declamationen über Schubart als 'denker'; verweilt wird bei Schubarts Ewigem juden, und im hinblick auf Goethe Helbigs behauptung als 'ganz falsch' zurückgewiesen, dass Schubart 'der erste gröfsere dichter' gewesen sei, 'der sich der sage gestaltend bemächtigt'; Helbig hat aber in so ferne recht, als man im publicum von Goethes Ewigem juden erst später die fetzen zu lesen bekam. über das Kaplied hören wir zuerst Straufs, dann ein par andere stimmen, lesen s. 299 die merkwürdigen worte 'wie Schubart von der sache [dem verkaufe der landeskinder] dachte, darüber finden wir nirgends auskunft', obwol uns H. selbst s. 157 die betreffenden stellen aus der T. chronik ausgezogen hat, und finden zum schluss eine, wie ich glaube, völlig berechtigte abfertigung WZipperers (Archiv 10, 282), welcher Schillers Kriegslied als vorbild Schubarts erweisen wollte. noch einige worte, eine verunglückte erklärung s. 307, anführung zweier an Schubart erinnernder dichter, Hölderlins und Knapps, und der abschnitt ist zu ende. H. hat es ganz unterlassen, mit scharfen strichen ein bild des dichters zu entwerfen, und aus allen den flackernden worten, allen den 'zugestanden', 'ganz falsch' und dergleichen, welche die citate begleiten, muss nun der leser selbst erst ein bild zusammensetzen. wenn auch nicht geläugnet werden soll dass die characteristik eines lyrikers bei weitem die schwierigste aufgabe der litteraturgeschichte ist, so kann man doch von einer monographie mehr verlangen, als H. gegeben hat. meiner ansicht nach muss man Schubarts lyrik ganz vom standpuncte der musik beurteilen, man muss vor allem das declamatorische hervorheben, Schubart improvisiert, alle seine gedichte sind momentan hervorgebracht; dadurch erklären sich ihre vor-

züge wie ihre mängel. seine gabe der rede wird widerholt berichtet, er liefs sich oft hinreifsen; wenn er im zug war, dann gab es kein aufhalten — in prosa wie in versen. er soll einmal eine ganze predigt in versen gehalten haben. ihm stand fülle der worte, reiche, an Klopstock, Dante gebildete phantasie, leichte versification zu gebote, er dichtet — von den bestellten gedichten z. t. abgesehen — nicht für den druck sondern um sich luft zu machen, oft entsteht wort und melodie zugleich. Schubart hat den improvisierten character bewahrt, er hat nicht hinten drein gefeilt und gebessert, sondern die schmetterlinge, welche er flattern liefs, eingefangen und seiner sammlung eingereiht. darum so viel plattes in seinen gedichten, darum der von Straufs so nachdrücklich betonte mangel an logischer gliederung (auf die *künstliche Unordnung* darf man sich nicht berufen), darum aber auch so oft der mangel an sinn, rein musikalische wörter, welche durch ihren klang, nicht durch ihre bedeutung würken sollen; darum endlich die mancherlei reminiscenzen, welche gar nicht als solche gefühlt werden. Schubart geht von eindrücken aus, die er empfangen hat und bei der improvisation für seine eigenen erfindungen hält; sein vortreffliches, echt volkstümliches Schwäbisches bauernlied, was ist es anders als eine nachdichtung nach Hagedorn Der verliebte bauer[1]? seine Fürstengruft entstammt den Nachtgedanken Youngs und dem Jul. vTarent (vgl. Archiv 14, 185 ff. 449), manche seiner geistlichen lieder den liedern Lavaters. das ist bei der improvisation nicht auffallend. wo es ihm passt, nimmt er dialectisches auf, apocopiert und syncopiert, trifft aber immer den rhythmus, weil er ihn musikalisch fühlt, obwol er mitunter dem reim gewalt antut, *Feu'r* einsilbig braucht udgl. Schillers verurteilung der Bürgerschen poesie kann man fast vollinhaltlich auf Schubart anwenden und wird zu dem resultate kommen, dass Schubarts tragisches schicksal seinen dichtungen einen höheren wert beizulegen scheint, als sie würklich haben.

Noch weniger befriedigt der x abschnitt 'Schubart als kritiker' (s. 308—334), hier ist die composition wahrhaft grausam.

[1] Hagedorns Der verliebte bauer, welchen Strack nach einer these seiner doctordissertation 1883 mit Goethes gedicht Auf Christianen R. (DjG 3, 163 f) zusammenstellt, hat ein ähnliches versmafs, wie Schubarts bauernlied, der gedankengang ist ähnlich, nur bleibt bei Schubart der kleine tanzunfall fort. die gleichen vorzüge rühmen Hagedorn und Schubart, jener von Hanne, dieser von Lisel, und éine stelle ist ganz auffallend. Hagedorn v. 13 sagt *Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee*, Schubart dagegen v. 13 f *ihre Äuglein ... die blinzeln hin und her, Sind schwarz, wie V o g e l b e e r;* vogelbeeren sind aber doch rot, wenn nicht das schwäb. darunter eine andere frucht versteht, was ich jetzt nicht constatieren kann. hier läge bei Schubart auch ein zeugnis für die improvisation vor, welche gegen den sinn ein reimwort wählt. man vgl. noch Hagedorn v. 25—32 mit Schubart v. 33—40. — anschluss an Lessing hat H. s. 326 nachgewiesen, die ähnlichkeit ist in die augen springend; Klopstocks Wingolf veranlasst Denkmal in Wingolfs halle usw. ich lasse mich durch H.s einwendung s. 329 'Magna ingenia conspirant' nicht vom 'abhängigkeitsfahnden' abbringen. vgl. s. 330.

H. begnügt sich über Schubarts Lehrbuch der schönen wissenschaften Wohlwills urteil zu widerholen, nachdem er in dem original selbst nur 'geblättert' hat (s. 309); über Klopstock wider nur einzelheiten, ohne das verhältnis übersichtlich zu behandeln, urteile über Wieland, ganz kurz über Herder und Hamann — unvermittelt eine zwischenbemerkung über die Humanitätsbriefe, dh. die erste negeridylle (Suphan 18, 224 f), welche sich auch in der T. chronik 1788, 741 findet; Schubart citiert als seine quelle *amerikanische briefe*, Herder, wie H. aus Suphans schlussbericht 18, 580 hätte entnehmen können, einen *ungeheuer-dicken Band*, der ihm *jenseit der Linie her zugekommen ist*. — über Schubarts verhältnis zu Lessing sechs worte, ausführlicher sind die äufserungen Schubarts über Schiller zusammengestellt, wobei H. mit vollem recht, aber unwillkürlich komisch werdendem pathos gegen den 'windigen einfall' von Palleske zu felde zieht, dass Schubart durch Schillers widerliches Bauernständchen auf seine schwäbischen volkslieder gebracht worden sei. die geschmacklosen worte über Schillers besprechung von Grübel hätte H. sparen können. die kritiken Schubarts über Goethe werden s. 320 ff kurz aber nicht immer ganz glücklich gruppiert. so heifst es: Schubart 'hält den Clavigo für ein ganz mittelmäfsiges stück', Schubart äufsert sich viel characteristischer (1774 erste beylage s. 6 f), Goethes genie sei — nicht auf rosenbetten, sondern auf brennesseln entschlummert, und wir erfahren auch, warum Schubart den *grofsen Verfasser des Götz und des Hofmeisters* im Clavigo nicht erkennen kann, ihn ärgert der französische stoff und die französische technik, er fühlt sich an Brawes Freygeist erinnert, während ihm der Götz ob seines *patronymischen* gehaltes als ein meisterstück erschien gleich Klopstocks Hermannsschlacht und Lessings Minna; Schubart stöfst sich an allem französischen, *warum farce* ruft er einmal aus und sagt — *posse* dafür, was er wol für deutsch hielt. und diese deutschtümelei zeigt sich in allen seinen kritischen schätzungen. sehr hoch stellt H. Schubarts Kritische scala s. 330 ff, welche meinem gefühle nach recht kindisch und schulmeisterlich ist. mit ihr schliefst die betrachtung.

Das folgende capitel behandelt 'Schubart als patrioten und politiker' (334—357). H. hebt ausdrücklich hervor dass Schubart überall und immer patriot bleibt, und trotzdem stellt er diesen abschnitt nicht an die spitze seiner auseinandersetzungen, um Schubarts ganze tätigkeit von diesem gesichtspunct aus zu betrachten, sondern schiebt ihn hier ein. Schubarts patriotismus ist echte begeisterung für Friedrich den einzigen, wie er ihn häufig tituliert; mit so viel verachtung er Voltaire nennt, mit ebenso viel freude jubelt er über den Preufsenkönig, den er gern an der spitze von Deutschland sähe. sein prophetischer blick hat ihn manches, sogar die widereroberung von Elsass und Lothringen sehen lassen, seine deutschtümelei hat viel reellere

grundlagen als die der übrigen 'bündler'. dass der freiheitstrunkene mann, welcher so lange die dumpfe luft des kerkers hatte atmen müssen, dann der französischen revolution zujubelt, obwol sie von dem gehassten volke ausgieng, ist nur natürlich. seine stellung ist auch hier ziemlich originell, weder von der blinden hitze Klopstocks noch von der ablehnenden kälte Goethes bestimmt. characteristisch bleibt für Schubart immer wie für den ganzen sturm und drang die *Lust einen grofsen Mann zu sehen*, die begeisterung für irgend einen sagenhaften oder historischen helden. das passt ganz gut zu seiner burschikosen natur, welche selbst im politiker immer zu tage tritt und gegen jegliches philisterium ankämpft. wir finden in seinen politischen artikeln sehr oft den bierbankpolitiker und -raisonneur; aber in einer zeit, welche auch die zeitereignisse so gerne rein academisch behandelte, ist eine erscheinung wie die seine woltuend wegen der seltenheit. darum kann man die verurteilung durch Gervinus nicht unterschreiben, sondern muss sich trotz H. mehr auf die seite Prutzens schlagen, ohne sich in vermutungen zu verlieren, ob Schubart nur im äufseren oder auch in seinem wesen ähnlichkeit mit Danton verrate. H. beschäftigt sich eingehend s. 352—56 mit derselben und wird dadurch auf die Schubartbildnisse geführt, nennt aber von den 'mehreren' ihm bekannten nur das portrait bei Straufs und bei Sauer, die zeichnung von Schlotterbek steht auch vor der Frankfurter ausgabe von 1787 und ist bei Sauer nicht glücklich widergegeben. das nationale von Schubarts ganzer art tritt natürlich auch in seiner kernigen, oft gesucht kraftvollen sprache zu tage. H. hat im zwölften capitel 'Schubart als publicist und stilist' diese seite gestreift, ohne die sache zu erledigen; er begnügt sich, einige der auffallendsten erscheinungen ohne zusammenhang mit der übrigen litteratur und einige wendungen oder ausdrücke zu sammeln, welche das Grimmsche wörterbuch aufzuzählen unterliefs. damit soll zwar nicht gesagt werden, dass dieser teil nicht viel interessantes enthalte, dem titel des abschnittes entspricht es indes keineswegs. nicht einmal genannt ist Claudius Wandsbecker bote, welcher in ganz ähnlicher sprache wie die Teutsche chronik geschrieben ist. Schubart hat in der ersten zeit den *manirierten Genieton* noch nicht, welcher dann gewählt wird: ist derselbe durch Claudius beeinflusst oder nicht? dass Schubart von Klopstock manches gelernt hat, konnte bei den zusammensetzungen mit *Geist*[1], *Sonne* dargelegt werden, vgl. Würfl s. 27. 69. *durchblitzen* ist gebildet wie *durchblinken* bei Klopstock; über *schöne Seele* konnte H. bei ESchmidt das nötige finden. eine geschichte der nhd. sprache wird Schubart gewis zu Klopstock stellen, aber auch

[1] *wie ein Geist* v. 16 des Kapliedes meint jedesfalls nicht 'aufgelöst, von kummer abgezehrt, körperlos', wie H. s. 372 glaubt, sondern 'bleich wie ein geist', was sich schon aus v. 10 *todtblass* ergibt.



wider gelegenheit haben, die grofse aneignungsfähigkeit Schubarts hervorzuheben. auch als musiker soll Schubart (H. s. 376) diesen character des nachempfindens zeigen und ist so der echte stürmer und dränger, auch diese waren ihrer mehrzahl nach originell — in der nachahmung. mit dem capitel 'Schubart als musiker' schliefst das buch, als anhang folgt eine übersicht über die wichtigsten werke der Schubartlitteratur (welche selbst auf romane bezug nimmt, warum ist dabei Johannes Scherr vergessen?), einige nachträge, endlich eine zeittafel und ein sorgfältiges register.

H. hat mit seiner monographie mancherlei einzelheiten sichergestellt, den stoff gesichtet, vieles angeregt, aber die resultate stehen mit dem umfange seiner arbeit durchaus nicht im verhältnisse; so anerkennenswert H.s bemühen ist, legt man sein werk doch ohne befriedigung aus der hand, während man den reiz des Straufsischen werkes allem detail zum trotz rein empfindet.

Lemberg 20. 2. 86. R. M. Werner.

Abhandlungen zu Goethes leben und werken von Heinrich Düntzer. Leipzig, EWartigs verlag (Ernst Hoppe), 1885. zwei bände. xvi und 319 ss.; 412 ss. gr. 8°. — à 10 m.

Die neueste publication des unermüdlichen Goetheforschers trägt einen vorwiegend polemischen character. die einzige art der auseinandersetzung mit der jüngeren forschung bleibt für Düntzer die negation. gegen das neue führt er immer wider das alte ins treffen. aber nicht blofs die 'neue schule', auch Loeper und Schröer, selbst die neuesten kunstschriftsteller müssen seinen ausfällen stand halten. es ist ein kampf des einen gegen alle, welcher keineswegs einen erfreulichen anblick gewährt. man fühlt sich bei der oft unglaublich ins breite gedehnten, sich in widerholungen ergehenden polemik an die Xenien erinnert:

Seine meinung sagt er vor seinem jahrhundert, er sagt sie,
Mehrmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

und dennoch! — so ganz ohne einfluss auf Düntzer ist diese 'neue schule', von welcher er s. vii f seines vorwortes ein wahres zerrbild entwirft, denn doch nicht geblieben. man braucht nur seine Abhandlungen aufzuschlagen und findet sofort äufserlich einen bedeutenden unterschied von D.s etwa in den fünfziger oder sechsziger jahren erschienenen schriften. columnenüberschriften lassen auf einen blick bequem übersehen, bei welchem jahre und bei welchem tage sich D.s darstellung befindet; ein personenregister bietet sich zum nachschlagen dar — wie viele schriften und artikel zur Goethelitteratur wären entbehrlich geworden, wenn D. die von ihm herausgegebenen briefwechsel auf ähnliche weise bedacht hätte! und in dem wenigen neuen, was

D. hier zu älteren aufsätzen hinzugefügt hat, macht sich wenigstens das bestreben geltend, den dingen auch von innen her beizukommen und sich nicht mit der bloſsen aneinanderreihung und beiläufigen kritik der äuſseren zeugnisse zu begnügen. ja noch mehr! auch die polemische methode, so wenig vorteilhaft sie sonst unserem verf. zu gesichte steht, hat wenigstens den einen nutzen mit sich gebracht, dass D. seine gegner um sie zu bekämpfen citieren muss. wir begrüſsen somit in diesem letzterschienenen werke das erste, in welchem die einschlägige litteratur wenigstens einiger maſsen berücksichtigung findet; das erste zugleich, aus welchem man erkennen kann dass sich auſser D. noch andere leute, wenn auch noch so gewissenlos und ungeschickt, mit Goethe beschäftigen.

Die wertvollsten unter den abhandlungen, welche den inhalt dieser beiden bände bilden, scheinen mir übrigens gerade diejenigen zu sein, welche sich von der polemik fern halten: das sind im ersten bande der dritte aufsatz über Charlotte Buff und ihre familie, der vierte über Goethes beziehungen zu Johanna Schopenhauer und ihren kindern; im zweiten bande die erste abhandlung über Goethes beziehungen zu Köln, in welcher widerholt neue quellen, besonders localquellen, von D. herangezogen werden. s. 24 citiert D. aus dem tagebuch JGJacobis, welches er schon früher in der zeitschrift Vom fels zum meer februar 1885 mitgeteilt hat: 'nach tisch giengen wir auf das schloss, dessen wände gröstenteils von berühmten niederländischen und italienischen meistern gemalt sind. schade, dass die malerei der decke fast in allen zimmern allegorisch ist und man den gedanken des malers nur selten erraten kann. die göttin des glücks hat ihr füllhorn und schüttet eine menge von reichtümern, gold, edelgestein, ordensketten, bischofshüte usw. auf die erde, wo jedermann etwas zu erhaschen sucht, die dummen gesichter bekommen das beste, der maler selbst geht leer aus, sieht aber das gewühl der übrigen und ihre schätze mit gleichgültigkeit. immer zu verwundern, doch wird es ihm dadurch leichter, dass er ein artiges weib, ihre hand in die seinige gelegt, neben sich hat.

Mit welcher freude gäb' ich nicht
Ein ganzes horn des überflusses
Für solch ein liebendes gesicht
Und für den segen eines kusses!'

D. bemerkt dazu: 'das ist ganz der graziendichter Jacobi, der sich in ähnlicher weise geäuſsert haben wird, von der meisterschaft der kunst nichts verstand.' durch das bild selbst fühlt man sich aber an Goethes kurz vorher entstandenes Erdewallen des künstlers erinnert und an die kunstgedichte des jahres 1774/5 überhaupt. JGJacobi war keineswegs ein freund der Niederländer (vgl. sein urteil über Rubens bei Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse 320), und der graziendichter Jacobi dürfte hier durch Goethe be-

geistert sein, der in dem bilde einen gedanken seiner dichtung widerfand.[1]

Die polemik beginnt in der zweiten abhandlung des ersten bandes: Gretchen. sie richtet sich gegen Scherers Zs. 24, 231 ff vorgetragene hypothesen. seither hat Scherers deutung entschieden eine gröfsere wahrscheinlichkeit erlangt durch den im Goethe-jb. 7, 5 f abgedruckten brief des jungen Goethe an seine schwester Kornelia. dort heifst es: 'so weit von mädchen, aber noch eins, hier habe ich die ehre keines zu kennen, dem himmel sey dank! cor pejus. . . . [es folgt eine reihe mit absicht ganz undeutlich gekritzelter buchstaben]. . . . mit jungen schönen W — doch was geht das dich an, fort! fort! fort! genug von mädchen.' mit dem buchstaben W verbindet Goethe also unangenehme erinnerungen aus der Frankfurter zeit, welche er sich aus dem sinne schlägt und die deutlich auf ein mädchen zurückzuführen sind. sollen wir neben der Gretchenaffaire noch eine zweite ebenso trübe erfahrung annehmen? dazu zwingt uns nichts und die identificierung der W — mit Gretchen gewinnt an wahrscheinlichkeit.

Die polemik des zweiten bandes wendet sich hauptsächlich gegen die ausdeutung von dichtungen des jungen Goethe auf bestimmte persönlichkeiten. jedermann gibt zu dass damit eine wunde stelle der Goethe-forschung berührt wird. es gibt dichtungen, welche bis jetzt in keiner anderen hinsicht beleuchtet worden sind als in bezug auf ihre modelle, und an welchen doch noch manches andere erwägung verdient hätte. das gilt vom Satyros: bei welchem meines wissens noch niemand an Shakespeares Kaliban erinnert hat, welcher Goethe den mut gegeben hat, ein solches halbtier einzuführen. das gilt noch mehr vom Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. hier besteht eine lange litterarische tradition, welche noch gar nicht beachtet worden ist: der Hamburger jahrmarkt, das beliebte volksstück von Prätorius, macht den anfang (Gaedertz, Das nd. drama 1, 130 ff); dann ist der stoff in den operetten beliebt; vgl. Gotters Dorfjahrmarkt (Minor, Weifse 196); noch Schiller hat in der militäracademie einen Jahrmarkt geschrieben. dann das stück von Wend Der jahrmarkt von SGermain und Die marionettenbude oder der jahrmarkt zu Grünwald, Salzburg 1797, welches RMWerner aufge-

[1] zu dem tadel, welchen der 'herr' in Künstlers erdewallen über das portrait seiner frau ausspricht (DjG 3, 201 f), und zu dem kunstgedichte Kenner und künstler (aao. 3, 168) vgl. man die fabeln von De la Motte II buch, 4 fabel Le portrait. ein herr hat sich malen lassen; aber die kenner *(connoisseurs)* tadeln an diesem und jenem; der künstler rät ihm, seinen eigenen kopf durch das bild zu stecken; er tuts, aber wider rufen die kenner *ce n'est point du tout lui, vous l'avez pris à gauche* (vgl. DjG 3, 168 'allein die linke seite nicht ganz gleich der rechten'); der kopf antwortet: *vous vous trompez ... c'est moi.* auch in Deutschland war die kunstrichterfabel (siehe Studien zur Goethephilologie 52 f) beliebt. Klopstock in seiner Gelehrtenrepublik nimmt besonders die kenner aufs korn.

funden hat. jahrmarktstypen zeichnet auch mit vorliebe der Halberstädter Klamer Schmidt. in den von seinem sohne und schwiegersohne 1826 herausgegebenen Auserlesenen werken findet man 1, 406 ff 'gesänge aus einer komischen operette: Der jahrmarkt zu Halberstadt, der geburtsfeier der gräfin Anna Stolberg gewidmet', am schlusse ein Tyroler duett, in welchem (wie schon bei Prätorius) das leben einem jahrmarkt verglichen wird; nach dem inhaltsverzeichnis aao. 1, 528 im jahre 1786 entstanden. in derselben sammlung 1, 434 f ein gedicht Der jahrmarkt des lebens (aus dem jahre 1802, aao. 529); und 1, 440 Jahrmarktslied einer Tyrolerin (aus dem jahre 1803, aao. 529). auch in betreff der Claudine von Villabella ist Wilmanns dem hinweis der Allgemeinen deutschen bibliothek auf eine spanische novelle, unter welcher er die Don Juansage verstehen will, nicht, wie er versprochen (Im neuen reich 1878 nr 13 s. 499), nachgegangen; Biedermann (Forschungen 1, 25 ff) verweist im allgemeinen auf die Shakespeareschen lustspiele! mir scheint besonders das gestörte nächtliche rendez-vous auf den einfluss von Viel lärm um nichts zu deuten. in bezug auf die Stella hat D. in der vierten abhandlung des zweiten bandes die litterarische tradition ganz ignoriert, vermutlich weil ein schüler Scherers die mittelglieder zwischen der Miss Sara Sampson und Stella aufgezeigt hat: ich weifs aber nicht, ob man als ernster forscher die willkür so weit treiben und stücke aufser acht lassen darf, welche wie Weifses Amalie während Goethes aufenthalt in Leipzig zuerst auf der bühne erschienen sind oder wie Weifses Grofsmut für grofsmut dem jungen Goethe 'auf längere zeit zu denken' gegeben haben.

Dass unter den personen des Satyros und des Jahrmarktsfestes würkliche personen zu verstehen sind, hat man bekanntlich auf Goethes eigene angabe hin (in Dichtung und wahrheit) behauptet. D., welcher überall den ernsten und besonnenen forscher herauskehren will, schlägt die autorität Goethes einfach in den wind. meine meinung ist, dass Goethen bei der conception und ausführung allerdings bestimmte personen vorgeschwebt haben, dass er aber an den figuren des Satyros und an dem bilde des jahrmarktes auch ein selbständiges künstlerisches interesse hat, welches ihn reizt dieselben bis ins einzelne auszuführen. der Satyros enthält so meiner meinung nach züge, die ihm als halbtier, ohne rücksicht auf sein vorbild zukommen; in den Jahrmarkt werden, um das bild vollzumachen und in den rahmen einer wenn auch dürftigen dramatischen handlung zu bringen, figuren aufgenommen, welche keine satirische bedeutung haben. eine ausdeutung bis ins kleinste und einzelne halte ich deshalb für unmöglich. wer aber wie D. ein für allemal verwehren will, die satirische bedeutung dieser kleinen epigramme aufzusuchen, der fördert nicht, sondern hindert das verständnis der Goetheschen dichtungen.

Dass im Jahrmarktsfest bestimmte beziehungen zu suchen sind, ist durch drei zeugnisse verbürgt: durch das zeugnis Karolinens, welche ausdrücklich sagt dass Goethe die person Leuchsenrings darin aufgeführt habe; durch das zeugnis Mercks, welcher im briefe an Nicolai unbekannte personen 'aus unserem kreis' dadurch betroffen erklärt; und endlich durch Goethes eigenes zeugnis in Dichtung und wahrheit, welcher ausdrücklich erklärt, unter den masken seien würkliche, in jener societät lebende glieder oder ihr wenigstens verbundene und einiger mafsen bekannte personen gemeint. wie behandelt D. diese zeugnisse? in dem briefe Karolinens soll ein anderer Jahrmarkt in versen gemeint sein: von welchem keine spur erhalten ist und der in jener zeit unendlich reicher und bunter production gewis das einzige thema wäre, welches Goethe zweimal nach einander behandelt hätte! bei dem Merckschen briefe nimmt er an den worten 'aus unserem kreis' anstofs, weil ja Goethe in Dichtung und wahrheit von dem Frankfurtischen kreise rede: als ob sich die Frankfurter Goethe und Schlosser bei dem nahen und innigen verkehre mit den Darmstädtern nicht als einen kreis hätten denken können! und wenn Merck Nicolai gegenüber von 'unkannten personen' redet, so verschmäht D. widerum die nächstgelegene erklärung: dass Merck ihm nämlich nicht die wahrheit gesagt, weil er den spürhund Nicolai, der um jeden preis mit Goethe anzubinden suchte, abhalten wollte in dem litterarischen jahrmarkt nach seiner eigenen person zu suchen. das schwerwiegende zeugnis Goethes aber kommt für D. gar nicht in betracht.

RMWerner in der Zs. f. d. österr. gymn. 1881 s. 52 hat bereits auf eine recension in der Allgemeinen deutschen bibliothek hingewiesen (XXVI 203 ff), welche intime kenntnis der satirischen beziehungen des Jahrmarktes glauben machen will. es heifst dort erst: 'man merkt die anspielungen bald, wenn der könig Ahasverus mit seinem minister Hamann sich unterredet' . . . .; und dann: 'der schattenspieler, welcher wie H[erder] in der Allerältesten urkunde ruft: lichter weg, mein lämpchen nur!' der oft bewährte Nicolaiforscher schreibt diese recension einfach Nicolai zu, weil sie mit N unterzeichnet ist. nach dem Partheyschen verzeichnisse würde die chiffre auf Petersen, den Darmstädtischen prinzenerzieher, weisen, wodurch die stelle stärker ins gewicht fiele.

Die ausführlichste polemik widmet D. den ausdeutern des 'Satyros'. für mich kommen bei diesem folgende puncte in betracht: 1) Satyros ist eine verkörperung der Rousseauschen idee vom urmenschen; daran kann nach den parallelen, welche Wilmanns aus Wielands Beiträgen beigebracht hat, kein zweifel sein. 2) er ist nicht blofs der urmensch selber, sondern auch verkünder und vertreter der lehre vom urmenschen, prediger des naturevange-

liums. 3) Satyros ist mit tierischer sinnlichkeit ausgestattet, als verführer und betörer der mädchen dargestellt. aber der dichter behandelt ihn ohne die moralische entrüstung, welche D. so lächerlich ansteht, wenn er dieses product der phantasie 'den gemeinsten lumpen' oder einen 'durchtriebenen lumpen' nennt und ihn ohne das geringste verständnis für den 'guten humor' der dichtung fast so schlimm behandelt wie seine litterarischen gegner. bei Goethe handelt Satyros blofs wie es seinem tierischen instincte entspricht und die ironie des dichters wendet sich nur gegen jene, welche ihm glauben und es anders von ihm erwarten. endlich 4) zur betörung der mädchen kehrt Satyros die entgegengesetzte seite heraus: hohe und erhabene gedanken sind ihm nicht fremd, seine worte klingen widerholt an den Faust an, aber er misbraucht sie zu sinnlichen zwecken. Satyros ragt aus der tierheit hoch in die geistigen regionen hinauf, wie andere gestalten Goethes aus der geistigen region tief in der sinnlichen wurzeln.

Es fragt sich nun, ob wir überhaupt eine bestimmte person suchen dürfen, die dem drama zu grunde liegt. an dem deutlichen sinne der worte Goethes in Dichtung und wahrheit, welche den Satyros neben dem Pater Brei aufführen, kann nur D. hartnäckig zweifeln. die interpretation der stelle in Dichtung und wahrheit legt uns zwei fragen zur beantwortung vor: 1) die frage, ob alles, was Goethe vom Pater Brei sagt, auch vom Satyros gelten muss; ob wir also auch in ihm einen reisenden, ohne besondere talente, der einfluss in den familien sucht usw., finden müssen. es erscheint aber keineswegs zwingend notwendig, dass sich alle züge des Pater Brei, von welchem Goethe selbst den Satyros durch den zusatz 'tüchtigern und derbern' unterscheidet, in ihm widerfinden. 2) die frage, ob wir die worte 'wo nicht mit billigkeit, doch wenigstens mit gutem humor' im strengsten sinn und also als deutliches bekenntnis dafür nehmen dürfen, dass Goethe sich bewust war, jemand unrecht getan zu haben. wer auf den stil von Dichtung und wahrheit achtet, dem ist das letztere nicht sofort und ohne zweifel klar. denn Goethe liebt es gerade hier, einen absatz, oder eine periode voll ausklingen zu lassen, indem er unmittelbar vor dem abschluss, dem verbum, eine retardierende wendung, am liebsten in der disjunctiven form 'wo nicht . . ., so doch' udgl. anbringt. es wäre nicht unmöglich dass die besprochenen worte auch hier blofs einem stilistischen zwecke dienten. aber die epitheta 'tüchtiger und derber', welche vorausgehen, legen es näher, die worte im prägnantesten sinn zu nehmen: Goethe will damit offenbar dem einwand begegnen, der sich dem leser sofort aufdrängt: dass er nämlich den 'tüchtigern und derbern' dennoch in ähnlicher weise vorgeführt habe.

Wenn wir nun würklich nach einer bestimmten person

suchen dürfen, so ist die auswahl bedeutend kleiner geworden, seitdem wir den Satyros genau datieren können. Kaufmann, Heinse und selbst Basedow kommen chronologisch nicht mehr in betracht. Herder dagegen stimmt zu allen puncten, welche oben angesetzt wurden, und er allein stimmt zu allen puncten. er hat die Rousseausche lehre vom urmenschen und urzustande in Deutschland vertreten; er hat allenthalben für die sinnlichkeit gegenüber der abstraction, für das gefühl gegenüber dem erkennen das wort ergriffen; er allein bietet uns ferner die sublimen züge, welche dem Satyros eigen sind. Goethe, indem er Herder als Satyros darstellt, bedient sich nur des alten vorrechtes der satire, das höchste aufzugreifen und von seiner niedrigsten seite darzustellen. nach dem, was ich oben als meine meinung ausgesprochen habe, ist dabei eine ausdeutung jedes einzelnen zuges des Satyros auf Herder nicht erforderlich: unter der hand gewann die figur des Satyros selbständiges künstlerisches leben und eine freie bildung. den einzelheiten der Schererschen ausdeutung vermag ich nicht überall zu folgen.[1]

Ich lasse mich auf D.s polemik gegen Urlichs und Scherers aufsätze über die Stella nicht weiter ein und ergreife nur noch in eigener sache das wort. D. bekämpft 2, 192 die voraussetzung Scherers, dass Goethe vor dem erscheinen der Ältesten urkunde von Herders auslegung derselben etwas erfahren hätte, und bedient sich dabei der worte: 'aber das von Schröer hier angewandte mittel ist ja von Scherer längst in gebrauch genommen und von seinen gefügigen schülern Minor und Sauer trotz seiner abenteuerlichkeit gepriesen worden.' und 2, 214 anmerkung: 'Scherers schüler Minor und Sauer haben dies (den nachweis, dass Goethe bestimmte äufserungen über die Älteste urkunde schon in Strafsburg aus Herders munde erfahren haben könnte) noch weiter getrieben, ohne irgend etwas dieser art beweisen zu können.'

D. hätte aus dem Goethe-jb. 1, 115 ersehen können dass Scherer den einfluss Herders auf Goethe weit geringer anschlägt als ich. mein aufsatz über Herder und den jungen Goethe ist durch keine äufsere rücksicht veranlasst, von niemandem angeregt und eingegeben, sondern, als ich den einfluss Herders auf die lyrik Goethes untersuchte, selbständig aus dem studium Herders hervorgegangen. D. ist mir ein viel zu wenig vornehmer und auch zu wenig ehrlicher gegner, um mich ihm gegenüber näher auszusprechen. in den Academischen blättern 1, 41 hat er unseren Studien den folgenden vorwurf gemacht: 'das hochzeitlied findet sich schon im liederhefte der Oeser, was frei-

[1] band 2 s. 246 betrachtet es D. als unerwiesen, dass Burkhard Waldis Goethe bekannt gewesen ist. erwähnt hätte dabei wenigstens werden müssen, dass die Frankfurter gelehrten anzeigen (neudr. 6, 14 f) in der besprechung von Zachariäs Fabeln und erzählungen in Burkhard Waldis manier sich mit dem stil des alten fabulisten sehr vertraut zeigen.

lich Minor-Sauer nicht abgehalten hat, es für eines der 1769 auf die hochzeit von Anna Schönkopf versuchten hochzeitlieder zu halten.' ich habe hierauf aao. 1, 117 als tatsächliche berichtigung abdrucken lassen, dass sich das erwähnte lied nicht in dem liederhefte der Oeser findet; dass also der eigentliche vorwurf D.s 'was freilich . . . nicht abgehalten hat' ganz unbegründet ist. und was gibt D. darauf für eine 'antwort'? er beginnt sie folgender mafsen: 'freilich sollte statt des liederheftes des nachlasses von Friederike Oeser gedacht sein, aber an der sache ändert das kaum etwas'; und nun führt er des weiteren aus, was RMWerner schon drei jahre früher erwiesen hat.[1] freilich! freilich? man denkt an Marinellis 'ja wol'. wenn man jemandem mit unrecht eine nachlässigkeit vorgeworfen und nur selber eine begangen hat, entschuldigt man sich da mit einem 'freilich' — aber wer wird mit D. über ein wort rechten wollen!

D. behauptet dass wir in bezug auf den persönlichen einfluss Herders nichts hätten beweisen können, dass eine mündliche tradition von Herder auf Goethe nicht verbürgt sei. hier mein gegenbeweis in paragraphen gegliedert, welche widerlegt zu werden verlangen.

1) Goethe selber sagt in Dichtung und wahrheit dass alles, was Herder allmählich ausgeführt hätte, in ihrem Strafsburger commercio wenigstens im keime angedeutet worden sei.

2) Goethe verzeichnet in den Ephemeriden (DLD XIV 15, 3) den satz: 'wer in einer fremden sprache schreibt oder dichtet, ist wie einer der in einem fremden hause wohnt' (vgl. Briefe aus der Schweiz, Hempel 16 band, s. 236). ein ähnliches bild in Hamanns Kreuzzügen des philologen (Roth 2, 130 f) und dasselbe bild in Herders Fragmenten (Suphan I 400 ff, besonders 404 und 405), wo der dichter in seiner eigenen sprache hausherr genannt wird. die Herderschen stellen gehören zu dem capitel, wie gedanke und empfindung den ausdruck bildet. die Fragmente Herders hat Goethe erst in Wetzlar (DjG 1, 309) gelesen und dann gerade bei dem capitel mit beifall verweilt, welches den obigen gedanken ausführt. wir haben also nur die wahl, anzunehmen dass die aufzeichnung in den Ephemeriden nach dem briefe DjG 1, 308 f geschehen ist; oder dass Goethe den gedanken mündlich von Herder erfahren und aufgezeichnet hat.

3) die bei Schöll, Briefe und aufsätze[2] s. 21 ff abgedruckten briefentwürfe enthalten, wie ich in den Studien zur Goethe-philologie s. 82 anm. bis zur evidenz nachgewiesen habe, gedanken wörtlich oder in umschreibungen, welche Herder über die bil-

[1] die im Goethe-jb. bd. 7 gedruckten briefe haben übrigens meine verteilung der lieder des ältesten liederbuches in die Leipziger und Frankfurter zeit (bis auf den seiner zeit schon von Werner widerlegten irrtum) völlig bestätigt! ich habe keines der lieder, deren Leipziger ursprung nun feststeht, nach Frankfurt verlegt und den Wahren genuss mit recht nach Leipzig verwiesen.

dende kunst längst ausgebildet hatte. er hat dieselben im vierten kritischen wäldchen niedergelegt, welches im manuscript damals bereits vorhanden war; ferner in der Plastik, an welcher er in Frankreich und Strafsburg arbeitete. gedruckt wurden sie zuerst in dem jahre 1778 in der schrift Über erkennen und empfinden und in der Plastik. wir haben nur die wahl zwischen der annahme, dass die briefentwürfe in die zeit nach 1778 fallen (und diesen beweis wird D. kaum antreten wollen) oder dass Goethe die ideen der Plastik, einer noch nicht publicierten schrift, bereits in Strafsburg kennen lernte.

4) Goethe schreibt in dem citierten briefe DjG 1, 308 an Herder: 'wenn ich nur überall herumspaziert bin, überall nur dreingeguckt habe, nirgends zugegriffen. drein greifen, packen ist das wesen jeder meisterschaft. Ihr habt das der bildhauerei vindiciert und ich finde dass jeder künstler, so lange seine hände nicht plastisch arbeiten, nichts ist. es ist alles so blick bei Euch, sagtet Ihr mir oft. jetzt versteh ichs, tue die augen zu und tappe.' wo hat Herder das der bildhauerei vindiciert? zuerst im vierten kritischen wäldchen, welches bis anfang unseres jhs. manuscript geblieben ist; dann 1778 in der Plastik. Goethe kennt also die ideen dieser beiden schriften, noch ehe sie erschienen sind, und er beruft sich ausdrücklich auf Herders mündliche unterweisung ('Ihr habt das ... vindiciert', 'sagtet Ihr oft'). er schliefst mit einem nicht eben nahe liegenden citate ('ich muste beten, wie Moses im koran: herr mache mir raum in meiner engen brust'), welches gewis dem orientalisten Herder näher lag als dem jungen Goethe, und welches auch Herder in der Plastik (Hempel 17, 265) uö. anwendet.

Diese gründe gestatten mir wol, so lange sie nicht widerlegt sind, der hoffnung zu sein, dass wenigstens 'etwas dieser art' als bewiesen gelten darf. D. zu überzeugen kann ich freilich nicht hoffen und verzichte auch auf seine zustimmung.

Man gestatte mir auch einmal von der untugend gewisser recensenten gebrauch zu machen, welche anzeigen dazu benutzen, um kleine notizen an den mann zu bringen.

Zu den Frankfurter gelehrten anzeigen habe ich ein äufseres zeugnis aus Knebels nachlass (II 119) schon an anderem orte nachgetragen. hier ist ein weiteres. Unzer an Mauvillon, Wernigerode den 19ten juli [1773]: 'haben Sie die vortrefflich launigte kritik unserer briefe in den Frankfurter gelehrten anzeigen gelesen? sie ist höchst vorteilhaft für uns, und verrät einen denkenden kopf. forschen Sie doch den verfasser aus' (Mauvillons briefwechsel oder briefe von verschiedenen gelehrten an den in herzogl. Braunschweigischen diensten verstorbenen oberstlieutenant Mauvillon gesammelt und herausgegeben von seinem sohne FMauvillon, Deutschland 1801, s. 36).

In demselben briefwechsel finden sich folgende, freilich

dunkle erwähnungen Plessings (vgl. Düntzer, Aus Goethes freundeskreise 343 ff; Schäfer in Prutzs Deutschem museum 1861 I 665 ff). s. 105 Diez an Mauvillon, Magdeburg am 16 august 1774: 'haben Sie denn etwa einer angelegenheit halber an einen gewissen Plessing in Wernigerode geschrieben? selbiger soll die hofrätin Unzern zu sprechen verlangt haben, wegen eines briefes, den er von Ihnen empfangen hätte, er ist aber nicht vorgelassen worden, welches wol seine gründe haben mag. ist das gegründet? und durfte ich Ihr anliegen nicht wissen?' . . . s. 113 Magdeburg am 5 juni 74(?): 'Ihre auskunft wegen Plessing ist mir angenehm. für gewis habe ich nicht behauptet, ob er einen brief von Ihnen erhalten zu haben vorgegeben hat. Unzers gewesener aufwärter, als er neulich hier war, wollte es mir berichten und dieser mensch kann vielleicht falsch gehört haben. mich schien aber ein gewisser argwohn darin zu bestärken, den ich auf Pl . . . geworfen hatte.'

In den Grenzboten 1884 nr 38 habe ich einen unbekannten aufsatz Goethes abdrucken lassen. das Litt. centralblatt (1884 sp. 1430) hat mir den vorwurf gemacht, einen bereits bei Hirzel verzeichneten den lesern als einen unbekannten aufoctroiert zu haben. aber das Hirzelsche verzeichnis erwähnt nicht diesen aufsatz allein, sondern das ganze programm der Litteraturzeitung vom jahre 1809, von welchem der erwähnte aufsatz einen teil bildet. es liegen sichere gründe nicht vor, aus welchem man Goethe das ganze programm zuschreiben dürfte. die echtheit eines teiles sicher zu stellen, darf also wol versucht werden; oder wollen wir uns auch bei den Frankfurter gelehrten anzeigen ein für alle mal damit begnügen, was Hirzel verzeichnet hat und was nicht? meine beweisführung beruht auf der voraussetzung, dass d'Alton im jahre 1809 mit Goethe verkehrt hat und von der autorschaft des artikels sichere kenntnis haben konnte. aus dem Briefwechsel Goethes mit Reinhard (s. 176) kann ich jetzt nachtragen dass d'Alton würklich im jahre 1809 mit Reinhard bei Goethe speiste. über d'Alton vgl. aufserdem Düntzer, Zur deutschen litteratur und geschichte, ungedruckte briefe aus Knebels nachlass (Nürnberg 1858) I s. XXV und II 201 ff und KHillebrands Zeiten, völker und menschen II.

In dem eben erschienenen ersten bande der Schriften der Goethe-gesellschaft (s. 42) schreibt frau rat: 'himmel und erde, wenn ich nur auf diese zeit die fee Urgande wäre — was sollte mein haus vor ein palast seyn.' dazu bemerkt der herausgeber s. 134: 'vielleicht hatte die frau rat kurz vorher des grafen von Tressan in demselben jahre erschienene Traduction libre d'Amadis de Gaule gelesen, worin die mächtige fee Urgande eine grofse rolle spielt (RKöhlers mitteilung).' ich glaube, sie kannte die fee Urgande aus den schriften des gevatters Wieland: wo die fee (Hempels ausgabe) 4, 76; 11, 158 und in Iris und Zenide (1771)

s. 42, Der neue Amadis (1771) 2, 184 vorkommt; Wieland seinerseits kennt sie natürlich (vgl. 12, 266) aus dem Amadis. den teufel zu verschlucken, ohne ihn lang zu begucken rät Wieland (Hempel) 4, 97. [in betreff des Jahrmarktsfestes möchte ich doch, da man bisher blofs die Frankfurter messen in betracht gezogen hat, auch an die Strafsburger messen erinnern. die schilderung derselben Im neuen reich 1874 II 570 ff hebt besonders die beteiligung der deutschen wie der französischen Schweiz an den Strafsburger messen hervor. sollte nicht Marmotte darauf zurückgehen? die ausfälle auf den 'jahrmarktströdel der zeitgenössischen litteratur' bei Herder (Haym 2, 756) verdienen beachtet zu werden. — Daphne in Tassos Amint I lässt unsere einfachen vorfahren das wasser für süfses getränk und eicheln für liebliche speise erklären: ähnlich wie der Satyros rohe kastanien für einen köstlichen frafs. 4. I. 87.]

Wien, mitte juli 1886. MINOR.

Goethes Weissagungen des Bakis und die Novelle, zwei symbolische bekenntnisse des dichters. von dr HERMANN BAUMGART, prof. an d. univ. Königsberg i. Pr. Halle, Waisenhaus, 1886. 98 ss. 8°. — 1,60 m.

B. sieht in den Weissagungen des Bakis nicht nur 'eine der bedeutsamsten und gehaltvollsten dichtungen' Goethes, 'recht aus der tiefe seines wesens geschöpft', sondern auch, wie aus jeder zeile seiner untersuchung hervorgeht, ein planvolles, organisches, einheitlich gedachtes und entstandenes ganzes, in dem Goethe einmal über seine stellung zu den grofsen, die zeit bewegenden, politischen fragen auskunft gibt, dann aber auch über seinen dichterischen beruf, die würkung seiner poesie auf das publikum, sein verhältnis zu ihm und anderes mehr rechenschaft ablegt. — dieser auffassung widerstreiten aber sehr entschieden die eigenen zeugnisse Goethes über die spruchsammlung, soweit wir sie bis jetzt kennen. als ihr druck eben vorbereitet wurde, schrieb Goethe (am 20 märz 1800) an AWSchlegel: 'die Weissagungen des Bakis sollten eigentlich zahlreicher sein, damit selbst die masse verwirrt machte. aber der gute humor, der zu solchen torheiten gehört, ist leider nicht immer bei der hand.' — diese wenigen worte geben so reiche auskunft über den character der ganzen sammlung, dass es schwer zu begreifen ist, wie man in ihr, so wie sie vorliegt, etwas anderes hat sehen können als ein product schalkhafter laune, das aus sehr verschiedenen elementen zusammengesetzt ist und neben würklich tiefsinnigem und erhabenem auch minderwertiges, ja triviales enthält. denn sie lehren doch zunächst, wie der satz: 'damit selbst die masse verwirrt machte' aufs deutlichste beweist, dass Goethe mit bewustsein darauf ausgieng, das publikum zu verwirren, und dass

er zu diesem zwecke verschiedene innere mittel anwandte. sie lehren ferner, indem sie die anzahl der sprüche als etwas zufälliges, durch die laune oder den zustand des dichters bestimmtes erscheinen lassen, dass sie durchaus kein in sich abgeschlossenes, organisches ganzes ausmachen; und sie lehren endlich durch die bezeichnungen 'humor' und 'torheiten', dass man vielleicht nicht allzu sehr irrt, wenn man annimmt, die sammlung enthalte z. t. geradezu unlösbare rätsel, sodass die erstrebte humoristische würkung auch darin zu suchen wäre, dass der dichter durch seine worte zu einer lösung anregt, diese selbst aber nicht zu finden ist. — das zweite zeugnis, in dem Goethe sich über die Weissagungen ausspricht, steht mit dieser auffassung durchaus im einklang. als ihm im jahre 1827 eine handschriftliche deutung der sammlung aus Wien zugegangen war, schrieb er an Zelter: 'die deutsche nation weifs durchaus nichts zurechtzulegen, durchaus stolpert sie über strohhalmen. so quälen sie sich und mich mit den Weissagungen wie früher mit dem hexeneinmaleins und so manchem anderen unsinn, den man dem schlichten menschenverstande anzueignen gedenkt.' —

Auch sind die mittel, mit denen Goethe die humoristische würkung zu erreichen suchte und in denen sich seine schalkhaftigkeit äufsert, noch sichtbar genug, so wenig man auch über inhalt und bedeutung der sprüche im reinen ist. sie sind natürlich sehr verschiedener art. zunächst bemerkt man dass der dichter der interpretation absichtlich schwierigkeiten in den weg legt, wie der vierte spruch, welcher von der metamorphose eines schwanes in eine jungfrau ausgeht und diese ausführlich darstellt, aufs deutlichste zeigt. ist das thema an sich schon bizarr genug, so erwächst dem verständnis noch daraus eine besondere schwierigkeit, dass nach zwei mit *wenn* eingeleiteten bedingungssätzen ein anderer ihnen paralleler ohne conjunction folgt, der die wortstellung der frageform hat dh. genau dieselbe, wie der ihm unmittelbar folgende nachsatz der ganzen hypothetischen periode. auf diese weise stehen zwei völlig gleich gebaute sätze neben einander, von denen der eine vorder-, der andere nachsatz ist, während die anderen jenem parallelen vordersätze von ihm durch die form unterschieden sind:

Wenn sich der hals des schwanes verkürzt und, mit menschengesichte,
sich der prophetische gast über den spiegel bestrebt;
lässt den silbernen schleier die schöne dem nachen entfallen,
ziehen dem schwimmenden gleich goldene ströme sich nach.

auf ähnliche art sind im neunten spruch so zu sagen fallen gelegt. wie im vierten gehen dem nachsatz einer bedingung drei vordersätze voran. diese sind aber durchaus nicht gleich gebaut, sondern die beiden ersten haben die gewöhnliche wortstellung des hauptsatzes und erst der dritte ist seiner structur nach ein

conjunctionsloser conditionalsatz, während dem sinne nach alle drei bedingungssätze sind (vgl. spruch 9).

Aber der vierte spruch ist auch sonst noch bezeichnend für den schalkhaften character der ganzen sammlung. er steht am schluss der ersten einleitenden sprüche und bedeutet doch wol — ich bemerke dass er auf dem mythus von den schwanenjungfrauen beruht, den Goethe zb. aus Musaeus märchen Der geraubte schleier wol gekannt haben wird —, er bedeutet also zunächst folgendes: zeigt etwas seine wahre gestalt, dann findet sich der goldene strom, der gewinn. auf die distichen übertragen heifst das: hat man unter der sonderbaren hülle die würkliche bedeutung der sprüche erkannt, dann wird man auch gewinn davon haben, was besonders neckisch ist, wenn man bedenkt dass bei einigen der gedichte die würkliche bedeutung nicht zu erkennen, bei anderen wider, wie zb. beim neunten der sinn nichts weniger als tief ist. — der spruch kann aber auch ganz allgemein bedeuten: die enthüllung des wahren an sich bringt gewinn, und braucht dann nicht in der art eines motto als hinweis für die auffassung der folgenden gedichte zu gelten. ich will damit nur sagen dass der spruch vielfacher deutung fähig ist und bemerke dass er diese eigenschaft mit manchen seiner genossen teilt. deutlich liegt hierin eine bewuste intention des dichters. —

Auch in der anordnung der sprüche hat Goethe seinen humor walten lassen. wenigstens kann ich nur humor darin erblicken, wenn er an das doppeldistichon 19, das den ewigen fluss alles seienden oder vielmehr werdenden in einem der bewegung des meeres entlehnten bilde darstellt, einen spruch anknüpft, der von der — flatterhaftigkeit eines leichtfertigen mädchens handelt und den reizenden schluss hat: *ach, dass der unbestand immer das lieblichste bleibt!* — oder sollte die contrastierung des grofsen weltgesetzes von der unbeständigkeit alles seienden mit der beweglichkeit eines leichten frauenherzens nicht auf einer humoristischen absicht beruhen? —

B. ist freilich von dieser auffassung weit entfernt. er sieht in der sammlung, wie gesagt, die tiefste aller Goetheschen confessionen und bemüht sich auch das eingehend zu beweisen. aber zu welchen consequenzen drängt ihn nicht sein standpunct! was muss er ihm für opfer bringen! schon die symmetrische gruppierung, die er für die sprüche annimmt, 4. 10. 4. 10. 4 ist unmöglich. darnach müsten nämlich spr. 17 und 18 einleitender natur sein, was niemand zugeben wird, der sie mit den würklich einleitenden spr. 15 und 16 vergleicht. — der hauptvorwurf aber, den man B. zu machen hat, ist der, dass er da, wo er würklich eine richtige erklärung gefunden hat, die bedeutung des betr. spruches viel zu eng fasst. er muss das freilich tun, weil sonst seine absicht, aus den sprüchen einen organisch fort-

laufenden gedankengang zu entwickeln, undurchführbar ist, aber er hätte doch sehen müssen dass sich das mit dem character der Goetheschen spruchweisheit sehr wenig verträgt und dass Goethe mit vorliebe von einem engen puncte, einer einzelheit ausgeht, von da aus aber einen ausblick in die ganze welt und ihr getriebe eröffnet. — doch die anzahl dieser richtigen erklärungen ist nicht einmal grofs, vielmehr stofsen wir auf eine reihe höchst bedenklicher deutungen. denn sollte es würklich möglich sein dass, wie B. für den 6 spruch will, unter dem wandernden fürsten, der auf kalter schwelle schläft, um den Ceres stille verflechtend den kranz schlingt, vor dem die hunde, wenn er ruht, verstummen sollen, dass unter diesem der 'nationalitäts-gedanke' zu verstehen sei? oder sollte Goethe, wie B. für den 12 spruch voraussetzt, würklich im stande sein 'die republikanische staatsform' mit den worten zu haranguieren: *mächtig bist du! gebildet zugleich, und alles verneigt sich, wenn du mit herlichem zug über den markt dich bewegst* usw.? ich glaube es nicht, vielmehr meine ich dass eine derartige methode der personification völlig aufserhalb des Goetheschen geschmackes lag. — ganz absurd aber ist B.s deutung der sprüche 29 und 30 und es ist unbegreiflich, wie B. einer solchen blasphemie sich schuldig machen kann, um so unbegreiflicher, als diese erklärung im grellsten widerspruch steht mit der gesammtauffassung der sammlung, nach welcher ihr doch der erhabenste character eigen ist. und wie sollte wol Goethe auf den wunderlichen einfall geraten, den begriff der popularität mit dem worte 'liebe des knaben' bezeichnen zu wollen, und wie sollte ferner dieses eines sein, 'das auf die scheitel gestellt' eben jenes zusammengesetzte wort ergibt, das 'an den schwärzesten schatten der verirrung der antiken welt erinnert'? —

B. macht den früheren commentatoren widerholt den vorwurf, dass sie sich in den meisten fällen damit begnügten, das bild zu verstehen, und dass sie sich zu sehr an den wortlaut des jeweiligen bildes hielten. mit jenem allein ist freilich die erklärung nicht erschöpft, dieses aber bleibt doch grundbedingung für jede deutung einer bildlichen darstellung in der poesie, und wenn B. diesem gesetze nicht gefolgt ist, so hat er das eben auf kosten einer richtigen interpretation getan. seine erklärung von spr. 10 zeigt das deutlich:

Einsam schmückt sich zu hause mit gold und seide die jungfrau;
nicht,[1] *vom spiegel belehrt, fühlt sie das schickliche kleid.*
tritt sie hervor, so gleicht sie der magd; nur einer von allen
kennt sie; es zeiget sein aug' ihr das vollendete bild.

mag man den spruch nun deuten wie man will, so viel ist doch sicher, dass in ihm nur von éiner jungfrau die rede ist, von

[1] so etwa muss man nach B. interpungieren, der im gegensatz zu allen anderen erklärern das *nicht* zu *fühlt* gehören lässt und nicht zu *belehrt*.

einer jungfrau, die zu hause gold und seide anlegt, trotzdem aber, wenn sie hervortritt dh. aufserhalb des hauses, nur einer magd gleicht. wenn nun aber B. den spruch auf die liberté bezieht, so wird er dem bilde untreu, indem er entweder statt éiner jungfrau zwei annehmen muss oder Goethe völlig aus der lebendigen anschauung herausfallen lässt. er sagt nämlich: der erste pentameter meint die theoretische abstraction des freiheitsbegriffes, 'die schimmernd, gleifsend, aufs herlichste geschmückt ist'. der zweite dagegen den begriff der echten freiheit, welche 'unauflöslich an die beschränkung gebunden ist' und in so fern einer magd gleicht. kann nun, wenn man die begriffe personificiert, die theoretische abstraction identisch sein mit der practischen verwürklichung? und gesetzt, diese soll aus jener hervorgegangen sein, kann der dichter von ihr sagen, dass sie bei ihrem hervortreten einer magd gleicht? höchstens könnte jemand in der meinung, dass diese abstraction bei ihrer übersetzung ins practische nach und nach ihren schimmer verliert, sagen: sie wird eine magd, unmöglich aber: sie gleicht einer magd. in dem augenblick, wo sie hervortritt, ist sie doch noch 'schimmernd und gleifsend' und erst allmählich in der rauhen schule des lebens verliert sie ihren schmuck. die deutung schliefst aber noch eine andere, unmögliche voraussetzung in sich, die nämlich, dass Goethe so hochmütig gewesen sein soll anzunehmen, nur Bakis, dh. er, der dichter, allein kenne die echte freiheit. so ist denn B.s erklärung sicher falsch und ich halte es für viel wahrscheinlicher dass der spruch irgendwie auf Goethes poesie hinzielt, auf die in dem folgenden distichon zweifellos angespielt wird. — spr. 21 deutet B. auf die symbolik der Goetheschen poesie und hält ihn, wie man annehmen muss, für ein zwiegespräch zwischen dieser symbolik und etwa einem leser oder kenner jener poesie. es liegt aber auf der hand dass diese auffassung völlig unmögliche voraussetzungen zur bedingung hat. einmal müste der zweite satz: *wie rufst du aus der inneren kraft heiliges leben empor* an den anredenden gerichtet sein, während doch ganz offenbar das angeredete wesen, seine innere kraft und deren lebendige würkung im gegensatz zu dem toten äufseren gemeint ist. dann müste die symbolik an sich etwas unvollendetes sein und an einem inneren mangel kranken, zu welcher annahme durchaus kein zwingender grund vorliegt. — nein, auf diesem wege sind keine früchte zu pflücken, das wird jeder zugeben, der B.s buch näher prüft, und sein ganzer versuch, aus der sammlung ein symbolisches bekenntnis herauszuschälen, darf als gescheitert angesehen werden. er konnte auch nicht gelingen, weil er mit dem character jener spruchsammlung zu wenig vereinbar ist. — diese bietet, wie es scheint, der forschung kein anderes problem als unter genauer beachtung des wortlauts und strictem festhalten an den bildern eine solche deutung der sprüche zu versuchen,

dass man das princip ihrer anordnung durchschaut. einiges dafür hat schon Viehoff getan, aber leicht kann man weiter kommen als er. freilich darf man sich nicht scheuen, gelegentlich den zusammenhang in etwas entfernteren beziehungen zu suchen, auch wol einmal eine unterbrechung oder störung der reihe anzunehmen. denn da die sammlung, wie wir schon sagten, aus disparaten elementen besteht und Goethe mit ihr eine scherzhafte würkung erstrebte, dürfte das nicht allzu sehr gegen den geist der dichtung verstofsen und ihre entstehung, wie wir wenigstens sie uns denken, verböte es auch nicht. uns nämlich scheint es dass wir für sie 1) einen grundstock anzunehmen haben, der in einer anzahl gelegentlich und aus verschiedenen anlässen verfasster sprüche bestand und 2) eine reihe solcher, die Goethe hinter einander dichtete, als er die ganze sammlung dem rahmen anzupassen suchte, den er für ihre zusammenfassung in dem begriff und titel der Weissagungen des Bakis gefunden hatte. zu 2) werden dann namentlich die scherzhaften gehören bezw. die, bei denen Goethe es auf die humoristische würkung absah. es stimmt zu dieser vermutung sehr gut, dass die sammlung während der im erscheinen begriffenen ausgabe der Neuen schriften bei Unger veranstaltet wurde. — von der anordnung ist so viel sicher, dass 2 teile zu unterscheiden sind, einer, in dem Goethe zu den politischen fragen seiner zeit stellung nimmt bis spr. 14, und einer, in welchem er lebensregeln und lehren mehr allgemeinen inhalts mitteilt, nicht aber, wie B. meint, über sein dichten und seine stellung als poet auskunft gibt. —

Dass nun für eine solche untersuchung B.s betrachtung noch nützlich werden kann, ist möglich, da es ja sein hauptbestreben war, den zusammenhang der sprüche unter einander zu ermitteln. hat er doch aufserdem das verdienst, in der einleitung (s. 4 ff) darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass Riemers bekannte notiz über die Weissagungen, wonach sie eine art von stechbüchlein in der weise der ehemaligen spruchkästlein usw. werden sollten, sich auf diese sammlung nicht beziehen kann, vielmehr nur auf die unter dem titel Vier jahreszeiten vereinigten distichen anwendung findet. —

Absolut keinen gewinn dagegen kann die forschung aus B.s zweiter untersuchung, die sich mit Goethes Novelle beschäftigt, ziehen. dürfte man das bis zum überdruss gebrauchte wort: 'legt ihrs nicht aus, so legt was unter' noch anwenden, auf diese arbeit passte es wie vielleicht auf keine andere. im sinne der mittelalterlichen moralisatio nämlich versucht B. tote gegenstände wie lebendige gestalten der Goetheschen erzählung auszudeuten. die stammburg, von der uns in der Novelle eine so anschauliche schilderung entworfen wird, bedeutet ihm 'die alte reichsherlichkeit der deutschen kaisermacht' und der turm auf ihr, von dem niemand zu sagen wüste, wo die natur aufhört,

kunst und handwerk aber anfangen, das 'alte deutsche königtum'. die seitwärts vom turme angeschlossenen mauern und terrassenförmig sich herab erstreckenden zwinger sind ihm 'die herzogliche, fürstliche, die reichsfeudale, regelmäfsig nach unten sich abstufende macht'. der ahorn, der auf den stufen, die in den hauptturm hinaufführen, wurzel geschlagen hat usw. und sich über das ganze wunderbar hoch in die luft hebt, ist ihm 'der preufsische staat'. — man sieht: nicht anders als ein mittelalterlicher prediger bemüht sich B. seine vorlage zug für zug auszudeuten und er schrickt vor den ärgsten consequenzen seiner methode nicht zurück. — die frau des menageriebesitzers vertritt den 'frommen sinn', das 'volksgemüt' und ihre bunte und seltsame kleidung weist darauf hin dass dieses in der erscheinung oft bunt und seltsam genug sich 'äufsert'. ihr mann aber, der menageriebesitzer, bedeutet 'den klugen sinn des volkes, den volksverstand', sodass wir es im sinne B.s fast beklagen müssen, so gar nichts über die ehe dieser beiden grofsen repräsentanten zu hören. unter dem tiger ist nicht etwa ein tiger zu verstehen, sondern vielmehr 'die entfesselte volkskraft' und der löwe bedeutet keinen löwen, sondern so etwas — ganz klar wird das nicht — wie 'die majestät des volkes'. in dieser weise wird die ganze erzählung Goethes ausgelegt und es ist wahrhaft rührend zu lesen, wie der dichter wider und wider das lob von B. entgegen nehmen muss, dass er für die 'symbolische' erklärung so deutliche hinweise gibt und doch so genau sich an die würklichkeit hält. — wir aber meinen dass eine derartige betrachtungsweise einer widerlegung nicht erst bedarf und wir möchten nur den wunsch aussprechen dass B. sie nicht auch auf andere werke Goethes anwende. fast scheint es uns nämlich, als ob er mit der absicht umgehe, den Wilhelm Meister einer ähnlichen interpretation zu unterwerfen, da er einmal auf Goethes äufserung, der roman sei durch und durch symbolisch, bezug nimmt. hoffen wir aber dass er, noch bevor er die arbeit unternimmt, sich von der verkehrtheit seiner methode selbst überzeugt und gelernt hat, was Goethe unter symbolischem zu verstehen pflegte. nicht das allegorische nämlich meinte er damit, sondern das typisch-didactische, wie man es etwa kurz bezeichnen könnte. in dem aufschlussreichen brief an Schiller aus Frankfurt vom 17 august 1797 spricht er sich eingehend darüber aus. dieser brief sei B. besonders empfohlen.

Berlin im mai 1886. OTTO PNIOWER.

NOTIZ.

Das von JSchmidt zuerst in dem programm der lat. hauptschule zu Halle 1876 erwähnte, dann in der Zs. f. d. phil. 8, 227 ff genau beschriebene und veröffentlichte bruchstück einer hs. von

Wolframs Willehalm ist trotz der ausdrücklichen bemerkung aao. s. 231 schon von Pfeiffer (Quellenmaterial 2, 6) erwähnt und von Öhler, dem es damals, wie es scheint, gehörte, im Serapeum 10, 298 ff herausgegeben worden: einrichtung, lesarten und umfang setzen die identität aufser zweifel. KONRAD ZWIERŻINA.

EIN BRIEF WILHELM GRIMMS.

Bei meinem letzten aufenthalte in Oxford entdeckte ich in der Bodleiana zufällig den folgenden originalbrief Wilhelm Grimms an den freiherrn Hans von Hammerstein, welchem der erste band der Lieder der alten Edda, herausgegeben durch die brüder Grimm, Berlin 1815, *zugeeignet ist. das Oxforder exemplar, welches in der Bodleiana die pressmarke* Gough. Adds. Sax. Lit. 8⁰. 33 *trägt, ist vermutlich aus dem besitze des freiherrn von Hammerstein in die genannte bibliothek direct übergegangen, da der brief Wilhelm Grimms vor dem titelblatt des bändchens eingeklebt ist.*

Wohlgeborner

hochgeehrtester Herr und Freund

Ew Wohlgeb. sende ich hierbei die eben fertig gewordene erste Abtheilung des 1t Bandes unserer Edda mit der Bitte solche als ein freundschaftliches Geschenk anzunehmen. Wir wünschen daz Ihnen das Buch nicht ganz missfällt, seyn Sie aber so gütig uns Ihr Urtheil über die Behandlung zu schreiben und überhaupt, wie Ihnen das alte nordische Epos gefällt. Auf diese erste Abtheilung wird eine andere folgen, die den Urtext völlig mittheilt, der IIt Band enthält dann das Glossarium der dritte den Commentar.

Die Einlagen an Hr. Hoekstra und Hr. Bilderdyk bitte ich gefälligst auf die Post geben zu lassen, da ich die Adresse des letzteren nicht genau kenne, bitte ich gleichfalls sie zuzufügen.

Mein Bruder wird Ihnen von Wien aus selbst geschrieben haben, ich hoffe ihn bald hier zu sehen. Behalten Sie uns in freundschaftlichem Andenken, ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Cassel 18t May 1815 Ew. Wohlgeb.

ergebenster

Wilhelm Grimm.

Der adressat (sein aufenthaltsort steht nicht angegeben) ist derselbe, welcher als westphälischer gesandter in Kopenhagen den Grimms eine copie der noch ungedruckten lieder der Edda verschaffte und dessen daher sowol widerholt in den briefen der brüder aus diesen jahren als auch in Wilhelms vorrede zu den Altdänischen heldenliedern gedacht wird. von 1811 *an bis zum ende des königreichs Westphalen führte er den titel 'graf'. die weitere correspondenz liegt in Berlin (Briefwechsel mit nord. gelehrten s.* 85 *anm.).*

Weimar, august 1886. OTTO FRANCKE.

Litteraturnotizen.

BHaushalter, Die gränze zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen sprachgebiete östlich der Elbe. sonderabdruck des Rudolstädter gymnasialprogramms nr 653. mit zwei sprachkarten. Halle a/S., Tausch & Grosse, 1886. 50 ss. 4⁰. 1,60 m. — die arbeit verdankt ihre entstehung einer von der fürstlich Jablonowskischen gesellschaft in Leipzig gestellten preisaufgabe, welche eine 'darstellung der geschichtlichen entwickelung der gränze zwischen dem hoch- (resp. mittel-)deutschen und niederdeutschen sprachgebiete östlich der Elbe' sowie 'des gegenwärtigen bestandes dieser gränze' verlangt hatte. den ersten teil der aufgabe sucht der verf. zu lösen an der hand der urkunden, soweit solche veröffentlicht waren und ihm zur verfügung standen (hauptquelle für die prov. Brandenburg war natürlich Riedels Cod. diplom. Brandenburg.). dadurch aber, dass die urkunden fast die einzige grundlage für die untersuchung ausmachten, ist eine grofse lücke entstanden, die an der arbeit auffällt. nach des verf.s eigener aussage (s. 18) hört nämlich das niederdeutsche in dem in betracht kommenden gebiete um die gränzscheide des 15 und 16 jhs. auf geschäftssprache zu sein und die urkunden werden, selbst wenn das niederdeutsche noch weiter gesprochen wurde, in hochdeutscher sprache abgefasst. von einer darstellung der geschichtlichen entwickelung der sprachgränze kann deshalb höchstens bis zum ausgang des 15 jhs. die rede sein und über die allmähliche ausgestaltung der gränze in den folgenden jahrhunderten erfahren wir nichts. selbstverständlich gilt das gesagte nur da, wo der verf. den angedeuteten weg der untersuchung gehen konnte; für die provinz Posen zb. muste er aus mangel an urkunden auf jede geschichtliche darlegung verzichten und in den provinzen West- und Ostpreufsen ist von einer sprachgränze zwischen hoch- und niederdeutsch gar nicht zu reden, in so fern wir von der mitteldeutsch-schlesischen sprachinsel im Ermelande (Ostpreufsen) absehen wollen, der s. 43 ff eine eingehende und interessante betrachtung gewidmet ist.

Es ist mir natürlich nicht möglich, die resultate Haushalters im einzelnen nachzuprüfen. ich kann nur sagen, dass mir die befolgte art und weise der untersuchung — den oben bemerkten mangel vorbehalten — den eindruck grofser gewissenhaftigkeit und zuverlässigkeit gemacht hat, sodass man auf die gewonnenen ergebnisse, die s. 49 f zusammengestellt sind, im allgemeinen wol bauen darf. ich hätte es freilich gerne gesehen, wenn der verf. den s. 48 erwähnten einwand, dass sich aus der mundart der urkunden nicht auf die mundart der gegend, der sie angehören, schliefsen lasse, nicht blofs mit einer kurzen bemerkung abgetan sondern ausführlich zu widerlegen gesucht hätte; er würde dadurch für seine schlussresultate nur eine um so festere grundlage geschaffen haben. der genannte einwand ist ja im grofsen

und ganzen gewis unbegründet, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass er in einzelnen fällen doch das richtige treffen kann. —

Den gegenwärtigen bestand der sprachgränze ermittelt der verf. gestützt auf eine menge von erkundigungen, die er überall, zum grösten teil schriftlich, teilweise auch persönlich, eingezogen hat. einleitend weist er in einer übersicht über die vorhandene einschlägige litteratur die notwendigkeit einer neuen untersuchung nach: die bisherigen gränzbestimmungen (so auch die jüngste im Physikalischen atlas des deutschen reiches von Andree und Peschel) sind vielfach unrichtig. bei der widergabe der ihm zugekommenen schriftlichen zeugnisse ist der verf. — ich muss das trotz der s. 48 ausgesprochenen bitte bemerken — in seinem streben nach vollständigkeit zu weit gegangen; es hätte da vieles wegbleiben können, ohne dass dem zwecke der arbeit in irgend einer weise geschadet worden wäre (man vgl. zb. s. 43). dass die berichte einige mal (s. 25. 27. 37) sich widersprechen, kann natürlich dem verf. nicht zur last gelegt werden; es begreift sich aus den verhältnissen. den angaben der bürgermeister dürfte übrigens (s. 25 zb.) mehr gewicht beizulegen sein als denjenigen des landrates, schon darum, weil erstere mit dem volke in näherer berührung stehen. der verf. scheint, wie aus der karte hervorgeht, nicht dieser ansicht zu sein.

Schliefslich noch ein wort über die zwei sprachkarten, von denen die eine den bestand der sprachgränze um 1450 (in der prov. Brandenburg), die andere den jetzigen verlauf derselben veranschaulichen soll. im allgemeinen zunächst die bemerkung, dass ich farbendruck der angewendeten schraffierung vorgezogen hätte. die schraffierung ist schon darum von nachteil, weil sie das entziffern der ohnehin schlecht gedruckten ortsnamen bedeutend erschwert. sodann vermisse ich in der 2 karte einige ortsangaben, zb. von Meseritz und Obornik in Posen (vgl. s. 37). endlich scheint mir die 2 karte mehrere widersprüche mit dem text zu enthalten. so wird Zossen (prov. Brandenburg) nach s. 11 zum niederdeutschen sprachgebiete zu rechnen sein und nicht zum hd., wie es auf beiden karten (sogar in der zum jahr 1450!) geschieht. es ist auch nirgends ersichtlich, warum dem niederdeutschen im osten des kreises Jüterbogk auf der 2 karte ein gröfseres gebiet zugeschrieben wird als auf der 1 (vgl. die bemerkung auf s. 7 z. 14 ff). der kreis Osthavelland hätte zum mindesten ganz als mischgebiet bezeichnet werden sollen (siehe die angaben auf s. 21); ebenso stimmt die ausdehnung des hd. auf der karte im kreise Niederbarnim nicht mit den zeugnissen (s. 25: Alt-Landsberg); vgl. auch die angaben aus Freienwalde in Oberbarnim (s. 27) und Oderberg im kreis Angermünde (s. 35). auch widersprechen die berichte aus Bromberg und Inowrazlaw (prov. Posen; s. 39) der zeichnung der karte. A. Bachmann.

Parzival. rittergedicht von Wolfram von Eschenbach. aus dem

mittelhochdeutschen zum ersten male übersetzt von San-Marte (dr hon. phil. Albert Schulz). 3 verbesserte aufl. Halle, Niemeyer, 1887. ii, xcii, 328, 482 ss. 8°. 10 m. — San-Marte, wol der älteste unter den lebenden Wolframforschern, lässt von seiner übersetzung des Parzival die dritte auflage erscheinen und beschliefst damit seine reichentfaltete tätigkeit für den grofsen dichter unseres mittelalters. zuerst 1835 veröffentlicht war diese übersetzung überhaupt die erste, welche Wolframs werk in neuhochdeutsches gewand zu kleiden unternahm. seitdem ist von vollständigen übersetzungen doch nur die Simrocksche zu nennen. richtiger aber, als gegenwärtig auf s. xxi, hat San-Marte sein verhältnis zu Simrock in der 2 auflage (jetzt s. xvii) bezeichnet. beide arbeiten haben ihre berechtigung neben einander. Simrock schliefst sich genauer an die form des originals an, muste aber eben deshalb den sinn manchmal etwas mehr zwängen als das San-Marte nötig hatte, welcher auch kreuzreime sich gestattet und im verse neben dem gewöhnlichen wechsel zwischen hebung und senkung auch dactylen zulässt. gerade diese freiheiten geben der erzählung etwas behagliches, munteres, humoristisches; in folge des minder genauen anschlusses an Wolframs worte ist sie an sich schon für heutige leser leichter verständlich: und so wird bei dem gegenwärtig in weiten kreisen erwachten interesse für die Parzivalsage und -dichtung San-Martes übersetzung wol auf viele freunde rechnen dürfen und dem verfasser verdienten dank auch in zukunft sichern. Martin.

Hans Scherrer, dr jur. et phil., Übersicht der vaterländischen deutschen geschichtschreibung. Heidelberg, GWeifs, 1886. 95 ss. 8°. 1,80 m. — die kleine schrift ist gedacht als einleitung zu einer von dem verfasser geplanten deutschen geschichte und soll den studierenden 'über den entwickelungsgang der deutschen geschichtschreibung und deren hilfswissenschaften einiger mafsen orientieren.' höhere aufgaben verfolgt sie nicht, geht deshalb über das neueste kurz, über vieles ganz hinweg und wird nur am schluss über Niebuhr, Ranke, Schlosser und ihre schüler und über Treitschke und Janssen etwas ausführlicher. an letzterem rühmt Sch. das kulturhistorische interesse und die essayistische darstellungsform, sonst aber urteilt er mit recht folgender mafsen über ihn: 'seine gerühmte objectivität ist vorbedachtes, künstliches blendwerk: er sucht die quellenstellen absichtlich so auszuziehen und im texte zu gruppieren, dass sie gerade das wörtlich antworten, was er zu sagen wünscht. er reifst die stellen aus ihrem zusammenhang, nimmt den passenden wortlaut heraus ... das buch ist ganz urkundlich und doch durchaus parteiisch.' G. Kaufmann.

Privatdozent dr BSeuffert in Würzburg wurde zum ao. prof. der neueren deutschen litteratur an der universität Graz, der ao. prof. dr RMWerner in Lemberg zum ord. daselbst ernannt.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XIII, 3 JUNI 1887

Römische geschichte von THEODOR MOMMSEN. fünfter band. die provinzen von Caesar bis Diocletian. mit zehn karten von HKiepert. zweite auflage. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1885. VIII und 659 ss. 8°. — 9 m.

Die örtlichkeit der Varusschlacht von THEODOR MOMMSEN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1885. VII und 64 ss. 8°. — 1,60 m.

Mehr als dreifsig jahre sind verstrichen, seit Mommsen mit seiner Römischen geschichte unsere wissenschaftliche und, man kann es getrost hinzusetzen, unsere schöne litteratur um eines ihrer wertvollsten werke bereicherte. wenn sich ein bedauern an diese hervorragende leistung knüpfte, so galt es dem umstande, dass nach vollendung des dritten bandes eine unterbrechung eintrat, von der man nachgerade befürchten muste, sie würde einen endgiltigen abbruch bedeuten. dennoch kam schliefslich die kunde, dass die weiterführung des unternehmens ins werk gesetzt sei, und zündete weit über die fachgenössischen, ja die gelehrten kreise hinaus: sie war ein litterarisches ereignis.

Was Mommsen in dem neuen buche bietet, ist keine unmittelbare fortsetzung, die den faden dort wider aufnimmt, wo ihn der dritte band fallen liefs. statt des vierten erhalten wir zunächst den fünften band: statt der italischen geschichte von Caesar bis auf Diocletian die geschichte der aufseritalischen landesteile des römischen reiches in der gleichen zeit. war diese trennung der römischen geschichte in zwei neben einander laufende darstellungen, Rom einerseits, die provinzen andererseits, vorläufig notwendig, was ich mit Mommsen entschieden bejahe, so wird auch die vorausschickung des fünften bandes auf beifall zu rechnen haben. was bedeutet die geschichte der hauptstadt, der herscher und des hofes, ja selbst des stammlandes Italien gegenüber den noch heute mächtig nachwürkenden culturveränderungen, welche die kaiserzeit an den gränzen des langgedehnten reiches überall sich vollziehen sieht? in den provinzen spielen sich die grofsen krisen des staates ab, hier sind ihm seine culturaufgaben gestellt, hier liegt sein wolstand, hier stehen seine heere, von hier nimmt er bald seine beamten, seine herscher. trotz dieser ihrer bedeutung für die folgezeit und die ganze weltgeschichte lag die provinzialgeschichte der kaiserzeit vor Mommsen in schmählichem dunkel, das nur gehoben werden konnte durch gleichmäfsige berücksichtigung und gegenseitige erhellung der

schriftlichen überlieferung und der denkmälerfunde. darum versagte sich Mommsen die fortsetzung seiner geschichtlichen darstellung, so lange er nicht in dem grofsen inschriftenwerk die notwendige grundlage geschaffen hatte, die ihm eine fülle neuen stoffes zuführen und den schon bekannten in übersichtlicher gliederung darbieten sollte. fertig abgeschlossen und allgemein zugänglich gemacht sind diese neuen quellen nur für den osten, während der westen noch erhebliche lücken aufweist. mit darum ist gerade die zweite hälfte in Mommsens werk, die den orient behandelt und die neueröffneten quellen in ergibigster weise ausnutzt, eine so glänzende geworden. wie viel er hier auch von der orientalischen philologie zu lernen hatte, so ist doch die neue beleuchtung, die vom gesichtspuncte des römischen geschichtschreibers aus auf diese verhältnisse fällt, vielfach von so eigenartiger bedeutung, dass sich die mit ganz anderen mitteln arbeitende semitische geschichtsforschung schon veranlasst gesehen hat, zu diesen neuen auffassungen stellung zu nehmen. ein gleiches recht und eine gleiche pflicht haben gegenüber dem ersten teile, der die europäischen provinzen und gränzländer behandelt, diejenigen wissenschaften, denen die aufhellung der anfänge der heutigen europäischen völker obliegt, allen voran die deutsche altertumskunde. auch sie muss ihr verhältnis zu Mommsens darstellung erkennen und aussprechen; sie hat zu prüfen, welche bereicherung ihr hier vom classischen altertume zufliefsen kann, ebenso aber, in welcher weise ihr eigener reichtum von dem darsteller der römischen geschichte gewürdigt und zu rate gezogen wurde. den hierfür in betracht kommenden stoff enthalten die sieben ersten capitel in folgender geographischer gliederung: 1. Die nordgränze Italiens, 2. Spanien (ein capitel, das aufserhalb unserer betrachtung liegt), 3. Die gallischen provinzen, 4. Das römische Germanien und die freien Germanen, 5. Britannien, 6. Die Donauländer und die kriege an der Donau, 7. Das griechische Europa. in der hauptsache haben wir es mit dem ersten, vierten und sechsten capitel zu tun.

Im allgemeinen hat Baumstark gewis mit recht behauptet, dass die erschliefsung, durchforschung und geschichtliche verwertung der römischen denkmäler in den germanischen gränzlanden für die erkenntnis des echtgermanischen zunächst von untergeordneter bedeutung sei. andererseits aber ist es eine ehrenpflicht für die deutschen altertumsforscher, die urgeschichte des bodens, den unser volk so bald nach seinem ersten geschichtlichen auftreten zu seinem eigen, zum wertvollsten und reichst entwickelten eigen machte, bis in die erreichbar ältesten zeiten hinauf getreulich zu pflegen. von solcher mühe kann man nicht sagen, dass sie abseits führe: lernen wir doch so erst die eigenartige cultur kennen, deren überwältigende eindrücke den Germanen an den gränzen des römischen weltreiches sich täglich

offenbarten; lernen wir so auch erst die machtverhältnisse der beiden gegner richtiger abschätzen, deren jahrhunderte langes ringen schliefslich dahin führte, dass die zähigkeit des stetig erneuten angriffes, bei dem nicht allzu viel aufs spiel gesetzt wurde, den sieg gewann über eine verteidigung, die durch einzelne gewaltsame vorstöfse auf langgestreckter gränzlinie einer greisenhaften cultur die zu ihrem völligen ausleben nötige ruhe sichern wollte.

Trügt nicht der anschein, so ist unter uns germanisten die zahl derer im wachsen, welchen der ausschliefsliche betrieb der grammatik keineswegs als das alleinseligmachende princip gilt; die nicht glauben, das allerhöchste erreicht zu haben, wenn sie die urgermanische lautgestalt eines wortes nach den neuesten ansichten über mechanische lautübergänge in vorhistorischer zeit zusammengesetzt haben, die vielmehr mit Müllenhoff die gröste und vornehmste aufgabe, welche die deutsche philologie ihren jüngern stellt, darin sehen, dem ursprunge der nation nachzugehen und ihre früheste, von aufsen her am wenigsten beeinflusste eigenart nach allen richtungen zu erkennen und zu verfolgen. wem solches am herzen liegt, der wird auch regen anteil nehmen an dem hohen aufschwunge, den gerade im letzten jahrzehent die römisch-germanische forschung am Rhein und an der Donau genommen hat, am glänzendsten in der aufdeckung jenes riesenhaften befestigungsnetzes, das unter dem namen des pfahlgrabens allgemein bekannt ist. wir erhielten in dieser zeit eine reihe gediegenster arbeiten, die sich auf dem gränzgebiete der römischen und deutschen altertumskunde bewegen, namentlich von Mommsen, Hübner, OHirschfeld, ADuncker, Ohlenschlager, Zangemeister, sowie zwei treffliche zusammenfassende darstellungen von Jung. für die blüte dieser studien ist es weiter das beste zeugnis, dass den alten Bonner jahrbüchern in der Westdeutschen zs. ein so lebensfähiger wettbewerber erwachsen konnte, der auf dem felde der ausgrabungen sogar mehr und mehr das centralorgan für gegenseitige verständigung und mitteilung zu werden scheint. diesem lebendigen wissenschaftlichen getriebe stehen bereits die schönsten erfolge zur seite und fürderhin wird auch der germanist, dem die altertumskunde einen der hauptpfeiler in dem baue seiner wissenschaft bildet, diesen dingen mehr als nur aus höchster vogelschau nahe treten müssen.

Zur ersten einführung hierin, aber auch nur dazu, dürften die ausführungen in dem neuen bande von Mommsens Römischer geschichte hinreichen. wer tiefer graben will, wird zu jenen oben berührten, zum kleinen teil auch durch Mommsen gelieferten forschungen greifen müssen, über die hinaus man in Mommsens grofs zusammenfassender darstellung, die den bekannten einzelheiten ihre stellung in dem geschichtlichen verlaufe anweist, nur wenig wesentliche fortschritte der erkenntnis finden wird: eine

eingehendere besprechung dieser teile ist jetzt hier allerdings kaum mehr angezeigt, weil die wissenschaft seit erscheinen des fünften bandes durch eine reihe wichtiger abhandlungen namentlich zur limesforschung — ich nenne nur die namen Hübner, Duncker, Haupt — bereits wesentlich über den stand hinausgekommen ist, der für Mommsen noch der mafsgebende war. so ist man von der anschauung, als wären der obergermanische und der raetische gränzwall nicht nur in ihrem aufbau, sondern auch in ursprung und zweck ganz streng aus einander zu haltende anlagen, mehr und mehr zurückgekommen und findet jetzt das eigentlich unterscheidende merkmal nur in der verschiedenen bodenbeschaffenheit und der davon abhangenden bauart. seine frühere behauptung, als wäre im ersten jh. n. Chr. Vindonissa und nicht von vorn herein Mogontiacum das hauptquartier der provinz Obergermanien und sitz ihres statthalters gewesen, hat Mommsen gegen Bergks gegenteilige beweise aufgeben müssen. jene irrtümliche annahme veranlasste ihn seiner zeit, die entscheidungsschlacht, welche dem aufstande des statthalters Saturninus gegen Domitian im jahre 88 ein ziel setzte, in die nähe von Vindonissa zu verlegen, und daran hält er auch jetzt noch fest, obwol sich, wie schon Hübner und Duncker hervorgehoben haben, alles weit besser fügt, wenn man annimmt, die beiden heere wären in der gegend von Mainz auf einander gestofsen, wohin die als bundesgenossen beim aufstande beteiligten Chatten eines plötzlichen eisganges wegen nicht übersetzen konnten: ein punct, welcher bei der neuerdings wider viel umstrittenen frage nach dem ursprunge der festen Rheinbrücke bei Mainz von ausschlaggebender bedeutung ist. zu sicher scheint mir auch das vorläufige fehlen von spuren militärischer aufschliefsung und sicherung des rechten Rheinufers in Niedergermanien dahin gedeutet, als hätten die Römer ganz und gar unterlassen, dieser gegend den sonst fast überall unvergänglichen stempel ihrer baulichen tätigkeit aufzudrücken. freilich wird sich einer ebenen, dem pfluge seit mehr als anderthalb jahrtausenden preisgegebenen oberfläche die antwort auf solche fragen auch mit hilfe neuer forschungsweisen noch ungleich schwieriger entlocken lassen, als es bei der feststellung des gränzwalles der fall ist. dem allseitigen verständnis der oft recht undurchsichtigen verhältnisse leisten den dankenswertesten vorschub die klaren und sauber ausgeführten karten, die Kiepert 'in der weise, wie der inhalt dieses bandes es an die hand gab, hinzugefügt hat.' dies soll wol zugleich andeuten, dass Kiepert hier lediglich als zeichner in betracht kommt, der Mommsensche auffassungen in ein bild übersetzt und seine eigenen wissenschaftlichen überzeugungen, die aus dem Atlas antiquus bekannt sind, einmal schweigen heifst. dann muste aber für die gränzen des helvetischen Obergermaniens gegen Raetien, die noch ganz nach der karte im Corpus inscriptionum dargestellt

worden, die schöne durchweg überzeugende untersuchung in den Schweizer nachstudien x (Hermes xvi 487 ff) mitbenutzt werden. seitdem steht fest dass das südufer des Bodensees bis Arbor felix in vordiocletianischer zeit zu Helvetien, nicht zu Raetien gehört hat. andere bedenken gegen einzelheiten der karte Germania, bei denen Kiepert mit Mommsen überein trifft, mögen weiter unten folgen.

Verweilen wir schliefslich noch bei jener bedeutungsvollen, aufsehen erregenden neuerung des buches, dank der jetzt die hellsten schlaglichter fallen auf die erste grofstat, von der die deutsche geschichte kunde gibt, die verhängnisvolle entscheidung, die unserer nation ihr volkstum rettete: die Varusniederlage. in genialer weise warf Mommsen die fesseln eines vorurteils ab, das seit einem jahrhundert zu fester überlieferung sich versteinert hatte, und setzte an seine stelle eine glückliche verknüpfung scheinbar nebensächlicher und abliegender dinge, die ihm eine günstige welle in der brandung des wissenschaftlichen treibens zufällig wider ans ufer gespült hatte. so schafft er plötzlich licht und luft in eine frage, deren zugänge durch eine allmählich berghoch sich türmende litteratur — meist eintagslitteratur — nicht freigelegt, sondern mehr und mehr verschüttet waren. es ist interessant, aus einem vergleich der Römischen geschichte mit dem vermehrten sonderabdruck der academischen vorlesung zu ersehen, wie allmählich der neue gedanke über den schlachtort bei Mommsen sich festgesetzt hat und schliefslich als der einzig zulässige durchgedrungen ist. während der niederschrift der Römischen geschichte 'gieng Varus' auch für Mommsen noch 'im Lippischen um' und auf ihn selbst fällt ein teil des scharfen hohnes zurück, mit dem er des öfteren localforscher und localpatrioten bedenkt, die doch mit ihrem früheren glauben bis vor kurzem nicht allein standen. aber nur 'ein teil' sage ich, denn schon spricht Mommsen dort von der möglichkeit, dass Varus nicht in den schluchten des Lippischen waldes, sondern am nordabhange des Wiehengebirges zu grunde gegangen ist, während er für die anderen sterblichen, voran die einheimischen, 'im Lippischen walde damals noch so fest angesiedelt war wie der heilige Antonius in Padua.' diese möglichkeit wird erst in der kleinen schrift über die Varusschlacht zu einer alle anderen möglichkeiten ausschliefsenden gewisheit erhoben. danach haben wir uns den verlauf der katastrophe etwa so zu denken: als Varus im spätherbste des jahres 9 n. Chr. (nicht 10, wie manche haben beweisen wollen) das römische heer vom sommerlager an der Weser etwa bei Minden in das rheinische winterlager zu führen im begriff stand, wurde er durch einen verabredeten scheinaufstand einer 'entfernt' wohnenden völkerschaft verleitet, von der gesicherten heerstrafse ab und in nordwestlicher oder westlicher richtung auf die Ems zu marschieren. nach wenigen tagen friedlichen marsches wurde er

in der unbekannten moorgegend zwischen der oberen Hase und den Huntequellen von den Germanen des eigenen heeres wie den heimlich versammelten scharen der Cherusken, Chauken, Brukteren, Marsen allseitig angegriffen und machte nun sofort kehrt, um rückwärts so schnell als möglich die feste heerstrafse zu gewinnen. doch wissen wir nicht, ob er die richtung nach dem Rhein einschlug oder nach der Weser zurückstrebte oder auf Aliso (wie noch die Römische geschichte als sicher annimmt) oder auf einen anderen punct der Lippestrafse vorrückte. jedesfalls mislang das streben: am dritten kampftage wurde das heer in dem Venner moore am nordwestlichen abhange des Wiehengebirges vernichtet. der Lippische wald kann schon deswegen nicht der ort der Varusschlacht sein, weil er der sicheren heerstrafse an der Lippe viel zu nahe liegt und ihm auch die durch die überlieferung bezeugten moore fehlen. den unwiderleglichen beweis aber für die richtigkeit der eben mitgeteilten auffassung liefern noch heute neben zwingenden örtlich-militärischen berechnungen die eigenartigen münzfunde der Barenauer gegend, auf die neuerdings mehrfach hingewiesen wurde, zuletzt namentlich von Paul Höfer in der von mir Anz. XII 165 ff besprochenen schrift, ohne dass indessen, bevor Mommsen der sache nahe trat, die hieraus sich ergebende erkenntnis gewonnen wäre oder wenigstens anklang und verbreitung gefunden hätte. denn fast immer wurden jene münzen als hinterlassenschaft des heeres des Germanicus betrachtet, was schon deswegen nicht angeht, weil die schlachten an der Weser im ganzen doch siegreich für die Römer ausgiengen, also auch nicht einen verlust gröfserer mengen von römischen münzen herbeigeführt haben können. nur éinen vorgänger weifs Mommsen zu nennen, der auf dieselben gründe gestützt vor fast hundert jahren schon die nämliche vermutung ausgesprochen hat: der osnabrückische geschichtschreiber JEStüve. doch handelt es sich hier wie bei einem anderen, Mommsen ohne schaden entgangenen schriftsteller, der neuerdings auf dieselbe art den ort der Varusschlacht in gleicher gegend, nordwärts von Osnabrück, gefunden hat (Solbad Rothenfelde. spaziergänge und ausflüge in seiner umgebung. von dr Kanzler, Dortmund 1883, s. 50 ff), lediglich um einen leicht hingeworfenen einfall, welcher der sicheren und überzeugenden beweisführung vollkommen entbehrt: ein mangel, den weder die blofse berufung auf wort und sinn bei Tacitus und Cassius Dio, noch die erwähnung jener münzfunde zu verdecken geeignet ist. schien bei diesen nur die zahl der unzuverlässigen vermutungen um eine vermehrt, so bleibt Mommsen für alle zeiten das verdienst, diese éine letzte vermutung als die allein richtige erkannt zu haben. mit ihrer hilfe hat er vom höchsten standpunct aus und durch vertiefung in die kleinsten einzelheiten der überlieferung, die er nunmehr mit den ergebnissen der örtlichen forschung verknüpfen konnte, ein

neues, reich ausgeführtes und doch vollkommen in sich gefügtes bild des grofsen geschichtlichen vorganges entworfen, das nirgend aus dem gegebenen rahmen heraustritt, wenn es ihn auch noch nicht ganz auszufüllen vermag. hr dr Menadier vom Berliner münzcabinet, der im auftrage der academie die münzensammlungen von Barenau und der ganzen umgebung an ort und stelle untersucht hat, erweist durch seinen bericht in der Zeitschrift für numismatik (XIII 89 ff), dass wir es bei den seit zwei jahrhunderten sich stetig widerholenden funden einzelner über weite ackerflächen zerstreuten münzen weder mit einem absichtlich verborgenen schatze noch mit den spuren eines einst regen handelsverkehres können zu tun haben. letzteres nicht, weil die überwiegende anzahl der Barenauer münzen, die erwiesener mafsen örtlichen funden entstammen, gute erhaltung aufweist und darum nur kurze zeit umgelaufen sein kann; weil ferner die für ein so kleines fundgebiet nicht geringe menge goldgeldes nur aus spätaugustischer zeit, sowie die erdrückende masse silbergeldes aus den letzten jahren der republik und ebenfalls der regierung des Augustus gegenüber der sonst für Germanien geltenden seltenheit des früheren kaisergoldes wie des vorneronischen silbers nach Mommsen eine 'numismatisch schlechthin einzig dastehende tatsache' ist, an der wol auch eine genaue aufnahme der münzfunde im ganzen aufserhalb des grofsen gränzwalles gelegenen Germanien, wie sie Mommsen geplant hat, kaum etwas zu ändern finden wird. in die erde gelangt sind diese schätze aus den geldgürteln der offiziere und soldaten, die bei einem marsche in feindesland zwar nicht die dem täglichen lebensbedarf dienende kupferne scheidemünze der löhnung, wol aber ihre ersparnisse — gold und silber — mit sich führten: bei der allgemeinen auflösung des schlussverhängnisses, die den rest des heeres über eine ausgebreitete fläche verstreute, mag so mancher Römer abseits im trügerischen moore seine zuflucht gesucht haben und dadurch den händen der sieger, wenn auch nicht einem schmählichen tode entgangen sein.

Erwähnt sei hier noch, dass die stelle der Annalen (II 7), die s. 56 der schrift über die Varusschlacht besprochen wird, in so fern nicht richtig gedeutet ist, als die belagerung von Aliso den Chatten zugeschrieben wird, denen das im gebiete der Marsen errichtete castell doch fern genug lag; Germanicus sendet ja den Silius gegen die Chatten, während er selbst später zum entsatz nach Aliso aufbricht.

Von störenden druckfehlern in der Röm. geschichte, auf die meines wissens sonst noch nicht hingewiesen, nenne ich folgende: s. 9 im tale der Kulpa aufwärts zur mündung in die Save; s. 112 anm. z. 29 v. u. muss die verweisung auf Müllenhoff lauten: Zs. f. d. altert. n. f. XI (XXIII) 32; s. 132 z. 17 v. o. Nerva statt Nero.

Bei der anderen aufgabe, die uns nunmehr beschäftigen soll,

haben wir es mit geschichtlichen stoffen zu tun, deren kenntnis wir zwar ebenfalls den überlieferungen des classischen altertums verdanken, deren weitere bearbeitung und verwertung jedoch die wissenschaft des classischen altertums von jeher so gut wie ganz abgewiesen und der deutschen geschichte und altertumskunde überlassen hat. diese zweite aufgabe: zu erörtern, wie sich Mommsen zu der erwähnten deutschen forschung verhält, ist gegen die erste gehalten eine weniger angenehme.

Man ist bei Mommsen daran gewöhnt, einen grofsen reichtum subjectiver auffassungen zu finden, die dann um so schärfer ausgesprochen, nach allen seiten um so mehr auf die spitze getrieben werden, je weniger sie, wie freilich oft auch ihr gegenteil, sich beweisen lassen oder ohne widerspruch aufgenommen zu werden erwarten dürfen. bekannt ist auch die unbedingte parteinahme Mommsens für die demokratischen kräfte im römischen verfassungsleben sowie seine verherlichung des aus der demokratischen bekämpfung der herschenden aristokratie hervorgehenden caesarismus. aus dieser anschauung erwuchs ihm für die kaiserzeit eine verherlichung Roms und alles römischen wesens überhaupt, neben der die unparteilichkeit gegen die anderen völker in keiner weise gewahrt bleibt. die brutalität der römischen herschaft, die auf den nichtrömischen untertanen wie ein alp lastete, findet nicht einmal erwähnung, ebenso wenig wie die unmenschliche rohheit der römischen kriegführung, die gegen schwierige feinde an kein gebot des völker- und des menschenrechts sich gebunden erachtete und den krieg nur als quelle der bereicherung, als gelegenheit zur plünderei ansah. die provinzen blühten wirtschaftlich ein wenig auf, aber die arbeit des provinzialen sollte ihn nur zu dem zwecke wolhabend machen, damit er am ende wie ein vollgesogener schwamm bis auf den letzten tropfen ausgepresst würde. mit grofsem nachdruck spricht Mommsen von dem gedeihen des orients und des occidents, aber zur begründung seines satzes führt er wenig mehr an als die behauptung, das loos dieser gegenden wäre unter dem 'verständigen und humanen' regimente Roms erfreulicher gewesen, denn zur zeit der türkischen herschaft.

Oft drängt sich dem leser machtvoll die empfindung auf, Mommsen messe mit verschiedenem mafse; nirgends aber stärker als wo es sich um die Germanen und die germanischen verhältnisse handelt. wie die leibhaftige verkörperung des römischen nationalgeistes weifs Mommsen sich frei von wahrhaft gerechter abwägung der aufserrömischen interessen: allein Roms gröfse und der bestand seiner eigenartigen organisation und cultur ist das zeichen, unter dem er kämpft. darum kann er die schwachheit auch vieler Römer nicht mitmachen, eine gewisse bewunderung zu hegen für das nordische volk der Germanen. von jeher hat er einen dieser Römer höchst wegwerfend beurteilt, an den jeder

Deutsche, soweit er für die vorzeit seines volkes sinn und empfindung mitbringt, nur mit höchster verehrung denken kann: Tacitus. freilich hatte dieser als staatsmann das unglück, in politischer altväterlichkeit sich zur republikanischen senatspartei zu bekennen, deren tage lange vorüber waren; und als geschichtschreiber bietet er mit seinen kriegsberichten den nachkommenden forschern fast nie eine grundlage, auf der sich der gegliederte aufbau des verlaufes eines krieges zu erheben vermöchte; auch war es unverzeihlich von ihm, in seinem köstlichen kleinen kunstwerk, der Germania, die verschiedenen germanischen verfassungs- und rechtsverhältnisse, deren form wie bei allen urzuständen naturgemäfs eine durchaus fliefsende war, nicht noch mehr durch die brille des römischen rechtsgelehrten und staatsmannes angesehen und dadurch die nachträgliche peinlich genaue abfassung eines paragraphenreichen germanischen 'gesetzbuches' ermöglicht zu haben. alles dieses grund genug für Mommsen, über den 'in gedankenschablone befangenen' hochsinnigen fürsprech unseres volkes den stab zu brechen. römischer als Rom selbst lehnt Mommsen es ab, die Germanen in ihrer nationalen entwickelung darzustellen, da sie für den geschichtschreiber der Römer nur hemmend und zerstörend erscheinen (s. 153). so bleiben die erwartungen, die sich an eine vorangehende äufserung knüpften, das vierte capitel würde die 'geschicke einer römischen armee und die der nachbarvölker und gegner schildern' (s. 108), zum grofsen teile unerfüllt; erfüllt aber, wenn auch in anderem sinne, als Mommsen gemeint, wird das wort der einleitung: mit entsagung möchte das buch gelesen sein.

Alle die völker, welche in den römischen gesichts- und interessenkreis und damit meist auch unter römische herschaft geraten, lernen wir bei Mommsen nicht nur durch die erzählung einzelner ihrer taten und der vorgänge kennen, durch die sie nach und nach ihres volkstumes entkleidet wurden und in eine art römischer haut fuhren: auch ihre culturzustände vor und nach diesen umwälzungen werden in anschaulichen bildern vorgeführt. nur die Germanen bleiben dieser rücksicht ungewürdigt. und doch war es bei keinem der gegner Roms nötiger, seine cultur, seine machtmittel, seine sittliche und geistige zucht in allerhellstes licht zu setzen. sehen wir von dem recognoscierungsritt ab, der die Kimbern über das europäische kriegstheater hinführte, so beginnt das ernstliche ringen der Römer und Germanen mit den tagen Caesars. darum war dieser band die geeignetste stelle, uns über die neue weltmacht, der Rom erliegen sollte, des näheren zu unterrichten, wenn wir nicht überhaupt im unklaren bleiben sollen über den auflösungsprocess des römischen reiches, der im wesentlichen nichts anderes bedeutet als eine durchdringung des gesammten reichskörpers mit germanischen elementen während der letzten jahrhunderte seines bestehens.

die wichtigste, ausschlaggebende macht in der römischen kaisergeschichte vernachlässigt Mommsen mit geflissentlicher augenfälligkeit, wenn auch nicht ohne den versuch, seiner abneigung wissenschaftliche stützpuncte zu geben in gründen, denen man beweiskraft nicht wird zuerkennen wollen. in der hauptsache treffen wir da die schon berührte beschwerde, dass die urgermanischen zustände keine scharfen umrisse zeigen, dass sie für uns in einem 'morgengrauen verschwimmen', woran, so scheint Mommsen zu glauben, nur die kärglichkeit der kunde schuld ist, die unsere tage erreicht hat. mit dieser äufserung treibt er ganz im fahrwasser der grofsen baumeister und systematiker unter historikern und juristen, die Baumstarks bahnbrechende kritik noch immer als nicht vorhanden ansehen und für die germanischen zustände eine staatsrechtliche bestimmtheit erzwingen wollen, die sie nie gehabt haben; und die darum auch des Tacitus worten, wo sie von jenen berichten, nicht inne wohnen kann. was unsere unkenntnis des deutschen heidentums und seiner religiösen grundlagen anlangt — woran weiter Mommsen sich stöfst —, so entbehren auch hier seine worte der überzeugenden kraft. freilich wissen wir jetzt dass viel von dem reichtum, mit dem JGrimm die altdeutsche religion ausstattete, späteren zeiten wie anderen seiten des schaffenden volksgeistes erborgt ist. wie aber diese entlehnungen längst an ihre rechtmäfsigen eigentümer zurückgestellt wurden, so kam uns andererseits ungeahnter ersatz durch Müllenhoffs hier wie überall schöpferische kritik, die in der ausscheidung der mythischen bestandteile der heldensage das mittel gefunden hat, den tatenlosen, in sich vereinzelten gestalten der alten götter bewegtes, handlungsreiches leben mitzuteilen und so den ganzen dichterischen schatz unserer urreligion aus der tiefe wider an die oberfläche rücken zu lassen. wenn Mommsen nun wol 'für die Sassaniden, nicht aber für die Markomannen die religiösen elemente kennt, welche in keinem volkskriege fehlen', so wird das wol niemand zu dem glauben hinleiten, es käme diesen religiösen elementen in den römisch-germanischen kriegen, namentlich im Markomannenkriege irgend eine höhere bedeutung zu. dass wir aber auch über die Markomannen als teil der herminonischen kultgenossenschaft, über ihre stammesgottheit und ihre stammessage nicht ganz im dunkel tappen, hätte Mommsen der vor nunmehr vierzig jahren geschriebenen, ganz neue grundlagen schaffenden und doch so gut wie unbekannt gebliebenen abhandlung Müllenhoffs über 'Tuisco und seine nachkommen' entnehmen können (Schmidts Allgemeine zeitschr. f. geschichte VIII 209 ff). was hier in den grundzügen klar entworfen, wird in noch ganz andere, hellere beleuchtung treten, wenn erst der schluss vom fünften bande seiner Deutschen altertumskunde, der es vorwiegend auf die heidnische religion der Germanen abgesehen hat, unsere einsicht in diese dinge um ein bedeutendes

gefördert haben wird. welch hohe erwartungen sich auch an die veröffentlichung von Müllenhoffs nachlass knüpfen, nicht in letzter reihe steht die sichere zuversicht, dass mit ihr für die deutsche altertumskunde eine neue zeit anhebt, in der sie wie mit einem schlage als das eigenste feld der deutschen philologie anerkannt werden wird. wol kann letztere auf einzelnen teilen auch jenes gebietes schönste leistungen aufweisen, nie aber hat sie eine zusammenhängende darstellung des ganzen stoffes von einheitlichen gesichtspuncten aus versucht. diese höhere aufgabe ist vielmehr immer den händen anderer wissenschaften, der geschichte, vorgeschichte, rechtsgeschichte überlassen geblieben, die nie zu allseitig gesicherten ergebnissen gelangen können, weil sie vermöge der ihnen anhaftenden einseitigkeit der betrachtungsweise gleichsam nur ein kartenbild mit schiefer beleuchtung bieten, während die wahre philologie allein in der lage ist das gesicherte in jenen wissenschaften mit dem den eigenen manigfachen fächern abgewonnenen reichtum zu einem ganzen zu verbinden, bei dem die weite des blickes und die fülle der zur überwachung des einzelnen bereiten mittel, wie sie der philologie eignen, am ehesten schwere irrtümer vermeiden lassen. wird dann auf dieser grundlage die deutsche altertumsforschung eine zeit lang von der philologie in eifrigere pflege genommen, so wird der tag nicht fern sein, wo auf dem gebiete der antiquitäten, wie schon längst auf den meisten anderen, die deutsche mit der um vier jahrhunderte älteren classischen philologie einen wettbewerb in keiner weise zu scheuen braucht.

Wenn ich mich nunmehr der betrachtung von einzelheiten zuwende, so werde ich mich dabei an den gang der Mommsenschen darstellung anlehnen und ohne den versuch einer zusammenhängenden erörterung mich der erlaubten freiheit eines berichterstatters bedienen, einzelne stellen herauszugreifen, die gerade zur besprechung auffordern.

Die seefahrt der römischen flotte, mit deren hilfe Tiberius im jahre 5 n. Chr. Germanien bis zur Elbe von neuem unter römische botmäfsigkeit brachte, gieng weiter, als nur bis zum kimbrischen vorgebirge dh. zur jütischen spitze (s. 33). zwar sagt Augustus in dem bericht über seine taten, dass die flotte in gegenden vorgedrungen sei, die vorher kein römisches auge geschaut hatte, bis ins gebiet der Kimbern; die weiteren angaben lassen jedoch keinen zweifel darüber, dass die Römer ins Kattegat hinein bis zu den dänischen inseln gelangt sind. als äufserste gränzen seines machtbereichs jenseits der Elbe werden die Semnonen, Charuden und Kimbern bezeichnet, von denen die ersteren tief im innern auf dem landwege, die beiden anderen völkerschaften von der see aus erreicht wurden. indessen ist es sehr zweifelhaft, ob auf der nordspitze der jütischen halbinsel würklich noch ein rest des Kimbernstammes vorhanden war und nicht viel-

mehr zur erhöhung des kriegsruhmes mit dem von alters her furchtbaren namen vor den guten Römern in der heimat ein bloſses gaukelspiel getrieben wurde. wie dem auch sei, jedesfalls wären Kimbern nur die nördlichste gränze, nicht zugleich der kehrpunct jener eroberungsfahrt. vielmehr fand die umkehr erst bei den Charuden statt, die erheblich südlicher saſsen, da sie nach den unzweideutigen worten des Ptolemaeus, der hier auf so engem raume die ihn sonst kennzeichnende verwirrung gar nicht aufweisen kann, die ostküste entlang in gleicher richtung sich erstreckten, wie an der westküste die Eudosen: beide völkerschaften demnach an einer stelle, wo die halbinsel schon breiter war. in die ostsee selbst ist unseres wissens kein Grieche oder Römer auf dem seewege eingedrungen, trotz des Pytheasmärchens, das auch bei Mommsen (II 172) nach wie vor sein ungestörtes dasein fristet. dass die fahrt des Augustus bis an den rand der ostsee gieng, nimmt Müllenhoff (Zs. XXIII 22) an und findet diese annahme begründet in den genauen berichten, die Plinius und der zumeist auf nachrichten augustischer zeit fuſsende Ptolemaeus über die scandinavische küste und die scandischen inseln geben.

Nach dem vorgange anderer unterscheidet Mommsen (s. 39) zwischen Sigimerus und Segimerus; ersterer ist des Arminius vater, letzterer bruder des Segestes. wenn es erlaubt ist, durch vergleich mit einem nur erdachten falle jene unterscheidung zu kennzeichnen, so will ich einmal annehmen, von der Aeneis wären die ersten sechs bücher nur in éiner handschrift und unter dem namen Virgil, die anderen gleichfalls nur in éiner hs. unter dem des Vergil überliefert, und es würde nun jemandem einfallen, bei einer abhandlung über Virgil und seine Aeneis, wo er eine stelle aus der ersten hälfte bespricht, immer Virgil, wo eine aus der zweiten hälfte, immer Vergil zu sagen. das wäre ein dem vorliegenden durchaus gleichartiger fall. Mommsen beutet eben für die geschichtliche darstellung die zufälligkeit einer einmaligen überlieferung aus und kommt dadurch dem warnungsrufe Wattenbachs nach, das öftere *Segimerus* nur ja nicht mit dem einmaligen *Sigimerus* (bei Vellejus) zu verwechseln. so unrichtig die meinung JGrimms war, jene beiden namen bedeuteten eine und dieselbe person, so sicher steht fest, dass die Cherusken den namen nur in éiner gestalt sprachen, entweder *Segi-* oder *Sigimerus*[1], und zwischen diesen beiden formen hat der geschichtschreiber so lange freie wahl, die sich aber für eine derselben entscheiden muss, bis die deutsche grammatik in der sache ihre stimme abgegeben hat, was vorläufig noch nicht möglich ist. sonst finden wir in den germanischen namen, die uns Griechen und Römer überliefern, diesen fall der sogenannten brechung ziemlich einheitlich behandelt: *Veleda, Veneti - Οὐένεδαι, Fenni.*

[1] Kluge schreibt im Etym. wb. eine ganz neue form: *Segiomerus* (s. 317).

andererseits aber *Gotones* neben *Gutones* - *Γύθινες, Idisiaviso.* griechischen schriftstellern können wir hier um so weniger trauen, als wir über ihre neigung, in fremden namen *i* in *e* und *u* in *o* zu wandeln, durch Dittenberger (Hermes VI 129 ff. 280 ff) belehrt sind: er hätte als beispiel für ersteres noch *Ἀρμενίου* (Strabo VII 1 p. 292) anführen können. Ammians *sinistus* (XXVIII 5, 14) ist daher ebenso unsicher wie das an gleicher stelle erwähnte *hendinos (= kindins?).*

Übrigens hat Mommsen selbst in einem anderen falle, wo er von der erwähnten reise der römischen flotte berichtet, den naturgemäfsen weg eingeschlagen und trotz den uns zufällig allein aus griechischer gegend überlieferten *Charydes* von Charuden gesprochen; dagegen wird aus dem bei Dio in fast rein germanischer gestalt überlieferte *Ἀριόγαισος* ein lateinisch umgelauteter *Ariogaesus* (s. 213), wie auch die Markomannen stets in römischem gewande als Marcomanen erscheinen.

Da wir nun einmal bei äufserlichkeiten in namen stehen, sei auch auf die unrichtige schreibart Gothonen (s. 54. 55) hingewiesen, neben der auch die richtige Gotonen (= got. *Gutans)* begegnet (s. 194). erfreulich ist dass Mommsen meist von Maroboduus, höchstens noch von Marobod, nie aber von Marbod redet, was die deutschen geschichtschreiber ungestraft tun zu können glauben, ohne zu wissen, dass sie mit dieser verstümmelung des namens, den sie unerlaubter weise in neuhochdeutscher gestalt zu bieten meinen (warum nicht auch Herold für Chariovalda, Hadold für Catualda?), ihm zugleich eine verkehrte ableitung unterlegen. denn Maroboduus ist nur die keltische widergabe des germanischen *Marhabaþus, Ἱππόμαχος,* wie Müllenhoff längst dargetan hat (Zs. VII 528). das *a* des ersten stammes muss kurz sein, weil es sonst als *ê* erscheinen würde, und für *o* statt *a* im zweiten stamme *(bodu)* gibt es aufser dem beispiel bei Strabo *(Οὐχρόμιρος* aus *Ὀκτόμηρος* = *Actumerus* Tac. Ann. XI 16) ein zweites in den *Ὄβιοι,* die nicht, wie Mommsen behauptet (s. 209 anm.), unbekannt, sondern unzweifelhaft die taciteischen Aviones sind, im vereine mit den Langobarden weit her gekommene teilnehmer des Markomannenkrieges. in sachen des deutschen altertums ist Mommsen mit dem worte 'unbekannt' öfters, wie wir noch sehen werden, recht schnell bei der hand.

Eine nicht glückliche neuerung scheint es mir, dass bei den alten völkernamen die endung *-er* nicht nur, wo man sie bisher angewandt hat, sondern auch gegen den gebrauch der endung *-en* vorgezogen wird. so lesen wir nicht nur Tencterer, Bructerer, Cherusker, Bataver, Usiper, Amsivarier, sondern auch Sugambrer, Marser[1], Bastarner, Mattiaker, Carper, Roxolaner und Chauker (neben Chauken). gegenwärtig geht die neigung dahin,

[1] *Ist's, wo des Marsen rind sich streckt?* fragt Arndt, wobei er freilich an marschbewohner denkt.



das aus altem *-varja (-varii)* entstandene *-er* bei ableitungen von ortsnamen, die endung *-en* dh. also die einfache consonantische declination bei völkernamen zu verwenden; freilich nicht ausnahmslos, da bei vocalisch auslautendem stamme, namentlich nach endendem *i*, allein *-er* gebraucht wird: Ubier, Indier, schon um ein zusammenfallen des volksnamens mit dem ländernamen zu verhindern. auch ist bei der endung *-er* das betonen drittletzter silben erleichtert, falls die vorletzte nicht zu schwer: Bátaver, aber Batáven. bei einem stammausgang auf *r* ist *-en* zweifellos vorzuziehen: Sugambern, Tenctern, Bructern statt Sugambrer usw.

Über die vielumstrittenen kämpfe des Germanicus gegen die Cherusken unter Arminius handelt Mommsen nicht allzu ausführlich, aber doch genügend; die beziehung auf den Teutoburger wald und seine angebliche umgehung durch das römische heer (s. 46) wird künftig sogar wegfallen müssen. verschwiegen wird aber, wenigstens in der darstellung, der name der örtlichkeit der ersten schlacht des jahres 16, der durch besondere erwähnung bei Tacitus der vergessenheit entrissen ist. als etwas rein germanisches hat ihn Mommsen in die anmerkung verwiesen, wo er auch nur mehr zufällig erscheint. und zwar spricht Mommsen von dem idistavisischen felde, vielleicht also in übereinstimmung mit Kiepert, der auf der karte von Germanien *Idistavisus* (sc. *campus)* schreibt. es scheint also Kiepert, wie auch manchen philologen (zb. Pfitzner, Geschichte der kaiserlegionen s. 113) entgangen zu sein, was Nipperdey schon vor mehreren jahrzehnten bekannt machte, dass nämlich in den worten *campum, cui Idisiaviso nomen,* der name nach dem sprachgebrauche des Tacitus notwendig ein nominativ sein müsse (vgl. auch Gronov zu Livius I 1). *Idistavisus* ist also ein unding. aber auch *Idistaviso* sollte längst beseitigt sein, nachdem JGrimm die durch Herm. Müller (Marken des vaterlandes s. 99: *Idisaviso)* vorbereitete, wolbegründete und ganz gesicherte herstellung *Idisiaviso* gefunden hatte. kein kenner germanischer sprachen wird für das wort *Idistaviso* eine befriedigende erklärung zu geben im stande sein, und dies läugnen zu wollen, konnte nur dem dilettantismus eines KChrist beifallen (Picks Monatsschrift VII 192). nun ist die von Grimm gebrachte besserung eine so leichte und einfache, lässt sich paläographisch anderwärts so hundertfach belegen und ist zugleich sachlich so treffend und aus dem geiste des deutschen altertums heraus, dass sie bei allen denen, die weit genug in der kenntnis und erkenntnis dieser dinge gekommen sind, als eine der glücklichsten conjecturen gilt, die nur je gemacht wurden. nicht glücklich freilich war die glossierung durch *nympharum pratum* (Myth. I 372), wodurch dann aus der walkürenwiese bei anderen misverständlich eine elfen- und feenwiese, bei Forbiger lächerlicher weise sogar eine jungfernhaide wurde. auch unter den

vertretern der classischen philologie haben die einsichtsvollen, wie Nipperdey, Halm, Hübner, mit der anerkennung der Grimmschen vermutung nicht zurückgehalten.

Die hervorragende bedeutung der beiden worte *Idisia viso* für die deutsche grammatik sei noch kurz berührt. *Idisia* zeigt uns einen genitiv pluralis der weiblichen *i*-stämme, den wir aus ahd. zeit nur in der form *idisio* kennen. wichtiger noch ist die form *viso*. hier liegt ein unzweifelhafter und reiner nominativ der weiblichen *ó*-stämme vor, der um so bedeutungsvoller ist, als bei ihm eine hineinziehung in lateinische flexionsformen ausgeschlossen war. was von den grammatikern schon lange als vorgeschichtlich vorausgesetzt war, ein westgermanisches *o* als endung der starken feminina, dafür gab es also längst einen sicheren beleg, ohne dass er beachtung gefunden hätte, auch nicht bei FBurg (Die älteren nordischen runeninschriften s. 34).

In der schilderung der germanischen verhältnisse nach der abberufung des Germanicus (s. 54 f), die eine längere kampfesruhe Rom gegenüber herbeiführte, steht Mommsen stark unter dem banne der römischen überlieferung; man vermisst eine genauere bekanntschaft mit den staatlichen zuständen dieser zeit, wodurch allein die nachrichten über die politischen absichten des Arminius wie des Maroboduus berichtigt und verständlich werden können. da eine nähere ausführung zu weit führen würde, so begnüge ich mich damit, für die kenner dieser dinge folgende stellen auszuheben: 'nach der Varusschlacht muss wol durch die gemüter der besten die hoffnung gegangen sein, dass der nation aus dem herlichen siege der Cherusker und ihrer verbündeten und aus dem zurückweichen des feindes im westen wie im süden eine gewisse einigung erwachsen werde. den sonst sich fremd gegenüberstehenden Sachsen und Sueben mag vielleicht eben in diesen krisen das gefühl der einheit aufgegangen sein.' 'als bald darauf der römische angriff plötzlich abgebrochen wurde, wendeten sich die patrioten zum angriff gegen Maroboduus, vielleicht zum angriff gegen das königtum überhaupt, wenigstens wie dieser es nach römischem muster verwaltete.' 'seine eigenen landsleute, vor allem sein eigenes geschlecht schuldigte ihn (Arminius) an, den weg Marobods zu gehen und nicht blofs der erste, sondern auch der herr und könig der Germanen sein zu wollen....'

Über Catualda erfahren wir zum teil neue dinge: nicht nur heifst er Gotonenfürst, während er klärlich zu den vertriebenen des markomannischen adels gehörte, Mommsen weifs auch, dass Maroboduus ihn 'persönlich beleidigt hatte'. wie Catualda so heifsen auch Arminius und seine verwandten stets fürsten: eine schon vielfach gerügte und unzutreffende übersetzung des wortes *princeps*, das in solchen fällen vielmehr häuptling bedeutet.

Unbekannt oder wenigstens seiner lage nach nicht näher be-

kannt ist für Mommsen der Caesische wald (s. 112), den doch JGrimm aufs schlagendste örtlich bestimmen konnte, nachdem es ihm geglückt war, eine urkundliche erwähnung der nicht bloſs sprachlich vollkommen damit zusammenfallenden *Silva Heissi* aufzufinden.

Von einschneidender wichtigkeit ist die verwertung, die der letzthin viel besprochene anhang des Veroneser provinzialverzeichnisses erfährt. Mommsen folgt (s. 137) nicht den ausführungen Müllenhoffs, mit denen dieser hinter Mommsens text vom jahre 1862 jene unsichere und vieldeutige, dazu so späte notiz über den römischen besitz auf dem rechten Rheinufer bündig und lichtvoll erläutert hat, sondern verlegt den gemeldeten vorfall römischen machtzuwachses in die zeit Domitians, von dem wir auch sonst wissen, dass er nach einem glücklichen angriffskriege gegen die Chatten die postenlinie nicht unerheblich vorgeschoben hat. so unsicher diese ansetzung auch immer bleibt, ein gewisses maſs innerer wahrscheinlichkeit kann man ihr nicht absprechen. dagegen vermag ich nicht in der auffassung der räumlichen ausdehnung jener römischen eroberung mich Mommsen anzuschlieſsen. die uns bekannten sitze der unterjochten germanischen völkerschaften, von denen jene notiz meldet, und der mangel aller spuren römischer herschaft tiefer landeinwärts verbieten es, die gleichfalls erwähnten achtzig leugen römischen besitzes jenseit von Mainz in gerader richtung nach osten zu messen, sodass sogar noch Hersfeld römisch würde, wie Mommsen will, der darum auch die Usipier als keil zwischen Chatten und Hermunduren einschiebt. von den Usipiern wissen wir, dass sie aus ihren sitzen an der Lippe später südwärts rückten, aber immer in unmittelbarer nähe des Rheins verblieben, weshalb auch die römische aushebung bei ihnen statt hatte. nicht östlich, sondern westlich von den Chatten lag ihr gebiet, während an diese widerum ohne weitere zwischenglieder die Hermunduren stieſsen, deren nachbarliche feindschaft mit den Chatten überliefert ist. desgleichen wohnten Tenktern und Tubanten, die der anonymus Veronensis weiter nennt, nordwärts am rheinischen uferstriche und nordöstlich von ihnen mehr landeinwärts die an letzter stelle genannten Casuaren. zwischen Tenktern, Usipiern, Tubanten einerseits und Casuaren andererseits muss die völkerschaft gesessen haben, die sich hinter dem verderbten namen *Novariseari̇i* verbirgt: denn so ist zu lesen nach der neuesten vergleichung, die ALuchs für Rieses Geographi latini minores vorgenommen hat, nicht *Novarii*, wie Mommsen seiner zeit gelesen und wie er jetzt noch mit Seeck (Notit. dignitat. 253) schreibt. die genitive der völkernamen *Usipiorum, Tubantum* usw. lehren, dass in *Novariseari̇i* ein gleicher casus stecken muss, und da offenbar eine zusammensetzung mit *-varii* durchschimmert, die also einen genitiv *-variorum* verlangt, so liegt es nahe, die verderbnis in den drei buchstaben der ersten

silbe zu suchen und durch ihre versetzung die geforderte endung annähernd widerherzustellen: *Arise(v)ari(on)i,* woraus man über wenige zwischenglieder zu dem namen gelangt, der sachlich an dieser stelle einzig und allein am platze ist: *Arisevariom, Arisevariorum, Amsivariorum.* die Amsivaren, ursprünglich ein teil, dann eine abzweigung der Angrivaren — zu *Amisia* (Ems) hat ihr name natürlich nicht die geringste beziehung —, rücken im laufe der ersten jahrhunderte von der Weser bis in die nähe des Rheins vor und sind an Lippe und Ruhr eine der gefürchtetsten völkerschaften des Frankenbundes. in welcher weise die achtzig leugen zu messen sind, scheint mir noch nicht klar gelegt, obwol man sich neuerdings allgemein der annahme zuwendet, es sei die linie des obergermanischen limes nördlich des Mains gemeint. sicher scheint mir nur, dass die auffassung Mommsens hierüber ebenso abzulehnen ist, wie seine ansicht, die Usipier und die anderen genannten völkerschaften hätten östlich von den Chatten gesessen.

Übertrieben erscheinen mir die zweifel und verdächtigungen, welche über unsere kenntnis von der herkunft und den bestandteilen des Franken- und besonders des Alemannenbundes vorgetragen werden, gleich als wären diese bildungen noch in nacht und nebel gehüllt; geradezu falsch ist es, wenn die Franken als die 'freien' bezeichnet werden, die sich selbst so genannt hätten, weil sie, die früher von Rom abhängig waren und vom Rheinufer zurückgedrängt wurden, nunmehr vereinigt den kampf gegen die Römer ergriffen. vielmehr sind die Franken in ähnlicher weise wie die Sachsen nach ihrer waffe (ags. *franca,* altn. *frakki)* benannt worden, und wenn *frank* im französischen, und daraus erst entlehnt auch im deutschen, die bedeutung 'frei' erhielt, so steht das im zusammenhang mit der fränkischen eroberung Galliens, durch die der Franke gegenüber dem Gallier der freie schlechthin wurde.

In dem capitel über Britannien begegnet eine recht befremdliche bemerkung über die verbreitung der lateinischen sprache in diesem lande (s. 177). nach Mommsen wäre die keltische landessprache überall, wo sie nicht heute noch gesprochen wird, vor der römischen, nicht aber vor der sprache der Angeln und Sachsen gewichen. diese behauptung entspringt der auch von Nöldeke gerügten neigung Mommsens, aus dem vorhandensein einiger officieller lateinischen inschriften in einem lande viel zu weit gehende schlüsse auf die bevölkerung und die cultur dieses landes zu ziehen. Nöldeke nennt sogar die schilderung der nationalitäts- und sprachverhältnisse eine der schwächsten seiten des buches. der römische schulmeister in Britannien kann für die volkssprache ebenso wenig erweisen, wie die inschriften der römischen militärplätze. eine unbefangene auffassung der dinge, die sich frei hält von vergötterung des römischen namens, kann selbst aus dem geringfügigen materiale, das Jung in seinen Romanischen

landschaften für diesen zweck zusammengetragen hat, und mehr noch aus den mächtigen national-keltischen überlieferungen der folgezeit den sicheren schluss ziehen, dass die romanisierung des landes eine nur oberflächliche war und auf die städtischen hauptorte beschränkt blieb, während die landbevölkerung ihr volkstum unberührt erhalten hatte und nach dem abzuge der Römer überall wider zum herschenden machte.[1]

Weniges bleibt noch hinzuzufügen über das letzte capitel, das in den kreis unserer betrachtung fällt: Die Donauländer und die kriege an der Donau. erwähnt mag hier werden, dass nach Mommsen die ethnographische stellung der Thraker noch dunkel ist, oder, wie er sich als anhänger der stammbaumtheorie ausdrückt, 'wir vermögen noch nicht die stelle zu bestimmen, die ihnen im völkerstammbaume zukommt' (s. 190). dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, dass man die Thraker ähnlich wie die Sarmaten und Skythen seit längerer zeit mit gutem grunde als Westiranier bezeichnet, wodurch ihr sprachlich erkennbares verwandtschaftsverhältnis klar ausgedrückt wird.

Bei gelegenheit des markomannischen krieges und seiner folgen, zu denen auch der erste versuch der einrichtung des colonats gehört, spricht Mommsen von den in ähnlicher weise als colonen angesiedelten 'Naristen' und den 'sonst unbekannten Astingern' (s. 216). Kiepert schreibt auf der karte von Germanien auch Naristi, dagegen auf der zum capitel der Donauprovinzen gehörigen die richtige form Varisti, die nach den ausführungen von Zeufs und namentlich von Müllenhoff (Zs. IX 132) auch Mommsen in den text hätte setzen müssen. weshalb nun die Astingen 'sonst unbekannt' sein sollen, ist vollends nicht einzusehen. *Hazdiggos, Hartunge* war bekanntlich der name des vandalischen königsgeschlechtes, das zugleich dem cultus des nahanarvalischen brüderpares (Tacitus Germ. 43) vorstand, und mit diesem vandilischen stammcultus trugen jene lugischen scharen, die während des Markomannenkrieges ins nördliche Ungarn eindrangen und Victualen oder Lugionen, später immer Vandalen heifsen, den namen Astingi, der auch auf das volk selbst übergieng, an die obere Theifs. hierüber und über das fortleben des nahanarvalischen mythus in der späteren Hartungensage hat Müllenhoff, wie jeder germanist weifs, Zs. XII 347 ff ausführlich gehandelt.

Mein letztes bedenken endlich möge sich dagegen richten, dass Mommsen ohne ein wort der verwerfung, nicht einmal des zweifels an ihrem geschichtlichen werte die durch Jordanes überlieferte gotische stammsage berichtet, die von Skandinavien als der urheimat des volkes meldet (s. 217).

[1] dieselbe auffassung bei Budinszky, Die ausbreitung der lateinischen sprache s. 133 f.

Berlin, august 1886. G. Kossinna.



Die Soester mundart. laut- und formenlehre nebst texten von dr FERDINAND HOLTHAUSEN, docent an der universität Heidelberg. gedruckt mit unterstützung der germanistischen section des vereins für kunst und wissenschaft in Hamburg. auch unter dem titel: Forschungen herausgegeben vom verein für nd. sprachforschung, band I. Norden und Leipzig, Soltau, 1886. XVI und 117 ss. gr. 8°. — 3 m.

Nachdem Holthausen in Paul-Braunes Beiträgen x schon eine westfälische mundart, die Remscheider, bearbeitet hatte, behandelt er hier eine andere, die in der stadt, der börde und dem kreise Soest gesprochene, welche zu der östlichen gruppe der westfälischen dialecte gehört, ausführlich, und bietet damit zugleich die beste darstellung, die wir zur zeit von einer deutschen mundart besitzen; ich nehme auch Wintelers buch nicht aus, schon deshalb nicht, weil bei ihm die Kerenzer mundart doch mehr das substrat für allgemeinere sprachstudien bildet. auch der zwischen beiden liegende zeitraum von 10 jahren ist H. zu gute gekommen.

Wenn der verf. sein vorwort beginnt: 'an eine dialectgrammatik werden heut zu tage seitens der phonetik, der historisch-vergleichenden sprachforschung und der principienwissenschaft mit recht hohe anforderungen gestellt. der phonetiker erwartet darin neues empirisches material, eine genaue beschreibung und gute schriftliche widergabe aller vorkommenden laute und lautverbindungen, der sprachforscher reichlichen gewinn für die grammatik der älteren sprachstufen, der sprachphilosoph endlich eine bestätigung oder berichtigung seiner aufstellungen', so muss man zugeben dass er diesen hohen anforderungen gerecht geworden ist. selbst die erfahrensten arbeiter auf dem gebiete der grammatik, der etymologie, der phonetik, der principienwissenschaft werden sich aus seinem buche manches zu notieren haben, was teils ihre resultate und vermutungen bestätigt, teils ihnen ganz neu ist, und die weniger geförderten können unverhältnismäfsig viel aus ihm lernen, wenn sie es ordentlich studieren. das ist freilich hier so nötig, wie bei jedem guten buche. besonders wichtig sind die resultate für das mnd. die lautlehre zumal dieser sprache liegt noch sehr im argen. ihre denkmäler stammen fast sämmtlich aus einer zeit, in der die manierierte willkür der schreiber die an sich schon schwierigen lautverhältnisse nur noch mehr verdunkelte. die wenigsten unter den männern, welche bisher mnd. texte herausgegeben oder die mnd. sprache dargestellt haben, waren dazu befähigt, klarheit in diese verwirrung zu bringen. aus eigener erfahrung weifs ich, auf welche schwierigkeiten auch bessere schulung und besserer wille stofsen musten, denen eine genügende kenntnis heutiger nd. mundarten nicht zur seite stand. es ist H.s grofses verdienst, wenn man jetzt anfängt boden zu sehen. denn durch die mit umsicht und gründlichkeit geführte darstellung der Soester mundart erblickt man das ganze mnd. lautsystem in einem neuen und helleren lichte. wir lernen dass

einzelne laute, die man für identisch hielt, streng zu trennen sind; wir lernen ua. dass das nd., analog dem nord. und ags. — selbstverständlich von alters her —, einen umlaut des aus *ai* entstandenen *ê* besafs, dass also das *ê* in alts. *skêdan* mnd. *schêden* anders lautete als in alts. *lêdian* mnd. *lêden*. das hat man bis jetzt kaum geahnt, obwol es für das benachbarte nl. schon lange angenommen wurde.[1] wir sehen dass mnd. *ē* < germ. *ē* anders geklungen hat als *ē* < germ. *a* und < germ. *i*, während *e* < *a* und *e* < *i* in der entwickelung immer zusammengehen. auffällig ist dass das auf *ąn* zurückgehende *ô* (*gôs* = gans) sich seiner entwickelung nach zu *ô* < *au* stellt (§ 76f). die vorstellung, welche man sich vom engl. aus leicht bildet, dass es dem *ô* < *ô* gleich geklungen habe, wird hier widerlegt; mit dem Soester dialect stimmen der Ravensberger und die von Woeste in seinem Westf. wb. behandelten mundarten. trotzdem darf man, wie es scheint, nicht für das ganze nd. gebiet mnd. *ô* < *ąn* = *ô* < *au* setzen: in Remscheid stimmt *gūes, gȳes* vielmehr zu *būek, bȳeker* nicht zu *brūat* brot (umlaut *ȳǒ*) Beitr. 10, 408. vgl. das constante *suoth* im Hel. Cott.

Wir dürfen aber unsere anerkennung nicht darauf beschränken, dass der verf. mit reichen kenntnissen und der besten methode ausgerüstet auf 94 seiten nicht nur viel mehr resultate erzielt, sondern auch mehr material übersichtlich verarbeitet hat, als in manchen dickleibigen büchern geschieht; wir müssen auch hervorheben dass es eine äufserst mühselige arbeit war, eine 400—500jährige sehr üppige sprachentwickelung mit vielfach sich durchkreuzenden zügen, die durch denkmäler wenig erhellt ist — ja, wenn wir die mangelhaftigkeit der mnd. orthographie in anschlag bringen, müsten wir eigentlich von einer 1000jährigen entwickelung reden —, so reinlich auseinanderzulegen und so geschickt darzustellen, dass die erkenntnis auch weiteren kreisen zugänglich wird, denen es gewis er-

[1] die übrigen umlaute nimmt H. für die ältere nd. sprache im vollsten umfang an und gibt auch s. 12 f (vgl. s. 112) einige gründe für seinen standpunct, möchte sich aber eine ausführlichere erörterung auf eine passendere gelegenheit versparen. mir scheint eine solche nicht mehr von nöten. heute dürfte die einfache tatsache, dass der jetzt vorhandene umlaut von alters her datiert, nur noch etwa von solchen bestritten werden, die auch in wissenschaftlichen dingen dem pietätvollen princip huldigen, es bei dem glauben der väter bewenden zu lassen, die also doch wol nicht zu überzeugen sind. für jeden einsichtigen muss der beweis für das nun oft gesagte schon darin liegen, dass gar kein grund vorhanden ist, das gegenteil anzunehmen, und die tatsachen sich nur erklären, wenn man die jetzt vorhandenen umlaute für alt hält. ich will nicht hervorzuheben unterlassen dass bereits Schulze, Beiträge zur gesch. Dortmunds und der grafsch. Mark II 1—80 die richtige ansicht energisch vertrat. nur scheute er sich in so weit vor der vollen consequenz, als er die schriftsprache ausnehmen wollte. etwas richtiges liegt auch in dieser beschränkung. wenn die dichter ein umzulautendes *o* oder *u* mit unumgelautetem reimten, so suchten sie ohne zweifel in der graphischen gleichheit die berechtigung dazu. die ehrfurcht vor allem geschriebenen resp. gedruckten, mit der wir heute trotz aller sprachwissenschaft zu kämpfen haben, ist eben alt.

spriefslich wäre, wenn sie sich belehren lassen wollten, auf welche dinge es bei der exacten sprachforschung eigentlich ankommt. freilich wendet sich H. anscheinend nur an die fachgenossen, wie das der gebrauch der intimsten termini lehrt. die verweisung auf die elementarbücher von Sievers und Vietor genügt m. e. nicht, die uneingeweihten zu versöhnen, wenn sie sich ohne jede erklärung den neuesten vocaltheorien, sogar englischen terminis, gegenüber gestellt sehen, wenn sie eine haupteinteilung der vocale in 'I stimmhafte' (dh. die vocale) und 'II stimmlose' (dh. das *h* vor den verschiedenen vocalen) finden, welche letzteren in 9 zeilen abgehandelt werden. das muss die laien abschrecken.

Da das buch für längere zeit ein wichtiges hilfsmittel für mnd. und andere sprachliche studien bleiben wird, hätte ich gewünscht dass die einzelnen untersuchungen äufserlich noch mehr unter einander in beziehung gesetzt wären, dass zb. bei den 'regelmäfsigen entsprechungen' der mnd. laute auf die davon ausgenommenen verwiesen würde, also zb. bei den regelmäfsigen entsprechungen der mnd. *ĕ* auf *e* vor *r*, vor *d* und *g*, die einen anderen weg gegangen sind. ich hätte weiter gerne gesehen, wenn die gesetze über den eintritt, beziehungsweise das unterbleiben der dehnung ursprünglich kurzer vocale in offenen silben, sowie die gesetze für die verkürzungen der längen und dehnungen im zusammenhange behandelt worden wären.

Aber noch etwas wichtigeres bleibt mir zu wünschen. für besonders wertvoll hätte ich eine erörterung s ä m m t l i c h e r wörter erachtet, die den eruierten lautgesetzen widersprechen. ich wünschte dieselbe einmal zur controle des verf.s, der, wie mir scheint, einen in seiner schule häufigen fehler teilt, indem er bei dem an sich richtigen ziele, lautgesetze und die durch ausgleich bedingten ausnahmen zu constatieren, zu leicht anlangt, ohne sämmtliche auf dem zugänglichen sprachgebiet vorhandenen zeugen gehörig befragt zu haben, dann aber hauptsächlich aus einem anderen grunde. die allgemeine principienwissenschaft rückt mit recht immer mehr in den vordergrund der sprachforschung. die ausnahmslosigkeit der lautgesetze an sich wird heute wol kaum noch jemand bestreiten; aber die frage dürfte lebhaft zu discutieren sein, in wie weit die würkung der lautgesetze durch andere momente als die analogie gehemmt wird. hierbei kommt vornehmlich die sprachmischung in frage, dass nämlich 'in allen gesprochenen und geschriebenen dialecten verschiedene gruppen und schichten der sprache mit ihren unter umständen eigenartigen erzeugnissen zusammentreffen.' H. hat ein eigenes capitel über die fremdwörter in der Soester mundart. dabei vernehmen wir dass selbst wörter wie *tier, grüfsen,* ja sogar *gut* (s. unten) in fremder form im dialecte bestehen; gelegentlich erfahren wir dasselbe auch von den zahlen für 70—90, von den formen resp. wörtern für 'euch', 'nichts', 'kein', 'jeder', 'jene',

'schneider', 'zwiebel', 'zucker' ua. ohne zweifel sind damit die fremden elemente nicht erschöpft. gerade aber die **vollständige** durcharbeitung moderner dialecte unter diesem gesichtspunct ist das einzige mittel, um diese frage, welche für die principienwissenschaft von allerhöchster wichtigkeit ist, der entscheidung näher zu rücken. unter die fremdwörter sind nicht nur die entlehnungen aus fremden sprachen und nachbardialecten zu rechnen, sondern auch die entlehnungen aus der schriftsprache, überhaupt die entlehnungen aus der form einer socialen schicht in die sprache einer anderen. in einem kleinen orte bei Köln existiert *ĭ* in der umgebung gewisser consonanten einschliefslich des *i* der hd. schriftsprache in 4 verschiedenen gestalten, die nach gesellschaftlichen ständen streng getrennt sind, zb. *mit, met, möt, mot; mist, mes, mös, mos.* wenn nun, wie es ähnlich häufig geschehen muss, die unterste schicht das wort für 'mist' in der form *mös* aufnimmt, so wird eine später aus einiger ferne angestellte untersuchung diese form als wahrscheinlich schwer zu erklärende ausnahme vorfinden.

Wegen des wertes, den ich dem buche zuerkenne, will ich die mir im einzelnen vorläufig möglichen besserungen und anregungen vollständig mitteilen.

§ 47 werden die mnd. kürzen *ē̆* und *e* als factisch von einander unterschieden bezeichnet. das kann aber nur für die laute in einigen besonderen stellungen gelten, wie vor *r*-verbindungen. im übrigen sind sie jetzt in Soest und wol überall ganz zusammengefallen, und so wird es wol auch im mnd. bereits gewesen sein, obwol nachweislich auch auf nd. gebiet das umlauts-*e* einmal *i*-ähnlicher war, als das europäische *e*. H. will vielleicht auch nicht mehr sagen, aber aus seiner fassung kann man leicht etwas anderes herauslesen. — § 51c. in *krengl* braucht *e* nicht für *i* zu stehen, da **krangil* auch sonst nicht unwahrscheinlich ist (vgl. DWB s. v.), auch *blenken* und *wenken*, die gleichfalls weiter vorkommen, weisen wol auf andere grundformen; über *renne* ist H. selbst Beiträge 10, 407 anderer ansicht, und in *henne* 'hin' ist *e* auch älter berechtigt, wenigstens bis über die mnd. zeit zurück. dagegen dürfte in den verben mit *m*-verbindungen würklich übergang von *i* zu *e* vorliegen, der auch im fläm. statt hat; vgl. Mnl. gr. § 71. — § 64. viel wahrscheinlicher als die annahme, dass *ȫver* 'über' statt **üəver* unter dem einfluss des nhd. oder des superlativs *ȫverste* stehe, ist doch alte correctur von *ȫver* < *ubiri* durch *ōver* < *obar*; dabei erhielt *ȫver* denselben laut wie *kȫperen* von *kōper*; es wäre dasselbe wie zb. *wöllen* oder *hölzern* statt *wüllen, hülzen,* oder wie das von H. in § 61 und sonst besprochene. dass die verba wie 'giefsen' *üə* behalten haben, spricht nicht dagegen, weil der ausgleich zwischen ind. plur. prät. und opt. jedesfalls alt ist und das im part.

übrige ō ja nicht notwendig einwürken muste. — § 65. in wie fern kann *juəkeln* 'schaukeln' zu *juəke* 'der oberste bodenraum, vorratskammer und hühnerstall bildend' (von *juk* 'joch') gehören? es ist doch wol das kurze, hüpfende schaukeln, wackeln auf einem stuhle, an einem tische usw., welches rhein. *juckele, jockele* heifst und mit *joch* nichts zu tun hat; vgl. DWB 4², 2347 und mein Etym. wb. sp. 400. — § 69. dass das mnd. *ė*, welches aus *â* umgelautet ist, niemals mit *ei* widergegeben werde, ist nicht ganz richtig; *ei* ist zwar dafür viel seltener als für andere *ė*, kommt aber doch vor, besonders häufig bei Veghe. — § 72 anm. 1. *fòĕ* 'vieh' hat *òĕ* st. *aĕ*. wenn nicht eine jüngere lautmodification dahinter steckt, müste also mnd. *vė* mit dem *ė* wie *twė, hėl*, nicht wie *dė* 'der', *tėn* 'zehn' gelautet haben. vielleicht war aus gen. dat. *fehes, fehe* nach verstummung des *h* ein *ė* desselben klanges wie *ė* < *ai* entstanden. durch übertragung desselben in den nom. **fė(h)* könnte man auch alts. *fê* (Gallée Alts. laut- und flexionslehre § 22) sowie mnl. *vê* (neben *vie* = *fehu)* erklären; ist so auch northumbr. *feh*, gen. *fæes* (Sievers Ags. gr. § 242) zu fassen? — warum nicht annehmen dass der umlaut in *faĕdr* 'fuder' aus einem umgelauteten plur. stammt? die ganz gleiche entwickelung ist im dialect ja häufiger, zb. *hœ̆an* 'horn'. — § 77 sieht man nicht, ob H. das richtige meint, wenn er and. *thō* 'damals', woraus neusoest. *dèŏ* entstanden ist, als dehnung von *þo* erklärt. es liegt jedesfalls germ. *þô* zu grunde, wie mnl. *doe* mit der nebenform *doen* nnl. *toen* unwiderleglich beweisen. den letzteren formen entspricht ahd. *dhuo* alts. *thuo (thô)* mhd. *duo*; die nebenform ahd. *dhô* mhd. *dô* alts. *thō* entsteht unter geringerem satztone, entsprechend dem unterbleiben der diphthongierung des germ. *ô* in schwach betonten nebensilben (vgl. Mnl. gr. § 31 anm.); ähnlich ist mnl. *tōte* (neben *toe)* 'zu', welches eine noch kürzere nebenform *totte* nnl. *tot* hat; ähnlich ferner nhd. *dū* neben dial. *dau*; wie ahd. *dhuo : dhô* verhält sich auch *zwuo : zwô*. natürlich kann *thō* auch eine noch kürzere nebenform *tho* entwickeln und diese wider zu *thō* werden, wie auch nhd. *dū* durch *du* gehalten sein muss; aber nötig ist die voraussetzung von *þo* für die fragliche form jedesfalls nicht. — in § 75 nebst nachträgen wird nachgewiesen dass die mit *trocken* gleichbedeutenden germ. formen auf *draugi-* (vgl. altn. *draugr* 'trockenes holz') und *drûgi-* (ags. *drýge* mnd. *drûge, drûgen* 'trocknen' (zb. bei Veghe) mnl. *drûge)* zurückgehen. in meinem Etym. wb. habe ich neben *drûgi-* auch *drŭgi-* mnl. *drōghe, drōghe* angesetzt und hierauf nl. nd. *droge* zurückgeführt. der anlass war für mich die jetzige nl. orthographie, die *droge*, nicht *drooge* schreibt und damit urspr. kurzen vocal andeutet. aber es scheint in der tat dass die form nur mit rücksicht auf das im ahd. und alts. bewahrte germ. *drŭkno-* von den begründern der neuen orthographie angesetzt ist und auf einem irrtum beruht. De Bo (Westvl. idioticon) und ebenso Kilian kennen

nur *drooge* und weisen damit auf urspr. länge; es fehlt meines wissens auch ein ganz sicheres anzeichen für mnl. *drōghe*, welches vorhanden gewesen sein müste. *draugi-* bestätigen aufser dem Soester auch die von Woeste behandelten dialecte *(drôge)*, der Dortmunder *(dräuge)* und Ravensburger *(drå̈üge)*. dennoch fragt sich, ob nicht auch *drugi-*, mit demselben wurzelvocal wie *drukno-*, anzusetzen ist. an und für sich ist ja das nebeneinanderbestehen von *ū* und *ŭ* nicht unwahrscheinlich (vgl. Kluge Etym. wb. unter *biene)*[1]; dass im mnl. sehr häufig *droghe* (nicht *drooghe)* geschrieben wird, ist an sich nicht beweisend, es wäre zu untersuchen, wie sich sonst *ô* in den betreffenden texten verhält; ein etwas zuverlässigerer zeuge ist schon mnl. *drueghe* (vHelten Mnl. spraakkunst § 46); aber Jellinghaus Westf. gr.[2] hat neben *drå̈üge* auch *drüge (drûge)* sowie das vb. *drūgen*, *drûgen* (s. das register), deren vocal sich seiner darstellung nach nur aus mnd. *ō*, umlaut von *ŭ*, erklärt. auffällig ist die flexion des verbums *drūgen*, *drågde* (s. 100). *å* weist sonst auf kürzung aus *ô* < germ. *au*, zb. *dråmde* 'träumte', dessen inf. aber *drå̈ümen* lautet. zur controle, ob etwa *å* auch durch kürzung von mnd. *ō* < *ŭ* habe entstehen können, scheint es an analogien zu fehlen. haben sich bei dieser flexion *drúgi-* und *draugi-* gemischt? von rhein. *drūg* weifs ich nicht zu entscheiden, ob es auf kurzes oder langes *ū* weist. — im § 82 wäre eine scheidung wünschenswert: mnd. *ou* ist älter *auw*, mnd. *au* aber *du(w)*. macht der heutige dialect keinen unterschied? — § 87 anm. *kęase* heifst es aus demselben grunde wie *kęaspel:* mnd. mnl. *kersse* aus *kerisja*. die genesis von *pęat* denke ich mir so, dass in dem früh einsilbig gewordenen *pert e* durch das *r* afficiert wurde und sich dann wie urspr. *ē* entwickelte; wenn es *vęrt* uä. lautet, so werden solche formen nicht die ungestörte lautgesetzliche entwickelung

[1] ebenso bei den anderen vocalen; beispiele für *ă̄ (ŏ̄)* sind ua. *snăr̄ō-* 'schnur': ahd. *snuor* und and. *snara* nl. *snaar* engl. *snare; dhŏ̄goz-:* alts. *dag*, nl. *dageraad*, ags. *dōgor*, vgl. mein Etym. wb. unter *dag* und Bremer Beitr. 11, 32 f. ein beispiel für *ĕ̄*, welches man meines wissens bis jetzt nicht beachtet hat, obwol Cosijn, wie er mir mitteilt, bereits irgendwo dieselbe erklärung gegeben hat, ist das verbaladjectiv auf *-ni* von idg. *sek* = *sehen :sĕ̄kní-*. *sĕkní-* wurde nach der Sieversschen regel zu germ. *siuni-* < *se(ʒ)wni-*, womit der st. von got. *siuns* 'gesicht, sehvermögen' mnl. *siene* alts. *siun* 'gesicht' identisch ist; *sēkní-* wurde zu germ. *sêni-* < *sêwni-* (vgl. Osthoff Beitr. 8, 261). *siuni (iu* > mnd. und holl. *ū*, vl. *ie*, vgl. Mnl. gr. § 78) liegt vor in got. *anasiuns* 'sichtbar', mnd. *sûne* 'ersichtlich, klar, deutlich, vorauszusehen, wahrscheinlich, möglich', Teuthonista *suyn* 'vielleicht' (zu den nd. bedeutungen oder zu den nl.? vgl. mhd. *schône* nhd. *schon :schön)*, mnl. — ganz geläufig — *siene* 'ansehnlich, schön, stattlich, günstig' (vgl. *schön:schauen)*, *onsiene* 'unansehnlich, hässlich, ungünstig, gefährlich', nvl. entstellt zu *onziende* 'unansehnlich', Kil. *onsuen* fries. 'informis, squalidus', ostfries. *sûn*, *unsûn* mit den bedeutungen wie im mnl.; germ. *sêni* ist als selbständiges adjectiv bis jetzt nur nachgewiesen in ahd. *unsâni* 'deformis'. aber das wort steckt auch, und zwar in der doppelgestalt, im zweiten teil von *seltsam:* mnl. *selsiene* (aus *seltsiene*, daher mit scharfem *s) selsene;* ahd. *seltsâni* mhd. *seltsæne* mnl. *selsâne: seltsam* also eigentlich 'selten zu sehen'. ein beispiel für *ĭ̄* ist auch germ. *hwītto-* 'weifs', alts. *huît* mnl. *wit(t)*.

der einsilbigen darstellen, sondern von den mehrsilbigen beeinflusst sein. — hätte H. die ähnlichkeiten hervorgehoben, die zwischen den in den §§ 88. 89 einerseits, 90. 91 andererseits dargestellten entwickelungen vorhanden sind, so wäre er vermutlich zu einer anderen als dieser rein äufserlich abgeleiteten fassung der regeln gekommen. es ergibt sich doch dass mnd. *or* aus *or* und *or* aus *ur* in allen fällen gleich waren, selbst im fall der dehnung, vgl. *smǭre* 'schmoren' und *bǭre* 'heben'; nur die betreffenden laute vor den verbindungen *rn* und *rd* machen eine ausnahme, sie waren mnd. ganz verschieden, selbstverständlich allerdings auf grund der alten verschiedenheit, altes *orn* war fast *ārn* — *ō* aus *o* neigt ja überhaupt zu *a* im nd. —, altes *urn* aber *ōrn* mit demselben klang des *o*, den *ô* aus *au* hatte, daher er sich auch diesem gleich entwickelt hat. das eigentliche movens beruht darin, dass vor *rn* und *rd* die dehnung am ältesten ist. so erklären sich auch *spèǒa* 'trocken' und *ēǒasāke* 'ursache': im nd. wird, wie im nl., kurzer vocal vor auslautendem einfachem *r* früh gedehnt. für das erstere wort setzt H. ad hoc and. **spur* gegen ahd. *spor* an. ich glaube kaum dass dies etwas gewaltsame mittel von nöten ist; ein unterschied in der entwickelung von *ŏr* und *ŏrn* wäre immer noch möglich, wenn wir die dehnung des ersteren noch früher ansetzen als die des letzteren. neusoest. *spǭa* 'spur' wird wol auf einer zweisilbigen form beruhen. — s. 27 anm. 'die diphthongierung unterbleibt bekanntlich im nnl. bei *î* und *û* + *r*.' bei *û* stimmt das, von *î* + *r* ist mir jedoch nicht bekannt dass die sache irgendwo so dargestellt sei. schon das mnl. hat durchaus *ier* für *îr*. da nun *ie* im älteren mnl. wahrscheinlich noch diphthong, *î* noch nicht diphthongiert war, habe ich mir die sache so vorgestellt, dass aus *îr* würklich *ier* mit diphthong entstehe (Mnl. gr. § 57). wenn erwiesen wäre dass altmnl. *ie* bereits monophthongisch war und altes *î* bereits auf dem wege zur diphthongierung eine modification seines klanges erlitten hatte, dann — aber auch nur dann — könnte H. recht haben; dann könnte das *ie* in mnl. *gier* 'begierig' und 'geier', *viere* 'feier', *siere* 'seiner' usw. ein ausdruck für reines *î* sein, wie es alle dialecte, in denen *ie* zu *î* geworden, auch das mnl. selbst (Mnl. gr. § 81), anwenden. — § 93. 94. die praesentia 'kehren' und 'lehren' zeigen beide nicht die lautgesetzliche vertretung eines palatalisierten *ai*, sondern sie haben *ę̄*. *kę̄ren* wird aus alts. *kêron* erklärt, *lę̄ren* als neubildung nach dem fem. *lę̄re*; beides ist unwahrscheinlich. das geläufige praesens war jedesfalls das nach dem *-jan*-typus wegen der formen *kârde*, und beeinflussung eines so gebräuchlichen verbs wie *leren* 'lehren, lernen' durch das subst. *lere* ist nicht recht glaublich. man muss jedesfalls versuchen, beide gemeinsam zu erklären, und das scheint mir nicht schwer. es sind gerade die formen *kârde*, *lârde*, die das praesens umgestalten, als ob es aus **kârjan*, **lârjan* entstanden

sei (vgl. Anz. xi 108 anm.); davon sind die neusoest. formen die zu erwartenden reflexe. so hat auch das praet. von 'hören' sich ein neues praesens geschaffen, welches der lautgesetzlichen entwickelung aus *hôrjan* nicht entspricht; vgl. auch denselben fall bei *mòĕən* 'mieten' § 345 anm. — § 109. die abweichung von *bọam, bọame* 'boden, böden' erkläre ich mir als eine nachwürkung der alts. formen mit *dm* ohne zwischenvocal. übrigens steht § 157 *bọ̄am* 'boden'; es scheint mithin zwei formen zu geben, was schön zu *bodom, bodm-* stimmen würde; vgl. auch *fẹame* zu *fām* 'faden' § 105, 1 gegen *rẹ̄a* 'räder'. die bemerkung bei dem letzteren: 'dass die entwickelung zu *ēa* auf rechnung des folgenden *r* gesetzt werden muss, lehrt deutlich die vergleichung mit § 87, 4', verstehe ich nicht recht. — die § 110 angenommene etymologie von *kuĭan* 'schwätzen, sprechen' ist im hinblick auf nd. *küdern* nhd. *kaudern* doch nicht so sicher. — warum wird § 114 *Merje* auf *Măria* zurückgeführt? wegen Heynes glossar zum Heliand? gibt es überhaupt beweise für die möglichkeit der kürzung vor *rj*? natürlich sind nd. und hd. *Merje* aus *Măria* entstanden. — § 115, 2. *ila beste* 'allerbeste' soll auf *elkerbeste* zurückgehen. kommt das letztere vor? ich denke aber dass es eine ablautende neuschöpfung zu *allerbeste* ist, meine auch schon die hervorhebende verbindung *iller-allerbeste* von kindern gehört zu haben. warum soll der absatz 2) zu § 116 gezogen werden? — in diesen paragraphen sollten die älteren und jüngeren kürzungen geschieden sein. so stehen ganz alte neben jüngeren und ganz jungen, wie *dichte* 'dicht' neben *sticht* 'steigt', *sochte* 'sachte' neben *hofte* 'brauchte'. auch sonst (zb. § 139) wird versäumt, wichtige zeitliche unterschiede in der entwickelung hervorzuheben; in § 193 wäre reinlicher zu scheiden. *vita* 'weifser' (§ 117) kommt von einem positiv mit kürze; diese ist also keineswegs erst aus compar. und superl. abgeleitet (§ 96 anm.): mnl. mnd. (auch alts.?) steht *ĭ* in *wĭt* fest, eine entsprechende kürzung ist aber für jene sprachperioden nicht nachgewiesen; s. die anm. oben s. 216. ist es überhaupt wahrscheinlich dass comp. und sup. von 'weifs' den positiv umbildet? so könnte man öfter einwenden dass die wahrscheinlichkeit einer vorausgesetzten analogiebildung an sich nicht gehörig erwogen ist. mit *los (ss)* (§ 120 anm.) hat H. es auch zu leicht genommen, wenn er den kurzen vocal erklärt aus anlehnung an *lòst* 'gelöst', oder entstanden durch die würkung von consonantenverbindungen, wie in *lôsgân*. er übersieht dass *los (ss)* im mnl. und mnd. eine ganz geläufige form ist. ich hatte sie Mnl. gr. § 45 aus der würkung des auslautenden scharfen spiranten erklärt; aber diese erklärung befriedigt mich längst nicht mehr, wir müssen wol zu der consequenz schreiten, ein germ. **lusso-* anzunehmen. von der wz. *lus* (verlieren) stammen mit kurzem vocal ags. altn. *los* (st. *luso-)* n. 'verlust, abhandenkommen', nl. *te loor, te leur* 'verlustig', altn. *losa* 'los machen', ags. *losian, lusian* 'verloren

geben, los werden', altn. *losna* 'los gehen' = got. *(fra-)lusnan* ('verloren gehen'); mit me. *losnen* 'lösen, locker lassen' ist wol mnl. *lossenen* 'los machen, lösen' genau identisch. **lusso-* könnte sich zu *lauso-* verhalten, wie zb. nl. *dof (ff)* zu *doof.* dürfte man bei der erklärung von *lusso-, lauso-* auch die stämme *lut, lud* 'los sein, locker sein' von nl. *leuteren* 'lossitzen, wackeln' und hd. *lotter, liederlich* concurrieren lassen, so gewänne man auch raum für eine nebenform **laust,* die willkommen wäre zur erklärung von mnl. *loosten* 'lösen' — mit ableitungen: *verloosten, verlooster, verloostinghe* —, welches man sonst als neubildung aus dem praet. *lôste* von *lausjan* auffassen muss. beiläufig bemerkt: warum hat germ. *lausjan* kein *z, r* entwickelt? — § 124 handelt von der entwickelung 'langer vocale in offener silbe vor vocalen zu kurzen vocalen mit *ȝ* fortis', zb. *î—e* zu *iȝə* (in der gewöhnlichen orthographie *igge).* die entwickelung tritt nicht in allen fällen mit langem vocal vor schwachem *e* ein, doch können wir so viel sagen — was hier nicht hervorgehoben wird —, dass sie stets, einen bestimmten gleich zu nennenden fall vielleicht ausgenommen, auf *j* beruht. das *j* ist entweder von alters her da, zb. in *drêjen* 'drehen', *eier,* d. i. *eijer,* oder es entwickelt sich neu zwischen vocal und schwachem *e,* auch wenn diese in folge von consonantausfall zusammmentreten, zb. *wîen* 'weihen', *brêer* 'breiter', *wîer* 'weiter'. unverstandenes material steht bei Lübben Mnd. gr. s. 56 (vgl. auch 58). wir sehen daraus dass dies *j (g* geschrieben) sich sogar einstellt, wenn sich zwischen vocal und consonant ein gleitelaut entwickelt, oder etwa nach analogie (durch suffixübertragung) ein *ə* eintritt, zb. *teigen* 'zehn' < *teiən* für *tein, dêgerde* 'getier' < *dêərde* für *dêrdə;* vgl. auch Jellinghaus Westf. gr.[2] § 186. wenn auch *ûwe, ouwe (duwe)* ein ähnliches resultat liefern, zb. *buggen* 'bauen', *hòggen* 'hauen', so weifs ich nicht, ob eine der des *j* gleiche entwickelung des intervocalischen *w* angenommen werden darf, oder ob, wie im nhd., das intervocalische *w* ausgefallen und auch in den betreffenden wörtern *j* eingetreten ist. aus dem im nachtrag zu § 127 behandelten *suĭȝe* 'niedrig' würde ich jetzt zuversichtlicher als Anz. XI 27 auf ein alts., zu *seicht, sigan* gehöriges **sigi* schliefsen. auch im Ravensberg. lautet es *suige,* aber zb. *swuie* 'stark', wie überhaupt *îde* hier gar nicht zu *igge* wird. die von H. angegenommene genesis 'mischform aus **suit* (= mnd. *sît* altn. *sîdr)* und **siȝe* (= mnd. *sî(d)e* cas. obliq.)' ist auch deshalb nicht wahrscheinlich, weil nach mnl., nrh. (Teuthonista) *side* altwestf. *side,* nicht *sît,* als unflectierte form anzusetzen ist. Woeste hat *sige* (doch *sige?)* mit den steigerungsformen *sigger, siggest;* die letzteren müsten auf mnd. *sîde* zurückgehen, da *îg* nicht zu *igg* wird, könnten aber auch auf der analogie anderer comparative mit gekürztem vocal beruhen. mit der annahme, dass etwa die lautgesetzliche entwickelung gewesen wäre: *sîde, sîder* > *sîde, sijer* >

suide, sigger > *suie, sigger* und nun durch ausgleich *suige* geschaffen worden sei, würde das Ravensberg. nicht stimmen, wo, so viel ich aus Jellinghaus sehe, nur **suie*, **suier* von *side* zu erwarten wären. — § 161 anm. *klos* fasse ich nicht als lehnwort aus hd. *klotz*, s. mein Etym. wb. — § 163 anm. der übergang von *-drop* (aus *dorp)* zu *-trop* in ortsnamen ist wol nicht schwer zu erklären, da es ja meist nach stimmlosen — als silbenauslautenden — consonanten steht. überhaupt erwachsen bei ähnlichen zusammenziehungen fast immer stimmlose laute; vgl. zb. *Rütχer, Rücker(t)* aus *Rüdiger, junker, hampfel* aus *handvoll*, westf. *anfern, amfen* 'antworten', *lunkert* 'lungenwurz', *golfert* 'goldwurz', auch fälle wie *höchte* 'höhe', *bochte* 'beugte', schweiz. *Puppikchofe* aus *Pupinghova*. — 168,2 wird behauptet, inl. *s* sei als stimmloser laut erhalten hinter *r*. die erklärung ist höchst unwahrscheinlich, im nl. zb. steht durchaus *rz*, und bei den angeführten beispielen ist *r* als ursache gar nicht beteiligt: *fęse* geht auf *verssene* < *fersna* zurück, der flussname *Arsene* muss auch *Arssene* sein; die übrigen haben *rst*. bei *fersen, asen* liegt die sache also ganz wie bei *saĕse* 'sense', betreffs dessen H. sehr mit recht von der Beitr. 10,575 gegebenen erklärung zu der allein richtigen, die s. 421 vorgetragen war, zurückgekehrt zu sein scheint. — 172b. in *kölsk* ist schwerlich *n* vor *s* geschwunden, da es auch *Kölle* heifst. — § 188 wird das verhältnis von *nit* 'nicht': *ictns* 'irgendwie' als lautregel formuliert: '*ch* schwindet vor *t* im inlaut, bleibt aber im silbenauslaut erhalten'; sicher nicht richtig, viel eher bedingt verschiedener satzton den unterschied, *nit* minder betont als *ict*; im nl. fällt *h* von *ht* nur in unbetonter nebensilbe aus: *ie(we)t, nie(we)t*, aber *ambocht*, von *licht* usw. zu geschweigen. — 203b. die hier besprochene metathesis beruht auf der nachbarschaft von labialen und gutturalen, vgl. Mnl. gr. § 107; deshalb kann *spradln* 'zappeln' nicht hierher gehören; in **spardelen* wäre eine metathesis überhaupt unmöglich; vgl. ahd. *spratalôn*. — § 235 wird uns zu glauben zugemutet, *plasöĕa* 'plaisir' habe sich an *plas* 'platz' angelehnt. das *a* wird zu erklären sein wie das häufige *a* in tonlosen nebensilben für andere vocale, besonders für *o*. — § 240 anm. die beiden auffallenden tatsachen, dass 'gut' im nnd. *χuət, χuədə* lautet und im mnd. fast stets mit *u* statt mit *o* geschrieben wird — auch der Teuthonista und andere spätmnl. schriften weichen mit *guet* von sonstigem *oe, oi* ab —, stehen sicher nicht aufser zusammenhang unter einander. es liegt am nächsten, nnd. *χuət* für identisch mit mnd. *gut* zu halten. als autochthone form ist mnd. *gut, gude* unerklärlich. bei der frage der entlehnung concurrieren das mnl. und das md. nach beiden seiten bestehen genügende beziehungen, um eine entlehnung an sich voraussetzen zu dürfen, wenn sie bei einem wort wie 'gut' auch stets höchst auffallend bleibt. auch lässt sich schwerlich bestreiten dass auf beiden seiten formen vorhanden waren, deren vocal man in der mnd. orthographie mit

u, ue, ui habe widergeben und in der sprache demjenigen laut habe anpassen können, der später *uə* ergab. im nl. hat sich *ó* über *oə, uə* zu *u* entwickelt. wenn die mnd. dichter *gut : o* reimen (vgl. Seelmann Gerh. vMinden s. XL), so scheint daraus hervorzugehen dass die lehnform zunächst in der schriftsprache bestand. man könnte denken, diese sei aufgenommen worden, um das wort von *got, gode* 'gott' zu unterscheiden; ist es doch eine ähnliche laune, wenn die mnl. orthographie die sonst regelmäfsige verwandlung von ausl. *d* zu *t* bei *god* meistens unterlässt. doch glaube ich nicht dass diese vorstellung von der geschichte des wortes das richtige trifft. mir scheint dass irgend ein, wol schwer zu erratender grund vorhanden gewesen sein müsse, aus dem man sich gescheut habe — zunächst in der schriftsprache, oder der gebildeten sprache, dann nach ihrem vorbild auch in der volkssprache —, das wort 'gut' in der autochthonen form zu gebrauchen, oder ein grund, welcher ohne das anlass gab, zunächst wol in irgend einem bestimmten sinne, eine fremde form für das wort aufzunehmen, dass dann die rücksicht auf das vorbild lange nachwürkte und die aufgenommene form sich möglichst wenig von demselben entfernen liefs. das vorbild wird dann doch das deutsche mit *guət, guəde*, resp. mit *gût, gude* gewesen sein. dem steht nicht entgegen, wenn ein ander mal dasselbe deutsche *u* als *iŭ* erscheint (*xriŭs* 'grufs'). der unterschied kann bedingt sein durch verschiedene zeit der entlehnung, oder durch die verschiedenartigkeit des princips, welches sich bei entlehnungen geltend macht, indem das eine mal der fremde laut selbst übernommen wird, das andere mal der einheimische an die stelle tritt, der in anderen wörtern jenem entspricht, oder aber der unterschied erklärt sich daraus, dass in sonstigen fällen die rücksicht auf das vorbild eher nachliefs, als bei 'gut'. jedesfalls ist dieses wort und seine geschichte für die oben berührte principienfrage von ganz hervorragendem interesse. — § 257, 2. der umlaut in der 2 sg. ind. praet. ist doch ursprünglich, nicht übertragen. — § 311 anm. ich glaube nicht dass in *bəfe̦alə* der plur. praet. *bəfyəl'n* echt und alt ist, dh. dass *fulhun* als **vōlen*, resp. mit umlaut **vȫlen* weiter gelebt habe; sobald *felhen* zu *vēlen* geworden war, trat das wort wie im nl. und md. in die analogie von *stelen*. — § 315. meiner ansicht nach sind *mākn, hāl'n* erst in die analogie von *hangen* geraten, nachdem sie nach dem vorbild der 6 ablautsreihe im praes. umlaut angenommen hatten: *māke, mekst, mekt; mèkest* ist demnach secundär, wie *kikest, slöpest.* ich schliefse so, weil sonst kein grund abzusehen wäre, warum sie in die analogie von *hangen* gerieten — sie würden ganz der 6 ablautsreihe folgen, wenn dieselbe noch lebendig wäre, wie es anderwärts auch würklich *mûch* heifst —, und weil in meiner heimat *machen* zwar umlaut im praes., aber noch schw. praet. hat; nicht weit davon sagt man eben auch *mûch*. — § 317.

ich denke dass die rein lautliche entwickelung des plur. von *lāten* die form *lòt*, mit syncope, ist, dass *lātet* unter dem systemzwang steht, und dass von diesen verben aus das *ò* sich erst auf andere mit *ā* im praes. verbreitet hat. für den imperativ kommt in betracht dass er aus seinem character heraus zu kurzen formen neigt; man mag es ausdrücken, dass der emphatische accent kürzend würke. ob man beispiele anbringen könnte, in denen dies moment allein eine verkürzung zu stande gebracht, weiſs ich nicht; aber es kommt sicherlich lautlichen neigungen und analogiebildungen entgegen. so haben in manchen dialecten alle, oder ein teil der imperative kurze form, wenn auch in anderen praesensformen kürze vorhanden ist, zb. im nwestvl., vgl. De Bo Idioticon unter *klankverkorting;* vgl. auch Bachmann Zur gesch. der schweiz. gutturallaute s. 33 über *wek* 'weg'. H. wird sich erinnern dass dies moment auch für die Remscheider conjugation (Beitr. 10, 555. 566ff) in betracht gezogen werden kann. — s. 74 anm. meint der verf. dass das intervocalische *d* in den endungen des schw. praet. (*ədə* usw.) von verben wie *koakədə, vuəndə* 'kochte, wohnte' nicht lautgesetzlich, sondern eine neubildung sei nach fällen, in denen durch besondere umstände der dental der endung geschützt war. im principiellen gegensatz hierzu bin ich der ansicht, dass eine characteristische endung wie das *de* des praet. sich aus sich selbst heraus, auch vorhandenen lautentwickelungen entgegen, zu halten vermöge, um so leichter allerdings, wenn in anderen fällen dieselbe oder eine ähnliche endung auch lautlich nicht bedroht ist. — § 346. *hēten* mit *ē*[1] ist vermutlich alt, indem das aus der passivform *haitada* entstandene praet. *hette* den infin. mit *ē*[1] nach sich zog (nach *lēden, ledde),* ehe ein vorbild wie *klēden, kledde* (mit *ē*[2]*)* existierte; auch *scedde* von *scēden* wird darum jünger sein als *hette.* — § 381. *ènə* 'ende' steht auch, mit anderer declination, in § 385. — § 392. dass *höcta* 'höher' sich nach *höctə* 'höhe' gebildet habe, will mir nicht einleuchten. wahrscheinlicher kommt mir einfluss der endung *-der* von adj. auf *-er* vor. — § 395 f. die genesis der vocalverhältnisse bei den dreierzahlen denke ich mir so, dass *þridd(i)o* durch übertragung aus *þriu* zu *þriuddo* wurde, welches mnd. *drudde* ergab; die rücksicht auf *drû* bewahrte es vor metathesis, welche *þriddo* (mnd. *derde)* erlitt. von *drüdde* aus wurde dann *drü* auf *drüttein* (und *drüttich)* übertragen. — § 397. dat. acc. *uəs, us. us* ist unbetonte form, *uəs* soll sein *uə* aus dem possess. *uəze* haben, wo dasselbe seinerseits entstanden ist, indem das aus dem personale *us* übertragene *ŭ* dehnung erfuhr: *u-se* > *ūse* > *uəse.* das ist wol nicht unmöglich, doch ist auch eine andere genesis denkbar: ein personale *ŭs* kann selbst wider bei übertragung in betonte stellung zu *ūs* werden und *uəs* ergeben. so wird in dialecten *es* 'es' (von mädchen gebraucht) zu *ès.* aus dem alten *ûs* könnten noch mehr formen entstehen als die drei *iŭs, uəs, us* bei übertragung der

form der einen tonstellung in die andere, und diese mögliche manigfaltigkeit muss bei der lautlichen erklärung von partikeln und pronominibus noch mehr in betracht gezogen werden; vgl. auch oben über *þó* 'tunc'. so halte ich zb. auch nicht für sehr wahrscheinlich, was H. § 398 annimmt, dass der vocal einiger formen von 'er' sich nach denen für 'der' gerichtet habe.

Der grammatik sind eine anzahl dialectproben mit übersetzung beigegeben. das 4, 21 vorkommende *tint jār* 'künftiges jahr' enthält zweifelsohne die präposition *tende:* mnl. *tenden* 'am ende von, hinter, nach', eigentl. *(ti* oder) *at endiun* (resp. *endie),* mit dem dat., seltener auch mit dem accus., nvl. *tenden* mit acc., mnd. *tendes(t)* mit dat. und accus. mwestf. *tinde* oder *tinden dat jār* ist zu *tint jār* 'nach diesem jahre' also 'künftiges jahr', *tinde(n) de weke* zu *tine weke* geworden. 7, 1 *hottewagen* 'wiege' gehört zu hd. *hotze* 'wiege', nd. *hotten* 'schaukeln', s. mein Etym. wb. unter *hotsen.*

Trotz dem hohen werte, den ich dem besprochenen werke beilege, möchte ich hier auf das Anz. IX 363 gesagte zurückweisen: ich halte eine grofse anzahl von dialectgrammatiken nicht für wünschenswert, sondern die bearbeitung von möglichst wenigen centren. ein beträchtlicher teil der westf. dialecte wird sich m. e. jetzt erledigen lassen in der form kurzer nachträge zu diesem werke.

H. hat in dem büchlein, mit dem der verein für nd. sprachforschung eine neue serie von publicationen, die Forschungen, eröffnet, für den zweck der erforschung der nd. sprache vielleicht mehr geleistet, als in sämmtlichen bisherigen veröffentlichungen dieser gesellschaft geschehen war. möchte der hier waltende geist sich auch in den künftigen publicationen lebendig erweisen.

Bonn, november 1886. JOHANNES FRANCK.

Alexandre le grand dans la littérature française du moyen âge par PAUL MEYER (Bibliothèque française du moyen âge IV. V). Paris, Vieweg, 1886. tome I Textes XXIII und 343 ss. tome II Histoire de la légende 400 ss. 8°. — 18 m.

Endlich ist das mit spannung erwartete werk erschienen, das bruchstückweise einzelnen auserwählten schon bekannt war, lange bevor es veröffentlicht wurde. kein wunder, wenn wir bedenken, dass es, wie die vorrede erzählt, 1866 begonnen wurde und dass der erste band mit ausnahme des glossars im september 1870, lorsque Paris fut séparé, pour cinq mois et demi, du reste du monde, gedruckt war. die gründe dafür werden nicht angegeben; die tatsache selbst genügt aber, um bei der beurteilung vieler ungleichheiten, widersprüche und mängel als entschuldigung in betracht gezogen zu werden. ob das werk aber

nach seinem hauptinhalt, den der titel angibt, den gehegten erwartungen entspricht, das überlassen wir den romanisten zu entscheiden. hier kommt es nur soweit in betracht, als es alte beziehungen der französischen zur deutschen litteratur berührt, neue eröffnet und über die lateinischen quellen handelt, welche auch für die beurteilung deutscher gedichte von grofser wichtigkeit sind.

Der I band bringt z. t. bekannte, z. t. unbekannte französische texte, mit anmerkungen, inhaltsangaben, neufranzösischen übertragungen, anmerkungen und wörterbuch, so den Albéric de Besançon nach dem einzigen Florentiner bruchstück, eine bearbeitung desselben in einer rédaction décasyllabique nach einem manuscrit de l'Arsenal (s. 26—105), welches leider ebenfalls unvollständig ist und nur bis zu Alexanders kampf mit Nicolas reicht, und nach einem ms. de la bibl. imp. nr 789 (s. 107—175), welches schon nach der Bucephalus-geschichte mit der beschreibung von der bewaffnung Alexanders endet. dann folgt Thomas de Kent, extraits d'après le ms. de Paris s. 195—235, oder vielmehr Eustace, wie er im ms. de Cambridge heifst, verfasser des Roman de toute chevalerie aus der mitte des 13 jhs. (vgl. bd. II 281), endlich das ms. de Venise. das vocabulaire ist zweispaltig und umfasst s. 305—336 (s. 297—304 fehlen), dann folgen additions et corrections.

Der II band, dem wir hier unser interesse fast ausschliefslich zuwenden, enthält unter dem titel Histoire de la légende d'Alexandre dans les pays romans abhandlungen über die Alexandergeschichten vom Pseudokallisthenes bis zum ausgange des französischen mittelalters, teils sprachliche und litterarhistorische untersuchungen, teils solche über die quellen. in diesen letzteren hat das werk meinen erwartungen wenig entsprochen; denn es geht nur in seltenen fällen über das hinaus, was die deutschen forschungen, z. t. allerdings erst im letzten jahrzehnt, festgestellt haben, und wo dies doch geschehen ist, können wir dem verf. vielfach den vorwurf der oberflächlichkeit nicht ersparen. wir denken dass dies aus der folgenden übersicht über Meyers untersuchungen genügend erhellen wird.

Was im ersten capitel über Pseudokallisthenes gesagt ist, fufst ausschliefslich auf Zachers noch immer unübertroffenem buche. dagegen sind in dem zweiten, Versions latines überschriebenen capitel, welches zuerst über Julius Valerius und die Epitome handelt, mehrere bekannte aber noch nicht benutzte hss. neu untersucht, so das ms. 82 de Corpus Christi coll. à Oxford, das Meyers ansicht nach eine zwischenstufe zwischen Valerius und der Epitome enthält, indem es einen vollständigeren text bietet als der bisher durch Zachers ausgabe bekannte ist. und zwar sieht Meyer darin nicht einen durch interpolationen vermehrten text der Epitome, sondern er zeigt an einer stelle dass der verf. dieses auszuges nicht nach Valerius, sondern nach dem im Corpus-

ms. überlieferten abriss gekürzt habe. es wäre also für die weitere untersuchung der quellen Alberichs resp. Lamprechts dringend wünschenswert dass uns dieser text bekannt gemacht würde; Meyer hätte gut getan, wenn er wenigstens die wichtigsten abweichungen mitgeteilt hätte.

§§ 3. 4 handeln kurz von Alexanders brief an Aristoteles und dem briefwechsel mit Dindimus. abgedruckt wird ein brief nach der selbständigen version und daneben nach der Historia de preliis, von der Meyer Par.[b] mit varianten des Par.[c] (nach meiner benennung, s. meine ausgabe des Lamprecht s. XVIII) benutzt. der Historia sind die neun (!) folgenden seiten gewidmet. eine untersuchung der composition lehnt Meyer ab: er hat sie dem zukünftigen herausgeber des werkes aufbehalten. das wichtigste und dankenswerteste ist ein verzeichnis von 42 hss., darunter 18 italienischen ursprungs. im anhang s. 391—93 hat er dann nach den seitdem erschienenen deutschen publicationen usw. dasselbe bis auf 63 vermehrt, ohne jedoch das bekannte vollständig aufzuzählen. M. sagt dass er darunter ceux d'Allemagne, de Suisse et de la vente Libri nur durch die cataloge kenne. aber auch bei den anderen werden nur die bibliothekssignaturen angegeben, kein anfang und ende des textes ist verzeichnet, sodass man mit diesem catalog nicht viel anfangen kann. es wird nicht einmal ersichtlich, was doch so wichtig gewesen wäre, ob wir unter den aufgezählten einen alten nicht interpolierten text zu suchen haben. nur in ganz seltenen fällen schwingt sich der verf. zu einer notiz auf; wovon handelt sie aber? nicht etwa vom anfang des textes sondern von der überschrift! zb. 'ms. d'origine italienne. L'incipit est ainsi conçu: *incipit historia Alexandri pueri magni regis Macedoniae.*' welchen nutzen das haben soll, ist unerfindlich. auch sind zwei dürftige versuche einer classification gemacht, nämlich s. 37 anm. ist darauf hingewiesen, dass 3 Mailänder und eine Venediger hs. den prolog enthalten: *Quoniam tam philosophorum quam poetarum dogma* usw., welchen ich aus der Berliner hs. mitgeteilt habe (Zwei recensionen der vita usw. 1884); und s. 40 anm. wird eine aufzählung der drucke gegeben, die M. in zwei classen scheidet, dérivant originairement de deux ms. assez differents. von den Utrechtern kennt er nur einen. nicht einmal darüber hat uns M. aufgeklärt, welche hss. denn von ihm selbst benutzt worden sind, ja er scheint gar nicht auf den gedanken gekommen zu sein, dass dies für die quellenfrage von der grösten wichtigkeit ist. wir werden dies beweisen und zugleich zeigen dass er nur éinen text würklich gekannt haben kann, nämlich den oben erwähnten der Pariser hss.

Eine behauptung M.s ist ganz besonders interessant und würde, wenn sie sich bestätigte, für die frage nach Alberichs quelle, welche jetzt von Wilmanns[1] und auf seine veranlassung von Alwin

[1] Gött. gel. anz. 1885 nr 7 s. 299.

Schmidt[1] neu angeregt ist, von entscheidender wichtigkeit sein. er sagt s. 39: 'mais si l'Historia de preliis a été connue dès le xie siècle en Allemagne, grâce au ms. de Bamberg, c'est bien plus tard, au xiiie siècle seulement, semble-t-il, qu'elle a été introduite en France.... Je me contente d'ajouter, réservant la démonstration pour la suite de ces études, que, contrairement à l'opinion générale, l'Historia de preliis n'a été mise à profit par aucun des poètes qui ont traité en français de l'histoire d'Alexandre, et que c'est seulement au xiiie siècle, et probablement vers la fin de ce siècle, qu'elle a été introduite dans notre littérature par une simple traduction en prose.' mit diesen beiden stellen steht in widerspruch eine andere s. 302, welche lautet: 'l'Historia de pr., qui, bien qu'écrite au xe siècle, ne paraît pas avoir été connue et mise à profit en France avant la fin du xiie siècle, époque où nous en retrouvons la trace dans la partie la moins ancienne du roman en alexandrins.' leider bringt M. (abgesehen von dieser auf verschiedene abfassungszeit seines werkes oder auf einen druckfehler deutenden variante) für seine behauptung auch nicht den schatten eines beweises, ja er scheint selbst nicht an sie zu glauben; denn er operiert bei der untersuchung der quellen Alberichs doch mit der Historia, welche ja nach der ersteren annahme gar nicht in frage kommen könnte.

Cap. iii handelt kurz vom Iter ad paradisum, iv von einigen historischen compilationen. die eine, de SAlban, in 2 hss. zu Cambridge (13 jh.) überliefert und vermutlich mitte des 12 jhs. entstanden, war anscheinend nur in England verbreitet. ein anderer compilierte dies werk dann mit Valerius.

Cap. v ist Alberich von Besançon gewidmet, insbesondere § 4 den quellen. wir folgen M.s darstellung mit um so gröfserem interesse, als er ohne weiteres mit dem satz beginnt: 'Alberic a connu les fables du Pseudo-Callisthènes par la version de Valerius; mais il a connu aussi l'histoire authentique.' abgesehen von der letzten bemerkung, welche sich zunächst auf Alberichs zurückweisung der Nectanebus-fabel und einige dem Orosius entlehnten notizen bezieht, stimmt diese annahme auffällig mit der von Wilmanns und Alwin Schmidt, welche ich an anderer stelle zurückzuweisen oder zu modificieren versucht habe. ich beschränke mich daher hier darauf, dem gange der untersuchung folgend, die von M. aufgestellten behauptungen zu prüfen. gleich im anfang wird in der geburtsgeschichte die darstellung des Valerius (Epitome. ob der ursprüngliche, mittlere oder kurze text quelle sei, wird principiell gar nicht erörtert) und der Historia (die doch eigentlich nach dem oben dargelegten gar nicht in betracht kommen könnte) verglichen. benutzt ist von letzterer der erwähnte text der Pariser hss., und es zeigt sich hier sofort dass

[1] Über das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein verhältnis zur antiken überlieferung. Bonner dissertation.

er zum vergleich ganz ungeeignet ist; denn er enthält an dieser stelle, wie ich Lamprecht s. 34 angegeben habe, mehr als die anderen hss. einen steinregen. da dieser nun bei Alberich fehlt, so gilt es M. für ausgemacht, dass derselbe die Historia nicht benutzt habe. einen anderen der 63 ihm bekannten (?) texte einzusehen, ist ihm nicht in den sinn gekommen. weiter: Valerius enthält bei den naturerscheinungen, welche die geburt Alexanders begleiteten, keine sonnenfinsternis, wie Alberich und die Historia. diese übereinstimmung wird dadurch hinfällig zu machen versucht, dass ja eine sonnenfinsternis ein so gewöhnliches ereignis sei, dass sie Alberich auch wol erfinden konnte (s. 97)! im übrigen weist die untersuchung noch zwei bis drei stellen auf, welche ich unter meinem text schon verzeichnet hatte, in denen Alberich mit Valerius stimmt. der abschnitt schliefst: 'Le fragment d'Alberic s'arrête ici, mais il existe un poème français en vers de dix syllabes, qui a pour base l'œuvre d'Alberic. Ce poème est à la vérité incomplet, soit qu'il n'ait pas été achevé (ce qui est l'hypothèse la plus probable), soit que les deux copies que nous possédons soient imparfaites. Mais, tout incomplet qu'il est, il conduit le récit au delà du point où s'arrête le fragment d'Alberic, et, par suite, nous permet de pousser un peu plus loin la comparaison avec l'œuvre de Lamprecht.'

Nach einem kurzen vergleich (s. 116) zwischen diesem gedicht und Alberich, welcher beweist dass die abweichungen erheblich sind, wird dasselbe mit Lamprecht verglichen. aber auch hier zeigt sich die oberflächlichkeit des französischen autors, die allerdings durch die benutzung der ausgabe von Weismann in etwas entschuldigt ist (den abdruck des Vorauer Alexander von Diemer kannte er nicht). denn er folgt bei seinem vergleich dem überarbeiteten Strafsburger texte, und das muste zu irrtümern führen. man vgl. s. 118 *ni par amour ni par malveillance fausser la vérité* entspricht Strafsb. Alex. v. 260—61 und fehlt in V. ebenso s. 119 *il fallut plusieurs hommes pour l'enfermer dans l'écurie* steht S 300, aber nicht in V. ebenso s. 120 *un cheval comme il n'y en a pas dans toute la Grèce* S 345 usw. usw. bei der schilderung vom tode des Nectanebus kommt M. zu dem nach seinen principien wunderbaren resultat: 'il serait bien difficile de dire s'il vient de Valerius ou de Léon.' man vgl. ASchmidt s. 8, wo ausdrücklich die benutzung der Historia in der von mir mit III bezeichneten gestalt für diese partie angenommen wird.

Auch bei Bucephalus wird die frage behandelt, ob Valerius oder Leo quelle sei (s. 121 ff). wie bei ASchmidt s. 8 findet sich bei M. der irrtum, den ich schon in meiner ausgabe zu S 271 berichtigte, das ross sei in Philipps gestüt g e b o r e n, was dann eine übereinstimmung mit Valerius ergäbe. dazu passt aber nicht S 308; dieser vers setzt die benutzung der Historia voraus,

welcher die darstellung in der reihenfolge der ereignisse durchaus folgt, wie ASchmidt auch anerkennt. um den auffallenden verschiedenheiten zu entgehen, zumal da Alberich bald die Epitome, bald Valerius selbst benutzt zu haben scheint, weist M. vermutungsweise auf die oben besprochene ausführlichere Epitome hin.

In einer anmerkung s. 124 geht M. einmal auf den Vorauer Alexander ein und bestätigt unsere conjectur V 334—5. die verse müssen auch bei Alberich gestanden haben, da die beiden rédactions décasyllabiques sie aufweisen.

Ausführlich wird der kampf mit Nicolas besprochen und in den verschiedenen darstellungen verglichen. Valerius hat den wettkampf bei den olympischen spielen, von dem Pseudokallisthenes berichtet, beibehalten, Leo und die gedichte haben einen würklichen krieg daraus gemacht, in welchem Nicolas sein reich einbüſst. was schlieſst nun Meyer? 'Il est permis de conclure que l'idée de transformer en une guerre véritable, avec ses conséquences les plus extrêmes, la scène des jeux de Pise décrite par le Pseudo-Callisthènes et d'après lui par Valerius, est originale chez Léon et chez Alberic. C'est spontanément que le traducteur Léon, ayant sous les yeux le Pseudo-C., et Alberic, ayant sous les yeux Valerius, auront transformé un récit' usw. (s. 129). auf diese weise kann man allerdings jede schwierigkeit aus dem wege räumen.

Für die frage nach dem umfange des gedichts Alberichs sind von interesse die bemerkungen s. 130. 131, welche zugleich zeigen, wie leicht sich M. die sache gemacht hat. wir setzen sie deshalb her: 'Et Alberic? s'arrêtait-il au même point que les versions en décasyllabes, ou poursuivait-il l'histoire d'Alexandre jusqu'à sa mort? On conçoit qu'on ne peut répondre à cette question que par des conjectures. Entre les conjectures qu'on peut former, celle qui me paraît la plus vraisemblable est qu'Alberic n'avait pas achevé son poème; qu'il ne l'a conduit que jusqu'au point où s'arrête la redaction en décasyllabes, c'est-à-dire jusqu'à l'épisode de Nicolas inclusivement. Ce qui me suggère cette hypothèse, ce n'est pas le désir d'établir une correspondance parfaite entre Alberic et le remaniement de son œuvre, c'est ce fait incontestable qu'après l'épisode de Nicolas, c'est-à-dire à partir du v. 482 de l'édition de Weismann, le récit de Lamprecht change de caractère. Jusque-là le poète allemand manifeste, par comparaison avec les récits latins, une originalité, une quasi-indépendance dont nous savons maintenant qu'il faut attribuer l'honneur à Alberic. A partir de ce point, on retrouve aisément sous sa narration facile, mais un peu commune, les textes latins qu'il a suivis avec une fidélité relative: à savoir l'Epitome de Valerius, la lettre d'Alexandre à Aristote, et l'Iter ad paradisum.' als einziger beweis wird mitgeteilt der inhalt der gleich auf den kampf mit Nicolas folgenden episode bis zur ver-

söhnung Philipps und Olympias und behauptet, dass diese sich enger als die darstellung vordem an Valerius anschliefse. wir haben es also hier mit demselben fehlschluss zu tun, den wir bei Wilmanns finden, nur dass dieser die veränderung der darstellung erst am schluss des Vorauer Alexander zu beobachten glaubt und seine behauptung ungleich gründlicher zu beweisen versucht hat als M. wie oberflächlich dieser verfahren, zeigt die anmerkung s. 132: die Cleopatra-geschichte, welche auf Nicolas unmittelbar folgt, könne nur aus Valerius, nicht aus Leo stammen, weil die frau dort Caliopatra oder Galliopatra heifse. hätte er einen einzigen anderen text der Historia eingesehen oder auch nur von der verschiedenheit dieser texte eine ahnung gehabt, so würde er diese behauptung nicht gewagt haben. sie stützt sich nämlich wider nur auf die erwähnte Pariser hs. von den anderen mir bekannten texten hat keiner diesen schreibfehler. die sache erschien aber M. so wichtig, dass er sie s. 148 noch einmal widerholt: 'dans la version Léon cette même femme est nommée Galliopatra.'

Das VII capitel beschäftigt sich mit dem umfangreichen und in vielfach abweichenden hss. überlieferten, bis jetzt sehr mangelhaft edierten roman des Lambert li tort und Alexandre de Paris. die untersuchung der quellen ergibt, wie an der geburtsgeschichte nachgewiesen wird, dass nicht Alberichs gedicht, wie man bisher annahm, sondern le poème décasyllabique quelle war, dass aber daneben Valerius oder die Historia benutzt sind. letzteres will aber M. nicht annehmen, es sei schon durch seine früheren untersuchungen abgelehnt. zu einem klaren, greifbaren resultat kommen wir auch hier nicht. das wichtigste ist, dass der roman nicht direct auf Alberich zurückgeht, also bei der vergleichung mit Lamprecht noch vorsichtiger zu benutzen ist, als bisher.

Von gröster wichtigkeit für die frage nach dem umfang des deutschen gedichts ist der ausgang des französischen romans. die darstellung des Lambert li tort endigt nämlich in dem ersten kampfe Alexanders gegen Darius und wird von hier an durch Alexandre de Paris fortgesetzt. also wie es scheint ein ähnliches verhältnis wie zwischen dem Vorauer und dem Strafsburger Alexander, und es ist verwunderlich dass M. dies gar nicht aufgefallen ist. stirbt auch Darius nicht in der schlacht von Alexanders hand, wie am schluss des Vorauer Alexander, so ist der erste eindruck der beobachtung doch der, dass dieses verhältnis für Wilmanns hypothese sehr günstig ist: Alberichs und Lamprechts gedicht haben etwa ebenda geendigt, wo Lambert li tort aufhörte.

Verfolgen wir zur näheren prüfung den inhalt des romans nach M.s angaben. nach der belagerung von Tyrus heifst es: Ascalon occupé, Alexandre traverse la Syrie se dirigeant vers Jérusalem où il est reçu à grand honneur (Mich. s. 231). Dès lors Alexandre se dirige vers la Perse. Darius, apprenant que

les Grecs ont envahi son empire, cherche à intimider son adversaire. Il lui envoie une grande quantité d'une graine très menue et douce au goût, lui faisant dire, que ces grains innombrables sont pourtant moins nombreux que les hommes dont se compose l'armée des Perses. Alexandre lui répond, que la douce saveur de cette graine lui réprésente la douceur, et par conséquent la faiblesse, des Perses. Les Grecs sont autrement durs, et pour en donner l'idée à Darius, il lui envoie un plein gant de poivre (Mich. s. 232. 233). hier haben wir also im Lambert eine episode vorweggenommen, welche bei Lamprecht S 2044 ff steht, unmittelbar nach dem schluss des Vorauer textes.

Weiter erzählt Lambert (Meyer s. 158): Darius, voyant qu'il faut, pour arrêter Alexandre, autre chose que des paroles, rassemble une nombreuse armée, et bientôt il se trouve face à face avec les Grecs. Mais il essaie encore une fois d'éviter la lutte. Il offre à Alexandre sa fille et la moitié de son royaume. Celui-ci consulte les siens. Perdiccas est d'avis qu'il convient d'accepter. Alexandre s'irrite: Si j'étais Perdiccas, j'accepterais, mais je suis Alexandre et je refuse. Jamais en ma vie je n'aurai ni pair ni compagnon (Mich. s. 237). das erste entspricht der besendung des heeres, welche bei Lamprecht auf die Granicusschlacht folgt Vor. 1415 ff; das folgende fehlt.

C'est maintenant, heifst es weiter (Meyer s. 159), qu' Alexandre va pour la première fois se mesurer contre Darius. La bataille a lieu parmi les prés de Pale (Mich. s. 234 v. 34, s. 242 v. 24) . . . Alexandre rend inutiles, par une habile manœuvre, les chars armés de faux de Darius . . . D'accord il nous montre la mère, la femme et la fille de Darius tombant entre les mains du vainqueur (Mich. s. 245). die gefangennahme der verwandten erzählt Lamprecht S 2815.

Immédiatement après la bataille il nous montre Alexandre entourant de respect et de soins la famille de Darius usw. vom freundlichen verhalten gegen die königliche familie erzählt S 2897 ff. 2915 ff.

Endlich der schluss Lamberts: A cet endroit quelques vers seulement nous séparent d'un point où le récit s'interrompt un instant pour reprendre ensuite une autre allure et dans une autre bouche. Ces quelques vers, destinés à préparer la transition entre les deux parties, contiennent des idées, sinon incohérentes, du moins assez mal assemblées. Nous voyons d'abord Alexandre se remettre, après la prise de Sis, à la poursuite de Darius. Chemin faisant il exprime cette idée que le monde est trop petit pour un homme de bien. Il fait tendre son pavillon sur les bords du Gange, placé, comme on voit, assez loin de son cours habituel, et se rend à la chasse avec quelques compagnons, entre lesquelles son maître Aristote. A cet endroit nous

rencontrons trois vers dans lesquels l'auteur, Alexandre dit de Paris, quoique né à Bernai, nous apprend que le fuerre de Gadres est achevé (Mich. s. 249 v. 19—21).

Wir sehen also dass die darstellung sowol in den einzelnen zügen als in der anordnung des ganzen viel zu sehr von Lamprecht abweicht, um einen fruchtbaren vergleich zuzulassen. doch so viel ist sicher, dass aus dem ende des Lambert kein beweis für das ende Alberichs resp. Lamprechts hergeholt werden kann; und dass Lambert noch dinge erzählt, welche weit über die schlussscene des Vorauer gedichts hinausgehen. dies spricht ebenso gegen Wilmanns hypothese, wie die tatsache, dass sich episoden wie die mädchenblumen, deren directe quelle noch nicht nachgewiesen, sowol im Lamprecht als auch im Alexandre de Paris finden, also doch wol aus einer ihnen gemeinsamen quelle, aus Alberich, stammen werden. was M. darüber sagt, offenbart die ganze oberflächlichkeit seiner untersuchung. während er s. 130 ff angenommen hatte dass Alberich nicht weiter als etwa bis zum kampfe mit Nicolas gegangen sei, setzt er s. 182 die entgegengesetzte möglichkeit. wir wollen zum schluss unserer besprechung die characteristische stelle hierher setzen. aus allem wird sich ergeben haben, was man vom urteil dieses französischen gelehrten zu halten hat, welcher ua. gar nicht verstand, was Zingerle mit seiner ausgabe der Historia wollte und daher s. 391 von derselben sagt: 'cette édition, faite avec des éléments tout à fait insuffisants, ait peu de valeur.' hören wir ihn also noch über die mädchenblumen, s. 182: 'Il y a longtemps qu'on a remarqué l'absence de cette fable dans les textes soit grecs soit latins du Pseudo-Callisthènes et sa présence dans le poème de Lamprecht. On a conclu de cette double circonstance qu'Alberic avait le premier introduit les femmes-fleurs dans la légende d'Alexandre. Hypothèse qu'il serait oiseux de discuter: elle peut être fondée comme elle peut ne pas l'être; nous n'avons aucun moyen de la vérifier. Notons cependant qu'il résulte des recherches présentées au chapitre vi § 3, que l'œuvre de Lamprecht ne peut, sauf en son début, être considérée comme représentant avec exactitude le poème d'Alberic. Et puis c'est une hypothèse qui n'explique rien. Il a été constaté que la fable en question est d'origine orientale. On la trouve chez Edrisi et chez Maçoudi. Qu'elle ait été adoptée par Alberic ou non, il n'importe guère: ce qui importe c'est de savoir comment Alberic ou tout autre poète roman, qui apparemment n'ignorait pas l'arabe, a pu en avoir connaissance, et c'est ce que nous ne savons pas.'

Friedenau, januar 1887. KARL KINZEL.



Konrads von Würzburg Klage der Kunst von Eugen Joseph. Strafsburg, Trübner, 1885. Quellen und forschungen LIV. x und 92ss. 8°. — 2 m.

Dem verfasser dieser schrift ist es gelungen, den endgiltigen nachweis zu führen, dass die zweifel, welche WWackernagel gegen die Konradische herkunft der Klage der Kunst mehrfach, zwar entschieden, aber ohne begründung geäufsert hat, auch tatsächlich jedes stichhaltigen grundes entbehren.

Die untersuchung ist hübsch angelegt. nachdem im vorwort auf die bisherigen abdrücke der allegorie hingewiesen ist, enthält das erste capitel, das von der verfasserfrage noch absieht, eine genaue analyse der einunddreifsig überlieferten strophen. das thema derselben — den reichen herren wird teilnahmlosigkeit gegen die poesie vorgeworfen — stellt das poem in eine reihe mit dichterischen erzeugnissen ähnlichen inhaltes, welche vom ende des 13 jhs. an häufig werden. Joseph zeigt, wie es sich von ihnen vorteilhaft abhebt, einmal durch die originelle form, indem die Kunst vor einem gerichtshofe von tugenden die Milde wegen ungebürlicher verletzung ihrer pflichten gegen sie verklagt, und dann durch die feinere gesinnung, welche den rittern nicht mangel an freigebigkeit überhaupt, sondern nur den falschen gebrauch derselben vorwirft. eine scharfsinnige scheidung der juristischen und poetischen bestandteile der processualischen allegorie erbringt den nachweis, dass der dichter bei aller wahrung des künstlerischen den gang einer würklichen gerichtsverhandlung bis ins einzelne nachgeahmt hat. dadurch war ein objectiver mafsstab gewonnen, an dem in ebenso schöner als evidenter weise die in der hs. gestörte ordnung der strophen widerhergestellt wurde. es trat zugleich eine lücke zu tage, deren inhalt in der hauptsache mit glück erschlossen ist.

Das zweite capitel handelt von dem autor. der dichter fingiert dem tugendgerichte beigewohnt zu haben und nennt sich *Kuonze*; der codex bezeichnet in der überschrift Konrad von Würzburg als den verf. der allegorie. J. führt aus dass in der tat die Klage der Kunst sowol hinsichtlich des inhaltes als der poetischen erfindung die gröste verwandtschaft mit den werken des Basler bürgers aufweist. gedanken über den verfall der wahren poesie äufsert Konrad auch sonst, oft mit den gleichen worten, und solche betrachtungen stimmen zu dem ganzen ideenkreis des epigonen, der den rückgang der echten höfischen tugenden betrauert. in der dichterischen einkleidung sind drei elemente zu unterscheiden: 'die versinnlichung des themas an dem äufseren erscheinen des personificierten begriffes' (die Kunst tritt voll harm und schmerz in ärmlichem, zerrissenem gewande auf); — 'die durchführung des themas in processualischer form der allegorie'; — 'die landschaftliche einleitung' (der dichter erzählt, wie *Frou Wildekeit* ihn vor den wald auf eine wunderschöne, blumige au

führt, wo das gericht abgehalten wird). dass gerade diese mittel poetischer gestaltung von Konrad häufig angewendet sind, beweist J. durch so viele, z. t. wörtlich übereinstimmende belegstellen aus den erzeugnissen des dichters, dass er s. 22 mit vollem rechte sagen kann: 'halten wir uns alle diese vielfachen und sich aus so verschiedenen werken Konrads bietenden parallelen gegenwärtig, so werden wir auch ohne den titel der hs. dahin gebracht, in dem *Kuonze* unseres gedichtes keinen anderen als Konrad von Würzburg zu erkennen.'

Der verf. hat den beweis der autorschaft Konrads vollauf geliefert: da erfolgt die katastrophe in der untersuchung. autoritäten wie WGrimm und WWackernagel haben sich gegen die echtheit ausgesprochen. J. tritt die argumentation von neuem an, und zwar auf grund der letzten und rein philologischen kriterien: er zerlegt das gedicht in seine atome und zeigt, wie es in jeder einzelheit der sprache, der metrik, des stiles das gepräge des Würzburger vielschreibers trägt, in einem grade, dass für die einzelnen wendungen der rede sich meist ein adäquater ausdruck in Konrads echten werken finden lässt. auf diesen teil des buches ist die meiste arbeit verwendet, und in ihm liegt auch sein gröster wert. zwar auf dem gebiete der sprache und metrik des nachahmers Gottfrieds war das wesentliche bereits getan, für die Klage der Kunst im besonderen von Haupt in den anmerkungen zu Engelhard, dagegen muste sich in der frage nach dem stil J. erst seine position schaffen. drei momente der schreibart Konrads werden hervorgehoben: der sprachreichtum, die breite der darstellung, der syntactische parallelismus. mit dem letzten terminus bezeichnet der verf. die eigentümlichkeit des dichters, zwei coordinierte sätze, satzteile oder worte nach einer bestimmten manier mit epitheten, also adverbien oder adjectiven, zu versehen. entweder bekommen nämlich beide glieder nähere bestimmungen oder nur das zweite. als nahezu ausnahmslos wird diese regel für den artikel und das possessivpronomen erwiesen. gesetz ist es ferner, dass die präpositionen, abgesehen von *zwischen* und *neben*, vor sämmtlichen coordinierten worten widerholt werden. diese beobachtungen boten eine kritische handhabe, die dem verf. zu einer reihe glücklicher und sicherer conjecturen verhalf. eine vollständige stilistik Konrads erhalten wir allerdings nicht; diese wollte J. auch nicht geben, da ihm die untersuchung über den stil nur ein mittel zur lösung seiner speciellen aufgabe war. dazu tritt dass die schreibart des epigonen, in dessen sprache sich der niederschlag einer ganzen periode deutscher dichtung widerfindet, in wissenschaftlich genügender weise sich nicht behandeln lässt, ohne dass untersuchungen über die vorgänger geführt sind oder werden.

Auf den erschöpfenden beweis der verfasserschaft folgt eine kritische ausgabe des gedichtes, welche künftig die allein mafs-

gebende sein wird, da nicht nur eine neue collation der hs. mit erfolg vorgenommen wurde, sondern auch durch umstellungen und eine reihe von verbesserungen der text auf eine neue basis gestellt ist. freilich hätte dann J. die edition so einrichten sollen, dass sie unabhängig vom übrigen inhalt des buches für sich allein bestand. die notiz im ms. über den dichter, die ordnung der strophen im codex, die conjecturen zum text verlangten z. t. in der vorhergehenden abhandlung eine besprechung: aber alle diese dinge, soweit sie den stand der überlieferung darstellen, würden auch in den kritischen apparat gehört haben. es macht jetzt mühe, ältere citate aus der Klage der Kunst in J.s ausgabe zu finden. durch verweisungen auf den abhandelnden teil würde diesem übelstand leicht abzuhelfen gewesen sein: vor den varianten hätte dann gegeben werden müssen ein hinweis auf s. 12; zu str. 13 auf s. 25 ff; zu 21, 6 auf Haupt zu Engelh. 441 f; zu 23 ff auf s. 4 ff. besser aber noch wären die alten nummern der strophen in klammern neben den neuen gestanden.

Die anmerkungen zum text, welche einen teil des apparates enthalten, bringen noch beiträge zu Konrads sprache und stil. ein anhang fügt mehrere conjecturen zu Engelhard und Partonopier hinzu. das buch beschliefst ein stattliches verzeichnis der emendationen J.s zu den werken Konrads.

Die resultate, zu denen J. gelangt ist, stehen im ganzen fest. was ich im einzelnen zu berichtigen oder zu ergänzen für nötig oder für möglich halte, sollte nicht der inhaltsübersicht des buches verwirrend eingereiht werden, sondern möge hier folgen.

S. 6. es wird vom verf. scharf geschieden zwischen dem, was Konrad dem tatsächlichen hergange einer gerichtssitzung entnahm, und dem, was er aus dichterischer phantasie erschuf. es hätte deshalb die wahl des ortes der verhandlung und die verlegung derselben in den monat mai nicht als völlig freie erfindung des dichters hingestellt werden dürfen. gerade die waldwiese ist eine beliebte gerichtsstätte (RA 794) und pfingsten eine bevorzugte zeit für abhaltung des dinges (RA 821 ff).

S. 8 ff. das verhältnis zwischen der Milde und den rittern, ihren dienstmannen, legt J. in der weise dar, dass *herren, ritter, knehte* (21, 6) aus eigenem antrieb die gaben schlechter kunst aufkaufen und der Milde zum geschenk machen, was diese sich gern gefallen liefse. m. e. ist vielmehr die Milde selbst die urheberin des frevels, s i e verleitet ihre untergebenen, die afterpoesie zu unterstützen, und s i e belohnt die gehorsamen dafür. ich behaupte das aus folgenden gründen: 21, 1 ff will die Kunst durch zeugen beweisen, dass die gegnerin sie vernachlässige, und äufsert unter anderem: *nû lât si mich versmæhen ie herren, ritter, knehte.* dem wortlaut nach veranlasst also die Milde die freigebigen zur ignorierung der klägerin. — 24, 1 ff sagen die zeuginnen aus: *swer ir tuot genge gâbe schîn, dem*

fröuwet si sin herze, dh. sie belohnt denjenigen, welcher ihr gemeine ware bringt. — nicht die ritter erfreut der eitle tand, sondern die Milde: *mit krâme füllet man ir schrîn, des wirt vil kleine ir smerze; si sitzet als ein keiserin behenket mit ir merze* 24, 3 ff. — die worte der Gerechtigkeit 25, 2 ff: *und spulget si des meiles daz man ir heim durch miete treit, swaz man dâ vindet veiles* sind s. 9 f nicht richtig übersetzt: 'nun wol, treibt die Milde solchen frevel, dass sie sich durch ihre dienstmannen zur belohnung ins haus schleppen lässt, was diese feiles finden.' diese übertragung würde voraussetzen, dass im texte stände *ze miete*, denn *ze* 'wird gebraucht, um die bestimmung auszudrücken, die einer sache beigelegt ist oder werden soll' (Benecke Wb. zu Iw.[2] 378). die präposition *durch* (die bedeutungsentwickelung s. bei Graff Die ahd. präpositionen s. 202 ff, vgl. Benecke aao. s. 55 f und DWB II 1568) bezeichnet die ursache, das motiv, den zweck; *durch miete* heifst daher 'um eines lohnes willen'. für Konrad vgl. Parton. 4013 *von Pâfi und von Meilân wart im helfe grôz getân durch sîn vil hôhez mieten*; und Parton. 6694 *den starken ungefüegen schatz, den ich dâ bôt ze miete den liuten und der diete*. sollte gesagt werden, die dienstmannen taten es um eine belohnung zu erteilen, so würde ein abstractum zu erwarten sein, welches das motiv, dh. die gesinnung, die sie zur schenkung bewog, ausdrückte; vgl. Parton. 15778 *ich wæne, ez im gegeben habe iuwer hant durch miltekeit*. *ze miete* steht sonst noch Schwanr. 1062. Parton. 4129. Troj. 2605. 15835. — sehr häufig *ze lône* G. schm. 1838. Silv. 1985. Parton. 7220. 8580. 19916. Engelh. 316. 396. Troj. 184. 2253. 2327. 2595. 2619. 2675. 2745. 4359. 5722. 18164. 18869. 19554 uö. *ze stiure* G. schm. 126. Silv. 2035. Parton. 20351. Troj. 2601. 4359. 9233 uö. *ze dieneste* Welt l. 169. Engelh. 4225. 5034. Troj. 2785 uö. für *durch* vgl. Parton. 4210. 4288. 19152. Troj. 252. 967. 989. 1616. 2782. 30607. 31215. 35487. 36594. — auch 26, 4 ist *durch keiner slahte miete* zu übersetzen 'um irgend welches lohnes willen', nicht 'zur belohnung'. — ferner entspricht es dem verhältnis des herren zu seinen vasallen weit mehr, wenn ersterer an die letzteren, als wenn diese an jenen gaben austeilen. auch ist die einheit des gedichtes besser gewahrt, wenn die Milde die hauptangeklagte bleibt, und die ritter nur als die irregeleiteten erscheinen. schliefslich tritt der vorwurf, welcher gegen die reichen herren erhoben wird, bei dieser auffassung in ein noch milderes licht (s. s. 11).

S. 12 konnte auf eingang und schluss des Turnei verwiesen werden, wo Konrad den freigebigen Richard feiert.

S. 23 *wîs : wîs* (peritus) steht auch Pantal. 212.

S. 29 anm. die vermutung J.s, dass Schwanr. 678 das adjectiv *diu schœne*, welches kurz zuvor v. 674 steht, durch ein anderes wort zu ersetzen sei, weil Konrad es liebt, die einzelnen

personen unter wechselnden benennungen aufzuführen, findet eine wesentliche stütze in der bemerkung FRoths zu Schwanr. 229: dass nämlich der schreiber der einzigen erhaltenen hs. des gedichtes aus einem früheren verse häufig ein wort widerholt, statt das ihm vorliegende des originales widerzugeben. auf grund dieser beobachtung hat Roth selbst zahlreiche verse geändert.

S. 29. die parallelen für *ze hove und in dem schalle*, welche erst s. 72 folgen, würden an diese stelle gehören. es konnten einige citate gespart werden, wenn auf die anmerkung Haupts zu Engelh. 5003 verwiesen wurde. — für *ûze und inne* = 'ganz und gar' werden keine belegstellen angeführt. es steht Lieder 6, 22. 7, 39. Troj. 18522. 19604. 20028. 39033. — beispiele zu *lihen unde geben* sammelte Bartsch-Roth zu Turn. 28. nachzutragen sind G. schm. 125. Parton. 2891. 18097.

S. 32 fragt J., ob die verse 3, 5 f *des man ze winter niht entuot bî dem vil kalten îse* vielleicht eine hindeutung auf die jahreszeit enthalten, in welcher das gedicht abgefasst wurde. das glaube ich nicht. Konrad brauchte wol *îse* als vierten reim. es ist dazu ein typischer zug der landschaftlichen einleitung, in der schilderung des winters auf den sommer anzuspielen, und umgekehrt. s. RMMeyer Zs. 29, 196. 200. 207.

S. 33 citiert J. Engelh. 3184 nach Haupts text. mit sicherheit hat aber Lachmann Zs. 4, 556 in engem anschluss an die überlieferung hergestellt: *ir trüeben/sorge.* vgl. dazu Parton. 17614 *dô hæte er in von trüeben / sorgen harte gerne erlôst.* verf. kannte sonst die aao. gegebenen besserungen zu Engelh.[1]; vgl.

[1] dass Bartsch in seinen Beiträgen zur quellenkunde der altd. litt., Strafsburg 1886, s. 157 ff, wo er conjecturen zu Engelh. mitteilt, jene in Zs. 4, 555 ff veröffentlichten emendationen übersehen hat und z. t. von neuem bringt, hat bereits Bech Zs. f. d. ph. 19, 380 bemerkt. derselbe hätte hinzufügen können, dass v. 4627 schon von Jaenicke Zs. 14, 558 und v. 716. 1989. 2506 von Haupt in den anm. in gleicher weise geändert waren. falsch sind die vorschläge Bartschs zu v. 609: auch *wætlich* kennt Konrad nicht, lies *rîlich*, vgl. Engelh. 2444, wo im alten druck gleichfalls *reinlich* steht (*rîlîche* von personen Troj. 1172. 6392. 7427 uo.); zu v. 1785 (auch v. 3628 setzt Wackernagel Zs. 4, 556 *geweinet)*, vgl. Troj. 11353. 26083. 38733 bes. 38961 und Bartsch zu Troj. 9249; zu v. 1892, vgl. Parton. 8542 f; zu v. 2364, vgl. die ähnliche situation Troj. 8698. 8734. 8804; zu v. 2469, vgl. Parton. 1034 *der selbe rîlîche kopf;* zu v. 2484 s. u. s. 238; zu 2643 vgl. Parton. 14146 *daz ie der man ein wênic tranc;* 3072 widerspricht Bartschs eigener anm. zu Parton. 9044; zu 4307 s. u. s. 238; 4676 (bereits zu Partonopier 4040 publiciert) l. *mit lüge ensol ich stempfen niht an disen mæren,* Konrad gebraucht *stempfen* zb. Turn. 852. Troj. 31164. 31184; 4878 *l. rêret,* vgl. Troj. 34653 *er valte liute sam der wint daz dürre loup kan rêren;* ein häufiger sprachgebrauch und ein oft widerkehrendes bild: Parton. 327. 3813. 15493. 16788 (l. *rêren).* Turn. 925. Engelh. 2733. Troj. 12747. 25661. 33142. 34588. 34653. 39394. 39870; ebenso *rîsen:* Lieder 5, 11. 31, 5. Engelh. 4875. Turn. 798. 1015. 1026. Parton. 20052. 21730. Troj. 3974. 12524. 25852. 31907. 32161. 32472. 33346. 35512. 36464. 36872. 39568; vorher Engelh. 4876 l. *ûz dem gevegeten îsen,* vgl. Parton. 17151. 21729. Troj. 29689. 33132. 34580. 39644. übrigens würden auch gröfsere meister divinatorischer kritik

s. 34, wo Engelh. 5318, und s. 38, wo Engelh. 3635 danach angeführt wird.

S. 34 z. 5 v. o. *sîner kinde bluot* nach Engelh. 6218 steht hier nicht am platze; *bluot* ist nicht 'umschreibender begriff', sondern für die heilung Dietrichs war das blut der kinder, aus welchem die salbe bereitet wurde, notwendig. vgl. Engelh. 5467 ff. 5518. 5544. 5989. 6055. 6164 uö.

S. 40. die vorliebe Konrads für die redensart *en widerstrît* kannte schon KAHahn (zu Otte 636). — *von hôher kür* findet sich auch Schwanr. 300.

S. 41 f. *glîzen* ist ein lieblingswort des dichters wie wenig andere. vgl. G. schm. 1477. 1821. Schwanr. 111. Engelh. 4712. Turn. 105. 393. 444. 537. 556. 577. 619. 723. 738. 807. 996. 1003. 1032. Parton. 784. 809. 844. 5154. 5222. 6155. 7871. 8721 usw. Troj. 1162. 1450. 1468. 1677. 2739. 2939. 2989. 2993. 3708. 3825. 3864. 4100. 5023. 7233. 7284 usw. die übertragene bedeutung des verbs, welche J. nicht nachweist, finde ich Troj. 2737 *minne . . . ., diu vür wîsheit und vür guot durliuhtic in sîn herze gleiz.* aufserdem G. schm. 1821. Parton. 1858. 10599. 16535. Troj. 19656. 34106. — eine parallele zu 12, 7 ist Troj. 28545 *daz er begunde sâ zehant mit frechen henden sîn gewant zerbrechen und zerschrenzen.* — zu 10, 7 vgl. noch Troj. 15694: *sô dur dîn ouge lachet vil manic bluome in dînen muot.* — für *gestemen* will der verf. augenscheinlich die ganze litteratur zusammenstellen; dann durfte nicht fehlen die bemerkung Sommers zu Flore 942.

S. 56. zwei dritteile von den fällen, in denen das adjectiv zu dem ersten von zwei coordinierten substantiven gesetzt ist, werden dadurch weniger hart, dass zwischen beide glieder das versende fällt: ein argument, welches J. s. 55 benutzt.

S. 56 ff. die syntactische erscheinung, dass bei mehreren durch *und* verbundenen oder asyndetisch coordinierten substantiven, auch adjectiven, die dazu gehörigen artikel oder pronomina vor sämmtlichen worten widerholt werden, oder dass sie vor dem letzten gliede der reihe stehen (aufser der von J. s. 56 citierten anm. Haupts zu Erec 8239 vgl. Lachmann zu Iwein 3138), dass dagegen das erste glied nur ganz ausnahmsweise beschwert wird, — diesen gebrauch hat schon JGrimm (Gr. IV 352. 410 anm. 416 f. 419) beobachtet, freilich, wie sich von selbst versteht, auf grund eines weniger umfangreichen und minder handgerechten materials,

mit ihrer kunst bei Konrad nicht viel erreichen, bei einem dichter, der in folge seiner zahlreichen und umfänglichen werke, seiner schablonenhaften manier, und der stätigkeit, mit welcher er sich selber ausschreibt, auch aus sich selbst emendiert werden kann und soll. nur muss man die belege richtig citieren. kostbar ist es, wie Sprenger in seiner anzeige von Bartschs buch (Litteraturbl. f. rom. u. germ. phil. 1887 nr 1) parallelen für conjecturen zu Engelh. aus dem letzten teile des Trojanerkrieges herbeiholt, der bekanntlich gar nicht von Konrad von Würzburg herrührt.

als es jetzt zu gebote steht, und auch ohne zwischen den einzelnen dichtern zu unterscheiden. dass zb. Hartmann von Aue hinsichtlich des artikels diese regel streng befolgt, lehrt ein programm von Hornig Formen und gebrauch des bestimmten artikels bei HvA., Brandenburg 1851, s. 7 ff. allerdings sind bei dem Auer nicht so viele beispiele zu zählen wie bei Konrad, dem es als stilistisches mittel dient, parallel gesetzte worte zu häufen. doch übertrifft der letztere darin nicht sein vorbild Gottfried von Strafsburg, bei dem sich dasselbe gesetz zeigt. im Iwein (= 8166 vv.) fand ich 151 stellen, wo artikel und pronomen widerholt sind, 21 fälle, wo sie nur im letzten gliede stehen, und 4 verse, wo sie zum ersten worte gesetzt sind. im Tristan (= 19552 vv.) ergab sich das verhältnis 628 : 29 : 14, welches auf die verszahl des Iwein reduciert sich darstellt als 262 : 12 : 5. die ersten 8166 verse von Konrads Trojanerkrieg weisen die proportion auf 209 : 29 : 13. diesen sprachgebrauch, welcher der willkür der schreiber breiten raum gestattete, eingehend zu erörtern, wird mir eine arbeit über die varianten der mhd. hss. gelegenheit geben, die mich beschäftigt. — zu den textkritischen consequenzen, welche J. aus der regel zieht, liefere ich folgende nachlese. Pantal. 557 schreibt Haupt *durch daz dû lâzest mir gezemen helf und dîne stiure;* es scheint unnötig die überlieferung *dîn helf* zu ändern. vgl. Parton. 15574 *dîn helf und dîn erbarmekeit.* — FRoth liest Schwanr. 8 (s. anm.) *si liez in bî der zîte hantvesten unde brieve sehen.* die hs. hat *Ir h. u. br.* Haupt zu Engelh. 444 setzte mit recht *h. u. ir br.* (was Sprenger Germ. 21, 490 unnötig widerholt). vgl. Silv. 1899 *hantvesten und die brieve sîn.* — Engelh. 2484 *der süeze alles wandels frî* ändert Bartsch Beitr. s. 161 falsch in *der süeze* ***und*** *a. w. fr.* — Engelh. 6416 hat Haupt *ir wange, ir ôren, unde ir munt kust er wol tûsent warbe dô.* der alte druck gibt *Ir Wangen, Ohren u. i. m.* FRoth zu Schwanr. 774 ändert *wangen, ougen unde munt,* 1) weil er *wange* st. flectiert bei Konrad nicht nachweisen kann. seine unvollständige induction ist zu ergänzen. es steht *wange* (a. s.) *: gange* (itineri) Engelh. 5421; *wangen* (n. a. pl.) *: gegangen* Silv. 980. Parton. 8605; *: bevangen* Engelh. 13; *: gevangen* Parton. 6275; *: umbevangen* Troj. 19953; *: enpfangen* Parton. 3181; im verse: *diu wangen und des herzen brust* Troj. 29035. sonst kommt *wange,* immer als neutrum, vor: Alex. 353. Engelh. 2986. 3360. 4307. 5745. Parton. 8282. 9428. 10453. 12047. 12603. Troj. 3028. 9458. 14799. 18856. 23243. 23318. 33782. 33947. 38774. falsch ist also, was Bartsch Beitr. s. 164 zu Engelh. 4307 bemerkt: 'lies *wange;* ebenso 5745, denn der reim v. 5421 (*wange* a. s. *: gange* itineri) beweist, dass Konrad das wort stark flectiert (sic!), der versbau beweist es 6416' (*ir wange, ir ôren, unde ir munt,* die fragliche stelle). falsch sind daher auch Bartschs änderungen. unbegreiflicher weise verschonte er Engelh. 2986

ir wangen rœselehten schîn beide gâben alle stunt. 2) Roth erregte der kuss auf die ohren bedenken. ASchultz kennt in Deutschland den begrüfsungskuss der frauen auf mund, wangen und augen (Höf. leben I 403), den verlobungskuss (I 486), den kuss als turnierpreis (II 102) und die ceremoniellen küsse bei der kaiserkrönung in Rom, wobei dem papst der fufs und später die brust, dem kaiser stirn, kinn, wangen und mund geküsst werden (I 507). der kuss auf die ohren begegnet auch in Konrads werken nicht, dagegen häufig der handkuss, den Schultz nicht erwähnt. ohne bezeichnung der stelle, welche vom munde berührt wird, küssen sich bei Konrad: ehegatten Troj. 20713. Parton. 20497. 20816; eltern und kinder Schwanr. 1243. Engelh. 6284. Troj. 20782. 20810; verliebte Lieder 14, 33. 16, 65. 32, 118. Troj. 10128. 15834. 15948. 17098. 21550. 29036. 36806; 21144. 22002. 22906. 29192. 38074. geküsst wird a) der mund, von ehegatten Troj. 21274; von eltern und kindern Troj. 5712; von verwandten Troj. 37457; von frauen ihrem siegenden ritter Schwanr. 1112; von verliebten Herzm. 190. 224. Engelh. 2399. 3142. Parton. 1708. 2174. 16319. Troj. 9364. 9370. 15916; 17148, — b) augen und mund, von verliebten Troj. 8004. 9130. 15969, — c) wangen, augen, mund, von verliebten Troj. 16735, — d) die wangen, von freunden Engelh. 4307, — e) augen, mund, wangen, hände, von der mutter dem vermissten, nach langer abwesenheit heimkehrenden sohn Parton. 3179, — f) hände, augen, mund, von vater und geschwistern dem verloren geglaubten sohn Parton. 20296; vgl. Alex. 1178, — g) mund und hände, von verliebten Troj. 15840, — h) augen und glieder, von brüdern Troj. 5346; von verwandten Troj. 37466; vom kaiser seinem lebensretter Otte 725; von frauen dem hilfreichen ritter Schwanr. 774, — i) die glieder, vom lehrer Chiron dem prinzen Achill Troj. 6140; von den dienstmannen ihrem herrn Troj. 9448, — k) hände und glieder, dh. hände und füfse, von der kaiserin Helena dem papste Silvester Silv. 5152: *für den bâbest ûz erlesen viel si zuo der erden nider: si kuste im hende unde lider.* mit unrecht will FRoth zu Schwanr. 774 einsetzen: *ougen unde lider.* diese annahme verbietet schon die situation.[1] dazu wird ja gerade dem papste der fufskuss geleistet. — l) die fufsstapfen der geliebten Troj. 20798. 20815. man sieht, wie die hände den ergebenheitskuss

[1] auch würde diese conjectur eine willkür seitens des schreibers der ganz vorzüglichen hs., in welcher der Silvester erhalten ist, voraussetzen, wie sie sonst nicht begegnet. bewuste änderungen des copisten finde ich nur noch v. 4287, wo WGrimm das richtige hergestellt hat, und v. 3526 ff. es ist überliefert: *mit sîner vaste, die er leit / vierzec tage ân underlâz. / rehte als Adâm den aphel az / und dar umbe und durch die nôt* usw. der unreine reim wird vermieden, wenn man schreibt: *reht als Adâm den aphel gâz / hete und d. u. u. d. d. n.* vgl. *dû hâst des ritters herze gâz (: underlâz)* Herzm. 466; *hân ich sîn herze denne gâz (: underlâz)* ebenda 487; *und si vil gæhes hete gâz (: underlâz)* Troj. 24221. ich halte daher auch

empfangen, wie augen, mund und wangen sich zärtlich und freundschaftlich küssen lassen, wie den mund der leidenschaftliche liebeskuss nie verfehlt, und wie starkes, überströmendes gefühl mit küssen bedeckt, wessen es habhaft wird: aber die ohren lässt auch die höchste ekstase unberührt. — 3) Roth vergleicht Troj. 16735 *wan er* (Achill) *begunde bî der stunt ir* (der Deïdamia) *wangen, ougen unde munt dâ küssen unde triuten.* mit genauerem anschluss an diese stelle hätte nun Roth Engelh. 6416 nicht *wangen, ougen unde munt* herstellen sollen, sondern *in wangen, ougen unde munt kust er wol tûsent warbe dô,* da der dat. pers. vermisst würde und derselbe in ähnlichen fällen (Otte 725. Herzm. 190. Parton. 3179. 20296. Silv. 5154. Troj. 5346. 6140. 8004. 9130. 15969) von Konrad auch immer gesetzt wird. — und so kann der vers gelautet haben. es fest zu behaupten, verbieten zwei erwägungen: einmal dass Konrad doppelformen[1] kennt und ein n. a. pl. *wange* bei ihm möglich wäre, und dann besonders, dass sowol Troj. 16735 als Engelh. 6416 vielleicht eine reminiscenz des dichters vorliegt an Tristan 38, 6 *und kuste ie ze etlicher stunt ir wange ir ougen unde ir munt und trûte si sus unde sô.* erst eine minutiöse untersuchung der m. e. sehr grofsen abhängigkeit Konrads von Gottfried vermöchte gewisheit zu gewähren, ob diese anlehnung so weit geht, dass sie sogar die strenge manier des dichters bisweilen durchbricht. einige beachtung fordert auch die schwankende überlieferung (diejenige von Engelh. 6416 s. o.; Troj. 16736 lesen die hss. de *ir wangen ir ougen und ir munt,* A *ir wangen ougen uñ ir munt),* und schliefslich die wenig geschmackvolle, auffallende stellung des pronomens zu anfang des verses.

S. 62 ff, wo von der widerholung der präposition vor sämmtlichen abhängigen worten gehandelt wird, trage ich nach dass Welt l. 217 die mehrheit der hss. (PKVS [Zs. 24, 61]) liest *mit kroten und mit nâtern.* — Parton. 13641 *durch warten und durch luogen* steht kurz zuvor v. 13493, vgl. Troj. 39936 *durch warten und durch schouwen.* — übergangen ist von den beispielen aus dem Trojanerkrieg v. 18151, wo Keller schreibt *friunt, ich enahte niht ein hâr ûf in und sîner lande kreiz.* die einfachste änderung erscheint *in unde sîner lande kreiz.* Konrad construiert *ahten* mit acc. noch Engelh. 1191. Parton. 2813. Troj. 2323. 7710.

WGrimms vermutung zu v. 928 für unbegründet, wo er statt des hslichen *dô sante er in daz lant sîn* lesen will *d. s. e. in daz rîche sîn.* die parallele, welche der herausgeber anmerkt, passt nicht, v. 928 handelt es sich um den gegensatz von land und stadt, v. 2442 um das ganze römische reich. — auslassung eines wortes findet sich auch v. 997. ergänze *war; werren* ist ein lieblingswort Konrads; speciell vgl. Troj. 1260.

[1] in anknüpfung an Bartsch Partonopier s. XIII hat Steinmeyer Zs. 19, 233 doppelformen zusammengestellt. s. auch WGrimm zu Silv. 2708. Haupt zu Engelh. s. 233; zu v. 1481. 1989. 4073. die beispiele vermehrte J. s. 23 ff.

21130. 26749, — absolut begegnet es Troj. 18315, mit gen. 3236. 7721. 21372. 29271, mit *ûf* 2867. 12678. 12706. 15461. 18222. 21152. 21627. 32243. 34716. 38249, vgl. Zingerle Bildl. verstärkung der neg. s. 4 ff. — durch die sichere herstellung von Troj. 11745 *bî den schiffen an dem mer* anstatt des überlieferten *b. d. sch. und dem mer* ist einer der zwei von Haupt zu Engelh. s. 213 notierten fälle beseitigt, wo *dem* in der letzten senkung stumpf reimender verse vor *m* steht, ohne von einer präposition abhängig zu sein. die andere stelle Troj. 25392 *zwischen Troiæren und dem mer / die geste wurden umbeslagen* liefse sich sehr leicht ändern in *zw. T. unde mer,* worauf v. 25406 *si mohten weder dar noch dan vor liuten noch vor wâge* an sich führen könnte. in den später als der Engelhard edierten werken Konrads kommt allein in betracht Pantal. 1416 *'nein' sprach er, 'der getriuwe Crist, / dem ich dâ diene sunder wer, / der kan gebieten ouch dem mer / und disem wâge wilde.* die hs. liest: *der kan och gebieten d. m.* mit beibehaltung dieser stellung und auslassung des widerholten artikels würde der vers lauten *kan ouch gebieten deme mer,* und dann bliebe in sämmtlichen werken Konrads keine stelle, wo *dem* in der letzten senkung sich nicht an eine präposition anschlösse. denn Parton. 10745 *sô râte ich unde lêre daz, / swâ diz gevilde bluotes naz / worden ist, daz wir dem spor / nu volgen* usw., wie Bartsch mit dem codex schreibt, ist unschwer zu bessern in *swâ d. g. bl. n. / ist worden, d. w. deme spor.* die einschlägigen beispiele aus dem letzten teile des Trojanerkrieges, aus Pantaleon und Partonopier, welche Haupt aao. nicht geben konnte, sind die folgenden: *abeme wal* Troj. 26073. 40073. *ame lobe* Parton. 15085. *ame mer* Parton. 12328. 14135. *ame zil* Parton. 13977. *bîme bach*[1] Troj. 38175. *bîme her* Parton. 13408. *bîme mer* Parton. 647. 2324. 10621. 17827. 18235. Troj. 34153. 36473. *bîme sê* Troj. 25440. *bîme stade* Parton. 2993. 10001. Troj. 25415. 37111. *bîme tage* Parton. 762. 2441. 5753. 5768. 10416. Troj. 27396. 35728. 40215. *ime her* Parton. 15192. Troj. 27004. *ime mer* Parton. 10993. 11084. 18167. 18654. *ime mose* Troj. 39189. *ime sal* Parton. 1081. 17269. Troj. 27459. 27530. *mittem man* Parton. 4920. *mittem sibe* Parton. 1672. *mittem slage* Parton. 5754. 5767. *mittem sper* Parton. 13816. 14253. 21009. *ûfme grase* Parton. 4065. 5979. Troj. 39913. 40139. *ûfme kise* Troj. 32695. 36871. *ûfme klê* Parton. 14230. Troj. 32932. *ûfme mer* Troj. 25508. 27662. 30817. 34478. 35257. 35760. 35960. *ûfme plân* Parton. 4741. 5033. 5133. 5285. 5641. 12278. 12315. 12329. 13613. 13837. 13933. 14225. 15252. 15470. 15958. 16236. 16421. 16643. 16691. 16947. 17020. Troj. 30087. 30687. 30710. 32469. 33395. 34214. 34389. 34825. 35158. 36695. 36742. 37037. 37165.

[1] vgl. unten *ûzme tan, ime tan, ze deme bach.* zu Haupts regel (zu Engelh. 2493) finden sich also bei Konrad noch an vier stellen sicher bezeugte apocopierte dative.

38951. 39845. *ûfme sal* Parton. 9103. Troj. 26920. *ûfme sê* Parton. 716. 2291. 10611. *ûfme stade* Parton. 697. *ûfme tage* Parton. 12282. *ûfme wal* Parton. 3865. 5187. Troj. 25417. 29897. 31265. 31336. 31569. 33793. 33874. 33919. 35646. 35660. 37010. 38763. 39392. 40133. 40253. *ûfme wege* Parton. 20381. 20879. Troj. 30244. 35078. *ûzme sal* Parton. 9135. *ûzme sê* Troj. 25680. *ûzme tan* Parton. 10832 (Troj. 12340 übersah Haupt *ime tan*). *vome bogen* Parton. 15434. *vome grase* Troj. 34033. *vome her* Parton. 3516. *vome mer* Parton. 14153. 21310. Troj. 33071. *vome plân* Parton. 3890. Troj. 35556. *vome slage* Troj. 26050. *vome stade* Parton. 10613. *vome wal* Parton. 13943. *ze deme bach* Troj. 38093. *ze deme grabe* Troj. 34770. *ze deme grase* Troj. 31299. 32040. *ze deme her* Parton. 19093. 19594. *ze deme lamen* Pantal. 1049. *ze deme mer* Parton. 7203. 12719. 13439. Troj. 25498. 25588. 36429. *ze deme plân* Troj. 33225. 34168. 35513. *ze deme sê* Parton. 615. Troj. 25595. 33241. 36390. *ze deme stade* Pantal. 1391. Parton. 2304 (einfacher als Bartschs und Pfeiffers emendation). 10642. Troj. 25600. 25737. 38051. *ze deme tage* Parton. 1892. *ze deme tor* Parton. 822. Troj. 25546. *ze deme wal* Troj. 31389. *ze deme zil* Troj. 29613. —

S. 70 z. 5 v. o. ist das citat Troj. 15723 zu streichen. in dem satze *mit den* (baumzweigen) *wart in dô manige wis vil sanfte und inneclichen wol* hat *vil* sein analogon in *inneclichen*. — wenn Konrad einen gegenstand mit zwei von einander verschiedenen dingen vergleicht, so setzt er die comparationspartikeln *sam* oder *als* vor jedes der beiden worte; zieht er zur vergleichung ein einziges object heran und ist dieses durch zwei synonyma ausgedrückt, so wird die partikel entweder vor denselben widerholt oder sie steht nur einmal: zb. *sîn herze ûf êre sam ein kol bran und als ein zunder* Parton. 18748, *reht als ein wîp und als ein man* Troj. 3057, *reht als ein troum und sam ein schate* Troj. 19708, *sin verch alsam ein snê gevar und alse ein blankiu lilje wart* Pantal. 2096 f. vgl. Troj. 14692. 23455. 38424. 39186 uö.; dagegen *reht als ein marner und ein ver* Troj. 35759. *nie sô reines niht enwart als iuwer lîp und iuwer leben* Troj. 8064 oder *reht als ein man und als ein kneht* Troj. 16749, *wan er benamen als ein helt und als ein kürlich degen vaht* Troj. 39930. es ist daher wahrscheinlich Turn. 600 *diu swarz geverwet dûhten sam ein schînât unde ein kol* zu schreiben: *sam ein sch. und als ein k.*

S. 71 ff werden einzelne parallelen zu der Klage der Kunst aus Konrads gedichten angeführt, welche sich allgemeinen gesichtspuncten nicht unterordnen liefsen. dazu bemerke ich dass *soum* (1, 4) von einer grofsen menge früchte auch Engelh. 5239 gesagt ist. — str. 4, 8. von glänzenden gegenständen hebt der dichter gern hervor dass sie weithin strahlen, vgl. *verre liuhten*

G. schm. 1794. Parton. 17413 (ergänze besser *verre* als *schône*, s. 17409). Troj. 1154. 16447. 19451; *verre glesten* Troj. 25519. 25957; *verre schinen* Troj. 12246. 17577. Turn. 578; *verre glizen* Troj. 1450. 30038. 32837. Parton. 5222. 21157. — str. 11, 3. *genuht* als lieblingswort Konrads wies schon Haupt zu Engelh. 2913 nach. — str. 22, 7. *der Sælden tür* ist kein speciell Konradischer ausdruck. vgl. WWackernagel Zs. 2, 535 und die litteratur bei Wilmanns Walther[2] 20, 31 anm. — str. 24, 8. edle und unedle metalle finden sich noch gegenübergestellt G. schm. 1018, vgl. Parton. 8290. — str. 27, 5. 6. *wît unde breit* begegnen mehrfach verbunden, vgl. Pantal. 1014 *sô werde ir lop wît unde breit gemachet ûf der erden.* Troj. 3437 *ir gewalt breit unde wît.* Schwanr. 196 *der ungemüete was sô wît und alsô breit ir swære.* —

S. 73. zu einem vergleiche bietet auch anlass der reim *gestüele : brüele* Parton. 16495. Troj. 939. 3871.

S. 84 ff. gewis hat man unter *Frou Wildekeit* die Aventiure zu verstehen, und zwar als die führerin in das wunder- und märchenland; *wilde* steht als epitheton von *wunder* wie sonst, so auch in Konrads werken, s. Troj. 17470. 19824. 20701. 21078. 23076. 29508. 30784. 40240; von *mære* Troj. 20846. 24212. 26551. — s. 85 z. 18 v. o. streiche Parton. 20432. — str. 21, 5. s. Parton. 2510, vgl. G. schm. 543. — str. 24, 3 setzt J. mit recht *krâme* ein statt des überlieferten *gâbe.* es liegt nahe Troj. 19558 zu citieren *dâ man veile vant, swaz man von krâme wolte.* — str. 27, 5. *schade* und *ungemach* werden als synonyma häufig coordiniert, vgl. G. schm. 453 *alsô daz ir kein ungemach noch kein schade nie geschach.* Alexius 815 *ir schaden unde ir ungemach.* ferner Pantal. 1362. Otte 562. Parton. 7492.

S. 88 ff. Engelh. 3149 behält Haupt die lesart des alten druckes bei *in wart daz sælden paradîs ûf entslozzen und getân.* die änderung J.s *entslozzen gar und ûf getan* (s. 35 steht wol irrtümlich *entslozzen dâ und ûf g.*) verliert an wahrscheinlichkeit, wenn man beachtet dass Konrad *entsliezen* zu allermeist in der übertragenen bedeutung von 'eröffnen, erklären' (s. die zahlreichen beispiele Mhd. wb. II[2] 411[a] und Lexer I 588) gebraucht, und dass er gern ein verdeutlichendes *ûf* vorsetzt, im falle das verb sinnlich gefasst werden soll, vgl. Pantal. 1853 *den kerker ûf entsliezen.* Parton. 12392 *dô wart der schœne palas ûf entslozzen und diu tür.* Troj. 26390 *dô man die porten ûf entslôz.* dazu liebt es der dichter, die zwei zeitwörtern gemeinsame adverbiale präposition vor das erste wort zu stellen: Troj. 26194 *der âbent der begunde sâ zuo sîgen unde gâhen* (auch hier würde *zuo* vor *gâhen* logischer stehen); ebenda 28168 *dô man gesach den schœnen tac ûf schînen unde glesten;* ebenda 32228 *ich sol iu bluotes zeinem bade ûf schüten unde giezen.* —

Störende druckfehler sind s. 33 z. 1 v. o. *harter stein* und *harter stahel* anstatt *herter stein* und *herter stahel* (vgl. übrigens

16*

die reime Parton. 5871. 7995. Troj. 26178. 37251. 39485). — s. 42 z. 2 v. o. lies *wiziu* statt *wize*, s. 62 z. 4 v. o. *nâtern,* nicht *nateren,* wie auch fälschlich in Roths ausgabe steht. — im text ist str. 20, 3 nach *dar* ein komma zu setzen, was s. 3 auch gefunden wird, nur steht es dort vor dem falschen citat *dâ got wart ûf gewîhet* (an stelle von *dâ got ûf w. g.).* — s. 24 z. 3 v. o. *bedaht* findet sich nicht Turn. 514, sondern 296 und 412 (= Schwanr. 920); s. 24 z. 10 v. o. *gesendet* suche Troj. 39221; s. 24 z. 15 v. u. *bereit* steht nicht Troj. 19078, da ist zu lesen *behuot;* s. 37 z. 9 v. u. Engelh. 1961 ist auf z. 20 v. u. zu rücken, Engelh. 2038 zu streichen; s. 42 z. 9 v. o. Engelh. 3055 gehört auf s. 41 z. 12 v. u. hinter 880; s. 63 z. 12 v. o. lies nicht 12886, sondern 11886. — es war schwer zu vermeiden dass bei der mitteilung so zahlreicher citate, wie sie J. gibt, sich nicht hier und da ein fehler eingeschlichen hätte, doch bemerkte ich auffallende nur s. 57 z. 14 v. u., wo nicht *nâch ir,* sondern *nâch dir,* und s. 60 z. 17 v. o., wo nicht *diu,* sondern *die* zu lesen ist. die stellen aus dem Schwanr. druckt der verf. vermutlich nach dem texte der ausgabe ab, welche er von diesem wie den anderen kleineren gedichten Konrads unter benutzung der vorarbeiten Müllenhoffs zu liefern verspricht.

Erlangen. GEORG WOLFF.

Histoire de la littérature néerlandaise en Belgique par JSTECHER. Bruxelles, JLebègue et cie. (1887). VIII und 371 ss. 8°. — 4 m.

Auch neben der vor kurzem in 3 auflage vollendeten litteraturgeschichte von Jonckbloet (6 bde) hat das buch, dessen titel oben angegeben ist, seinen wert. es beschränkt sich auf den teil der Niederlande, welcher gegenwärtig dem königreich Belgien angehört; aber es ist allgemein zugestanden dass bis 1600 gerade hier das vollste leben der niederländischen litteratur pulsierte, und für die neuzeit ist eben dies gebiet durch die merkwürdigen kämpfe des vlämischen volkstums interessant.

Der verf., professor an der universität Lüttich und mitglied der belgischen academie, hat seit ende der 40er jahre in die eben genannte bewegung mit eingegriffen und durch eine reihe von monographien sein grofses werk vorbereitet. seine vorarbeiten bezogen sich allerdings mehr auf die neuere litteraturgeschichte, und gewis besitzt auch der hierauf bezügliche teil seines buches ganz besonderen wert. für die ältere zeit macht er gelegentlich sogar angaben, die dem gegenwärtigen stand der wissenschaft nicht entsprechen, insbesondere über die mit Reinaert in verbindung stehenden werke. indessen teilt auch die behandlung der älteren zeit mit der der späteren stilistische eigenschaften,

die dem leser sehr erwünscht sein werden: eine übersichtliche anordnung des stoffs, eine klare und lebendige darstellung.

Bei Maerlant schon bemerkt man ein selbständiges und tieferes eindringen in die eigentümlich bürgerliche, liberal-rationalistische richtung dieses dichters und seiner nachfolger. die politischen verhältnisse und ereignisse insbesondere des 14 jhs. sind auch in einzelheiten verwertet: liegen doch gerade auf diesem gebiete vorzügliche historische arbeiten der belgischen geschichtsforscher vor. der späte übergang zur prosa wird gut motiviert; die einfache volkstümlichkeit der mystischen schriften Ruusbroeks aus der predigttätigkeit dieser klosterleute abgeleitet. hübsch ist die eingehende würdigung eines medicinischen tractats von der *cirurgie,* welchen Jan Yperman um 1330 verfasste.

Noch wertvoller, voll neuer und überzeugender gesichtspuncte ist die behandlung der rederijker. mit recht schliefst sich der verf. der ansicht an, wonach diese dichtervereine ursprünglich durch religiöse verpflichtungen, teilnahme an den begräbnissen der mitglieder uä. verbunden waren. es sei mir gestattet, hier auf ein französisches document hinzuweisen, welches auch für die deutsche litteraturgeschichte wichtig zu sein scheint. im Bulletin de la société impériale des antiquaires de France, Paris 1859, macht LDelisle aufmerksam auf eine hs., welche gegenwärtig der Pariser nationalbibliothek unter der nr fonds franç. 8541 (anc. suppl. 5441) angehört, und welche die mitgliederverzeichnisse und die statuten der confrérie de la sainte-chandelle d'Arras von 1194 bis ins 14 jh. enthält. die listen zählen diejenigen jongleurs und bürger, männer und frauen, auf, welche an den drei jahresfesten der confrérie (zu pfingsten, SRemi = 1 oct., purification = 2 febr.) teil nahmen. es ist zu erwarten dass eine publication der 15000 namen (diese zahl gibt mir ABauer als die vermutlich herauskommende an), manchen litterarisch bekannten dichter uns vor augen führen würde. die stiftung der gesellschaft bezweckte eine *carité* für die im höllenfeuer schmachtenden seelen. offenbar wollten die jongleurs der kirchlichen verurteilung gegenüber (s. Wackernagel LG § 26, 20. 42, 25. 43, 23) sich durch gottesdienstliche handlungen sicher stellen, und die privilegien der bischöfe von Arras kamen ihnen darin entgegen. an den gottesdienst, bei welchem zahlreiche kerzen angezündet wurden (daher confrérie da la s. chandelle), schlossen sich begreiflicher weise gelage, lat. *potus,* franz. *bevee* genannt; doch gewis mit kunstproben, welche auch bürgersleute zur teilnahme und beisteuer lockten. solche feste dienten vermutlich als eine art musikantenbörse, wie sie zb., allerdings viel einfacher und häufiger, in Berlin — während der 60er jahre wenigstens im kastanienwäldchen hinter der universität — abgehalten werden. wie jetzt bei diesen zusammenkünften ein orchester ergänzt wird, so wird man sich im mittelalter bei solchen gelegenheiten über

bevorstehende feste erkundigt, und sich zu trupps vereinigt haben. damals waren gottesdienst, gelage, geschäft innig verbunden. — aus solchen bruderschaften der spielleute darf man, so meine ich, eine doppelte reihe von späteren gesellschaften ableiten: einmal, den ursprünglichen verhältnissen ziemlich treu bleibend, die der musikanten, unter welchen der elsässische pfeifertag in Rappoltsweiler am bekanntesten ist; zweitens aber, mit vorwiegender pflege der poesie, die auch dilettanten leichter möglich war und in welcher man sich gelehrten vorbildern annähern konnte, die schulen der meistersänger in Deutschland und die kammern der rederijker in den Niederlanden; nur dass letztere, dem unvergleichlich gröfseren reichtum des landes entsprechend, frühzeitig auf prachtvolle schauspiele, umzüge usw. ausgiengen.

Wie die meistersänger, so waren auch die rederijker während des 16 jhs. vom geist der reformation ergriffen. dies hat prof. Stecher vortrefflich ausgeführt; ein noch gröfseres hereinziehen der kirchengeschichte würde vielleicht noch manchen aufschluss gewähren, liefs sich aber mit dem wunsche des verf.s, das interesse des heutigen publicums zu fesseln, schwer vereinbaren.

Sehr gut wird dann geschildert, wie die gegenreformation die besten geistigen kräfte Flanderns und Brabants nach Holland trieb und wie die dort mit dem 17 jh. so reich hervorbrechende blüte der niederländischen litteratur zum guten teil auf diesem zuzug beruht.

Die geistige öde Belgiens, welche auf diese auswanderung folgte, wird durch zahlreiche beispiele erläutert, mit billiger anerkennung auch des noch immer vorhandenen strebens nach bewahrung und ausbildung der volkssprache.

Unter Joseph II, und freilich im gegensatz zu seinen reformen macht sich die belgische litteratur, teils im clericalen, teils im radicalen sinne von neuem bemerklich. aber die französische eroberung unterbricht ihren bestand jählings; die 20jährige fremdherschaft geht auf völlige unterdrückung der alteinheimischen sprache aus.

Nach der vereinigung mit Holland bereitet sich deren neuer aufschwung vor: aber der clericalismus und das widerstreben der wallonischen provinzen zerreifsen das band, und erst nach 50jährigem ringen gelingt es dem vlämischen, eine gesetzliche gleichstellung mit dem französischen zu erkämpfen. die einzelheiten dieses kampfes, die leistungen der vlämischen litteratur verzeichnet und schildert der verf. mit dankenswerter genauigkeit, doch mit begreiflicher rücksicht gegen die lebenden oder unlängst dahin gegangenen schriftsteller. noch besteht freilich die ungeheuere schwierigkeit, dass die geistigen träger dieser bewegung eine würklich volkstümliche stellung, eine weitergehende würksamkeit nur dann erlangen, wenn sie den forderungen des clerus wenigstens nicht entgegen treten.

Ein sorgfältiges register erleichtert die benutzung des buchs, welches für die neuere zeit, für die eigentlich vlämische litteratur eine wissenschaftliche bearbeitung, man darf sagen, zum ersten male bietet.

Strafsburg. E. Martin.

Glossar zu den liedern der Edda (Sæmundar Edda) von Hugo Gering (Bibliothek der ältesten deutschen litteraturdenkmäler viii band). Paderborn und Münster, Schöningh, 1887. iv und 200 ss. 8°. — 4 m.

Dieses glossar ist bestimmt, studenten für den gebrauch von Hildebrands Eddaausgabe ein zuverlässiges hilfsmittel zu bieten, und man kann wol erwarten dass es diese bestimmung erfüllen wird. da Lünings mit einem glossar versehene ausgabe längst vergriffen ist und die grofsen wörterbücher entweder teuer und doch unzulänglich oder wie das Egilssonsche fast gar nicht mehr zu haben sind, so kann ein unternehmen wie das Geringsche gewis auf dank rechnen, um so mehr als ein neueres wörterbuch, wenn der verfasser die sprachhistorischen und philologischen arbeiten seiner domäne verfolgt hat, immer besser sein muss als ein älteres. und gerade auf die in neuerer zeit vorgetragenen erklärungen von Eddawörtern nach ihrer lautlichen und begrifflichen seite hat G. sein besonderes augenmerk gerichtet und sorgsam gesammelt was zb. von Müllenhoff, Hoffory, Bugge, Olsen, Gislason an sehr zerstreuten orten über einzelne stellen der lieder-Edda bemerkt worden ist. die artikel sind übersichtlich und, wo es angieng, so geordnet, dass die bedeutungsübergänge ersichtlich werden.

Im einzelnen ist mir nur aufgefallen dass auch hier wie fast überall als bedeutung von *þótt* nur 'obgleich', 'obschon', 'wenn auch' angegeben wird. aber wenn es in Helreiđ Br. 3 heifst: *Bregđu eigi mér, brúđr or steini! þótt ek værak í víkingu*, so heifst das nicht: 'mache mir keinen vorwurf, obwol ich im kriege war', denn *bregđa* wird in dieser bedeutung entweder ganz absolut wie Atlamál 65, oder mit dat. der person und dat. der sache, oder mit dat. der sache allein gebraucht, nicht mit dat. der person allein: *þótt ek værak í víkingu* ist also objectsatz von *bregđu eigi mér*, wie ja die völva in der tat von Brünhild soeben gesagt hat, sie habe menschenblut von ihren händen abgewischt. vgl. Tvær sögur af Gísla Súrssyni, Kopenhagen 1849, s. 21 *þó værir þú makligr þó at þú eignađist alla.* dh. du hättest anspruch auf alle geschenke gehabt, nicht blofs auf einen teil, den der angesprochene, wie vorher erzählt worden, bekommen hat. einen hierher gehörigen fall hat Cleasby-Vigfússon als 'unregelmäfsigen gebrauch' des *þó at.* sonst schweigen alle wörterbücher davon. s. noch zb. Fóstbrœđrasaga, Kopenh. 1852, s. 97, Hrafnkelssaga,

Kopenh. 1839, s. 12. — sogar Bugge wundert sich Hervararsaga in der anmerkung zu s. 311, 25 über den gebrauch von *þótt*, weil man es nicht durch 'obgleich' übersetzen kann. es ist eine strophe, in der Hervör ihre empörung darüber ausspricht, dass sie die tochter eines sclaven sei, wie man ihr gerade in boshafter absicht gesagt hatte:

Áka ek várri vegsemd hrósa,
Þótt hón (ihre mutter) *Fróđmárs fengi hylli*

dh. ich habe keinen grund mich zu rühmen, dass meine mutter die liebe jenes sclaven, der, wie wir hier erfahren, Frodmarr hiefs, genoss. dazu Bugge: 'Ant. Russ. antages *Fróđmarr* for svinehyrdens navn. men derimot taler *þótt* (ti talen er ikke ironiskt holdt).' ironie braucht es gar nicht.

Œgishjálmr wird weniger gut erklärt als bei Egilsson. G. nimmt Fáfnismál 16 einen concreten helm an. aber *œgishjálm bar ek um alda sonum, međan ek um menjum lák* kann nicht heifsen, wie G. unter *um* meint: 'ich trug den œgishelm bei den menschen'. einfach 'bei', was hier auch der situation widerspricht, heifst *um* meines wissens nie. immer ist der begriff des 'herum' oder 'über' dabei.

Wenn Sigurđr darauf antwortet:

œgishjálmr bergr einugi
hvars skulu vreiđir vega,

so bezieht sich auch das nicht auf einen würklichen helm. es heifst nur: 'dieser metaphorische helm nützt zu nichts, wenn es würklich zum kampfe kommt!' die conjectur *einungi* dat. sg. masc. ist ganz unnötig. ebenso metaphorisch ist der *hulizhjálmr*; s. Egilsson und FMS 3, 184.

Dass die gotischen entsprechungen beigegeben sind, ist ganz practisch. aber sie werden hoffentlich in einer zweiten auflage, welche dem buche sehr zu wünschen ist, vollständiger mitgeteilt werden als in dieser. schon die grofse anzahl vergessener gotischer wörter in den nachträgen fällt auf, und man braucht nicht lange zu blättern, um immer neue zu finden. so fehlt bei *agn* got. *ahana*, bei *deyja* got. *divans*, bei *leif* got. *laibôs*, bei *leifa* got. *bilaibjan*, bei *leita* got. *vlaitôn*, bei *vargr* got. *launavargs*.

Dass die eigennamen fehlen, ist nicht zu billigen, da das buch doch auch von solchen benutzt werden wird, welche nicht gerade die Hildebrandsche ausgabe, sondern eine andere ohne index zur hand haben. auch ist die ausscheidung nicht consequent, wenn zb. doch *Vanir, Buđlungr, Skjǫldungr* aufgenommen sind.

Wenn das buch als achter band der Bibliothek der ältesten deutschen litteraturdenkmäler bezeichnet wird, so drängt sich die frage auf, wie lange wir denn noch aus falscher pietät gegen grofse männer den namen 'deutsch' in so unhistorischer und gegen den allgemeinen sprachgebrauch verstofsender verwendung

fortführen werden. es ist eine unrichtigkeit und eine anmafsung, schlimmer noch als das wort 'indogermanisch'.

Wien, jänner 1887. HEINZEL.

Studier öfver fornsvensk ljudlära af AXEL KOCK. II. Lund, Gleerup, 1886. s. 243—575. 8⁰. — 3 kr.

Der zweite teil dieses werkes schliefst sich enge an den in diesem Anzeiger IX 192 besprochenen ersten an, was auch äufserlich durch die fortlaufende paginierung angedeutet wird. nachdem dort s. 172—215 die vocalbalanz von *o* und *u*, dh. die abhängigkeit der vocale der endungen und ableitungen von der quantität der vorhergehenden silbe abgehandelt worden war, bespricht K. hier das analoge verhältnis der vocale *e* und *i* s. 243 ff und der vocale *ae* und *a* s. 310 ff, — und gibt dann eine historische entwickelung und erklärung dieses phänomens, das die vorher bis c. 1350 waltende vocalharmonie abgelöst hat, s. 340 ff. — daran schliefst sich ein versuch, die vocalbalanz zur bestimmung einiger sonst zweifelhaften quantitäten von wurzelsilben zu verwerten s. 379 ff. — aus dem gebiet des vocalismus wird im übrigen noch ein nachtrag zur vocalharmonie gegeben s. 295 ff, — das verhalten des alten kurzen *i* in wurzelsilbe geschildert, dem neuschwedisch *i* in geschlossener silbe, *e* in offener entspricht, s. 454 ff, — s. 464 die schicksale des alten *iu* erzählt, sein beharren oder sein wandel zu *y*, — die des alten *ǫ*, des *u*-umlauts von *a*, das unter verschiedenen bedingungen entweder bleibt oder *ō* oder *u* ergibt, s. 468 ff, — die abweichenden der alten brechungsdiphthonge *jǫ*, s. 481 ff; — s. 293 ff bringen einen excurs über parasitische vocale vor silbenbildendem *r*. — über fragen des consonantismus handelt der abschnitt s. 426 ff: wert des buchstabens *z* (er ist nicht nur dentaler verschlusslaut mehr *s*, sondern auch *ss* und *đ*, *þ*), — der abschnitt s. 448 ff: *y* in consonantischer function (*y* im inlaut vor *u*, sonst wird *i* geschrieben), — s. 462 ff übergang von *rd* in supradentales *d*. — den schluss macht eine betrachtung über die entwickelung der schwedischen reichssprache, zu der auch s. 339 f gehört, über widereinführung des *a* in endungen durch die reichssprache, und nachträge zu dem ganzen werk s. 533 ff.

Ich hebe nur einige puncte hervor, die vielleicht für die germanisten von besonderem interesse sind. die entwickelung der vocalbalanz wird nach s. 371 ff in folgender weise erklärt. die endungen der schwedischen dialecte, aus denen die reichssprache sich ungefähr seit 1350 entwickelte, das ist der mundarten der Mälarprovinzen und Ostgötlands (vgl. s. 532 f), hatten im 13 jh. wie das spätere altnordisch nur die vocale *u*, *i* und *a*

(nicht *o, e, ae*). — durch die einführung des exspiratorischen accents in der ersten hälfte des 14 jhs. entstand in den endungen dieser dialecte der von Kock als vocalbalanz bezeichnete wechsel von *u* und *o*, *i* und *e*. wenn man nun annimmt (s. 341 ff) dass in der ersten hälfte des 14 jhs. ein neuer accent aufkam, dieser exspiratorisch war und mit dem in 'Dalekarlien' beobachteten ähnlichkeit hatte, dh. in einsilbigen, in diesem dialect immer langen worten zweigieblige fortis hatte, in zweisilbigen mit langer wurzel auf dieser wider zweigieblige fortis (mit der tonfolge *d*—*c*) auf der endung keinen nebenaccent (und den ton *e*), in zweisilbigen mit kurzer wurzel auf dieser eingieblige fortis, auf der letzten silbe nebenaccent mit der tonfolge: erste silbe *d*, zweite silbe *c*, so begreift man dass der nebenaccent bei zweisilbigen wörtern mit kurzer wurzel *u* und *i* bewahrte, während die tonlosigkeit bei zweisilbiger langer wurzel der tendenz einer veränderung, zu *o* und *e*, kein hindernis in den weg legte. — *a* wechselt nach denselben principien mit *ae* s. 348, aber nicht in der mundart der Dalarna und nicht in der reichssprache sondern in anderen dialecten s. 310. 338. also *gatu* (gen. sg. von *gata* 'weg'), aber *tungo* (gen. sg. von *tunga* 'zunge'), *guþi* (dat. sg. von *guþ*), aber *namne* (dat. sg. von *namn* 'namen'), dagegen *gata* so wie *tunga* in der alten reichssprache. diese annahme wird durch die scheinbare ausnahme unterstützt, dass lange ableitungssilben wie *-ing, -ung, -ind, -und, -isk, -ist* die alten vocale bewahren, da diese höchst wahrscheinlich einen nebenaccent hatten, s. 378.

S. 382 ff wird ausgeführt, wie die kurzen wurzelsilben mehrsilbiger wörter im 15 jh. verlängert worden sein müssen, durch vocal- oder consonantverlängerung, da c. 1500 die vocalbalanz, welche die alten quantitäten voraussetzt, aufgegeben wird.

S. 397 verlängerung der kurzen wurzelvocale vor *ng*, *nd*, *ld*, *rđ*. in bezug auf das schwanken der quantität des *a* vor *ld* und *rđ* versucht Kock eine erklärung, der zu folge längung nur eintrat, wenn die consonantverbindungen alte waren, nicht, wenn sie erst durch syncope eines dazwischen liegenden vocals entstanden sind, also neuschwedisch *hålla* (halten), aber *välde* (wählte). unsere neuhochdeutschen 'art', 'fahrt', 'zart', gegenüber 'hart' lassen leider eine solche erklärung nicht zu.

Ebenso wenig können wir für unser 'sollen' mit doppel-*l*, das in mhd. hss. so häufig ist, die deutung Kocks s. 415 für schwedisch *skall* verwenden: *ll* aus *lr* wie in *stiaelr*—*stiaell* (er stiehlt).

Für die auffassung des alten *io̧* in *bio̧rn* (bär) als brechung, nicht als umlaut von *ia* gibt Kock s. 482 ein wichtiges argument: *o̧* in *io̧* hat eine andere qualität als einfaches *o̧* etwa in *bo̧rn* (kinder). denn letzteres wird vor *r* zu *ö* (*ø*), das *o̧* des diphthongs nicht: *börn*, aber *biorn* im ostgötischen gesetz.

Besonders die beobachtungen über die vocalbalanz geben K. anlass und berechtigung, gegen Rydqvist einen beträchtlich späteren zeitpunct für das auftreten der reichssprache anzunehmen, nämlich nicht 1200 sondern die mitte des 14 jhs., s. 489 ff. die politischen bedingungen zur bildung einer solchen werden s. 528 ff in der kräftigen centralisierung der Folkungischen dynastie gefunden.

Störend ist es wenigstens für uns Deutsche, wenn K. unter 'supradental' s. 464. 466. 477 etwas ganz anderes versteht als Sievers; bei diesem ist es so viel als 'alveolar' Phonetik s. 92 f; bei Kock bedeutet es was Sievers und die meisten 'cerebral' nennen.

[Als nachtrag zu den in diesem Anzeiger XII 211 ff gedruckten anzeigen von Kocks und Lyttkens-Wulffs arbeiten über den schwedischen accent teile ich hier mit dass Kock soeben in einer besonderen abhandlung Kritiska anmärkningar om svensk aksentuering, die mir in einem abdruck aus den Nyare bidrag till kännedom om svænska landsmålen ock svenskt folklif 6, 2 vorliegt, seine auffassung des schwedischen accents in der reichssprache der Mälarprovinzen verteidigt und durch die mit seinen übereinstimmenden beobachtungen anderer schwedischer gelehrten unterstützt, während die abweichenden meinungen Lyttkens-Wulffs (s. Anzeiger XII 212) durch deren südwestliche heimat erklärt werden; s. s. 13 f. 21 ff. april 1887.]

Wien, jänner 1887. HEINZEL.

Studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century by CHARLES HHERFORD. Cambridge, university press, 1886. XXX und 426 ss. 8°. — 9 m.

Der verf. setzt sich zur aufgabe, den litterarischen einfluss, welchen Deutschland auf England im laufe des 16 jhs. ausübte, bis ins detail festzustellen. gründliches studium der deutschen litteratur, zum grösten teil auf die forschungen Scherers und Erich Schmidts gestützt, vereint sich bei ihm mit intimer kenntnis der englischen litteratur, die darstellung ist ungemein klar und übersichtlich, die characteristik zumeist scharf und zutreffend. principielle einwendungen werden H. wol kaum gemacht werden können. da er für seine landsleute schreibt, ist eine gröfsere rücksichtnahme auf England selbstverständlich, die deutsche litteratur wird nur in ihren hervorragenderen erscheinungen betrachtet.

Die einleitung betont ausdrücklich, dass es sich nur um litterarische, oder noch bestimmter gesagt poetische einflüsse handelt, nicht um übertragungen religiöser tractate oder einwürkung protestantischer ideen udgl. so kommt H. nicht auf

zwei schriften zu sprechen, die ich wenigstens in einer note gerne erwähnt gesehen hätte, da ich sie für übersetzungen aus dem deutschen halte: Payne Collier, Extracts from the registers of the stationers company I 12 citiert WPaynters Antiprognosticon that is to saye an invective against the vayne and unprofitable predictions of the astrologians (1560 gedruckt) als 'übersetzung'. haben wir es vielleicht mit Murners Invectiva contra astrologos 1499 zu tun (Goedeke II² 215)? dass ferner Gylpens 1579 aus dem deutschen übersetzter Beehive of the roman church (Stat. reg. II 28) Fischarts Bienenkorb ist, scheint mir höchst wahrscheinlich.

Das I capitel, die lyrik umfassend, weist zunächst den von Douce vermuteten deutschen ursprung des Nut-brown maid mit recht zurück, um dafür zwei in den Stat. reg. mitgeteilten liedanfängen denselben zu vindicieren. ich will noch einen dritten titel (Stat. reg. II 87 aus dem j. 1579) A ballad of seven drunkards whom the evill spirit procured to death at Ravenspurgh in Svaben vermutungsweise beifügen. über Coverdales übertragung deutscher kirchenlieder werden wir genau unterrichtet. Luthers Erhalt uns herr bei deinem wort (Wackernagel II 26 ff) findet sich in seiner sammlung, die nur der abfassungszeit nach vorangehende lieder umfasst, nicht, die verbreitung dieses liedes in England zeigt aber A declaration of the true causes of the great troubles supposed to be intended against the realm of England 1592, wo geklagt wird über die verhöhnung der religion des königs *by annexing unto the psalms of David, as though the prophet him selfe had been the author thereof this ensuing meeter: Preserve us Lord by thy dear word From Turke and pope defend us Lord, That both would thrust out of his throne Our Lord Jesus Christ thy dear sonne* (Payne Collier, History of dramatic poetry I 288).

Capitel II: Dialogue. hier ist es schwer, dem autor, dem das britische museum die litteratur in hier unerreichbarer vollständigkeit bot, kritisch zu folgen: seine periodisierung scheint mir vollkommen richtig. der vergleich zwischen Erasmus und Hutten (s. 24 ff) fällt bei H. sehr zu gunsten des ersteren aus: er verkennt das vorsichtige und marklose, das in dessen unpersönlicher satire liegt, die der zeit so wenig entsprach. wir kommen über die alte parallele Erasmus-Voltaire, Hutten-Lessing nicht hinweg. der schwierigkeit, eine gränze zwischen drama und dialog zu ziehen, ist sich H. bewust. dass NManuel, Uz Eckstein ua. (auch Gengenbach hätte hier wie in dem ganzen werke noch öfter erwähnt werden können, als es von H. geschehen) hier genannt werden, gewährt dem verf. den vorteil, gleich die Engländer Roy, Barlowe und Tyndale mit ihren von Manuel angeregten vorstellungen der sterbenden messe anschliefsen zu können. über Tyndales beziehungen zu Deutschland vgl. die ausgabe seiner übersetzung der Fife books of Moses von JJMom-

bert 1885. zur sterbenden messe vgl. die in Dyces ausgabe von Skeltons Poetical works aufgenommene Upchering of the messe s. cxii: *Who has not known or heard ... that our mess should clean awaye, That we did dayly say, and utterly decay for ever and for aye?* ein requiem wird ihr gesungen usw. in etwas verwandter weise wird in Frankreich die Maladie de la chrétienté von Matthieu Malingre behandelt (nouvellement imprimé 1533) s. Petit de Julleville, Histoire du théâtre en France p. iv: Répertoire du théâtre comique au moyen-âge, 1886 s. 79. H.s beispiele für verwendung des 'trial-motive' im deutschen drama (s. 58 f) liefsen sich leicht vermehren; aus der schule des Niclas Manuel dringt es sogar ins Joseph-drama bei Rüte ein (s. mein buch Der ägyptische Joseph im drama des 16 jhs., 1887 s. 34), schwache nachklänge im schuldrama. den moralities verwandte englische dramen wie Lingua (Dodsley vol. v) oder Nabbes mit dem Homulus-drama im zusammenhang stehender Microcosmus (Dodsley vol. ix) zeigen das motiv streng ausgebildet.

Capitel iii: Latin drama. das lateinische drama in Deutschland wird in grofsen, treffend gezogenen umrissen behandelt. für die wechselbeziehung von schul- und volksbühne vgl. auch meinen Joseph s. 144. H. bespricht zunächst undramatische productionen wie Lochers Spectaculum und Celtes Ludus Dianae, die er mit glücklicher übertragung den pageants an die seite stellt, um zu den Terentianern und Plautinern überzugehen. für stücke wie den Henno des Reuchlin ist auf die neigung der humanisten, anecdotenhafte schwänke zu dramatisieren, rücksicht zu nehmen. man sehe zb. die von Bolte im Hermes 1886 s. 313 und in der Vierteljahrsschrift für cultur und litteratur der renaissance i 485 mitgeteilten scenen. für eine untersuchung des stoffes wäre auch die volkstradition zu beachten. erzählungen, die den stoff des Pathelin behandeln, finden sich zb. in Sébillots Littérature orale de la haute Bretagne s. 138; Mery tales, wittie questions etc. nr 45, Pasquils jests (Shakespeares jest-books i und iii s. 45); über das verhältnis Reuchlins zur französischen farce s. Parmentier im Bulletin des facultés des lettres de Poitiers 1884. vielleicht hat auch das eindringen der italienischen comödie, wie H. meint, auf Reuchlins behandlung einfluss gehabt. die s. 84 erwähnte übersetzung der Philogenia des Ugolini ist von Albrecht von Eybe und bereits 1511 erschienen s. Goedeke i² 372. die comoedia sacra wird durch ihre hauptrepräsentanten Gnapheus, Macropedius und Crocus characterisiert. ob die weit ausgesponnenen buhlscenen im Acolastus nicht mit der mittelalterlichen predigtlitteratur, speciell mit Michel Ménot in verbindung stehen, wäre noch näher zu untersuchen. s. Nisard, Histoire des livres populaires, 1854 ii 191. über Crocus verhältnis zu Euripides und Seneca vgl. meinen Joseph s. 29 f. für Macropedius lagen DJacobys arbeiten (programm des Königsstädt. gymnas. zu Berlin 1886

und der artikel der ADB) noch nicht vor; die s. 87 a. 3 citierte stelle aus dem prolog des Asotus halte ich für zu typisch, um eine entlehnung bei Diether anzunehmen. dass Niclas Manuel 1529 einen Lazarus geschrieben (s. 89), ist ein kleiner lapsus H.s. bei besprechung von Bircks Ungleichen kindern Evas hätte auch auf Barclays vormelanchtonianische verwertung des stoffes in The cityzen and uplondyshman (ed. Fairholt, Percy-society vol. 22 s. 12) verwiesen werden können. von Frischlin kennt H. leider nur die etwas senecaisierende schulübung Dido; dadurch kommt derselbe s. 100 f in ein falsches licht, wo seine characteristik der betrachtung der Strafsburger schule, die als höhepunct der vereinigung classischer bildung und volkstümlicher bühnenpraxis anzusehen ist, vorangeschickt wird. sein talent liegt in der komik nach art der antiken komödiendichter, das Brülows in der theatralischen kraft und pathetischen rhetorik. dem titel nach beeinflusst wol Frischlins Priscianus vapulans den zu Cambridge gespielten, 1648 gedruckten Stoicus vapulans (Halliwell, Dictionary of old English plays, 1860 s. 237). bei Schonaeus (93 f) ist nachdrücklich auf die entsetzlich ermüdende widerholung des Plautinischen sceneneingangs hinzuweisen, von welchem fehler sich auch Frischlin nicht frei sprechen lässt. zu den englischen dramatikern gibt H. in den anmerkungen notizen über bearbeitung alttestamentlicher stoffe, die ich hier nur durch hinweis auf Boltes mitteilungen in den Märkischen forschungen XVIII 197 ff. 203 ff ergänzen will. Goedekes angabe über den Christus redivivus von Grimoaldus (jetzt II^2 138) ist wol richtig. der einfluss Schoeppers, dessen tisch- und narrenscenen ganz in der tradition des schweizerisch-elsässischen volksdramas stehen, auf des früher genannten autors Archipropheta wird klar nachgewiesen. noch viel stärker erweist sich die nachwürkung Naogeorgs in England, von dem H. eine ausführliche biographie gibt, ohne dass ihm bereits der vortreffliche artikel ESchmidts in der ADB vorgelegen. H., Goedeke, sowie ESchmidt nehmen als todesjahr Naogeorgs 1563 an, nur Schmidt verzeichnet noch 1578 als angabe Böttchers. forscht man Naogeorgs aufenthalt in Esslingen nach, den Schmidt übergangen, so ergibt sich die völlige unmöglichkeit der annahme, er sei 1563 gestorben: er kam als oberpfarrer im mai 1560 dahin, nachdem er schon an manchen orten unmöglich geworden war; bald machte er sich auch hier sowol beim volke als auch beim herzog unbeliebt; beim volke durch sein auftreten in einem hexenprocesse, wo er die bereits freigesprochenen weiber noch von der kanzel aus in heftigster weise angriff; beim herzog durch seine in Esslingen gedruckte erklärung des 25 psalms, die üble deutungen zuliefs. er wurde vom herzog angeklagt und mit decret vom 23 januar 1564 entlassen; am 26 januar verliefs er die stadt, im februar traf schon sein amtsnachfolger ein. so bestimmten daten gegenüber muss die zweite

annahme, das todesjahr 1578, an wahrscheinlichkeit sehr gewinnen (s. Pfaff, Geschichte von Esslingen s. 568. 797. anhang s. 12. Diefenbach, Der hexenwahn vor und nach der glaubensspaltung in Deutschland, 1886 s. 92). neben Gravius, dessen abschreibender tätigkeit Schmidt gedenkt, wäre noch der jesuit Avianius zu nennen, der die reden des Lyochares aus Naogeorgs Mercator z. t. in seinen Lazarus (1607) herübernahm. sein Pammachius würkt in England auf Bales King John und Foxes Christus triumphans. dem kreise des verlorenen sohnes, jedoch bereits in seiner weiteren ausbildung als schulkomödie gehört Gascoignes Glass of government an: die gewöhnlichen contrastfiguren, der brave und der liederliche sohn sind verdoppelt; hier folgt H. dem essay ESchmidts; nachträge für Deutschland zu geben, halte ich um so weniger für angezeigt, als FSpengler mit dem abschlusse einer gröfseren untersuchung beschäftigt ist, von der er im progr. des Iglauer gymn. 1885 bereits proben gegeben. ich mache nur auf ein kupferwerk aufmerksam: Speculum Cornelianum In sich haltent Viel artiger Figuren betreffent das Leben eines Studenten. Jetz auffs newe mit vielen schönen Kupfferstücken | sampt der Beschreibung defs Lebens Cornelij Relegati vermehrt vnd gebessert. an den tag geben durch Jacobum von der Heyden | Chalcographum: Strafsburg 1618 (1 ausgabe 1608. ich kenne nur eine reproduction en photolithographie par EStribeck Neudorf-Strafsburg). die den abbildungen vorangeschickte lebensbeschreibung nach Wichgrev; unter den einzelnen kupfern verse von Brülow, Saurius ua. in England darf man wol Randalls (Randolphs) Prodigal scholar 1660 (Halliwell, Dictionary s. 201) als hierher gehörig betrachten; die zwei söhne, von denen der von der mutter verhätschelte als räuber an dem galgen endigt, zeigt Nice wanton gedr. 1560 (auszug bei Payne Collier, History of english dramatic poetry II 381). eine schwache einwürkung des stoffes macht sich in Chapmans Eastward hoe, bereits mehr im sinne Hogarths, geltend (Dodsley vol. IV). in Muses looking glass von ThRandolph (Dodsley vol. IX) erscheint Acolastus als typus des wollüstlings, Asotus als profuse prodigal. auch ein deutsches stück, dessen original ich leider nicht anzugeben weifs, wurde in England übersetzt: Minds. comoedia, a worke in rhyme containing an interlude of Myndes, witnessing man's fal from God and Cryst, set forth by H. N. and by him newly perused and amended, translated out of base Almayne into Englysh. gedruckt von HNicholas c. 1550 (Halliwell, Dictionary s. 170).

Das IV capitel behandelt Faust in England. hier erregt der titel erwartungen, die nur zum teil befriedigt werden. H. schliefst mit grofsem unrecht Marlowes Faust als bereits genügend gekannt und durchforscht von seiner darstellung aus. nach meiner ansicht durfte H., wenn er auch nichts neues zu bieten im stande war, der bedeutendsten anregung, die Deutschland in England aus-

geübt, ihren ehrenplatz nicht versagen, um so weniger, als er in der folge bei Greenes Friar Bacon, Barnes Divils charter usw. immer wider auf Marlowes stück zurückgreifen muss. zu der bei Fabell erwähnten sage vom schmied von Apolda vgl. die Histoire du bonhomme Misère (Nisard aao. I 405, Luzel, Légendes chrétiennes de la basse Bretagne I 311 ff; Carnoy, Littérature orale de la Picardie s. 68. 78; verwandt auch Ortoli, Contes populaires de l'île de Corse 171 s. RKöhler in der Zs. f. roman. phil. III). ausführliche notizen über das weiterleben Fausts und Bacons, deren namen in England öfters geradezu bezeichnungen für zauberer wurden, finden sich in der neuesten ausgabe von Mountfords Life and death of dr Faustus von Otto Francke (Engl. sprach- und litteraturdenkmale nr 3). Bacons brazen-head in vielen dramen zb. in Marstons Parasitaster (Old plays being a continuation to Dodsleys collection II), Fields A woman is a weathercock (Dodsley XIII). parodistische verwendung der vertragsscene in Chapmans All fools (Dodsley IV) und Middletons A mad world (Dodsley V). an eine vortreffliche studie über Fortunatus schliefst sich die behandlung der hexentradition, fufsend auf Soldan-Heppe, dessen protestantische parteilichkeit H. nicht verkennt, gegen welche nunmehr Diefenbachs genanntes werk etwas hitzig loszieht. für Frankreich vgl. ATudien, La sorcellerie dans le pays de Montbelliard 1886. dass volksglaube auf die hexenprocesse einfluss übte, ist zweifellos, den umgekehrten fall glaube ich in einer bei Sébillot aao. s. 169 mitgeteilten erzählung La coquette et le diable zu bemerken: ein mädchen, das mit dem teufel gebuhlt, wird verhört, die darstellung des verhörs entspricht genau der fragestellung im hexenprocesse, auch ihre geständnisse, wie der beischlaf ihr kein vergnügen bereitet habe usw., kehren in unzähligen protocollen wider. H. übergeht Giffords Dialogue concerning witches and witchcraft (ed. Wright Percy-society vol. 8), auf Wierschem standpunct aufgebaut. so stark wie das englische drama wurde das deutsche nicht vom hexenglauben inspiriert. ThBircks Hexenspiegel strotzt vom blindesten aberglauben (Goedeke II² 387), Voidius erwähnt hexen in einer interessanten stelle seines Joseph (s. meinen Joseph s. 167). völlig überzeugend sind mir H.s erörterungen über Middletons Witch und Shakespeares Macbeth, man kann sich der von Clark und Wright aufgestellten annahme einer überarbeitung des Shakespeareschen stückes nicht verschliefsen. da H. hier auf Shakespeare zu sprechen kommt, kann ich nicht umhin, die vermutung auszusprechen, dass Middletons Witch auf Othello von einfluss gewesen. im 3 acte sucht Francisca Antonio seine gattin verdächtig zu machen; sie fragt, ob sie nicht etwa in hörweite sei. *Antonio. Within hearing? What's thy conceit in that? Why shak'st thy head so? Franc. I'm a fool indeed to take such grief for others, for your fortune, Sir.* sie versichert, ihre liebe müsse sprechen. *Ant. I trust,*

it will. er wird in seinem grundlosen verdachte immer überzeugter, aber auch immer unglücklicher darüber: *Had it been hid and done it had been done happy, For he that's ignorant lives long and merry.* er droht Francisca zu töten: *Hadst thou been secret, then had I been happy.... Now here I stand a shame to my creation* usw. man braucht kaum noch weiter an die Othello- und Jagoscenen zu erinnern. voraussetzung bleibt dabei freilich, dass The witch vor dem Othello geschrieben ist, was ich für höchst wahrscheinlich halte.

Capitel v behandelt den Eulenspiegel und seine litterarischen verwandten. s. 244 war auf Lichtensteins ausgabe Lindeners im Litt. ver., s. 248 auf Müller-Fraureuths schrift über die lügendichtungen zu verweisen. die beliebtheit der schwankbücher in England illustriert Edw. Derings polemik in seinem Brief and necessary catechisme 1576 gegen die *witless devises of Gargantua, Howle glass, Esop, Robin Hood, Adam Bell, Fryar Rush, the fools of Gotham and a thousand other* (Hazlitt, Remains II 131). sehr richtig ist H.s nachweis, wie unter einfluss des Eulenspiegel Robin goodfellow, der alte hausgeist, als welcher er auch in Grim the collier (Dodsley XI) erscheint, eine uneinheitliche figur wird. aber auch unser deutscher Eulenspiegel selbst hat in einem capitel (Lappenberg cap. 46) sich eine bereicherung gefallen lassen müssen, die seinem wesen ganz widerspricht: in Wismar lässt er mit hilfe der schwarzen kunst einen käufer den schwanz des pferdes in der hand behalten. es scheint fast als hätte sich ein mündlich fortlebendes capitel aus dem Faustbuch (dieses weist ja ähnliche schwänke auf) hier herein verirrt. alle erzählungen, die in den englischen jest-books berührung mit schwänken Eulenspiegels zeigen, zusammenzustellen, halte ich für zwecklos; man vgl. beispielsweise nur in Mery tales, wittie questions etc. (Shakespeares jest-books I) nr 19 mit E. nr 60, nr 40 mit E. nr 97 Kruffter, nr 56 mit E. 61 ua. spätere englische jest-books zehren von ihren vorgängern in England in reichlichster weise. The conceits of old Hobson (Jest-books II) zb. enthalten nur sehr vereinzelt stücke, die nicht schon in der erwähnten Mery tales stehen. diese erzählen als nr 22 von einem betriegerischen richter, der von dem armen kläger eine flasche öl, von dem reichen ein schwein erhalten hat und bedauernd erklärt dass das schwein das öl umgeworfen habe. die geschichte findet sich bereits in einer sammlung lateinischer erzählungen des 13 und 14 jhs. (ed. Wright Percy-society VIII s. 73), sie lebt fort in den erwähnten Conceits of old Hobson nr 21, Jack of Dovers Quest of inquiry (Jest-books II 334), Conceits, clinches, flashes and whimzies nr 80 (Jest-books III). ganz Eulenspiegel-artig scheinen nach Halliwells angaben die Mad pranks of Tom Tram gewesen zu sein (s. seine Descriptive notices of popular English histories. Percy-society vol. XXIII). H. gedenkt des französischen espiégle (s. auch Nisard aao. I 469). interessant ist dass er in einer erzählung

der Picardie geradezu mit dem däumling (Poucet) identificiert wird s. Carnoy aao. s. 329. besonderen nachdruck legt H. auf die behandlung des Friar Rush. dass diese erzählung und nicht Machiavellis Novella die quelle von Deckers If this be not a good play the divell is in it ist, hat bereits Collier in einer anmerkung zu Grim the collier (Dodsley xi) bemerkt. die geschichte vom fliegen, die im Eulenspiegel und etwas abweichend im Pfaffen von Kalenberg erzählt wird und in viele englische schwankbücher aufgenommen wurde, scheint auch ins drama eingedrungen zu sein. Lyly lässt in Alexander and Campaspe (Dodsley ii) Diogenes seine landsleute zusammenrufen, um sich vor ihnen im fliegen zu producieren. die in grofsen mengen erschienenen kanzelt er dann tüchtig herunter. als von Diogenes überlieferte anecdote habe ich diese episode nirgends gefunden, auch nicht in dem an derartigen histörchen so reichen Diogenes Laertius, sodass ich mich wol an die Eulenspiegel-geschichte halten darf. begegnungen zwischen volkserzählung und drama kommen auch sonst vor; um nur ein beispiel herauszugreifen, Mery tales nr 50 (ed. Oesterley) wird in Bromes A jovial crew or the merry beggars (Dodsley x) mit einer kleinen veränderung widererzählt.

Im vi capitel, das Narrenschiff umfassend, wäre ein kleiner verweis auf Gengenbachs anknüpfung an Brant in seinem Bettlerorden (Goedekes ausgabe s. 343) bei besprechung der englischen beggars nützlich gewesen. zu den orders of fools, knaves erinnere ich auch an die 23 manières de vilains (ed. FrMichel 1833). übersehen ist unter den dramen, die des Narrenschiffes gedenken, Marstons Parasitaster (zahlreiche stellen s. Old plays etc. ii s. 305. 347. 368 f. 390. 397; derselbe autor lässt in seinem Malcontent v 2 Malevolo ausrufen *Stultorum plena sunt omnia).*

Für das letzte capitel, Grobianus, wird die encomien-litteratur entsprechend herbeigezogen, das zunftmäfsige hat H. bereits im vorigen abschnitte, vielleicht noch etwas zu wenig, betont. eine Grobiana führt uns schon das Lalenbuch (cap. 32 in vdHagens Narrenbuch) vor. im drama schildert Freyfsleben in seinem Spil von der weyfshait vnnd narrhait (Goedeke ii² 380) einen Grobianus: *Sieh dass du werdst ein voller gast Eh du ein bissen gessen hast Leg dich drauff nider vnd versaufs Steh wider auf trinck nach der paufs . . . Vnd wenn du nu zum andern mal Vol bifs / so lauff in einen stal Da speib es fluchs alles von dir Vnd schlaff wie ein vernunfftlofs thier* usw. im englischen drama findet sich eine wichtige stelle in Nashs Summers last will and testament (Dodsley ix), wo Winter eine grofse standrede gegen die jetzige zeit hält: hurerei blüht, gestützt durch Ovid und Aretino, *whose Cortigiana toucheth bawd their trade.* betrunken zu sein, gilt für schön: *The pleasant work De arte bibendi, a drunken Dutchman spewd out few years since Folly Erasmus sets a flourish on. Slovenry Grobianus magnifieth.*

In dieser anzeige konnten nur die puncte, welche zu berichtigungen und erläuternden excursen anlass gaben, berührt werden. es sei aber ausdrücklich betont dass jedes capitel neue, überraschende resultate des eingehendsten studiums in geschmackvollster form bietet. eine übersetzung des nicht überall leicht verständlichen, anregenden werkes würde einer gründlicheren würdigung der deutschen litteratur des 16 jhs. sehr zu hilfe kommen.

Wien im januar 1887. ALEXANDER VON WEILEN.

Wiener freunde 1784—1808. beiträge zur jugendgeschichte der deutsch-österreichischen litteratur. von ROBERT KEIL (Beiträge zur geschichte der deutschen litteratur und des geistigen lebens in Österreich. herausgegeben von JMINOR, ASAUER, RMWERNER. II heft). Wien, Carl Konegen, 1883. VIII und 105 ss. 8⁰. — 3 m.

Wieland und Reinhold. originalmitteilungen, als beiträge zur geschichte des deutschen geisteslebens herausgegeben von ROBERT KEIL. Leipzig und Berlin, Wilhelm Friedrich, 1885. VIII und 368 ss. 8⁰. — 6 m.

Diese beiden veröffentlichungen Keils stammen aus Karl Leonhard Reinholds nachlass.

Die Wiener freunde sind Reinholds freunde Ign. vBorn, Alxinger, Gottl. Leon, Haschka. ihre zuschriften an den aus dem kloster und Österreich geflohenen philosophen sind nicht eben bedeutend. die drei schreiben Borns haben nur einigen biographischen wert; die elf Leons, eines mitarbeiters der Wiener, Göttinger und Hamburger musenalmanache, sprechen von österreichischen litteratur- und censurverhältnissen und ergänzen hierin die in die einleitung eingeflochtenen briefe Pepermanns, des klosterlehrers Reinholds, und des freundes Forberg; Haschka wird in seinen sechszehn briefen nicht liebenswürdig, obwol der herausgeber eine rettung seines characters versucht, und was er über politik und philosophie und zb. über AWSchlegels Wiener vorlesungen sagt, ist nicht tief; die meiste aufmerksamkeit verdienen vierzehn gefällige briefe Alxingers, für den schreiber und seine dichtung leidlich ergibig, in urteilen wie dem über Schillers schlechte verse merkwürdig. für Wieland schwärmen die freunde alle. und Wieland ist die hauptfigur der zweiten publication Keils.

Beide bücher eröffnet der herausgeber mit einer lebensgeschichte Reinholds. im ersten fasst er sich kürzer und flicht die äufseren verhältnisse der correspondenten ein. im zweiten ist er ausführlicher, benützt Ernst Reinholds biographie seines vaters fleifsiger, sucht die ideen des philosophen darzulegen, bleibt aber immer an der oberfläche, characterisiert nirgends scharf, lässt alle kritik bei seite, und so ist das ergebnis eine allgemeine

lobpreisung Reinholds. hier oder doch in den mit bequemer sparsamkeit beigefügten anmerkungen hätten Hugelmanns mitteilungen Aus dem kreise KLReinholds, Im neuen reich 1879 2, 450 ff, die zu beiden büchern Keils ergänzungen bieten, sowie die schon bekannten stücke des Wieland-Reinholdischen briefwechsels herangezogen werden sollen.

Die briefschaften des zweiten buches selbst sind ungleich wertvoller als die der Wiener freunde. die grofse mehrzahl geht von Wieland an Reinhold. die älteren haben neben dem freundschaftlichen und familiären anteile des absenders hauptsächlich des schwiegersohnes zahlreiche beiträge zum Merkur als gegenstand. nach Wielands wunsch sollte die zeitschrift eine sichere und reichliche einnahmequelle für den jungen freund sein. auch sagte dem herausgeber die unterstützung des dankpflichtigen und brauchbaren gehilfen mehr zu als die bisherige teilung der arbeit mit Bertuch. dass es über diese veränderungsabsicht im bureau des Merkurs verstimmungen gab, zeigt der undatierte brief 2, ein seltenes stück, da die schreiberin frau Dorothea die feder nicht oft ansetzte. durch herrn WvBiedermanns güte bin ich in der lage, den briefwechsel, der die lösung brachte, vorzulegen. Bertuch schreibt am 7 juli 1786: *Liebster Wieland Die Last meiner unvermeidlichen Geschäfte, die sich seit kurzem so vermehrt hat, dass sie mich oft drückt, nöthigt mich eine Bitte an Sie zu thun, die Sie mir nicht missdeuten werden und deren Gewährung ich von Ihrer Freundschaft hoffe. Wir schlossen unsern Vertrag, den Merkur gemeinschaftlich herauszugeben, damals, als Sie noch keinen Gehülfen dazu und mehr Zerstreuungen hatten, und ich mit weniger Arbeiten, als jetzt, beladen war. Ich fühle, dass ich jetzt für den Merkur nicht mehr thun kann, was ich gern wollte, und Sie haben nun einen Gehülfen in Ihrem Herrn Schwiegersohn, der Sie kräftiger, als ich, unterstützen kann. Ich wünschte, Sie liefsen ihn ganz an meine Stelle treten, nähmen mir diefs Stückchen meiner Bürde ab, und wir höben gegenseitig unsern Contract über die g e m e i n s c h a f t l i c h e H e r a u s g a b e des Merkurs auf. Was ich noch an Manuscripten bekommen oder zuweilen selbst arbeiten kann, will ich Ihnen gern fort beitragen und es bleibt deshalb bei unsrer alten Ordnung. Hier folgen zu dem Ende wieder 2 Beiträge von Archenholz. Über das vorige Jahr haben wir uns schon mit einander berechnet, und es ist alles abgethan; diesen Conto cor[ren]te aber bis ultimo Junii will ich morgen oder übermorgen machen und Ihnen bringen. Bis Michael will ich auch noch für das Merkurpapier sorgen und hernach die beständige Lieferung desselben für Sie mit dem neuen Papiermacher in O[ber]Weimar accordiren. Der alte Merkurvorrath ist durchaus sortirt und in Ordnung, und wenn Sie wollen eine Kammer dazu räumen lassen, so kann er in guter Ordnung transportirt werden. Diefs, mein liebster Wieland, ist die Bitte, die ich an Sie thue und deren Er-*

füllung Sie mir nicht versagen werden. Unsere alte Freundschaft wird durch diese nöthige Trennung unserer Geschäfte, statt zu verlieren, hoffentlich noch wärmer und vertraulicher werden, und wir werden einander ganz geschäftslos inskünftige vielleicht mehr und froher sehen und geniefsen, als bisher. Sagen Sie mir Ihre offene Meinung über meinen Wunsch und Vorschlag, den ich aus bester Absicht und Herzen thue, das Sie ewig lieben wird. Ihr B.

Wieland antwortete auf diese zuschrift, deren schluss bestehende misverhältnisse bestätigt, freudig am 8 juli also: *Liebster Bertuch Ich erhielt Ihr gestriges Billet wenige Minuten nachdem meine Frau nach einer ziemlich schweren Geburt von einem gesunden, frischen und ungemein lieblichen Mädchen* [Dorothea] *glücklich entbunden worden war. Sie sehen, mein Bester, dass Ihr freundschaftlicher Antrag zu keiner glücklicheren Stunde hätte kommen können. Es ist nichts gegen die Beweggründe einzuwenden, um deretwillen Sie auf die Aufhebung unsres Vertrags wegen gemeinschaftlicher Herausgebung des T. Merkurs antragen, und ich habe ein Herz, L. B., um das Edle und Freundschaftliche in der Art, wie Sie mir diesen Antrag thun, aufs lebhafteste zu fühlen. Es ist jetzt zu voll, um sich in Worte ergiefsen zu können: aber glauben Sie, dass diese schöne Art in so delicaten Verhältnissen zu handeln — wiewohl sie mir nach der Kenntniss, die ich von Ihrem Herzen habe, nicht unerwartet war — einen ewig unauslöschlichen Eindruck in meine Seele gemacht hat, und dass ich mich noch nie stärker und inniger mit Ihnen verbunden gefühlt habe, als jetzt, da Sie sich auf eine so edle und verbindliche Weise von mir trennen. Ich kann mich dafür verbürgen, dass Ihr Billet, sobald ich es meinem Reinhold werde communicirt haben, gleiche Gefühle und Gesinnungen mit den meinigen in ihm erregen wird. Diefs, liebster Bertuch, ist alles was ich Ihnen jetzt sagen kann. Von dem übrigen mündlich, sobald wir uns wiedersehen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Ihr verbundenster Wieland.*

So viel höflichkeiten und liebesversicherungen sandten sich die beiden freunde über die strafse zu, um den verdruss zu verdecken. Reinhold war damit geholfen; wie weit freilich sein einfluss auf die redaction gieng — ich glaube nicht sehr weit —, wie hoch sein anteil am gewinne der monatshefte war, weifs ich nicht. ihm fiel vorzugsweise der kritische teil des Merkuranzeigers zu (vgl. EReinhold, KLReinhold s. 25); Wieland verweist in einem briefe an Göschen vom 3 september 1787 den verleger ausdrücklich für alles, was er im Merkur recensiert haben wolle, an Reinhold. bekannt ist dass daneben dieser viele aufsätze in die zeitschrift schrieb. sie wurde dadurch für einige jahre eine vorkämpferin der Kantischen philosophie, obwol Wieland zu derselben niemals sich verstand und obwol er das richtige gefühl hatte, dass diese materie für leser und leserinnen des Merkurs zu schwer sei. was ihm vorschwebte, war die popula-

risierung jener philosophie (Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 222), die allerdings Reinhold nicht voll gelang noch gelingen konnte. doch zunächst spielte die neuheit solcher artikel mit und die absicht, Reinhold zu unterstützen.

Auch sonst bemühte sich ja Wieland, dem jungen freunde honorare zu verschaffen. er veranlasste die Weidmannsche verlagshandlung, eine deutsche bearbeitung der Bibliothèque universelle des dames zu unternehmen. Reinhold sollte mit einem anderen geschickten jungen manne, wol dem diaconus Schorcht, der die zweite tochter Wielands, Caroline, ehelichte, das werk übertragen und schrieb selbst die im Merkuranzeiger 1785 s. xxv erschienene ankündigung. Wieland versprach die aufsicht zu führen. die daten über den plan liegen in Buchners schrift, Wieland und die Weidmannsche buchhandlung vor (s. 88 f. 92 f. 101. 104 ff. 109). zu jedem der drei ersten teile 1786/7 gab Wieland eine vorrede, vom vierten bande an verschwindet sein name auf dem titelblatt der Allgemeinen damenbibliothek und sein vorwort. er war schon nach dem ersten bande der sache überdrüssig, wol weil er sich zu mehr mitarbeit hatte verführen lassen, als sie lohnte. er schreibt am 19 september 1785 an Reich (archiv der Weidmannschen buchhandlung, dessen benützung mir hr HReimer gestattete): *Der Antheil den ich an dem 1 Theil dieses Werkes habe, ist gröſser als ich mir anfangs selbst vorgestellt, weil ich den aufsatz über Chronologie nicht nur umgeschmolzen, sondern ganz neu ausgearbeitet habe, indem er, so wie er im Original steht, weder französischen noch teutschen Damen genieſsbar seyn kann.* darnach ist die Chronologie 1, 175—228 wie die drei vorreden in Wielands werke aufzunehmen. über Reinholds tätigkeit äuſsert sich Wieland in dem gleichen briefe folgender maſsen: *Auch Hr. R[äth] Reinhold thut weit mehr als ein gewöhnlicher und bloſser Uebersetzer, und wird, in dieser Rüksicht, bey den folgenden Theilen noch weit mehr leisten als, wegen der Kürze der Zeit, bey diesem ersten geschehen konnte: so dass am Ende unsre Damen-Bibliothek beynahe ein teutsches Original seyn wird: so sehr bedürfen die Herrn West-Franken, die dieses Werk mit so groſsem Pomp angekündigt und so groſse Erwartung erwekt haben, die verbessernde und berichtigende Hand eines gründlicher denkenden und zweckmäſsiger arbeitenden Teutschen. Wir geben uns dieserhalb viele Mühe, und das Werk hätte schwehrlich an einen bessern Mann kommen können als Reinhold, der es sich um so mehr angelegen seyn läſst, weil er sich dadurch nicht nur der Welt zu empfehlen, sondern auch Ihre Achtung und Freundschaft zu verdienen wünschet.* Reinhold ist im werke nirgend genannt, auch der andere geschickte junge mann tritt nirgend hervor. jener verfasste wol den vorbericht des herausgebers zum ersten und den der übersetzer zum zweiten bande; darnach schweigt der bearbeiter; aber sein anteil an der Damen-

bibliothek bis zu deren letztem, sechstem bande 1789 erhellt aus brief 39 bei Keil und aus einem schreiben Wielands an den verleger vom 11 januar 1790, worin er diesen anweist, über die fortsetzung direct mit Reinhold zu verhandeln.

Zu gleicher zeit mit dem ersten bande der Damenbibliothek wurden Reinholds Herzenserleichterungen von Reich verlegt. Wieland bat ihn widerholt, den verfasser des Briefwechsels zweyer freunde über hrn Lavaters glaubensbekenntnis, wie der titel ursprünglich lauten sollte, und seinen eigenen anteil (welchen?) daran zu verheimlichen. er hoffe, die schrift solle aufsehen erregen, schreibt er zu gleicher zeit, am 1 august 1785 und einige wochen später (beide briefe in Weidm. arch.): *Dieser Aufsatz hat viel interessantes: der von dem Verf. genommene Gesichtspunct ist grofs und weit umfassend — seine Blicke sind scharf, seine Kritik fein und solid, und seine Schreibart rein, elegant und voll Attischen Salzes. Hätten wir 3 oder 4 Bändchen solcher Briefe über Gegenstände aus diesem Fache: so könnten wir uns rühmen, ein teutsches Original-Gegenstück zu den Provinciales des Pascal zu haben.*

Diese engen litterarischen verbindungen muss man sich vorhalten, wenn man an den briefwechsel Wielands und Reinholds herantritt. sie sind eine art voraussetzung für das knüpfen des familienbandes, sie unterhalten die freundschaft des enthusiastischen und reizbaren gemütsmenschen Wieland, der oft heute seine gunst schenkte und morgen entzog. auch fällt bei einem litterarisch so betriebsamen manne wie dem damaligen Wieland ins gewicht, dass sein vorteil mit dem Reinholds nach einer seite lag. er suchte durch ihn einfluss auf Schütz und die Allgemeine litteratur-zeitung zu üben (zb. auf die anzeige von Herders gesprächen Gott: Keil, brief 4), mit deren gründung er ja enge verknüpft gewesen war (Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 271 ff). und wenn dieses litterarische zusammenwürken in den ersten der von Keil veröffentlichten briefe nicht so stark hervortritt, als zu erwarten wäre, so erklärt sich dies aus den häufigen zusammenkünften der correspondenten, zu deren mündlicher aussprache der briefwechsel nur eine lückenhafte ergänzung bildet. hr Künzel in Leipzig hat mir aus seiner autographensammlung unter anderen zb. einen brief Wielands vom 14 juli 1787 mitgeteilt, wonach Reinhold und Schütz tags darnach mit Wieland in Belvedere zusammentreffen wollten.

In diesem briefe bittet Wieland den schwiegersohn, sich von dem drucker Maucke in Jena aushängebogen seiner Lucianübersetzung geben zu lassen, deren drucklegung dem verf. viel zu langsam gieng. Reinhold half bei der correctur des werkes, vornehmlich für den erkrankten Schütz eintretend, wie sich aus brief 8 und aus einem ungedruckten Reinholds vom 10 april 1788 (Böttigernachlass in der k. bibliothek zu Dresden) ergibt. hierin ist

Reinholds bemerkung nicht ganz ohne belang: Schütz, der wegen seiner krankheit den schluss der einleitung nicht mehr gesehen habe, werde erstaunt sein über Wielands allzu grofsen dank. Schützs anteil an der übersetzung war sonach nicht so grofs, als es nach Wielands worten in der einleitung 1, XLVI scheinen möchte.

Reinhold wuste dem schwiegervater gefällig zu sein. durch seine vermittelung kam ein aufsatz von Kant in die ersten hefte des Merkur 1788. schmeichelhafter noch war seine mitteilung vom 19 februar 1788 (bibl. Dresden), dass er auf den sommer eine öffentliche vorlesung über Oberon angekündigt habe. Wieland antwortet hierauf in einem undatierten, ans ende des februar 1788 gehörigen briefe: *Hier, liebster Reinhold, schicke ich Ihnen Exemplare Ihrer Antrittsrede* [sonderabdr. aus dem Merkur 1, 167 ff] *zum Austheilen unter Ihre Freunde und Commilitonen, und eine Menge anderer Dinge. Ich habe für das beste gehalten zu jener keine Anmerkung zu machen, da Kant schon den Schlüssel dazu in seinem Postscripte gegeben* [nämlich am schlusse seiner abhandlung Merkur 1, 136 Reinholds berufung nach Jena erwähnt] *hat. Sie gehen per ignes impositos cineri doloso, indem Sie publice über den Oberon commentiren wollen; ich wünsche Ihnen viel Glück und ehrliche nicht boshaft laurende Zuhörer. — Blumauers Aeneis* III. *B. sollte im nächsten Merkur recensiert werden* [geschah durch Reinhold im märz-Anzeiger s. XIX]. — *Bald hoffe ich Sie zu sehen — die Zeit Ihrer Vacanz und der Frühling rücken immer näher* (Künzels sammlung). Wieland suchte aus dem vorhaben des schwiegersohnes mehr als ruhm zu gewinnen. am 10 april 1788 schreibt er an die Weidmannsche handlung: sein schwiegersohn, der rat und professor Reinhold in Jena, lese diesen sommer publice ein ästhetisches collegium über seinen Oberon und werde dem ansehen nach grofsen zulauf haben; die studenten wünschten jeder sein eigenes exemplar, die auflage von 1780 sei aber vergriffen; wenn die firma nicht lust zur herstellung einer neuen einzelausgabe habe, so werde er die entreprise an Ettingers academische buchhandlung in Jena übertragen (Weidm. arch.). die ausgabe wurde denn auch nach einigen schwierigkeiten veranstaltet, die erledigung des verbesserten druckes zog sich aber so hinaus, dass Wieland die vorrede erst am 1 september 1788 unterzeichnete und die mit der jahreszahl 1789 erscheinende auflage für die vorlesungen zu spät kam. die hatten auch ohne diese hilfe ihren erfolg gehabt. Reinhold schreibt etwa am 28 april 1788 (der brief ist undatiert; bibl. Dresden) an Wieland: *Den Sonnabend* [26 april?] *eröfnete ich meine Vorlesungen über Oberon um drey Uhr nachmittag, mit einer Rede, die Sonnabends oder die nächste Mittwoche eintreffen wird, und für welche ich mir noch einmal den versprochenen Platz im Merkur ausbitte. Weil die Universität besteht mag wohl noch kein Kollegium so*

zahlreich besucht seyn worden. Hrn. Döderleins sehr geräumiges Auditorium war viel zu enge — Niemand konnte sitzen — man stand nicht nur dicht auf dem Fuſsboden sondern auch auf den Tischen, den Sitz- und Schreibbänken, und hockte sogar auf dem Offen. Die Fenster von auſsen herein (denn es ist Parterre) waren angefüllt und über ein halbes Hundert muſsten zurückkehren weil sie nicht zukommen konnten — und doch waren wohlgezählt 400 *im Saale. — Meine Rede sprach im allgemeinen von dem Vergnügen und Nutzen, den die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epischen Meisterwerkes Gelehrten und Studierenden gewähren müsste — zum Schluss laſs ich die herrliche Recension aus der Allgemeinen Litteraturzeitung über Oberon und die Wielandische Muse überhaupt, aus dem Jahrgang* 786 *vor.* ihn und die zuhörer habe enthusiasmus erfasst.[1] die einleitungsvorlesung erhielt Wieland richtig schon am mittwoch und antwortete den gleichen tag: *Tibi gratulor, mihi gaudeo.* bald darnach, etwa am 6 mai 1788, traf bei ihm folgender wider undatierte brief Reinholds ein: *Hier, mein verehrungswürdiger Herr Papa folgt das Schützische Urtheil über Oberon und den groſsen und liebenswürdigen Genius der ihn geschaffen hat, das Urtheil, das ich meiner Einleitungsrede zu den Vorlesungen über Oberon am Schlusse beyfügte, und womit ich — selbst ganz hingerissen — mein zahlreiches Auditorium zur Bewunderung des besagten Genius hinriss. Die Symptome an der ganzen Versammlung waren auſserordentlich — wir alle waren gerührt, durchdrungen, erschüttert. Dieſs Gefühl hatte ich mir noch nie auch nur im Traume vorkommen lassen. Bey den letzten* 20 *Zeilen ungefähr sah und hörte ich nichts mehr als den Inhalt, der mich auf seinen Flügeln trug —.* im saale wars ganz still. die jungen leute waren so voll des gehörten, dass die ganze woche her fast nichts als Oberon der inhalt ihrer gespräche war. *Die ganze Gasse vor Döderleins Wohnung blieb eine gute Weile nach der Vorlesung ganz dicht angefüllt, und man machte Anstalt mir ein lautes Vivat zu bringen, welches mich in Verlegenheit gesetzt haben würde, wenn ich ihm nicht durch die Flucht entgangen wäre. — Das zweytemal war es genau so voll als das erstemal und die Fenster von auſsen (denn das Auditorium liegt Parterre) waren ganz mit Köpfen angefüllt, bis der Regen die armen Bewundrer Oberons von ihren Fässern und Gerüsten heruntertrieb. . . . Mir gehts wie meinen Zuhörern, ich weiſs dermalen nichts als Oberon, dem Jena als dem Stifter seiner feineren Kultur, und dem Vertilger der Burschikosen Barbarey ein Denkmal zu setzen alle Ursache haben wird.* er legt ein blatt bei, das zwar nicht mit der rede in den

[1] in dem briefe erzählt Reinhold ferner dass er am montag die logik und die ästhetik mit sehr beträchtlicher frequenz eröffnet habe und übermorgen für zehn leute ein privatissimum beginne. so könne er bald von seiner academischen einnahme allein leben.



Merkur aufgenommen werden könne, aber auf dem sonderabdruck dabei stehen solle, und hofft in den feiertagen (pfingsten den 11 mai) Wieland zu sehen (bibl. Dresden). die einleitungsvorlesung nahm Wieland in den Merkur (1788 2, 385 ff) auf und verwendete den inhalt der letzten briefe Reinholds zu der anmerkung, es seien weit über 400 studierende dabei zugegen gewesen, ein umstand, der als merkmal der immer zunehmenden cultur, wodurch sich die heutigen academischen bürger Jenas vor ihren vorfahren auszeichnen, gewis nicht unmerkwürdig sei. auf Schützs urteil in der ALZ 1786 nr 50ª wird zum schlusse nur verwiesen. der recensent hat daselbst gegen ende seiner anzeige der Auserlesenen gedichte, die auch den Oberon enthalten, Wielands classische gelehrsamkeit, belesenheit, mächtige einbildungskraft, kunst, seine kenntnisse für die poesie ergibig zu machen, seinen glücklichen fleifs, den unübertrefflichen wolklang der verse, die leichtigkeit und grazie gepriesen und prophezeit, es würden jahrhunderte verlaufen, ehe so manigfaltige talente in solchem grade sich wider in einer person vereinigten. darnach spricht er in gleicher begeisterung vom Oberon als der krone der Wielandischen werke und es begreift sich, dass diese worte enthusiasmus entzündeten. ihr wortlaut bildet den nachtrag s. 20—24 zu dem sonderabdruck aus dem Teutschen merkur, auf dessen titelblatt der überschrift beigefügt ist: *eine Akademische Rede von Carl Leonhard Reinhold Prof. der Philosophie zu Jena. Jena im Verlag der Cunoischen Erben* 1788. nach dem titel folgt ein druckfehlerverzeichnis. Kayser führt im Bücherlexicon einen zweiten einzeldruck an: *Rede über die Schönheiten* usf. Jena, Stahl 1788. Reinhold hat die vorlesung später unter dem titel: Über den zweck meiner öffentlichen vorlesungen über Wielands Oberon in seine Auswahl vermischter schriften 1, 181 ff aufgenommen und schliefst sie hier wie im Merkur, ohne Schützs urteil wörtlich mitzuteilen.[1]

Auf diesem felde konnten dichter und ästhetiker sich finden. aber auf anderem muste der zusammenstofs der alten und der neuen philosophie erfolgen. und er ist erfolgt. leider ist gerade der diesbezügliche brief Wielands bisher nicht bekannt geworden. am 3 märz 1789 noch weissagte Wieland der philosophie Reinholds und seinem vortrage eine grofse zukunft; nach dem 6 märz äufserte er sich bedenklich über dieselbe: die erste spur einer sachlichen beschäftigung Wielands mit Reinholds philosophie, nachdem er bis dahin sich lediglich mit dem formalen befasst hatte. das wird ersichtlich aus einem briefe Reinholds vom 23 (oder 13?) märz [1789], worin es heifst: Wielands herz sei laut seinem letzten schreiben unruhig über die wendung in Reinholds geist. seine und

[1] zu eingang seiner rede spricht Reinhold von dem brotgelehrten, ohne jedoch sein bild so drastisch und antithetisch auszumalen, wie das dann Schiller in seiner Jenaer antrittsrede tat.

Kants schriften seien nur für philosophen von profession geschrieben, also nicht für Wieland. in mündlicher aussprache, je zwei stunden vierzehn tage lang, wolle er Wieland *mit dem Wesen und Geiste der kritischen Philosophie auf eine ihn völlig befriedigende Art bekannt* machen. darnach werde Wieland selbst den weg weiter finden und sich wundern, wie ers anfangs so schwer habe finden können. Wieland möge acht tage nach Jena kommen, er werde acht tage nach Weimar gehen zu philosophischen gesprächen (bibl. Dresden). Reinhold kam würklich auf eine woche nach Weimar, wie aus einem in der Schwäbischen kronik (sonntagsbeilage nr 131 zum Schwäbischen merkur) vom 5 juni 1881 gedruckten briefe Wielands an Reinhold d. d. 21 april 1789 hervorgeht. über die empfangene philosophische belehrung klärt der brief leider nicht auf. ich zweifle gar nicht dass Wieland ein undankbarer, ja unzugänglicher schüler war. er war künstler und philolog, nicht philosoph. er war in der popularphilosophie aufgewachsen und strenge abstraction war nicht die form seines denkens (vgl. Raumers Historisches taschenbuch 10, 430). es ist sehr bezeichnend dass er sich ärgerte, so oft er Reinhold mit seinem vorstellungsvermögen im kampfe sah (Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 197); er wünschte dass jener aus den übersinnlichen höhen der transcendentalphilosophie herabtauche (brief 105). und es verwundert beinahe dass Wieland auch fortan noch widerholt seinem schwiegersohne das wort im Merkur gab. von seinem gewohnten wege liefs er sich durch den mitarbeiter freilich niemals abdrängen. wäre er dem kriticismus nicht ganz fremd gegenüber gestanden, so hätte er nimmermehr auf die einführung von Meisters Morale naturelle in Deutschland so viele mühe wenden und Reinhold nicht die besprechung des büchleins am 10 juni 1789 (brief 32) zumuten können.

Das interesse, das Wieland für das schriftchen gewann, zeigt dass er noch auf dem standpuncte seiner Beiträge zur geheimen geschichte des menschlichen verstandes und herzens stand. gegen Rousseau spricht auch der verf. der Natürlichen moral, JHMeister. seine schrift hatte in Paris 'grofse sensation' erregt; Necker hatte für den verf. gegolten. Wielands alter freund aus der Schweizer zeit, Leonard Meister in Zürich, hatte ihm JSchulthess verdeutschung des büchleins empfohlen. Wieland verbesserte die übersetzung, verfasste eine vorrede und anmerkungen dazu und gab sie Göschen in verlag. Leon. Meister schrieb ihm darüber Zürich 4 januar 1789: *In der That erröthe ich, dass ich Ihnen mit der Herausgabe und Verzierung der Morale naturelle so beschwerlich geworden. In meinem Namen und im Namen so wol des Übersetzers als des Autors empfangen Sie wegen Ihrer Bemühungen den verbindlichsten Dank. Der Autor ist mein nächster Anverwandter und, was mir ihn noch zehntausendmal theürer macht, von Jugend auf mein Herzensfreünd. Im J.* 1769 *wurde er wegen einer etwas*

freyen Schrift Sur les principes religieux et leur origine aus seiner Vaterstadt Zürich verbannet, und drey Jahre hernach von demselben Rathe wieder in alle seine bürgerlichen Rechte etabliert. Seither lebt er in den günstigsten Umständen zu Paris, vormals ein Liebling von Diderot und D'Alembert, und nunmehr von Necker. Mit dem Herrn v. Grimm besorgt er in Handschrift eine Correspondence litteraire für St. Petersburg, Berlin, und andere Höfe. In verschiedenen Geschäften bedienten sich seiner Dienste diese und andere Höfe. Unlängst beschenkten ihn der König von Schweden und die Kayserin von Russland, und zwar diese leztere bey Anlass seiner Herausgabe der Morale naturelle. So eben erhalt ich von diesem Herrn Meister einen Brief aus Paris, voll Entzükung über ihren Lucian. Noch weiſs der gute Mann nicht, dass Sie seine Morale naturelle verdeütscht herausgeben. Die Exemplare ersuch ich Sie an Messrs Conrad Schulthess et Comp. au Thalgarten à Zuric je eher je lieber zu schiken. Ganz ihrer Willkür überlass ichs, den Autor Jacob Heinrich Meister und den Übersezer, Johannes Schulthess, zu nennen oder zu verschweigen (hs. im Böttigernachlass im Germanischen museum zu Nürnberg). seine vorrede datierte der herausgeber der schrift: Von der natürlichen moral. aus dem französischen des hrn. M** von hrn. Sch** übersezt. herausgegeben und mit einigen anmerkungen begleitet von CMWieland. Leipzig, Göschen 1789, vom 5 april 1789. ein teil der 20 kleinen seiten, die sie füllt, ist in der Hempelschen ausgabe 32, 149 ff abgedruckt; es fehlt aber gerade das, was Wieland s. xx ff über seinen anteil an dem werke sagt, nämlich: die übersetzung, deren urheber die französische sprache bekannter und geläufiger als die deutsche, sei von schweizerischen idiotismen zu reinigen gewesen; er habe alles getan, sie der vollkommenheit so nahe zu bringen als möglich war, und sei nun allein für die mängel derselben verantwortlich. es fehlt da auch das halbe hundert anmerkungen, in denen Wieland zuweilen dem autor widerspricht.[1] zb. stellt er s. 203 gegen dessen definition

[1] gegen eine hat der verf. einspruch erhoben. Wieland tadelt in der anmerkung s. 117 dass der autor halbe confessionen mache, indem er eine dame nur mit zwei buchstaben nenne: *Warum nicht alles oder lieber gar nichts. ... Übrigens erscheint mir der Charakter dieser Dame oder Demoiselle G . . m . . auffallende Ähnlichkeiten mit der Dame von Warens zu haben, die durch J. J. Rousseaus Confessionen so berühmt worden ist.* darauf kommt JHMeister in folgendem dankbriefe zu sprechen, Paris 7 juli 1789: *Un nom aussi celebre que le vôtre à la tete de mon petit ouvrage est un prix qui surpasse le plus secrettes esperances de mon amour-propre. Je suis aussi touché, Monsieur, d'une faveur si distinguée, qu'il m'est permis d'en etre glorieux. Recevez ici le tribut de ma plus vive et de ma plus respectueuse reconnaissance. Le bienfait dont vous venez de m'honorer n'est ni le seul ni le premier titre auquel ce sentiment vous est acquis depuis longtems. Je vous dois, mon très cher et très illustre Maitre, je vous dois de n'avoir point oublié à Paris la langue de mes Peres. Cette langue que vous avez enrichie de tant d'ouvrages imortels n'a merité d'etre la vôtre que parceque vous avez su tour à tour la*

von character die folgende auf: *der Charakter in einem Menschen ist das, was unter allen Veränderungen und Modificationen, die ihn von Augenblik zu Augenblik sich selbst ungleich machen, das beständigste ist, das wodurch er sich selbst gleich und von andern verschieden ist, kurz, der ihm von der Natur selbst aufgeprägte Stämpel der Individualität, der aber durch alle die äufsern und innern Ursachen, die auf ihn wirken, nicht nur schärfer ausgedrukt und verschönert, sondern auch auf allerley Weise verunstaltet, verwischt und verfälscht werden kann.* schon die kleine probe zeigt dass Wieland kein gelehriger schüler Reinholds war. vor der kritik, welche Reinhold in seinem Wieland vor ausgabe der Natürlichen moral zugesandten und im Merkur 1789 3, 75 ff gedruckten artikel Über den ersten grundsatz der moral übt, konnten weder Meisters schrift noch Wielands anmerkungen bestehen. Reinhold — oder ist einer der Jenaer freunde der recensent? — hat denn auch in ALZ 1789 nr 214[1] den philosophischen inhalt des büchleins geringer ge-

rendre susceptible de tous les caracteres du genie d'Homere, de Shakespeare, de l'Arioste, d'Horace et de Lucien. Il n'y a pas longtems que j'ecrivais à mes amis de Z[uric:] Je me feliciterais de savoir encore l'allemand, ne fut-ce que pour avoir pu lire le nouveau Lucien. c'est à mon sens le prodige des traductions et ce chef d'oeuvre doit faire epoque dans l'histoire de votre litterature. Je vois, Monsieur, que vous n'etes que trop bien instruit de la triste decadence de la nôtre. Vous nous la reprochés même quelquefois assez durement. L'année derniere a vu cependant eclore en France plusieurs ouvrages estimables sans compter ceux qui ne sont que relatifs aux affaires du tems. Je suis sur par exemple que vous rendez justice au petit roman de Paul et Virginie, aux observations sur l'Histoire de France de l'a[bbé] de Mably, aux voyages du Jeune Anacharsis; Pour etre un ouvrage parfait sans dout il ne manquait à ce dernier que l'ingenieux talent, l'imagination feconde et brillante à qui nous devons le Poeme des Graces et le roman d'Agathon — Voilà Monsieur un livre digne d'etre refait par vous [bei seinem Aristipp hatte Wieland den Barthélemy zur hand]. — *Après l'indulgence trop flatteuse avec la quelle vous avez daigne me traitter dans votre belle preface, oserai-je me plaindre de quelques-unes de vos notes? — oui d'une seule. Pourquoi, Monsieur, me faire un crime de n'avoir point nomé l'amie à qui je craignais de rendre un homage indigne d'elle? La peinture d'une liaison si douce en aurait elle moins d'interet pour les ames sensibles? coment cette reserve pourrait elle vous deplaire? Ah! si vous l'aviez connue, Monsieur, cette feme vraiment adorable, vous auriez trouvé bien peu de rapports entre elle et M^de de Warrens. Il y a quelques années que l'Imperatrice de Russie daigna me faire demander son medaillon — si vous me permettez aussi de vous l'envoyer quelque jour, vous jugerez vous même qu'une si belle et si noble tete ne devoit ressembler en rien à cette de la Dame qui couchait si charitablement avec son jardinier et son coiffeur. — Que ne puis-je me flatter de pouvoir vous etre bon à quelque-chose ici! Il y a plusieurs de vos Princes dont j'ai l'honneur d'etre le correspondant et le comissionaire. J'aimerais bien mieux etre le vôtre* (German. mus.). — auch JSchulthess dankt in einem französischen briefe Zürich 18 juli 1789 Wieland für die mühe, die er auf seine übersetzung der Morale gewendet habe (bibl. Dresden).

[1] Keil verweist in der anmerkung s. 110 für Meister-Wielands Natür-

nannt als einschlägige erörterungen älterer philosophen, hatte dabei aber die höflichkeit, Wieland sehr zu loben. dass aber dieser trotz seiner mangelnden einsicht in die Kant-Reinholdischen ideen, die er in brief 48 übrigens selbst zugesteht, und trotz dem beharren auf seinem altmodischen standpuncte den glauben an Reinholds bedeutung nicht verlor, das bezeugt neben brieflichen äufserungen wie in nr 35 die aufnahme neuer beiträge Reinholds zum Merkur. es leidet keinen zweifel, dass er selbst der fremden sache andauernd vorschub leistete. auch die einführung der Reinholdischen theorie zb. in ein oberbairisches Norbertinerkloster, deren brief 39 erwähnung tut, ist nachweislich eine frucht der verbindung Wielands mit dem professor der philosophie Reiner im praemonstratenserkloster Steingaden; derselbe war Wielands verehrer, seit jahren sein correspondent und collecteur; Wielands mitteilung an Reinhold beruht auf Reiners zuschrift vom 2 januar 1790, worin er zur antwort auf Wielands schreiben vom 18 december 1789 erklärt, er wolle sein collegium nach Kants philosophie umschaffen, so weit es die regel Norberts erlaube, und dazu Reinholds versuch einer neuen theorie benützen (bibl. Dresden). das wolwollen Wielands für den schwiegersohn überwog also das mangelnde verständnis für dessen sache und hielt die abneigung gegen dieselbe, die sich nach und nach in ihm festsetzte, klüglich zurück. daraus erklärt sich, warum der briefwechsel der beiden für philosophische fragen gar nicht ergibig ist. im späteren verlaufe ist von Reinholds tätigkeit sogar sehr selten mehr die rede. bezeichnender weise wird Wieland nur einmal noch warm hierfür, als er aus einem schreiben Reinholds (undatiert, in Wielands nachlass in den händen der familie) im december 1794 erfuhr, dieser lese vor mehr als hundert zuhörern über moral und naturrecht (vgl. Keil s. 328). er antwortete darauf am 25/26 december 1794 mit lebhafter freude, dass Reinhold hierin durchgehends populär sein und alle philosopheme auf blofse aussprüche des gemeinen gesunden verstandes zurückführen wolle, ohne ein speculatives system dabei vorauszusetzen (Abendzeitung hg. von CGWinkler (ThHell), Dresden 1825 nr 310). so hatte es nun Reinhold sicher nicht gemeint; er konnte so wenig ein popularphilosoph und rationalist werden, als Wieland ein kriticist. Wielands äufserung versteht sich um so besser, wenn man damit seine worte zusammenhält, die Kantianer bedienten sich einer für den laienbruder unverständlichen sprache (Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 173 f). eben das betont er im eingang seiner anzeige von Herders Metakritik. diese wie die der Kalligone beweisen übrigens aufs klarste dass Wieland ohne verständnis für die sache, nur aus freundschaft für Herder seinen Merkur jetzt antikantisch reden liefs: denn

liche moral auf das augustheft des Merkurs 1789. ich kann darin nichts hierüber finden.

alles sachliche, was vorgebracht wird, ist aus Herders schriften ausgehoben; was Wieland selbst beigibt, sind durchaus allgemeine worte. es wäre besser gewesen, er hätte auch hier geschwiegen (obwol ihm Herder den liebesdienst hoch anrechnete), da ihm nicht einmal 'lueurs' von der Kantischen philosophie zuzugestehen sind, obgleich er solche zu haben meint (Böttiger aao. 1, 239). auch aus einem briefe Knebels (ebenda 2, 220) geht hervor dass Wieland in diesem puncte kein sicheres urteil zuzutrauen war.

Der herausgeber der briefe Wielands hat derlei, wie mich dünkt doch recht nötige commentare dem leser überlassen. der recensent kann diese bescheidene entsagung nicht ganz üben, andererseits aber auch nicht alles nachholen, was jener unterliefs. ich will mich fürder im wesentlichen auf richtigstellen und näheres bestimmen der daten und auf nachtragen von briefen beschränken.

Brief 6 ohne datum gehört sicher nach nr 8 in die erste hälfte des septembers 1787; brief 12 mitte december, 13 ende december desselben jahres, 14 ende januar 1788; Keil hat die reihenfolge der undatierten stücke richtig getroffen, aber das datum nicht genauer bezeichnet. brief 18 fällt vor 16, nicht in den mai, sondern wol 'freytag' den 28 märz 1788; Gleim, von dessen anwesenheit in Weimar hier gesprochen wird, war schon am 2 april wider nach Halberstadt zurückgekommen (vgl. Briefe zwischen Gleim, Heinse und Müller 2, 556 im zusammenhalt mit 2, 559). das datum von brief 19 hätte Keil anfechten müssen, wenn Reinholds hochzeitstag der 18 mai war, wie er nach Ernst Reinholds biographie angibt; aus dem von ihm selbst angezogenen briefe Wielands an Gleim vom 15 mai ergibt sich aber der 16 mai für die verehelichung und damit ist die datierung des briefes vom 17 mai geschützt. brief 27 muss noch ende november 1788 geschrieben sein, da nach brief 22 bis 1 december auch das januarstück des Merkur zu liefern war. brief 30 ist zum teile bei Ernst Reinhold gedruckt, wie der herausgeber bemerkt, und daraus mit denselben kleinen stilistischen änderungen in Grubers Wielandbiographie 4, 203 übergegangen.

Vor brief 43 fällt ein schreiben Wielands an Reinhold, welches in Kinds und Krauklings Dresdner morgenzeitung 1827 sp. 1100 f gedruckt und vom juli 1790 datiert ist. es verkündet in sehr enthusiastischen worten die ankunft des 'dänischen Wieland' Baggesen. am 21 juli hatte Baggesen aus dem gasthofe zum erbprinzen Wieland ein billet geschickt, er bedauere krank zu sein und so den ersten philosophischen dichter Germaniens nicht aufsuchen zu können (bibl. Dresden). am sonntag darnach, also am 25, nahm Wieland ihn in sein haus auf. da Baggesen bei abfassung des in der Morgenzeitung veröffentlichten Wielandbriefes seit drei tagen völlig wider hergestellt ist, so wird der brief am 29/30 juli verfasst sein. schon hier verspricht Wieland

einen besuch in Jena auf dienstag oder mittwoch dh. 3 oder 4 august. darnach muss brief 43 den 31 juli oder 1 august geschrieben sein. die epistel Baggesens, welche brief 44 erwähnt, schickte jener am 10 august 1790 aus Leipzig; sie ist grösstenteils in ziemlich schlechten iamben gehalten — der schreiber bekennt selbst: *Ich kann mich Ihnen noch nicht recht in Ihrer Sprache näheren; ich strauchle immer und falle alle Augenblicke auf die Nase* — und eine mafslose huldigung vor *seinem liebsten Vater und Lehrer* Wieland (bibl. Dresden).

Nach brief 44 ist folgendes schreiben einzureihen: Weimar 12 september 1790. *So eben, Mein theurester Reinhold, komme ich von Belvedere, wo ich seit einigen Tagen wohne, auf anderhalb Tage zu meinen Diis Penatibus zurück, und finde, zu meinem grofsen Vergnügen, Ihren gestern vormittags angekommenen Brief, nebst dem Manuscript und den A[llgemeinen] L[iteratur] Z[eitungen]. — Das Mscpt. ist sehr willkommen, und soll gleich morgen in die Druckerey wandern* [Vorschlag und bitte an die streitenden philosophen. D. n. t. merkur 1790 3, 134]. *Noch willkommner werden Sie uns allen Selbst seyn, wenn Sie die Hoffnung, welche Sie uns machen, realisieren, und künftigen Freytag Abend auf ein paar Tage mit Sophien zu uns herüber kommen wollen. Es ist wahres Bedürfnis für mein Herz, Sie einmahl wieder bey mir und f ü r m i c h zu besitzen; und ich danke Ihnen zum Voraus für die Freude, so Sie mir dadurch machen werden. Sollten Sie mich auch in dem Moment Ihres Eintreffens noch nicht zu Hause finden, so werde ich doch ganz gewiss bald nach Ihnen von Belveder zurükkommen. Wahrscheinlich wird die Witterung bis dahin freundlicher seyn als zeither: wir erwarten Sie aber, insofern Wetter und Wege nicht, wider alles Verhoffen, ganz impracticabel sind, auf alle Fälle. Reliqua coram. Leben Sie indessen wohl, Mein Bester, und bleiben meiner unwandelbaren Liebe auf ewig versichert. W.* (Künzels sammlung).

Brief 45 ist nach brief 66 zu stellen. hätte Keil sich umgetan, etwa in Hatins Bibliographie de la presse périodique française s. 77, so hätte er gefunden dass das Journal de Paris, von dessen pausieren der brief redet, vom 13 august bis 30 september 1792 nicht erschienen ist. also ist brief 45 'sonnabend' den 13 oder 20 'october' 1792 verfasst; und wenn im postscript würklich das Journal de Paris vom '1 — 10 sept.' erwähnt wird, so hat sich Wieland verschrieben.

Auf brief 47 folgt: Weimar 29 januar 1791. *Mein liebster Reinhold, Alles was aus Ihrem Geiste kommt, ist für mich von hohem Werth, und der Merkur hat auch e r n s t h a f t e Leser. Ich denke also, den März mit Ihrem von unserm Baggesen veranlassten* [vgl. Jens Baggesens briefwechsel mit KLReinhold und FHJacobi 1, 12 f] *Aufsatze zu zieren, und überlasse es Ihrer Convenienz das V e r s p r o c h n e mit Ihrer besten Gelegenheit auszu-*

arbeiten. Denn, Tu nihil invita dices faciesve Minervâ [s. Über die grundwahrheit der moralität und ihr verhältnis zur grundwahrheit der religion. D. n. t. merkur 1, 225]. — *Den Verf. der Recension der Bürger[ischen] Gedichte* [Schiller] *kann ich nicht errathen. Ich habe sie mit grofsem Wohlbehagen gelesen; sie beweist einen Mann von scharfem Urtheil, und seine Theorie über Dichtkunst, Gedicht, und Dichter ist, meiner Überzeugung nach, ganz rein die Wahre. Bey allem dem schmeichelt er mir Hrn. Bürgern zu viel, erhebt ihn gar zu weit über die andern lyrischen Dichter dieser Zeit, oder drückt sich wenigstens nicht deutlich genug aus, dass es blofs Bürgers Nachahmern, gelten soll. Mir sind Pralerey, Ruhmredigkeit, Undelicatesse, grobe und bis zur bausischen Trunkenheit und Raserey getriebne Sinnlichkeit, etc. etc. an diesem Menschen, Bürgern nehmlich, so sehr zuwider, dass ich schon seit Jahr und Tag wider willen gezwungen bin, gänzlich von ihm zu schweigen* [vgl. brief 49 zu ende und Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 222 f]. *Welch ein göttliches Wort sagte Plato, als er sagte: dass die μανια der Musen eine zarte und reine Seele ergreifen müsse, um schöne Werke hervorzubringen (vid. die Erläuter. G. zu meiner Übers. der Horaz. Briefe* 2. *Thl. pag.* 252 [hier ist die stelle aus dem Phaedrus übersetzt]) — *Ich beklage unendlich dass unser lieber B[aron] Herbert* [Reinholds zuhörer] *das, was er bey Ihnen für seinen Geist gewinnt, durch so empfindliche, körperliche Leiden büfsen muss. — Desto erfreulicher ist es mir, dass Sie Selbst, lieber Reinhold, wie ich sehe, so gut durch die Gefahren dieses aus der Art geschlagnen Winters durchgekommen sind, und dass Linchen* [Reinholds tochter] *die Windblattern glücklich überstanden hat. Hoffentlich werde ich also das Vergnügen haben, künftigen Dienstag wenigstens Ihre Sophie mit H. Schorcht* [dem gatten von Wielands tochter Caroline] *bey uns ankommen zu sehen; und durch Sie werde ich Ihnen auch die Briefe von Baggesen wieder zurüksenden. Leben Sie wohl. Sie werden samt und sonders von Uns allen herzlich gegrüfst und umarmt, und in aller Nahmen von Ihrem ewig ergebnen Freund und Vater W.* (Künzels sammlung).

Brief 48 ist nach dem 18 februar 1791 verfasst, an welchem tage die Allgemeine litteratur-zeitung die darin erwähnte Reinholdsche anzeige von Kants Kritik (nr 54. 55) brachte. am 16 juni 1791 schreibt Reinhold an Wieland: *Nach dem letzten Brief von Baggesen ist der Prinz fest entschlossen mich in K[openhagen] zu haben, und es soll nur auf mich ankommen, um, falls er selbst in K[openhagen] zu bleiben hat, mein Schicksal mit dem Seinigen zu verknüpfen* [vgl. Baggesens briefwechsel 1, 33. schon am 1 mai hatte frau Baggesen der Sophie Reinhold mitgeteilt, der prinz werde künftiges jahr Reinhold kommen lassen. bibl. Dresden]. *Ich nehme also schon itzt lebhaften Antheil an dem Streit der Partheyen die sich am dänischen Hof um das Über-*

gewicht des Einflusses zu bringen suchen. Denn ich wünsche sehr je eher je lieber Jena verlassen zu können. Die erbärmliche Administration der Akademie ist keiner der unbedeutendsten Bestimmungsgründe [?]. Aus 224 Zuhörern des Winterhalbjahrs haben mich 97 bezahlt — und der grösste Theil meiner Schuldner hat bereits die Akademie verlassen. Dies halbe Jahr habe ich 274 in zwey Collegien, welche nach den Akademischen Gesetzen heut da die 4 ersten Wochen vorbey sind alle bezahlt haben sollten. Davon haben mich 15 bezahlt und 70 haben sichs frey ausgebethen.... von dem honorar von Mauke für die kleine schrift übers Fundament (ostern 1791 erschienen) habe er seinen mitarbeitern Forberg und Erhard abgeben müssen.... *Schütz spricht wie ich höre mit Entzücken vom Peregrinus den er schon das zweyte mal durchlesen hat* [Wielands Geheime geschichte des philosophen Peregrinus Proteus war in diesem jahre zuerst erschienen]. aus dieser zuschrift (in Wielands nachlass) wird Wielands antwort 52 im einzelnen verständlicher.

Vor brief 56 ist das in Baggesens briefwechsel 1, 428 mitgeteilte schreiben Wielands vom 5 januar 1792 einzureihen. seine erwähnung ist um so unentbehrlicher, als Wielands nächster brief sich auf sein daselbst gefälltes urteil über Lavater bezieht. dass brief 59 auf den 10 februar 1792 zu setzen ist, hätte Keil ohne mühe aus brief 58 berechnen können. den brief Reinholds über seinen dialog zwischen Frank und Horst, der zwischen brief 60 und 61 vermisst wird, besitzt die bibl. Dresden; er trägt das datum 27 märz 1792. brief 61 wird durch folgendes schreiben Wielands ergänzt: Weimar 5 mai 1792: *Mein theurester Reinhold, Ich bin diese Zeit her, außer allen meinen gewöhnlichen indispensabeln Beschäftigungen, im eigentlichen Verstande negociis discerptus gewesen; denn, — was ich mir, als wir uns neulich sahen, noch nicht träumen liefs — ich habe ein Haus in Weimar gekauft! — und ein Haus, worin ich selbst wohnen werde, und dagegen meine gegenwärtige Wohnung — nicht etwa an H. G. R. v. G[oethe] (denn für diesen ist das Helmershausische Haus gekauft worden) sondern an den Hrn. Hofrath Gemeiner, Director der hiesigen Fürstlichen Lotterie, seiner Zeit abtrete. Sind das nicht mirabilia? Aber wie es mit dem allem zugegangen, lässt sich wohl nicht anders als mündlich erzählen, und bleibt also bis zu unsrer, der Himmel gebe, bald und glücklich erfolgenden Zusammenkunft ausgestellt. Alle periti sagen dass ich einen guten Kauff gethan habe. Die Hauptsache ist, dass die etwas klösterliche Lage und die innere Verfassung des Hauses meiner Frauen und mir angenehm ist, und dass wir hoffen können, uns darin zu gefallen; indessen ist doch auch der Umstand nicht zu verachten, dass wir durch diese Veränderung, mancher anderer nicht so calculabler Vortheile nicht zu gedenken, jährlich 120 rtl. netto an baarem Geld erspare[n]; denn das Haus (welches das ehemalige Ludecussche, neben dem Gast-*

hof zum Erbprinzen ist) besteht aus einem Vorder- und Hinterhaus; letzteres reicht für mich und die meinigen völlig zu; und aus dem erstern ziehe ich an Miethgeld gerade die Interessen des ganzen Kaufschillings; die Abgaben und was man für jährliche Reparatur rechnen muss, betragen höchstens 30 *rthl. jährlich. Ich wohne also künftig, anstatt wie bisher um* 150 *rtl. jährlich, um* 30 *rthl. und so ist der profit gleich calculiert. — In Betracht dieser Umstände werden Sie, Mein Bester Herr Sohn, es mir um so eher zu gut halten, dass ich nicht einmahl Mufse gefunden, Ihnen für den überschickten Beytrag zum Merkur (der im Junius Stück primo loco erscheinen wird) zu danken, geschweige denn soviel Heiterkeit und Ruhe des Geistes um selbigen im Mscpt. mit gehöriger Aufmerksamkeit lesen zu können* [Beytrag zur genaueren bestimmung der grundbegriffe der moral und des naturrechts. D. n. t. merkur 1792 2, 105 ff]. — *Übrigens befinden wir uns alle (soviel die plötzliche Verwandlung des angenehmsten Frühlings in den frostigsten Winter, die wir seit* 5 *Tagen erfahren haben, zulässt) ganz leidlich, und leben der Hoffnung, dass es mit Ihnen und Ihrer l. hoffnungsvollen Hälfte, wenigstens nicht schlimmer stehen werde. Gott gebe, dass Sie uns von der letztern bald fröhliche Nachrichten zu geben haben mögen; denn vermuthlich rückt ihre Zeit nahe heran. — Über den armen Schorcht haben wir uns gänzlich resigniert, da wir in der That keine Hoffnung zu seiner Herstellung haben. Der Himmel helfe seiner guten Frau durch diese Trübselige Epoke; wir wollen indessen das unsrige dabey thun, und mit gutem Herzen.* — folgt eine notgedrungene fürsprache für den studenten Hausknecht, dessen vater durch ihn um honorarbefreiung bitten lässt (Künzels sammlung).

Brief 71 ist wahrscheinlich gegen ende januar 1793 und also nach nr 73 zu stellen. brief 78 ist am sonnabend vor ostern 1793, also am 30 märz geschrieben. auch wenn Keil es nicht über sich gewinnen konnte, das osterdatum aufzusuchen, muste er aus dem inhalte ersehen dass brief 77 vom 6 april 1793 nach 78 zu ordnen ist. vom brief 78 aus lässt sich für 76 das datum 23—25 märz erschliefsen. die längere pause der correspondenz zwischen brief 79 und 80 erklärt sich daraus, dass Wielands frau und sein jüngstes töchterchen Luise zu dessen inokulazion nach Jena zogen. am 20 april 1793 schreibt Wieland seinem schwiegersohne über die vorbereitungen dazu (Künzels sammlung). in die nächste zeit fällt ein in der Schwäbischen kronik, sonntagsbeilage nr 131 gedrucktes undatiertes blatt Wielands an Reinhold; darnach kam frau Dorothea zu ihrem erkrankten manne von Jena herüber, Luise aber blieb noch in Jena. die beiden briefe sind nicht weiter von interesse. nach brief 88 reiht sich der in Baggesens briefwechsel 1, 448 mitgeteilte vom 14 december 1793 ein: Wieland klagt über Bodes tod. aus einem nur *Dienstag abend* datierten schreiben Reinholds

(bibl. Dresden), das auf den 4 februar 1794 fällt, wird ersichtlich dass dieser, wie Wieland in brief 90 wünschte, nach Weimar gekommen war. dabei fragt er an, ob Wieland fortsetzung und schluss der im januar des Merkurs (1, 3) begonnenen Systematischen darstellung aller bisher möglichen systeme der metafysik wünsche, was der befragte umgehend in brief 91 bejaht.

Im april 1794 verliefs Reinhold, nach Kiel berufen, Jena. die unmöglichkeit persönlicher aussprache macht Wielands briefe umfangreicher. und mit dem briefe wächst der einzelne satz. der schreiber wird umständlich, breit, weitschweifig, hängt satz an satz und satz in satz, verwickelt sich, findet sich mit einem — *sage ich* oder dgl. wider zurecht. die neigung viele, zu viele worte zu machen, die seiner ganzen schriftstellerei anklebt, nimmt bedenklich zu. er wickelt nun auch hier, wo er offen sein durfte, seine meinungen vorsichtig ein, als ob sie heikel zu berühren wären, ergeht sich am liebsten in bedingungssätzen, deren vorderglied eine offene frage enthält, und ist niemals um ein einschränkendes wort, einen abschwächenden oder zurücknehmenden satz verlegen. so schafft er zwar wenige künstlerische perioden, aber auch keine künstlichen, gewaltsamen, stockenden. denn der fluss seiner sprache ist unerschöpflich. lebendig und natürlich, so wenig gewöhnlich als aufsergewöhnlich spricht er, und bevor er den begonnenen gedanken abschliefst, strömen bedenken ob unbedingter geltung, ob anderen möglichkeiten, strömen nebenideen reichlich ein. der inhalt der briefe ist fortan überwiegend familiär, weniger auf litterarische vorgänge gerichtet; von Reinholds philosophie ist kaum mehr die rede. es gewinnt aus ihnen zuvörderst der biograph. genuss des lesens bieten auch diese schreiben in hülle und fülle. reine stimmung, wärme, reichtum des gemütes, unerschütterlicher optimismus im ganzen, kleine jeremiaden in einzelnem, weichheit bis zur weichlichkeit, empfänglichkeit bis zur begeisterung, alles was den menschen Wieland zeichnet und auszeichnet liegt offen in ihnen und wirbt dem alten herrn liebe. und den gewinnenden eindruck, den Zollings veröffentlichung seiner briefe an Heinrich und Charlotte Gessner übte, versagen auch diese an das Reinholdische par gerichteten nicht.

Am 6 mai 1794 zeigte Reinhold seine ankunft in Kiel an. er schreibt, sie seien den 4 mai wolbehalten angelangt nach einer fünfwöchentlichen reise, die sie in einer woche hätten machen können. hafen und meer sei interessant. künftigen sonnabend werde er beeidigt; am gleichen tage leider dem verf. von Klopstock. er und über ihn, Carl Friedrich Cramer seine dimission mit halbem gehalt und verweisung aus Kiel eröffnet werden, da sein dem staatsrat auf verlangen eingesandtes politisches glaubensbekenntnis so toll gewesen sei, wie man aus seinem buche Nesegab (d. i. Baggesen, 1789) schliefsen könne. Cramer sei in Ham-

burg und solle mündlich ganz vernünftig sein, nur wenn er die feder ansetze, werde er vom wahnsinn ergriffen. ebenso demokratisch sei Cramers und Baggesens freund graf Adam Moltke, dessen schrift Reise nach Mainz (Altona 1794) ganz verrückt sei. Fernow und Baggesen seien in Bern. er habe einen brief von Kant erhalten. in Hamburg sei er, vom zauberkreise der familie Reimarus gebannt, wider den plan vierzehn tage geblieben. Reinhold äufsert sich mit dem höchsten entzücken über die familie, besonders über die drei frauen, mit denen er dann auch in briefwechsel blieb. Keil hat 16 briefe der frauen an Reinhold in seinem buche veröffentlicht: Cramer, Kant, Jacobi, Baggesen, Reinhold und seine freunde sind ihr hauptgegenstand, sie leben und weben in der schönen und gelehrten litteratur der zeit. der berühmten erzieherin Caroline Rudolphi in Hamburg übergab Reinhold seine einzige tochter. bei ihr traf er auf frau von der Recke: 'sie würde höchst liebenswürdig sein, wenn sie es weniger darauf antrüge, von jedermann geliebt zu sein', meint Reinhold. auch von dieser empfieng er briefe, deren einen Keil s. 305 ff vorlegt. *Mit Klopstock,* fährt das schreiben Reinholds fort, *sind wir oft zusammengewesen, und haben auf seinem Garten ein hamburgisches Frühstück gehalten; ein Jüngling von 72 Jahren, der täglich reitet, viel in Gesellschaft ist, viel und gut spricht, und wenn er sich reinlicher kleidete und wüsche liebenswürdig wäre. Er freut sich lebhaft auf Ihre persönliche Bekanntschaft, und sprach sehr oft und sehr Viel von Ihnen. Seine Frau und Stieftochter haben treffliche Singstimmen, und ihre italienischen Duetts lassen sich vortrefflich hören. — Schröder ist mein Freund geworden — ich habe ihn zweymal auf dem Theater, und fünfmal in seinem Hause gesehen, wo wir zweymal den ganzen Tag und drey Abende — fürstlich bewirthet — zugebracht haben. Im vertrauten Gespräche hat er meine Verehrung in so hohem Grade gewonnen als auf der Bühne meine Bewunderung. Er und der alte Seyler, der fast immer nebst Schink in Schröders Hause ist — haben sich aufs angelegentlichste Ihrem Andenken empfohlen. Unter andern hat uns Schröder mit Nathan dem Weisen auf seiner Studierstube bewirthet — Er las die Rolle des Nathan, seine Frau der Daja, der alte Seyler des Mönchs — Doktor Unzer des Tempelherrn — die Unzerin der Princessin usw. jede Rolle wurde meisterhaft ausgeführt, und dieses von mir* 5. *bis* 6. *mal gelesene Stück — kam mir wie völlig neu vor.* Unzer sei sehr geniereich (abschrift in bibl. Dresden).

Hierauf ist Wielands brief 93 die antwort. über Klopstock gleitet er hinweg. aber in einem späteren briefe, vom 25/26 december 1794, von Hell in der Dresdner abendzeitung 1825 nr 10 publiciert und teilweise in Grubers biographie 4, 106 ff und 205 ff widerholt, bricht er gewis auf neues andrängen Reinholds das schweigen und schreibt: *Was Sie mir von Klopstocks Gesinnungen*

für mich schreiben, befremdet mich ein wenig, ohne mich weniger zu freuen. — Gewiss ist, dass auch mich nicht wenig darnach verlangt, diesen aufserordentlichen Mann zu sehen, der eine so grofse Revolution auf dem deutschen Parnass bewirkt und unserer Literatur durch alles, was er zuerst gewagt und mit Kräften, die seiner Kühnheit gleich waren, ausgeführt, wahre Vorzüge vor der Literatur aller andern neuern Völker gegeben hat. ein sehr treffendes urteil, in welchem man vielleicht nur das wort *vorzüge* durch *eigenart* ersetzt wissen möchte. — über den Klopstockenthusiasten Cramer aber spricht er sogleich, unter dem anagramm Remarc. ergänzungen zu diesen briefen bietet ein schreiben der Sophie Reinhold an ihre schwester Charlotte. darum mögen, und weil es sich lohnt, Reinholds frau etwas kennen zu lernen, die wichtigeren stellen daraus hier angefügt werden. Kiel 28 mai 1794. *Seit* 3 *Wochen sind wir hier und ob es gleich noch etwas leer in meiner Wohnung aussieht so bin ich hier heiter und vergnügt und meine neue Lage hat für mich viel reizendes; zumal ist Reinhold hier gesünder und munterer und dies trägt viel zu meinem Vergnügen bey — die Luft scheint uns troz des kalten Mays wohltätig zu seyn. Die Lebensmittel besonders Fische und Fleisch sind vortreflich, die Gegenden sehr schön, die Wasserfahrten allerliebst — die Menschen gut gefällig äufserst zuvorkommend freundschaftlich; ich habe einige liebe Frauenzimmer kennen gelernt — ganz besonders gefällt mir Karl Kramers Frau, eine warme Freundin unserer Bagesen — O wie geht mir ihre jezige traurige Lage zu Herzen — du wirst wissen dass er durch unvorsichtige Schritte seinen Abschied hat und dass er von Kiel fort soll — . . . Unsere Reifse war sehr angenehm, wir hatten das schönste Wetter, auch waren wir alle gesund, und alle Umstände uns günstig — kein Wagen zerbrach — . . . Der Aufenthalt in Göttingen war uns sehr angenehm — wir lernten da einige liebenswürdige Familien kennen* [vgl. brief 93] . . . *besonders waren [wir] in Hamburg in der Familie Remarus glücklich, was für herrliche Menschen meine Charlotte, . . . Christine R. interessirte mich natürlich da Sie vermöge ihres Alters am meisten mit mir sympathisirte am vorzüglichsten, ob gleich Ihre Mutter ein ganz herrliches Weib ist von seltener Energie des Geistes und Karakters,* 3 *so gebildete Frauenzimmer mit so viel Kopf und Herz in einem Hause zu finden ist gewiss eine merkwürdige Erscheinung.* usf. (aus Gessners nachlass in Schaffhausen). auch Reinhold selbst nennt in einem briefe an Böttiger vom 15 juni 1794 die Kieler professoren im ganzen gutmütiger, geselliger, prätensionsloser als die Jenaer und Weimaraner, und er berichtet dass von den 'nicht viel über 150' studenten 130 sein publicum, 101 das privatum über logik und 50 das über ästhetik hören. *Fichte ist mein Freund geworden,* sagt er ferner in diesem schreiben. *Aber ich fürchte dass er sich in dem Verhältnisse aus dem Ge-*

sichtskreise meines Geistes verliert, je näher er meinem Herzen kommt. Die Rede mit der er in Zürch seine Vorlesungen schloss und die ich in Grafenstein ein par mal las ist mir ganz unverständlich. — Und seine Wissenschaftslehre — Ich bin ein alltäglicher Popularphilosoph gegen ihn über (bibl. Dresden).

Ebenso günstig war der erste eindruck Fichtes auf Wieland, wie die briefe 93 und 94[1] zeigen. aus brief 95 aber dringt schon ein leises grollen heraus. in dem schon widerholt angeführten, nach nr 95 einzureihenden briefe von den weihnachtstagen 1794 (original im besitze des hrn AMeyer Cohn in Berlin; die veröffentlichung desselben nebst den anderen Wielandbriefen dieser privatsammlung, deren daten ich LGeiger verdanke, ist von frau Geiger vorbereitet) erklärt sich Wieland dann sehr heftig gegen Fichte, und seine fernere gereiztheit gegen die neuere philosophie hat ihren persönlichen grund eben in seiner abneigung gegen Fichtes auftreten und würksamkeit (vgl. EReinhold, KLReinhold s. 178. Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 222. 237. 239. 2, 180 f). begreiflicher weise störte dies auch die vertraulichkeit mit Reinhold, der mit Fichte beziehungen unterhielt.

Zu brief 96 über die verbindung zwischen Wielands tochter Charlotte und Heinrich Gessner verweise ich auf meine mitteilungen Aus Wielands familie in der Neuen Zürcher zeitung 17 april 1883 nr 107. die antwort Reinholds auf jenen brief hat Keil aus Baggesens briefwechsel citiert. aber nicht auch den umfangreichen brief Wielands vom 29 mai bis 1 juni 1795, in der Abendzeitung, Dresden 16 august 1826 nr 195 veröffentlicht, der widerum hierauf antwortet. auch in diesem briefe ist von Fichte die rede. ihm wollte Wieland seinen sohn Louis nicht in die lehre geben. so wurde dieser Reinhold als schüler angekündigt und reiste in der tat mit der familie Baggesen im sommer 1795 nach Kiel, wo er bis ostern 1797 studierte. dies dient zum verständnis von brief 97 (später hat sich aber Louis in Jena doch zum ärger des vaters von Fichte beeinflussen lassen, wie es scheint: Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 217).

Der briefwechsel der jahre 1794 und 1795 beschäftigt sich viel mit Baggesen. während Wieland bei dessen zweiter anwesenheit in Weimar sich noch gut mit ihm vertrug (nach Lütkemüllers bericht im Gesellschafter 1826 nr 181), kühlte sich doch vor und während dessen dritter erscheinung die begeisterung für den unruhigen kopf stark ab. die schilderungen von Baggesens art und unart wären in kürzerer fassung noch schlagender. aber auch so ist interessant zu beobachten, wie ihn Wieland von verschiedenen seiten packt und abwägend characterisiert.

Brief 99 fällt frühestens ende januar 1796, da erst am

[1] die anzweifelung des ausdruckes *mir erleidet* in brief 94 hätte sich Keil durch einen blick in Grimms WB ersparen können.



31 januar Wieland den verleger des Attischen museums von den festsetzungen endgiltig unterrichtet, deren der brief erwähnung tut.

Den sommer 1796 verlebte Wieland in Zürich bei seiner tochter Charlotte. damals war er ein sehr säumiger briefsteller und schrieb auch nicht nach Kiel. fünf tage nach der rückkehr nach Weimar, am 16 september 1796 (Abendzeitung 1826 nr 196 f) entschuldigt er sich darüber bei den Reinholdischen und erzählt seine reiseerlebnisse. dabei fallen über Lavater folgende worte ab: *Von unserm vielseitigen, vieldeutigen, vielfarbigen, vielgestaltigen und in allen Gestalten, die er, gleich einem neuen Peregrinus Proteus, anzunehmen weiſs, immer merkwürdigen Lavater kann und mag ich Ihnen nichts sagen, als dass ich mir weniger als jemals getraue, über dieses Räthsel von einem Menschen etwas bei mir selbst festzusetzen. Und doch liegt vielleicht die ganze Solution des Räthsels darin, dass er theils zugleich, theils successive suo modo alles war, ist, oder noch seyn wird, was ein Mensch sein kann.* hierauf bezieht sich Reinholds äuſserung in seiner antwort vom 1 october 1796: *Über Lavater haben Sie mir nur das Resultat ihrer Bemerkungen mitgetheilt. Seit ich seine persönliche Bekanntschaft gemacht habe, interessiren mich wenige Menschen in dem Grade. Seit zwey Jahren habe ich Ihn ganz aus den Augen verlohren* (Wielands nachlass). Reinhold hatte grund zur anhänglichkeit an Lavater: dieser hatte ihn nach Kiel gebracht. Keil teilt neben drei anderen briefen desselben an Reinhold auch den hierauf bezüglichen mit.

In jenem briefe schreibt Reinhold weiter: das gerücht seiner vocation nach Göttingen sei falsch. *Meine Eigenschaft als Kantianer, und mein hiesiger Gehalt von* 900 *Thlr. gereichen mir bey dem Ministerio zu Hannover, das jedes andere Fach eher als Philosophie, und zumahl diese gut zu besolden geneigt ist, zu keiner sonderlichen Empfehlung.* er habe im sommer 95 zuhörer seiner logik gehabt. es würde ihm äuſserst schwer werden, sein gegenwärtiges vaterland zu verlassen, da er in allen ständen ihm freundlich gesinnte menschen antreffe. den kronprinzen (Friedrich vi) habe er seit dessen rückkunft von Pyrmont öfter gesehen und viermal mit ihm gespeist. *Er gehört unter die entschiedensten, festesten, selbstständigsten Charaktere und unter die ausgemachtesten Repräsentanten des gemeinen und gesunden Verstandes, ist von der fürstlichen Erbsünde entweder nie angestekt gewesen, oder sie ist durch die Leiden seiner früheren Jugend von Ihm hinweggenommen; und seine Denkart ist so weit dem Aristokratismus entfernt, dass sie sich meiner Meynung nach viel zu sehr dem Demokratismus zuneigt. . . . Von unserm Zeitalter — weiſs ich nichts besseres zu sagen als was mir neulich Luise Stollberg darüber geschrieben hat. Es scheint mitten in seinen Tölpel-Jahren zu seyn.* über politik hatten die correspondenten besonders von

der mitte des jahres 1792 bis zum frühling 1793 viel gesprochen. im jahre 1794 erhielt das interesse an der französischen revolution einen neuen anstofs durch Baggesens reise nach Paris. darnach aber ist der meinungsaustausch hierüber selten.

Wielands antwort, nr 100, auf vorstehenden brief ist erst nach dem eintreffen eines zweiten schreibens Reinholds erfolgt. er sagt darin am 4 november 1796: *Der neue Schillersche Musenallmanach! Lieber Gott wie schimpfend und wie schimpflich. Freylich züchtiget er manchen Wicht — Aber warum mit Knotenstockprügeln und Kothwürfen, da den Verfassern doch die Geisel des Archilochus zu Geboth gestanden hätte? Göthe hat seinem [!] bekannten Muthwillen spielen lassen. Aber Schiller hat sich an Nikolai, Manso, Jakobs Jakob u.a.m. wegen Recensionen gerächt!! — Und wie viel plattes, stumpfes, bleyernes Geschoss hat sich nicht unter die Pfeile des Apolls eingemengt. Am meisten verdrüsst mich dass Wieland hier gelobt wird!* (Wielands nachlass). es ist bemerkenswert dass Wieland in seiner antwort Schiller nicht beim namen nennt, dagegen sein angenehmes verhältnis zu Goethe betont.

Nach brief 101 folgen zwei zuschriften Wielands vom 1 mai und vom 16 juni bis 9 juli 1797 (Meyer Cohns sammlung). am 14 december 1797 schreibt Reinhold seinem schwiegervater den schon bei übersendung eines schreibens von Hegewisch am 30 november (Germ. mus.) versprochenen brief (abschrift in bibl. Dresden). der ton ist steif, die mitteilungen sind rein familiär, das geistige band scheint gelöst zu sein. die gleiche stimmung hat sein brief vom 15 februar 1798 (Wielands nachlass). der empfänger beantwortet ihn rasch am 26 oder 27 februar, wie ich aus einem ungedruckten briefe desselben an Böttiger sehe. brief 102 ist der hier erwähnte, weil darin auf Reinholds beschwerde über das ausbleiben des Merkurs geantwortet wird. nach brief 103 sind wider zwei briefe Wielands vom 14 mai und 14 september 1798 (Meyer Cohns sammlung) einzuordnen. dann kenne ich ein schreiben Reinholds vom 25 december 1798. darin spricht der absender endlich wider einmal von seiner lehrtätigkeit und schriftstellerei, und zwar, er habe schon im august seinen ästhetischen commentar über Oberon, den er vor 25 zuhörern begonnen, schliefsen müssen, da keiner der hörer mehr anwesend war. die vor 60 leuten begonnene logik habe er michaelis vor 3 geschlossen. daran sei die blatternepidemie schuld und aufserdem der widerwillen der Schleswig-Holsteiner gegen geistestätigkeit. nun lese er vor 42, darunter dem prinzen von Hessen, eine neue vorlesung: allgemeine encyklopädie der wissenschaften, die ihm viele arbeit mache. er sei als professor ebenso unzufrieden wie als mensch und bürger zufrieden. die Kieler universität sei höchstens ein analogon von dem, was im mittelpuncte Deutschlands so heifse. 150 theologen, 40 juristen, ein dutzend mediciner

hören brotcollegien, machen nach ihrem biennium das examen und sehen als indigenaten dann ruhig der anstellung entgegen. er denke, seine encyklopädie nochmals zu bearbeiten und als lehrbuch zu veröffentlichen; von dem honorar hierfür wolle er eine reise nach Osmanstätt im september 1799 bestreiten (es kam aber nicht zur encyklopädie und erst 1809 zur reise). auf die jetzigen republiken, schreibt er weiter, habe er weniger verlass als vor sechs jahren auf die dauer der monarchien. es gehöre sittlichkeit zur äufseren freiheit, keine republik könne ohne aristokratismus des geistesadels dauern (Wielands nachlass).

Mit diesen briefen wird wenigstens der verkehr im jahre 1798 noch leidlich bezeugt. darnach werden die pausen in der correspondenz immer gröfser. aus dem einzigen briefe des jahres 1799, den ich kenne, d. d. 28 october (Schwäb. kronik, sonntagsbeilage 1881 nr 131) erhellt dass Wieland mehr als acht monate schwieg. auch jetzt weifs er dem schwiegersohne nicht viel mehr als einen familienbericht zu senden. über ein jahr später, zu ende 1800, liefs Reinhold wider von sich hören, und da Wieland nicht antwortete, wendete er sich brieflich an seine schwägerin Amalie im januar 1801. beides ergibt sich aus Wielands brief 104, der aus der mitte des februar stammen muss. Reinholds erwiderung trägt das datum des 16 märz 1801. auch dies mal, wie oft klagt er über seine schlechten einnahmen. ich hebe aus: *Mit Aristipp habe ich bereits die erste Bekanntschaft gemacht, und Ihnen tausendmal im Geiste für den herrlichen Genuss und die reiche Belehrung gedacht [!]. . . . Mit tiefer Wahrheit finde ich den Charakter der Hauptperson selber sowohl als ihrer Philosophie gefasst und dargestellt, und nicht weniger wahr die Abspieglung der übrigen Charaktere und Philosophien in der Seele des Aristipps. Aber eben diese Wahrheit hat den Wunsch in mir erregt, in einem ähnlichen Werke in welchem Sokrates die Hauptperson wäre, den Charakter und die Philosophie dieses Mannes von Ihrer Meisterhand gezeichnet zu sehen* [wozu Wieland in brief 103 hoffnung gegeben hatte]. . . . *In unserm kleinen Kiel ist Aristipp verhältnissmäfsig viel gelesen, und auch verhältnissmäfsig nicht wenig erkannt. . . . Die neueste Philodoxie* [damit bezieht sich Reinhold auf brief 104] *wird nun durch Schelling, Schlegel, Schad und Niethammer* [beide Fichtianer] — *viermal und in viererley Variationen in Jena in besonderen Vorlesungen vorgetragen. Man würde im übrigen Teutschland Mühe haben zu begreifen wie dieses nach Fichtes Verabschiedung möglich wäre — wenn man nicht wüsste, dass diese Philodoxie den Wilhelm Meister als eine der drey grofsen Tendenzen des Zeitalters — der reinen Ichlehre an die Seite stellt* [bekanntlich von FrSchlegel geschehen], *und den Ruhm von Göthes Kunst als der Einzigen, an das*

Schicksal der Ichwissenschaft als der Einzigen zu knüpfen die Geschicklichkeit gehabt hat (Wielands nachlass).

Aus dem jahre 1801 existiert noch ein Wielandischer brief vom 23 november, aus dem jahre 1802 einer vom 15 märz (beide in Meyer Cohns sammlung). Reinholds antwort auf den letzteren, vom 14 april 1802, lässt auf dessen inhalt nicht schliefsen. wider klagt er über seine finanzielle lage, der auch durch eine gehaltsaufbesserung von 100 thl. nicht geholfen sei; so könne er Wieland nicht besuchen, so gerne er möchte (Wielands nachlass). am 15 märz 1803 berichtet er dass er ein haus um 3300 thl. erworben habe, aber 2000 thl. auf den kaufpreis schulde. er hat Wieland drei gesänge eines gedichtes zugesandt, dessen verfasserin Wieland teuer sei; der abdruck im Merkur werde ihr eine aufmunterung zur vollendung des ganzen sein, sie bitte aber dringend um anonymität. es ist hier wol von Egeria die sprache, deren erster gesang in das maiheft des N. t. merkur 2, 3 ff eingerückt ist. als verfasserin vermute ich die Rudolphi oder die gräfin Münster-Meinhövel, die damals in Reinholds hause wohnte, von ihm oft mit verehrung genannt wird und von Wieland briefe empfieng. in seinem briefe sagt er ferner: *'Klopstock hat seit drey Wochen her an seiner leiblichen Entkräftung viel, aber mit besonnenen kräftigen Geiste gelitten, und seiner Auflösung mit Verlangen entgegen gesehen. Diese Wochen über konnte er nichts als seine Arzneyen und etwas Wein zu sich nehmen. Mit kindlichem Sinn betete er, und mit männlicher Ruhe tröstete er die Seinigen', so schreibt mir meine und seine Freundin Rudolphi aus Hamburg. — Kurz vor seiner letzten Krankheit hatte er vom sterbenden Gleim einen Brief erhalten, der so anfieng: 'Ich sterbe, Lieber K. Wir haben uns in diesem Leben viel zu wenig gesehen. Es ist Zeit, dass wir diefs in einem bessern nachholen'* (vgl. Körte, Gleim s. 363. Wielands nachlass).

Brief 106 bezeichnet Keil als fragment; da in Meyer Cohns besitz einer vom gleichen tage 17 october 1803 sich befindet, so bietet er wol die ergänzung. auf dies schreiben antwortet Reinhold am 14 november 1803 dankend. er habe durch einen schwedischen gelehrten grüfse von Lotte Gessner aus Burgsdorf erhalten; der habe nicht genug worte finden können, die achtungs- und liebenswürdigkeit derselben zu beschreiben, die auch in Hamburg durch die gattin des französischen gesandten Reinhard, eine tochter von Reimarus, verkündiget werde. freund Haschka schreibe ihm aus Wien, dass dort Louis Wieland als unterrichteter und bescheidener junger mann allgemeinen beifall erhalte (Wielands nachlass).

Für die zeit vom januar 1804 bis zum märz 1806 hat Keil keine briefe Wielands vorgelegt. der briefwechsel war nicht ganz erloschen. das beweisen mehrere briefe des Reinholdischen ehepares, zunächst die antwort Sophiens auf brief 107, 8 februar 1804:

Der liebe herrliche Brief mit dem Sie mich mein geliebter Vater so sehr erfreut haben für dessen Länge da man nie aufhören möchte Ihre Briefe zu lesen ich ganz besonders dancke hat mir neben dem Gefühl der Freude auch mein Unrecht fühlen lassen Ihnen Theuerster Papa so lange nicht selbst geschrieben zu haben. ich war in dem Väterlichen Hause und auch in Jena als sehr schreiblustig bekannt eine Eigenschaft deren sich meine lieben Schwestern eben nicht zu erfreuen haben. Aber leider bin ich hier so aus der Übung des Briefschreibens gekommen dass es dadurch nicht mehr wie sonst zu meinen liebsten Unterhaltungen gehört, und ich glaubte besser zu thun es meinem Mann der so schöne Briefe schreibt zu überlassen . . . im ganzen lebt man weniger gesellig als sonst . . . aber wir lieben immer mehr die häufsliche Stille in der Mitte von unsern Kindern . . . des Abends liefst der Vater meistens vor woran die 3 ältesten Theil nehmen, diesen Winter haben uns die Abderiten ergötzt. dazwischen und nachher von ihren kindern und geschwistern (Wielands nachlass). das schreiben ist in sehr herzlichem tone gehalten; wem es wie mir vergönnt ist, ihre warmen und gewandten briefe an ihre jüngste schwester Luise zu lesen, der findet es richtig dass Schiller und ihr vater selbst Sophie die Wieland 'ähnlichste' tochter nennen. häuslicher sinn ist in ihr mit regem geiste gepart.

Mit derselben post gieng ihres gatten brief vom 13 februar an Wieland ab. nach darlegung seiner pecuniären verhältnisse äufsert er: *Sie wünschen zu wissen, was ich von der allerneusten nämlich der schellingschen Philosophie halte. Nichts geringeres als dass dieselbe unter allen Afterphilosophieen unter allen Lehrgebäuden der sogenannten Spekulation das vollendeteste, das eigentliche Non plus ultra, ist. So wie der ältere — metaphysische Dogmatismus die Charaktere der innern und äufsern Erscheinung, nämlich das Vorstellen und Ausgedehntseyn zu Charaktern — des Seyns an sich machte, und sonach das Subjektive objektivirte — und wie der neuere transcendentale Dogmatismus — die Charaktere des Seyns an sich — zu Charakteren der blofsen Erscheinung machte, das Objektive sonach subjektivirte: so ist der schellingsche absolute Dogmatismus dahinter gekommen, dass das Objektiviren des Subjektiven und das Subjektiviren des Objektiven eigentlich nur Ein und dasselbe thun sey und seyn müsse, und dass die reine Wahrheit — das Wahre an sich — nichts als die Identität des Subjektiven und Objektiven sey. Ausführlicher und bestimmter finden Sie mein Urtheil in einer Recension über Köppens Schellings Lehre . . . die ich für die neue Jenaische A[llgemeine] L[iteratur] Z[eitung] geschrieben habe und vermuthlich bald . . . abgedruckt erscheinen wird* [erst am 19/20 april in nr 94. 95 unterz. Dr. vgl. Goethes briefe an Eichstädt s. 47 f. 68 f] . . . *Hr. Eichstädt hat mich nämlich und zwar auch in Göthes Namen sehr freundlich zur Theilnehmung an dieser neuen jenaischen Zeitung eingeladen.* dann fügt

er noch an Wielands lobpreisung der Staël anknüpfend bei, der beifall, den diese dame in Weimar finde, sei ihm nach den schilderungen ihrer bekannten Jacobi und Brinkmann begreiflich (Wielands nachlass).

Am 1 juli 1805 dankt Sophie für einen mir bisher verborgen gebliebenen brief ihres vaters und fährt fort: *Für die beyden lezteren Früchte Ihres unerschöpflichen hohen Genius sagen wir Ihnen warmen Dank, ich brauche nicht zu versichern welche Freude uns dieses Geschenk aus Ihrer Hand gemacht hat. Krates und Hipparchia habe ich und Karoline* [ihre tochter] *zusammen mit unaussprechlichen Interesse gelesen, und werden es recht bald wiederlesen, Euthanasia hat mein Mann sammt K[rates] u. H[ipparchia] mit nach Driburg genommen.* aus den nun folgenden familiennachrichten hebe ich einiges aus: *Von Karoline* [verwittwete Schorcht, die wider beim vater lebte] *habe ich immer eine sehr gute Meinung gehabt, und wenn sie wie ich glaube so fortgeschritten ist* [eine echt Wielandische wendung], *so ist sie wohl die Schwester die auf ihre Wirthschaftlichkeit beschränkt nicht viel mehr bedarf um recht glücklich zu sein. Stichlings Lage ist wohl sehr behaglich und Julie* [seine frau] *ist von uns allen am reichlichsten versorgt worüber ich mich nicht wenig freue. . . . Über Erlers* [des gatten der Amalie Wieland] *unsichere Lage waren wir bekümmert und darf ich offen sagen ich fand es wie man wol dieses Wort braucht ein wenig sehr Geniemäfsig, einen Mann zu heurathen der keine Stelle hat, ich habe freylich auch einen Mann gewählt der nur* 200 *thlr. festen Gehalt hatte aber ich war noch nicht* 17 *Jahr und die Reinholds giebt es selten in der Welt. . . . ich habe Ludwigs Sachen gelesen, und fand im ersten Theil seiner Erzehlungen* [1803] *viel schönes und die Sprache höchst ausgebildet, es ist unverkennbar dass Goethe sein Muster war, im zweyten Theil sind weniger schöne Sachen . . . die Lustspiele sind sehr originell besonders ist die Bettlerhochzeit allerliebst* (Wielands nachlass).

Aus dem bade Driburg im Paderbornischen äufsert sich ihr gatte über Wielands neueste schriften am 12 juli 1805 folgender mafsen: *Der Geistgenuss den mir Euthanasia und Crates und Hipparchia, diese jüngsten Blüthen und Früchte einer mit beyspielloser Unverwelklichkeit fortblühenden und ausreifenden Genialität gewährt haben, — und besonders Crates und Hipparchia mir noch gewähren werden ist die Würze aller meiner Unterhaltungen* (Wielands nachlass). und wider schreibt er am 1 september 1805 offenbar nach empfang eines briefes von Wieland; diesmal freudig über des schwiegervaters freundschaftliche wärme und herzliche hochachtung für Jacobi, *dessen Nachbarschaft ich viele, viele der besten Freuden meines Lebens seit zwölf Jahren zu danken hatte und dessen Entfernung aus unsren Gegenden ein unersetzlicher Verlust für mich ist.* FHJacobi gieng 1804 von Eutin nach München; für sein bekanntes verhältnis zu Reinhold sind die von Keil

s. 297 ff mitgeteilten drei briefe neue quellen. *Wäre Jacobi,* fährt Reinhold fort, nachdem er auch die übersiedelung seiner freundin Münster nach Kopenhagen beklagt hat, *gleich beym Anfang der gegenwärtigen Regierung und vor der itzt im vollen Gang begriffenen Reformation — die eine Reaktion des Unglaubens gegen den Aberglauben und der mislungenen österreichischen josephinischen Regeneration immer ähnlicher wird, gerufen worden, so würde allerdings viel Böses wenigstens durch Ihn verhindert worden seyn. Er würde die Aufklärer wo nicht aufgeklärt, doch wenigstens durch den Glanz seines Ansehens und den Zauber seiner Beredsamkeit abgehalten haben den Satan durch Beelzebub auszutreiben — und den mönchischen Catholicismus, und den katholischen Libertinismus durch fanatischen Indifferentismus mystischen Atheismus, und atheistische Mystik abzuführen* (Wielands nachlass).

Es folgt das böse jahr 1806. Wielands einziger brief aus demselben ist natürlich mit politik gefüllt. in einem undatierten schreiben, wol vom november dieses jahres, äufsert sich Reinhold besorgt und fordert Wieland auf, nach Kiel zu kommen (Wielands nachlass).

Aus dem jahre 1807 bringt Keil wider einen brief. ein zweiter, vom 20 september ist in Meyer Cohns sammlung. dazwischen liegt ein schreiben Reinholds vom 30 august, worin er Wieland, dem er so viele freuden danke, auch für die persönliche bekanntschaft der herzogin Luise dankt, welche damals in Kiel war. am 26 juli 1808 dankt er für Wielands Ciceroübersetzung. zugleich mit grüfsen der dänischen königin und deren frage nach dem befinden der herzogin schickt er zwei wiegenlieder zur aufnahme in den Merkur (sie sind im septemberheft desselben 1808 3, 3 ff abgedruckt, das eine v. St.....d, das andere Claudius unterzeichnet). seine tochter Karoline sei nun erzieherin bei dem landschaftsdirector von Arnim auf Neuensund in der Uckermark (Wielands nachlass). dahin ist Wielands brief 111 gerichtet. auf Reinholds schreiben antwortet er am 15 august, Keil nr 110. damit sind Keils Wielandpublicationen geschlossen.

Meine weitere nachlese ist nicht ergibig. am 12 september 1808 übermittelt Reinhold den dank der königin, mit der er viel verkehr habe, für Wielands mitteilungen über die herzogin Luise (vgl. brief 110), und zugleich ein schreiben des prof. KFHeinrich, der sich in Reinholds vorhergehendem briefe zum mitarbeiter am Attischen museum hatte anbieten lassen (Wielands nachlass). es folgt ein brief Wielands vom 3 december 1808 (Meyer Cohns sammlung). um diese zeit wurde der besuch Wielands durch die Reinholdischen beschlossen. in einer nur teilweise erhaltenen epistel vom 25 januar [1809] bestellt sich Reinhold für die zeit von ostern bis Johannis eine kleine wohnung, die ihm schwager Stichling mieten möge (Wielands nachlass). dies war nicht nötig. denn fürst Reufs zu Köstritz hatte die unverhoffte artigkeit für Wieland gehabt — wie

dieser sich gegen Böttiger äufsert —, dessen schwiegersohn sein geräumiges und stattlich möbliertes haus auf die ganze zeit seines aufenthaltes in Weimar zu freiem gebrauch auf die graziöseste art anzubieten und zu überlassen (bibl. Dresden). Wieland antwortete auf Reinholds ankündigung am 6 februar 1809 (Meyer Cohns sammlung). am 16 märz teilt Reinhold mit dass er anfang april abzureisen gedenke (Wielands nachlass). fast sechs monate waren die kinder und enkel beim vater. Wieland war über die widervereinigung sehr glücklich. Reinhold zeigte sich als 'derselbe herzliche, liebe mann', wie ihn die Weimarer freunde sonst kannten. gewis war es für den eifrigen maurer eine genugtuung, nun mit dem schwiegervater, der am 1 april in die loge eingetreten war, den sitzungen anzuwohnen. am Johannistage hielt er den brüdern eine rede. als die familie am 15 september die heimreise begann, liefs sie den sohn Karl beim grofsvater zurück. am 5 october dankt Reinhold von Kiel aus für die aufnahme und spricht sehr entzückt von Weimar, besonders auch von den seligen abendstunden in der loge Amalia. das letzte schreiben Wielands, das sich vorfindet, ist vom 18 december 1809 (Meyer Cohns sammlung). Reinholds antwort liegt mir vor, 16 januar 1810. er klagt über seine vereinsamung in folge der abreise der königin nach Kopenhagen, er vermisse Weimar, seine österreichische landesart stimme zu der niedersächsischen nicht, der umgang mit den Kieler bekannten sei kalt und trocken, der gelehrte wie der geschäftsmann gleichgiltig gegen musen und grazien; an der durch finanzielle bedrängnis immer mehr verwahrlosten universität seien nur mehr 80 studenten, in einer vorlesung habe er 5, in der zweiten 18, in der dritten 20 besucher; er sehne sich nach Jena zurück; doch — er sei aus der mode gekommen (Wielands nachlass). endlich ein brief vom 11 februar 1811 als antwort auf Wielands (unbekanntes) schreiben vom 2 october, welches ihm sein sohn Karl überbrachte; das schreiben sei ein adelsbrief für diesen, der ihm nun durch Wielands liebe und wertschätzung und günstiges urteil noch teurer geworden. sein langes schweigen entschuldigt er mit krankheit (Wielands nachlass).

Weiterhin scheint Reinhold nur mit Luise Wieland verkehrt zu haben. seit seinem Weimarer besuche pflegte er mit ihr einen sehr achtungsvollen, anfangs etwas schulmeisterlichen briefwechsel. überhaupt ist seine art steif und es tut not, sich stets bewust zu bleiben, dass seine anhänglichkeit herzlich empfunden war, wenn sie sich auch in kalt klingende worte birgt. ich hebe zu seiner characteristik einige stellen aus dem ersten briefe an die *inniggeliebte Schwester* Luise aus. er schreibt ihr am 17 januar 1810: *Seit den letzten Tagen des Novembers liegt Ihr liebes Schreiben an mich und Sophien vor mir auf meinem Schreibpulte, und es vergieng kein Posttag, an dem ich nicht an Sie schreiben gewollt hätte, und nicht bald durch dieses bald durch jenes Hinder-*

niss abgehalten worden wäre. Auch ohne diesen mir so freundlich zuvorkommenden Brief, der mir so viel Vergnügen gewährt hat, und für den Ihnen zu danken mir so sehr am Herzen lag, würde ich an Sie geschrieben, und Sie gebethen haben, mir wieder zu schreiben. Denn Ihre persönliche Bekanntschaft, und wenn ich mir nicht zu viel schmäuchle, Ihre Freundschaft, ist mir ein zu köstlicher Gewinn von meinem letzten Aufenthalt in Weimar, als dass ich denselben je der gewöhnlichen Wirkung der Entfernung im Raum und in der Zeit — preis geben könnte. Was bleibt mir zu dem Behuf übrig, als ein Briefwechsel mit Ihnen zu den(!) ich Sie hiemit bittend einlade. Um uns nicht zu viel aber auch nicht zu wenig zuzumuthen, wollen wir vorläufig festsetzen, uns in jedem Vierteljahre einmal zu schreiben. Kann es mit der Zeit öfter geschehen, desto besser für mich. Aber seltner darf, und muss, es nicht geschehen. . . . Es war mir sehr angenehm, aus Ihrem Schreiben vom November zu erfahren, dass Sie meinen Wunsch, sich an die liebenswürdige Schillerin enger und enger anzuschliefsen, wirklich, und mit so viel Befriedigung Ihres eigenen Herzens, zu erfüllen angefangen haben. Die vortrefliche Frau verdient es auch durch das was Sie von Ihnen denkt und für Sie fühlt. Mit Verlangen sehe ich der Nachricht entgegen, dass Ihr Umgang in der Zwischenzeit durch nichts unterbrochen worden ist. Darf ich auch das Versprechen in Erinnerung bringen, das ich für Fräulein Baumbach [die hofdame der herzogin Luise] *von Ihnen erhalten habe, die es so sehr wünschte, und nicht weniger auch es wehrt ist, Ihnen näher zu kommen. Das Herz dieses Mädchens ist gut, obgleich nicht so warm und so weich, — und ihr Verstand gesund, obgleich noch nicht [so] ausgebildet und entwickelt als der Schillerin — diefs wird aber wieder durch die geringere Ungleichheit des Alters zwischen Ihnen beyden aufgewogen; und selbst die verschiedenen Eigenthümlichkeiten jener beyden Damen dürften meiner theuren Luise nur desto besser zu statten kommen. Wir bedürfen für das Leben unsres Geistes und Herzens so gut der Nahrung von Aufsen her, — als für unser leibliches Leben. Dazu ist gutgewählte Lekture die uns die gesündesten und schönsten Blüthen und Früchte edler Geister zu geniefsen giebt, unentbehrlich und gedeihlich; aber lange nicht hinreichend. Noch unentbehrlicher und gedeihlicher ist uns die unmittelbare Anregung des höhern Lebens in uns durch gegenwärtige, mit uns lebende durch Achtung und Wohlwollen mit uns verbundene Mitgenossen jenes Lebens. Nur desto besser, wenn diese so wohl von einander als auch von uns durch Verschiedenheiten ausgezeichnet sind, die unsrem individuellen Selbst nicht ganz behagen. Wenn es nur nicht an der Hauptsache fehlt; wenn nur das Wesen das in dem Sinne und Interesse für 1. Wahrheit 2. Recht und 3. Schönheit besteht, wirklich da ist; so gewinnt man durch jene Verschiedenheit, die vor Einseitigkeit sichert, und*

die S e l b s t i g k e i t *in uns* n i e d e r s c h l ä g t, *nur um so mehr für den* G e n u s s *und die* W i r k s a m k e i t *eines* h ö h e r e n L e b e n s. *Schon das* B e d ü r f n i s s d e r M i t t h e i l u n g *und* T h e i l n e h m u n g *ist dem* w a h r e n m e n s c h l i c h e n *Leben so wesentlich, dass die* V e r m i n d e r u n g *oder gar der* V e r l u s t *dieses Bedürfnisses als eine wahre Ausartung und ein grofses Unglück zu fürchten und zu verhüten ist. Es ist nicht Selbständigkeit sondern nur Selbstigkeit was uns die Liebe und den Beystand Anderer entbehrlich macht. . . . Über fünfzig Jahre habe ich nun schon die* M ü h e *und das* A n g e n e h m e *des Erdenlebens kennen und schätzen gelernet; aber es wird mir mit jedem Jahre einleuchtender,* d a s s n u r L i e b e n u n d G e l i e b t w e r d e n d i e M ü h e d i e s e s L e b e n s v e r l o h n e usf. (Wielands nachlass).

Und zum schlusse noch eine für die geschichte von Wielands correspondenz wichtige stelle aus einem ein jahr nach Wielands tod, am 13 februar 1814 an Luise gerichteten briefe: *In den drey Jahren meines Aufenthalts in Weimar und während der sieben Jahre in Jena hat unser verewigter Vater öfter gegen mich den Wunsch geäufsert, dass ich seine Biographie nach seinem Tode übernehme. Er hat auch zu diesem Behuf, um das zur öffentlichen Bekanntmachung sich qualificirende seiner Correspondenz nach meiner Überzeugung zu wählen, mir was damals von Briefen in seinen Händen war, etwa ein Jahr vor meiner Versetzung nach Kiel* [also 1793] *in einem ziemlich grofsen Koffer nach Jena gesendet* [vgl. Wielands brief 79 und Böttiger, Litterarische zustände und zeitgenossen 1, 173]. *Davon ist nur das sehr wenige, was ich beym Drang meiner Berufsgeschäfte in der kurzen Zeit auszusuchen anfangen konnte, in meinen Händen; und dieses besteht gröfstentheils in Briefen von Friedrich Jacobi, einigen von Georg Jacobi, einigen von Gleim, einigen von der La Roche, und zwar aus den Jahren* 1750 *bis* 1760, *welche das Detail seiner damaligen Verhältnisse zu derselben enthalten, einige Briefe und Billiette von der Herzogin Amalia und dem Herzoge und verschiedene einzelne Briefe von verschiedenen merkwürdigen Personen und merkwürdigem Inhalt. Das Übrige, fast den noch ganz angefüllten Koffer, habe ich vor meiner Abreise nach Kiel in Weimar zurückgestellt. Briefe unsres Vaters an andere aufser mir habe ich nur sehr wenige. Die Briefe an mich seit ich in Kiel lebe sind nicht zahlreich desto mehr sind es die während der sieben Jahre in Jena, die leicht viermal so viele seyn dürften. Nicht weniges von diesen Briefen dürfte mit Fug und Recht öffentlich auftreten können. 'Der gröfste Theil der Briefe' schreiben Sie beste Luise, 'sey in Charlottens Händen.' Sind dieses nur Briefe anderer an unseren Vater, oder sind auch Briefe unsres Vaters darunter, und aus welchem Zeitraum. Ich gestehe Ihnen, dass ich die Auswahl und Beurtheilung der sich zum Drucke qualificirenden für ein sehr bedenkliches Geschäfte halte, und darüber insbesondere mit Bruder*

Ludwig, der doch dabey wohl selber nicht gerne für sich allein, und auf seine Verantwortlichkeit gegen die übrigen Geschwister zu Werke gehen dürfte, Rücksprache wünschen muss. Von dem Wenigen, was sich bey mir befindet, soll keine Zeile ohne Einwilligung der Mitinteressenten erscheinen. Die Biographie übernehme ich mit Vergnügen, wenn die Geschwister dem alten Wunsche des verewigten Vaters beytreten, den dieser bey meinem Aufenthalt in Weimar 1809 *nur darum nicht wiederholt hat, weil er damals im Sinne hatte nach Vollendung seiner Übersetzung der Briefe des Cicero, selbst sein Leben zu beschreiben. Materialien zur Biographie würde ich mir aus den in Charlottens und Ludwigs Händen befindlichen Briefen, und durch Charlotte von den etwa noch in Zürich lebenden alten Freunden des Seeligen ausbitten — Insbesondere würde auch Bertuch zu manchem wichtigen Beytrag verhelfen können* . . . (Wielands nachlass). bekanntlich ist es nicht nach Reinholds wunsch und plan gegangen. die biographie verfasste er nicht, die correspondenz veröffentlichte er nicht. Ludwig Wieland liefs eine zweibändige sammlung von briefen seines vaters in Wien erscheinen, Heinrich Gessner gab im eigenen verlage eine vierbändige, über deren druck er starb. was Reinhold besafs, ist keinem der beiden zu nutz gekommen; es muss sich also in dem übrigen nachlasse des philosophen erhalten haben und wird hoffentlich, da das verzeichnis davon sehr interessanten inhalt verspricht, der öffentlichkeit nicht länger vorenthalten werden. der inhalt des grofsen koffers, den Reinhold nach Weimar zurückschickte, scheint leider im wesentlichen verloren gegangen zu sein. ein kleiner teil daraus kam in Böttigers hände; wenigstens sind in dessen nachlass einige briefe an Wieland aufbewahrt, deren daten älter sind als seine verbindung mit seinem treuesten gönner. ich gedenke über diese verhältnisse bald genauere nachrichten zu geben. —

Es erübrigt noch auf den dritten und vierten teil des Keilschen buches hinzuweisen. dem titel 'Wieland und Reinhold' nach würde man nicht erwarten dass hier ein grofser brief Reinholds an Voigt über die Kantische philosophie und briefe von freunden Reinholds vorgelegt werden. einige stücke dieser letzten abteilung habe ich schon angeführt. ich verzeichne zur ergänzung einen sehr freundschaftlichen brief Schillers vom 29 august 1787, einen kurzen von JHVoss 7 mai 1794, einen bedeutenden von Paulus philosophischen inhaltes und zum schlusse mehrere aus dem Griesbachischen hause in Jena und einen von Reinhold dahin gerichteten, die letzten hauptsächlich zeugnisse der engen verbindung Wielands mit dieser familie, die aus gedruckten und ungedruckten quellen bekannt und auszumalen ist.

Über die Weimarischen zeitgenossen findet der leser in all den briefen weniger, als er vielleicht erwartet. der briefwechsel fällt zumeist in die periode, in welcher Wieland einsam stand;

doch ist sein später anschluss an Herder, die trotz manchen verstimmungen treu bewahrte freundschaft für Goethe, die entfremdung gegen Schiller wol wahrnehmbar. die register Keils mögen dabei dem suchenden dienen, wenn sie auch in beiden büchern nicht erschöpfend, ja in der ersten publication sogar äufserst mangelhaft sind.

Die vornehme ausstattung des buches Wieland und Reinhold verdient besondere erwähnung.

[Durch die güte des hrn Alexander Meyer Cohn kam ich in den besitz seines Kataloges einer autographen-sammlung zur geschichte der deutschen litteratur seit beginn des 18 jhs. (Berlin MDCCCLXXXVI). da dieses reichhaltige und schöne verzeichnis nicht für den handel bestimmt ist, glaube ich den wichtigsten inhalt der daselbst in auszügen mitgeteilten briefe Wielands an Reinhold zur ergänzung der oben citierten daten derselben anzeigen zu sollen. 1 may 1797 s. 19: über den 'armen hypochondrischen' Voss. 16 juni — 9 juli 1797 s. 19: über die revision der supplementbände zur Göschenschen ausgabe seiner Sämmtl. ww., über die politischen begebenheiten, Alxingers tod, den besuch der frau vdRecke. 14 may 1798 s. 21: über den jakobinismus und den Fichtinianismus = jakobinismus in der gelehrten republik. s. 44 ist ein stückchen aus einem briefe Reinholds vom 5 september 1798 abgedruckt, für dessen adressaten ich Wieland halten möchte, weil Reinhold darin um eine anzeige seines neuen buches bittet, die ihm Wieland am 14 september zusagt. dann müste er allerdings Reinholds zuschrift sehr schnell erhalten haben. der letztere brief s. 21 spricht aufserdem über Jean Pauls kindliche simplicität und lobend über Klopstocks oden. 23 november 1801 s. 22: schmerz über krankheit und tod seiner frau, der auch in den nächsten beiden briefen rührend nachklingt. 15 märz 1802 s. 22: übersetzung des Symposion und Ion. 17 october 1803 s. 23: anfang zu dem von Keil publicierten briefe nr 106; hübsche selbstschilderung; über seine neuen erzählungen und Aristipp. 20—25 september 1807 s. 24: übersetzung der Briefe Ciceros; über die herzogin Luise und ihr verhalten gegen Napoleon. 3—16 december 1808 s. 26: Cicerobriefe; über seine liebe zu Kügelgen; hofft Reinhold im nächsten sommer zu sehen. 6 februar 1809 s. 26: freut sich auf das widersehen der Reinholdischen familie. 18 december 1809 s. 27: über seine krankheit und heilung, die sehr vergnügliche unterhaltung mit den 'neuesten produkten des unerschöpflichen Götheischen genius' und seine damals ganz besonders starke neigung zu musik. — man sieht, für Wielands verhältnis zu Reinhold ergibt sich nichts neues von belang aus diesen briefen, aber in anderer rücksicht haben sie manigfaltigen wert; und mehrere stücke gehören zu dem liebenswürdigsten, was der allzeit gewandte briefsteller geschrieben hat.
10. 11. 87.] BERNHARD SEUFFERT.

Zwei briefe Uhlands an AvKeller

mitgeteilt von Philipp Strauch.

Die im folgenden mitgeteilten beiden briefe Uhlands an AvKeller während dessen Pariser aufenthalts (juni 1834 *bis juli* 1835) *sind mir von frau professor von Keller zur veröffentlichung übergeben worden; ihrer güte verdanke ich auch eine anzahl von briefen Jacob und Wilhelm Grimms an Keller, die in einem der nächsten hefte des Anz. zum abdruck gebracht werden sollen. die Uhlandbriefe sind auf quartbogen mit deutschen lettern geschrieben, nur die büchertitel zeigen lateinische schrift.*

1.

Tübingen, d. 11 Jan. 1834[1]

Ihr freundschaftliches Schreiben vom 24 v. M., geehrtester Herr Doctor! erhielt ich gestern Abend durch Hn. Wildermuth.[2] Da dieser mir sagte, dasz er Ihnen heute Bücher schicken werde, so beeile ich mich, einige Zeilen beizulegen. Zuvörderst meinen verbindlichsten Dank für die willkom̄enen Notizen, die Sie mir über die Codd. von Parcival u. A. gegeben. Zwei der von Ihnen nachgesehenen Hdschr. enthalten freilich wieder nur die oberflächlichere Behandlung der Gralssage von Chrest. de Troyes und seinen Fortsetzern, bedeutsamer scheint das unvollständige Gedicht[3] in N⁰. 1987, vielleicht dasselbe, dessen in Roquef.[4] Gloss. II. 758 als: Ensierrement de Merlin ou Roman du S. Graal, unter Bouron (Robert de) erwähnt ist. Der Gral ist noch im̄er, wie in alten Zeiten, schwer zu finden, allein da Parcival den Besitz desselben so lange missen muszte, weil er zu f r a g e n versäumt hatte, so dürften Sie mich für entschuldigt halten, wen̄ ich wenigstens eine nochmalige Nachfrage durch Ihre gefällige Bemühung versucht habe. Mit den altfranz. L i e d e r handschriften möchte ich Ihnen durchaus nicht beschwerlich werden, mein Absehen ist mehr auf ältere, besonders balladenartige Volkslieder gerichtet, von denen im Laufe des 16 Jhd. manche[5] Sam̄lungen, meist in 12⁰. gedruckt wurden, als Trésors, Sommaires, Fleurs, Rosiers etc. de Chansons.[6] Ich ken̄e 2 solche Sam̄lungen:[7] Les chansons nouvellement assemblées von 1538 und Sommaire etc.

[1] *von Kellers hand ist über die* 4 *eine* 5 *gesetzt; es muss heifsen:* 1835. [2] *David Wildermuth, gymnasialprofessor in Tübingen, gemahl der Ottilie W.,* † 19 *juni* 1885. [3] *Le petit SGraal Roberts von Boron im ms.* 20047 *der bibliothèque nationale, fonds SGermain nr* 1987, *vgl. Hucher Le Saint-Graal* 1, 367 *ff. Birch-Hirschfeld Die sage vom gral s.* 144 *ff.* [4] *Roquefort Glossaire de la langue romane.* [5] *davor* unt(er?) *ausgestrichen.* [6] h *nach* C *eingeschoben.* [7] *die genauen titel der beiden sammlungen, von denen Uhland gewis auf der öffentlichen kgl. bibliothek zu Stuttgart, die beide besitzt, kenntnis nahm, s. bei MHaupt Franz. volkslieder s.* 172. 175.

von 1581. Während die letztere fast schon durchaus Modernes enthält, giebt die erstere noch viel Altvolksmässiges, doch sind auch hier die zuchtlosen Lieder gegen die romantischen überwiegend, in noch älteren Drucken dieser Art würde vielleicht auch noch mehr unsern deutschen Volksballaden Aehnliches zu finden seyn. Im Globe, als dieser noch litterarisches[8] Journal war, stand einst ein unvollendet gebliebener Aufsatz[9] über die Volkslieder der verschiedenen französischen Provinzen. Sonst ist mir in diesem Fache nichts Erheblicheres bekañt geworden. Die Romanzen in dem übrigens verdienstlichen Romancero[10] von Paris neigen doch mehr zur Kunstpoesie hinüber. In den Vol. 6. und 13. der Joyeuzetez[11], Facecies etc. vermuthete ich Abdrücke älterer, volksmässiger Liedersam̃lungen, allein bei dem, nach Ihrer Beschreibung, ziemlich magern Inhalt und, im Verhältnisz zu diesem, theuren Preise des noch vorhandenen Vol. 6. verzichte ich auf dessen Erwerb. Dagegen wäre mir erwünscht, weñ ich die in Techener's Bulletin[12] N⁰. 2. p. 5 verzeichneten: Christmas Carols etc. by W. Sandis. Lond. 1833. 15 fr. durch Ihre gefällige Vermittlung erlangen köñte.

Die Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin etc. par JTravers[13] habe ich inzwischen erhalten, weñ es Ihnen aber nicht wirklich[14] lieber ist, das für mich angekaufte Exemplar selbst zu behalten, so weisz ich davon recht gut Gebrauch zu machen.

(S. 2) Es freute mich, zu vernehmen, dasz Ihre weiteren Forschungen über die 7 Meister erfolgreich waren. Der vorläufige Abdruck des französ. Textes würde allerdings für Leute vom Fache interessant seyn, allein da dieser im̃er nur Wenige sind und eben darum auch die Buchhändler, wenigstens die deutschen, sich auf solche Unternehmungen nicht gerne einlassen, so würde doch vielleicht die beigefügte Abhandlung der Sache förderlich seyn. Herrn A. Jubinal bitte ich für sein gütiges Geschenk[15] einstweilen meinen besten Dank zu sagen; ich werde, nach Empfang desselben, sein Schreiben beantworten.

Bedauern musz ich, dasz ich, ausser den dem Hn. Magnin[16]

[8] *seit* 1830 *politisches journal, vgl. EHatin Bibliographie historique et critique de la presse périodique française* 1866 *s.* 352ᵃ. [9] *Chants populaires de la France.* 1 *article. Chants du Béarn. Le globe* 1829 *bd.* 7 *nr* 34 *s.* 271. [10] *Le romancero françois — par PParis. Paris* 1833.
[11] *der genaue titel und inhaltsangabe des in* 16 *bänden, Paris, Techener,* 1829—34 *erschienenen werkes bei Brunet Manuel bd.* 3 *sp.* 586 *ff.*
[12] *Bulletin du bibliophile et de l'amateur* — 1834. [13] *Paris* 1833.
[14] *vor* wirklich *ist* lieber *ausgestrichen.* [15] *La pais et la charte aus englois, documens inédits, extrait du* 6ᵉ *numéro du Journal de l'institut historique mit der widmung* A Mʳ Vlhand, avec remerciment de ses bonnes observations, son très dévoué serviteur. AJubinal *(exemplar der Tübinger universitätsbibl.* Dk VI 19ᶜ). [16] *es handelt sich wol um vorstudien ChMagnins zu seinem* 1838 *erschienenen buche Les origines du théatre moderne ou histoire du génie dramatique depuis le* Iᵉʳ *jusq'au* XVIᵉ *siècle. tome premier.*

bereits bekañten Schriften von Gottsched und Tieck, über das ältere deutsche Theater nichts von Bedeutung anzuführen weisz. Hoffmañ in Breslau ist mit einer Arbeit[17] über diesen Gegenstand beschäftigt und von ihm ist auch mancher neue Aufschlusz zu erwarten, aber es kañ wohl mit der Erscheinung seines Buches noch einige Zeit anstehen.

Die Nachrichten, welche Sie mir über die bevorstehende Herausgabe der Romans du Brut,[18] de Robert l. Diable[19] etc. geben, waren mir sehr interessant; Sie haben wohl die Güte, weñ solche wirklich erschienen, mir die Verleger zu bezeichnen, da ich dañ diese Ausgaben leicht im Wege des Buchhandels beziehen kañ. Es wäre zu wünschen, dasz die französ. Litteratoren ihre Thätigkeit in diesem Fache nicht zu sehr an einzelne, luxuriöse Curiositäten zersplitterten, sondern auf Werke, wie die genañten, auf gröszere Sam̄lungen, namentlich auch auf eine rasche Fortführung der von Paris[20] begoñenen Herausgabe der Kärlingischen Epopöien verwendeten.

In der Vorrede zu Pluquet, Contes populaires etc. du Bayeux[21] werden angeführt: Croyances et Traditions du Dauphiné, par JOllivier[22]; und Chroniques et Traditions provençales par Alph. Denis[23]; (die eben dort bemerkten Chroniques etc. de la Flandre par HBerthoud[24] besitze ich[25], es sind mehr[26] moderne Verarbeitungen); auch sind zu Paris, 1826 erschienen: Ballades et Chants populaires de la Provence[27]; das letztbemerkte Buch zu erhalten, wäre mir jedenfalls erwünscht und in Beziehung auf die beiden andern, würde ich um einige Notiz vom Gehalte derselben bitten, weñ Ihnen solche etwa bei Freunden dieser Studien zu Gesicht koñen sollten.

Mit Hochachtung und Freundschaft der Ihrige
L. Uhland.

adresse: Herrn
D. A. Keller
d. gefl. Einschl. Paris.

2.

Tübingen d. 17 März 1835.

Die Sendung, welche Sie, geehrtester Herr Doctor! unter dem 9 v. M. mir zugehen zu lassen, die Güte hatten, ist mir wohlbehalten zugekoñen und ich sage Ihnen für Ihre freund-

[17] *nicht erschienen; nur beiträge zu diesem thema hat Hoffmann geliefert; über Hoffmanns besuch in Tübingen bei Uhland, sept.* 1834, *s. Hoffmann Mein leben* 2, 269. [18] *publié par Le Roux de Lincy, Rouen* 1836—8. [19] *publié par GSTrébutien, Paris* 1837. [20] *Romans des douze pairs de France* I—X, *Paris* 1832—46. [21] *Rouen* 1834. [22] *jener aufsatz erschien in La France littéraire, recueil de littérature publié par ChMalo tome* VIII *p.* 5—34. IX *p.* 287—317. [23] *Toulon, Paris* 1831. [24] *Chroniques et traditions surnaturelles de la Flandre, Paris* 1831. [25] *vor* ich *ist* ist *ausgestrichen.* [26] mehr *eingeschoben.* [27] *publié par MAycard.*

schaftliche Bemühung meinen besten Dank. Der Preis der Christmas Carols ist nach Techeners Catalog 15 fr. und ich habe diesen Betrag Herrn Prof. Walz[1], der auch gegenwärtige Zeilen mitzunehmen die Gefälligkeit hat, für Sie mitgegeben. Sollte aber Ihre Auslage mehr ausmachen, so wird er das Fehlende gerne zuschiessen. Sollte inzwischen Robert le diable[2] wirklich erschienen seyn, auf den ich sehr begierig bin, so erlaube ich mir die Bitte, dasz Sie das Buch für mich ausnehmen und sich den Preis desselben durch Hn. Prof. Walz, den ich davon benachrichtigt, erstatten lassen möchten. Er oder sein Reisegefährte, H. Procurator Gmelin[3], der früher hieher zurückkehrt, würde wohl diese Neuigkeit für mich mitnehmen.

Beiliegendes Schreiben an Hn. Jubinal, worin ich ihm für die überschickten Schriften[4] danke, bitte ich ihm gelegenheitlich zu übermachen.

Dass sich Ihnen für die 7 Meister im̃er Weiteres eröffnet, habe ich mit vielem Vergnügen vernommen. *(s.* 2) Nur ist mir leid, dass auch ich Ihnen über das deutsche Gedicht[5], dessen nähere Kenntnisz Sie vermissen, nichts förderndes zu sagen weisz, da ich niemals dasselbe gesehen habe.

Was Sie vom bevorstehenden Erscheinen einer Geschichte der deutschen Poesie aus meiner Feder gehört haben, musz auf einem Miszverständnisse beruhen. Ich habe mich neuerlich meist damit beschäftigt, die sagengeschichtlichen Studien[6], die ich während meines akademischen Berufs zum Gegenstande einiger Vorlesungen gemacht hatte, tiefer zu begründen und weiter auszubilden. Indem ich hiebei von vorn anfieng, muszten mich zunächst die nordischen Mythen in Anspruch nehmen. Neben diesem habe ich für das ältere deutsche[7] Volkslied[8] und dessen Beziehungen zur Volkspoesie anderer Völker Manches gesam̃elt und geforscht. Aber zur Herausgabe habe ich bis jetzt nichts bereit.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft
Kön̄ten Sie mir wol den Titel   der Ihrige
des neuen Werkes von de la   L. Uhland.

[1] *Christian Walz, prof. der class. phil. in Tübingen,* † 1857.
[2] *s. brief* 1 *anm.* 19. [3] *Leopold Gmelin,* † *als oberjustiz-procurator zu Tübingen* 1873. [4] *aufser der brief* 1 *anm.* 15 *verzeichneten schrift könnten noch in betracht kommen La complainte d'outre-mer, et celle de Constantinople, par Rutebeuf; publiées par AJubinal, Paris* 1834. *La complainte et le jeu de Pierre de la Broce, Paris* 1835; *die Uhlandschen exemplare bewahrt die Tübinger universitätsbibl. unter* Dk VI 294ª. 19ᵈ.
[5] *Dyocletianus leben von HvBühel (ed. Keller* 1841). [6] *vgl. zum folgenden LUhlands leben — von seiner wittwe s.* 256: den winter von 1834—35 widmete U. fast ausschliefslich dem studium der nordischen mythologie und der abfassung der ersten frucht dieses studiums, seines Thors, der 1836 ausgegeben wurde. im sommer 1835 führte ihn das suchen nach alten volksliedern den Rhein hinab, nach Cöln. [7] deutsche *eingeschoben.*
[8] *vgl. Pfeiffers vorwort zu Uhlands Schriften zur gesch. der dichtung und sage bd.* 3.

Rue[9] über die Jongleurs nebst
Verlagsfirma angeben? auch was
Sie vom Werthe dieses Buches halten,
weñ es Ihnen bekañt ist?
adresse: Herrn
D. A. Keller
in
mit 15 frcs. Paris.
(rue de Seine St. Germain
59.)

[9] *GdeLa Rue Essais hist. sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglo-normands, suivis des pièces de Malherbe, qu'on ne trouve dans aucune éd. de ses œuvres. Caen, Mancel,* 1834. 3 *tomes* 8°.

Ein brief Uhlands an prof. Joachim Meyer

mitgeteilt von Philipp Strauch

Die königl. hof- und staatsbibliothek zu München bewahrt in ihrer autographensammlung den unten folgenden brief Uhlands, dessen veröffentlichung mir herr director dr Laubmann mit gewohnter gefälligkeit gestattet hat. der brief (auf quartformat in deutscher schrift, ausgenommen die beiden liedercitate im 4 *absatz, welche lateinische schrift zeigen) ist laut bleistifteintrag auf s.* 1 *an den durch seine bemühungen um einen authentischen Schillertext verdienten Nürnberger gymnasialprof. dr Joachim Meyer* (1803 *bis* 1865) *gerichtet, s. über ihn den necrolog in der Allg. zeitung* 1865 *nr* 343 *beil. Uhland hatte ihn* 1841 *'am postwagen in Waiblingen' kennen gelernt und wurde von ihm 'freundlich aufgenommen und tätig gefördert', als er sich im mai* 1843 *der VHollschen liederhs. wegen einige tage in Nürnberg aufhielt, vgl. Uhlands leben — von seiner wittwe s.* 307 *f.*

Tübingen, den 27 Sept. 1845.

Verehrtester Herr und Freund!

Ihre Zeilen vom 5 d. traf ich bei meiner Zurückkunft von einer Reise in die Rheinpfalz.[1] An Herrn Assessor Merkel geht gleichzeitig mit diesem mein schriftlicher Dank nebst einem Ex. der Liedersammlung für die Merkel'sche Bibliothek[2]; ich habe dabei bemerkt, dass die Holl'sche Handschrift[3] unter Ihrer Adresse zurückgegangen, und erlaube mir die Bitte, dass Sie das angeschlossene Paket zugleich mit der Handschrift Herrn Merkel zukommen lassen möchten.

[1] *vgl. Uhlands leben s.* 326 *f.* [2] *in Nürnberg; über den damaligen assessor Paul Joh. Merkel, den späteren herausgeber der Lex salica s. ADB* 21, 439. [3] *vgl. Uhland Volkslieder s.* 973 *f und Uhlands leben s.* 307. 311.

In Beziehung auf Ihr gütiges Erbieten, die bei Heerdegen[4] befindlichen Flugblätter für mich einzusehen, bin ich allerdings fortwährend bedacht, weiteren Liederquellen auf die Spur zu kommen. Würden Sie von solchen Liedern, *(s.* 2) die Ihnen den in meiner Sammlung stehenden verwandt erscheinen, nur etwa die erste Zeile gefälligst bemerken (wie in meinem Verzeichnisz der Liederanfänge), so würde ich daraus schon entnehmen können, was mir neu oder überhaupt von Belang ist. Ein Lied, das ich längst vergeblich suche, hebt an: 'Gott grüsz dich, Bruder Veite!' Das in meiner Sammlung S. 474 ff stehende ist eine Antwort darauf.

Die Lieder vom 30jährigen Kriege fallen im Allgemeinen nicht mehr in meinen Bereich. Der Ton des älteren Volkslieds weicht hier schon einer nach ausländischem und gelehrtem Einflusz schmeckenden Weise. Auf Holk und seine Schaaren weifs ich Ihnen kein besonderes Lied namhaft zu machen. Ein Spruch auf seinen Tod, in nicht singbarer Form, steht in Wolff's Samml. histor. Volkslieder S. 432, verspottet wird er in einer Strophe des Liedes auf die Schlacht bei Leipzig *(s.* 3) ebd. S. 437. Ueberhaupt stehen in gedachter Sammlung, sowie in Soltau's Ein hundert histor. Volkslied. und in Körner's histor. Volksl. manche Lieder aus der Periode des 30j. Krieges, besonders auf Tilly.

Von den auf die Reformation bezüglichen Stücken der Merkel'schen Handschrift vermag ich aus dem Gedächtnisz nicht bestimmt solche anzugeben, die als Anecdota und zugleich ihres Inhalts wegen sich zur Veröffentlichung empfehlen möchten, wollten Sie mir aber irgend eines speciell benennen, so könnte ich Ihnen wenigstens sagen, ob mir schon ein Druck desselben bekannt geworden ist. Von den polemischen Liedern: bl. 163^b Ain groszer dicker kuttenman etc. und bl. 169^a Es fert ein frischer sum̄er etc. kenne ich keinen.

Wissen Sie nicht zufällig Näheres von der gräfl. Schönborn'schen Bibliothek zu Pom̄ers-*(s.* 4) felde unweit Bamberg? Neuerlich sind in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum v, 368 ff. altdeutsche Handschriften verzeichnet, welche sich dort befinden, sonst habe ich von dort aufgestellten Gemälden gehört und wohl möchten in einer solchen Sammlung auch gedruckte Liederbücher u. dgl. vorhanden seyn. Wenn ich erführe, ob und durch wen diese Bibliothek zugänglich ist, würde ich vielleicht selbst einmal dahin wandern.[5]

Mit freundschaftlichem Grufse

Ihr ergebenster

L. Uhland.

[4] *Friedrich Heerdegen, antiquar in Nürnberg.* [5] *Uhland unternahm die wanderung im sommer* 1846, *s. Uhlands leben s.* 331 *f.*

Litteraturnotizen.

JBaechtold, Geschichte der deutschen litteratur in der Schweiz. erste lieferung. Frauenfeld, Huber, 1887. 80 und 24 (die anm. sind besonders paginiert) ss. gr. 8°. 1,60 m. — zu widerholten malen, die ahd. periode hindurch, im reformationszeitalter und während der ersten hälfte des 18 jhs., hat die deutsche Schweiz mafsgebenden einfluss auf den entwickelungsgang unseres geisteslebens ausgeübt. diese höhepuncte ihrer litterarischen betätigung sind denn auch bereits des öfteren sowol monographisch als von seiten der gesammtdarstellungen der deutschen litteratur gewürdigt worden. indessen fehlte es bisher an einem werke, welches die geschichte der deutschen poesie und prosa in der Schweiz zusammenhängend behandelte, welches auch an den zeiten des niedergangs nicht achtlos vorbeiglitt, welches die ursachen jener wellenbewegung in den politischen und socialen schicksalen sowie in der eigenart des helvetischen stammes nachzuweisen versuchte. man darf es daher mit freude begrüfsen, dass diese lücke nunmehr ausgefüllt wird, und mit besonderer, dass es Baechtold war, der die lösung der dankbaren aufgabe in die hand nahm. liefsen ihn von vorne herein seine zahlreichen arbeiten auf den verschiedensten gebieten der deutschschweizerischen litteratur vor anderen berufen erscheinen, so ist das vorliegende erste der fünf hefte seines buches in jedem betrachte geeignet, auch hochgespannte erwartungen zu befriedigen. hinsichtlich der eleganz der ausstattung und der diction Scherers LG angeähnelt, übertrifft es dieselbe meines erachtens an gemeinverständlichkeit der darstellung, in so fern als eingestreute proben nebst geschmackvollen übertragungen auch dem laien ein ausreichendes bild von der beschaffenheit der behandelten denkmäler vermitteln, und an gründlichkeit des zeugenverhörs: die quellen und die ihrer aufhellung dienenden hypothesen der gelehrten erfahren überall scharfe nachprüfung, sodass inskünftig jeder, der mit den ahd. arbeiten SGallens sich beschäftigt, zu Baechtolds auffassung wird stellung nehmen müssen. denn die litterarische tätigkeit der benedictiner von SGallen bildet in der hauptsache den inhalt dieser lieferung, in welcher auch der Waltharius liebevoll characterisiert ist: jedoch kann ich nicht umhin, meiner verwunderung darüber ausdruck zu verleihen, dass der seichte euhemerismus von WMüllers Mythologie der deutschen heldensage Baechtolds deutung der Walthersage so stark, wie das leider der fall ist, zu bestimmen vermochte. namentlich also werden die glossensammlungen und die übersetzerarbeiten des Notker Labeo eingehend erörtert; was die letzteren anlangt, so konnte sich B. wesentlich auf Kelles untersuchungen (WSB cix, Zs. f. d. ph. 18, Zs. 30, endlich Abhandlungen der Münchner academie xviii 1) und seine eigene Zs. 31, 189 stützen. ich glaube freilich dass die

heutige kritik in ihrer an sich berechtigten abneigung gegen die annahme einer Notkerschen schule etwas zu weit geht und dass zb. glossierungen wie die zuerst Ahd. gll. 2, 366 f abgedruckten zu des Boethius Porphyriusübersetzung nur auf anregungen Notkers zurückweisen können. in der ausführlichen besprechung des bekannten briefes an bischof Hugo stimmt B. mit recht Scherers vermutung (Wunderlich, Beiträge zur syntax des Notkerschen Boethius s. 4) über die den Boethius betreffende stelle bei, welche schon dadurch gestützt wird, dass der Liber de sancta trinitate nicht in mehrere bücher zerfällt; nur wäre seine conjectur leichter, weil weniger von dem überlieferten abweichend, wenn man läse: *in duobus libris Boetii, qui est de consolatione philosophiae, et in alio, qui est de sancta trinitate.* — sollten anm. s. 5 die hauptunterschiede des alem. dialects vom bairischen in der ahd. zeit aufgezählt werden, so durfte die differenz der pluralendungen bei den praeteritis der starken und der schwachen verba (Germ. 3, 147) nicht fehlen. St.

Konrad von Fufsesbrunnen. eine studie von MABecker. separatabdruck aus den Blättern des vereines für landeskunde von Niederösterreich, 1886. Wien, verlag des vereines für landeskunde von Niederösterreich, 1887. 12 ss. 8°. — das schriftchen, das einen separatabdruck kaum verdient hätte, enthält einiges mehr, als der titel andeutet, indem über das dorf Feuersbrunn und seine geschichte allerhand nachrichten darin beigebracht werden, welche zu Konrad keine beziehung haben. wenn dabei auch über den namen des ortes gehandelt wird und einmal die form *Fuozesbrunnen* ‘mit vollem grunde für die ursprüngliche und richtige’ gehalten, gleich darauf aber erklärt wird dass der ortsname ‘nach seinen schwankenden formen ebenso gut auf forst (mhd. *forst, vurst; vurster, vürster* = der förster) gedeutet werden kann’, so muss dieses schwanken um so mehr wundern, als keine der älteren namensformen eine herleitung aus *forst* zulässt. über Konrad erfahren wir aus dem aufsatze nichts neues. nicht beachtet war allerdings bisher, dass er auch 1187 in einer urkunde (salbuch von Klosterneuburg, Fontes II 4, 80) vorkommt, aber Becker führt nichts an, was diese genauere datierung, die aus der urkunde nicht hervorgeht, sichert. worin die behauptung ‘dass der dichter der Kindheit Jesu, so sehr er sie mit europäischem brauch zu verbrämen sucht, die kenntnis des orients aus eigener anschauung nicht verläugnen kann’ ihre begründung finden soll, ist mir ganz dunkel geblieben. ohne bedenken dagegen wird man folgenden satz zugeben dürfen ‘wenn aber die entstehung der Kindheit Jesu in das erste decennium des XIII jhs. fällt — und sie kann aus inneren gründen nicht früher entstanden sein —, wenn weiter als gewis anzunehmen ist, dass der dichter, als er das gedicht schrieb, das gereifte mannesalter schon überschritten hatte, so scheint in alledem kein hindernis

für die annahme zu liegen, dass Konrad zur zeit, wo jenes gedicht aus seiner feder floss, dem geistlichen stande angehört habe.' gewis, wer wollte in solchen umständen ein hindernis für den geistlichen stand eines schriftstellers finden? aber, frage ich dagegen, würde irgendwer einen beweis für denselben daraus entnehmen wollen? so lange nicht bessere argumente beigebracht werden können als diese und etwa die behauptung, Konrad bekunde 'eine tief innige kindliche gläubigkeit, wie sie bei einem höfischen sänger nicht zu finden ist', so lange wird man auch die annahme, Konrad sei ein geistlicher gewesen, nur für eine unbewiesene möglichkeit halten dürfen. KARL KOCHENDÖRFFER.

EvDOMBROWSKI, Geschichte der beizjagd. auf grund der originalquellen geschildert. mit 19 facsimiles auf 3 tafeln und im texte. Wien, selbstverlag, 1886. 37 ss. 8°. — die geschichtlichen artikel der Allgem. encyclopädie der jagd- und forstwissenschaften, aus welcher die zu besprechende schrift in nur 35 exemplaren abgezogen ist, können von dem philologen mit nutzen zu rat gezogen werden; sie verwerten, zumal auf deutschem gebiet, ein ausgedehntes und schwer zugängliches material. in dem besonderen fall ist es, bei manchen verdiensten, dem verfasser nicht geglückt, alle hindernisse zu überwinden, welche aus der unmöglichkeit mit eigenen augen zu sehen wie aus den mängeln der älteren darstellungen erwachsen.

Was Grimm, Hehn und zuletzt Zs. 27, 50ff der referent über die anfänge der beize geurteilt haben, ist D. unbekannt geblieben. er erwähnt Schlegels Traité de fauconnerie, hat aber dieser gründlichen arbeit nicht in allen puncten das verdiente vertrauen geschenkt. die meinung von der orientalischen herkunft der beize allerdings teilt er mit ihm und anderen. sie wird nicht einmal durch die wenigen daten unterstützt, welche ich aao. noch gelten liefs. die uralte chinesische falkenjagd ist eine willkürliche hypothese; damit wird auch, was Ktesias von den indischen pygmäen erzählt, vollständig in das gebiet der fabel entrückt, unter die abgerichteten krokodile usw. gesicherte nachrichten finden sich im orient erst in erheblich jüngerer zeit als im abendland.[1]

Den verhältnismäfsig zahlreichen angaben gegenüber, welche von der völkerwanderung zu dem ende des 12 jhs. führen, fühlt D. sich unsicher, lässt sich aber doch zu weitgehenden schlüssen verleiten. die meinung, dass die beize durch die kreuzzüge mit einem male von rohem handwerk zur kunst, zum alleinigen vorrecht des adels, einer exclusiv adeligen übung wurde, verkennt den natürlichen gang der dinge. der wolhabende bürger hielt, wo es ihm vergnügen machte, seinen falken; die fähigkeit dazu ist durch das vermögen bedingt, ihn zu bezahlen und zu unter-

[1] Layard, Niniveh and Babilon, das D. mit Niniveh and its remains verwechselt, gibt s. 333 und 480 wertvolle mitteilungen über die beizvögel der heutigen Beduinen.

halten. die neigung zur verfeinerung zeigt sich im abtragen kleinerer falken auf gröſsere vögel, der verwendung von fremden und spielarten; die hebung des reichtums und des verkehrs machte es leichter, gute und gut abgerichtete vögel zu beschaffen; die anschwellende belehrende litteratur wandte sich früh der gesellschaftlich so wichtigen übung zu. die kunst selbst indessen war im wesentlichen von anfang zu ende die gleiche, eine vervollkommnung des jagdtiers durch die zucht ausgeschlossen, der unterschied zwischen einheimischen und fremden arten verhältnismäſsig gering, der einzige bedeutende fortschritt in der behandlung die übernahme der kappe von den Arabern, die jagdweise immer dieselbe. da aber die verhältnisse nach zeit und ländern wechseln, wird eine gesammtdarstellung auch der historischen manigfaltigkeit nicht entbehren. ich werde hier einige puncte hervorheben, welche bei D. nicht richtig oder überhaupt nicht behandelt sind.

Es ist an und für sich wahrscheinlich und wird in den beiden stellen des J. Firmicus Maternus ausdrücklich gesagt dass man von anfang an, nachdem die zähmung der brauchbarsten einheimischen raubvögel gelungen war, auch mit den übrigen arten gelegentlich versuche anstellte. in den vielumstrittenen *astures*,[1] welche jener zwischen *accipitres, falcones* und *aquilas et aves hujuscemodi* nennt, ist der sperber zu vermuten, der zunächst wider in der Lex Baj. erscheint. in die zeit der germanischen invasion fällt auch der übertritt der benennung des schmerls in die romanischen sprachen; die behandlung des worts verträgt sich nicht wol mit der annahme späterer entlehnung. doch dürfte seine regelmäſsige benutzung mehr zu dem jüngeren luxus der jagd gehören. der einheimische lanier wurde an der südfranzösischen küste jedesfalls früh verwertet, ebenso, trotz den geringeren eigenschaften, in Italien. nach Nordfrankreich kam er vielleicht erst im 12 jh.; die einfuhr einer minderwertigen gattung setzt entwickelte verkehrsverhältnisse voraus. der gerfalke wird aus seiner eigentlichen heimat manchmal südlich verschlagen; er ist im nordland und an der niederdeutschen küste ohne zweifel gefangen, in den romanischen ländern kaum vor dem 12 auf das 13 jh. gekannt worden. die morgenländischen arten waren in Spanien und Süditalien sicher früh eingeführt; nach Frankreich brachten sie die kreuzzüge, als wichtigste den saker. in Deutschland sind diese offenbar nur wenig benutzt worden.

Allen voran stehen habicht und wanderfalke. in ihren eigenheiten gehen beide, in freiheit und gefangenschaft, weit aus einander. der falke ist der 'edle' erklärte liebling des jägers. trotzdem steht der habicht zur zeit der höhe des sports, während er fast verächtlich behandelt wird als 'gut für die küche', be-

[1] gegen die annahme eines zusammenhangs zwischen *astur* und *astore* muss ich mich aus sachlichen und lautlichen gründen aussprechen.



deutend höher im preise als sein gegner. er ist eben der ungleich nützlichere, dabei schwerer zu fangen als jener und seltener, überall heimisch, aber immer eifersüchtig vereinzelt. der ertrag der jagd dürfte, je weiter zurück, um so stärker ins gewicht fallen. es ist daher nicht anzunehmen dass, wenn die mehrzahl der volksrechte nur den diebstahl des *acceptor* mit bestimmter strafe belegt, hier der jagdvogel schlechthin gemeint sei; sie sprechen von der teuren art. soweit sich überhaupt die frage aufwerfen lässt, welcher von beiden zuerst gezähmt worden sei, spricht manches für den habicht. der angabe D.s, dass *capus, herodius* und *acceptor* häufig verwechselt würden, kann ich mich nicht anschliefsen, auch nicht der bestimmung von *herodius* als wildfalke.

Bis zum 13 jh. ist jede einzelne erwähnung der falknerei zu vermerken. in ihrer litterarischen zeit interessieren mancherlei decorative nebenumstände, die indessen nur als solche behandelt werden dürfen. unmittelbar zur sache gehört die frage nach einzelnen fortschritten in behandlung und abrichtung; nach der verwendung neuer arten — wie ja noch im 17 jh. eine solche auftritt —; den preisen; handel und märkten.[1] bei den einzelnen autoren muss festgestellt werden, wie weit sie aus eigener kenntnis schreiben, einem vorgänger oder dem hörensagen folgen, oder auch rein gelehrtes beiwerk einmischen. dabei werden von selbst mehrere fabelhafte falkenbücher verschwinden, die aus misverstandenen citaten stammen. eine geschichte der beizjagd muss zugleich eine darstellung der beize sein, in gedrängter form über fang, zähmung, pflege, jagd, arten und unterscheidungen innerhalb der art unterrichten, kann sich von der naturgeschichte nicht los machen und wird dieser ausgesprochene dienste leisten. bei D. ist das nur teilweise erstrebt; die arten besonders sind wenig befriedigend behandelt. so bespricht er den ihm ohne frage bekannten höchst wichtigen unterschied zwischen weibchen und männchen nicht, übersieht in folge davon, dass das *sprinzelîn* usw. nicht, wie die neueren wörterbücher sagen, das weibchen des sperbers sein kann. verkleinerungsformen bezeichnen stets das männchen. bei dem sprinz, dem sprinzel ist die färbung der brust kräftiger als beim weibchen; daher auch franz. *mouchet* usw. die *sprinze* ist secundäre bildung. ein kaum erklärlicher irrtum ist die confundierung von lanier und saker; sie findet sich in Deutschland manchmal, weil hierher die ausländischen arten wenig gebracht wurden und ein kennzeichen der güte, der blaufufs, für beide übereinstimmte. doch fehlt auch die genauere kenntnis

[1] D. nennt als solche für den süden Rhodus — da doch Cypern und Creta mindestens gleich wichtig sind —, für den norden das hochmeisterland, während die Niederlande erst eine höhere bedeutung erlangt hätten, als der deutsche orden niedergieng. das ist nicht richtig. Flandern war schon in früher zeit die wichtigste continentale bezugsquelle, offenbar mit in folge günstiger vorbedingungen für den heimischen fang.



nicht. wie durfte aber in der zusammenstellung der nomenclatur s. 27. 28 den Franzosen der gleiche irrtum untergeschoben, Tardifs 4 arten, *tunicien, gentil, lanyer, sacre,* als eine angeführt werden? besser sind erziehung und jagd geschildert; die wichtigste ausstellung ist hier, dass von dem vernähen der augen nicht die rede ist. in der falkenheilkunde sind die inneren arzneien allerdings zum teil reine quacksalbereien, die operativen eingriffe aber keineswegs so absurd als D. annimmt, das einschäften der federn und richten der schnäbel eine überall gleichmäfsig und notwendig geübte kunst.

Der wert der arbeit liegt im 15 und 16 jh. auf deutschem gebiet. hier macht der verfasser, der u. d. t. Altdeutsches weidwerk eine sammlung der hervorragendsten deutschen jagdlitteratur ankündigt, aus hss. und drucken eine grofse anzahl interessanter mitteilungen. die mängel rühren offenbar zum guten teile daher, dass er für den encyclopädieartikel seine zeit nicht wählen konnte; sie hindern nicht dass, was er gegeben hat, verdienstlich und dankenswert bleibt. G. Baist.

Das Goethesche gleichnis. von prof. dr Hermann Henkel, director des gymnasiums zu Seehausen i. A. Halle, waisenhaus, 1886. 147 ss. 8°. 1,60 m. — H.s aus zwei schulprogrammen entstandene schrift, die wir etwas spät zur anzeige bringen, hat inzwischen eine sehr verschiedene beurteilung erfahren und neben reichlichem lob auch manchen tadel eingeheimst. aber dieser scheint uns nicht gerechtfertigt. denn seine intentionen führt der verf. mit fleifs und geschick durch. weder kam es ihm darauf an, 'ein vollständiges repertorium sämmtlicher gleichnisse Goethes zu bringen' noch auch ihren character, ihre ganz besondere art im unterschied von denen anderer dichter zu beleuchten, sondern nur 'die vergleichungsgabe, die Goethe auszeichnet, nachzuweisen'. zu diesem zweck gibt er allerdings eine kurze characteristik der gleichnisse des dichters, die er noch durch die gegenüberstellung der vergleichungskunst Homers und Shakespeares zu verschärfen sucht, aber gewis glaubte er nicht damit eine irgendwie erschöpfende behandlung des gegenstandes zu liefern. diese müste rein historisch verfahren und nicht nur sorgfältig zwischen epochen und vorbildern scheiden, sondern auch viel genauer die bedingungen der jeweiligen dichtungsart, des stiles ins auge fassen, als es der verf. in der kurzen characteristik tut. — er gibt dann eine aufzählung der gleichnisse Goethes, die nach den stoffgebieten, denen sie entnommen sind, geordnet wurden. obwol die sammlung auf vollständigkeit entfernt nicht anspruch macht, staunt man über die fülle der stoffkreise, die hier berührt werden. die natur in ihrem ganzen umfang, das menschliche leben und treiben in allen seinen ausstrahlungen, alle beschäftigungsarten von der höchsten kunst herab bis zum niedrigsten handwerk, alles lag offen vor dem reinen, stillen blick

des dichters und alles durchdrang er. man fühlt so dass mit der betrachtung der vergleichungsgabe ein entscheidender punct in Goethes individualität getroffen ist und erinnert sich der berühmten characteristik Schillers, der in der intuition den urgrund des Goetheschen wesens erkannte. O. Pniower.

Vǫlo spǫ. die weissagung der seherin. aus dem altnordischen übersetzt und erläutert von Andreas Heusler. Berlin, Georg Reimer, 1887. 59 ss. 8⁰. 1,50 m. — eine prosaische übersetzung des Müllenhoff-Hofforyschen textes mit einer einleitung, welche Müllenhoffs kritik und Hofforys chronologische bestimmung in knapper und populärer form widergibt. durchaus zu loben ist die übersetzung nicht. s. 41 (die götter) 'berieten dies: wer würde wol das luftreich mit gift erfüllen', für *hverr hefþe lopt allt lęve blandet;* s. 45 'Sigyn sitzt dabei, ist sie auch arm an trost für ihren mann' für *þar sitr Sigyn þeyge umb sínom ver vel glýjoþ;* s. 53 'die weltschlange krümmt sich im riesenkrampf' für *snýsk jǫrmongandr í jǫtonmóþe;* s. 57 'und gedenken dort an ihr mächtiges walten.' mitunter geht die übersetzung in einen commentar über: so wenn s. 43 *af veþe Valfǫþrs* durch die worte 'aus schlachtenvaters verpfändetem auge' widergegeben wird, — oder s. 51 *Leika Míms syner* durch 'es regen sich Mims wellensöhne'. — in der anmerkung s. 48 lässt sich der verf. in seinem deutsch von altnordischer etymologie beeinflussen: 'jene haben übelgesinnte witterung zur folge' *(veþr ǫll válynd).* Heinzel.

Richard MMeyer, Jonathan Swift und GChLichtenberg. zwei satiriker des 18 jhs. Berlin, Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung), 1886. ix und 84 ss. 8⁰. 1,60 m. — die elegant geschriebene schrift besteht aus zwei selbständigen teilen: den characteristiken Swifts und Lichtenbergs. im vorwort hängt sie Meyer durch eine kurze parallele an einander. sein absehen ist aber nicht die verwandtschaft der beiden, die nachweisliche abhängigkeit L.s von S. zu erweisen. er gibt überhaupt keine litterarhistorische oder ästhetische betrachtung ihrer werke, sondern zeichnungen ihrer persönlichkeiten. an Gullivers reisen zeigt er, wie S. von persönlicher satire auf politische gegner, wobei er noch die möglichkeit einer heilung ins auge fasst, zur hoffnungslosen verzweiflung, zum hohn auf die menschheit als solche fortschreite, nachdem er zuvor erörterte, wie dies in S.s character und erlebnissen begründet sei. die studie über L. beginnt mit der allgemeinen schilderung des gelehrtentums von damals und heute und stellt L. zwischen beide richtungen. als den kern von L.s eigenart bezeichnet M., dass der physiker auf eine mechanik des seelenlebens ausgegangen sei. von seinem humor ist nur auf den letzten seiten die rede: wahrhafter und echter humor, würklicher und lebendiger witz seien schwer zu characterisieren und gerade bei L. spotte der reichtum der formen so enger beschreibung und einregelung. und doch wäre

die kenntnis von S. und L. sicherer gefördert worden, wenn der verf. eben hier eingesetzt hätte. übrigens sind seine characterbilder sehr interessant, wenn auch nicht gegen jeden widerspruch gefeit. B. Seuffert.

Die lippischen familiennamen mit berücksichtigung der ortsnamen. von Otto Preuss, geh.-oberjustizrat a. d. zweite umgearbeitete und erweiterte auflage. Detmold, Meyersche hofbuchhandlung (HDenecke), 1887. 132 ss. 8°. 2,80 m. — der als hochverdienter geschichtsforscher auch über die gränzen seines engern vaterlandes hinaus bekannte verfasser dieses buches hat sich die aufgabe gestellt, an der hand einer beträchtlichen anzahl sogenannter schatzregister und einiger andern listen, welche das landesarchiv in Detmold bewahrt, die auf den bäuerlichen stätten haftenden namen der besitzer durch einen zeitraum von fast 500 jahren zu verfolgen.

Wie dankenswert ein solches unternehmen ist, empfinden und begreifen alle, welche bei der erklärung so unendlich vieler namen immer von neuem es beklagen müssen, dass es ihnen, besonders was die verschiedenen möglichkeiten der beziehung dieser namen betrifft, an der allein zuverlässigen stütze historischer überlieferung mangelt. der leser wird wahrhaft überrascht, wenn er s. 11 liest, dass der bekannte geschlechtsname *Sobbe*, den auch adeliche führen, urkundlich auf den altdeutschen personennamen *Sigwin* zurückgeht. obgleich *Steif* ein heutiger familienname ist und wahrscheinlich das adjectiv bedeutet, brauchen *Stief* und *Stieve* nicht als niederdeutsche formen desselben wortes betrachtet zu werden; der verf. hat s. 55 nachgewiesen dass wenigstens *Stieve* als lippischer stättename gleich *Steffen* zu gelten habe. über den sonderbaren namen *Heringslake*, um dessen appellative bedeutung und beziehung man sich den kopf zerbrechen mag, breitet sich licht durch die nachricht, dass darin die altdeutschen personennamen *Hering* und *Ladewig* (Ludwig) enthalten seien (s. 67); der bisher, wie es scheint, noch nicht bekannt gewesenen starken zusammenziehung von *Ladewig* in *Lag* (1590 *Heringslag)* stelle ich die mir aus Holstein erinnerliche kürzung *Friech*, wie dort unterm volke mancher Friedrich genannt wird *(Frieg* auch geschlechtsname), zur seite. als sehr merkwürdiges und lehrreiches beispiel der entstellung und teilweisen umdeutung ist der localname *Malmershaupt* (s. 44) aus *tom Albertshope* (haufe, häusergruppe?) anzusehen.

Der an sich nur zu rühmende grundsatz, dass bei der erklärung der deutschen familiennamen die vornehmste rücksicht auf die alten heimischen personennamen zu nehmen sei, hat den verf. meines erachtens bisweilen zu gezwungenen und allzu gewagten deutungen, welche an die weise LSteubs erinnern, veranlasst oder hingerissen. die geschlechtsnamen *Pottharst* und *Potthast* sollen das nicht bedeuten, was ihnen appellativ zu-

kommt, ein im topfe gebratenes stück fleisch, sondern aus *Bodhart* entsprungen oder als 'pflanzholz' zu erklären sein (s. 16). mit *Pustkuchen* und *Pankoke*, deren natürliche deutung keine beachtung erfährt, werden versuche ähnlicher art angestellt (s. 66). nun aber besitzen wir doch auf speise und trank bezügliche namen genug, an denen bisher, wie es scheint, noch niemand gerüttelt hat, zb. *Bratenahl, Butterbrodt, Leberwurst, Mustert* und *Mostert, Papmehl, Sauerhering, Sauermost, Schweinefleisch, Zuckerkandel*. der name *Pankoke*, dem herr Pr. die worte 'so schon 1550' hinzufügt, kann anderswo viel früher nachgewiesen werden: bereits im 14 jh. kommt in Braunschweig ein *Pangkoke* vor (Bacmeister Germanist. kleinigk. 39[a]); heute haben wir *Pfannkuche, Pfankuchen, Pfankuch* nebst *Pankok* und *Pannekoek*. ein solcher name, wie auch dessen specielle beziehung sei, dünkt mich als beiname ebenso vorzüglich geeignet zu sein, wie *Butterbrodt* und *Leberwurst*. während nichts einfacher und natürlicher erscheint, als in *Blome* die niederd. form von *Blume* zu erkennen, ist der verf. (s. 20) geneigt, den namen auf ein vorauszusetzendes *Bluotmar* zurückzuführen; auch *Jungebluth*, dessen nebenform *Jungesblut* deutlich auf zusammensetzung mit dem subst. *blut* hinweist, soll der hauptsache nach dem altertum angehören. — wenn herr Pr. urteilt dass die namen *Montag* und *Freitag*, vielleicht auch *Sonntag*, nichts mit den wochentagen zu tun haben, zumal daneben die übrigen tage nicht vertreten seien, sondern dass man an *Megin, Frid* und etwa *Sund* als hauptstämme zu denken habe (s. 112), so darf es hinreichen zu entgegnen dass in Deutschland die namen sämmtlicher wochentage als geschlechtsnamen tatsächlich vorkommen, der dienstag überdies in der oberd. form *Zistig*. dabei ist nicht das mindeste auffallend. es gibt ferner familien, welche *Feiertag* und *Festag, Martag* (markt), *Mestag* (messe), *Postag, Palmtag, Ostertag* und *Paschedag* heifsen, anderer zu geschweigen, die sich auf monate, tageszeiten udgl. beziehen. — dass in *Bock* und *Schwein* nur scheinbare tiernamen enthalten seien (s. 113), lässt sich, wenn das urteil allgemein gelten soll, nicht beweisen: richtig ist es, dass *Bock* ganz bequem als *Bocco* verstanden werden kann, welchen namen ich fast lieber aus *Bolko* d. i. *Boldiko* (vgl. Stark Kosenamen 73) denn aus *Bodiko* herleiten möchte; *Schwein* (auch *Schwien*) dagegen muss nach meiner überzeugung wenigstens von dem stamme *Swan*, den herr Pr. ins auge fasst, ferne bleiben, könnte zwar eher mit *Schween* und *Schwenn* (hirte, junger bursch, engl. *swain*, altn. *sveinn*) zusammenhangen, steht aber als ein das tier bezeichnender mittelalterlicher beiname in den worten: *Vicke swin sive porcus* (Mantels progr. Lübeck 1854 s. 23, aus dem 14 jh.) so gesichert als möglich da. — mit der vermutung, *Hotop* sei als abschleifung des alten namens *Hotolf* zu

erklären (s. 116), vermag ich mich nicht zu befreunden; mir beweisen *Huttuff* und *Kappauf* hinreichend deutlich dass *Hotop* und *Hautop* nebst der verhochdeutschung *Hotopf* als 'hut auf' (vgl. *Anhut*, ohne hut) verstanden werden müssen.

Aufserhalb des gebietes fraglicher concurrenzen zwischen alten personennamen und jüngern beinamen finden sich in der schrift des herrn Pr. noch einzelne familiennamen, deren erklärung mir nicht richtig zu sein scheint. mit gutem grunde wird s. 60 in betreff des namens *Luckebart* die annahme einer zusammensetzung der koseform *Lucke* mit *-bert* zurückgewiesen, aber der dagegen aufgestellten deutung als *Luitbert* kann man ebenso wenig beifall schenken; ohne zweifel liegt hier einer derjenigen von dem verf. selbst s. 64 so lehrreich besprochenen geschlechtsnamen vor, welche aus der vereinigung zweier einzelnamen bestehen, zb. *Golüke* (Gode Ludike), *Merkord* (Cord Merk), *Luckebart* ist mithin etwa als Ludike Bartel zu erklären. dass in *Albrink* und *Hilbrink* eine anlehnung an *brink* enthalten sei (s. 33), glaube ich deswegen nicht, weil der leichte übergang von *-ing* in *-ink* sich häufig offenbart (vgl. *Böltink, Herdinck, Rolinck, Siemelink, Wernekink, Willink)* und nur hier zufällig zu der gestaltung eines andern wortes anlass gibt. wenn zu den beispielen patronymischer namen mit dem suffix *-er* auch *Alfermann* (zu *Alf* s. 40) gerechnet wird, so bleibt dabei vergessen dass *Landfermann, Seifermann*, die sich einer solchen deutung nicht fügen, gleichfalls erklärt werden wollen; diese drei namen leite ich aus *Adalfrid, Landfrid, Sigfrid* und mache dabei auf namen wie *Kampermann, Oelbermann* aufmerksam, in denen die auslautende dentalis eines andern stammes *(hart, bert)* ebenso unterdrückt worden ist. hinsichtlich des namens *Ferdinand* folgt herr Pr. einer früher hergebrachten annahme, da er ihn (s. 8) 'zwar germanisch, aber nicht deutsch' nennt und auf span. *Hernando* verweist; der name ist aber durch metathesis aus *Fridenand* entstanden (vgl. *Ferthericus* in einer Kieler urkunde des 13 jhs.), daher vollkommen deutsch. wie es scheint, beruht die dem namen *Figge* beigeschriebene form *Figiko* (s. 28) auf einem druckfehler, der sich gleichwol in dem angehängten verzeichnisse nicht findet, für *Fidiko (= Fridiko)*; jedesfalls muss *Figge* gleich *Ficke (= Fricke)* gelten. in nicht geringem grade befremdet hat mich die erklärung von *Jürgensen* und *Lüersen* aus dem antritt des schwachen patronymischen genetivs an den starken (die umgekehrte folge der verbindung findet im niederd. oft statt, zb. *Hargens, Hillerns, Lemmens, Ottens, Tetens)*; dass im lippischen zusammensetzungen mit 'sohn' nicht heimisch sind, kann doch kein ausreichender grund sein, einen dort heute dennoch vorkommenden namen dieser art, zumal wenn dessen ältere formen nicht zugleich nachgewiesen werden, anders, als überall

und allgemein geschieht, zu erklären und zb. den lippischen *Jürgensen* als 'Jürgen + *s* + *n*', jeden schlesw.-holsteinischen dagegen als 'sohn des Jürgen' zu verstehen. nach *Kerssenboom* (mhd. *kersboum, kerseboum*) zu urteilen, bezieht sich der adeliche name *Kerssenbrok* auf kirschen, nicht, wie s. 59 a. 3 vermutet wird, auf kresse, die freilich im niederl. und mittelniederd. ebenfalls *kerse* heifst.

Das interesse, welches ich für die bedeutende schrift des verehrten herrn verf.s von anfang an gehabt habe, und die vielfache belehrung, die mir bei fortgesetzter beschäftigung mit derselben zu teil geworden ist, sind der grund dass diese auf den wunsch der redaction dieser zeitschrift übernommene anzeige sich weiter ausgedehnt hat, als anfänglich beabsichtigt war. ich habe gefunden dass das buch in der hand des fachgelehrten von aufsergewöhnlichem nutzen sein kann, dass es aber denjenigen, welche mit den forderungen und bedingungen der wissenschaftlichen namenforschung nicht hinreichend vertraut sind, auch bisweilen anlass zu irrigen urteilen oder voraussetzungen zu geben geeignet ist. möge dem hochverdienten herrn, welcher neben seinen juristischen und historischen studien sich in so hervorragender und erfolgreicher weise an der erforschung unserer geschlechtsnamen beteiligt hat, noch eine lange zeit der mufse, deren er sich seit jahren erfreut, vergönnt bleiben, damit wir auch ferner die früchte seines fleifses und seiner gelehrsamkeit geniefsen können! K. G. Andresen.

Berichtigung zu Zs. 31, 189.

Der interessante nachweis von Oscar Schultz, dass Reinmar von Hagenau in MF 162, 7 f eine strophe des Auboin de Sezane nachahmt, schliefst mit einer wendung gegen meinen Altheim. minnesang, die auf einem tatsächlichen irrtum beruht. ich habe nie bezweifelt dass Reinmar die nachtigall von Hagenau sei, ich suche dies Hagenau aber in Österreich. ferner habe ich romanischen einfluss nur in Reinmars früheren gedichten geläugnet, für die späteren aber, zu denen ich auch 162, 7 rechne, ohne weiteres zugestanden, ja bezüglich der metrik selbst nachzuweisen gesucht. wenn der dichter, wie ich für gewis halte, mit Leopold v 1190—92 in Palästina war, so konnte er dort das französische gedicht, welches er MF 162, 7 f nachahmt, im verkehr mit französischen kreuzfahrern sehr wol kennen lernen.

Reinhold Becker.

Prof. dr Erich Schmidt wurde zum ordentl. professor an der universität Berlin, die privatdozenten dr Edward Schröder und dr Julius Hoffory zu ao. professoren an derselben hochschule ernannt.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XIII, 4 SEPTEMBER 1887

Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litteratur im jahre 1886 erschienenen wissenschaftlichen publicationen.

von Philipp Strauch.*

1A. Bibliographie. Sammelwerke.

Kirchenliederlexicon. hymnologisch-litterarische nachweisungen über ca. 4500 der wichtigsten u. verbreitetsten kirchenlieder aller zeiten in alphab. folge, nebst einer übersicht der liederdichter. von AFWFischer. 1 hälfte, die lieder aus den buchstaben A—J umfassend. suppl. Gotha, Perthes. 98. 8. [1

Bibliotheca Germanorum gynaecologica et cosmetica. verzeichnis deutscher sexueller u. cosmetischer schriften mit einschluss der übersetzungen, nebst angabe der originale. unter bes. berücksichtigung der älteren populären medicin unter beifügung von antiquarpreisen bearb. von HHayn. zugleich suppl. zur 2 aufl. der Bibliotheca Germanorum erotica. Leipzig, Unflad. 158. 8. [2

Zur bibliogr. u. quellenkunde der österr. litteraturgesch. von JMinor. Zs. f. d. österr. gymn. 37, 561. vgl. [141. [3

Illustr. rundschau über die litt. erscheinungen des j. 1886 — hg. von GMoldenhauer. 2 jg. Weimar, Weifsbach. 68, LVI. 8. [4

Strauch 1885 [2. — Zs. f. d. ph. 18, 383 (Zacher). Litt. centralbl. nr 21 (Zarncke). [5

Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litt. im j. 1885 erschienenen wissenschaftlichen publicationen von PhStrauch. Anz. XII 291. [6

Summary of publications in german literature for 1885. Athen. nr 3036 (RZimmermann). [7

D. nationallitt. lfg. 240 ff. bd. 54 ff 1884 [1. — Bll. f. litt. unterh. nr 33. 52 (Boxberger). Revue critique nr 40 (Chuquet). Päd. bll. 15, 308. 597 (Keller). [8

Neubauer 1885 [5. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 318 (Koch). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 750 (Löhner). [9

*Deutsche classiker f. d. schulgebrauch hg. von prof. JPözl. Wien, Hölder, 1885. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 318 (Koch). Revue critique nr 21 s. 417. [10

*DLD des 18 u. 19 jhs. in neudr. hg. von BSeuffert. nr 7. 9. 11. Heilbronn, Henninger, 1882. 3. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 716 (Minor). [11

Dieselben. nr 17—24. Heilbronn, Henninger, 1884—6. — Revue critique nr 29 (Chuquet). [12

*Deutsch-österr. nationalbibl. hg. von dr HWeichelt. heft 1—21. Prag, Weichelt, 1885. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 140 (Prosch). [13

Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 1—8. Halle, Hendel. — Päd. bll. 15, 594 (Keller). [14

1B. Litteraturgeschichte. Gesammtdarstellungen.

Brenning 1885 [8. — Anz. XII 242 (Meyer). DLZ nr 34 (Seemüller). Zs. f. österr. realschulen 10, 244. 693. AZ nr 237 B Verschiedenes. Litt. rundschau 12 jg. s. 245 (Vockeradt). [15

* mit freundl. unterstützung von OBehaghel, JBolte, AChuquet, FMichel, JMinor, FMuncker, ENeuling, OPniower, MRoediger, ASauer, PSchlenther, ThSiebs, ESteinmeyer, HSWhite, AWohlwill, EHWoodruff u. des germ. seminars zu Wien.

Widerholungsbuch f.d. unterricht in der litteraturkunde an mehrclassigen volks- u. bürgerschulen von rect. WDietlein. 8 aufl. Berlin, Hofmann. 40. 8. [16
Egelhaaf 1885 [14. — Revue critique nr 1 (Chuquet). [17
Grundzüge der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schulen u. zum privatgebrauch von dr GEgelhaaf. 4 aufl. mit zeittafel u. register. Heilbronn, Henninger. VIII, 160. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 313 (Prosch). [18
Der Deutschen bücherschatz nebst brieflichem unterricht in der deutschen litt., ein unentbehrliches ergänzungswerk u. nachschlagebuch zu jeder litteraturgesch. (in 25 briefen) von EFrei. brief 1—3. Neiſse, Hofmann in comm. xv, 1—42. 8. [19
Grundriss zur gesch. der deutschen dichtung aus den quellen von KGoedeke. 2 gänzlich neu bearb. aufl. heft 6 [3 bd. bog. 1—10]. Dresden, Ehlermann. 1—160. 8. [20
Hours with german classics by FHHedge (Nibelungenlied to Heine). Boston, Roberts. VIII, 531. 8. — Critic 6, 146. Literary world 17, 227. New-York nation 43, 197. [21
Hilfsbuch f. d. deutsche litteraturgesch. zum gebrauche der obersten classe der gymn. u. realschulen von WHerbst. 4 aufl. Gotha, Perthes. x, 69. 8. [22
Hirsch 1885 [16. — Anz. XII 179 (Steinmeyer). Litt. rundschau 12 jg. s. 245 (Vockeradt). [23
Kirchner 1885 [18. — DLZ nr 12 (Strauch). Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). Centralorgan f. d. interessen des realschulwesens nr 4. D. litteraturbl. IX nr 12 (Brenning). Päd. bll. 15, 593 (Keller). Wiener allg. ztg. 17 juni mittagbl. litteraturztg. [24
Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten u. zum selbststudium bearb. von prof. dr HKluge. 17 verb. aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 248. 8. — Gymn. s. 494 (Menge). [25
Repetitorium der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. höhere lehranstalten u. zum privatgebrauch von GJKoch. zugleich als supplem. zu Straubs Lesebuch. 2 bd. 7 aufl. Aarau, Wirz-Christen. IV, 72. 8. — Bibliogr. der Schweiz sp. 147. [26
Könnecke 1885 [20. lfg. 3—8. Marburg, Elwert. fol. [zum 28 aug. 1886 wurden für 38 herren die ss. 194—215 [Goethe betr.] bes. abgedr. u. mit einem anh. vermehrt: verse Lavaters, ein noch nicht veröffentl. bildnis Goethes u. briefe Goethes an LvSeckendorf, an Reichel u. an das kurhess. ministerium, vgl. Goethe-jb. 8, 279. 80]. — D. revue XI 1, 255. Litt. centralbl. nr 7. 35 (Creizenach). D. rundschau 46, 478. DLZ nr 16 (Wendeler). Gegenwart nr 20. Bll. f. litt. unterh. nr 39 (Schlossar). Weser-ztg. nr 14026. Correspondenzbl. d. ver. f. siebenb. landeskunde nr 5 s. 59 (Wolff). Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 556 (Naumann). D. litteraturbl. IX nr 8. 18. 27 (Keck). Litt. rundschau 12 jg. s. 281 (Hellinghaus). Schwäb. chronik s. 1589. 2326. [27
Landmann 1885 [21. — Päd. bll. 15, 303 (Keller). [28
Grundriss der gesch. der deutschen litt. f. höhere bildungsanstalten bearb. von dr OLange. 11 aufl. rev. von dr LBerthold. Berlin, Gärtner. VIII, 128. 8. [29
The german classics from the 4th to the 19th century with biographical notices, translations into modern german and notes. by FMMüller. a new edition revised, enlarged and adapted to WScherers History of german literature by Lichtenstein. 2 vols. Oxford, Clarendon press. XIX, 711. XI, 677. 8. — Academy nr 755. [30
Gesch. der deutschen litt. f. mittlere lehranstalten, bes. f. töchterschulen von prof. dr ENetoliczka. Wien, Pichler. III, 64. 8. [31
Normann 1885 [25. bd. 10—12. — D. litteraturbl. IX nr 7 (Weitbrecht). [32
Comparative literature by HMPosnett. London, Kegan Paul, Trench & cie. New-York, Appleton. — Saturday review 61, 481. New-York nation 43, 143. Harpers magazine 73, 318 (Howells). [33
Übersicht der gesch. der deutschen litt. f. höhere lehranstalten von prof. WPütz. 9 verb. aufl. von prof. dr FWConrads. Leipzig, Bädeker. v, 118. 8. [34
Gesch. der deutschen spr. u. litt. bis zu Goethes tod von prof. dr DSanders. 3 durchges. u. verb. aufl. Berlin, Langenscheidt. III, 151. 8. [35

Scherer 1885 [30. — Bll. f. litt. unterh. nr 15 s. 226 (Schröter). New-York nation 22 april (Hewett). [36
Scherer-Conybeare 1885 [31 (New-York, Scribners. 12). — Bll. f. litt. unterh. nr 7 s. 111. Academy nr 720 (Herford). New-York nation 42, 344. Dial 6, 296 (Anderson). Literary world 17, 77. Spectator 59, 224. Athen. nr 3038. 9. Critic 5, 78. Modern language notes 1 s. 71 (Goebel), s. 98 (White). Saturday review 62, 29 (vgl. Bll. f. litt. unterh. nr 40). Havard monthly april (Wheeler). [37
*Bildersaal der weltlitt. von dr JScherr. 3 neu bearb. u. stark verm. aufl. 3 bde. Stuttgart, Kröner, 1885 [bd. 2 behandelt die deutsche litt.]. — AZ nr 285 B (Carriere). [38
Gesch. der deutschen litt. von Leibniz bis auf unsere zeit von JSchmidt. bd. 1. 1670—1763. bd. 2. 1763—1781. bd. 3. 1781—1798. Berlin, Hertz. xvi, 341. viii, 352. viii, 353. 8. — Die post nr 69 beil. 1. D. rundschau 47, 159. 216 (Scherer). Westermanns monatshefte 60, 410. N. evang. kirchenztg. nr 22. Litt. centralbl. nr 41. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. s. 198. Hamb. nachrichten 25 dec. sonntagsbeil. (Eyfsenhardt). Schwäb. chronik s. 721. [39
Stern 1884 [23. 1885 [33. — Litt. merkur vi 193 (Stein). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 5 (Muncker). Bll. f. litt. unterh. nr 21 (Weddigen). Arch. f. litteraturgesch. 14, 437 (Koch). Westermanns monatshefte 61, 424. s. auch [42. [40
Traut 1885 [34. — Päd. bll. 15, 303 (Keller). [41
Gesch. der deutschen nationallitt. von AFChVilmar. 22 verm. aufl. mit einem anhang: Die deutsche nationallitt. vom tode Goethes bis zur gegenwart von AStern. Marburg u. Leipzig, Elwert. xiv, 736. 8 [der anh. auch sep. iv, 162]. — Litt. merkur vi 195 (Stein). der anh. rec. Litt. centralbl. nr 31. [42
Wirth 1885 [36. — Päd. bll. 15, 303 (Keller). [43

1C. Litteraturgeschichte. monographien.

Das junge Deutschland von CAlberti. Nationalztg. nr 49. [44
Das kath. deutsche kirchenlied in seinen singweisen von den frühesten zeiten bis gegen ende des 17 jhs. begonnen von KSMeister. auf grund hslicher u. gedr. quellen bearb. von WBäumker. bd. 1. Freiburg i/B., Herder. xv, 768. 8. — Litt. merkur vi 143 (Lenz). Stimmen aus Maria Laach 30, 324 (Dreves). DLZ nr 28 (Bellermann). Hist.-pol. bll. 98, 634. AZ nr 186 B. 187 (vLiliencron). D. litteraturbl. ix nr 17 (Köstlin). Litt. rundschau 12 jg. s. 85 (Boecker). Litt. handweiser 25, 9 (Hölscher). [45
[Meister-]Bäumker 1885 [102. — Hist. zs. 55, 184 (Köstlin). [46
Kapucinerpredigt aus Ulm (18 jh.) von PBeck. Alem. 14, 57. [47
Die königin Luise in der dichtung. eine samml. aus den in älterer u. neuer zeit verf. dichtungen von EBelling. Berlin, Senff. xvi, 226. 8. [48
Die bedeutendsten kanzelredner der älteren luth. kirche von Luther bis Spener, in biogr. u. einer ausw. ihrer predigten dargestellt von dr WBeste. bd. 3. xvii jh. von Arndt bis Spener. Dresden, Dieckmann. viii, 385. 8. — N. evang. kirchenztg. sp. 557. [49
Alte gute sprüche [17. 18 jh.] von ABirlinger. Alem. 14, 48. 280. [50
Ein landesväterlicher badenscher besuch in Trarbach 1666 von ABirlinger. Alem. 14, 102. [51
HSanders reisenotizen von ABirlinger. Alem. 14, 106. vgl. [54. [52
Variarum nationum proprietates ii. aus einer schulgeographie der jesuiten. von ABirlinger. Alem. 14, 235. [53
Zur sprache der Hamburger im vorigen jh. [bemerkungen von HSander] von ABirlinger. Zs. f. d. ph. 18, 382. vgl. [52. [54
Revolution der litt. von CBleibtreu. Leipzig, Friedrich. vi, 101. 8 [berührt gelegentlich einschläg. litt.]. — Litt. merkur vi 196 (Stein). Bll. f. litt. unterh. nr 23 (vGottschall). [55

Revolution der litt. von CBleibtreu. 2 verb. u. verm. aufl. Leipzig, Friedrich. xxxiv, 95. 8. [56
Schweizerische kriegslieder von 1792—8 von EBlösch. Berner taschenbuch 35 jg. [57
Kriegslieder. Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 6 (OBöckel). [58
Das blumbergische gesangbuch vom j. 1710 von Bode. Bll. f. hymnologie s. 123. [59
*Das deutsche volk in liedern. eine samml. vaterl. gedichte — ges. von OBöhm. Wismar, Hinstorff, 1884. — Gymn. s. 91 (Hellinghaus). [60
L'Allemagne au 18e siècle par JBourdeau. Revue des deux mondes 76, 593. [61
Samuel Taylor Coleridge u. die engl. romantik von ABrandl. Berlin, Oppenheim. xv, 437. 8 [berührt manigfach deutsche litt., daraus: Coleridge in Deutschland N. fr. presse nr 7949 feuill.]. [62
Gesammelte essays u. characterköpfe zur neueren philos. u. litt. von dr MBrasch. bd. 2. Characterköpfe. Leipzig, Huth. 8 [behandelt ua. Kantiana. Hegel. Schleiermacher]. — Bll. f. litt. unterh. nr 22 (Hermann). [63
Denk-pfennige zur erinnerung an personen, zustände u. erlebnisse vor, in u. nach dem explosionsjahre 1848 von SBrunner. Würzburg u. Wien, Woerl. iv, 268. 8 [berührt Bauernfeld, Grillparzer, vZedlitz]. — Litt. handweiser 25, 112. [64
Buchner 1885 [51; nun vollständig 5 hefte: iv, 308 [berührt Goethes freund LJFHöpfner]. — DLZ nr 34 (Vigelius). [65
Die kunst im zusammenhang der kulturentwickelung u. die ideale der menschheit von MCarriere. bd. 5. Das weltalter des geistes im aufgange. litt. u. kunst im 18 u. 19 jh. 3 neu durchges. aufl. mit einem generalreg. zum 1—5 bde. Leipzig, Brockhaus. xxii, 734. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 5 s. 79. Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 171 (Kögel). [66
Die geistlichen liederdichter Schleswig-Holsteins von CECarstens. Zs. d. gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburg. gesch. bd. 16. [67
Antologia tedesca, divisa in due parti con note italiane, e cenni biografici sugli autori classici citati per cura di NClaus. p. ii. 3 ed. Milano, Briola. 207. 16. [68
172 u. 177 cat. des antiq. lagers von ACohn in Berlin. autogr. u. hist. documente [betr. Goethe vgl. Goethe-jb. 8, 274. 5. 9. 80]. [69
George Eliot über die deutsche litt. von HConrad. Gegenwart nr 25. [70
Randglossen zu einem 50jähr. leihbibliothekscat. von HConradi. Bll. f. litt. unterh. nr 33. 4 [berührt das 18 jh.]. [71
Nd. gelegenheitsgedicht aus dem j. 1694 von EDannappel u. FZarncke. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. xi 66. 83. [72
xx leipziger kunstauction von ADanz. cat. von autogr. berühmter männer aus privatbesitz 1808. 9. 16 ss. (Goethe-jb. 8, 319). [73
Prof. dr FDemattio, Saggio sulla storia della letteratura tedesca. Klopstock, Wieland, il parnaso di Gottinga, Lessing, Herder. pagine dettate ad uso degli Italiani sulla xv ed. della Storia della letteratura nazionale tedesca di EKluge. Innsbruck, Wagner. iii, 53. 8. [74
Reden von EduBois-Reymond. Leipzig, Veit & cie. viii, 550. 8 [darin widerabdr. von Goethe u. kein ende (vgl. 1884 [367), Die Humboldtdenkmäler vor der berliner universität; auch sonst gelegentlich einschlägiges, s. reg. unter Herder, Lessing, Schiller, Uhland]. — D. rundschau 48, 312. [75
Die romantische schule u. RWagner von AEttlinger. RWagner-jb. i. [76
Hamburg im vorigen jh. (aus den Nachrichten eines Engländers über Holstein, Hamburg, Altona, etwa 1785, mit bemerkungen von 1824: vHennings hss. 17, 4° fol. 60—78) von FEyſsenhardt in: Mitteilungen aus der stadtbibl. zu Hamburg iii. druck von Meiſsner. 136. 8 [s. 12 ff über Lessing u. Götze]. [77
Rosenkranzpredigt hg. von LFassbender. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 218. [78

Drei altenburg. lieder-einzeldrucke vom j. 1642 von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 18. [79
'Fang dein werk mit Jesu an' von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 113. [80
'Zum bilde gottes war —' (1689) von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 145. [81
Ein magdeburgisches gesangbuch von 1621 von AFischer. Bll. f. hymnologie nr 5. [82
Das herborner gesangbuch von 1694 von AFischer u. Nelle. Bll. f. hymnologie s. 23. 87. [83
Frz. urteile über die deutsche litt. im 18 jh. von dr Fligier. Wiener allg. ztg. 28 aug. mittagbl. litteraturztg. [84
Italienische urteile über die deutsche litt. im 18 jh. von dr Fligier. Wiener allg. ztg. 25 sept. mittagbl. litteraturztg. [85
Grundriss der gesch. deutscher jugendlitt. ein beitr. zur deutschen litteraturgesch. u. ein handbuch f. eltern u. lehrer, zugleich wegweiser zur anlage von schüler- u. volksbibliotheken von WFricke. Minden, Bruns. VIII, 216. 8. — DLZ nr 42 (Andreae). Päd. bll. 15, 591 (Keller). [86
Schicksale der homerischen poesie von LFriedländer. D. rundschau 46, 209 [berührt die deutschen Homerübersetzungen sowie die ansichten deutscher dichter über Homer]. [87
Die fabel von der krähe, die sich mit fremden federn schmückt, betrachtet in ihren verschiedenen gestaltungen in der abendländischen litt. von MFuchs. Berliner diss. 48. 8 [berührt ua. Lessing]. [88
Dürfen unsere classiker heute ungestraft publiciert werden? von LFuld. D. revue XI 1, 109. [89
Verses. translations from the german and hymns by WHFurness [Schillers Lied von der glocke, gedichte von Chamisso, Heine, Öhlenschläger, Uhland]. Boston, Houghton, Mifflin & cie. 88. 16. [90
Lieder der freiheitskriege, f. den schulgebrauch zusammengest. von dr PGläser. Leipzig, Frohberg. VIII, 121. 8. [91
Grand-Carteret 1885 [70. — Zs. f. bildende kunst 21, 173. DLZ nr 38 (Schöne). Litt. merkur VII 29. 37. 45 (Reich). Athen. nr 3068. Weser-ztg. nr 14117. 8. [92
La France jugée par l'Allemagne par JGrand-Carteret. Paris, Nilsson. VII, 511. 8. [93
Literature. essays by HGrimm. London, Low. 302. 8. Boston, Cupples, Upham & cie. 310. 12 [behandelt ua. BvArnim]. — D. rundschau 47, 159. [94
Die berliner jubiläumsausstellung von HGrimm. D. rundschau 49, 407 [berührt ua. Schiller, Goethe u. Winckelmann]. [95
Die deutsche litt. seit 1770. Lichtenberg. Herder. Bürger. Die parodie in Österreich. CBrentano. HHeine. von EGrisebach. 4 unveränd. (titel-) ausg. Berlin, Lehmann (1883). IX, 300. 12. [96
Die wanderung der novelle von der treulosen wittwe durch die weltlitt. von EGrisebach. ed. definitiva. Berlin, Lehmann. IX, 141. 4. [97
Plautuserneuerungen in der deutschen litt. des XV—XVII jhs. u. ihre verfasser von OGünther. Leipziger diss. Leipzig, druck von Marquardt. 91. 8 [behandelt s. 55 ff JBurmeister]. [98
Deutsche sinngedichte. eine ausw. deutscher epigramme u. spruchgedichte von der reformationszeit bis zur gegenwart. hg. von DHaek (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 51. 2). Halle, Hendel. VIII, 196. 8. [99
Über die wahl der lectüre [im anschluss an FHarrison, The choice of books and other literary pieces. London]. D. rundschau 48, 473 [berührt auch deutsche litt.]. [100
Hebbel-Bamberg 1885 [77. — N. fr. presse nr 8010 feuill. [101
Hense 1885 [78. — Engl. studien IX 78 (Koch). [102
Über den namen Lorelei von WHertz. Münchner sitzungsber. philos.-hist. cl. s. 217 [behandelt ua. die auf Brentanos ballade beruhenden dichtungen]. [103

Heidelberger studentenleben zu anfang unseres jhs. nach briefen u. acten von dr EHeyck. mit 4 lichtdr.-bildern. Heidelberg, Winter. v, 94. 8. [104
Ritterromane des vorigen jhs. von MHeyne. Weser-ztg. nr 14263. 5 feuill. [105
Hillebrand 1885 [80. — Litt. centralbl. nr 7. [106
Zur Arminiuslitt. des 18 jhs. von PvHofmann-Wellenhof. Zs. f. d. österr. gymn. 37, 727. [107
Dichterkreise in Schwaben. erinnerungen von FvHohenhausen. Über land u. meer bd. 57 nr 5 [Kerner, Lenau, graf AvWürttemberg]. [108
Gesch. der ehemaligen schule zu kloster Berge von HHolstein. forts. von 1885 [82. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 153. 201. 49. 97. 345. 93 [behandelt ua. Gleim, ThLanger; das ganze auch sep. Leipzig, Teubner. III, 120]. [109
Zur gesch. des kirchenlieds u. der gesangbücher in der grafschaft Wernigerode von EJacobs. Zs. d. Harz-ver. f. gesch. u. altertumskunde XIX 483. [110
*Laudon im gedicht u. liede seiner zeitgenossen von WvJanko. Wien, Braumüller, 1881. — Hist. zs. 55, 121 (Krones). [111
Imelmann 1885 [84. — Gymn. s. 91. [112
Gesch. der jüdischen litt. von GKarpeles. 2 bde. Berlin, Oppenheim. VIII, 1172. 8 [behandelt die in der deutschen litt. aufgetretenen juden von Mendelssohn an]. — AZ nr 118 B. Theol. litteraturbl. nr 22. Westermanns monatshefte 60, 545. Bll. f. litt. unterh. nr 30 (Henne Am-Rhyn). Weser-ztg. nr 14090. 3. [113
Aus Magdeburgs vergangenheit. beitr. zur litt.- u. kulturgesch. des 18 jhs. von WKawerau. Halle, Niemeyer. x, 326. 8 [1. Die krit. u. moral. wochenschriften Magdeburgs in der 2 hälfte des 18 jhs., vgl. 1884 [45. 2. FGResewitz, vgl. 1885 [1122. 3. JGSchummel]. [114
Frau vStael u. die weimarischen dichter. litt. skizze nebst einem bisher ungedr. briefe Goethes von dr RKeil. Allg. österr. litteraturztg. II nr 1. 3. 4. [115
Die sage vom kaiser Friedrich im Kyffhäuser. Überblick über die moderne Nibelungendichtung. Die waberlohe in der Nibelungendichtung. dem gymn. zu Zittau — gewidmet von dr EKoch. Leipzig, Teubner in comm. 74. 8 [der erste aufsatz berührt die behandlung der sage in der neueren litt. zb. durch Rückert]. [116
Die meisterwerke der deutschen litt. in mustergiltigen inhaltsangaben. eine sammlung erlesener darstellungen hg. von dr MKohn. Hamburg, Richter. VI, 331. 8. — Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. 1885 nr 49 s. 777. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. 1885 nr 83. Bll. f. litt. unterh. nr 9 (Wehl). ebenda nr 19 (Buchner). D. litteraturbl. VIII nr 37 s. 149 (Keck). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 49 (Zettel). Nord u. süd 39, 274. Päd. bll. 15, 589 (Keller). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 560 (Schmidt). [117
Gesch. der pädagogik u. methodik. f. seminaristen u. lehrer bearb. von JKönigbauer. Amberg, Habbel. VI, 204. 8 [berührt Pestalozzi, Kant, Fichte, Schleiermacher]. — Litt. centralbl. nr 1. [118
Zu 'Wol dem der nur Gott vertrauet' von EKrause. Bll. f. hymnologie s. 61. [119
Ein rostocker scherzgedicht von 1650. von KEHKrause. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. XI 49. [120
Deutsche litteraturkunde in characterbildern u. skizzen f. volks-, bürger- u. mittelschulen u. die entsprechenden classen höherer lehranstalten von CAKrüger. 2 verm. u. verb. aufl. mit 24 abbildungen. Danzig, Axt. 102. 8. [121
Der deutsche unterricht auf höheren lehranstalten. ein krit.-organisatorischer versuch von ELaas. 2 aufl. bes. von JImelmann. Berlin, Weidmann. XII, 412. 8 [s. 46 Zincgref. Der palmenorden. Opitz. Ratich u. die Ratichianer. s. 73 Die deutschen classiker u. die germanisten. s. 252. 9. 76 Litteraturunterricht auf der schule. s. 306 Poetik]. [122
Päd. studien von diac. ALandenberger. Ludwigsburg, Neubert. v, 304. 12 [behandelt PGerhardt, Hebel, Leibniz, Pestalozzi, Schleiermacher, Uhland]. [123

Heidelberger romantik u. die anfänge der sprachwissensch. von SLefmann. AZ nr 199 B. [124
Leimbach 1885 [92. — D. litteraturbl. IX nr 23 (Gast). [125
Dasselbe. 4 teil. 2 abt. 3 aufl. 1885 [93. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [126
*Dasselbe. bd. 5. 6 (1885 [94). Cassel, Kay, 1884. 5. — Päd. bll. 15, 307 (Keller). [127
Dasselbe. bd. 7. lfg. 1. 2. Die deutschen dichter der neuzeit u. gegenwart. biogr., characteristiken u. auswahl ihrer dichtungen bd. 3 lfg. 1. 2. Kassel, Kay. 320. 8. [128
Die behandlung der deutschen u. österr. litteraturgesch. von ALindner. Allg. österr. litteraturztg. II nr 1. 3. 4. [129
'An Jesum denken oft und viel' von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 93. [130
'Ach dass doch mein Jesus käme' von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 125. [131
Wie schreibt man deutsche litteraturgesch. f. das deutsche volk? von HLöbner. Litt. merkur VI 105. [132
Gesch. des Elsasses von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart. bilder aus dem politischen u. geistigen leben der deutschen westmark. in zusammenhängender erzählung von OLorenz u. WScherer. 3 verb. aufl. Berlin, Weidmann. IV, 574. 8. — DLZ 1885 nr 50 (Holländer). Grenzboten 45, 1, 627. Nord u. süd 38, 412. Breslauer ztg. nr 156. [133
Deutsche redacteure. ein beitr. zur litteraturgesch. von HLorm (schluss). Gegenwart nr 7 [berührt Bäuerle, Grillparzer, Saphir]. [134
GMarengo, Versioni poetiche da Chamisso, Bürger, Uhland, Kopisch, Heine, de Sallet, Geibel, Halm, Longfellow, Murger. nova ed. Firenze, Le Monnier. 442. 24. [135
Der schwäbische dichterbund. LUhland. JKerner. GSchwab. KMayer. EMörike. GPfizer. studien von dr AMayr. Innsbruck, Wagner. XI, 224. 8. [136
Heidelberg gefeiert von dichtern u. denkern seit 5 jhh. festgabe zum jubiläum der univ. hg. von AMays. Heidelberg, Bangel & Schmitt. XVI, 145. 8. — AZ nr 214 B (Hartfelder). [137
Christliche frauenbilder von präl. HMerz. II Aus der neueren zeit. 5 umgearb. aufl. Stuttgart, Steinkopf. 472. 8 [bietet einschlägiges]. [138
Bemerkungen aus dem zeitalter der schönen wissenschaften von HMeyer. progr. des berlinischen gymn. zum grauen kloster. Berlin, Gärtner. 29. 4. [139
Cat. einer autographensammlung zur gesch. der deutschen litt. seit beginn des 18 jhs. hg. von dem besitzer AMeyer Cohn. Berlin [druck von Boll]. V, 140. 4. vgl. dazu Neues aus alten briefen. Gegenwart nr 43 [der nicht im buchhandel erschienene cat. ist äufserst wertvoll durch reiche briefl. auszüge]. [140
Entwicklung der deutschen litt. in Wien u. Niederösterreich von JMinor in: Die österr.-ungar. monarchie in wort u. bild II lfg. 14. Wien, Hölder [auch sep. 17 bll. 4]. — AZ nr 189 B (Schlossar). [141
Altdeutsche weisen aus dem 12 bis 17 jh. urtext mit übertragungen von EMoser. Brünn, Irrgang. IV, 169, IV. 8. [142
Der portraitmaler der deutschen classiker [AGraff] von RMuther. Vom fels zum meer I 1126 [Graff malte ua. die bedeutendsten dichter des 18 jhs., aber nicht Goethe]. [143
Komik u. humor bei Horaz. ein beitr. zur röm. litteraturgesch. von ThOesterlen. heft 2. Die oden. Stuttgart, Metzler. 133. 8 [hier erwähnt wegen der parallelen mit den deutschen classikern]. [144
Erinnerungen an LAssing von LFOfterdinger. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 76, 401 [knüpft an an LAssings buch Sophie LaRoche, die freundin Wielands, 1859]. [145
Pape 1885 [110. — Westermanns monatshefte 59, 688. [146
Deutsche lyrik im liede von dr JBPeters. Leipzig, Neumann. 517. 8. — D. litteraturbl. IX nr 1 (Pfleiderer). [147

Romantik u. germ. phil. von FPfaff (Samml. von vorträgen hg. von Frommel u. Pfaff xv 9). Heidelberg, Winter. 29. 8. — Wiener ztg. 29 aug. feuill. (Ehrlich). [148
Der kampf der deutschen nationalität mit fremden kulturen von FPfalz. Grenzboten 45, 2, 405. 53. [149
GCPisanskis Entwurf einer preufs. litterärgesch. in 4 büchern. mit einer notiz über den autor u. sein buch hg. von archivrat RPhilippi (Publicationen u. republicationen der königsberger litterarischen freunde I). Königsberg, Hartung. XXIII, 722. 8. [150
Geistlicher humor in wort, drama u. bild von WdePorta. Münster, Russel. IV, 140. 8 [berührt SSailer, BSchupp, AaSClara]. — D. revue XI 4, 377. [151
Untersuchungen über elegische dichter des 18 jhs., zugleich als vorgesch. von Schillers Spaziergang von FProsch. Zs. f. d. österr. gymn. 37, 1. [152
Elsäss. geschichtsbilder aus der frz. revolutionszeit. ein beitr. zur elsäss. litteraturgesch. von JRathgeber. Basel, Schneider. IV, 240. 8 [beh. ESchneider u. den maire BFvTürkheim, den gatten von Goethes Lili]. — DLZ nr 48 (Holländer). [153
Plautus. spätere bearbeitungen plautinischer lustspiele. ein beitr. zur vgl. litteraturgesch. von KvReinhardstoettner (Die class. schriftsteller des altertums in ihrem einflusse auf die späteren litteraturen I). Leipzig, Friedrich. XVI, 793. 8 [berührt manigfach neuere deutsche litt.]. — D. dichtung hg. von Franzos I 183 (Koch). [154
Lebensbilder aus der pietistenzeit. ein beitr. zur gesch. u. würdigung des späteren pietismus von superint. dr Renner. Bremen, Müller. IX, 409. 8 [behandelt JASteinmetz, SLau u. SUrlsperger]. — Die post nr 336. [155
Lebenserinnerungen eines deutschen malers. selbstbiogr. nebst tagebuchniederschriften u. briefen von LRichter. hg. von HRichter. 3 aufl. Frankfurt a/M., Alt. VII, 472. 8. [156
Dasselbe. 4 verm. aufl. ebenda. XI, 349, 224. 8. [157
Erinnerungen des dr JNvRingseis. ges., ergänzt u. hg. von ERingseis. 2 bde. Regensburg u. Amberg, Habbel. VI, 368. 360. 8. — AZ nr 241 B. Litt. rundschau 12 jg. s. 26 (Muth). [158
Gesch. des pietismus von ARitschl. bd. 3. Der pietismus in der luth. kirche d. 17 u. 18 jhs. 2 abt. Bonn, Marcus. IX, 469. 8. vgl. [463. [159
Bilder aus dem berliner leben von JRodenberg. D. rundschau 49, 81. 221 [berührt auch deutsche litt. des 18 jhs. zb. Lessing, Mendelssohn, Nicolai]. [160
Litt. u. kunst im Wuppertale bis zur mitte des gegenwärtigen jhs. von FRoeber. Iserlohn, Bädeker. VIII, 168. 8 [behandelt Freiligrath, Immermann, Jung Stilling]. — Grenzboten 45, 1, 576. Die post nr 84 beil. Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Buchner). D. litteraturbl. IX nr 19 (Saalfeld). [161
Alexander Selkirk in Hamburg. nach einer flugschrift vom j. 1713. von ORüdiger in: Aus Hamburgs vergangenheit hg. von KKoppmann. 1 folge. Hamburg u. Leipzig, Voss, s. 185. [162
ARuges briefwechsel u. tagebuchbll. aus den jj. 1825—1880 hg. von PNerrlich. I 1825—1847. II 1848—1880. Berlin, Weidmann. XXXIX, 442. VIII, 456. 8 [berührt ua. auch Goethe (Goethe-jb. 7, 395)]. — DLZ 1885 nr 51 (Lorenz). Revue critique nr 43. AZ nr 75. 6 B (Grün). Nationalztg. nr 52. 4 (Frenzel). N. fr. presse nr 7707. 8 feuill. (Goldbaum). Schwäb. chronik s. 369. [163
Gesch. einer schwäbischen erziehungsanstalt (der École des demoiselles) aus der rokokozeit von ESalzmann. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht XV. auch sep. Stuttgart, Belser. — Schwäb. chronik s. 322, vgl. auch s. 1325 (Fischer). [164
Sauer 1885 [119. — D. revue XI 1, 128. Bll. f. litt. unterh. nr 27 (Schlossar). D. litteraturbl. IX nr 10 (Schrattenthal). N. fr. presse nr 7897 litteraturbl. abendbl. (Meyer). [165
Sauer 1885 [120. — Revue critique nr 7 s. 138. [166
Jugenderinnerungen eines Schleswig-Holsteiners von RSchleiden. Wiesbaden, Bergmann. 310. 8 [bietet einschlägiges, vgl. zb. Goethe-jb. 8, 318]. [167

Characteristiken von ESchmidt. Berlin, Weidmann. 498. 8. — Die post nr 321 beil. 1 feuill. [168
Schöll 1884 [1067. 1885 [310. 553. 1172. — GGA nr 6 (Minor). [169
Die gesellschaft der unbekannten. ein beitr. zur gesch. der deutschen litt. in Österreich von dr WSchram. D. ztg. nr 5292 morgenbl. [170
Romanisches u. keltisches. ges. aufsätze von HSchuchardt. Berlin, Oppenheim. VIII, 439. 8 [enthält ua. abhandlungen über die gesch. von den drei ringen, Goethe u. Calderon]. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Neumann). DLZ nr 45 (Meyer). Revue critique nr 40 (Henry). [171
Levin Schücking, Lebenserinnerungen. 2 bde. Breslau, Schottländer. 252. 357. 8 [berührt seine beziehungen zu AvDroste-Hülshoff u. Heine]. — D. wochenschrift 1885 nr 48. Grenzboten 45, 1, 268. Gegenwart nr 16. Wiener allg. ztg. 5 febr. morgenbl. feuill. (Edlinger). [172
Die gebräuchlichsten lieder der evang. kirche als grundlage zur veranschaulichung der gesch. der kirchlichen dichtung f. d. schule erläut. von FSchultz u. RTriebel. 8 aufl. (Hilfsbuch beim evang. religionsunterricht f. lehrer u. seminaristen usw. teil 3). Breslau, Dülfer. XVI, 222. 8. [173
XVII autographencat. von OASchulz in Leipzig [inhaltsangaben ungedr. briefe deutscher schriftsteller u. anführung einzelner stellen, s. Goethe-jb. 8, 318]. [174
Schumann 1885 [124. — Daheim nr 29 (Köstlin). Bll. f. litt. unterh. nr 30 s. 478. Gegenwart nr 43 (Bulle). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 23. 4. [175
Jugendbriefe von RSchumann. nach den originalen mitgeteilt von CSchumann. 2 aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel. IV, 315. 8. [176
Schleswig-Holsteins anteil an der deutschen litt. im 17 jh. von PSchütze. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 17. 8. [177
Perlen der pessimistischen weltanschauung. in meisterwerken der litt. gefunden von MSeiling. München, Ackermann. x, 141. 8. [178
Semmig 1885 [126. — Die post nr 71 beil. 1. [179
Kippingisches grablied von Smidt. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. XI 82. [180
Eine in Strafsburg 1720 erschienene anecdotensammlung in versen [Der neuentsprungene sauerbrunnen usw.] von ASocin. Strafsb. studien 3, 135. [181
Petrarca in der deutschen dichtung von dr WSöderhjelm [aus Acta societatis scientiarum fennicae tom. XV]. Helsingfors (München, Buchholz & Werner). 44. 4. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 177 (Muncker). [182
Zwei dichterfrauen [Mathilde Heine u. Christiane Vulpius]. mit bisher ungedr. briefen u. tagebuchaufzeichnungen von Heine u. Goethe von LSpeidel. N. fr. presse nr 8021 feuill. [183
Springer 1885 [127. — Litt. merkur VI 95 (Berg). Westermanns monatshefte 60, 818. [184
Characterbilder u. scenerien. darstellungen aus der litt.- u. kunstgesch. von RSpringer. Minden, Bruns. 244. 8 [behandelt 1. AvGoethes besuch bei Thorwaldsen. 2. Weimar u. Wolfenbüttel. 3. Die deutschen dichterdioscuren. 4. Wandsbeck u. seine class. stätten (Claudius, Voss). 5. Eine litterargesch. excursion in Hamburgs umgegend (Heine, Hagedorn, Klopstock). 6. Die naturscenerie zu Voss Luise]. [185
Geistesleben der gegenwart, bunte bll. von KStommel. Düsseldorf, Bagel. 424. 8 [enthält ua. Das wesen der dramatischen kunst. HvKleist pathologisch betrachtet]. [186
Zur feier deutscher dichter. 19 abend: Heine, Lenau. 20 abend: Freiligrath. von KStrackerjan. progr. der oberrealschule in Oldenburg. 40. 4. [187
Die geistl. dichtung in Hessen. ein vortr., durch biogr. u. litterarische bemerkungen u. eine auswahl von dichtungen erweitert von dr ChWStromberger. Darmstadt, Waitz. IV, 176. 8. — AZ nr 362 B Verschiedenes. N. evang. kirchenztg. sp. 669. [188
Gesch. des deutschen kultureinflusses auf Frankreich mit bes. berücksichtigung der litterarischen einwürkung von prof. dr ThSüpfle. bd. 1. Von

den ältesten germ. einflüssen bis auf die zeit Klopstocks. Gotha, Thienemann. xx, 359. 8. — Litt. merkur VII 1 (vSallwürk). Grenzboten 45, 4, 467 (Guglia). Saturday review 62, 526. AZ nr 269 B Verschiedenes. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 41 (Semmig). D. ztg. nr 5242 morgenausg. Romania nr 60. Zs. f. nfrz. spr. u. litt. VIII 218 (Knauer). [189
Deutsche kultur u. litt. des 18jhs. im licht der zeitgenössischen italienischen kritik von dr ThThiemann (= 1884 [56. 1885 [131; letzteres auch Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 241. 353 abgedr.). [190
Hist. u. politische aufsätze von HvTreitschke. 5 verm. aufl. 3 bde. Leipzig, Hirzel. v, 499. III, 569. IV, 645. 8 [enthält bd. 1: Lessing. HvKleist. Fichte u. die nationale idee. LUhland]. [191
Thüringer wanderbuch von ATrinius. bd. 1. Minden, Bruns. XII, 438. 8 [berührt die class. stätten]. — Nationalztg. nr 571. [192
Lichtstrahlen aus den schriften religiöser dichter u. denker aller zeiten von AUsteri. Frauenfeld, Huber. 124. 8. [193
Lebensbilder deutscher dichter u. germanisten nebst litteraturgeschichtlicher übersicht von AFChVilmar. 2 verm. u. erweit. aufl. hg. von MKoch. Marburg, Elwert. XVI, 232. 8 [enth. ua. Deutsche litt. von Luther bis Bodmer. Bodmer. Wieland. vThümmel. JHVoss. Lavater. Jung Stilling. Goethe. Schiller. AW. u. KWFvSchlegel. Tieck. Jean Paul. Uhland. Simrock]. — Litt. merkur VI 231 (Lenz). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 229 (Zettel). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Ehrismann). D. litteraturbl. IX nr 16 (Pfleiderer). [194
Robinson in Österreich. ein beitr. zur gesch. der deutschen Robinsonlitt. von HFWagner. Salzburg, Dieter in comm. 27. 8. [195
vWaldberg 1885 [133. — Litt. centralbl. nr 26. Arch. f. litteraturgesch. 14, 312 (Werner). DLZ nr 29 (Schmidt). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Koch). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 174 (Welti). [196
Ballads of life by JHWard [übersetzungen von Chamisso, Goethe, Schiller, Uhland]. Salt lake city, Utah, Hyrum, Parry & cie. 202. 8. [197
Heidelberger erinnerungen. am vorabend der 5 säcularfeier der univ. von GWeber. Stuttgart, Cotta. VIII, 311. 8 [enthält manches litteraturgeschichtliche zb. über Goethe, MvWillemer, Günderode, Jean Paul, frau vKrüdener]. — Grenzboten 44, 4, 633. DLZ nr 9 (Wattenbach). Litt. centralbl. nr 18. Litt. handweiser 25, 643 (Thömes). [198
Character u. weltstellung der romantischen schule von GWeber. AZ nr 303. [199
vWegele 1885 [136. — Anz. XII 249 (Kaufmann). [200
Wegener 1885 [137. — Päd. bll. 15, 590 (Keller). [201
Das junge Deutschland. ein kleiner beitr. zur litteraturgesch. unserer zeit von FWehl. Hamburg, Richter. VII, 269. 8 [berührt ua. Heine, Börne, H. u. ChStieglitz]. — Litt. centralbl. nr 29. [202
Der ruhm im sterben. ein beitr. zur legende des todes von FWehl. Hamburg, Richter. XVI, 416. 8 [behandelt Börne, Claudius, Gellert, KEGoethe, WvGoethe, Grillparzer, FvHardenberg, Hauff, Heine, Hölderlin, Hölty, WvHumboldt, Klopstock, ThKörner, ThKrones, Lessing, MMendelssohn, Richter, Schiller, Schleiermacher, Seume, ChStieglitz, Uz, Waiblinger]. [203
Der stand der 'aufklärung' in Deutschland im letzten viertel des 18 jhs. nach prof. Grellmanns Staatskunde von Teutschland (1790) dargest. von Wehner. Päd. bll. 15, 559. [204
Weigelt 1885 [139. — Theol. litteraturztg. nr 2 (Kolde). DLZ nr 16. N. evang. kirchenztg. nr 7. [205
vWeilen 1885 [140. — Engl. studien IX 301 (Koch). [206
Die deutsche litt. in römischer beleuchtung von dr RWeitbrecht. Barmen, Klein. 46. 12 [erweiterter abdr. von D.-evang. bll. XI 122]. — D. litteraturbl. IX nr 49 (Förster). [207
SSchwobaland in lied u. wort. eine sammlung schwäb. dialectdichtungen von den anfängen bis zur gegenwart von RWeitbrecht u. GSeuffer. Ulm, Ebner. XXVII, 674. 8. — Schwäb. chronik s. 617. [208
Die schönen deutschen lieder. collected by the misses Wenckebach of

Wellesley college. includes songs and selections from dramas of Goethe, Schiller and Lessing. New-York, Christern. [209
Wetz 1885 [143. — Westermanns monatshefte 60, 135. [210
Die moderne anthologienseuche von SWollerner. Litt. merkur vi 225. [211
Aus dem leben eines Karlsschülers [MFJKapf] von JWürdinger. Zs. d. hist. ver. f. Schwaben u. Neuburg xiii 89. [211ª
Wustmann 1885 [145. — Litt. centralbl. nr 22. N. archiv f. sächs. gesch. 7, 165 (Distel). [212
Als der grofsvater die grofsmutter nahm. ein liederbuch f. altmodische leute [hg. von GWustmann]. Leipzig, Grunow. xx, 396. 8 [c. 250 gedichte aus älterer zeit (1740—1840). in drei abt. Fabeln u. erzählungen. Lieder. Aus dem theater]. vgl. Grenzboten 45, 4, 519. — Die post 1885 nr 334 beil. D. rundschau 46, 152 (Schlenther). D. litteraturbl. viii nr 38 s. 155. DLZ nr 21. Gegenwart nr 50 s. 381. [213
Dasselbe. 2 verm. u. verb. aufl. ebenda. xvi, 608. 8. [214
Litterarische abende f. den familienkreis. biogr. vorträge über dichter u. schriftsteller des 19 jhs., begleitet von proben aus ihren werken, geh. in der grofsmünsterschule in Zürich 1884/5 von FZehender. 1. 2 serie. Zürich, Schulthess. 101. 127. 8 [i behandelt Tieck. HvKleist. Schleiermacher. Arndt. brüder Humboldt. Rückert; ii WHauff. Heine. Lenau. AvDroste-Hülshoff]. — N. zürcher ztg. 1885 nr 266. Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). [215
Gesch. der christlichen ethik von dr ThZiegler (Gesch. der ethik ii). Strafsburg, Trübner. xvi, 594. 8 [hier erwähnt wegen der behandlung des pietismus: Spener, Francke, Zinzendorf in cap. xi]. [216
Urväter-hausrat 1885 [151. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Henne Am-Rhyn). [217
Berichte des fr. d. hochstiftes zu Frankfurt a/M. hg. vom acad. gesammtausschuss. jg. 1885/6. Frankfurt, druck von Kumpf & Reis. 411. 8 [enthält aufser den 1885 [150 angeführten aufsätzen: s. 181 JWerner, Die persönlichen u. litt. wechselbeziehungen zwischen Goethe u. Byron; s. 210 Heinemann, Die bedeutung der frau vStein f. die deutsche litt.; s. 341 Rehorn, Die sage vom ewigen juden u. die gleichnamige dichtung Goethes; s. 349 JGoldschmidt, Über Schillers verhältnis zur bibel]. — Litt. merkur vii 23 (Koch). [218
*Ähren u. blüten. eine samml. von sprüchen der bedeutendsten dichter u. denker in poesie u. prosa. Lahr, Schauenburg, 1885. — D. rundschau 46, 157. [219
Berlin im j. 1786. schilderungen der zeitgenossen (Grenzboten-samml. 2 reihe bd. 13). Leipzig, Grunow. viii, 269. 8. — D. rundschau 49, 477. D. litteraturbl. ix nr 43. [220
Fremdwörter bei deutschen classikern. Reform. zs. d. allg. ver. f. vereinfachte deutsche rechtschreibung 10 jg. heft 10. [221
Eine alte 'Wiener ztg.' (1809). D. ztg. nr 5330. [222
Auf dem friedhofe in Weimar. Nationalztg. nr 244. [223
Unpopularity of german literature. Literary world 17, 200. [224
Notiz über eine versteigerung von werken [Goethiana u. sonstige deutsche litt.] aus SHirzels bibl. Litt. centralbl. nr 36 sp. 1264. [225

1D. Geschichte des dramas und des theaters.

Eine erinnerung an Sophie Schröder mitgeteilt vom hofschauspieler JAltmann. D. ztg. nr 5296 morgenbl. [226
Deutsche verwandte [JAyrer. MKranich 1620. Comoedia Phoenix 1623. MKongehl 1683] von Shakespeares Viel lärm um nichts von JBolte. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 21, 310. [227
Comödianten zu Schiltach von JBolte. Alem. 14, 188. [228
Zu den nd. bauerncomödien von JBolte. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. x 65. [229

Engl. comödianten in Köln (1592—1656) von ACohn. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 21, 245. [230
Studien zur gesch. der dram. poesie im 17 jh. von WCreizenach. erster beitr. Berichte der phil.-hist. cl. der kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. 38, 93 [behandelt HThomä Titus u. Tomyris (1661) u. Die rasende Medea von unbekanntem verf. (aufgeführt 1724), beides bearbeitungen nach dem holl. des JVos]. [231
Bemerkungen zur entstehungsgesch. des neueren deutschen lustspiels von WCreizenach. Arch. f. litteraturgesch. 14, 109 [berührt Gottsched, die Neuberin u. JStählin]. [232
Dehlen 1885 [163. — DLZ nr 13 (Minor). Gegenwart nr 13 s. 207. Litt. centralbl. nr 33. GGA nr 20 (Bernheim). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 173 (Bulthaupt). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 416 (Jerusalem). [233
Die schaubühne als eine nationale anstalt betrachtet von PDehn. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 65. [234
Landgraf Moritz vHessen u. die engl. comödianten von ADuncker. D. rundschau 48, 260. [235
Ellinger 1885 [164. — Zs. f. d. ph. 18, 252 (Kettner [macht aufmerksam auf die benutzung der Wielandschen Alceste in Schillers Braut von Messina]). DLZ nr 8 (vWeilen). Anz. XII 245 (Minor). Zs. f. nfrz. spr. u. litt. VIII 145 (Körting). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 191 (Lambel). vgl. noch Ellinger Vierteljahrsschrift f. musikwissensch. 1, 201 u. Jahresbericht 8, 79. [236
Ein deutsches puppenspiel [anf. des 18 jhs.]: Alceste von GEllinger. Zs. f. d. ph. 18, 257. [237
Eine litterarisch-theatralische mensur im alten Berlin von dr RFisch [über 2 lustspiele von JFvBielefeld u. d'Argens vom j. 1793]. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 14. [238
Das mannheimer theater vor 100 jahren von EHermann. Mannheim, Bensheimer. 72. 12. — D. revue XI 4, 256. Bll. f. litt. unterh. nr 44 s. 702. D. litteraturbl. IX nr 24 (Ziegler). Wiener allg. ztg. 14 aug. mittagbl. litteraturztg. (Valdek). [239
Die reformation im spiegelbilde der dram. litt. des 16 jhs. von prof. dr HHolstein (Schriften d. ver. f. reformationsgesch. 14. 5). Halle, Niemeyer in comm. VIII, 287. 8 [greift in unsern zeitraum über]. [240
Jonas 1885 [172. — Zs. f. d. ph. 18, 502 (Holstein). Mitteilungen aus der hist. litt. 14, 188 (Bolte). [241
Deutsche dramen als schullectüre. vorlesung, in der Berliner gymnasiallehrergesellsch. geh. von prof. FKern. Berlin, Nicolai. 39. 8. — Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 385 (Müller). N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 527 (Pröhle). Päd. bll. 15, 591 (Keller). [242
Zur erklärung deutscher dramen in den oberen classen höherer lehranstalten von PKlaucke. Berlin, Weber. IV, 59. 8. [243
Register-band zur Gesch. des dramas von JLKlein. bd. 1—13. bearb. von ThEbner. Leipzig, Weigel. 128. 8. [244
ThKrones. Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 81 (MKoch). s. auch [203. [245
Kralik-Winter 1885 [174. — Saturday review 61, 135. Gegenwart nr 22 (Schütze). Litt. centralbl. nr 25. Westermanns monatshefte 60, 818. [246
Neuhof geb. Elendsohn. ADB 23, 804 (JKürschner). [247
Schauspielerehre u. schauspielerlohn von MLandau. N. fr. presse nr 7743 feuill. [248
Nicolini. ADB 23, 632 (HALier). [249
Zur gesch. des theaters in Meifsen von Loose. Mitteilungen d. ver. f. gesch. der stadt Meifsen I heft 5. [250
Die schiffer von Laufen [oberösterr. wandertruppen] von FAMayer. N. fr. presse nr 7793 feuill. [251
Berühmte repertoirestücke der frankfurter schaubühne im vorigen jh. von EMentzel. Die kleine chronik. frankf. wochenschrift hg. von Holthof VIII nr 34. 5. 6. [252

Printzen 1885 [180. — DLZ nr 7 (Koschwitz). [253
Die ersten wandercomödianten. ein beitr. zur theatergesch. von ERiedel in: Aus Hamburgs vergangenheit hg. von KKoppmann. 1 folge. Hamburg u. Leipzig, Voss, s. 263. [254
Rühle 1885 [184. — DLZ nr 49 (Minor). [255
Der schattenkünstler Anton Kühnel [1673—1754] von dr WCSchram. Beil. zur Bohemia nr 196 [enth. auch einzelne gedichte zu den schattenspielen]. [256
Das wiener schauspiel von LSpeidel in: Die österr.-ungar. monarchie in wort u. bild II lfg. 14. Wien, Hölder. — AZ nr 189 B (Schlossar). [257
Zur gesch. des dramas im 16 u. 17 jh. von FSpengler. progr. d. staats-obergymn. zu Iglau. 12. 8. [258
Ein vergessener [Lorenzo da Ponte, der dichter des mozartischen Don-Juan-textes] von KStaubach. Beil. zur Bohemia nr 308. [259
*Gesch. des prager theaters von den anfängen des schauspielwesens bis auf die neueste zeit von OTeuber. 1 teil. Von den keimen des theaterwesens in Prag bis zur gründung des gräfl. Nostitzschen theaters, des späteren deutschen landestheaters. Prag, Haase, 1883. 2 teil 1885 [188. — DLZ nr 34 (vWeilen). [260
Prager adelstheater [dilettantentheater im 18 u. 19 jh.] von OTeuber. Beil. zur Bohemia nr 106. [261
Engl. comödianten in Nürnberg bis zum schlusse des 30jähr. krieges (1593 bis 1648) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 113. [262
Archivalische nachrichten über die theaterzustände der schwäb. reichsstädte im 16 jh. II (Kaufbeuren) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 225. [263
Ein engl. springer am hofe zu Turin (1665) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 318. [264
Eine augsburger Lear-aufführung (1665) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 321. [265
Frz. comödianten in Augsburg (1613) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 442. [266
Die berliner Hamletaufführung unter Iffland, zum 1 mal nach Schlegels übersetzung. von G. frhrn Vincke. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 21, 312. [267
15 jahre stuttgarter hoftheaterleitung. ein abschnitt aus meinem leben von FWehl. Hamburg, Richter. VII, 554. 8 [enthält ausführliche berichte über die inscenierung von stücken des class. repertoires]. — Litt. centralbl. nr 26 (Zarncke). [268
Zur gesch. der vorstadttheater Wiens (nach ungedr. acten) von EWertheimer. N. fr. presse nr 7938 feuill. [269
ChCorday als dramenheldin. Frankf. ztg. nr 177. 9 [mit bezug auf Schillers entwurf, auf Zschokke ua.]. [270
Eine theatergesch. [mit bezug auf 1884 [83]. Schwäb. chronik s. 1930. [271
Vier dram. spiele 1884 [90. — Revue critique nr 47 (Chuquet). [272
Die portraitgallerie des burgtheaters [enthält portraits hervorragender schauspieler des burgtheaters]. AZ nr 303 Verschiedenes. [273
Una sacra rappresentazione in Vorderthiersee nel Tirolo tedesco. Archivio per lo stud. delle tradiz. pop. 4, 535 (Jahresber. 8, 99). vgl. 1885 [186. [274
Dramatic literature in Germany. American (Philadelphia) 12, 39. [275
s. auch [186. 287. 292. 295. 298. 317. 322. 327. 351. 353 f.

100 jahre gesch. der königl. schauspiele in Berlin von FAdami. N. monatshefte des Daheim nr 3. [276
Zum jubiläum des königl. schauspiels in Berlin von SFeldmann. Wiener allg. ztg. 8 dec. morgenbl. [277
Das 100jähr. bestehen des königl. theaters in Berlin von RGenée. Über land u. meer bd. 57 nr 9. [278
Zur jubelfeier des 100jähr. bestehens des königl. schauspielhauses in Berlin am 5 dec. 1886 von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 49. 50. [279

Die königl. theater in Berlin. statistischer rückblick auf die künstler. tätigkeit u. die personal-verhältnisse während des zeitraums vom 5 dec. 1786 bis 31 dec. 1885 von CSchäffer u. CHartmann. mit 15 illustr. Berlin, Berliner verlagscomtoir. VII, 304. 8. [280
Anfänge des berliner theaterlebens von FSchütz. N. fr. presse nr 8000 feuill. [281
Zum jubiläum des königl. schauspiels in Berlin. nach hslichen quellen von ThZolling. Gegenwart nr 50. [282
Hoftheater in Berlin. Wiener abendpost 6 dec. feuill. [283
Die 100jähr. jubelfeier der hoftheater zu Berlin (5 dec.). Illustr. ztg. nr 2266. [284

IE. Geschichte der poetischen und metrischen form.

Zur technik der dichtkunst von JBayer. D. dichtung hg. von Franzos I 26. [285
*Der deutsche styl von KFBecker. neu bearb. von dr ALyon. 3 aufl. Leipzig, Freytag, 1884. — Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 33, 108. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 246. [286
Die ästhetische naturbeseelung in antiker u. moderner poesie von ABiese. I. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 125. [287
Das wesen der tragödie von RBiese. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 422. [288
Die poetik der renaissance u. die anfänge der litterarischen kritik in Deutschland von dr KBorinski. Berlin, Weidmann. XVI, 396. 8. — Litt. centralbl. nr 39. Grenzboten 45, 3, 548. AZ nr 255. 6 B (Fischer). D. dichtung hg. von Franzos I 55 (Schönbach). D. litteraturbl. IX nr 16 (Hermens). [289
Die naturdarstellung in der poesie u. MGreif von WBormann. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 95. [290
Über die schätzung Homers u. Vergils von CScaliger bis Herder von prof. Braitmaier. forts. von 1885 [201. Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 33, 84. 121. 271. 364. 525. [291
*Die deutsche lectüre in lehrerbildungsanstalten, litteraturkunde u. methode von FWBürgel u. dr PWimmers. 3 jahr: Die arten der dram. poesie. das epos. abschluss des lehrstoffes. Aachen, Barth, 1884. — Päd. bll. 15, 306 (Keller). [292
*Deutsches lesebuch f. d. oberclassen höherer lehranstalten von JBuschmann. 2 abt. Deutsche dichtung in der neuzeit nebst einem abriss der poetik. 3 aufl. Trier, Lintz, 1885. — Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 606 (Kluth). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 559. [293
Carriere 1885 [206. — Mind 11, 109 (Whittaker). [294
Die tragik vom standpuncte des optimismus, mit bezugnahme auf die moderne tragödie von JDuboc. Hamburg, Grüning. XI, 140. 8. — Die post 1885 nr 322 beil. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. 1885 nr 48 s. 762. Litt. centralbl. nr 33. [295
Poetische anschaulichkeit von OErnst. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 49. [296
Flögels Gesch. des grotesk-komischen bearb., erweit. u. bis auf die neueste zeit fortgeführt von FWEbeling. mit 40 originalkupfern zum teil in farbendr. 4 aufl. Leipzig, Barsdorf. XIV, 478. 8. — Litt. merkur VI 144 (Stein). Bll. f. litt. unterh. nr 21 s. 335. nr 36 (Schlossar). Gegenwart nr 48 s. 351. [297
Die technik des dramas von GFreytag. 5 verb. aufl. Leipzig, Hirzel. 316. 8. [298
Die lectüre der deutschen lyriker in den oberen classen der höheren schulen von OFrick. Lehrproben u. lehrgänge aus der praxis der gymn. u. realschulen heft 7. [299
*Theorie der rhetorik u. stilistik f. d. schule bearb. von prof. dr LGerlach. Dessau, Baumann, 1883. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 341. [300

Der humor u. sein preiscourant von WGoldbaum. Gegenwart nr 45. [301
Goerth 1885 [208. — Gymn. s. 422 (Vockeradt). [302
Die bereicherung der deutschen spr. durch aufnahme fremder wörter. ein essay von HGrimm. D. rundschau 48, 301 [berührt manigfach schriftsteller des hier behandelten zeitraumes]. [303
Gude vgl. 1885 [209. 1 reihe. 8 umgearb. u. verm. aufl. Leipzig, Brandstetter. XII, 369. 8. [304
100 paragraphen aus der rhetorik u. poetik, nebst einer kurzen übersicht der deutschen litteraturgesch. u. litterarhist. personalnotizen f. schullehrerseminare u. andere höhere lehranstalten von dr FJGünther. 2 verm. u. verb. aufl., neu bearb. von CSchröter. Gera, Reisewitz. VIII, 161. 8. — Päd. bll. 15, 595 (Keller). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 410. [305
Günther 1885 [210. — Westermanns monatshefte 59, 687. Stimmen aus Maria Laach 31, 48. 160. 301 (Gietmann). [306
Die deutsche ästhetik seit Kant von EvHartmann. 1. hist.-krit. teil. lfg. 1. Berlin, Duncker. XII, 112. 8. — Litt. merkur VII 60 (Hallier). Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 44 (vAmyntor). [307
Die ästhetik der Hegelschen schule von EvHartmann. Unsere zeit I 58. [308
Herbehnus 1885 [212. — DLZ nr 14 (Minor). D. litteraturbl. IX nr 16 (Hermens). [309
Über den vortrag epischer u. lyrischer dichtungen. mit zahlreichen commentierten musterstücken — von GHumperdinck. Cöln, DuMont-Schauberg. VIII, 176. 8. — Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 738 (Schultz). [310
Die deutsche makame von LJacoby. 2 aufl. Hamburg, Richter. 43. 8. [311
Jerusalem 1885 [217. — Phil. rundschau nr 10 (Bullinger). [312
Ästhetik von JJungmann. 3 verm. u. verb. aufl. in 2 bden. Freiburg i/B., Herder. XX, 364. XXIII, 650. 8. — Litt. rundschau 12 jg. s. 377. [313
Kapff-Scholl 1885 [219. — Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 33, 204. Päd. bll. 15, 300 (Keller). [314
Lehrstoff f. d. deutschen unterricht in prima. von FKern. Berlin, Nicolai (Stricker). X, 197. 8 (vgl. Goethe-jb. 7, 346). — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Behaghel). N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 527 (Pröhle). D. litteraturbl. IX nr 10 (Matthiessen). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 556. [315
Lotzes ästhetik von dr FKögel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 138. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 39 (Portig). D. revue XI 4, 128. Revue philos. 22, 665. [316
Ästhetische hinweise auf das musikdrama bei Batteux, Sulzer, Wieland, Schelling, Solger, Schleiermacher von dr FKögel. RWagner-jb. I. [317
Ästhetik, phil. u. vgl. litteraturgesch. von JKohler. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 117. [318
Kröger 1885 [221. — Päd. bll. 15, 302 (Keller). [319
Lange-Jonas 1885 [222. — Päd. bll. 15, 301 (Keller). [320
Kleine poetik f. schule u. haus von dir. dr KLeimbach. 2 aufl., nach dr EKleinpauls dreibändiger Poetik neu bearb. Bremen, Heinsius. IV, 144. 8. — Päd. bll. 15, 595 (Keller). [321
Der monolog auf der bühne von FLotheifsen. Wiener allg. ztg. 17. 22 juni morgenbl. feuill. [322
Lyon 1885 [224. — Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 603 (Naumann). [323
Die kunst des übersetzens von JMähly. Nord u. süd 36, 262. [324
Chapters on english metre by JBMayor (postscript: Zarncke on the 5-foot iambic in german poetry). London, Clay. XII, 206. 8. [325
Poesie u. prosa, ihre arten u. formen III. von JMethner. progr. d. gymn. zu Gnesen. III, 36. 4. [326
Über wesen u. würkung der tragödie. eine untersuchung von prof. lic. AMetz. Berlin, Duncker. 79. 8. — Weser-ztg. nr 14199. D. litteraturbl. IX nr 27 (Schädel). [327
Über den refrain von RMMeyer. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 34. [328
Die kunst der öffentlichen rede. practische winke von AMitzenius. Leipzig-Reudnitz, Rühle. 40. 8. [329

Die kunst des übersetzens fremdsprachlicher dichtungen ins deutsche. mit einem anhang: Über Shakespeare u. Marlowe. von TMommsen. 2 verm. aufl. Frankfurt a/M., Jügel. 138. 8. [330
Niemeyer 1885 [226. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 939 (Stowasser). [331
Ohorn 1885 [227. — Päd. bll. 15, 595 (Keller). [332
Mimik u. physiognomik von ThPiderit. 2 neubearb. aufl. Detmold, Meyer. xII, 212. 8. — GGA nr 8 (Husemann). DLZ nr 16 (Minor). Nord u. süd 37, 284. Bll. f. litt. unterh. nr 29 s. 463. Litt. merkur vII 14 (Hallier). [333
Poetry as a representative art by Raymond. New-York, Putnams sons. xv, 346. 12. [334
Reuter 1885 [228. — Stimmen aus Maria Laach 31, 209 (van Acken). [335
Litteraturkunde, enthaltend abriss der poetik u. gesch. der deutschen poesie. f. höhere lehranstalten, töchterschulen u. zum selbstunterrichte bearb. von dr WReuter. 12 verb. aufl. Freiburg i/B., Herder. vIII, 272. 8. — Stimmen aus Maria Laach 31, 209 (van Acken). [336
Deutsches stil-musterbuch mit erläut. u. anm. von DSanders. Berlin, Müller. x, 443. 8. [337
Ästhetik. grundzüge der wissensch. des schönen u. der kunst von dr MSchasler. 1 teil. Die welt des schönen. 2 teil. Das reich der kunst (Das wissen der gegenwart bd. 55. 6). Prag, Tempsky. Iv, 248. Iv, 266. 8. [338
Über einige principienfehler der modernen ästhetik. von dr MSchasler. Zs. f. philos. u. philos. kritik n. f. beigabeheft des 89 bdes s. 1. [339
Schiefsl 1885 [232. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 453 (Brunner). [340
Deutsche verslehre von dr OSchmeckebier. Berlin, Weidmann. vIII, 148. 8. — D. dichtung hg. von Franzos I 80 (Bechstein). Gymn. s. 605 (Eschweiler). [341
Der hiatus in der deutschen prosa von JSchmidt. Zs. f. d. österr. gymn. 37, 584. [342
Zur nhd. verskunst von dr PSchönfeld. Allg. österr. litteraturztg. II nr 11. 2. vgl. 1885 [233. [343
Schuster 1885 [234. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 398 (Prosch). ebenda 939 (Stowasser). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 321 (Brunner). [344
Das princip des schönen. prolegomena zur ästhetik von MSchweisthal. Prag, Dominicus. 69. 8. [345
*Die elemente der deutschen poetik oder formenlehre der dichtkunst von ASladeczek. Breslau, Görlich, 1884. — Päd. bll. 15, 302 (Keller). [346
*Kleine poetik. der versbau u. die gattungen der deutschen dichtung von ASladeczek. ebenda 1884 [auszug aus dem vorigen]. — Päd. bll. 15, 302 (Keller). [347
Grundzüge der poetik. f. höhere lehranstalten, insbes. f. seminarien, präparandenanstalten, höhere töchterschulen wie zum selbstunterricht bearb. von dr WSommer. 3 verb. u. verm. aufl. Paderborn, Schöningh. vI, 74. 8. [348
Der kehrreim in der deutschen litt. von FStark. Göttinger diss. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 33. 8. [349
Die entstehung der neueren ästhetik von dr KHvStein. Stuttgart, Cotta. vI, 422. 8. [350
Das problem der tragödie bei Schelling u. Schopenhauer. eine studie von AStelzner. Preufs. jbb. 58, 562. [351
Versuch der entwicklung einer allg. ästhetik auf Schopenhauerscher grundlage von SStransky. Wiener diss. Wien, Löwit. 67. 8. [352
Beitr. zur behandlung dramatischer lectüre II. von HUnbescheid. progr. d. Annenschule zu Dresden. Leipzig, Teubner. 44. 4. [353
Beitr. zur behandlung der dramatischen lectüre von HUnbescheid. mit einer tafel zu Schillers dramen. Dresden, Warnatz & Lehmann. 84. 4. — N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 386 (Lyon). [354
Welti 1885 [237. — Anz. XII 51 (Borinski). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 695 (Pasch). [355
s. auch [122. 186. 1587. 1593.

II. Alphabetisches verzeichnis der schriftsteller.

Abbt, Th.: ThA. von EPentzhorn. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 11. 2. [356
Abraham aSClara: AaSCl. eine biogr. u. litterarhist. skizze von FSchauerte. (Frankfurter zeitgemäfse broschüren n. f. hg. von Haffner vii heft 4). Frankfurt a/M., Fösser nachf. 40. 8. — Didaskalia 64 jg. nr 52. 3. [357
s. auch [151.
Albert, H.: Nachträge zu A.s u. Dachs gedichten von JBolte. Altpreufs. monatsschrift 23, 435. [358
Nachlese zu HA.s gedichten von LHFischer. ebenda 23, 458. [359
Fremde melodien in HA.s Arien von LHFischer. Vierteljahrsschrift f. musikwissensch. 2, 467. [360
Albinus, M. (Weifs): MA. von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 153. [361
Am Bühl, JL. s. [1458.
Andreä, JV.: JVA. ein lebensbild, zur erinnerung an seinen 300 geburtstag entworfen von JPhGlökler. mit bildnis A.s. Stuttgart, Hänselmann. iv, 183. 8. — Theol. litteraturbl. nr 41 s. 384 (Gussmann). Litt. merkur vii 15. DLZ nr 52 (Schott). Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 33, 618. [362
Reipublicae Christianopolitanae descriptio. eine erinnerung an JVA. zu seinem 300 geburtstag von WGussmann. Zs. f. kirchl. wissensch. u. kirchl. leben 7, 326. 80. 434. 65. 531. [363
JVA. von ALandenberger. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht xv heft 3. [364
JVA., ein schwäb. gottesgelehrter des 17 jhs. geschichtl. erzählung von ALandenberger. Barmen, Klein. vi, 98. 8. — D. litteraturbl. ix nr 21 (Keck). Theol. litteraturbl. nr 35 s. 324 (Gussmann) vgl. nr 38 s. 352. [365
JVA. ein gedenkbl. zu seinem 300 jähr. geburtstag (17 aug. 1586) von RWeitbrecht. D.-evang. bll. xi 577. [366
Zur erinnerung an JVA. geb. d. 17 aug. 1586. Schwäb. chronik s. 1513. [367
Zur erinnerung an JVA. Allg. evang. luth. kirchenztg. nr 31—4. [368
Angelus Silesius s. [1389.
Angely, L.: Das ehepar aus der alten zeit. posse mit gesang (N. liebhaberbühne nr 24). Landsberg a/W., Volger & Klein. 18. 8. [369
Paris in Pommern oder Heymann Levi aus Meseritz. schwank mit gesang. neue ausg. (N. liebhaberbühne nr 25). ebenda. 24. 8. [370
Arndt, EM.: Wie ist EMA. in wort u. schrift f. seines volkes erhebung tätig gewesen? von dr AHagemann (Vorträge f. d. gebildete welt nr 4). Berlin, Hettler. vi, 40. 8. [371
Vergessene märchen [märchen u. jugenderinnerungen von EMA.]. Nationalztg. nr 9. [372
s. auch [215.
Arndt, J. s. [49.
vArnim, B.: [Zu BvA.] von ABirlinger. Alem. 14, 56. [373
Aus Johanna Kinkels memoiren. hg. von ihrem sohne dr GKinkel [behandelt hauptsächlich ihre beziehungen zu Bettina]. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 39—47. [374
s. auch [94.
vArnim, LA.: Zu Des knaben wunderhorn xi von ABirlinger u. WCrecelius. Alem. 14, 194 vgl. 282 f. [375
Des knaben wunderhorn von FPfaff. Ruperto-Carola. illustr. fest-chronik der 5 säcular-feier der univ. Heidelberg s. 157. [376
Pfaff 1885 [259. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 71 (Minor). [377
Arnold, JGD.: Der pfingstmontag. lustspiel in Strafsburger mundart. mit vervollständigtem wörterverzeichnis und einer biogr. A.s von RHabs (Universalbibl. nr 2154. 5). Leipzig, Reclam. 213. 16. [378
Astmann, JP.: 2 lieder JPA.s von WTümpel. Bll. f. hymnologie s. 159. [379

vAuersperg, A.: Politische epigramme. mitgeteilt von LAFrankl. N. fr. presse nr 7776 feuill. [380
Schutt. dichtungen (D.-österr. nationalbibl. nr 58. 9). Prag, Weichelt. 83. 8 [381
12 briefe von AGrün an LAFrankl. D. revue xi 1, 85. [382
Don Quixote u. Sancho Pansa auf dem liberalen parnasse. der hrn AGrün u. vBauernfeld fanfaronnaden in politik u. religion, nach erfahrung u. verdienst gewürdigt von SBrunner. Wien u. Würzburg, Woerl. 200. 8. [383
vBabo, FM.: Otto von Wittelsbach. ein trauerspiel f. d. bühne frei bearb. von WBuchholz. München, Callwey. 109. 8. [384
FMvB. von HSchneider. AZ nr 283 B. [385
Baggesen, J.: Grupe-Baggesen 1885 [263. — Anz. xii 240 (Martin). [386
JB.s stammbuch von EGrupe. AZ nr 292 B. [387
s. auch [1507.
Basedow, JB.: Hahn 1885 [266. — Zs. f. nfrz. spr. u. litt. vii 203 (Ritter). [388
Walsemann 1885 [268. — DLZ nr 10 (Andreae). Litt. centralbl. nr 12. D. litteraturbl. ix nr 7 (Boy). [389
Bäuerle, A. s. [134.
vBauernfeld, E.: Poetisches tagebuch eines Österreichers. N. fr. presse nr 7690 feuill. [390
Zahme xenien. D. dichtung hg. von Franzos i 51. [391
s. auch [64. 383.
Bechstein, L.: Vom märchen-B. von RKönig. Daheim 22 jg. s. 408. [392
Beck, H. s. [1586.
Becker, S.: Karo-Geyer 1884 [136. — Anz. xii 104 (Seuffert). [393
Behrisch, EW. s. [675.
Benkowitz, KF. s. [715.
Bentzel-Sternau, KChE. graf zu s. [999.
Blumauer, A.: vHofmann-Wellenhof 1885 [273. — D. litteraturbl. ix nr 1 (Prosch). [394
s. [1162.
Bodmer, JJ. s. [194. 1514.
Böhme, J.: Claafsen 1885 [274. — Hist.-pol. bll. 97, 472. Theol. litteraturbl. nr 19 s. 185 (Bestmann). Wiener ztg. 27 febr. feuill. (Ehrlich). [395
JB. von FFreihold. Allg. österr. litteraturztg. ii nr 8. 9. [396
JB. his life and teaching. by the late dr HLMartensen. translated from the danish by TRhys Evans. London, Hodder & Stoughton. New-York, Scribner & Welford. — Academy nr 743 (Noel). Saturday review 61, 895. [397
Börne, L.: LB. [1786—1837]. eine biogr.-litterarische studie zur feier seines 100jähr. geburtstages von CAlberti. Leipzig, Wigand. 208. 8. — D. rundschau 48, 159. Litt. merkur vi 286 (Koch). DLZ nr 46 (Jacoby). Bremer monatshefte 2 jg. s. 42. AZ nr 125 B (Carriere). Nationalztg. nr 262 (Xanthippus). Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 47 (Karpeles). [398
LB. zu seinem 100jähr. geburtstage von OBrahm. D. rundschau 47, 245. [399
LB. von MBrasch. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 20. [400
Zu LB.s gedächtnis von KFrenzel. Nationalztg. nr 288. [401
LB. von EGranichstädten. Die presse 16 mai. [402
LB. von DJacoby. Voss. ztg. nr 209. 10. [403
Gedenkrede zur feier von LB.s 100 geburtstag von AKlaar. Prag (Wien, Bensinger). 29. 8. [404
LB. von FMauthner. D. wochenschrift s. 239. [405
Zu B.s 100 geburtstage von BMoldauer. Wiener allg. ztg. 18 mai morgenbl. feuill. [406
LB. zu seinem 100 geburtstage von JPrölfs. Frankf. ztg. nr 126 morgenbl. [407
Zu LB.s gedächtnis von LSalomon. Illustr. ztg. nr 2236. [408
LB. (zu seinem 100 geburtstag) von LSpeidel. N. fr. presse nr 7803 feuill. [409
Zum gedächtnisse LB.s von PhStein. Litt. merkur vi 209. [410
Rede auf LB. bei dessen 100jähr. geburtsfeier am 6 mai 1886 im auftr. eines

COBER, G.: Geyer 1885 [292. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 206. [440
vCOCHEM, M. s. [1168 ff.
CRASSELIUS, B.: 'Halleluja lob preis und ehr' von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 91. [441
CREMCOV, V.: VC.s Cithara von Linke. Bll. f. hymnologie nr 5. [442
CRUGOT, M.: MC. der ältere dichter der Unüberwindlichen flotte Schillers urkundl. nachgewiesen von CHManchot. mit 1 bildnis. Bremen, Roussell. 61. 8. — AZ nr 301 B Verschiedenes. Nationalztg. nr 581. Hamb. corresp. 26 oct. Prot. kirchenztg. nr 49 (Werner). [443
DACH, S. s. [358.
DETHARDING, GA.: Hoffory-Schlenther 1885 [300. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 3 (Brenner). [444
Dasselbe. bd. 2 (lfg. 5—8). Berlin, Reimer. 384. 8. [445
vDIEPENBROCK, M.: MvD. von ARöttscher (Frankfurter zeitgemäfse broschüren n.f. hg. von Haffner VII heft 8/9). Frankfurt a/M., Fösser nachf. 60. 8. [446
DIETL, GA.: Ein schöngeist in der soutane vor 100 jahren. AZ nr 42 B. [447
vDROSTE-HÜLSHOFF, AE.: Kreiten 1885 [302. — DLZ nr 15 (Frey). Stimmen aus Maria Laach 30, 440 (Gietmann). [448
Dasselbe. bd. 4. Münster u. Paderborn, Schöningh. VII, 581. 8. — Stimmen aus Maria Laach 31, 337 (Gietmann). [449
AvD.-H. a westphalian poetess. Month 37, 69 (AMClarke). [450
s. auch [172. 215.
vEICHENDORFF, J.: Aus dem leben eines taugenichts. novelle. mit 38 heliogravüren nach originalen von PhGrot Johann u. EKanoldt. Leipzig, Amelang. 87. 4. — D. rundschau 45, 472. Zs. f. bildende kunst 21, 41 (Rosenberg). Illustr. ztg. nr 2211 s. 494. Gegenwart nr 51. [451
EKHOF, HKD.: Der vater der deutschen schauspielkunst von KStaubach. Beil. zur Bohemia nr 176. [452
ENGEL, EE.: Herr Lorenz Stark. ein charactergemälde. gekürzt u. zum gebrauch in fortbildungsschulen eingerichtet von FJonas (Volksschriften neu hg. von FJonas v). Berlin, Oehmigke. 128. 8. [453
s. auch [1578.
EWALD, JJ.: Briefe JJE.s [an ChLvBrandt]. von HALier u. RMWerner. I forts. [im anh. 1 brief E.s an EvKleist, 3 an Gleim]. Arch. f. litteraturgesch. 14, 250. [454
JJE. u. Ramler von KSchüddekopf. Arch. f. litteraturgesch. 14, 281. [455
FAHRENKRÜGER, JA.: Versuch eines sittengemäldes von Hamburg aus dem j. 1811. eingel. von KKoppmann in: Aus Hamburgs vergangenheit. hg. von KKoppmann. 1 folge. Hamburg u. Leipzig, Voss, s. 84. [456
FLEMMING, P.: Oesterley 1885 [317. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [457
Zu PF. von KGoedeke. Arch. f. litteraturgesch. 14, 369. [458
Zu PF. von HOesterley. Arch. f. litteraturgesch. 14, 41. [459
FOUQUÉ, FdelaMotte: Undine. eine erzählung (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 67). Halle, Hendel. 88. 8. [460
Undine. erzählung nach FdelaMF. (Kleine hausbibl. f. d. jugend hg. von ThWeyler nr 6). Leipzig, Gressner & Schramm. 52. 8. [461
Undine. The two captains (Cassells national library). London, Cassell. 190. 18. [462
s. auch [967.
FRANCKE, AH.: Zeugnis wider die beurteilung AHF.s in ARitschls Gesch. des pietismus von GKramer. Kirchl. monatsschrift 5 jg. heft 6. [463
s. auch [216.
FREILIGRATH, F.: Ges. dichtungen. 5 aufl. 6 bde. Stuttgart, Göschen. XLVIII, 231. IX, 330. V, 239. VI, 297. VI, 272. IV, 255. [464
Der junge F. von ESchmidt-Weifsenfels. Vom fels zum meer II 538. [465
FF. ein dichterportrait von EZiel. Westermanns monatshefte 60, 305. [466
s. auch [161. 187.

FRIDERICI, D.: [benutzt in seinem Tobias 1637 GRollenhagens gleichnamige comödie. JBolte in Alem. 14, 192]. [467
FRIEDLÄNDER, D. s. [1182.
FRIEDRICH der grofse: Über die deutsche litt. übers. u. mit JMösers gegenschrift hg. von dr HSimon (Universalbibl. nr 2211). Leipzig, Reclam. 94. 16. [468
F.s d. gr. schrift De la littérature allemande 1780 von BSuphan. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 34—9. [469
1786—1886. Fridericus redivivus. oden u. episteln F.s d. gr. deutsch von ThVulpinus. mit beifügung des frz. textes u. hist. erläuterungen. Berlin, Ecksteins nachf. (Hammer). XI, 283. 8. — DLZ nr 33 (Schöne). D. litteraturbl. IX nr 21. [470
Die litt. des in- u. ausl. über F. d. gr. anlässlich des 100jähr. todestages des grofsen königs zusammengest. von dr MBaumgart. Berlin, vDecker. XII, 272. 8. [471
Fisch 1885 [327. — Anz. XII 172 (Litzmann). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Muncker). [472
F. d. gr. als erzieher seines volks. ein gedenkbuch zum 100 jahrestage seines todes, 17 aug. 1786. von KFischer. mit einem vorw. von GSchumann. Trier, Stephanus. X, 214. 8 [berührt ua. Rochow]. — DLZ nr 33 (Andreae). Litt. merkur VI 317 (vSallwürk). Bll. f. litt. unterh. nr 46 s. 735. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 72 (Winter). D. litteraturbl. IX nr 21 (Förster). [473
F. d. gr. u. d'Alembert von KFrenzel. Nationalztg. nr 611. 3. [474
F. d. gr. u. der deutsche buchhandel von AKohut. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 33. [475
F. d. gr. u. die frauen. ein gedenkbl. zum 100jähr. todestage F.s d. gr. am 17 aug. 1886 von dr AKohut. Minden, Bruns. VII, 155. 8 [berührt F.s stellung zu ALKarsch]. — Bll. f. litt. unterh. nr 46 s. 735. [476
Ein deutsches lieblingsgedicht [Götzs Mädcheninsel] F.s d. gr. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 48. [477
F. d. gr. als philosoph von EZeller. Berlin, Weidmann. VI, 298. 8. — DLZ nr 33 (Natorp). Grenzboten 45, 3, 617. D. rundschau 49, 153 (vGizycki). Bll. f. litt. unterh. nr 44 (Sieroka). Preufs. jbb. 58, 538 (Röfsler). AZ nr 227. 8 B. D. litteraturbl. IX nr 43. Schwäb. chronik s. 1545. [478
s. auch [1156. 1200. 1323.
FRITSCH, A.: AF. u. seine lieder von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 163. 79. [479
FRÖHLICH, AE.: F.s fabeln im lichte von Lessings fabeltheorie von OSchultze. Der christl. schulbote 24 jg. nr 2. [480
FUNCKE, F.: Noch einmal FF. von Bode. Bll. f. hymnologie s. 60 vgl. 1885 [337. [481
GARVE, CH.: Urteil eines popular-philosophen über den weimarer dichterkreis in einem ungedr. briefe aus d. j. 1781 von AStern. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 18. [482
vGAUDY, F.: Schülerliebe. Der verlorene sohn in: Schüler-novellen 1 bdchen. 3—5 aufl. Leipzig, Rasch & cie. 136. 12. [483
Ausgew. erzählungen [Aus dem tagebuche eines wandernden schneidergesellen. Der katzen-Rafael. Schülerliebe]. mit einer einl. von CvGaudy (D. haus- u. hausbibl. bd. 95). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 191. 8. [484
Nachtr. zum Heiratsversprechen von WLHolland. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 170 vgl. ebenda 24. 5. [485
vGEBLER, TPH.: TG. von dr KGlossy. N. fr. presse nr 7950 feuill. [486
GELLERT, CHF.: Geistliche oden u. lieder. neue ausg. Berlin, Weidmann. XII, 94. 8. [487
Ein ungedr. ms. G.s. mitgeteilt von OLeo [aus der bibliothek des † superint. u. consistorialrats dr Leo zu Waldenburg i/S.; vom 27 märz 1737: gesuch in alexandrinern um ein stipendium, an VLöscher gerichtet]. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 50 [488
s. auch [203.

Gerhardt, P.: PG. der geistliche liederdichter. vortrag von KPahncke. D.-evang. bll. xi 163. [489
s. auch [123.
Gessner, S.: Frey 1885 [346. — N. zürcher ztg. nr 85[a]. [490
SG. 'the swiss Theocritus'. with 6 illustr. and extra portr. London, Field & Tuer. 4. [491
Il desiderio. idillio. libera traduzione in verso sciolto di JBianconi. Sanseverino Marche, tip. Bellabarba. 39. 16. [492
Gleim, JWL.: Ausgew. werke. hg. von LLier (Universalbibl. nr 2138. 9). Leipzig, Reclam. 195. 16. [493
s. auch [109. 454. 1047.
vGöchhausen, LEChJ. s. [714.
vGoethe, JW.: Werke. 3 teil i. ii. Gedichte 3 bd. i. ii hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 84 i. ii). Berlin u. Stuttgart, Spemann. viii, 312. iv, 308. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 27 (Boxberger). — s. auch [589. [494
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern. hg. von HDüntzer. 2 aufl. 81—90 (schluss-) lfg. bd. 5. Stuttgart, D. verlagsanst. xii, 249 bis 532. 8. [495
Werke. bd. 3. hg. von vLoeper 1885 [358. — Goethe-jb. 7, 334 (vLoeper). Revue de l'enseignement des langues vivantes 15 mai (Girot). [496
Werke. 8 teil. Dramen iii [Götz in 3 facher gestalt. Clavigo. Egmont] hg. von prof. dr KJSchröer (D. nationallitt. bd. 89). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxviii, 523. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 27 (Boxberger). [497
Works. translated into english. 12 vols. London, Bohns standard library (Goethe-jb. 8, 301). [498

Agenda 1828 von LGeiger. Goethe-jb. 7, 274. [499
Annalen s. [503.
Campagne s. [503. 1455.
Clavigo in Österreich von ABettelheim. Goethe-jb. 7, 288. [500
Beaumarchais. eine biogr. von ABettelheim. Frankfurt a/M., Litt. anst. (Rütten & Loening). xii, 659. 8 [behandelt auch G.s Clavigo]. — D. wochenschrift 1885 nr 45 u. 1886 s. 223 (Brandl). Grenzboten 45, 1, 492 (Guglia). Revue des deux mondes 73, 682 (Valbert). Franco-Gallia iii 5. DLZ nr 39, Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 u. Zs. f. nfrz. spr. u. litt. viii 148 (Mahrenholtz). Westermanns monatshefte 61, 279. D. litteraturbl. ix nr 26. [501
s. auch [497.
'Von deutscher baukunst' von LGeiger. Goethe-jb. 7, 296. [502
Dichtung u. wahrheit. G. Mémoires. traduction nouvelle par la baronne AdeCarlowitz. 2 vols. t. 1. Poésie et realité. t. 2. Voyages, Campagne de France et Annales. Paris, Charpentier & cie. vi, 440. 478. 18 (Goethe-jb. 8, 303). [503
Dichtung u. wahrheit. in auswahl mit einl. u. anm. von prof. dr LSmolle (Schulausg. class. werke hg. von JNeubauer nr 21). Wien, Graeser. xiv, 62. 8. [504
Egmont. ein trauerspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 57). Leipzig, Bibliogr. inst. 80. 16. [505
Pözl 1885 [370. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 138 (Prosch). [506
Egmont. ein trauerspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 48). Halle, Hendel. 79. 8. [507
s. auch [497.
Die hist. quellen von G.s Egmont von EGuglia. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 3, 384. [508
Elpenor s. [758.
Erwin u. Elmire bearb. von Huber. von LGeiger. Goethe-jb. 7, 291. [509
G.s Faust by JAnster. 5 ed. London, Routledge. 8. [510
Faust part i. translated from the german by JAnster, with an introduction by the rev. HHaweis (Routledges world library 1). London and

New-York, Routledge & sons. New-York, Harpers. 160. 16. — Athen. nr 3042 s. 229 f. New-York times july 12 p. 3. [511
vGOETHE, JW.: Faust part II. translated by JAnster. with introduction by HMorley. London, Routledge. 278. 8. [512
Faust. translated by JBirch. published by ThBeecham, SHelens Lancashire [näheres s. in [546 s. 29 nr 155]. [513
The first part of G.s Faust. translated in the original metres by FClaudy. Washington, Morrison. v, 182. 8.. — New-York nation 42, 451. New-York times july 12 p. 3. [514
Faust. eine tragödie. I. II hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 2. 3. 106—8). Leipzig, Bibliogr. inst. 130. 207. 16. [515
Faust. with introduction and notes by JLee. part I. followed by an appendix on part II. London, Macmillan. 408. 18. — Academy nr 752 (Morshead). [516
Faust, a dramatic poem. I. II. translated by sir ThMartin. Edinburgh and London, Blackwoods. 227. XIV, 307. 12. — Academy nr 722 s. 157 (Morshead). Blackwoods Edinburgh magazine june. Athen. nr 3057. Saturday review 61, 409. New-York nation 42, 451. New-York times july 12 p. 3. [517
Le Faust de G., traduit par le prince AdePolignac. nouvelle éd. revue et augmentée par la nuit de Walpurgis. Paris, Ollendorf. 314. 18. [518
Faust. mit einl. u. fortlaufender erklärung hg. von KJSchröer. teil 1. 2. durchaus revid. aufl. Heilbronn, Henninger. XCIX, 305. 8. — Schwäb. chronik 1885 s. 2006. Litt. merkur VI 59. DLZ nr 26 (Jacoby). Revue critique nr 7 s. 137 (Joret). Bll. f. litt. unterh. nr 27 (Boxberger). Westermanns monatshefte 60, 819. [519
G.s Faust. 1. 2 part. a commentary on the literary bibles of the occident by DJSnider. Boston, Ticknor & cie. 395. XL, 357. 8. [520
Faust. tragédie. traduction d'AStapfer, avec préface par PStapfer. dessins de JCLaurens, gravés par Champollion. Paris, libr. des bibliophiles. LVI, 232. 4 (Goethe-jb. 8, 303). [521
Faust. a tragedy. translated in the original metres by BTaylor. with explanatory notes (Chandos classics). London, Warne & cie. XXIV, 420. 8. [522
Dasselbe, auf besserem papier, mit roter linie um den text u. mit illustr. (Lansdowne poets). [523
Faust a tragedy. translated by BTaylor. authorised edition by arrangement with Mrs Taylor (Ward & Locks popular library). London, Ward & Lock. 158. 12. [524
Faust. 1. 2. teil (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 3. 63). Halle, Hendel. 116. 194. 8. [525
G.s Faust. part II. The Westminster and foreign quarterly review n. s. vol. LXIX nr II p. 313 [inhaltsangabe des 2 teils mit proben einer noch ungedr. übersetzung]. [526
G.s Faust. russisch. Moskau, Theaterbibl. der ERassochinaja (autogr.). 4 (Goethe jb. 8, 303). [527
G.s Faust I. II. spanisch. Madrid, imp. de Campuzano. 191. 12. — 189. 8. [528
Zu Faust von ABerger. Goethe-jb. 7, 282. [529
The second part of Faust by JSBlackie. The nineteenth century april s. 528. [530
Das älteste Faustbuch u. sein verleger (Spiefs) von JBraun. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 27 s. 584. [531
Faust and Loose written by FCBurnand. London, Bradbury. 28. 8 [eine travestie auf 1885 [385, vgl. unten [546 s. 30 nr 159]. [532
Margarethas verbannung. dram. Faust-phantasie in 3 abt. von OCaspari. bühnenms. (Goethe jb. 8, 292). [533
The Faust legend and its musical treatment by composers by Corder. The musical times may. june. [534
Altitalienische gemälde [Triumph des todes u. Die hölle am camposanto zu

Pisa] als quelle zum Faust von GDehio. mit 3 bildertafeln in lichtdr. Goethe-jb. 7, 251. [535

vGOETHE, JW.: Zum verständnis u. zum schutze des ersten Faustmonologes von HDüntzer. Grenzboten 45, 1, 604. [536

The Faust-legend. its origin and development from the living Faustus of the first century to the Faust of G. by HSEdwards. London, Remington. New-York, Scribner & Welford. 124. 12. [537

Engel 1885 [391. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Behaghel). New-York nation 42, 280. [538

Eine bildliche quelle [kupferstich, den Blocksberg darstellend, in: Saxonia vetus et magna in parvo, Dresden 1727, zu s. 155] zu G.s Walpurgisnacht von HFischer. Grenzboten 45, 2, 94. [539

Dr Faust. ein schattenriss von WFischer. Nordwest nr 15. 6. [540

Réflexions sur le premier monologue de Faust par AGirot. Revue de l'enseignement des langues vivantes 2 année nr 11 s. 349. auszug u. übersetzung von 1885 [411 (Goethe-jb. 8, 290). [541

Faust or the demon of the Drachenfels. a romantic drama in two acts by HPGrattan. first produced at Sadlers Wells, sept. 5 1842 (Dicks standard plays). (London.) 13. 8 [beruht auf G.s Faust]. [542

Über G.s Faust u. Byrons Manfred von FGroch [Gross?]. D. dichterheim nr 7 (Goethe-jb. 8, 291). [543

G.s Faust in Frankreich von FGross. Nationalztg. nr 293. 308. [544

*An essay towards a bibliogr. of Marlowes Tragical history of dr Faustus. compiled by WHeinemann. London (Berlin, Hettler) 1884. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 88 (Koch). [545

G.s Faust in England u. America. bibliogr. zusammenstellung von WHeinemann. Berlin, Hettler. VII, 32. 8. — Litt. merkur VI 303 (Koch). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 87 (Engel). DLZ nr 45 (Brandl). [546

Der ungarische Faust von GHeinrich. Ungar. revue 6 jg. s. 780. [547

Second part of G.s Faust. Gentlemans magazine n. s. 37, 456 (AHJapp). [548

Zerstreute bemerkungen zu Marlowes Faust von MKoch. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 21, 211. [549

Schopenhauer über Mephistopheles von FKoppel-Ellfeld. N. fr. presse nr 7737 feuill. [550

Faust im Wienerwalde von ZKLecher. Die presse 12 dec. [551

Zur biogr. des teufels von ALindner. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 17. [552

G. u. das monstrum oder die hochzeit von sonne u. mond. kurzer beitr. zu einer krit. grundlage der vgl. religionswissensch. u. ikonographie, nebst einem excurs über das ewigweibliche als commentar zu beiden teilen des Faust. eine festschrift von HKvM. mit 2 tafeln. Klausenburg, Demjén in comm. 32. 4. [553

Mauerhof 1885 [400. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Elster). [554

Faust u. Satyros von FMeyer vWaldeck. Goethe-jb. 7, 283. [555

Die Faustsage im judentum von JMorgenstern. Allg. österr. litteraturztg. II nr 7—9. 11. 3. vgl. 1885 [403. [556

The life and death of doctor Faustus, made into a farce. by Mr WMountford. with the humours of Harlequin and Scaramouche. London 1697. mit einl. u. anm. hg. von OFrancke (Engl. sprach- u. litt.-denkmale hg. von KVollmöller bd. 3). Heilbronn, Henninger. XXXVIII, 44. 8. — Litt. merkur VI 233 (Lenz). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Koch). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 88 (Creizenach). [557

Müller 1885 [404. — Hist.-pol. bll. 98, 929. [558

Pictorial illustrations of G.s Faust. Temple bar 78, 528 (WHPollock). [559

Zu Faust II 7372 f 'Mein leid ertönt der unbekannten menge' von KJSchröer. Chronik des Wiener G.-ver. I nr 1. [560

Schwengberg 1885 [415. — Litt. centralbl. nr 36. [561

Faust-studien I—III von SSinger. Goethe-jb. 7, 278. [562

The academic study of G.s Faust. Modern language notes 1 sp. 98. 169. (CThomas). [563

vGoethe, JW.: Homunculus von LTobler. Goethe-jb. 7, 287. [564
Dr Faust im berliner Voigtlande von JTrojan in: Kleine bilder. ernstes u. heiteres (Minden, Bruns. 198. 12) s. 155 (Goethe-jb. 8, 291). [565
Faust. der tragödie dritter teil. treu im geiste des 2 teils des G.schen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky [FVischer]. 2 umgearb. u. verm. aufl. Tübingen, Laupp. 224. 8. — Litt. merkur vi 92 (Mauthner). Schwäb. chronik s. 41. DLZ nr 14. Gegenwart nr 15. 6 (Zolling). Vom fels zum meer i 261 (Engel). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 40 (Riffert). AZ nr 142. 6B (Volkelt). D. revue xi 4, 369. N. zürcher ztg. nr 4ª. [566
Dasselbe. 3 aufl. [neudr. der 2 umgearb. u. verm. aufl.]. ebenda. 224. 8. [567
Das engl. volksbuch von dr Faust von FZarncke. Anglia ix 610. [568
Drei merkwürdige gäste Frankfurts im 16 jh. (zur Faustsage). Frankf. ztg. nr 247. 8. [569
Faust. a weird story based on G.s play (Munro library). New-York, Munro. 2, 96. 16. [570
Erste aufführung von G.s Faust im serbischen theater. AZ nr 115 Verschiedenes. [571
Faustaufführung im schlosse Monbijou (1819) (aus briefen Zelters an G.). Didaskalia 64 jg. nr 251. [572
s. auch [168. 684. 687. 689. 715. 754. 1448.

Mr Irvings Faust on the english stage by WLCourtney. Fortnightly review 45, 102. [573
The Lyceum Faust by JHatton. with illustrations. reprinted from the Art-journal for jan. and febr. 1886. London, Virtue. 32. 4. [574
Faust auf der engl. bühne von WHeinemann. Goethe-jb. 7, 318. [575
Eine Faust-aufführung in London von JLessing. Nationalztg. nr 368. [576
Faust on the english stage by WHPollock. National review 6, 833. [577
Faust at the Lyceum by FWedmore. Academy nr 713. [578
Faust in England von HZimmern. Die presse 3 jan. [579
Faust at the Lyceum. Saturday review 61, 48. vgl. 1885 [425. [580
A last look at [the Lyceum-theatre] Faust. Saturday review 62, 89. [581
G.s Faust in London. Die kleine chronik. frankf. wochenschrift hg. von Holthof viii nr 9. [582
Die engl. G.-verbesserer. ebenda viii nr 37. [583
G.s Faust im engl. gewande. Kürschners Signale s. 1731 (Goethe-jb. 8, 302). [584

Gedichte (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 35—7). Halle, Hendel. viii, 375 mit holzschn.-bild. 8. [585
Zimmermann 1885 [429. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 227 (Brunner). [586
The poems of G., consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. done into english verse by WGibson. New-York, Holt & cie. 13, 344. — Critic 5, 217. New-York nation 42, 451. [587
G. Canti d'amore e poesie varie. traduz. di AZardo. Milano (Goethe-jb. 8, 304). s. auch [932. [588
Zu G.s gedichten. mit rücksicht auf die hist.-krit. ausg., welche als teil der Stuttgarter D. nationallitt. erschienen ist. von GvLoeper. Berlin, Dümmler-Hempel. 52. 8. — Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 50 (Schlenther, dagegen Düntzer Zur steuer der wahrheit, Voss. ztg. 27 dec.). Didaskalia 64 jg. nr 294. D. litteraturbl. ix nr 49 (Keck). Breslauer ztg. 14 dec. [589
Die naturbilder in G.s leipziger gedichten von VRyssel. Goethe-jb. 7, 283. [590
s. auch [702. 732. 764.
Ballady w Goethego, wierszem polskim przełożył KStaniewicz. polnisch

in: Sprawodzanie XI szkoly realnéj w Tarnopulo za rok 1885/6. Tarnopol. 8 (Goethe-jb. 8, 304). [591
vGOETHE, JW.: Rieger 1885 [430. — Anz. XII 106 (Seuffert). [592
Le roi des aulnes. im. de G. Revue de l'enseignement des langues vivantes 3 année 15 mars nr 1 p. 1 (Goethe-jb. 8, 304). [593
Den vandrande juden. af HSchück. Ny svensk tidskrift heft 2 s. 114. [594
*Die sage vom ewigen juden von prof. dr VSuchomel. progr. d. 2 deutschen staatsoberrealschule in Prag 1881—3 [berührt G.]. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 215 (Nagele). [595
Die sage vom ewigen juden von FViolet. Nord u. süd 37, 230. [596
s. auch [218.
Das gedicht Ilmenau. [nach G.s handexemplar] von CAHBurkhardt. Goethe-jb. 7, 267. [597
Zum Liebeslied eines amerikanischen wilden [nachahmung von EvKleist, nicht von Montaigne] von AChuquet. Revue critique nr 40 s. 243 anm.; daraus abgedr. in Kürschners Signalen s. 208 (Goethe-jb. 8, 298). [598
G. an Mickiewicz. gedicht. Wiener allg. ztg. 16 febr. mittagbl. [599
Chanson de Mignon, d'après G. Revue de l'enseignement des langues vivantes 3 année 15 avril nr 2 p. 33 (Goethe-jb. 8, 304). [600
Neue liebe, neues leben s. [1420.
G. sonnet XIII. translated by C. Academy nr 736 s. 415. [601
Trost in thränen, Wanderers nachtlied, Willkommen u. abschied s. [1420.
Weissagungen des Bakis u. die Novelle, zwei symbolische bekenntnisse des dichters von dr HBaumgart. Halle, Waisenhaus. 98. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. 1885 nr 101 (Biedermann). D. litteraturbl. VIII nr 37 s. 152 (Matthiessen). Bll. f. litt. unterh. nr 27 (Boxberger). Litt. centralbl. nr 30 (Koch). DLZ nr 39 (Litzmann). Nationalztg. nr 57 (Ellinger). [602
Album verse inspired by Rastoptchin [s. Hempel 2, 454 An frl. KWotowska]. New-York nation 43, 270. s. auch [791. [603
Eine noch ungedr. strophe von G.s hand ['Wie die blüten heute dringen'. Jena, d. 13 may 1809] von KJSchröer. Chronik des Wiener G.-ver. I nr 1, vgl. Goethe-jb. 8, 270. [604
Ein apokryphes gedicht G.s. mitgeteilt von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 14, 185. 449. [605
Götz. Berlichingeni Gottfried a Vaskezii dramatizált törtenete. irta G. németböl forditotta Balla Mihály. Buda-Pest, Franklin-Tarsulat. 274. 16 (Goethe-jb. 8, 303). [606
Götz von Berlichingen von LBauer (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläut. f. schule u. haus VI). Gotha, Perthes. VI, 134. 8. [607
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 48. 9). Leipzig, Bibliogr. inst. 99. 16. [608
Lichtenberger 1885 [448. — Litt. centralbl. nr 9. Arch. f. litteraturgesch. 14, 191 (vBiedermann). DLZ nr 21 (Schmidt). Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 15. [609
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel hg. von prof. dr WToischer (Classiker f. d. schulgebrauch nr 15). Wien, Hölder. x, 100. 8. [610
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 19). Halle, Hendel. 92. 8. [611
s. auch [497.
Götz von Berlichingen (Erläut. ausgew. werke G.s. f. die obersten classen höherer lehranst. sowie zum selbstunterricht von PKlaucke nr 1). Berlin, Weber. v, 193. 8. [612
Lebens-beschreibung des herrn Gözens vBerlichingen. abdr. der original-ausg. von Steigerwald, Nürnberg 1731 (Quellenschriften zur neueren deutschen litt. hg. von ABieling nr 2). Halle, Niemeyer. x, 111. 8. [613
[ABirlinger. Alem. 14, 283]. [614
Die guten frauen 1885 [451. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 139 (Prosch). [615

vGoethe, JW.: Hermann et Dorothée. traduit de l'allemand par LBoré. avec introduction par EFaligan. Paris, Perrin. xi, 110. 8. [616
Hermann u. Dorothea. nederlandsche vertolking door JBrouwers. Ypres, Deweerdt. 149. 18. [617
Hermann u. Dorothea. éd. nouv. avec introduction et commentaire par AChuquet. Paris, Cerf. lxiii, 185. 18. — Revue de l'enseignement des langues vivantes nr 10 (Halbwachs). [618
G. Hermann u. Dorothea von HDüntzer. 5 neu durchges. u. verm. aufl. (Erläut. zu den deutschen classikern 1 bdchen). Leipzig, Wartig. vii, 100. 12. [619
Hermann et Dorothée, poème. éd. classique, précédée d'une notice litt. par EHallberg. Paris, Delalain. xx, 114. 18. [620
Keck 1885 [454. — N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 335 (Zimmermann). [621
Hermann et Dorothée. texte allemand. publié avec un avant-propos, des sommaires et des notes explicatives par BLévy. nouv. éd. Paris, Hachette & cie. iv, 517. 12. [622
Hermann u. Dorothea. mit einl. u. anm. von prof. dr ALichtenheld. 2 rev. aufl. (Schulausg. class. werke nr 2). Wien, Graeser. xvi, 61. 8. [623
Hermann et Dorothée. texte allemand. nouv. éd. classique, annotée par LSchmitt. Nancy, Berger-Levrault & cie. xii, 103. 18 (Goethe-jb. 8, 303). [624
Hermann u. Dorothea (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 9). Halle, Hendel. 64. 8. [625
Hermann u. Dorothea (Meyers volksbücher nr 16). Leipzig, Bibliogr. inst. 58. 16. [626
Iphigenie in Tauris. with grammatical and explanatory notes by prof. HAttwell. London, Williams & Norgate. 111. 8. — Academy nr 719 s. 109. Saturday review 61, 659. [627
Iphigenie auf Tauris von KHKeck (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläut. f. schule u. haus v). Gotha, Perthes. 100. 8. [628
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 80). Leipzig, Bibliogr. inst. 63. 16. [629
Iphigénie en Tauride. expliquée littéralement par Mr Lang et traduite en français par BLévy. Paris, Hachette & cie. 245. 12. [630
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel. mit einl. u. anm. von prof. JNeubauer. 2 rev. aufl. (Schulausg. class. werke nr 1). Wien, Graeser. xiv, 66. 8. [631
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 44). Halle, Hendel. 59. 8. [632
Hagemann 1885 [462. — Litt. merkur vi 127 (Kämpf). [633
[Die euripideische] Iphigenie u. das wintermärchen. neue beiträge zur vgl. litteraturgesch. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 45 [erwähnt auch G.s Iphigenie]. [634
G.s Iphigenie vom standpuncte des erziehenden unterrichts aus betrachtet von dr Ritter. Jb. d. ver. f. wissensch. päd. 18, 241. [635
G.s Iphigenie u. frau vStein von KJSchröer. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 2. [636
s. auch [692. 754.
Zur Italienischen reise. aus vergessenen büchern von JMinor. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 3.. [637
s. auch [650. 707. 710. 743.
G.s Lila von EReichel. Grenzboten 45, 4, 22. vgl. 198. [638
G.s maskenzüge. in ihrem zusammenhange dargest. u. erläut. von HDüntzer = Erläut. zu den deutschen classikern 82. 3 bdchen. Leipzig, Wartig. xii, 248. 8. [639
Ein G.sches rätsel [zum maskenzug von 1810] von RSeydel. Goethe-jb. 7, 292. [640
Ein stammbuchbl. G.s [zwei verse aus den Mitschuldigen] für stud. med. JPBrack 1769 von HDüntzer u. GWustmann. Grenzboten 45, 2, 588. [641

vGoethe, JW.: Zu G.s fragm. Die natur von KGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 14, 324. [642
Nausikaa s. [754.
Novella. nell' originale tedesco, con due versioni, una letterale e l'altra libera. Firenze, succ. Le Monnier. 160. 16 (Goethe-jb. 8, 304). [643
s. auch [602.
Pandora [aufgeführt am Weimarer hoftheater] von OBrahm. Die nation nr 32 s. 476 (Goethe-jb. 8, 295). [644
s. auch [754.
Reynard the fox. after the german version of G. by ADAinslie. London, Macmillan & cie. 350. 8. — Academy nr 741. Athen. nr 3067. Spectator 59, 655. vgl. Bll. f. litt. unterh. nr 43 s. 686. [645
Reynard the fox. after the german version of G. by TJArnold. with 60 illustr. from the designs of WvKaulbach and 12 india proof engravings by JWolff. London, Nimmo. 342. 8. [646
Da Roanad. eine übertragung des deutschen tierepos in den niederösterr. dialect. 1 teil. gramm. analyse des niederösterr. dialectes im anschlusse an den als probestück der übersetzung [s. 37—436] abgedr. vi gesang des Roanad. mit ausführl. nachschlagebuch von dr HWNagl. Wien, Gerold. x, 536. 8. — D. ztg. nr 5333 (Schönbach). [647
Reisen s. [503.
Satyros s. [758.
G. aussprüche (sprüche?) in prosa. russisch. SPetersburg, Bermann. 12 (Goethe-jb. 8, 304). [648
Zwei stammbuchbll. von dr MHaberlandt. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 3. vgl. Goethe-jb. 8, 278. [649
s. auch [641.
Stella s. [754.
Tagebücher u. briefe G.s aus Italien an frau vStein u. Herder. mit beilagen [hg. von ESchmidt] (Schriften der G.-gesellsch. 2). Weimar, G.-gesellsch. xxxvi, 484. 8. — Die presse 6 aug. [650
Über den wert der auszüge aus G.s tagebuch von Musculus von HDüntzer. Westermanns monatshefte 59, 817. [651
s. auch [183.
Aus G.s tagebuch. Frankf. ztg. nr 124 (Goethe-jb. 8, 283). [652
G.s Tancredübersetzung. eine litt. studie von JWeifs. Troppau, Zeuker. iii, 78. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 915 (Werner). Wiener ztg. 15 aug. feuill. (Ehrlich). [653
Torquato Tasso. ein schauspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 89. 90). Leipzig, Bibliogr. inst. 95. 16. [654
Torquato Tasso. ein schauspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 57). Halle, Hendel. 100. 8. [655
G.s Torquato Tasso von KKnortz. Bahn frei. organ des New-Yorker turnver. 4 jg. nr 38—41 (Goethe-jb. 8, 294). [656
Zu G.s Tasso von dir. dr Wittich. progr. des städt. realgymn. zu Cassel. Cassel, druck von Asshauer & cie. 26. 4. [657
Die vögel. in der urspr. gestalt hg. von WArndt. Leipzig, Veit & cie. xxxvi, 59. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 193 (vBiedermann). Litt. centralbl. nr 20 (Zarncke). DLZ nr 24 (Litzmann). [658
Die wahlverwandtschaften. ein roman. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 103—5). Leipzig, Bibliogr. inst. 228. 16. [659
G.s Wahlverwandtschaften u. die sittliche weltanschauung des dichters. dargelegt von dr ChSemler (Samml. gemeinverständlicher wissensch. vorträge n. f. serie 1 nr 18). Hamburg, Richter. 48. 8. [660
Les souffrances du jeune Werther. traduction nouvelle par Mme Bachellery. avec une préface par PStapfer. avec portr. et 6 gravures. Paris, libr. des bibliophiles. xxx, 218. 16. [661
Sorrows of young Werther and other tales; edited and revised by LNoa. new holiday edition. Boston, Bradlee Whidden. 12. [662

vGOETHE, JW.: Die leiden des jungen Werther (Meyers volksbücher nr 23. 4). Leipzig, Bibliogr. inst. 109. 16. [663
Die leiden des jungen Werther (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 62). Halle, Hendel. 108. 8. [664
Werther. Paris, libr. des publications à 5 cent. 160. 32. [665
Sorrows of Werter (Cassells national library). London, Cassell. 192. 18. [666
Die leiden des jungen Werther als ballet u. brilliantfeuerwerk von HBecker. Didaskalia 64 jg. nr 31 [aus einer reisebeschreibung ChFNicolais v. j. 1781]. [667
Zwei frz. Werther-gestalten I [über Gourbillons Stellino ou le nouveau Werther 1791] von FGross. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 38. [668
s. auch [168.
Gelegentliche bitte bei Herders tode von GWustmann. Goethe-jb. 7, 298. [669
s. auch [197. 209. 225. 1498.

32 briefe G.s [an Ernst II von Gotha, Gädicke, frau vGrotthus (3), Hammer, Karl August, Kirms (2?), Knebel (7), Liebich, kanzler vMüller, WReichel (5), Riemer, ChvSchiller, ChGvVoigt (?), PAWolff, frau vWolzogen, Doris Zelter, fürstl. sächs. amt in Weimar u. 2 unbekannte aus den jj. 1780—1830] nebst 2 briefen [von Schiller u. FTieck] an G. von ACohn, LGeiger, CvGorski, MHertz, LHirzel, HOldenberg, ASauer, major Seidel. Goethe-jb. 7, 168. [670
Zu den briefen von Christiane G. an NMeyer von JCrüger. Goethe-jb. 7, 304. [671
G.s liebesbriefe an frau vStein. 1776—1789. hg. mit übersichten u. anm. von HDüntzer. Leipzig, Wartig. XVI, 638. 8. — Nationalztg. nr 724 (Pröhle). [672
Regesten [von LGeiger]. Goethe-jb. 7, 328. [673
15 briefe G.s an seine schwester Cornelia. 21 juni 1765 — 14 oct. 1767. von LGeiger. Goethe-jb. 7, 3. 118. 402. [674
21 briefe G.s an Behrisch. oct. 1766 — mai 1768. von LGeiger. Goethe-jb. 7, 76. 142. [675
Zum G.-Schillerschen briefwechsel von Hesse. progr. d. realgymn. zu Dresden-Neustadt. 37. 4. [676
[Zu G.s briefen an die weinhandlung der gebr. Ramann] von HRamann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 449. [677
Schöll-Fielitz 1884 [351. 1885 [488. — Gegenwart nr 1 s. 15. D. rundschau 46, 477. DLZ nr 10 (Werner). Arch. f. litteraturgesch. 14, 194 (vBiedermann). Litt. centralbl. nr 20 (Zarncke). [678
12 briefe G.s an FSVoigt in Jena. von EStengel. Goethe-jb. 7, 152. [679
G.s letters to Zelter, with extracts from Zelter to G. London, Bell & sons. 12. [680
[Ein brief G.s an die mitglieder der auseinandersetzungscommission zu händen des staatsministers vVoigt, Berka 25 mai 1814, ein ungedr. gedicht (stammbuchbl.) von FLvStolberg für ChJunge, ein stammbuchbl. von Herder, dem pastor Steiner in Zillingen gewidmet, wurden am 18 juni bei RLepke in Berlin versteigert]. Die post nr 165 Lokales. [681
G. an geh. rat Klein. Didaskalia, märz (Goethe-jb. 8, 278). [682
s. auch [27. 115. 183. 650. 1472. 1501.

Was weiſs das deutsche volk von G.? von FAnders. Daheim nr 19. [683
Aus briefen der drr Aronius [G. mitglied der berliner kunstacademie], Redlich [Köchy-Glovers aufsatz G. als mensch u. schriftsteller ist doch übers. aus dem engl.] u. Mertens [über den namen Mephistopheles]. Goethe-jb. 7, 309. [684
G. in Heidelberg. vortrag von KBartsch. Didaskalia 64 jg. nr 100. [685
Baumgartner 1885 [492. — Bll. f. litt. unterh. nr 8 (Buchner). Hist.-pol. bll. 97, 887. Westermanns monatshefte 60, 819. Kath. schweizer bll. f.

wissensch., kunst u. litt. n.f. 2 jg. s. 63 (Schmid). Theol. litteraturbl. nr 6 s. 61 (Meinhof). [686

vGoethe, JW.: G. sein leben u. seine werke von ABaumgartner S. J. bd. 2. Die revolutionszeit. G. u. Schiller (von 1790—1805). bd. 3. Deutschlands notjahre. Der alte G. Faust (von 1806—1832). 2 verm. u. verb. aufl. Freiburg i/B., Herder. xii, 467. xvi, 456. 12. — Westermanns monatshefte 60, 819. Hist.-pol. bll. 98, 525. D. revue xi 4, 377. Kath. schweizer bll. f. wissensch., kunst u. litt. n. f. 2 jg. s. 686. 749 (Schmid). [687

G. u. Schiller. Weimars glanzperiode. von ABaumgartner S. J. [Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria Laach 33. 4]. Freiburg i/B., Herder. viii, 393. 8. — Hist.-pol. bll. 97, 887. Litt. rundschau 12 jg. s. 181. Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 182 (Schröer). Litt. handweiser 25, 175 (Janssen). [688

Der alte von Weimar. G.s leben u. werke von 1808—1832 von ABaumgartner S. J. (Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria Laach 35. 6). Freiburg i/B., Herder. viii, 296. 8. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 182 (Schröer). Litt. handweiser 25, 749 (Janssen). [689

Auf G.s wanderpfaden 2. Sesenheim von ABecker. Westermanns monatshefte 59, 446. [690

Belling 1885 [497. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 210. [691

G. in Frankreich [berührt ua. die Iphigenie] von ABettelheim. Goethe-jb. 7, 297. [692

G.-forschungen von WvBiedermann. n. f. mit 2 bildnissen u. 2 facs. Leipzig, vBiedermann. x, 480. 8. — Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. 1885 nr 52 (Pröhle). Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 188 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 8 (Buchner). Litt. centralbl. nr 19 (Zarncke). Athen. nr 3047 s. 391. DLZ nr 37 (Werner). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 8 (Elster). Chronik des Wiener G.-ver. i nr 2 (Schröer). [693
s. auch [758.

Berichtigung WvBiedermanns zu einer anz. von 1884 [213. Arch. f. litteraturgesch. 14, 205. [694

Fortges. nachträge zu SHirzels Verzeichnis einer G.-bibl., hg. von LHirzel u. zu G.s briefen von FStrehlke. von WvBiedermann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 373. [695

Braun 1885 [505. — Litt. merkur vi 93 (Stein). DLZ nr 15 (Minor). [696

JWvG. ein lebensbild von WBuchner. Lahr, Schauenburg. 160. 12. [697

Burdach 1885 [510. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 203 (vBiedermann). [698

[Sprachliches bei G. von KBurdach. Anz. xii 151]. [699

Die G.sche filialbühne in Leipzig 1807 von CAHBurkhardt. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 44. [700

G. and philosophy by ECaird. Contemporary review 50, 788. [701

Über die behandlung der G.schen gedichte u. sprüche in den obern classen höherer lehranstalten. vortrag auf der lehrerversammlung zu Metz (gekürzt). von WCramer. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 309. [702

Kleine schriften u. reden von FCDahlmann. Stuttgart, Cotta. xiv, 484. 8 [berührt G. s. Goethe-jb. 8, 315]. [703

Prof. EDowden [to WCCoupland] on G. Academy nr 735 s. 398. [704

Düntzer 1885 [517. — Gegenwart nr 5 s. 78. N. evang. kirchenztg. nr 3. Allg. österr. litteraturztg. ii nr 1 (Alberti). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 43 (Koch). D. revue xi 2, 375. [705

G.-denkmale. von AEgger-Möllwald. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 1. [706

G. auf dem Brenner von AEgger-Möllwald. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 3. [707

vdElbe 1885 [520. — Westermanns monatshefte 60, 548. [708

Eine G.-feier in Rom, 30 oct. 1886 von RdeFiori. N. fr. presse nr 7972 feuill. [709

G.s italienische reise. eine säcularerinnerung von BGebhardt. Nationalztg. 3 sept. (Goethe-jb. 8, 308). [710

vGoethe, JW.: Über G.s versuch zu anfang unseres jhs. die römischen komiker Plautus u. Terenz auf der weimarischen bühne heimisch zu machen von OFrancke. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 91. [711

G.-jb. bd. 6 1885 [524. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 196 (vBiedermann). Wiener ztg. 26 mai feuill. (Rollett). [712

Dasselbe. hg. von LGeiger. bd. 7. mit dem 1 jahresbericht der G.-gesellsch. Frankfurt a/M., Litt. anst. (Rütten & Löning). VIII, 420, 60. 8. — Litt. centralbl. nr 19 (Zarncke). Rostocker ztg. nr 271 morgenbl. (Bechstein). N. evang. kirchenztg. nr 23. Bll. f. litt. unterh. nr 35. 6 (Buchner). Westermanns monatshefte 61, 424. New-York nation 43, 36. Die kleine chronik. frankf. wochenschrift hg. von Holthof VIII nr 45. Schwäb. chronik s. 277. [713

Mitteilungen von zeitgenossen [CABöttiger, frl. vGöchhausen, graf AEvKozmian, KFKretschmann, Riemer, Schadow, Schinkel, StSchütze, Tischbein, FSVoigt, Werthes, Wieland] über G. 1774—1830. von LGeiger, BSeuffert, AZipper. Goethe-jb. 7, 206. [714

Aus seltenen u. vergessenen büchern [1. Bothe Gigantomachie 1800. 2. Benkowitz Die jubelfeier der hölle oder Faust d. jüngere 1801. 3. Braun vBraunthal Faust 1835] von LGeiger. Goethe-jb. 7, 305. [715

Über die stellung G.s zur zeichenkunst von dr freiherr Göler vRavensburg. Goethe-jb. 7, 314. [716

G. im dienste seiner zeit. vortrag geh. in Weimar — von HGrimm. D. rundschau 47, 434. [717

Home life of great authors. by HTGriswold [enthält ein cap. über G.]. Chicago, McClurg. 385. 12. [718

G.s botanische studien von GHaberlandt. Humboldt nr 6, auch Kürschners Signale (Goethe-jb. 8, 315). [719

Das G.sche gleichnis von HHenkel. Halle, Waisenhaus. 147. 8. vgl. 1884 [378. 1885 [531. — Grenzboten 45, 2, 591 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 26 s. 414. Saturday review 62, 527. D. litteraturbl. IX nr 8 (Keck). Nationalztg. nr 455. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 211. [720

War G. ein antisemit? von JHerzfelder. Jüdisches litteraturbl. 14 jg. nr 10. [721

vHohenhausen. 2 (titel-) ausg. von 1884 [385. Leipzig, Barsdorf. III, 293. 8. [722

.G in Polen von GKarpeles. Nationalztg. nr 253. 64. 6. [723

G. matters. Literary world 17, 186 (LKatscher). [724

Aus den tagebüchern Riemers, des vertrauten freundes von G. von RKeil. D. revue XI 1, 59. 2, 162. 4, 20. vgl. Frankf. ztg. 1885 nr 353 extrabeil. [725

2 neue G.-bildnisse von RKeil. Illustr. ztg. nr 2226. [726

Bemerkungen über die für G. angefertigten zeichnungen der Elgin-marbles von HKindt. Nationalztg. nr 242. [727

G. u. Schiller als patrioten von VKiy. D. revue XI 4, 232. [728

Knortz 1885 [537. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Doehn). Litt. centralbl. nr 38. D. litteraturbl. IX nr 18 (Brenning). [729

Brook Farm u. MFuller. vortrag geh. im deutschen gesellig-wissensch. ver. von New-York am 18 märz 1885 von KKnortz (Vorträge, hg. von dem ver. nr 11). New-York, druck von Bartsch. 29 (Goethe-jb. 8, 304). [730

Aus Weimars glanzzeit von frau prof. KKoch geb. Weichardt. mit einem lichtdr.-bilde G.s nach einer der frau vStein von G. geschenkten büste. Minden, Bruns. X, 136. 8. — Saturday review 62, 527. Hamb. nachrichten 17 oct. sonntagsbeil. [731

G.s gelegenheitsgedichte von EKoppel. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 38. [732

G. u. Freidank als interpreten Dantes namentlich seiner drei L. kurz gefasster krit. beitr. zur vgl. litteraturwissensch. u. germ. phil. von HvL. eine festschrift. Klausenburg, Demjén (Bistritz, Brucker). 10. fol. [733

G.s pädagogik hist.-krit. dargest. von ALangguth. Halle a/S., Niemeyer. VIII, 330. 8. — DLZ nr 38 (Suphan). D. litteraturbl. IX nr 10. [734

GHLewes, G.s leben u. werke. autoris. übers. von dr JFrese. 15 aufl.

durchges. von LGeiger. 2 teile in einem bd. Stuttgart, Krabbe. xxiv, 288. xii, 380. 8. — D. litteraturbl. ix nr 37 (Keck). [735
vGoethe, JW.: GHLewes, G.s leben u. werke. neu übers. u. mit anm. vers. von PLippert. 2 bde. Berlin, Jolowicz. xviii, 550. xvi, 621. 12. [736
G. in Leipzig von HALier. Universum 3 jg. s. 321. [737
G. u. Wetzlar von ALindenborn. Nord u. süd 36, 402. [738
Credo. ges. aufsätze von FMauthner. Berlin, Heine. xii, 304. 8 [berührt G.] (Goethe-jb. 8, 324). [739
Meisner 1885 [541. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 202 (vBiedermann). Westermanns monatshefte 60, 820. [740
Melzer 1885 [543. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 200 (vBiedermann). Philos. monatshefte 22, 559 (Knoodt). D. litteraturbl. ix nr 8 (Matthiessen). [741
Nachtrag zu [741 von EMelzer. 23 bericht der Philomathie in Neifse. oct. 1885 — oct. 1886. [742
G. u. seine italienische reise von CMeyer (Samml. gemeinverständlicher wissensch. vorträge n. f. serie 1 nr 22). Hamburg, Richter. 26. 8. [743
G.s jugendentwicklung nach neuen quellen von JMinor. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 3, 603. 653. [744
Eine sammlung von G.-reliquien im privatbesitz zu Weimar [Keils G.-sammlung] von Mirus. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 9. [745
G.-reliquien [autographen u. mitteilung ESchuchardts über seinen besuch bei G. 1828] von LFÖfterdinger, ACohn u. HSchuchardt. Goethe-jb. 7, 274. [746
G. in Innsbruck. ein gedenkbl. zum 8 sept. 1886 von SMPrem. Bote f. Tirol u. Vorarlberg nr 206 9 sept. (Goethe-jb. 8, 308). [747
G. u. der Harz von HPröhle. Westermanns monatshefte 60, 764. [748
G. von 1789—1814 [mit bezug auf 1885 [597] von HPröhle. Nationalztg. nr 385. [749
s. auch [783.
MSeebeck. eine gedächtnisrede geh. in der Rose zu Jena am 3 märz 1886. mit anm. u. urk. beilagen hg. von dr GRichter. Zs. d. ver. f. thüring. gesch. u. altertumskunde 13, 1. auch sep. Jena, Fischer. 90. 8 [behandelt ThSeebeck u. G.; beil. ii Zur characteristik vKnebels. beil. iii 2 briefe von ESeebeck über G.]. [750
s. auch [795 f.
G. u. die gartenkunst von ORoquette in: Festschrift zu der jubelfeier des 50jähr. bestehens der technischen hochschule zu Darmstadt. auch sep. 9. 4 (Goethe-jb. 8, 315). [751
Grofse u. kleine leute in Alt-Weimar. novelle von ORoquette. ii Silie. Westermanns monatshefte 59, 689. [752
Life and genius of G. (Concord lectures in 1885) [edited by FBSanborn and WTHarris]. Boston, Ticknor & cie. xxv, 454. vgl. Goethe-jb. 8, 305. — Critic 5, 115. Literary world 17, 129. Nation 42, 280. [753
Aufsätze über G. von WScherer. Berlin, Weidmann. vii, 355. 8. — Didaskalia 64 jg. nr 272 (Wulckow). [754
Neue G.-legende. nach mitteilung von FPreller. aus zweiter hand von ASchricker. Vom fels zum meer i 1157. [755
Ein G.-bildnis vom jahre 1775 von KJSchröer. Chronik des Wiener G.-ver. i nr 2. [756
G.s u. Schillers letztes zusammentreffen von Seidel. Goethe-jb. 7, 299. [757
Bemerkungen zu [693 von BSeuffert. Arch. f. litteraturgesch. 14, 378 [behandelt namentl. Satyros u. Elpenor]. [758
Dichter u. naturforscher von EWSievers. Gegenwart nr 40 [knüpft an an des grafen Sternberg urteil über G. s. [800]. [759
G. et ses deux chefs-d'oeuvre classiques par PStapfer. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 5 année nr 9. [760
Grundlinien einer erkenntnistheorie der G.schen weltanschauung mit bes. rücksicht auf Schiller (zugleich eine zugabe zu 'G.s naturwissensch. schriften' in Kürschners D. nationallitt.). von RSteiner. Stuttgart, Spemann. iv, 92. 8. [761

vGoethe, JW.: G. and the conduct of life by CThomas (University of Michigan: philosophical papers. first series nr 2). Ann Arbor (Michigan), Andrews & Witherby. 28. 8. — DLZ nr 35 (vGizycki). D. rundschau 49, 159. Modern language notes 1 sp. 247 (White). [762
G. as actor by HSWilson. Gentlemans magazine n. s. 36, 86. Littells Living age 168, 500. [763
Auch eine G.-erinnerung [G.sche gedichte behandelnd] von GW(ustmann). Grenzboten 45, 3, 415. [764
2 neue G.-bildnisse u. einiges andere von FZarncke. AZ nr 13B, vgl. Zur G.-bildnisforschung von HRollett. AZ nr 46 Verschiedenes u. Goethe-jb. 8, 321. [765
Das frankf. G.-haus. Die kleine chronik. frankf. wochenschrift hg. von Holthof IX nr 9—11. [766
G. in Leipzig. Die nation nr 23 s. 344 (Goethe-jb. 8, 308). [767
G. in München. Der sammler (beil. zur Augsb. abendztg.) nr 107. [768
G.-feier in Venedig, 14 oct. 1886. Chronik des Wiener G.-ver. I nr 2. [769
G.s heimstätte in Weimar. 20 ansichten aus dem G.-nationalmuseum. einzig autorisierte aufnahmen. Weimar, Weißbach. cabinetformat. [770
[Notiz über eine am 16 april bei RLepke in Berlin abgehaltene versteigerung von G.- u. Schiller-reliquien]. Die post nr 106 Lokales. [771
s. auch [27. 75. 95. 163. 167. 185. 194. 198. 203. 1222. 1448. 1475.

FBrion s. [168.
G. u. Byron s. [218.
G. u. Calderon s. [171.
G. and Carlyle by prof. MMüller. Contemporary review june s. 772. Eclectic magazine aug. Littells Living age july 31. [772
G. u. Carlyle von FMMüller (zur eröffnung der engl. G.-gesellsch. am 28 mai in London). N. fr. presse nr 7866. 7 feuill. vgl. Goethe-jb. 8, 280. 1. [773
Early letters of ThCarlyle ed. by ChENorton. 2 vols. London, Macmillan & cie. XIII, 376. 399. 8 [berührt Carlyles verhältnis zu G. u. Schiller]. [774
Carlyle and G. by EOswald. Academy nr 759 vgl. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 50. AZ nr 136 Verschiedenes. [775
G. u. Carlyle von CWitte. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 30. [776
G.s testimonial to Carlyle for the chair of moral philosophy in the university of SAndrews. Athen. nr 3067. [777
G. u. Freidank s. [733.
AvGoethe s. [185.
G. u. Heine s. [919.
Eine feindin G.s [frau vHeygendorf]. Tägl. rundschau 3 u. 5 febr. (Goethe-jb. 8, 310). [778
G. u. LJFHöpfner s. [65.
AEvKozmian u. G. s. [714.
Ein unbekanntes litterarisches urteil G.s [über LKropińskis poln. tragödie Ludgarda] von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 14, 444. [779
Lavater. Steck 1885 [591. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Muncker). Anz. XII 188 (Seuffert). [780
Der Hannoveraner vLindau von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 14, 209. [781
G. u. die kaiserin Maria von Österreich. Düntzer 1885 [597. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 43 u. Litt. merkur VI 336 (Koch). [782
G. u. die kaiserin von Österreich. von GKarpeles. Wiener allg. ztg. 12 oct. morgenbl. feuill. [783
s. auch [749.
G. u. Charitas Meixner von HDüntzer. N. illustr. ztg. nr 14 (Goethe-jb. 8, 310). [784
G. u. Mickiewicz s. [599.
A visit to G. by ChAMurray. Academy nr 757. [785
G. u. 'O-Ferul' s. [168.

vGOETHE, JW.: Briefe von AFOeser u. nachrichten über ihn. von LGeiger. Zs. f. bildende kunst 21, 140. 286. [786
Friederike Oeser von LGeiger. Westermanns monatshefte 59, 578 [mitteilungen aus ihren briefen 1769—1828]. [787
Mitteilungen aus den correspondenzen AFOesers u. seiner tochter Friederike. aus dem nachlass von WRossmann. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 53. 5. 9. 61. [788
Caroline vPentheler u. G. von ABettelheim. Goethe-jb. 7, 301. [789
PLioy, Petrarca e G. alpinisti. Nuova antologia anno 21 serie 3 vol. 6 fasc. 21. [790
G. u. Plautus s. [711.
Graf Rastoptschin u. G. von RFalck. Gegenwart nr 33. vgl. nr 34 s. 127. nr 38 s. 191. [791
s. auch [603.
G. u. Rehberg von WScherer. Goethe-jb. 7, 299. [792
[G. u. Rousseau von FCohn. D. rundschau 47, 384]. [793
Schopenhauer. Harpf 1885 [607. — Arch. f. litteraturgesch. 14, 202 (vBiedermann). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 313 (Prosch). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Volkelt). [794
G. u. ESchuchardt s. [746.
Erinnerungen an MSeebeck, würkl. geheimerat u. curator der univ. Jena. nebst einem anh. G. u. ThSeebeck von KFischer. mit MSeebecks lichtdr.-bildnis. Heidelberg, Winter. VIII, 150. 8. vgl. 1885 [609. — Chronik des Wiener G.-ver. I nr 1 (Steiner). [795
Zum gedächtnis MSeebecks. Nationalztg. nr 415. 9. 23. [796
s. auch [750.
G. u. der schriftsteller GLPSievers. D. bühnengenossensch. s. 20 f u. Kürschners Signale (Goethe-jb. 8, 312). [797
G. u. frau vStein von WLang. N. fr. presse nr 7785 feuill. [798
Dichterfreundinnen. 1. ChvStein. von FPfalz. Grenzboten 45, 4, 75. 116. [799
s. auch [168. 218. 636. 650. 672. 678.
Graf CSternberg u. G. eine erinnerung von LAFrankl. Gegenwart nr 35. [800
s. auch [759.
Meine berührungen mit G. von dr GStickel. Goethe-jb. 7, 231. [801
G. u. Terenz s. [711.
Lili vTürkheim von Neumann-Strela. D. tagebl. nr 219. 20 feuill. [802
s. auch [153.
Christiane Vulpius s. [183. 671.
MvWillemer s. [168. 198. 754. 1640.
CFZelter. ein rückblick von RPrölfs. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 78. [803
s. auch [680.

Aus G.s archiv von OBrahm. Nationalztg. nr 375. [804
Das G.-nationalmuseum in Weimar von RKeil. Vom fels zum meer I 256. auch sep. in erweiterter gestalt. Weimar, Huschke. 64. 8. — D. litteraturbl. IX nr 43 (Matthiessen). [805
Mitteilung über die G.-sammlungen in Weimar von HKindt. Nationalztg. nr 342. [806
Das G.-museum in Weimar von dr ChMatthiessen. D. litteraturbl. IX nr 22. [807
Aus dem G.-archiv (ein am 2 mai 1886 in der generalversamml. der G.-gesellsch. zu Weimar erstatteter festbericht) von ESchmidt. N. fr. presse nr 7789 feuill. vgl. auch Frankf. ztg. nr 130. [808
Die G.schen sammlungen. Zs. f. bildende kunst 21, 11 vgl. Kunstchronik nr 22. 35. [809
Das G.-nationalmuseum in Weimar. Illustr. ztg. nr 2256. [810
Das G.-nationalmuseum. Nationalztg. nr 441. [811
G.-archiv u. G.-haus. Die post nr 18 beil. 1 feuill. [812
G.s sterbe- u. arbeitszimmer. Gartenlaube nr 31. [813

vGOETHE, JW.: Eröffnung des G.-nationalmuseums in Weimar. Die post nr 181. [814
The inauguration of the G.-nationalmuseum. Academy nr 742. [815
Generalversammlung der G.-gesellsch. zu Weimar am 1 u. 2 mai von AFresenius. DLZ nr 21. [816
Die G.-gesellsch. in Weimar von dr OVolger. Allg. österr. litteraturztg. II nr 1. vgl. 1885 [623. [817
The G.-society at Weimar. Academy nr 732 s. 345[b] vgl. 344[a]. New-York nation 42, 193. 490. [818
Von der G.-gesellsch. in Weimar [auszug aus einem vortrage vom 14 dec. 1885]. Chronik des Wiener G.-ver. I nr 1. [819
Aus dem Wiener G.-ver. Chronik des Wiener G.-ver. I nr 1. [820
Die neue engl. G.-gesellsch. von DAsher. Bll. f. litt. unterh. nr 27. [821
The english G.-society. Athen. nr 3058. 81. [822
English G.-society. Academy nr 717 s. 75. nr 719 s. 110. nr 732 s. 344. nr 735 s. 403. nr 754 s. 264. nr 757 s. 314. nr 758 s. 332. [823
s. auch [713.
The Manchester G.-society. Academy nr 762. [824
GOETHE, KE.: Burkhardt 1885 [639. — Litt. merkur VI 89 (Stein). Rostocker ztg. nr 99 beil. 2 (Bechstein). N. evang. kirchenztg. nr 8. DLZ nr 17 (Werner). Bll. f. litt. unterh. nr 35. 6 (Buchner). Frankf. ztg. nr 18. 21. 32 (Prölfs). Die presse 6 aug. Schwäb. chronik s. 721 (Fischer). vgl. auch Didaskalia 64 jg. nr 62. [825
Zu den briefen von G.s mutter an die herzogin Amalia von GvLoeper. Goethe-jb. 7, 303. [826
Frau rat G. von ESchmidt. D. rundschau 47, 133. vgl. [168. [827
Frau Aja von RMWerner. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 3, 195. [828
s. auch [203.
GOTTSCHED, JCH.: G.s Reineke fuchs. abdr. der hd. prosaübers. v. j. 1752 (Quellenschriften zur neueren deutschen litt. hg. von ABieling nr 1). Halle a/S., Niemeyer. VIII, 144. 8. [829
Sterbender Cato. nach der ältesten ausg. von 1732 hg. u. eingel. von OFLachmann (Universalbibl. nr 2097). Leipzig, Reclam. 109. 16. [830
6 frz. briefe G.s an Baculard d'Arnaud in Dresden von ThSüpfle. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 146. [831
G. u. die reform der deutschen litt. im 18 jh. von prof. MKoch (Samml. gemeinverständlicher wissensch. vorträge n. f. serie 1 nr 21). Hamburg, Richter. 32. 8. [832
Kronprinz Friederich u. G.s Ausführliche redekunst von BLitzmann. Zs. 30, 204. [833
s. auch [232.
GOTTSCHEDIN, LAV.: Frau G. u. die bürgerliche comödie. ein kulturbild aus der zopfzeit von PSchlenther. Berlin, Hertz. 267. 8. — Frankf. ztg. 1885 nr 363 morgenbl. 1886 nr 7 (Prölfs). Nationalztg. 1885 nr 650 (Frenzel). DLZ nr 4 (Martin). D. rundschau 46, 316. Litt. centralbl. nr 13 (Creizenach). Die post nr 84 beil. Taalstudie VII 3 (van Goor). Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. XI 80. Wiener ztg. 26 febr. feuill. (Walden). D. wochenschrift s. 163. N. fr. presse nr 7878 abendbl. litteraturbl. [834
GÖTZ, JN. s. [477.
GRABBE, CHD.: ChDG. von LHFischer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 37. 8. [835
Zum gedächtnisse G.s von RJGeorge. Litt. merkur VI 313. [836
s. auch [1334.
GRÄF, SR.: 'Ach wo ist mein Jesus blieben' von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 89. [837
GRIES, JD.: Bojardos Verliebter Roland. deutsch von JDG. neu hg. von WLange. 2 teile (Universalbibl. nr 2161—8). Leipzig, Reclam. 509. 498. 16. [838

GRILLPARZER, F.: Die quelle von G.s Ahnfrau von ASauer. D. ztg. nr 5265 morgenbl. [839
Epigrams from G. by AGurney. Academy nr 729. [840
Ungedr. kaiser Joseph-gedichte G.s. mitgeteilt von prof. ASauer. D. ztg. nr 5234 morgenbl. [841
Litt. invectiven mitgeteilt von ASauer. D. ztg. nr 5369. [842
Verse G.s in Genasts stammbuch. N. fr. presse 18 oct. (Goethe-jb. 8, 310). [843
Aus G.s werkstatt (zu 1885 [653). N. fr. presse nr 7973 feuill. [844
Eine reisetagebuch G.s vom j. 1826 mitgeteilt von ESchmidt. Nord u. süd 38, 110. [845
G.s Traum ein leben von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 14, 330. [846
Notiz zur biogr. G.s von dr LTrost [dankschreiben G.s für die verleihung des bayr. Maximiliansordens vom 28. 4. 54]. Der sammler (beil. zur Augsb. abendztg.) nr 142. [847
Le poète G. et Beethoven par HBlaze de Bury. Revue des deux mondes 74, 337. [848
Aus Beethovens conversationsheften von dr GvBrenning [über G. u. ChKuffner]. N. fr. presse nr 8026 feuill. [849
Cafasso 1884 [470. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). [850
G. u. seine beziehungen zur tonkunst von FPfohl. Beil. zur Bohemia nr 352—4. [851
Das G.-denkmal in Wien. Illustr. ztg. nr 2252. [852
s. auch [64. 134. 203.

vGRIMM, FM.: Lettres de G. à l'impératrice Catherine II, publiées sous les auspices de la société imperiale d'histoire russe par JGrot. 2 éd. considérablement augmentée (tome XLIV du Recueil de la société d'histoire russe). SPétersbourg. XVII, 872. — Revue critique nr 17 s. 340. nr 23 (Chuquet). [853
MG. 4. G. et Catharine. La révolution et l'émigration. La fin par EScherer. Revue des deux mondes 73, 104. vgl. 1885 [663. [854

vGRIMMELSHAUSEN, JJCH.: Studien zu G.s Simplicissimus II. III. von ABirlinger. Alem. 14, 79. 252. [855
JJChvG. von PhRuppert. Zs. f. d. gesch. des Oberrheins 40, 371. [856
s. auch [168.

GRÜN, A. s. [380 ff.

GRYPHIUS, A.: Hitzigrath 1885 [668. — Anz. XII 103 (Steinmeyer). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 203. [857
Zu AG. von HHolstein. Zs. f. d. ph. 18, 251 [bericht über 1884 [484]. [858

vGÜNDERODE, K.: Eine vergessene dichterin von AOhorn. Für edle frauen 1 jg. s. 343. [859
s. auch [198.

GÜNTHER, JCH.: JChG. von MKalbeck. Österr.-ungar. revue s. 24. 34. [860

GUTS MUTHS, JCHF.: Zur erinnerung an JChFGM. von EEuler. Monatsschrift f. d. turnwesen 5 jg. heft 8. [861

vHAGEDORN, AM.: Litzmann 1885 [671. — Anz. XII 105 (Seuffert). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Muncker). [862

vHAGEDORN, F.: Eigenbrodt 1885 [673. — Anz. XII 68 (Seuffert). [863
s. auch [185.

[HAINBUND] s. [74.

vHALLER, A.: Frey 1885 [675. — D. rundschau 48, 159. N. zürcher ztg. nr 85ª. [864
Bodemann 1885 [676. — D. rundschau 47, 318. Anz. XII 223 (Seuffert). [865
s. auch [168.

HALM, F. s. [1236 f.

HAMANN, JG.: JGH. als pädagog von FSchawaller. Darkehmen (Insterburg, Roddewig). III, 24. 8. [866

vHARDENBERG, F.: Novalis gedichte hg. u. mit einl. von prof. WBeyschlag. 3 verb. aufl. Leipzig, Böhme. IV, 150. 16. — Wissensch. beil. d. Leipziger

ztg. 1885 nr 95. N. zürcher ztg. 1885 nr 337. Litt. merkur vi 59. D. litteraturbl. viii nr 37 s. 151 (Keck). [867

†Hardenberg, F.: Un Allemand d'il y a cent ans: FNovalis par LLebrun. La nouvelle revue 1 nov. [868

Rothe u. Novalis in: Dr RRothes Ges. vorträge u. abhandlungen aus seinen letzten lebensjahren eingel. von dr FNippold. Elberfeld, Friderichs. xvi, 208. 8. [869

s. auch [203.

Hauff, W.: Sämmtliche werke in 6 bden. mit biogr. einleit. von HFischer. bd. 2—6 (Bibl. der weltlitt. bd. 120. 3. 8. 132. 3). Stuttgart, Cotta. 239. 348. 260. 288. 330. 8. [870

Sämmtliche werke. illustr. prachtausg. München, Arnold & Kreyfsig. 11—18 lfg. = 1 bd. 229—374. 2 bd. 133—238. [871

Selections from H.s stories. a first german book for schools. edited by WEMullins and FStorr. new edition. London, Rivingtons. 247. 8. [872

Die bettlerin vom pont des arts (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 28). Halle, Hendel. 93. 8. [873

Die bettlerin vom pont des arts. eine erzählung (Meyers volksbücher nr 60. 1). Leipzig, Bibliogr. inst. 100. 16. [874

Novellen. Jud Süfs. Othello (Meyers volksbücher nr 95. 6). ebenda. 111. 16. [875

Das kalte herz. märchen. edited with english notes, glossary and a grammatical appendix by WHvdSmissen. Boston, Heath & cie. 7, 184. 12. — Modern language notes 1, 127. [876

Karavane. Hager 1885 [685. — Academy nr 719 s. 109. Athen. nr 3056 s. 678. Saturday review 61, 659. [877

Die karawane. 6 märchen f. söhne u. töchter gebildeter stände. Lahr, Schauenburg. 16. 15. 19. 24. 23. 29. 8. [878

Die karawane. märchen (Meyers volksbücher nr 137. 8). Leipzig, Bibliogr. inst. 96. 16. [879

Lichtenstein. eine romantische sage (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 14—6). Halle, Hendel. 316. 8. [880

Lichtenstein. eine romantische sage (Meyers volksbücher nr 34—8). Leipzig, Bibliogr. inst. 339. 16. [881

Lichtenstein. romantische sage aus der württemb. gesch. prachtausg. mit illustr. München, Arnold. 374. 8. [882

Lichtenstein. romantische sage in stenogr. schrift übertr. von FSchrey. 3 abt. (Gabelsberger stenogr. unterhaltungsbibl. 6 bdchen). Barmen, Klein. 261—389. 12. [883

Lichtenstein, épisode de l'histoire du Wurtemberg. roman traduit par E. et HdeSuckau. Paris, Hachette. iv, 371. 18. [884

Der mann im mond oder der zug des herzens ist des schicksals stimme. prachtausg. mit illustr. München, Arnold. 238. 8. [885

Märchen (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 54—6). Halle, Hendel. v, 313. 8. [886

Märchen f. söhne u. töchter gebildeter stände (Ausgew. volks- u. jugendschriften. hg. mit einl. u. kurzen erläut. von dr OHellinghaus). Münster, Aschendorff. 440. 16. [887

Tales translated from the german by SMendel (Bohn library). London, Bell. 342. 8. [888

Phantasien im Bremer ratskeller. ein herbstgeschenk f. freunde des weines (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 32). Halle, Hendel. 48. 8. [889

Phantasien im Bremer ratskeller. ein herbstgeschenk f. freunde des weines. Leipzig, Lissner. 62. 12. [890

Erzählungen. Die sängerin. Die letzten ritter von Marienburg (Meyers volksbücher nr 130. 1). Leipzig, Bibliogr. inst. 106. 16. [891

Der scheik von Alessandria u. seine sclaven. märchen (Meyers volksbücher nr 139. 40). ebenda. 87. 16. [892

Das wirtshaus im Spessart. märchen (Meyers volksbücher nr 141. 2). ebenda. 144. 16. [893

HAUFF, W.: Ein brief WH.s [vom 18 febr. 1827, entnommen der autogr.-samml. von AMeyer-Cohn (s. [140 s. 86 nr 4)]. Didaskalia 64 jg. nr 251 (abgedr. aus der Gegenwart nr 43). [894
s. auch [203. 215.

vHAUGWITZ, AA.: Hübner 1885 [692. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 205. [895

HEBEL, JP.: Schatz-kästlein des rhein. hausfreundes (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 39. 40). Halle, Hendel. VI, 186. 8. [896
H.-studien von ABirlinger. Alem. 14, 75. 186. [897
Über den rheinländischen hausfreund u. JPH. von HFunck in: Festschrift zur 300jähr. jubelfeier des grofsh. gymn. in Karlsruhe 22 nov. Karlsruhe (Braun). III, 89. 8. [898
JPH. 1760—1826. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 5 année nr 9. [899
s. auch [123.

HEERMANN, J.: JH.s von Köben Praecepta moralia et sententiae oder Zuchtbüchlein u. Exercitium pietatis, Übung in der gottseligkeit. aus anlass der 300jähr. gedächtnisfeier seiner geburt am 11 oct. 1885 neu hg., nebst einem lebensabriss desselben von WABernhard. Breslau, Woywod. 223. 8. [900
JH.s von Köben Zuchtbüchlein u. Übung in der gottseligkeit nebst kurzem lebenslauf. als anh. einer auswahl seiner schönsten geistlichen lieder dem deutschen christenvolke u. seiner jugend aufs neue dargeboten von WABernhard. ebenda. 188. 8. [901
Ein bild aus dem leben der luth. kirche in den wirren des 30jähr. krieges, mit bezug auf JH. u. MRinkhart von dr PKleinpaul. Evang. kirchenztg. nr 36. 7. [902
JH. der grofse kreuz- u. trostsänger der evang. kirche. vortrag, geh. im evang. vereinshause zu Breslau am 16 dec. 1885 von SWitke. Breslau, Dülfer in comm. IV, 20. 8. [903

HEGNER, U.: UH.s leben u. würken. nach dessen eigenhändigen aufzeichnungen erzählt von dr AHafner. 1 teil. jugend- u. lernjahre. Neujahrsbl. der stadtbibl. in Winterthur. 22. 4. [904
UH. hg. von RWeber (Schweiz. nationalbibl. 15 u. 16 bdchen). Aarau, Sauerländer. 155. 8. [905

HEINE, H.: Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. lfg. 36—61. Wien, Bensinger. bd. 3 s. 75—375. bd. 4 s. 1—312. 8. — Die presse 5 juli. [906
Sämmtliche werke. bibl.-ausg. bd. 4—13 [bd. 13 biogr.]. Hamburg, Hoffmann & Campe. 240. 319. 302. 302. 255. 334. 370. 301. 244. 231. 8. [907
Buch der lieder [mit ausschluss des nordsee-cyclus]. mit 12 lichtdr.-bildern u. 100 textillustr. nach originalzeichnungen von PThumann. 4 aufl. der 1 illustr. ausg. Leipzig, Titze. 134. 4. [908
Buch der lieder. 3 teile (Universalbibl. der Gabelsbergerschen stenogr. serie 2. bd. 1—3). (Stuttgart, Hugendubel). 187. 16. [909
Canti trad. da SMenasci. 2 ed. corr. ed accresc. Livorno, Giusti. XII, 301. 16. [910
EH. Il libro dei canti, trad. da CVarese. con prefazione di PLioy. Firenze, Le Monnier. XXXIV, 317. 8. — DLZ nr 29 (Storck). s. auch [932. [911
Übersetzungen von FALeo. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 76, 345 [frz. übers. von Leise zieht durch mein gemüt u. Die beiden grenadiere]. [912
A translation from H. [I thought upon her all the day] by EPfeiffer. Academy nr 762. [913
Die Harzreise. Harzburg, Stolle. 67. 8. [914
Harzreise. with a life of H., sketch of the Harz and index by CABuchheim (German classics edited with english notes VIII). Oxford, Clarendon press. XXII, 128. 8. — New-York nation 43, 11. Athen. nr 3070. Saturday review 62, 203. [915
Die Harzreise. with notes by MLippner. London, Nutt. 151. 24. — Athen. nr 3070. [916
s. auch [90. 135. 925.
H.s memoiren von CSchöbel. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 24. [917

Heine, H.: Unbekannte briefe von HH. von GKarpeles. N. fr. presse nr 7983 feuill. [918
HH. an Goethe. Voss. ztg. nr 105. Frankf. ztg. nr 124 (Goethe-jb. 8, 283). [919
s. auch [183. 925.
HH. et son temps (1799—1828) par LDucros. Paris, Firmin Didot & cie. 325. 8. — AZ nr 194 B (Hüffer). Revue de l'enseignement des langues vivantes 15 aug. (Lichtenberger). Revue critique nr 43 (Hüffer), vgl. nr 52 s. 518 (Ducros). [920
H. in Spanien von JFastenrath. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 21. [921
HH. in Dorpat. eine wehmütige reminiscenz aus den siebziger jahren in krit. beleuchtung von PHagemann. Berlin, Hettler. 55. 8. [922
Aus den hinterlassenen papieren meines onkels von NHeine. Populärwissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum f. gebildete aller confessionen hg. von Brüll vi nr 6. [923
HH.-erinnerungen von HJulia. forts. von 1885 [718. D. revue xi 1, 296. [924
H.-reliquien. mitgeteilt von MKalbeck. mit facs.-reproduction eines liederms. von HH. [vier gedichte aus dem Neuen frühling im ersten entwurf]. D. dichtung hg. von Franzos i 152 [enth. 2 briefe H.s aus den jj. 1821 u. 26 an AMüllner u. Müllners antwort auf den letzteren]. [925
Karpeles 1885 [720. — Litt. merkur vi 109 (Poppe). [926
Gustav u. Heinrich (H.) von GKarpeles. Wiener allg. ztg. 24 nov. morgenbl. feuill. [927
FLiszt u. HH. von GKarpeles. Über land u. meer 29 jg. nr 7. 8. [928
H. in England von GKarpeles. Frankf. ztg. nr 13. [929
Some aspects of HH. Gentlemans magazine n. s. 37, 233 (CKernahan). auch Eclectic magazine 107, 681. [930
Erinnerungen an HH. von FLewald. Westermanns monatshefte 61, 121. [931
ENencioni, I canti di H. e di Goethe e le nuove traduzioni italiane. Nuova antologia anno 21 serie 3 vol. 5 fasc. 18. [932
vgl. [588. 910. 911.
HH. sein lebensgang u. seine schriften nach den neuesten quellen dargestellt von RPrölfs. mit illust. und einem hs.-facs. Stuttgart, Rieger. vi, 394. 8. — Litt. centralbl. nr 26. Illustr. ztg. nr 2232 (Salomon). Nord u. süd 38, 269. Academy nr 747 (McLintock). Bll. f. litt. unterh. nr 41 (Buchner). Westermanns monatshefte 61, 279. Grenzboten 45, 4, 447. Weser-ztg. nr 14358. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 37. Frankf. ztg. nr 111 (Elcho). Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. s. 97. Wiener allg. ztg. 13 märz mittagbl. litteraturztg. [933
HH. et ses derniers biographes allemands [Engel, Karpeles, Prölfs, Strodtmann] par GValbert. Revue des deux mondes 74, 683. — Bll. f. litt. unterh. nr 22 s. 350. [934
HH.s stammbaum mütterlicherseits. mitgeteilt von dr AWedell. Beiträge zur gesch. des Niederrheins. jb. des düsseldorfer geschichtsvereins i 5 (Düsseldorf, Voss & cie. 8). [935
[Ein unbekanntes portrait HH.s aus dem j. 1843]. Illustr. ztg. nr 2262 s. 462. [936
s. auch [96. 172. 183. 185. 187. 202 f. 215.
Heisse, W. s. [1578.
Hennings, A. s. [77. 1181.
Hensel, L.: Binder 1885 [729. — Stimmen aus Maria Laach 30, 562 (Kreiten). [937
vHerder, JG.: Werke. Lambel 1885 [730. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 49 (Koch). [938
Werke hg. von Suphan. bd. 23. 1885 [732. — D. rundschau 48, 156. Revue critique nr 11 s. 217. [939
Dieselben. bd. 24. Berlin, Weidmann. xvi, 600. 8. [940
Dieselben. bd. 25. 1885 [732. — Revue critique nr 7 s. 138 (Joret). D. rundschau 48, 156. [941

vHERDER, JG.: Der Cid. nach span. romanzen. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 100. 1). Leipzig, Bibliogr. inst. 131. 16. [942
Der Cid. nach span. romanzen. mit einl. u. anm. hg. von HLambel (Classiker f. d. schulgebrauch nr 16). Wien, Hölder. VIII, 130. 8. [943
Der Cid. gesch. des Don Ruy Diaz, grafen von Bivar. nach span. romanzen (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 38). Halle, Hendel. IV, 115. 8. [944
Improvisationen aus H.s familie von RF. Daheim 23 jg. nr 3. [945
Das geographische bild der menschheit. eine centennialbetrachtung von FRatzel. D. rundschau 48, 40 [mit bezug auf H.s Ideen zu einer philos. der gesch. der menschheit]. [946
Stammbuchbl. s. [681.
Volkslieder. Redlich 1885 [734. — Hamb. nachr. 7 jan. (widerabgedr. DLZ nr 5 sp. 173). D. litteraturbl. IX nr 29 (Brenning). [947
Haym 1885 [742. — Grenzboten 45, 1, 120. N. evang. kirchenztg. nr 9. D. rundschau 48, 158. DLZ nr 27 u. Preufs. jbb. 58, 57 (Suphan). Revue critique nr 17 s. 339. Weser-ztg. nr 14145. 8. Critic 6, 111. D. wochenschrift s. 111 (Schönbach). N. fr. presse nr 7723 feuill. (Lang). [948
H. über sprachmengerei u. ausländerei von FViolet. Zs. d. allg. deutschen sprachver. nr 5. [949
s. auch [74 f. 96. 650. 669. 1058. 1222.

HERLOSSSOHN, GKR.: Bruder Fritz. erzählung (D.-österr. nationalbibl. nr 50. 1). Prag, Weichelt. 116. 8. [950
Ein landpfarrer. erzählung (D.-österr. nationalbibl. nr 40). ebenda. 68. 8. [951
Eine nacht in den Apenninen. novelle (D.-österr. nationalbibl. nr 44). ebenda. 86. 8. [952

HERRNSCHMIDT, JD.: Zu 'Lobe den herren, o meine seele!' von EKrause. Bll. f. hymnologie s. 61. [953
Mitteilung betr. die melodie 'Lobe den herren, o meine seele' von PhWolfrum. Monatshefte f. musikgesch. 18, 16. [954

HESS, D.: Baechtold 1885 [747. — Revue critique nr 48 (Chuquet). [955

HEUN, KGS. ps. Clauren, H.: Der bräutigam aus Mexiko. schauspiel. durchges. u. hg. von CFWittmann (Universalbibl. nr 2127). Leipzig, Reclam. 87. 16. [956
Der wollmarkt. lustspiel. durchges. u. hg. von CFWittmann (Universalbibl. nr 2086). ebenda. 60. 16. [957

HEY, W.: 50 fabeln f. kinder. in bildern von PWagner, OBöhret, HZierold ua. mit einem ernsthaften anh. Esslingen, Schreiber. 58. 4. [958
60 ausgewählte fabeln (Kleine hausbibl. f. d. jugend hg. von ThWeyler nr 1). Leipzig, Gressner & Schramm. 32. 8. [959
Kinderglöckchen. fabeln u. erzählungen mit 16 feinen farbendr.-bildern (auf karton). Esslingen, Schreiber. 4. [960
Bonnet 1885 [750. — Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). Litt. centralbl. nr 36 (Koch). DLZ nr 42 (Eigenbrodt). [961
WH. nach seinen eigenen briefen u. mitteilungen seiner freunde dargest. von dr ThHansen. Gotha, Perthes. VIII, 413. 8. — N. evang. kirchenztg. nr 39. AZ nr 329 B (Schneider). D. litteraturbl. IX nr 23. [962

vHIPPEL, ThG.: Denknisse u. erinnerungen aus der zeit der erniedrigung Preufsens. aus ThGvH.s hslichem nachlasse mitgeteilt von dr ThBach. progr. des Falkrealgymn. zu Berlin. Berlin, Gärtner. 23. 4. [963
s. auch [1162.

HOFFMANN, ETW.: Contes fantastiques. nouv. éd. précédée d'une notice. Paris, Dentu. 319. 16. [964
Das fräulein von Scuderi. erzählung aus dem zeitalter Ludwigs XIV (Meyers volksbücher nr 15). Leipzig, Bibliogr. inst. 65. 16. [965
Der goldene topf. ein märchen aus der neuen zeit. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 161. 2). ebenda. 84. 12. [966
Kindermärchen von ETAH., EWContessa u. F. baron de la Motte Fouqué ua. mit 5 bildern. Berlin, Plahn. 307. 8. [967

HOFFMANN, ETW.: Das majorat. eine erzählung hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 153). Leipzig, Bibliogr. inst. 75. 16. [968
Le tonnelier de Nuremberg. meister Martin der küfer u. seine gesellen. texte allemand publié avec une notice et un commentaire par ABauer. Paris, Hachette. IX, 175. 16. — Revue critique nr 11 (Chuquet). Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 33, 399. Revue de l'enseignement des langues vivantes 15 mai (Gruber). [969
Meister Martin der küfner u. seine gesellen. eine erzählung. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 46). Leipzig, Bibliogr. inst. 59. 16. [970
*Meister Martin der kufner u. seine gesellen. ed. with literary introduction and notes by FLange. London, Symons, 1885. — Saturday review 61, 196. [971
Le tonnelier de Nuremberg ou maitre Martin et ses compagnons. nouv. éd. classique, annotée par LSchmitt. Paris, Garnier. VII, 88. 12. [972
Contes nocturnes. traduction de LaBédollière, précédée d'une notice sur H. par le même. Limoges, Barbou & cie. 207. 12. [973
Serapion brethren. translated from the german by major AEwing (Bohn library). vol. 1. London, Bell. 550. 12. [974
Erzählungen. Der unheimliche gast. Don Juan. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 129). Leipzig, Bibliogr. inst. 55. 16. [975
HOFMANN vHOFMANNSWALDAU, CH.: Bobertag 1885 [758. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [976
vHOHBERG, WH.: Ein nationalökonom des 17 jhs. von AHorawitz. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 3, 260. [977
vHOLBEIN, FJ.: Liebe kann alles. lustspiel nach FvH. frei bearb. von CFWittmann. bühneneinrichtung u. regieanm. (Universalbibl. nr 2135). Leipzig, Reclam. 52. 16. [978
HÖLDERLIN, F.: Köstlin 1885 [759. — D. rundschau 47, 479. [979
Wirth 1885 [763. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 212. [980
Beiträge zur kritik u. erklärung H.s von RWirth. 1. Die gedichte des brittischen damenkalenders f. 1800. 2. An die hoffnung. 3. Der tod fürs vaterland. Arch. f. litteraturgesch. 14, 299. 429. [981
s. auch [203.
HÖLTY, LHCH.: Aus der ältesten H.-biogr. von HConradi. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 8. [982
s. auch [203.
HOYER, AO. s. [168.
vHUMBOLDT, W.: WvH.s abhandlung Über die aufgabe des geschichtsschreibers von LErhardt. Hist. zs. 55, 385. [983
Briefe an eine freundin. neue ausg. mit einer einl. von FvHohenhausen. 2 aufl. Berlin, Cronbach. XXIX, 416. 8. [984
Leidige tröster von LWiese in: Neue Christoterpe hg. von Kögel, Baur u. Frommel. Bremen, Müller. 387. 8 [behandelt WvH.s briefe an eine freundin]. — Theol. litteraturztg. nr 8. [985
WvH. von dr KBruchmann (Samml. gemeinverständlicher wissensch. vorträge n. f. serie 1 nr 17). Hamburg, Richter. 36. 8. [986
*Die H.-denkmäler vor der Berliner univ. von Edu Bois-Reymond in: Drei reden. Leipzig, Veit & cie., 1884. — Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Henninger). [987
s. auch [75. 203. 215.
HUNOLD, M.: 'Nichts betrübters ist auff erden' von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 85. [988
JAHN, FL.: Werke. neu hg. mit einer einl. u. mit erklärenden anm. vers. von dr CEuler. bd. 2. lfg. 11. Hof, Lion. 737—816. 8. — N. evang. kirchenztg. nr 32. [989
JASSOY, LD.: Ein vorgänger Börnes von GWeifs. Frankf. ztg. nr 131. 2. [990
JEAN PAUL s. [1346 ff.
IFFLAND, AW.: Über meine theatralische laufbahn [hg. von HHolstein] (DLD 24). Heilbronn, Henninger. CVI, 130. 8. — Litt. merkur VI 232 (Kämpf). Lit-

teraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). DLZ nr 36 (Minor). D. wochenschrift s. 87. [991

IFFLAND, AW.: Ein druckfehler bei Koberstein u. Gervinus [betr. die schrift von Duncker: I. u. seine schriften als künstler, lehrer u. director der berliner bühne, 1859] von HHolstein. Zs. f. d. ph. 18, 128. [992

Alte u. neue bühnenerinnerungen von EMentzel. Didaskalia 64 jg. nr 32 [über I. ua.]. [993

s. auch [267. 1586.

vIMHOFF, AA.: AAvI. zu Weimar von HDüntzer. I. Westermanns monatshefte 61, 368. [994

IMMERMANN, K.: Der neue Pygmalion. eine erzählung (Meyers volksbücher nr 85). Leipzig, Bibliogr. inst. 47. 16. [995

Der oberhof. aus Münchhausen (Meyers volksbücher nr 81—4). ebenda. 296. 16. [996

I.s einrichtung des Hamlet von G. frhrn Vincke. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 21, 175. [997

s. auch [161. 1034.

ISELIN, I.: ADB 23, 772 (Bernoulli). [998

s. auch [1161.

JUNG-STILLING, JH.: Erzählende prosa der class. periode. 2 teil. JHJ. [Jugend u. jünglingsjahre]. KPichler [aus: Gleichnisse]. JHPestalozzi [aus: Lienhard u. Gertrud]. JHDZschokke [Das goldmacherdorf]. CvWolzogen [aus: Agnes vLilien]. FWvMeyern [aus: Dya-Na-Sore]. KChE. graf zu Bentzel-Sternau [aus: Lebensgeister II]. ALafontaine [aus: Neueste moralische erzählungen]. hg. von FBobertag (D. nationallitt. bd. 137). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 532. 8. [999

s. auch [161. 194.

KANT, I.: Zum 22 april 1886. über K.s Kritik der ästhet. urteilskraft von HBaumgart. Altpreufs. monatsschrift 23, 258. [1000

Die K.-bibliogr. des j. 1885 von RReicke. Altpreufs. monatsschrift 23, 650. [1001

KARL AUGUST von Sachsen-Weimar: Weimar-album. bll. der erinnerung an KA. u. seinen musenhof. eine geschichtl. schilderung von ADiezmann. Leipzig, Schmidt & Günther. VII, 136 mit 17 stahlst. fol. [1002

s. auch [670.

KARSCHIN, AL. s. [476.

KERNER, G.: GK. ein deutsches lebensbild aus dem zeitalter der frz. revolution von AWohlwill. Hamburg u. Leipzig, Voss. x, 192. 8 [erweiterte separatausg. des gleichbetitelten aufsatzes in: Aus Hamburgs vergangenheit hg. von KKoppmann. 1 folge. s. 338; berührt auch JKerner, JGReinhold, JPFRichter]. — Grenzboten 45, 2, 389 (Koch). DLZ nr 38 (Kugler). Bll. f. litt. unterh. nr 39 s. 622. Revue critique nr 22 u. Revue de l'instruction publique en Belgique XXIX 403 (Chuquet). D. rundschau 49, 476. Weser-ztg. nr 14137. Schwäb. chronik s. 617. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 44. [1003

s. auch [1017.

KERNER, J.: Das bilderbuch aus meiner knabenzeit. erinnerungen aus den jahren 1786—1804. 2 unveränd. abdr. Stuttgart, Krabbe. VIII, 419. 8. — Gegenwart nr 9 s. 143. Litt. merkur VI 213 (Steinschneider). D. rundschau 48, 158. Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). DLZ nr 38 sp. 1356. D. litteraturbl. IX nr 5 (Saalfeld). [1004

Zu JK.s 100 geburtsfeste von HBauer. Nationalztg. nr 536. 9. [1005

JK. von JBayer. N. fr. presse nr 7925 feuill. [1006

JK. u. die seherin von Prevorst von CduPrel. mit einer photogr. aufnahme von JK. u. zeichnungen aus dem skizzenbuche von GMax. separatabdr. aus dem septemberheft der Sphinx. Leipzig, Grieben. 38. 8. — Gegenwart nr 43 s. 271. Litt. merkur VII 16. Theol. litteraturbl. nr 34 s. 318. [1007

KERNER, J.: Zum 18 sept. 1886 von HFischer. Bes. beil. d. Staatsanz. f. Württemberg nr 16 s. 241. [1008
Zu JK.s 100jähr. geburtstag von TFriedrich. Litt. merkur VII 21. [1009
JK. geb. am 18 sept. 1786. von ThGesky. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 74. [1010
JK. (zu seinem 100 geburtstage) von FGross. Wiener allg. ztg. 18 sept. morgenbl. feuill. [1011
Zu JK.s gedächtnis. festrede zum 100jähr. geburtstag K.s geh. am K.-denkmal in Weinsberg von ChHönes. Prot. kirchenztg. nr 40 s. 894. [1012
Der sänger von Weinsberg. zur 100 widerkehr seines geburtstages von FKirchberg. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 38. [1013
JK. von AKohut. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 39. [1014
Zum 100jähr. geburtstage JK.s. mit 2 portraits. von RKönig. Daheim nr 52. [1015
JK. ein gedenkbl. von PLang. Über land u. meer nr 50. [1016
Die beiden [J. u. G.] K. von WLang. N. fr. presse nr 7798. [1017
JK. zur 100jähr. gedächtnisfeier seiner geburt von JPrölfs. Frankf. ztg. nr 261. [1018
JK. u. das K.-haus zu Weinsberg. gedenkbll. aus des dichters leben von AReinhard. 2 verb. u. verm. aufl. Tübingen, Osiander. XII, 172. 8. — DLZ nr 51 sp. 1839. [1019
Zu JK.s 100geburtstage von LSalomon. Illustr. ztg. nr 2255. [1020
JK., geb. am 18 sept. 1786. von FViolet. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 38. [1021
ChLKerner [vater von JK.] von AWohlwill. Württemb. vierteljahrshefte 9, 93. [1022
JK. ein gedenkbl. von RWulckow. Didaskalia 64jg. nr 218. [1023
JK. AZ nr 259B. [1024
Zur feier des 100jähr. jubiläums von JK. Didaskalia 64jg. nr 219. 20. [1025
JK. Schles. ztg. nr 676. 9. [1026
Ein JK.-jubiläum. Gartenlaube nr 38. [1027
Zum 100jähr. geburtstag JK.s. Schwäb. chronik s. 1713. 7. 31. 8. 55. 83. [1028
JK. Der sammler (beil. der Augsb. abendztg.) nr 112. [1029
s. auch [108. 136. 1003. 1585.

KESTNER, GACH.: Der römische K. [sohn Charlottens] von OMejer: Biographisches. gesammelte aufsätze. Freiburg i/B., Mohr. VIII, 399. 8. — DLZ nr 24 (Zorn). Bll. f. litt. unterh. nr 39 (Henninger). Litt. centralbl. nr 35. [1030

KIND, JF.: CMvWeber u. FK. ein erinnerungsbl. zum 100jähr. geburtstag vWebers. Universum jg. 3 s. 377. [1031

vKLEIST, BHW.: Werke hg. von Zolling 1885 [787 [zu bd. 1 erschien ein nachtr., s. CXLVII—CLII, 3 neue gedichte u. 4 briefe sowie 3 abbildungen umfassend]. — Litt. centralbl. nr 7. Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [1032
Erzählungen. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 73. 4). Leipzig, Bibliogr. inst. 152. 16. [1033
Eine Immermannsche bühnenbearb. von K.s Familie Schroffenstein von RGenée. Nationalztg. nr 609. 17. [1034
3 ungedr. gedichte von HvK. mitgeteilt von ThZolling. Gegenwart nr 14. s. [1032. [1035
Die Hermannsschlacht. ein drama. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 178. 9). Leipzig, Bibliogr. inst. 91. 16. [1036
Das Käthchen von Heilbronn oder die feuerprobe. ein grofses hist. ritterschauspiel (Meyers volksbücher nr 6. 7). ebenda. 91. 16. [1037
Michael Kohlhaas. eine erzählung. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 19. 20). ebenda. 93. 16. [1038
Michel Kohlhaas. éd. classique, annotée par LSchmitt. Paris, Garnier. 166. 12. [1039
Michael Kohlhaas. in stenogr. schrift mit anwendung der satzkürzung

(Stenogr. lese-cabinet. eine ausw. interessanter werke deutscher u. ausl. classiker in stenogr. schrift nach Gabelsbergers system von JSchiff vi). Wien, Bermann & Altmann. 115. 12. [1040
vKleist, BHW.: Prinz Friedrich von Homburg. ein schauspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 160). Leipzig, Bibliogr. inst. 72. 16. [1041
Der zerbrochene krug. ein lustspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 86). ebenda. 67. 16. [1042
Neueres über HvK. von WBormann. Unsere zeit i 549. [1043
Der tod des dichters (zum 75 todestage HvK.s) von WGrote. Didaskalia 64 jg. nr 273. [1044
Zur lebensbeschreibung HvK.s von KLiebrich. Grenzboten 45, 4, 318. 72. [1045
HvK.-galerie. 12 original-kreidezeichnungen von PHeydel. Berlin, Williams. [1046
s. auch [168. 186. 191. 215. 1498.
vKleist, ChE.: Ein ungedr. brief EvK.s [an Gleim] mitgeteilt von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 14, 248. [1047
s. auch [454.
Klingemann, EAF.: Das bühnenrepertoire u. die dichter von RvGottschall. Bll. f. litt. unterh. nr 1 [berührt AK.s schrift Was für grundsätze müssen einen theaterdirector bei der auswahl der aufzuführenden stücke leiten? (1802)]. [1048
vKlinger, FM.: MK. von GBrandes. D. ztg. nr 5306. 7 morgenbl. [1049
Klopstock, FG.: Werke. Hamel 1885 [813. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 280 (Sauer). [1050
Il messia. poema. versione di GBCereseto con note di LMatteucci. vol. 5. 6. Torino, libr. Salesiana, 1885. 86. 237. 271. 24. [1051
Der messias. im auszug als schulausg. mit einl. u. anm. hg. von OFrick. Berlin, Hofmann. viii, 242. 8. — Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 733 (Dettweiler). [1052
Weitbrecht 1885 [816. — Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Schröter). [1053
Une lettre inédite de K. par LdeSainte-Ours. Revue internationale xii heft 1. [1054
Würfl 1885 [826. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 399 (Prosch). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 377. 76, 473. [1055
s. auch [74. 168. 185. 203.
Knapp, A.: Ein brief AK.s an Jean Paul vom 14 juni 1819 (im namen der burschenschaft) von PNerrlich. Schwäb. chronik s. 417. [1056
vKnebel, KL.: Aus K.s tagebüchern von WFielitz. Arch. f. litteraturgesch. 14, 403. [1057
Herder oder K.? von KRedlich. Arch. f. litteraturgesch. 14, 137. 326 [die Arch. 3, 269 von Düntzer Herder zugewiesenen 45 sprüche haben K. zum verf., s. übrigens ebenda 14, 449]. [1058
s. auch [670. 750.
vKnigge, A. frhr s. [1578.
Kongehl, M. s. [227.
Kopisch, A.: Strackerjan 1885 [838. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 213. [1059
s. auch [135.
Körner, ChG.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 90 (MKoch). [1060
s. auch [1477.
Körner, Th.: Erzählungen (Meyers volksbücher nr 143). Leipzig, Bibliogr. inst. 59. 16. [1061
Der teufel in Salamanca von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 14, 445. [1062
7 burschenlieder ThK.s aus Freiberg, Leipzig u. Wien. zum ersten male in urkundl. treue nach der eigenen hs. des dichters hg. von FLatendorf. München, Heinrichs. 24. 8. — DLZ nr 41 (Sauer), vgl. ebenda nr 50 sp. 1811 (Latendorf). [1063
Leier u. schwert. gedichte (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 53). Halle, Hendel. viii, 52. 8. [1064

KÖRNER, TH.: Leier u. schwert. kriegs- u. freiheitslieder (Meyers volksbücher nr 176). Leipzig, Bibliogr. inst. 44. 16. [1065
Der nachtwächter. eine posse in versen. Joseph Heyderich oder deutsche treue. eine wahre anecdote als drama (Universalbibl. nr 185). Leipzig, Reclam. 48. 16. [1066
Zriny. ein trauerspiel (Meyers volksbücher nr 42. 3). Leipzig, Bibliogr. inst. 84. 16. [1067
Zriny. ein trauerspiel. [1812] (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 64). Halle, Hendel. 79. 8. [1068
Eine reliquie von ThK. [Collectaneen zu einer reise auf das Riesengebirge 1809, auch gedichte enthaltend] von AvdVelde. Arch. f. litteraturgesch. 14, 332. [1069
Ein ungedr. brief ThK.s [Wien 28 sept. 1811]. Westermanns monatshefte 61, 145. [1070
Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 95 (MKoch). [1071
s. auch [203. 1498.

KÖRTE, FHW.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 119 (MKoch). [1072

KORTUM, KA.: Die Jobsiade. ein kom. heldengedicht in 3 teilen (Meisterwerke unserer dichter hg. von OHellinghaus 36—8 bdchen). Münster, Aschendorff. VI, 376. 16. [1073
Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 120 (MKoch). [1074

KOSEGARTEN, G(TH)L.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 145 (MKoch). [1075

KOETHE, FA.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 174 (KSchwarz). [1076

vKOTZEBUE, A.: Die deutschen kleinstädter. ein lustspiel (Meyers volksbücher nr 171). Leipzig, Bibliogr. inst. 71. 16. [1077
Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 180 (MKoch). [1078

KRAIS, FJ.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 224 (MKoch). [1079

KRANICH, M. s. [227.

KRETSCHMANN, KF.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 39, 342 (MKoch). [1080
s. auch [714.

KRITZELMANN, A.: Zur altenburg. hymnopoeogr. 4. AK. von WTümpel. Bll. f. hymnologie s. 171. [1081

vKRÜDENER, BJ.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 101 (MKoch). [1082
s. auch [198.

KRUG von Nidda, FAF.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 105 (MKoch). [1083

KRUMMACHER, FA.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 115 (BPünjer). [1084

KRUMMACHER, FW.: ebenda 40, 116 (BPünjer). [1085

KRUSE, KCH.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 127 (KSchwartz). [1086

KUFFNER, CH. s. [849.

KUH, EM.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 189 (MKoch). [1087

KUHN, GJ.: GJK. MUsteri. JRWyss. gedichte hg. von RWeber (Schweiz. nationalbibl. 13 bdchen). Aarau, Sauerländer. 76. 8. [1088

KULMANN, E.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 40, 219 (MKoch). [1089

LAFONTAINE, A. s. [999.

LANGBEIN, AFE.: Schwänke. 19 aufl. Leipzig, Schumann. 144. 12. [1090

LANGER, ETH. s. [109.

LAROCHE, S.: Steiner 1885 [858. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 210. [1091
s. auch [145. 754.

LAU, S. s. [155.

LAUREMBERG, J.: Eine dritte plattdeutsche posse von JL. von CANissen. Jb. f. nd. sprachf. 11, 145. [1092

LAURENTI, L.: Der bremische kirchenliederdichter LL. von JFIken. Bremisches jb. 13, 133. [1093

LAVATER, JK.: Physiognomik — einst u. jetzt von OBulle. Gegenwart nr 25 [behandelt ua. L. u. Lichtenberg]. [1094
Muncker 1884 [672. — Anz. XII 183 (Sauer). [1095
s. auch [27. 194.

vLEIBNIZ, GW.: *Philos. schriften hg. von CJGerhardt. bd. 6. Berlin, Weidmann, 1885. — Litt. centralbl. nr 47. Nationalztg. nr 375. [1096
Gerhardt 1885 [865. — DLZ nr 21 (Natorp). [1097
Bericht des hrn Gerhardt in Eisleben über die weitere untersuchung der L.ischen mss. in der kgl. bibliothek zu Hannover. Sitzungsber. der kgl. preufs. acad. d. wissensch. zu Berlin nr 3 s. 21. [1098
Zur erinnerung an L. (1686—1886) von REucken. Gegenwart nr 33. [1099
L. von JThMerz. aus dem englischen. mit einen vorw. von prof. Schaarschmidt. Heidelberg, Weifs. IV, 223. 8. — Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. 1885 nr 46 s. 730. AZ 1885 nr 331 B. DLZ nr 1 (Gerhardt). Litt. merkur VI 80 (Sachs). Grenzboten 45, 1, 190. Theol. litteraturztg. nr 10 (Siebeck). Revue philos. 20, 619. Litt. centralbl. nr 44. Philos. monatshefte 22, 532 (Richter). Zs. f. philos. u. philos. kritik n. f. beigabeheft des 89 bdes s. 162 (Falckenberg). Litt. rundschau 12 jg. s. 169. Theol. litteraturbl. nr 20 s. 196. [1100
L. als patriot von JVolkelt. D. wochenschrift s. 31. [1101
s. auch [123.

LENAU, N. s. [1292 ff.

LENZ, JMR.: [notiz von KWeinhold über L.s hist. drama Die sicilianische vesper]. Litt. centralbl. nr 30. [1102

LESSING, GE.: *Werke. 3 teil. 1 abt. Nathan der weise hg. von RBoxberger (D. nationallitt. bd. 60, 1). Berlin u. Stuttgart, Spemann (1883). — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 530 (Prosch). [1103
Dieselben. 5 teil. Theatralische bibl. hg. von RBoxberger (D. nationallitt. bd. 62). ebenda. XII, 507. 8. [1104
Dieselben. 9 teil abt. 1. 2. Laokoon hg. von prof. dr HBlümner (D. nationallitt. bd. 69, 1. 2). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XLVIII, 276. 548. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 40 (Boxberger). Litt. centralbl. nr 49 (Creizenach). [1105
Gesammelte werke in 3 bden. mit einer litterarhist.-biogr. einl. von MKoch. 3 bde. Stuttgart, Cotta. XLIV, 800. IV, 822. VI, 840. 8. [1106
Sämmtliche schriften hg. von KLachmann. 3 aufs neue durchges. u. verm. aufl. besorgt von FMuncker. bd. 1. 2. Stuttgart, Göschen. XXIX, 411. X, 450. 8. — Grenzboten 45, 1, 383. AZ nr 23 B (Welti). Bll. f. litt. unterh. nr 18. 40 (Boxberger). Litt. centralbl. nr 23 (Creizenach). Revue critique nr 41 (Chuquet). Litt. merkur VII 78. D. wochenschrift s. 75. [1107
Poetische schriften. gedichte. fabeln. dramen. 2 teile in 1 bde. Stuttgart, Göschen. VII, 362. XII, 329. 8. [1108
Litt. u. dramaturgische abhandlungen. Werther 1884 [685. — Päd. bll. 15, 304 (Keller). [1109
Dramen s. [209. 1115.
Emilia Galotti. ein trauerspiel. hg. von FBornmüller (Meyers volksbücher nr 39). Leipzig, Bibliogr. inst. 72. 16. [1110
Emilia Galotti. mit erläut. hg. von dr HDeiter. Paderborn, Schöningh. 94. 8. — Gymn. s. 531 (Buschmann). [1111
Emilia Galotti. ein trauerspiel. mit einl. u. anm. von prof. RDundaczek (Class. f. d. schulgebrauch nr 14). Wien, Hölder. VIII, 78. 8. [1112
Emilia Galotti von prof. ERGast (Class. deutsche dichtungen nr 7). Gotha, Perthes. VII, 93. [1113
Emilia Galotti, with biographical notice, introduction and notes by GHein (German classics for english students). London, Williams & Norgate. XIX, 142. 8. — Academy nr 719 s. 109. Athen. nr 3056 s. 679. Saturday review 61, 659. [1114

LESSING, GE.: Meisterdramen [Emilie Galotti, Minna vBarnhelm, Nathan der weise]. Halle, Hendel. 69. 80. 122. 8. [1115
Emilia Galotti. ein trauerspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 33). ebenda. 69. 8. [1116
Hagemann 1885 [879. — Litt. merkur VI 127 (Kämpf). [1117
Zu L.s Emilia Galotti von MHerrmann. Arch. f. litteraturgesch. 14, 324. [1118
Über sprache u. schrift. gesammelte beitr. zur ethnologie, sprachwissensch., stilistik u. orthogr. von HvWolzogen (Kleine schriften I). Leipzig, Schlömp. V, 248. 8 [handelt ua. über L.s 'Lassen Sie den grafen dieser gesandte sein', Emilia I 6]. [1119
Die gans. fabel von L. lection f. die mittelstufe von FWinkel. Der christl. schulbote nr 35. [1120
s. auch [88.
Extraits de la Dramaturgie de Hambourg. trad. française, littéraire et mot à mot, avec des notes explicatives et une introduction par CMarie-D'Hyer. 2 éd., revue et corrigée. Grenoble, Allier. XXXVI, 223. 12. [1121
Dramaturgie de Hambourg. extraits publiés et annotés par CdeSuplicy. Paris, Poussielgue fr. 210. 18. [1122
s. auch [1147.
Laokoon oder über die grenzen der malerei u. poesie hg. von FBornmüller (Meyers volksbücher nr 25—7). Leipzig, Bibliogr. inst. 188. 16. [1123
Laokoon, f. d. schulgebrauch bearb. u. mit erläut. vers. von dr JBuschmann. 3 verb. aufl. mit 1 holzschn. Paderborn, Schöningh. 158. 8. [1124
Laokoon oder über die grenzen der malerei u. poesie. mit einl. u. anm. von prof. KJauker. 2 rev. aufl. (Schulausg. class. werke nr 6). Wien, Graeser. XVI, 116. 8. [1125
Le più belle pagine del Laocoonte voltate in italiano da VTurri. ed. ad uso delle scuole class. con prefaz., note e una fototipia. Roma, Loescher. 55. 8. [1126
Baranek 1885 [891. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 209. [1127
Laocoon. Portfolio 17, 65 (WWLloyd). [1128
s. auch [1105.
*Zwei bemerkungen zu Haspers latinisiertem Laokoon von JWalser. Zs. f. d. österr. gymn. 36, 819. [1129
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustpiel. mit einl. u. anm. von prof. JNeubauer. 3 unveränd. aufl. (Schulausg. class. werke nr 5). Wien, Graeser. XII, 88. 8. [1130
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel. mit kurzen erläut., fragen u. aufgaben zur anregung tieferen eindringens in das verständnis des inhalts vers. von dr ChGSchumann (Schulausg. deutscher class. III). Trier, Stephanus. 120. 8. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 229 (Zettel). Päd. bll. 15, 594 (Keller). [1131
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel (Meyers volksbücher nr 1). Leipzig, Bibliogr. inst. 89. 16. [1132
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 4). Halle, Hendel. 80. 8. [1133
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. schulausg. 9 aufl. Stuttgart, Göschen. IV, 131. 12. [1134
s. auch [1115.
Nathan der weise. ein dram. gedicht. hg. von FBornmüller (Meyers volksbücher nr 62. 3). Leipzig, Bibliogr. inst. 135. 16. [1135
*Nathan the wise transl. in english verse by EKCorbett with an introduction and notes. London, Kegan Paul, Trench & cie., 1883. — Engl. studien IX 114 (Bobertag). [1136
Nathan der weise. ein dram. gedicht. schulausg. mit anm. von dr HDeiter. Stuttgart, Cotta. VIII, 196. 12. [1137
Pözl 1885 [897. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 530 (Prosch). [1138
Nathan der weise. ein drama. mit einl. u. anm. von prof. dr FProsch (Schulausg. class. werke nr 19). Wien, Graeser. XVIII, 141. 8. [1139

Lessing, GE.: Nathan der weise. ein dram. gedicht (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 27). Halle, Hendel. 122. 8. [1140
Nathan the wise. a dramatic poem (Cassells national library). London, Cassell. 184. 18. [1141
s. auch [1103. 1115.
Ein pendant zur Nathan-fabel von den 3 ringen von Goldschmidt. Jüd. litteraturbl. nr 31. [1142
Shylock u. Nathan. vortrag geh. im ver. f. jüdische gesch. u. litt. zu Frankfurt a/M. am 20 jan. 1886 von dr HHeinemann. Frankfurt a/M., Kauffmann. 14. 8. [1143
s. auch [171. 1217.
Miss Sara Sampson. ein trauerspiel mit einl. u. anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke nr 23). Wien, Graeser. xvi, 79. 8. [1144
Theatralische bibl. s. [1104.
L.s briefe. nachträge u. berichtigungen. hg. u. mit anm. begleitet von CChRedlich. Berlin, Hempel. viii, 64. 8. [1145
Schöne 1885 [903. — Bll. f. litt. unterh. nr 18 (Boxberger). DLZ nr 22 (Sauer). [1146

Aspelin, Lamottes afhandlingar om tragedin, granskade och jemförda med L. Helsingfors, Finska litt. sällskapets tryck. iii, 66. 4. [1147
Lambeck 1885 [908. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 207. [1148
*L.s philos. grundanschauung. eine hist.-philos. abhandlung von EMelzer. Neifse, Graveur, 1882. — Zs. f. philos. u. philos. kritik 89, 158 (Heufsler). [1149
Neue Lessingiana von CRedlich. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 15. [1150
L. in Berlin von JRodenberg. Nationalztg. nr 104. 7. 13. 6. [1151
L. gesch. seines lebens u. seiner schriften von prof. dr ESchmidt. 2 bdes 1 abt. Berlin, Weidmann. vi, 346. 8. — D. rundschau 46, 316. DLZ nr 6 (Seuffert). Modern language notes 1 sp. 17 (Goebel). Nationalztg. nr 180 (Lemmermayer). Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. s. 13. [1152
JSchmidt 1885 [912. — Litt. centralbl. nr 2. N. fr. presse nr 7776 litteraturbl. abendbl. [1153
L.s totenfeier auf deutschen bühnen (1781) i. von BSuphan. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 29. [1154
L. in Kamenz. characterbild in 2 acten von AWohlmuth in: N. bibl. f. d. deutsche theater. ausgew., hg. u. erläut. von HRiotte nr 1. Leipzig, Vieweg. vi, 71. 8. [1155
Ein gedenkbl. zum geburtstage L.s von RWulckow. Didaskalia 64 jg. nr 18 [L.s beziehungen zu Berlin u. Friedrich d. gr.]. [1156
Berlin u. L., Friedrich d. gr. u. die deutsche litt. von Xanthippus. München, Heinrichs. 45. 8. — D. litteraturbl. ix nr 40 (Kirchner). [1157
L.s leben u. werke von HZimmern. deutsche autoris. ausg. von MClaudi. 2 (titel-)aufl. mit L.s bildnis. 2 bde. Leipzig (1879), Barsdorf. xii, 432. viii, 524. 8. — Litt. merkur vi 303 (Koch). [1158
Die concurrenz um das L.-denkmal [in Berlin]. Gegenwart nr 52. vgl. auch Die post nr 344 beil. 1. nr 345 beil. 1 feuill. [1159
s. auch [74 f. 77. 160. 185. 191. 203. 209. 1205.

Lessing, KG.: KGL. von dr EWolff. Berlin, Weidmann. 127. 8 [teilweise Jenenser diss. 62 ss.]. — Didaskalia 64 jg. nr 289. [1160

Leuchsenring, FM.: Zur kenntnis FML.s [16 briefe L.s an Iselin] von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 14, 143. [1161

Lichtenberg, GCh.: GChL. [auswahl], ThGvHippel [aus: Lebensläufe] u. ABlumauer [Aeneis] hg. von FBobertag (D. nationallitt. bd. 141). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 485. 8. [1162
Hogarths werke. eine samml. von stahlstichen nach seinen originalen. mit text von GChL. rev. u. vervollst. von dr PSchumann. 3 aufl. lfg. 1—22 à 3 stahlst. Reudnitz bei Leipzig, Payne. 1—264. 4. — Litt. merkur vi 289. D. rundschau 49, 474. [1163

Lichtenberg, GCh.: Jonathan Swift u. GChL. 2 satiriker des 18 jhs. von RMMeyer. Berlin, Hertz. x, 84. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 28 s. 446. DLZ nr 35 (Brandl). [1164
s. auch [96. 1094.
vLoeben, OH. graf: OHvL. ein gedenkbl. zu seinem säculartage von JLewinski. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 33. [1165
vLohenstein, DK.: Müller 1884 [755. — Hist. zs. 55, 314 (Markgraf). [1166
Ludwig von Anhalt-Cöthen: Ein deutsches urteil über Dante aus dem 17 jh. [LvAC. in seiner gereimten ital. beschreibung (1599)] von JBolte. Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 164. [1167
Martin vCochem: Köstliches ablassbüchlein. neu bearb. von schwester MBernardina. Mainz, Kirchheim. viii, 288. 16. [1168
Erklärung des hl. messopfers. ein haus- u. gebetbuch. 11 aufl. mit einem anh. von 8 aus dem röm. messbuche übers. messgebeten, nebst deren erklärung. mit 1 stahlstich. Landshut, Thomann. viii, 564. 8. [1169
Messerklärung. nebst einem anh. von messgebeten nach der originalausg. vom j. 1724 f. klerus u. volk neu hg. von einem kuratpriester. Paderborn, Bonifaciusdruckerei. 552. 8. [1170
Kinderlehr-büchlein oder auslegung des catholischen catechismi, in 50 kinderlehren abgetheilet u. in 800 kurtze frag u. antworten verfasset. — Mayntz 1715. Mainz, Kirchheim. 109. 16. — Litt. handweiser 25, 753 (Raich). [1171
Der grofse myrrhengarten 1884 [796. 30 aufl. ausg. nr 6. grober druck. Paderborn, Schöningh. xvi, 680. 16. [1172
Dasselbe. 31 durchges. aufl. [nr 3. taschenausg.]. ebenda. xvi, 704. 16. [1173
Dasselbe. 7 aufl. ausg. nr 4. mit 1 stahlst. ebenda. xv, 656. 8. [1174
P. MvC. sein leben, sein würken, seine zeit. nach hist. quellen bearb. von schwester MBernardina. mit bildnis u. facs.-hs. Mainz, Kirchheim. iii, 215. 8. [1175
Mayer, K.: KM. von GEBarthel. AZ nr 82B. [1176
KM. vortrag von JKlaiber. Bes. beil. d. Staatsanz. f. Württemberg nr 7 s. 97. [1177
s. auch [136.
Meister, L. s. [1458.
Mendelssohn, M.: Ein vergessener aufsatz MM.s von GKarpeles. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 1. 2. [1178
Etwas das M. gesagt hat von GKarpeles. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 18. [1179
Ein patriotisches gedicht von MM. Jüd. litteraturbl. 14 jg. nr 3. [1180
Briefe von, an u. über M. 1. M. an einen unbekannten. 2. Zur corresp. zw. M. u. Hennings. von LGeiger. 3. Nicolai u. seine freunde. von RMWerner. Zs. f. d. gesch. der juden in Deutschland i 109. — D. litteraturbl. ix nr 47 (Gloatz). Monatsschrift f. gesch. u. wissensch. des judentums 36, 127. 213. [1181
Ein brief MM.s u. 6 briefe DFriedländers von LGeiger. Zs. f. d. gesch. der juden in Deutschland i 253. — Monatsschrift f. gesch. u. wissensch. des judentums 36, 127. 213. [1182
Ein unbekannter brief M.s von dr MSchwab. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum f. gebildete aller confessionen hg. von Brüll vi nr 5. [1183
Rabbi Jonathan Eibeschütz an M. Jeschurun 4 jg. nr 2. [1184
MM. u. das judentum von JAuerbach. Zs. f. d. gesch. der juden in Deutschland i 1. — Monatsschrift f. gesch. u. wissensch. des judentums 36, 127. 213. [1185
MM. eine schulrede von HBaerwald. progr. d. realschule der israel. gemeinde in Frankfurt a/M. 14. 4. [1186
MM. von OBrahm. Nationalztg. nr 3. 5. [1187
MM. u. die deutsche popularphilos. im 18 jh. eine hist.-philos. characteristik von MBrasch. Westermanns monatshefte 60, 172. [1188
Der 100 jähr. todestag MM.s von MBrasch. Frankf. ztg. nr 4. [1189

Mendelssohn, M.: Festrede, geh. bei der feier zum 100 gedächtnistage des todes MM.s im M.-verein zu Frankfurt a/M. am 4 jan. 1886 von ABrüll. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum f. gebildete aller confessionen hg. von Brüll VI nr 2. [1190
Gedächtnisrede, geh. am 3 jänner 1886 als am vorabende des 100jähr. sterbetages MM.s im centralver. zur pflege jüdischer angelegenheiten von dr FDuschenes. Prag, Brandeis. 14. 8. [1191
MM. von UFrank. Berl. tagebl. nr 2. [1192
Zu MM.s gedächtnisfeier von SG. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 1. [1193
Die psychologie M.s, aus den quellen dargest. u. krit. beleuchtet von LGoldhammer. Wien, Lippe. III, 76. 8. [1194
MM. u. die ersten litterarischen salons in Berlin von RGosche. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 3. [1195
Die familie M. 1729—1847. nach briefen u. tagebüchern von SHensel. mit 8 portraits gez. von WHensel. 2 bde. 5 aufl. Berlin, Behr. xv, 383. VII, 400. 8. [1196
MM. von MKayserling. Bll. f. litt. unterh. nr [1197
MM. von dr LKellner. Wiener allg. ztg. 5 jan. nr ... abendbl. feuill. [1198
MM. u. seine familie. zum 100jähr. todestage MM.s am 4 jan. 1886 von AKohut. Dresden u. Leipzig, Pierson. 8. — Didaskalia nr 28. Gegenwart nr 2. Westermanns monatshefte 60, 546. Bll. f. litt. unterh. nr 25. [1199
MM. u. Friedrich d. gr. ein erinnerungsbl. zum 100jähr. gedenktage MM.s am 4 jan. 1886 von AKohut. Über land u. meer nr 14. [1200
Zu MM.s 100jähr. gedenktage von AKohut. Illustr. ztg. nr 2218. [1201
Rede auf MM. von MLazarus. Nationalztg. nr 22. 8. [1202
MM. in seinem verhältnis zu juden u. judentum von MLazarus. D. revue XI 1, 215. [1203
M. u. die deutsche litt. von FMuncker. Zs. f. d. gesch. der juden in Deutschland I 45. — Monatsschrift f. gesch. u. wissensch. des judentums 36, 127. 213. [1204
M. u. Lessing von dr JHRitter. 2 aufl. nebst einer gedächtnisrede auf MM. zu dessen 100jähr. todestage, geh. im acad. ver. f. jüdische gesch. u. litt. Berlin, Steinthal. 120. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 40 (Boxberger). [1205
Bilder u. büsten M.s von SSalfeld. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum f. gebildete aller confessionen hg. von Brüll VI nr 1. [1206
MM. ein lebensbild von FSchmidt. 3 aufl. (FSchmidts Deutsche jugendbibl., fortgeführt durch JLohmeyer u. FSchmidt bd. 45). Kreuznach, Voigtländer. 115. 12. [1207
MM. von LSpeidel. N. fr. presse nr 7672 feuill. [1208
Warum man MM. den deutschen Socrates nannte von MWeinberg. Jüd. litteraturbl. 14 jg. nr 3—5. [1209
MM. u. das judentum. ebenda nr 2—14. [1210
Zum andenken des grofsen unsterblichen [MM.] u. zum eintritt unserer Monatsbll. in den 6 jg. (4 jan. 1886). Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum f. gebildete aller confessionen hg. von Brüll VI nr 1. [1211
MM.-denkmal. Allg. ztg. des judentums 50 jg. nr 1. [1212
Die gedächtnisfeier am 100jähr. todestage MM.s am 4 jan. 1886. ebenda nr 4. [1213
Die stellung MM.s im u. zum judentume. ebenda nr 11—16. [1214
MM. u. LBörne. ebenda nr 25. [1215
Die stellung MM.s im u. zum judentume. Nathanael 2 jg. nr 4. [1216
Das vorbild des Nathan [MM.]. D. ztg. nr 5031 morgenbl. [1217
MM. Wiener ztg. 8 jan. feuill. (abdr. aus der Nordd. allg. ztg.). [1218
MM.-feier in Dessau. N. evang. kirchenztg. nr 2. [1219
MM. eine jh.-erinnerung. Schwäb. chronik s. 9. [1220
MM. Macmillans magazine 53, 298. [1221
s. auch [113. 160. 203.

MERKEL, G.: Weimar in den 90er jahren. aufzeichnungen aus dem nachlasse GM.s [von JEckardt]. D. rundschau 49, 65. 284. [1222
MEYER, H.: Kleine schriften zur kunst [hg. von PWeizsäcker] (DLD 25). Heilbronn, Henninger. CLXIX, 258. 8. — Gegenwart nr 50 s. 382. [1223
vMEYERN, FW. s. [999.
MICHAELIS, JB.: Zur characteristik von JBM. von EGWilisch in: Festschrift zur 300jähr. jubelfeier des gymn. zu Zittau (Zittau, druck von RMenzel. VIII, 100. 4) s. 41—60. [1224
MILLER, JM. s. [168.
MÖRIKE, E.: JBHartlaub. AZ nr 8. 9B [darin briefe M.s an Hartlaub]. [1225
vGünthert 1885 [1012. — AZ nr 28B. [1226
EM. in: Von u. aus Schwaben von WLang. heft 2 (Stuttgart, Kohlhammer. 137. 8) s. 119. — AZ nr 28B. [1227
s. auch [136.
MORITZ, KPH.: Anton Reiser ein psychologischer roman [hg. von LGeiger] (DLD 23). Heilbronn, Henninger. XXXVIII, 443. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Muncker). DLZ nr 45 (Roethe). [1228
s. auch [1578.
KPhM. Nationalztg. nr 585. [1229
MOSCHEROSCH, HM.: [Aus M. von JBolte]. Alem. 14, 278. [1230
MOSER, JJ.: Wächter 1885 [1030. — Litt. centralbl. nr 15. DLZ nr 44 (Minor). [1231
MÖSER, J. s. [468.
MÜLLER, JG.: Stokar 1885 [1050. — Revue critique nr 17 s. 340. [1232
MÜLLER, M.: MM. u. seine lieder von EKrause. Bll. f. hymnologie s. 146. [1233
MÜLLER, W.: Zu WM.s gedächtnis von JPrölfs. Frankf. ztg. nr 71. [1234
MÜLLNER, AGA.: ADB 23, 149 (FMuncker). [1235
s. auch [925.
vMÜNCH-Bellinghausen, EFJ. (FHalm): Scenen aus Schwert, hammer, buch. dram. gedicht (ungedr. nachlass) [mitgeteilt von FPachler]. D. dichtung hg. von Franzos I 47; auch N. fr. presse nr 7952 feuill. [1236
Der sohn der wildnis. dram. gedicht. 7 aufl. Wien, Gerold. 178. 16. [1237
s. auch [135.
vMÜNCHHAUSEN, HKF.: ADB 23, 1 (Krause). [1238
vMÜNCHHAUSEN, KLAH.: ADB 23, 7 (Krause). [1239
MUNCKER, CHA.: ADB 23, 8 (Brümmer). [1240
MUNDT, TH.: ADB 23, 10 (Brümmer). [1241
MÜNTER, B.: ADB 23, 33 (Carstens). [1242
MUNZ, GCH.: ADB 23, 37. [1243
MUSAENIUS (Moyse), O.: ADB 23, 84. [1244
MUSÄUS, JKA.: Legenden von Rübezahl (Meyers volksbücher nr 72). Leipzig, Bibliogr. inst. 76. 16. [1245
Zwei legenden von Rübezahl dem berggeist. nach JKAM. (Kleine hausbibl. f. d. jugend hg. von ThWeyler nr 5). Leipzig, Gressner & Schramm. 36. 8. [1246
ADB 23, 85 (FMuncker). [1247
MUTHMANN, J.: ADB 23, 107. [1248
MUTHMANN, JG.: ADB 23, 107. [1249
MUTZENBECHER, EH.: ADB 23, 119 (Mutzenbecher). [1250
NACHTENHÖFER, KF.: ADB 23, 192 (EJacobs). [1251
NACHTIGAL, JKCH.: ADB 23, 199 (ARichter). [1252
NAGEL, A.: ADB 23, 213 (HHolland). [1253
NAGEL, KAW. (WAngelstern): ADB 23, 216 (Motz). [1254
NAUBERT, CHBE.: ADB 23, 295 (Brümmer). [1255
NAUMANN, CHN.: ADB 23, 302 (FMuncker). [1256
NEANDER, J.: ADB 23, 327 (Bertheau). [1257
NEBEL, CHE. geb. Rambach: ADB 23, 347. [1258
NEEB, J.: ADB 23, 359 (Prantl). [1259

Nefflen, J.: ADB 23, 380 (HFischer). [1260
Nehring, JCh.: ADB 23, 394 (Schumann). [1261
Neisser, FW.: ADB 23, 413 (HALier). [1262
Neisser, N.: ADB 23, 413 (HALier). [1263
Nell, FM., frhr vNellenburg-Damenacker: ADB 23, 418 (Brümmer). [1264
Nestroy, J.: ADB 23, 447 (RMWerner). [1265
Neuber, AW.: ADB 23, 471 (Carstens). [1266
Neuber, FK.: ADB 23, 472 (JKürschner). [1267
s. auch [232.
Neuberger, Th.: ADB 23, 477 (GFrank). [1268
Neudorf, J.: ADB 23, 427 (FSpengler). [1269
Neuendorff, JChW.: ADB 23, 488. [1270
Neuffer, ChL.: ADB 23, 491 (HFischer). [1271
Neuhofer, GA.: ADB 23, 509 (Brümmer). [1272
Neukirch, B.: ADB 23, 510 (ESchmidt). [1273
Neukrantz, J.: ADB 23, 516 (Beneke). [1274
Neumann, FW.: ADB 23, 536 (Brümmer). [1275
Neumann, G.: ADB 23, 519 (HALier). [1276
Neumann, JL.: ADB 23, 524 (Fürstenau). [1277
Neumann, JPh.: ADB 23, 525 (Brümmer). [1278
Neumann, K.: ADB 23, 532 (Schimmelpfennig). [1279
Neumark, G.: ADB 23, 539. [1280
Neumeister, E.: ADB 23, 543 (MvWaldberg). [1281
Neunherz, J.: ADB 23, 549 (Brümmer). [1282
Neuss, HG.: ADB 23, 556 (Brümmer). [1283
Newen, JK.: ADB 23, 565. [1284
Nicol, KWG.: ADB 23, 576 (Brümmer). [1285
Nicolai, ChF.: ADB 23, 580 (FMuncker). [1286
N.s wohnhaus in der brüderstrafse [zu Berlin] von WSchwarz. Der bär, berliner wochenschrift nr 43 s. 523 (Goethe-jb. 8, 311). [1287
[Notiz über die in den besitz des antiquars PLehmann übergegangene hss.-sammlung des ChFN.]. Die post nr 129 Lokales. [1288
s. auch [160. 667. 1181.
vNicolay, LH.: ADB 23, 631 (WBode). [1289
Niedling, J.: ADB 23, 665. [1290
Zur altenburg. liederkunde. JN. von Bode u. AFischer. Bll. f. hymnologie s. 38 vgl. 1885 [1062. [1291
Niembsch vStrehlenau, N. (Lenau): Die Albigenser. erzählende dichtung (Meyers volksbücher nr 156. 7). Leipzig, Bibliogr. inst. 100. 16. [1292
L.s Albigenser u. die quellenschriften von dr PKrüger. progr. der Luisenstädtischen oberrealschule zu Berlin. Berlin, Gärtner. 28. 4. [1293
Ausgew. gedichte (Meyers volksbücher nr 12—4). Leipzig, Bibliogr. inst. 164. 16. [1294
Gedichte (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 29—31). Halle, Hendel. 292. 8. [1295
Savonarola. erzählende dichtung (Meyers volksbücher nr 154. 5). Leipzig, Bibliogr. inst. 116. 16. [1296
Lenau in Heidelberg. mit einem noch nicht veröffentlichten briefe des dichters von SBrandt. Ruperto-Carola. illustr. fest-chronik der 5 säcular-feier der univ. Heidelberg s. 162. [1297
Der geburtsort NL.s von AMüller-Guttenbrunn. D. wochenschrift s. 419. [1298
NLenaus bildnis. Weser-ztg. nr 14076B. [1299
s. auch [108. 187. 215.
Nieritz, KG.: ADB 23, 689 (FSchnorr vCarolsfeld). [1300
Nifanius, Ch.: ADB 23, 694. [1301
Nitschmann, A. u. D. u. J.: ADB 23, 709. 12. 4 (HALier). [1302
Nodnagel, A.: ADB 23, 751 (Brümmer). [1303
Nork, F.: ADB 24, 16 (Hoche). [1304

vNormann, HThW.: ADB 24, 16 (Beneke). [1305
vNostitz u. Jänkendorf, GAE. u. KS.: ADB 24, 32 (Brümmer). [1306
Nottbeck, K.: ADB 24, 41 (Lier). [1307
Notter, F.: ADB 24, 44 (Fischer). [1308
Novalis s. [867 ff.
Nürnberger, JE.: ADB 24, 56 (Brümmer). [1309
Oberlin, JF.: ADB 24, 99 (Zöpffel). [1310
Oberthür, F.: ADB 24, 107 (Wegele). [1311
Ochsenheimer, F. (ps. ThUnklar): ADB 24, 144 (Kürschner).. [1312
Ohlenschläger, AG.: König Helge. eine nordlandssage. übers. von GvLeinburg. 4aufl. 3teile in 1 bde. Leipzig, Dürselen. vii, 331 u. 320. 8. [1313
s. auch [90. 1583.
Opitz, M.: Opitiana von WCrecelius. Arch. f. litteraturgesch. 14, 109. [1314
MO. u. ESchwabe vdHeyde von PSchultze. Arch. f. litteraturgesch. 14, 241. [1315
Die vornamen der bürger u. bauern in Schlesien von EWernicke [enth. ua. notizen über den stammbaum der geschlechter von MO. u. ATscherning]. AZ nr 41 B. [1316
s. auch [122.
Pestalozzi, JH.: Lienhard u. Gertrud hg. von RWeber (Schweiz. nationalbibl. 11 u. 12 bdchen). Aarau, Sauerländer. 153. 8. [1317
Comment Gertrude instruit ses enfants. traduit et annoté par EDarin. avec une introduction par FCadet. 3 éd. revue et corrigée. Paris, Delagrave. xxv, 259. 18. [1318
s. auch [999.
Meine nachforschungen über den gang der natur in der entwicklung des menschengeschlechts. neu hg. als forts. der jubiläumsausg. von Lienhard u. Gertrud von der comm. f. das P.-stübchen in Zürich. Zürich, Schulthess. iv, 232. 8. — AZ nr 130 B (Kreyenbühl). [1319
P., élève de JJRousseau par FHérisson. Paris, Delagrave, Hachette & cie. 253. 8. [1320
JHP., ein woltäter des volkes. vortrag von BStarck. mit einem begleitworte von JHelm. Nürnberg, Korn in comm. 28. 8. [1321
Systemat. darstellung des pädagogen JHP. mit durchgängiger angabe der quellenmäfsigen belegstellen aus seinen sämmtl. werken von AVogel. Hannover, Meyer. viii, 276. 8. [1322
s. auch [118. 123.
Petri, JB. s. [1458.
Pfeiffer, E. s. [1365.
Pfizer, G. s. [136.
Pichler, K. s. [999.
Pietsch, JV.: Friedrich d. gr. u. der hofpoet JVP. von dr RFisch. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 2. [1323
vPlaten, A. graf: 'Mein herz ist zerrissen' translated. Critic 5, 272. 308. [1324
Zur characteristik P.s von CAlberti. Schles. ztg. nr 55. 61. [1325
Les parabases d'Aristophane et celles de P. par Kont. Revue de l'enseignement des langues vivantes 15 juni. [1326
A. graf vP.-Hallermünde. eine semisäcularerinnerung von CSchirlitz. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 17. [1327
vPückler-Muskau, H. fürst: fürst P.-M. u. LSchefer von RWolkan. N. lausitzisches mag. lxii heft 1. [1328
Fürst vP.-M. Daheim nr 47. [1329
Pyra, IJ.: Sauer 1885 [1103. — D. revue xi 1, 124. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 560. [1330
Raimund, F.: Dram. werke. 7 bdchen. Die unheilbringende krone (D.-österr. nationalbibl. nr 45. 6). Prag, Weichelt. 86. 8. [1331
R. in Prag [2 briefe R.s aus den jj. 1826 u. 1829] von OTeuber. Beil. zur Bohemia nr 36. [1332

RAIMUND, F.: Erinnerungen an FR. von SFrey. Beil. zur Bohemia nr 245. [1333
R. u. Grabbe. ein gedächtnisbl. von JLewinski. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 43. [1334
FR. rede zur enthüllung der gedenktafel in Pottenstein. von prof. ASauer. D. ztg. nr 5273 morgenbl. [1335
s. auch [168.
RAMLER, KW.: KWR. bis zu seiner verbindung mit Lessing von KSchüddekopf. Leipziger diss. Wolfenbüttel. VI, 85. 8. [1336
s. auch [455.
RATICHIUS, W. s. [122.
RAUE, J.: [über das drama Aeneas u. Lavinia (1648) sprach dr JBolte im ver. f. d. gesch. der mark Brandenburg am 10 nov., s. die referate in der Post nr 314 beil. 1 feuill., DLZ nr 48 sp. 1728; vgl. auch Alem. 14, 278]. [1337
JR.s schulverbesserung. ein beitr. zur gesch. der päd. des 17 jhs. von AZiel. progr. des kgl. gymn. zu Dresden-Neustadt. 31. 4. [1338
RAUSCHENBUSCH, EA.: Zu Arch. 4, 213 'Was strahlt auf der berge nächtlichen höhn?' von RHein. Arch. f. litteraturgesch. 14, 105. [1339
VDRECKE, E.: EvdR. in ihren beziehungen zu Dessau u. Wörlitz von WHosäus. Mitteilungen d. ver. f. anhalt. gesch. u. altertumskunde IV 482. 571. 621. [1340
REINHARD, KF. s. [1588.
REINHOLD, JG.: Zur biogr. JGR.s von AWohlwill. Zs. d. ver. f. hamb. gesch. VIII 183. [1341
s. auch [1003.
RESEWITZ, FG. s. [114.
REUTER, CH.: Schelmuffsky 1885 [1123. — DLZ nr 17 sp. 612. D. litteraturbl. IX nr 29 (Brenning). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 575 (Brenner). [1342
1885 [1124. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 575 (Brenner). [1343
Ein deutscher lügenroman u. sein verf. von HALier. Grenzboten 45, 1, 534. [1344
Zarncke 1885 [1126. — Anz. XII 55 (Seuffert). [1345
RICHTER, JPF. (Jean Paul): Werke II hg. von Nerrlich 1885 [1129. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [1346
Dieselben. 4 u. 5 teil [Titan] (D. nationallitt. bd. 132. 3). Berlin u. Stuttgart, Spemann. IX, 338. 461. 8. [1347
Rousse 1885 [1130. — Revue critique nr 33 (Chuquet). [1348
Sur l'éducation. traduction avec préface par Mme ve JFavre, née Velten. Paris, Delagrave. 157. 18. [1349
Flegeljahre. eine biogr. (Meyers volksbücher nr 28—33). Leipzig, Bibliogr. inst. 447. 16. [1350
JP.s Flegeljahre von PNerrlich. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 22. [1351
Der komet oder Nikolaus Marggraf. eine kom. gesch. (Meyers volksbücher nr 144—8). Leipzig, Bibliogr. inst. 360. 16. [1352
Levana, nebst päd. stücken aus seinen übrigen werken u. dem Leben des vergnügten schulmeisterleins Maria Wuz in Auental. mit R.s biogr. hg. von dir. dr KLange (Bibl. päd. classiker hg. von FMann). Langensalza, Beyer & söhne. VI, XCIII, 341. 8. — Litt. merkur VII 5 (vSallwürk). [1353
Leben des Quintus Fixlein, aus 15 zettelkasten gezogen; nebst einem mussteil u. einigen jus de tablette (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 25. 6). Halle, Hendel. XLVI, 160. 8. [1354
Siebenkäs. ein roman (Meyers volksbücher nr 115—20). Leipzig, Bibliogr. inst. 455. 16. [1355
Étude sur la vie et les oeuvres de JPFR. par Firmery. Rennes, Oberthür. 389. 8. [1356
s. auch [194. 198. 1003. 1056.
RIEMER, FW. s. [670. 714. 725.
RINKART, M.: Geistliche lieder, nebst einer in verbindung mit HRembe nach den quellen bearb. darstellung des lebens u. der werke des dichters hg. von dr JLinke. Gotha, Perthes. X, 440. 12. — GGA nr 26 (Goedeke). D. litteraturbl. IX nr 38 (Hermens). [1357

RINKART, M.: König Davids vornembste danckpsalm. Bll. f. hymnologie nr 2. [1358
R.s Herzweckerlein. Bll. f. hymnologie nr 3. [1359
Ein 300jähr. dichterjubiläum von MLilie. Illustr. ztg. nr 2235. [1360
Zum 300jähr. R.-jubiläum von Linke. Bll. f. hymnologie nr 4. [1361
MR. von ESperber. Daheim nr 29. [1362
Zum gedächtnisse MR.s geb. d. 23 april 1586. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 32. [1363
s. auch [902.

RIST, J.: Gebr. Stern u. R.ens Depositionsspiel [bearbeitung von PdeVises Depositio cornuti 1621]. neudr. der 1 ausg. 1655 von KThGaedertz. mit abbildung der postulatsgeräte. Lüneburg, Lütke in comm. 38, 31. 8. — Litt. centralbl. nr 28. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. s. 158. [1364
R.s Irenaromachia u. Pfeiffers Pseudostratiotae von JBolte. Jb. f. nd. sprachf. 11, 157. [1365

RIST, JG.: *JGR.s lebenserinnerungen. hg. von GPoel. 2 teile. Gotha, Perthes, 1880. — Hist. zs. 55, 509 (Fechner). [1366
Poel 1885 [1138. — Nord u. süd 39, 136. [1367
Lebenserinnerungen. hg. von GPoel. 2 (schluss-) teil. 2 verb. aufl. Gotha, Perthes. VIII, 454. 8. — Gegenwart nr 39 (Schütze). [1368

RITTER, J.: JR.s lieder von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 2. [1369

RITZSCH, G.: GR. u. seine lieder von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 50. [1370

ROBERTIN, R.: Nachträge zu R.s gedichten von LHFischer. Altpreufs. monatsschrift 22, 606. [1371

ROBINSON, ThAL. geb. vJacob, ps. Talvj: T., ein deutsches frauenleben von FvLöher in: Beitr. zur gesch. u. völkerkunde bd. 2 (Frankfurt a/M., Litt. anst. (Rütten & Löning). VIII, 492. 8) s. 451. [1372

ROCHLITZ, FJ.: Hosäus 1885 [1139. — Litt. centralbl. nr 12. [1373

vROCHOW, FE.: Jonas 1885 [1140. — Bll. f. litt. unterh. nr 15 (Sulzbach). Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 265 (Rethwisch). [1374
s. auch [473.

RÜCKERT, F.: Gedichte. neue auswahl. 22 aufl. min.-ausg. Frankfurt a/M., Sauerländer. XI, 575 mit lichtdruck-portrait. 16. — D. rundschau 46, 316. Nord u. süd 36, 137. AZ nr 64 B (Muncker). [1375
Les Bohémiens de Béranger et les Chant du voyageur de FR. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 5 année nr 10. [1376
Die weisheit des brahmanen. ein lehrgedicht. 12 aufl. Leipzig, Hirzel. 702. 8. [1377
Ein brief FR.s an AHoefer [2 april 1838] mitgeteilt von AReifferscheid. Arch. f. litteraturgesch. 14, 217. [1378
FR. u. das regentenhaus von S. Coburg-Gotha von prof. dr CBeyer. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 62. 8. — Litt. merkur VII 16. AZ nr 286 B Verschiedenes. [1379
Erinnerungen an FR. LZunz u. seine verehrer von PdeLagarde (aus Mitteilungen bd. 2 [noch nicht erschienen]). Göttingen, Dieterich. 82. 8. [1380
s. auch [116. 215.

SAILER, JM.: Über erziehung f. erzieher. bearb. von JGansen (Ausgew. schriften berühmter päd. I). Paderborn, Schöningh. VI, 171. 8. — Litt. handweiser 25, 725 (Rolfus). [1381
Lichtstrahlen aus finsterer zeit. aus briefen JMS.s an gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode aus den jj. 1800—1831 in: Neue Christoterpe hg. von Kögel, Baur u. Frommel. Bremen, Müller. 387. 8. — Theol. litteraturztg. nr 8. [1382

SAILER, S. s. [151.

vSALLET, F. s. [135.

SALZMANN, ChG.: Päd. schriften. mit einer einführung über S.s leben u. päd., sowie mit einl. u. anm. hg. von RBosse u. JMeyer. 1 teil. S.s leben u. päd. Noch etwas über die erziehung. Krebsbüchlein. Conrad Kiefer.

Ameisenbüchlein (Päd. classiker. auswahl — hg. von GALindner bd. 16). Wien, Pichler. xix, 592. 8. [1383

SALZMANN, ChG.: Auserlesene gespräche des boten aus Thüringen. gekürzt u. zum gebrauch in fortbildungsschulen eingerichtet von FJonas (Volksschriften neu hg. von FJonas IV). Berlin, Oehmigke. 112. 8. [1384

Ameisenbüchlein oder anweisung zu einer vernünftigen erziehung der erzieher. f. den schulgebrauch u. das privatstudium bearb. u. mit einem vorworte, erläut. u. päd. aufgaben versehen von PWimmers (Ausgew. schriften berühmter päd. II). Paderborn, Schöningh. VIII, 96. 8. — Litt. handweiser 25, 725 (Rolfus). [1385

Ameisenbüchlein oder anweisung zu einer vernünftigen erziehung der erzieher. 3 aufl. Leipzig, Dürr. 75. 8. [1386

Krebsbüchlein oder anweisung zu einer unvernünftigen erziehung der kinder. neue ausg. 3 aufl. ebenda. IV, 111. 8. [1387

SAPHIR, MG. s. [134.

SCHEFER, L.: Brenning 1885 [1151. — Litt. centralbl. nr 25. [1388
s. auch [1328.

SCHEFFLER, J. (Angelus Silesius): AS.s Geistliche vergissmeinnicht. eine ausw. der schönsten u. geistreichsten sinnreime hg. von ChvSchmidt. Regensburg, Manz. 120. 8. [1389

vSCHELLING, FWJ.: Encycl. britannica, 9 ed. 21, 389 (RAdamson). [1390
s. auch [317. 351.

vSCHENKENDORF, M.: MvSch. ein sänger der freiheitskriege von EHeinrich. mit einem vorw. von dr WBaur. Hamburg, agentur d. rauhen hauses. VI, 167. 8. — Theol. litteraturztg. nr 17 (Meier). [1391

SCHERFFER vSCHERFFENSTEIN, W.: WSch. vSch. ein beitr. zur gesch. der deutschen litt. im 17 jh. von PDrechsler. diss. Breslau, Köbner. 67. 8. [1392

SCHIKANEDER, E.: Zur erinnerung an ESch. von KStaubach. Beil. zur Bohemia nr 49. [1393

vSCHILLER, F.: Werke. hg. von Boxberger. 10 teil. abt. 1. Universalgesch. Gesch. des abfalls der vereinigten Niederlande. abt. 2. Die hist. memoires. kleine hist. schriften. 11 teil. Gesch. des 30 jähr. krieges. 12 teil. abt. 1. Kleinere philos. schriften. abt. 2. Philos. nachlass. angewandte ästhetik (D. nationallitt. bd. 127—9). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XXI, 372. 250. x, 383. v, 440. 542. 8. [1394

Werke. Fischer 1885 [1159. bd. 4. Stuttgart, D. verlagsanst. VIII, 423. 8. [1395

Sämmtliche werke in 12 bden. Berlin, Warschauer. 307. 324. 251. 226. 296. 252. 227. 298. 332. 316. 330. 261. 8. [1396

Hettler 1885 [1160. — DLZ nr 18 (Minor). Anz. XII 247 (Werner). Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). Zs. f. d. ph. 18, 498 (Kettner). N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 531 (Wackernell). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Muncker). [1397

s. auch [209. 354.

Über anmut u. würde. eine abhandl. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 99). Leipzig, Bibliogr. inst. 56. 16. [1398

Die braut von Messina: ein trauerspiel mit chören (Repertoire d. herzogl. meiningenschen hoftheaters. officielle ausg., nach dem scenarium des herzogl. sachsen-meiningenschen hoftheaters bearb. heft 27). Leipzig, Conrad. 70. 16. [1399

Hagemann 1885 [1163. — Litt. merkur VI 127 (Kämpf). [1400

s. auch [1424. 1487.

Charlotte Corday s. [270.

Sch.s Demetrius. erläut. von HDüntzer = Erläut. zu den deutschen class. 57 bdchen. Leipzig, Wartig. 124. 8. [1401

Don Carlos. Khull 1885 [1167. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 137 (Prosch). [1402

vSCHILLER, F.: Don Karlos, infant von Spanien. ein dram. gedicht. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 44. 5). Leipzig, Bibliogr. inst. 191. 16. [1403
Don Carlos, infant von Spanien. ein dram. gedicht (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 61). Halle, Hendel. 219. 8. [1404
Sch.s Don Carlos erläut. von HDüntzer. 2 neu durchges. aufl. (Erläut. zu den deutschen class. 55. 6 bdchen). Leipzig, Wartig. 324. 12. [1405
Über Otways u. Sch.s Don Carlos. von JLöwenberg. diss. Lippstadt (Heidelberg, Burow). 126. 8. [1406
Don Carlos ergänzt von AWilbrandt. Die kleine chronik. frankf. wochenschrift hg. von Holthof VIII nr 50. [1407
s. auch [1487.
Histoire de la guerre de trente ans. nouv. éd., publiée avec des notices, des arguments analytiques et des notes en français par HSchmidt et ThLeclaire. Paris, Hachette. 481. 16. [1408
Elfride s. [168.
Erzählungen. Der verbrecher aus verlorener ehre. Eine grofsmütige handlung aus der neuesten gesch. Merkwürdiges beispiel einer weibl. rache. Spiel des schicksals. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 91). Leipzig, Bibliogr. inst. 72. 16. [1409
Die verschwörung des Fiesco zu Genua. ein republican. trauerspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 55. 6). ebenda. 107. 16. [1410
s. auch [1487.
Gedichte. Halle, Hendel. IV, 296. 8. [1411
Dasselbe (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 1. 2). ebenda. IV, 296. 8. [1412
Ausgew. gedichte. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 169. 70). Leipzig, Bibliogr. inst. 150. 16. [1413
Selections from Sch.s lyrical poems. edited with notes and memoir of Sch. by EJTurner and EDAMorshead (Foreign school classics). London, Macmillan. 220. 18. — Saturday review 62, 662. [1414
Balladen s. [197.
Woher stammt der vorwurf zu Sch.s Gang nach dem eisenhammer? von ALeist. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 13. [1415
Die quelle zu Sch.s Gang nach dem eisenhammer von FFLeitschuh. ebenda nr 20. [1416
Song of the bell. translated by EPArnold-Forster. Bradford (England), Dale. [1417
s. auch [90. 1424.
Hectors abschied s. [1420.
Das ideal u. das leben. zum schulgebrauch erklärt von prof. dr EGrosse. mit einem anh. Berlin, Weidmann. 88. 8. [1418
Die ideale s. [1489.
Des mädchens klage s. [1420.
Spaziergang s. [152.
Zum Taucher von ABirlinger. Alem. 14, 283. [1419
Sch.sche u. Goethesche gedichte in lat. übertragung von HCorvinus. progr. des gymn. zu Braunschweig. 18. 4 [übers. von Sch.s Taucher, Hectors abschied, Des mädchens klage, G.s Wanderers nachtlied, Trost in thränen, Willkommen u. abschied, Neue liebe, neues leben]. [1420
*BCroce, La leggenda di Nicola Pesce. Napoli, Pesole, 1885. — Arch. per lo stud. d. tradiz. pop. 4, 603 (Pitrè). Giorn. stor. della lett. ital. 3, 263 (Graf) [dem Jahresbericht 8, 82 entnommen]. [1421
Die Tauchersage in ihrer litt. u. volkstümlichen entwicklung von HUllrich. Arch. f. litteraturgesch. 14, 69 [verb. u. erheblich verm. widerholung von 1884 [945]. [1422
Le plongeur (forts.). Mélusine III 37. 70. [1423
Unüberwindliche flotte s. [443.
4 Sch.sche stellen von PHohlfeld. Arch. f. litteraturgesch. 14, 111 [Die weltalter str. 6 v. 6 nachahmung von Ovid Metam. I 102. Lied von der glocke 'Mütter irren' u. Braut von Messina II 1, 6 nachahmungen von Virgil

Aeneis II 489. 755. Wallensteins tod III 13, 28 entlehnt aus Stahls Theoria medica vera]. [1424
s. auch [1487.
vSCHILLER, F.: Der geisterseher. aus den papieren des grafen vO** (Meyers volksbücher nr 21. 2). Leipzig, Bibliogr. inst. 110. 16. [1425
Oeuvres historiques. traduction nouvelle par ARegnier. tom. 1. Paris, Hachette. 583. 8. [1426
Jomfruen af Orleans. et romantisk sørgespil. oversat af PEBenzon. Kolding, Jørgensen. 222. 8. [1427
Die jungfrau von Orleans. edited by JLBevir. London, Rivingtons. 214. 8. [1428
La vergine d'Orléans. tragedia romantica, preced. da due capitoli di Mme de Staël. versione in prosa con note di GDFoscolo. Siena, tip. edit. SBernardino. 168. 16. [1429
Die jungfrau von Orleans. eine romant. tragödie. mit ausführl. erläut. f. den schulgebrauch u. das privatstudium von dr AFunke. Paderborn, Schöningh. 172. 8. [1430
Jeanne d'Arc. éd. classique, précédée d'une notice littéraire par EHallberg. Paris, Delalain fr. xx, 196. 18. [1431
Die jungfrau von Orleans. eine romant. tragödie. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 151. 2). Leipzig, Bibliogr. inst. 115. 16. [1432
Jeanne d'Arc. traduction française par ARegnier. Paris, Hachette. VIII, 179. 16. [1433
Jeanne d'Arc. tragédie. nouvelle éd. classique, annotée par ChSigwalt. Paris, Garnier. XXXVI, 184. 18. [1434
Die jungfrau vOrleans. eine romant. tragödie (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 43). Halle, Hendel. 128. 8. [1435
Sch.s Jungfrau von Orleans. neu erklärt von dr GFEysell. Hannover, Meyer. IV, 364. 8. [1436
Semmig 1885 [1201. — Frankf. ztg. nr 193. AZ nr 29 B (Bloch). D. wochenschrift s. 164. [1437
s. auch [1487.
Kabale u. liebe. ein bürgerl. trauerspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 64. 5). Leipzig, Bibliogr. inst. 99. 16. [1438
s. auch [1487.
Maria Stuart. ein trauerspiel. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 127. 8). Leipzig, Bibliogr. inst. 127. 16. [1439
Maria Stuart. nouvelle éd. classique, annotée par LSchmitt. Paris, Garnier. XII, 208. 18. [1440
Maria Stuart. ein trauerspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 41). Halle, Hendel. 143. 8. [1441
Der monolog der Elisabeth (MSt. IV 10) u. ein ausgefallener monolog Buttlers von GKettner. Zs. f. d. ph. 18, 54. [1442
Materialien zu Sch.s Maria Stuart. Die presse 10 nov. [1443
s. auch [1487.
Über naive u. sentiment. dichtung. Egger-Rieger 1885 [1209. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Wendt). [1444
Über naive u. sentiment. dichtung. mit einl. u. anm. von prof. dr KTumlirz (Classiker f. d. schulgebrauch nr 13). Wien, Hölder. x, 100. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 858 (Franck). [1445
Die räuber. ein schauspiel (Meyers volksbücher nr 17. 8). Leipzig, Bibliogr. inst. 122. 16. [1446
Les brigands. Paris, libr. des publications à 5 cent. 160. 32. [1447
FBernardini, Saggi critici: I masnadieri di FSch. Il Fausto di fronte ai nuovi orizzonti dell' arte. Il genio di Goethe e di Sch. Napoli, Pierro. 46. 16. [1448
s. auch [1487.
Wilhelm Tell. edited by JLBevir. London, Rivingtons. 188. 12. — Athen. nr 3068 s. 204. Saturday review 62, 662. [1449

vSchiller, F.: Guillaume Tell. texte allemand, publié avec une introduction, une analyse littéraire et des notes grammaticales, historiques et géographiques par ThFix. Paris, Hachette. xxiv, 239. 12. [1450
Wilhelm Tell. schauspiel. mit ausführlichen erläut. f. d. schulgebrauch u. das privatstudium von dr AFunke. mit 1 kärtchen. 3 verb. aufl. Paderborn, Schöningh. v, 170. 8. [1451
Guillaume Tell. éd. classique, précédée d'une notice littéraire par EHallberg. Paris, Delalain fr. xxiv, 180. 18. [1452
Kallsen 1885 [1212. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 22, 227 (Brunner). [1453
Guillaume Tell. nouvelle éd., annotée par BLévy. 3 éd. Paris, Delagrave. xvi, 201. 12. [1454
Sch. Goethe et Auerbach. les auteurs du programme (extraits reliés par des analyses): Guillaume Tell, suivi de Campagne de France — —. avec notices et notes par LSchmitt. Paris, Delagrave. xxv, 190. 18. [1455
Wilhelm Tell. schauspiel (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 5). Halle, Hendel. 124. 8. [1456
Wilhelm Tell. schauspiel (Meyers volksbücher nr 4. 5). Leipzig, Bibliogr. inst. 103. 16. [1457
Litterarische parallelen [aus LMeisters ballade Wilhelm Tell 1777, JBPetri Der drey-bund 1791 und JLAmBühl Wilhelm Tell 1792] zu Sch.s Wilhelm Tell von JKeller. Päd. bll. 15, 145. [1458
Das märchenhafte in Sch.s Tell von dr OSchröder. Zs. f. d. gymnasialwesen 40, 398. [1459
Aus dem originalms. des Wilhelm Tell von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 14, 327. [1460
s. auch [1487.
Wallenstein. ein dram. gedicht. mit ausführl. erläut. f. den schulgebrauch u. das privatstudium von dr AFunke. Paderborn, Schöningh. 334. 8. — Gymn. s. 531 (Buschmann). [1461
Wallenstein. ein dram. gedicht. 1. 2 teil. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 75—8). Leipzig, Bibliogr. inst. 124. 127. 16. [1462
Wallenstein. transl. into english by EStanhope Pearson. 1 part. Wallensteins camp. The Piccolomini. 2 part. Wallensteins death (German class. plays nr 2. 3). Dresden, Pierson. 151. 157. 12. [1463
Wallenstein. ein dram. gedicht in 2 teilen (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 23. 4). Halle, Hendel. 139. 148. 8. [1464
[Zu Sch.s Wallenstein]. Vom hahn. unglückszeichen am himmel von ABirlinger. Alem. 14, 44. 6. [1465
Sch.s Wallenstein u. die geschichtl. forschung von FDieffenbach III (vgl. 1885 [1223). Allg. österr. litteraturztg. II nr 3. [1466
Sch.s Wallenstein erläut. von HDüntzer. 4 neu durchges. aufl. (Erläut. zu den deutschen class. 46. 7 bdchen). Leipzig, Wartig. 346. 12. [1467
Sch.s dram. gedicht Wallenstein aus seinem inhalte erklärt von JGRönnefahrt. 2 aufl. Leipzig, Dyck. VIII, 143. 8. — Gegenwart nr 43 s. 271. D. litteraturbl. IX nr 39 (Kirchner). [1468
Sch.s Wallenstein von KTomaschek. 2 unveränd. aufl. Wien, Gerold. 38. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). D. litteraturbl. IX nr 25 (Lösche). [1469
Wallensteins lager in Tübingen (wintersem. 1825/6). Schwäb. chronik s. 246. [1470
s. auch [1424. 1487.

Ausgew. briefe. selected and edited with an introduction and commentary by PBuchheim (German classics for american students nr 5). New-York, Putnams. 15, 206. 16. [1471
Correspondance entre Sch. et Goethe, extraits traduits en français par BLévy. Paris, Hachette & cie. VI, 564. 16. [1472

vSchiller, F.: [Brief Sch.s an Göschen, Dresden 13 febr. 1786, bei Liepmannssohn in Berlin versteigert]. Die post nr 333 beil. 1 Lokales. [1473
s. auch [670. 676. 1501.

Auteur et éditeur au 18 siècle. Sch. et Cotta par PdʼAbrest. Bibliothèque universelle et revue suisse 91 année tome 32 nr 95. 6 nov. dec. [1474
Über Sch.s einfluss auf Goethes dichtung von RBorges. Leipziger diss. Reudnitz-Leipzig. 24. 4. [1475
Das ahnungsvolle in Sch.schen frauencharacteren. vortrag am 16 febr. 1886 geh. von dr RBoxberger. Posen, Merzbach. 30. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 52 s. 831. [1476
Freunde Sch.s (Körner, Hölzel). zum 10 nov. nebst einem ungedr. briefe von OBrahm. N. fr. presse nr 7977 feuill. auch Frankf. ztg. nr 316 beil. [1477
Über Sch.s erste philos. periode. gedenkbl. zum 10 nov. von MBrasch. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 90. [1478
FvSch. ein lebensbild von WBuchner. Lahr, Schauenburg. 152. 12. [1479
Buttmann 1885 [1232. — Anz. XII 245 (Minor). [1480
Sch.s witwe u. der buchhändler SLCrusius in Leipzig. von ThDistel. Arch. f. litteraturgesch. 14, 292. [1481
Analecten zur gesch. der litt. in Schwaben. 3. Petersen von HFischer. Württemb. vierteljahrshefte f. landesgesch. 9, 14 [Sch. betr.]. [1482
Chicagos Sch.-denkmal. erinnerungsbl. zur enthüllungsfeier am 8 mai 1886 unter den auspicien des denkmal-comités, red. von CHärting. Chicago, Koelling, Klappenbach & Kenkel. 16. fol. [1483
Über den vermeintlichen wechsel in Sch.s ansicht vom verhältnis des ästhetischen zum sittlichen von Howe. progr. d. realprogymn. zu Dirschau. 31. 4. [1484
Hüffer 1885 [1240. — Revue critique nr 3 (Chuquet). AZ nr 28 B. [1485
Humbert 1885 [1241. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Knörich). [1486
Parallelstellen zu Sch.schen worten [in den gedichten, den Räubern, Kabale und liebe, Fiesco, Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau, Braut vMessina, Tell] von FJonas. Arch. f. litteraturgesch. 14, 211. [1487
Keller 1885 [1242. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 5 (Wendt). [1488
Sch.s besuch in Schwaben 1793 bis 1794 u. das gedicht Die ideale von EKeller in: Festschrift der bad. gymn. gewidmet der univ. Heidelberg zur feier ihres 500jähr. jubiläums (Karlsruhe, Braun. 4) s. 61. — AZ nr 214 B (Hartfelder). [1489
Klötzer 1885 [1244. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Wendt). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 211. [1490
Lang 1885 [1246. — DLZ nr 12 (Brahm). [1491
Lang 1885 [1247. — Gegenwart nr 45 s. 303. [1492
Das verhältnis der Sch.chen zur Kantschen ethik von dr ChMeurer. 2 (titel-) ausg. Leipzig, Fock (1880). 55. 8. [1493
Sch. u. Schwaben von LMezger [im anschluss an 1885 [1246]. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 585. [1494
Oesterlen 1885 [1252. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 824 (Eichler). [1495
Sch.s leben u. werke von EPalleske. 12 aufl. bearb. von HFischer. 2 teile in einem bd. Stuttgart, Krabbe. XVI, 368. XII, 432. 8. — D. litteraturbl. IX nr 37 (Keck). [1496
Rieger 1885 [1254. — Revue critique nr 3 (Chuquet). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 312 (Prosch). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Wendt). Litt. centralbl. nr 49 (Creizenach). [1497
Hist. u. system. verzeichnis sämmtl. tonwerke zu den dramen Sch.s, Goethes, Shakespeares, Kleists u. Körners. nebst einl. text u. erläut. von ASchäfer. Leipzig, Merseburger. VIII, 192. 8. [1498
Schanzenbach 1885 [1258. — Revue critique nr 3 (Chuquet). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 216 (Köster). 76, 474. [1499

vSchiller, F.: Das nachlassvermögen von Sch.s eltern u. die erbteilung im jahre 1802 von dr vSchlossberger. AZ nr 14B. [1500
Die autographen des Briefwechsels zwischen Sch. u. Goethe von ESchmidt. AZ nr 10B, vgl. auch Basler nachrichten nr 17 u. Hamb. corresp. nach einer notiz in der Post nr 12 beil. feuill. [1501
*Sch. w Polsce von ESchnobrich. separatabdr. aus dem warschauer Ateneum tom. iv heft iii (1885) s. 439—78. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 694 (Werner). [1502
Encycl. britannica, 9 ed. 21, 395 (JSime). [1503
Speidel u. Wittmann 1885 [1261. — Didaskalia 64 jg. nr 63. 5. 74 (Wulckow). [1504
Weltrich 1885 [1264. — Westermanns monatshefte 59, 822. Hist. zs. 56, 286. Anz. xii 274 (Minor). Revue de l'enseignement des langues vivantes nr 7. 8 (Koch). [1505
Widder 1885 [1265. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 76, 474 (Hölscher). [1506
Baggesen u. Sch. Daheim nr 14 [berichtigt die 1885 [1192 verzeichnete notiz dahin, dass jene gedenkverse Sch.s an Baggesen bereits 1876 in der D. rundschau vii gedruckt sind]. [1507
Sch. als demokrat. Grenzboten 45, 3, 145. [1508
[Notiz über einen Sch.-ring u. seine versteigerung]. Die post nr 132 Lokales. [1509
Das Sch.-fest in Stuttgart. Schwäb. chronik s. 882. [1510
Sch.s jüngste schwester. Nationalztg. nr 101. [1511
Gustel von Blasewitz. Illustr. ztg. nr 2250 s. 170. [1512
s. auch [75. 95. 168. 185. 194. 197. 211ª. 218. 670. 728. 757. 761. 771. 774. 1002. 1222.

vSchlegel, AW. s. [194.

vSchlegel, F.: [Brief FSch.s vom 20 dec. 1795 (ohne adresse). mitgeteilt von JBolte]. Arch. f. litteraturgesch. 14, 67. [1513
s. auch [194.

Schlegel, JE.: Briefe JESch.s an Bodmer. von JCrüger. Arch. f. litteraturgesch. 14, 48. [1514

Schlegel, K. geb. Michaelis: *Karoline u. ihre freunde. mitteilungen aus briefen von GWaitz. Leipzig, Hirzel, 1882. — Revue critique nr 50 (Chuquet). [1515

Schleiermacher, Fed.: Ein mann des centrums von EKlee. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 24. 5. [1516
Encycl. britannica, 9 ed. 21, 409 (JFSmith). [1517
s. auch [63. 118. 123. 203. 215. 317.

Schmeller, JA.: Nicklas 1885 [1283. — Anz. xii 247 (Steinmeyer). Litt. centralbl. nr 39. [1518

vSchmid, Ch.: Ausgew. erzählungen f. d. jugend. hg. von JAmbros. 1 bdchen. Heinrich von Eichenfels. 4—6 aufl. Wien, Pichler. 51. 12. [1519
Ausgew. kinderschriften. neue ausg. mit vorw. von dr FBraun. 5—12 (schluss-) bd. mit je einem titelbild. Stuttgart, Gundert. 172. 144. 160. 163. 127. 140. 144. 131. 8. [1520
150 kurze erzählungen f. d. jugend. neue ausg. mit einem vorw. von dr FBraun. ebenda. 144. 8. [1521
Gottfried der junge einsiedler. Das marienbild. Die margaretablümchen. — Das lämmchen. Das rotkehlchen. — Das blumenkörbchen. Das stumme kind. Die wasserflut am Rheine. — Die hopfenblüten. Die capelle bei Wolfsbühel (Ausgew. volks- u. jugendschriften. hg. mit einl. u. kurzen erläut. von dr OHellinghaus 11—14 bdchen). Münster, Aschendorff. iv, 124. iv, 92. iv, 220. vi, 118. 16. [1522
Kleine schauspiele f. familienkreise. hg. von JKraft. 1 u. 2 bdchen. Wien, Graeser. 75. 77. 8. [1523
190 kleine erzählungen f. d. jugend. mit bildern. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 176. 8. [1524

vSchmid, Ch.: Schönste erzählungen f. d. jugend. 1—4 bdchen. Mühlheim, Bagel. à 240. 8. [1525
Die ährenleserin. eine erzählung. nebst einem kurzen lebensbild von ChvSch. Stuttgart, Gundert. 43. 8. [1526
Das alte raubschloss. Waldomir. eine böhmische sage. neue ausg. ebenda. 64. 8. [1527
Anselmo. Der druckfehler. 2 erzählungen. neue ausg. ebenda. 44. 8. [1528
Das beste erbteil. eine erzählung f. eltern u. kinder. neue ausg. ebenda. 44. 8. [1529
Blumen der wüste. erzählungen aus dem leben der ersten christl. einsiedler. mit titelbild. Regensburg, Manz. 120. 8. [1530
Das blumenkörbchen. eine erzählung, dem blühenden alter gewidmet (Universalbibl. nr 2213). Leipzig, Reclam. 118. 16. [1531
Ferdinand. die gesch. eines jungen grafen aus Spanien. f. eltern u. kinder erzählt. neue ausg. Stuttgart, Gundert. 64. 8. [1532
Gottfried der junge einsiedler. eine erzählung f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. ebenda. 47. 8. [1533
Der gute Fridolin u. der böse Dietrich. eine lehrreiche gesch. f. eltern u. kinder. neue ausg. ebenda. 172. 8. [1534
Wie Heinrich von Eichenfels zur erkenntnis gottes kam. eine erzählung f. kinder u. kinderfreunde. Lahr, Schauenburg. 42. 8. [1535
Das hölzerne kreuz. Der wundarzt. ein märchen zum ostergeschenk. neue ausg. Stuttgart, Gundert. 56. 8. [1536
Die hopfenblüten. eine erzählung f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. ebenda. 47. 8. [1537
Der kanarienvogel. eine erzählung f. jung u. alt. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 30. 8. [1538
Die kapelle bei Wolfsbühl. Der kuchen. 2 erzählungen f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. Stuttgart, Gundert. 40. 8. [1539
Die kirschen. Das stumme kind. 2 erzählungen f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. ebenda. 40. 8. [1540
Ludwig der kleine auswanderer. blüten, dem blühenden alter gewidmet. neue ausg. ebenda. 104. 8. [1541
Die nachtigall. eine erzählung f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. ebenda. 44. 8. [1542
Die nachtigall. Die roten u. die weifsen rosen. Die zwei brüder. erzählungen f. d. blühende alter. neue illustr. orig.-aufl. Regensburg, Verlagsanst. 228. 8. [1543
Die ostereier u. 5 andere erzählungen f. die liebe jugend. mit 6 feinen farbendr.-bildern nach aquarellen von prof. COffterdinger. Stuttgart, Loewe. III, 120. 4. [1544
Die ostereier. eine erzählung zum ostergeschenke f. kinder. Lahr, Schauenburg. 47. 8. [1545
Rosa von Tannenburg. eine gesch. des altertums f. eltern u. kinder. ebenda. 140. 8. [1546
Der rosenstock. Angelika. Das kartäuserkloster. erzählungen f. d. blühende alter. neue illustr. orig.-aufl. Regensburg, Verlagsanst. 212. 8. [1547
Der rosenstock. Das vogelnestchen. 2 erzählungen. neue ausg. Stuttgart, Gundert. 48. 8. [1548
Das verlorene kind. Das rotkehlchen. 2 erzählungen f. kinder u. kinderfreunde. neue ausg. ebenda. 40. 8. [1549
Die wasserflut am Rheine. Die feuersbrunst. Aus den briefen des herrn Alois May an seine mutter. neue ausg. ebenda. 52. 8. [1550
Der wasserkrug. Das beschädigte gemälde. 2 erzählungen. neue ausg. ebenda. 40. 8. [1551
Der weihnachtsabend. eine erzählung zum weihnachtsgeschenke f. kinder. Lahr, Schauenburg. 68. 8. [1552
Die zwei brüder. eine erzählung f. eltern u. kinder. neue ausg. Stuttgart, Gundert. 47. 8. [1553

[Zahlreiche frz. übersetzungen einzelner stücke s. Bibl. de la France, année 1886, table alphabétique p. 151 f].

SCHNEIDER, E.: ESch., phil. et theol. dr, der öffentl. ankläger beim revolutionsgericht zu Strafsburg i/E. vortrag geh. zu Strafsburg von dr CWFaber. beigelegt sind 3 gedichte, ein brief u. eine facs. namensunterschrift Sch.s. Mühlhausen i/E., Bufleb. 52. 8. — Litt. centralbl. nr 50. [1554
ESch. [1756—1794] von WLang. N. fr. presse nr 7860 feuill. [1555
s. auch [153.

SCHREIBER, A.: Der jesuit u. sein zögling. lustspiel hg. u. durchges. von CFWittmann. bühneneinrichtung mit regieanm. (Universalbibl. nr 2102). Leipzig, Reclam. 77. 16. [1556

SCHUBART, CHFD.: Zu Sch.s gedicht Der rechte glaub (Arch. 12, 641) von KGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 14, 219. [1557
Sch.isches. Schwäb. chronik s. 417. [1558
Hauff 1885 [1366. — Litt. centralbl. nr 27. Hist. zs. 56, 285. N. jbb. f. phil. u. päd. 134, 336 (Mezger). [1559
Schubart. schauspiel von FHilpert in: N. bibl. f. d. deutsche theater. ausgew., hg. u. erläut. von HRiotte nr 12. Leipzig, Vieweg. 91. 8. [1560

SCHULZ, JCHF.: Firlifimini 1885 [1371. — Anz. XII 101 (Steinmeyer). Zs. f. d. österr. gymn. 37, 215 (Werner). Litt. centralbl. nr 36. N. fr. presse nr 7897 litteraturbl. abendztg. [1561

SCHULZE, E.: Die bezauberte rose. ein gedicht (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 65). Halle, Hendel. 72. 8. [1562

SCHUMMEL, JG. s. [114.

SCHUPP, B. s. [151.

SCHÜTZE, JST. s. [714.

SCHWAB, G.: Der gehörnte Siegfried f. d. jugend widererzählt. nach GSch. (Kleine hausbibl. f. d. jugend hg. von ThWeyler nr 2). Leipzig, Gressner & Schramm. 32. 8. [1563
Aus der gesch. des Eberhard-Ludwigs-gymn. von prof. dr OSchanzenbach. festschrift zur jubelfeier des E.-L.s-gymn. in Stuttgart. Stuttgart (Metzler). 104. 4 [berührt Sch.]. [1564
s. auch [136.

SCHWABE vdHeyde, E. s. [1315.

SCHWINDRAZHEIM, JU.: Ein unbekannter schwäbischer dichterpfarrer [JUSch. u. seine Tristia Thumlingensia] von GBossert. Alem. 14, 227. [1565

vSECKENDORF, FKL. s. [27.

SEUME, JG. s. [203.

SIMROCK, K. s. [194.

SOLGER, KWF. s. [317. 1620.

vSONNENFELS, J.: Briefe 1885 [1382. — Revue critique nr 47 (Chuquet). [1566
vGörner 1885 [1383. — Anz. XII 228 (Litzmann). [1567

SPANGENBERG, AG.: Knapp-Frick 1884 [1037. — Hist. zs. 55, 506. [1568

SPENER, PHJ. s. [49. 216.

vSTAFFELDT, AWSCH.: AWSchvSt. ein deutsch-dänischer dichter von GBrandes. Nord u. süd 38, 166. 349. [1569

STÄHLIN, J. s. [232.

vSTEIN, CHAE. s. [798 f.

STEINMETZ, JA. s. [155.

STIEGLITZ, CH.: ChSt. Schorers familienbl. nr 24. [1570
s. auch [202 f.

STIEGLITZ, H. s. [202.

STOCKMANN, E.: Bemerkungen zu ESt. von Ritter. Bll. f. hymnologie s. 124. [1571

STOLBERG, CH. u. FL. grafen zu: Zu Ch. u. FLvSt.s jugendgedichten von CSchüddekopf. Zs. f. d. ph. 18, 477. [1572
s. auch [681.

STRANITZKY, JA.: Der wiener hanswurst. St.s u. seiner nachfolger ausgew. schriften hg. von RMWerner. 2 bdchen: Ollapatrida des durchgetriebenen

Fuchsmundi 1711 (Wiener neudr. 10). Wien, Konegen. CXXVIII, 384. 8. — Litt. merkur VI 128 (Löbner). Litt. centralbl. nr 23 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 25 (Schlossar). DLZ nr 28 (Seuffert). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Koch). Revue critique nr 47 (Chuquet). D. litteraturbl. IX nr 15 (Gloatz). Wiener ztg. 22 jan. feuill. (Ehrlich). [1573

SULZER, JG. s. [317.

TERSTEEGEN, G.: Die ersten ausgaben von T.s Blumengärtlein von JMearns. Bll. f. hymnologie s. 9. 27. [1574

Tropfen zur gesundheitspflege des neuen menschen. statt des vorwortes mit einer gebrauchsanweisung vers. von weil. ChJHeinersdorff. 2 verb. aufl. Bonn, Schergens. VIII, 64. 32. [1575

THOMÄ, H. s. [231.

THÜMIG, V.: VTh. u. das einzige von ihm erhaltene lied von JLinke. Bll. f. hymnologie s. 109. [1576

vTHÜMMEL, MA.: Th.s Cecilia von AKoch. Zs. f. d. ph. 18, 249. [1577

Erzählende prosa der class. periode. 1 teil. vTh. [Wilhelmine]. Heinse [Ardinghello]. Moritz [Anton Reiser]. Knigge [Die reise nach Braunschweig]. Engel [Herr Lorenz Stark] hg. von FBobertag (D. nationallitt. bd. 136). Berlin u. Stuttgart, Spemann. IV, 452. 8. [1578

Th.-studie von AKoch. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 346. [1579

s. auch [194.

TIECK, L.: Werke. Minor 1885 [1399. — Litt. centralbl. nr 23. [1580

Ausgew. werke in 8 bden. mit einer einl. von HWelti. bd. 1—3 (Bibl. der weltlitt. nr 126. 9. 35). Stuttgart, Cotta. 247. 232. 267. 8. [1581

T. u. Wackenroder [Phantasien über kunst I. II. Franz Sternbalds wanderungen] hg. von prof. dr JMinor (D. nationallitt. bd. 145). Berlin u. Stuttgart, Spemann. VIII, 409. 8. [1582

LT. u. AOhlenschläger (nach T.s ungedr. briefwechsel) von dr LHFischer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 3. [1583

Träume u. visionen in LT.s leben u. schriften. nach ungedr. briefen T.s von dr LHFischer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 20. [1584

s. auch [670.

LT. u. JKerner von LHFischer. AZ nr 260B. [1585

Ein litterarischer zwist [zwischen T. u. Iffland über HBecks lustspiel Das kamäleon] auf der berliner hofbühne von LHFischer. Nationalztg. nr 693. [1586

s. auch [194. 215.

TRAHNDORFF, KFE.: Ein vergessener ästhetiker von EvHartmann. Philos. monatshefte XXII 59. [1587

TRALLES, BL.: Brief von T. an KFReinhard, den frz. gesandten bei der helvetischen republik vom 16 febr. 1801 von AWohlwill. Anz. f. schweiz. gesch. 17, 38. [1588

TSCHERNING, A. s. [1316.

UHLAND, L.: U.s ballade Junker Rechberg u. ihre quellen. Hamb. nachrichten 12 dec. sonntagsbeil. [1589

U.s Lied aus dem spanischen u. sein original von CMichaëlis de Vasconcellos. Arch. f. litteraturgesch. 14, 189. [1590

Proben einer neuen frz. übers. deutscher dichtung von APariselle. Taillefer, d'après U. Le chateau de Boncourt, d'après Chamisso. L'ormeau de Hirsau, d'après U. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 75, 234. [1591

s. auch [90. 135. 197.

LU. als dichter u. patriot. nebst einem anh.: quellennachweise zu den episch-lyrischen dichtungen u. litterarhist. beil. u. bemerkungen von HDederich (Biogr. zu der sammlung class. deutscher dichtungen). Gotha, Perthes. 163. 8. — Litt. merkur VII 59 (Geiger). D. litteraturbl. IX nr 40 (Landenberger). [1592

Zu LU.s gedächtnis. mitteilungen aus seiner acad. lehrtätigkeit von WLHolland. Leipzig, Hirzel. 102. 8 [enth. beitr. zur gesch. u. zum wesen der

poesie u. poetik]. — Gegenwart nr 48 s. 351. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 99 (Bechstein). Schwäb. chronik s. 2017. [1593
s. auch [75. 123. 136. 191. 194.

Urlsperger, S. s. [155.

Usteri, M. s. [1088.

Uz, JP. s. [203.

Varnhagen vEnse, KA.: KAVvE. ein kulturhist. bild von CAGeil. Rhein. bll. f. erziehung u. unterricht 60 jg. heft 3. 4. [1594

[Volksbücher:] Geschichten vom Hockewanzel [WHocke 1732 — 1808] von AvWeilen. N. fr. presse nr 8023 feuill. [1595

[Volkslieder:] Bruchstücke eines liedes auf Friedrich vdPfalz 1621 [aus Veridicus Germanus] von ABirlinger. Alem. 14, 55. [1596
Böckel 1885 [1425. — DLZ nr 1 (Schröder). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Tobler). Litt. centralbl. nr 15. [1597
Beitr. zur litt. des volksliedes von OBöckel. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 73. [1598
Das lied vom igel von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 14, 364 vgl. Boxberger ebenda s. 106. [1599
Der humor der faulheit im d. volksliede von RFalck. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 51. [1600
Ferber 1885 [1427. — AZ nr 128B (Schäfer). [1601
Das volkslied in Hamburg während der Franzosenzeit von HRFerber in: Aus Hamburgs vergangenheit hg. von KKoppmann. 1 folge. Hamburg u. Leipzig, Voss, s. 1. [1602
Aus dem volksleben des Egerlandes. mit melodien von volksliedern etc. von dr GHabermann. Eger (Wien, Frick). IV, 114 mit 8 ss. musikbeil. 8. [1603
Hartmann 1885 [1428. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Milchsack). [1604
Zum 2 sept. von dr AHartmann. AZ nr 243. 4B [besprechung u. teilweiser abdr. der hist. volkslieder: Ditfurth 51, 52, 54—57, 59, Schmeller BWB II 736. 929, ferner zweier noch nicht neugedr. lieder der Münchner staatsbibl. u. eines solchen in eigenem besitze]. [1605
Zu Arch. 9, 240 [betr. einen vers des 'Sassa! geschmauset!', der sich schon im Academischen lustwäldlein, Altdorf 1794, s. 34 findet] von RHein. Arch. f. litteraturgesch. 14, 218. [1606
Das deutsche volkslied von des commandanten tochter zu Grofswardein von GHeinrich. Ungar. revue 6 jg. nr 10. [1607
*Studien über das schnaderhüpfel von GMeyer in: Essays u. studien zur sprachgesch. u. volkskunde. Berlin, Oppenheim, 1885. — AZ nr 121B (Sauer). [1608
Volkslied von der leichtsinnigen gattin von GMeyer. Arch. f. litteraturgesch. 14, 206. [1609
Rembe 1885 [1431. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 3 (Tobler). Anz. XII 249 (Steinmeyer). Mitteilungen aus der hist. litt. 14, 351 (Fischer). [1610
Das deutsche volkslied. eine studie von LSchmitt (Frankfurter zeitgemäfse broschüren n. f. hg. von Haffner VII heft 10). Frankfurt a/M., Fösser nachf. 24. 8. [1611
Tobler 1885 [1433. — Revue critique nr 13 (Joret). [1612
Handbüchlein f. freunde des deutschen volksliedes von AFCVilmar. 3 verm. aufl. [besorgt von OBöckel]. Marburg, Elwert. XX, 260. 8. [1613
Weinkauff 1885 [1435. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Henne Am-Rhyn). [1614
Ziegler 1885 [1436. — Hist. zs. 56, 300. Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Henne Am-Rhyn). [1615
Antike märchen in deutschem gewande. Grenzboten 45, 3, 22. 82 [berührt auch deutsche volkslieder]. [1616

Voss, JH.: Homers Odyssee, übers. von JHV. (Meisterwerke unserer dichter hg. von OHellinghaus 41—3 bdchen). Münster, Aschendorff. VIII, 374. 16. [1617
Homers Odyssee (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 45 — 7). Halle, Hendel. IV, 300. 8. [1618

Voss, JH.: Luise. ein ländliches gedicht in 3 idyllen (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 17). Halle, Hendel. 90. 8. [1619
s. auch [185.
Zu den briefen von HV. an Solger (Arch. 11, 94) von LGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 14, 223. [1620
s. auch [194.
Wackenroder, HW. s. [1582.
Wackernagel, W.: WW.s berliner jugendjahre von HBohm. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 39. 40. [1621
Wagner, GF.: Drei volkscomödien im schwäb. dialecte. illustr. von KSchmauk. 3 teile [neudr. nach den 1 aufl. von 1826. 7]. Stuttgart, Lutz. 116. 80. 52. 8. [1622
Waiblinger, W. s. [203.
Wandersleben, M.: MW. von WTümpel. Bll. f. hymnologie s. 155. [1623
Wegleiter, Ch.: Nachtr. zu den bemerkungen über die lieder ChW.s von Bode u. AFischer. Bll. f. hymnologie s. 157. [1624
Weidner, JL.: JLW., rector der lateinschule zu Elberfeld, fortsetzer von Zincgrefs Apophthegmata von WCrecelius. progr. d. gymn. zu Elberfeld. 20. 4. [1625
Werner, FLZ.: The templars in Cyprus. a dramatic poem (Bohn library). London, Bell. 12. [1626
ZW.s Vierundzwanzigster februar von RMWerner. Zs. 30, 85 vgl. Anz. xii 290. [1627
Werthes, FAC. s. [714.
Wezel, JK.: JKW. [von FSchnorr vCarolsfeld]. Arch. f. litteraturgesch. 14, 172 [darin ua. 2 briefe Wielands]. [1628
Wieland, ChM.: Werke iv hg. von Pröhle 1885 [1451. — Bll. f. litt. unterh. nr 13 (Boxberger). [1629
Dieselben. 5 teil. Aristipp 3 u. 4 buch. hg. von HPröhle (D. nationallitt. bd. 55). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 377. 8. [1630
Abderiten. Hermann 1885 [1452. — Anz. xii 103 (Seuffert). [1631
s. auch [1638.
Poetische erzählungen [Musarion. Geron der adelige]. von HKurz (Meyers volksbücher nr 166). Leipzig, Bibliogr. inst. 69. 16. [1632
Oberon. ein episches gedicht. mit einl. u. anm. von RHanke (Schulausg. class. werke nr 22). Wien, Graeser. xv, 180. 8. [1633
Oberon. ein gedicht. hg. von HKurz (Meyers volksbücher nr 66—8). Leipzig, Bibliogr. inst. 196. 16. [1634
Keil 1885 [1458. — Westermanns monatshefte 59, 821. D. revue xi 2, 255. [1635
Ein brief W.s [an Reinhold vom 17 oct. [nicht aug.] 1803, von dem bisher allein der 2 teil gedr. war (Keil W. u. Reinhold s. 259), aus AMeyer Cohns autogr.-cat. (s. [140 s. 23 nr 8) mitgeteilt]. Didaskalia 64 jg. nr 265. [1636
s. auch [714. 1628.
Aus W.s leben von RKeil. Vom fels zum meer ii 112. [1637
W.-litt. vom j. 1885 ([521. 739. 1452. 6. 61). von LFOfterdinger. Schwäb. chronik s. 1061. [1638
Zur beurteilung W.s. festgabe zum 90 geburtstag LvRankes, dargebracht von seinem bruder ERanke. Marburg, am 21 dec. 1885. — AZ nr 28 B. Zs. f. wissensch. theol. 29, 255 (Hilgenfeld). [1639
s. auch [74. 194. 236. 317.
vWillemer, M.: MJung (spätere vW.) vor der frz. kaiserin Josephine in Mainz im nov. 1806 von HDüntzer. Arch. f. litteraturgesch. 14, 210. [1640
s. auch [168. 198. 754.
Winckelmann, JJ.: 1885 [1467. — Zs. f. d. österr. gymn. 37, 139 (Prosch). [1641
Wolff, Ch.: ChW. Realencykl. f. prot. theol. u. kirche 17, 275 (GFranck). [1642
Wolff, PA. s. [670.
Woltersdorff, EG.: EGW. Realencykl. f. prot. theol. u. kirche 17, 314 (Palmer). [1643

vWolzogen, C. s. [670. 999.
Württemberg, A. graf von s. [108.
Wyss, JR. s. [1088.
Zachariä, JFW.: Der renommist. ein kom. heldengedicht (Meyers volksbücher nr 173). Leipzig, Bibliogr. inst. 55. 16. [1644
Zäunemannin, SH.: Erfurt u. die Z. eine litterarhist. skizze von dr PCassel. 2 ausg. Berlin, Kühl. 32. 8. — DLZ nr 42 sp. 1510. D. litteraturbl. IX nr 39 (Gloatz). [1645
vZedlitz, JCh.: Ingvelde Schönwang. altn. bild in 3 büchern (D.-österr. nationalbibl. nr 43). Prag, Weichelt. 71. 8. [1646
s. auch [64.
Ziegenspeck, M.: MZ. u. seine lieder von AFischer. Bll. f. hymnologie s. 177. [1647
vZiegler, M.: Zur biogr. der dichterin MvZ. mitgeteilt von ThDistel. Arch. f. litteraturgesch. 14, 103. [1648
Zimmermann, JG.: Ein feind der kleinstädter von CFMeyer. Gegenwart nr 11. [1649
Zincgref, JW.: Zu Z.s briefen an Gruter von WCrecelius. Arch. f. litteraturgesch. 14, 317. [1650
s. auch [122. 1625.
vZinzendorf, NL. graf: Z. im verhältnis zu philos. u. kirchentum seiner zeit. geschichtl. studien von BBecker. Leipzig, Hinrichs. VIII, 580. 8. — Theol. litteraturztg nr 14 (Ritschl). DLZ nr 29 (Kleinert). N. evang. kirchenztg. nr 35. Litt. centralbl. nr 48. Theol. litteraturbl. nr 20 s. 193 (Schulze). Evang. kirchenztg. nr 19. [1651
Z. u. die brüdergemeine. Realencykl. f. prot. theol. u. kirche 17, 513 (BBecker). [1652
s. auch [216.
Zollikofer, GJ.: GJZ. Realencykl. f. prot. theol. u. kirche 17, 552 (Palmer). [1653
Zschokke, H.: Novellen vollständig in 35 heften. heft 1. New-York, Zickel. 8. [1654
Humoristische novellen. bd. 3. 4 (Sauerländers unterhaltungsbibl. bd. 4. 5). Aarau, Sauerländer. 393. 402. 12. [1655
Humoristische novellen. illustr. von APetschnig. lfg. 1. Wien, Bondy. 48. 8. [1656
Novellen I [Das abenteuer der neujahrsnacht. Das blaue wunder] (Meyers volksbücher nr 181). Leipzig, Bibliogr. inst. 74. 16. [1657
Das abenteuer der neujahrsnacht (Bibl. d. gesammtlitt. d. in- u. ausl. nr 13). Halle, Hendel. 68. 8. [1658
Das goldmacherdorf. eine anmutige u. wahrhafte gesch. f. schule u. haus. gekürzt u. zum gebrauch in fortbildungsschulen eingerichtet von FJonas (Volksschriften neu hg. von FJonas heft 2). Berlin, Oehmigke. 123. 8. [1659
Aus der Schweizergeschichte. hg. von RWeber (Schweiz. nationalbibl. 17 bdchen). Aarau, Sauerländer. 84. 8. [1660
Hans Dampf in allen gassen. erzählung nach HZsch. (Kleine hausbibl. f. d. jugend hg. von ThWeyler nr 4). Leipzig, Gressner & Schramm. 32. 8. [1661
Tantchen Rosmarin. Das blaue wunder. zwei humoresken (Universalbibl. nr 2096). Leipzig, Reclam. 120. 16. [1662
Zur erinnerung an vater HZsch. ein gedenkbl. zur Zsch.-feier von EDössekel. Aarau, Sauerländer. 1/4 bog. 4. [1663
s. auch [270. 999.

Unsere selbst- und schmelzlaute (auch die englischen) in neuem lichte. oder dehnung und brechung als solche und letztere als verräterin alltäglicher, vorzeitlicher und vorgeschichtlicher wortwandlungen. von August Diederichs. Strafsburg, Trübner in comm., 1886. xvi und 315 ss. 8°. — 5 m.*

Die abenteuerliche form des titels verrät den dem wissenschaftlichen brauch fernstehenden; als laien erweist und bekennt sich auch der verf. im buch selbst im- und explicite und gibt damit jeder kritik, die loyal sein will, den passenden mafsstab an die hand. man wird mit ihm nicht über die neuheit seiner entdeckung streiten wollen, denn man kann von ihm nicht die kenntnis der litteratur verlangen, um so weniger wenn das, was sich mit dem gegenstande seines buches deckt, nicht lange vor diesem und erst dann erschien, als das seinige im plan längst fertig war. es ist ihm auch nicht als überhebung auszulegen, wenn er einigen wert auf seine entdeckung legt: was dem sprachhistorisch und methodisch geschulten sich leicht offenbarte, das gefunden zu haben darf man dem ungeschulten gern hoch anrechnen. und schliefslich ist die spracherscheinung, die er entdeckt hat und behandelt, auf dem sprachgebiet, wo sie auftritt, für die ganzen lautverhältnisse von der allereinschneidendsten bedeutung und als objectiv wichtige spracheigentümlichkeit ganz der schätzung wert, die ihr der autor zu teil werden lässt.

Man wird auch über die art der darstellung nicht mit dem autor rechten können, ohne zu fragen, für wen er geschrieben hat. wenn D. ausdrücklich erklärt, er habe nicht für die fachleute allein geschrieben, sondern für weitere kreise, so kann man sich entweder auf den traurigen standpunct stellen, dass die ergebnisse unserer forschung das gröfsere publicum nichts angehen, und verwirft damit die darstellungsart nicht um ihrer selbst sondern um ihrer voraussetzung willen, oder aber, tertium non datur, man lässt D.s standpunct gelten und nimmt den wackeren ostpreufsischen feldwebel Kruck, die seelenvollen augen des ministers Falk, die orthoepisch-orthographischen excurse und vieles andere in den kauf und fragt nicht, ob die behandlung für den fachmännischen leser zu weitschweifig ist, ob das gleiche für den fachmann nicht auf 30 statt auf 315 seiten hätte abgehandelt werden können, sondern allein, ob die darstellung für dasjenige publicum geeignet ist, welches der autor gewollt hat. und das ist nach des ref. ansicht entschieden der fall. D. legt nicht systematisch sein gesetz sondern historisch die auffindung desselben dar, in einer weise, zu der etwa der titel passen würde: Wie ich die brechung und ihr gesetz fand. er lässt im ganzen

* vgl. DLZ 1886 vom 20 nov. sp. 1680. 81 (FHolthausen) und Diederichs erklärung das. 1887 nr 5 sp. 189. 190. Phonetische studien I 74. 75 (EMaurmann).

wie im einzelnen den leser alles selbsttätig mit beobachten, untersuchen und finden und gibt sich in der art, wie er denselben ununterbrochen an die untersuchung zu fesseln weifs, als bewährten pädagogen wol zu erkennen. dass der letzte zweck des buches kein wissenschaftlicher sondern ein practischer ist, in so fern es dem verf. in letzter linie darauf ankommt zu ergründen, ob die von ihm beobachtete erscheinung eine genügende geographische verbreitung hat, um berücksichtigung seitens der orthoepie und orthographie zu verdienen, hat der gewissenhaftigkeit, mit der die untersuchung geführt ist, keinen eintrag getan. schliefslich darf ein buch, von welchem der verf. selbst sagt, er habe es mit dem innigsten anteil des gemüts geschrieben, er hinterlasse es am abend seines lebens seiner heimatprovinz als ein vermächtnis, ein buch, welches geradezu die wissenschaftliche lebensaufgabe eines mannes bildet, schon darum ganz allein auf ein mafs von achtung anspruch erheben, welches wir in der oben angemerkten besprechung leider sehr vermissen. wir glauben aber, der autor wird sich in der antwort auf die frage trösten, wer sich ein gröfseres verdienst zurechnen darf: der autodidact, der eine sprachliche entdeckung machte und ein wenn auch mangelhaftes buch darüber schrieb, oder der geschulte sprachforscher, der am gleichen beobachtungsmaterial dieselbe entdeckung nicht machte und zum ersatz jenes buch verhöhnte.

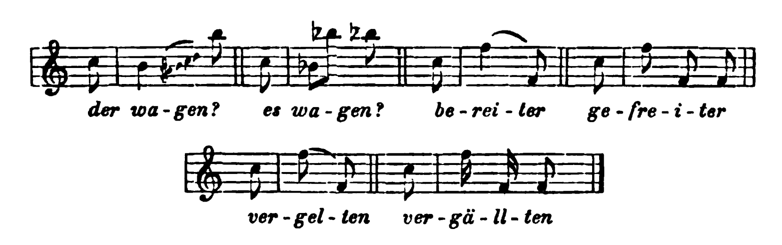
D. nimmt, zunächst an seiner eigenen (Remscheider) und an der niederrheinischen aussprache sowol der volksmundart wie des neuhochdeutschen, zweierlei geltung der langen vocale, der diphthonge und der verbindung von kurzem vocal + liquida wahr, einen gegensatz, den er durch die ausdrücke 'dehnung' und 'brechung' characterisiert. ein solcher gegensatz ist schon früher mehrfach und mehr oder weniger genau beobachtet worden. so findet der chefredacteur der Kölnischen zeitung, August Schmits (aus Düren), in these 2 seiner doctordissertation (Bonn 1862) dass '. . . triplex fere nobis . . vocalium quantitas.' zweierlei lange vocale unterschied schon JMFirmenich, Völkerstimmen I (1843) s. 447 in den vorbemerkungen zur kölnischen mundart und transscribiert in seinen beispielen die eine art (Diederichs 'gedehnte') durch doppeltes vocalzeichen, die andere (D.s 'gebrochene') durch vocal + *h*. das wesen der verschiedenheit setzt er aber als bekannt voraus und deutet es gar nicht an. letzteres wenigstens tut HViehoff, der 1844 in seinem Archiv für den unterricht im deutschen, jahrg. II heft 1 s. 149 ff mundartliches aus seinem heimatsort Büttgen (westlich bei Neufs) mitteilt und s. 150 über die quantität angibt: 'die..vocale treten, in beziehung auf die dehnung, in dreifacher weise auf: 1) kurz, 2) gedehnt, 3) gestofsen'; er unterscheidet in der transscription entsprechend einfaches, verdoppeltes und um *h* vermehrtes vocalzeichen, ganz wie Firmenich, ohne den gegensatz 'gedehnt' und 'gestofsen' zu erklären. mit

der unterscheidung von langem und kurzem diphthong, welche Koch an der Werdener mundart (Aachener gymnasialprogramm 1877) § 28 macht, lässt sich nicht viel anfangen, obwol sie hierher zu gehören scheint, etwas mehr mit dem in folge apocope in nebensilben 'abgeschnittenen' vocal von stammsilben, welchen Röttsches §§ 31 und 80 ff seiner Krefelder mundart (Frommanns Mundarten bd. 7, 1875) beobachtet. nicht nur an langen vocalen sondern auch an kurzem vocal + liquida bemerkt den gegensatz der ?Rheinländer Ahuus, (Populäre besprechungen über deutsche schreibung usw., Cöln 1868, s. 85 f) und schildert ihn mit bildlichen ausdrücken, die dem kenner der erscheinung ebenso anschaulich wie dem nichtkenner nichtssagend vorkommen müssen. er kennt den gegensatz 'im deutschen' schlechthin; ebenso Lütgenau, der in Herrigs Archiv bd. 72 (1884) s. 89 'energischen und matten silbenaccent' an langen vocalen, diphthongen und kurzem vocal + liq. unterscheidet und mit einer anzahl von beispielen belegt, welche aber zunächst offenbar nur für die aussprache des Niederrheins beweisen, wo seine heimat ist (Rheindorf unterhalb Köln). nicht weit hiervon entfernt liegt der ort (Dormagen), von dessen volkssprache ausgehend ref. in Paul-Braunes Beiträgen bd. 9 s. 402—412 die fragliche erscheinung in kürze historisch darzustellen versuchte.

D., der nichts von dieser litteratur gekannt hat, beginnt mit der beschreibung des vorhandenen tatbestandes, und zwar vorab mit den langen vocalen. seine 'gedehnten' stimmen mit den sonst als schwach geschnitten bekannten überein; sie machen einen durchaus einheitlichen eindruck, einen 'zweiheitlichen' aber die gebrochenen: in musikalischer hinsicht, indem beide teile desselben um ein erhebliches intervall an tonhöhe verschieden sind, wenn das wort nicht in schwebender sondern in tonhebiger oder tonsenkiger satztonstellung steht. während zb. bei dem gedehnten *wagen* (currus) der ton von der einsatznote des *a* sich gering senkt um dann zur note des vocals der zweiten silbe träge aufwärts zu gleiten, setzt er auf dem gebrochenen *a* in *wagen* (audere) gleich etwas tiefer ein und erreicht mit einem energischen sprung bereits auf dem zweiten teil des *a* die höhe der zweiten silbe. exspiratorisch wird der zweiheitliche eindruck des gebrochenen vocals hervorgerufen durch einen ruck bei eintritt des zweiten vocalteils, der durch eine plötzliche fühlbare zusammenpressung der lunge herbeigeführt wird und sich als kräftiger luftnachschub bemerkbar macht. einige schwierigkeit verursacht es dann, die quantität des ersten teils der gebrochenen vocale festzustellen; D. entscheidet sich zwischen 'länge' und 'kürze' nicht für eine mittlere quantität sondern für 'länge', da der eindruck der kürze nur dann hervorzubringen sei, wenn D. die beiden teile des gebrochenen vocals durch stimmritzenverschluss künstlich trennt. nicht viel leichter wird es, zu ermitteln, ob der als

unbetont und kurz bezeichnete zweite lautteil dem ersten qualitativ gleich oder von ihm verschieden, etwa = ə ist. die untersuchung, welche D. hier wie das ganze buch hindurch den leser mitmachen lässt, ergibt den letzteren fall nur vor *r* — vor welchem in seiner aussprache überhaupt die meisten langen vocale sich in diphthonge mit ə als zweitem componenten verwandeln (s. 33 f) —, den ersteren in allen anderen verbindungen.

Den gleichen gegensatz der dehnung und brechung nimmt D. wahr an den diphthongen (s. 44 ff): musikalisch, exspiratorisch und rhythmisch verhalten sich die componenten der gebrochenen wie die beiden teile der gebrochenen langvocale: qualitative verschiedenheit der gebrochenen von den gedehnten diphthongen wird nicht wahrgenommen. die untersuchung der kurzen vocale (s. 50 ff) ergibt die möglichkeit und das vorhandensein einer brechungserscheinung, wenn auf den vocal ein 'schmelzlaut' *l, m, n, ŋ, r* folgt; das verhältnis der beiden von einander gebrochenen elemente, des vocals und der liquida zu einander ist das gleiche wie das der diphthong-componenten und wird ebenso dargestellt, zb. (nach s. 11; 48; 54)



Diese darstellung D.s weicht von der meinigen (Beitr. 9, 402 ff) mehrfach ab; einmal ist sie viel ausführlicher, dann aber hält sie auch die verschiedenen in betracht kommenden momente: das musikalische, exspiratorische und rhythmische schärfer aus einander. über die verhältnisse bei den diphthongen und liquidverbindungen stimmen wir in allen puncten ziemlich überein bis auf einen, der bei den langen vocalen die hauptdifferenz ausmacht: die exspiration. bei D. fehlt nur der stärke der exspiration die continuität, bei mir der exspiration überhaupt. nach meinen beobachtungen scheinen die componenten der gebrochenen diphthonge und die vocale von den liquiden durch kehlkopfverschluss getrennt zu sein (oder vielmehr: schienen, denn jetzt glaube ich sagen zu können, sie sind es sicher), sicher beobachtete ich denselben an den gebrochenen (bei mir 'gestofsenen') langvocalen, wo ihn D. ausdrücklich läugnet. diese differenz unserer auffassung kann ihre ursache haben in ungenauer beobachtung auf einer von beiden seiten, aber auch in tatsächlichen unterschieden der sprache. das erstere auf seiten D.s anzunehmen

verbietet seine sorgfalt und gründlichkeit; es muss also die brechung im bergischen anders beschaffen sein als auf der linken Rheinseite, wenn ich nicht falsch beobachtet habe. ich muss aber trotz den von verschiedenen seiten geäufserten zweifeln dabei bleiben, dass mein 'gestofsener' vocal nach mäfsiger dauer durch glottisverschluss abgebrochen wird. von dem exspirationsnachschub, der dann den verschluss durchbricht, kann ich aber nicht mit bestimmtheit sagen, dass er wie bei D. einen zweiten tönenden teil des vocals erzeugt; das ansatzrohr bleibt zwar wie bei D. auf annähernd derselben vocalstellung abgestimmt, aber es tönen — wenigstens in vielen fällen — die stimmbänder nicht, und daher wird der unbestimmte eindruck des zweiten vocalteils, der überhaupt nur ein glide ist, herrühren (Beitr. 9, 407). es passt zu der anzunehmenden verschiedenheit der bergischen und linksrheinischen brechung, dass die sprache jenes gebiets auf mich subjectiv einen sanfteren toneindruck macht.

Es folgt nun bei D. ein abschnitt II über die würkung der dehnung und brechung, in welchem eine grofse zahl ähnlich klingender aber (in D.s aussprache) durch dehnung und brechung lautlich entgegengesetzter wörter und dann eine anzahl reime aus unseren classikern zusammengestellt ist, deren reinheit in D.s und der rheinischen aussprache überhaupt durch eben denselben gegensatz zerstört erscheint. über das, was D. sodann s. 70—81 mit zahlreichen belegen über das vorkommen der brechung im französischen und englischen behauptet, will ich mir kein urteil erlauben; die richtigkeit von D.s behauptung und der übereinstimmenden Lütgenaus in Herrigs Archiv 72, 91 möge von angehörigen dieser sprachen geprüft werden. allerdings ist auch mir geläufig, beim französisch und englisch sprechen dehnung und brechung zu unterscheiden, aber ich glaubte daraus zu keinem schluss auf diese sprachen berechtigt zu sein, sondern nur eine bestätigung der bekannten beobachtung zu finden, dass man seine eigenen lautverhältnisse in andere idiome hineinträgt.

Nach einem weiteren abschnitt über die geographische verbreitung der brechung (s. 81—98, worüber unten) kommt D. in abschnitt IV auf die ursachen und das gesetz der brechung und behandelt dieselben s. 98—259. über diesen punct war ich (Beitr. 9, 405 ff) zu folgendem resultat gekommen: in der volkssprache meiner heimatgegend sind spontan gebrochen die entsprechungen aller langen vocale und diphthonge aufser *î*, *û*, *ǖ*, *ei*, *ou*. ferner sind die letzteren nebst den aus ursprünglicher kürze gedehnten vocalen sowie die verbindungen von kurzem vocal und liquida in folge wegfalls des vocals einer nachsilbe dann gebrochen, wenn stimmhafter stammauslaut folgte, die langen vocale und die diphthonge aufserdem auch dann, wenn sie selbst im auslaut standen. die diphthonge *ei* und *ou* blieben in der brechung als solche erhalten, während sie sonst neunrh.

zu *ē* und *ō* monophthongiert sind: also nom. *štēn* dat. *šte-in* (resp. *štejn*). danach sind die ungenauen schreibungen aao. 407 zu ändern in: *vre-isliχ, ze-iχ, do-uf, o-uχ, bö-yχ, jlö-yf.* ungebrochen trotz wegfall einer nachsilbe blieben alle vor stimmlosem stammauslaut, ebenso kurz erhaltener vocal vor stammauslautender einfacher liquida, vor *r* auch gedehnter. durch analogiebildung gestört erscheint das zu erwartende resultat im ind. sing. des prät. der starken verba, welche die brechung aus dem conj. (wol nicht aus dem plur., wie aao. 406 anm. 3 vermutet) entlehnt haben. zu den daselbst gegenübergestellten reihen von nichtbrechung und brechung je nach stimmlosem und stimmhaftem auslaut lässt sich noch zufügen: ungebrochen vor *rt, rz* und *r* + stl. *s*, zb. *kāt*, karte, *kāts* kerze, *kēš* kirsche; gebrochen vor *rd* und *r* + sth. *s*, zb. *jā't* garten, *ā'š* dat. v. *āš* (ars).

Nun hat auch D. erkannt dass die ursache der brechung wegfall einer nachsilbe sei und die bedingung der brechung stimmhaftigkeit des stammauslauts, aber die volle erkenntnis des richtigen ist ihm aus mehreren ursachen versagt geblieben; zunächst in folge des fehlschlusses (s. 123), dass jede brechung den wegfall einer nachsilbe zur ursache habe, weil er für eine anzahl von fällen diese ursache erkannt hat. die beobachtung würde ihm aber bald das unrichtige dieses schlusses bewiesen haben, wenn er nicht zweitens überhaupt von den heutigen sprachformen aus- und nicht erst dann auf ältere stufen (die ‘altformen’) zurückgegangen wäre, wenn ihn jene im stich liefsen. hätte er gleich alle gebrochenen vocale nach ihrer etymologie zusammengestellt, so würde er die spontane brechung in ihrer factischen ausdehnung erkannt und nicht nötig gehabt haben, für viele ihm sonst unerklärliche brechungen mehrsilbige altformen zu construieren oder zu postulieren. es wäre dann der gröste teil der wörter erklärt gewesen, mit welchen er s. 124—135, 162, 165—170, 182—187, 199—208 umfangreiche verzeichnisse füllt. ein anderer teil erklärt sich drittens aus den lautverhältnissen der volkssprache. eine beobachtung nämlich, welche D. an seinem heimatlichen plattdeutsch macht (s. 149), dass von mehreren verben mit stammauslautendem *w* (entspr. hd. *b*) die gekürzten formen ungebrochen bleiben, während die entsprechenden hd. wortformen brechung zeigen, veranlasst ihn, das plattdeutsche nicht mehr zur erklärung heranzuziehen, sondern nur die nhd. formen als material zu benutzen. nun sind allerdings diese plattdeutschen ausnahmen auffallend; andererseits aber steht die aussprache des hochdeutschen überall in so engster abhängigkeit von der volkssprache, dass ihre erscheinungen im allgemeinen nur aus denen der letzteren zu erklären sind (ref. in Vietors Zs. f. orthographie 1884 s. 81). wenn nun die volkssprache brechung zeigt vor stimmhaften lauten, denen nhd. buchstaben von stimmloser geltung entsprechen, so behalten

die nhd. wörter die brechung bei. hierher gehören nd. *d* = hd. *t* und nd. *v* = hd. *f*. so hat zb. nhd. *gilt* brechung *(ji-lt)*, weil es sie nrh. wegen *gelden* hat, der gekürzte dat. *hof* ebenso wegen des nrh. *hō'f* aus (gedehntem) *hōve*. der nom. hierzu ist nrh. in der volks- wie schriftsprache noch kurz (vgl. bei D. die *-anmerkungen s. 152, 162, 175, 179, 180, 183); spricht man ihn nhd. lang aus, so hat er trotz nicht vorhandener apocope brechung, die sich aber sehr einfach aus der analogie der anderen casus erklärt. — viertens irrt D., indem er syncope ansetzt und brechung verlangt, wo beides nicht vorhanden ist, nämlich bei mehreren comparativen (s. 197) zb. *kahl're*, welches im gegensatz zu *kahlere* gebrochen sein solle; er bemerkt nicht dass trotz seinem apostroph das wort durch das silbentragende *r* dreisilbig bleibt. — ferner mehrere *r*-verbindungen: *rr, rs, rd* (s. 208, 209, 219), welche D. als ungebrochen absondert, treten bei syncope: *ich harr', die bürd', die fers'* in den auslaut, der das *r* stimmlos macht und ihm damit die eigenschaft raubt, welche es befähigen würde, den zweiten tongipfel bei einer brechung zu tragen: das ausbleiben der brechung ist also ganz begründet. — schliefslich sind aus D.s ausnahmeverzeichnissen die zahlreichen fremdwörter zu eliminieren: denn diese, besonders die jüngeren, welche die weitaus gröste zahl bilden, gehören in eine solche untersuchung gar nicht hinein, da ihr verhalten gegenüber der dehnung und brechung nur aus anlehnung an die deutschen lautverhältnisse zu erklären ist. um die grofse häufigkeit der gebrochenen fremdwörter zu verstehen, muss man folgendes bedenken. diejenigen vocale, deren etymologische entsprechungen im heutigen niederrh. ungebrochen sind *(ī, ū, ǖ)*, erscheinen nhd. als diphthonge; nhd. lang *a, i, e, o, u* nebst umlauten entsprechen in wenigen fällen alten kürzen, in weitaus den meisten aber den vocalen, deren entsprechungen heute nrh. gebrochen sind. folglich sind in der heutigen nrh. aussprache des nhd. die langen vocale überwiegend gebrochen, und zwar nach D.s zusammenstellung (s. 101) *a* zu 74,70, *e* zu 72,48, *i* zu 73,27, *o* zu 80, *u* zu 82,05%. kein wunder, wenn auch bei den fremdwörtern, welche an die deutschen wörter anlehnung suchten, die brechung bei weitem überwiegt. weil aber bei den fremdwörtern keine organische entwickelung sondern analogie vorliegt, ist es auch leicht erklärlich, wenn die verteilung der dehnung und brechung bei D.s fremdwörteraussprache von der linksrheinischen manchmal abweicht. — die brechungserscheinungen an den ablautenden verben, welchen D. einen ganzen abschnitt (s. 233 bis 259) widmet, finden teils in oben erwähnten formübertragungen teils in den allgemeinen gesetzen der brechung, besonders denen der spontanen, ihre natürliche begründung, welche D.s theorie überflüssig macht.

Scheidet man nun aus dem historisch erklärenden teil des

D.schen buchs dasjenige aus, was wir aus anderen ursachen als D. erklären musten: die fälle, welche gar keine syncope zeigen, diejenigen, wo die liquida, welche die melodie tragen sollte, stimmlos wird, die, welche allein aus den lautverhältnissen der volkssprache verständlich sind, die analogiebildungen, die fremdwörter und vor allem die fälle der spontanen brechung, so lässt sich allerdings nicht läugnen dass dann von diesem teil des gebäudes kaum noch ein stein auf dem anderen bleibt.

Was die von D. s. 81—98 behandelte geographische verbreitung der brechung angeht, so meint er s. 155 und 286, die letztere habe ihren eigentlichen sitz an der linken seite des Niederrheins, in der gegend von Jülich und Düren, widerruft aber diese vermutung s. VIII des vorworts. nach meinen beobachtungen hatte er aber doch recht gehabt, in so fern in dieser gegend die brechung sprachlich mehr fälle als in D.s und meinem dialect begreift. dort tritt sie nämlich an den mehrerwähnten sonoren der stammsilbe stets vor stimmhaftem stammauslaut ein, auch ohne dass eine nachsilbe geschwunden wäre, also ich: *hūsər* häuser, Düren-Jülich *hū'sər;* ebenso *sāγə* sagen — *sā'γe, štūvər* stüber (eine münze) — *štū'vər; lādə* laden — *lā'də, hallvə* halben — *ha-lvə, lennsə* linsen — *le-nsə* usw. weil in dieser gegend viele wörter brechung haben, denen sie bei D. fehlt, sieht er sich auch im vorwort s. VIII genötigt, sein paradigmenpar *wagen-wagen* gegen ein anderes zu vertauschen, da er inzwischen erfahren dass in der Düren-Jülicher gegend beide wörter brechung haben. näheres über die brechungsgesetze dieser gegend beizubringen, muss angehörigen des sprachgebiets überlassen bleiben, insbesondere auch festzustellen, ob die brechung ohne apocope mit der nach apocope physiologisch gleich ist oder ob jene lediglich in einer vorwegnahme der melodie der folgesilbe besteht. das geographische gebiet der ausgedehnteren brechung umfasst, wie es scheint, den gröfseren teil von Ripuarien und reicht nach norden bis einschliefslich Jülich-Köln-Waldbröl. die brechung überhaupt liefs sich zufolge der versuche, welche Diederichs 1876 wochenlang an soldaten des kaiser Franz-regiments zu Berlin (s. 91) und später in den lehrerseminarien zu Metz, Luxemburg, Wittlich, Boppard, Neuwied und Mettmann anstellte, sicher nur für einen teil der preufsischen Rheinprovinz erweisen und gieng nicht über die linie hinaus, welche auf der karte zu Wenkers Rheinischem platt das 'niederfränkische' (Braunes nord-mfr., Weinholds ripuarisch) und die nördlichen übergangsmundarten gegen das niederländische und westfälische nach n. und no. abgränzt und sich durch D.s untersuchung noch entschiedener denn sonst als stammesgränze ausspricht. es wäre sehr wichtig, wenn man ganz ins einzelne von ort zu ort die brechungsgränze und ihr verhältnis zu anderen einzel-lautgränzen am rheinisch-westfälischen übergangsgebiet ermitteln könnte, und es ist schade dass des früh

verstorbenen EHolthaus darstellung (Zs. f. d. ph. 19) der mundart von Ronsdorf, einem gränzort, dasein oder fehlen der brechung gar nicht erwähnt. einiger mafsen auffallend ist dass, wie D. ermittelt hat (s. 94), die brechung sich so weit (bis zu einer linie Altscheid-Enkirch) in das südliche mittelfränkisch hinein erstreckt, dessen ganzer habitus sich im übrigen zum nördlichen mfr., nördlich der Eifelgränze, in den entschiedensten gegensatz stellt, so entschieden, dass beispielsweise der dialect von orten etwa 20 km. ssw. Andernach, schnell gesprochen, einem heimatsgenossen des ref. ziemlich unverständlich war.

Aufserhalb dieses rheinischen gebiets beobachtete D. selbst nirgends mit bestimmtheit die brechung; ein vollgiltiges zeugnis für ihr vorkommen in Mecklenburg fand er in den mitteilungen von prof. JHHeinrich Schmidt. diese stimmen mit den beobachtungen überein, welche ich an der aussprache eines Mecklenburgers machen konnte. danach ist in der dortigen aussprache ein gegensatz zwischen gekürzten und nicht gekürzten wörtern vorhanden, der es ganz berechtigt erscheinen lässt, wenn D. die mecklenburgische mit der rheinischen eigentümlichkeit zusammenbringt, aber die physiologische würkung der gleichen ursache ist bei beiden volksstämmen eine ganz verschiedene. während am Rhein die verkürzung des wortes um eine silbe dem rumpf eine musikalische und exspiratorische zweigipfligkeit verleiht, welche fast den eindruck der zweisilbigkeit macht, behält im mecklenburgischen der rumpf seine musikalische und exspiratorische einheitlichkeit; andererseits bekommen seine sonore einen quantitativen zuwachs, der im rheinischen nicht eintritt und die ausdrücke consonanten-verdoppelung und ersatzdehnung, welche von Schmidt angewendet werden, rechtfertigt. *es wallt* und *er braut* unterscheidet sich im mecklenburgischen von *der wald* und *die braut* tatsächlich durch gedehntes *l* und *au*. wenn unter den aus Oldenburg, dem nördlichen Hannover und aus Mecklenburg für Wenkers Sprachatlas gelieferten übersetzungen in die volkssprache 206 den dativ des wortes *haus* nicht *Hus* sondern *Huſ'* schrieben, so ist es offenbar das gefühl von der 'ersatzdehnung' gewesen, was diese schreibung veranlasste. die geographische verbreitung einer ähnlichen würkung von syn- und apocope auf den wortrumpf hängt natürlich vor allem von dem vorhandensein einer syn- und apocope ab, deren ausbreitung s. z. die entsprechenden karten des Sprachatlas wol mitteilen werden. ein grofser teil des niederdeutschen sprachgebiets ist darum der brechung oder ersatzdehnung von vorn herein verschlossen; für Holstein, wo sie auftreten könnte, fehlen belege wie die vorhin erwähnten schreibungen, dagegen hat, wie ich durch herrn prof. Braune erfahre, Leskien in der sächsischen gesellschaft der wissenschaften über ihr dortiges vorkommen einen vortrag gehalten, dessen veröffentlichung nicht obgleich, sondern gerade weil die niederrheinische erscheinung

eine darstellung gefunden hat, sehr zu wünschen wäre. wenn ferner Grabows angaben in Herrigs Archiv bd. 57 nicht von orthoepischer tendenz beeinflusst sind, darf man auch Brandenburg mit in den kreis des betroffenen sprachgebiets ziehen. — aus dem nordischen sprachgebiet schliefslich erwähnt entsprechendes für das schwedische AKock, Om svensk akcent II, wie wir durch Heinzel Anz. XII 218 erfahren.

Wenn nun die ursache der niederrheinischen brechung, so weit dieselbe nicht spontan auftritt, klar liegt, so bleibt noch die ursache ihres gesetzes zu untersuchen, die frage, warum stimmhafter stammauslaut sie zulässt, stimmloser sie verhindert, ferner warum sie bei stammauslautender einfacher liquida fehlt, bei doppelter erscheint. die erstere frage scheint sich leichter zu lösen. offenbar wurden vor stimmlosem stammauslaut die sonore in ihrer tonhöhe gehalten; dann setzten die stimmbänder aus und der neueinsatz des vocals der folgesilbe erfolgte gleich um das fragliche satzmelodie-intervall verschieden. bei stimmhaftem auslaut aber blieb die stimme vom vocal der betonten bis zu dem der folgesilbe ununterbrochen am tönen und durchlief gleitend das intervall; die notenschrift würde zur notierung des ersten falls zweier noten bedürfen, zu der des zweiten aber sehr vieler oder einer einzigen, die von der intonationshöhe des ersten vocals zu der des folgenden, das gleiten andeutend, herabreichte:

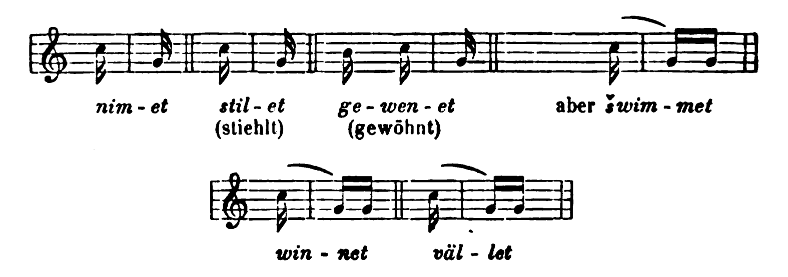


In den letzteren fällen war der letzte consonant vor dem vocal der nachsilbe erheblich tiefer intoniert als der betonte vocal; er konnte also mit zunehmendem schwund jenes vocals dessen note immer entschiedener übernehmen, und wenn er selbst dann allmählich stimmlos wurde, an den vordermann weiter geben, bis schliefslich der oder die sonore der stammsilbe allein intonationsfähig übrig bleiben und beide möglicher weise um ein erhebliches intervall verschiedene töne tragen. der stimmlose stammauslaut dagegen bildete statt einer vermittelnden brücke eine lücke zwischen beiden notenträgern, und der erste von beiden zeigte gar keine neigung, keinen beginn, sich nach dem zweiten zu senken; so erklärt sich wie es scheint unschwer der gegensatz nach vollzogener syn- oder apocope:



Vielleicht erklärt auch die plötzlichkeit, mit welcher auf den melodietragenden sonoren die tonhöhe sich verändert, mit welcher also die stimmbänder ihre spannung wechseln müssen, das auftreten eines völligen stimmritzenverschlusses zwischen beiden intonationen auf der linken Rheinseite.

Der gegensatz zwischen der würkung einfacher und gedehnter auslautenden liquida kann auf der silbenteilung beruhen; wenn geteilt wurde:



so kann aus dieser ursache der heutige gegensatz folgen:



Mehr als eine hypothese beanspruchen diese erklärungen nicht zu sein; eine solche dafür, dass die entsprechungen von *î, û, û̂, ei, ou* ungebrochen bleiben, die der anderen vocale 'spontane' brechung zeigen, vermag ich nicht zu geben.

Im einzelnen wäre zu D.s buch noch etwa folgendes zu erwähnen. s. 2 teilt der verf. beiläufig mit, er sei s. z. von RvRaumer aufgefordert worden, seine entdeckung der öffentlichkeit zu übergeben. — die notenbeispiele s. 11 ff und 260 ff sind wol die ersten, welche wir zur erläuterung der accentverhältnisse lebender deutscher idiome besitzen; die schilderung des subjectiven eindrucks, welchen dehnung und brechung in ihrem gegensatz machen, ist recht plastisch, ebenso die graphischen mittel, deren D. sich zur veranschaulichung aufser der notenschrift bedient. — den vorwurf des purismus, der dem verf. bei anderen gelegenheiten gemacht worden ist, nimmt er gern auf sich und ist bemüht, im ganzen buch möglichst 'deutsch' zu schreiben; es kommen dabei ein par brauchbare wörter heraus, wie 'altform', 'ableitendes wörterbuch', im allgemeinen aber liefern seine 'verdeutschungen' einen trefflichen beweis für die verkehrtheit des sprachchauvinismus, der leider heute mode ist. — s. 4 erwähnt D. seine gebrochene aussprache des namens *Goethe;* die allgemeine

rheinische zeigt in diesem wie in vielen anderen fällen auch ganz fernen namen gegenüber eine grofse übereinstimmung; so ist es allgemein rheinisch, den namen *Greifswald* mit betontem und gebrochenem *wald*, offenbar in anlehnung an die namen auf *-walde*, auszusprechen. — s. 25 und 124 erwähnt D. dass beim buchstabieren nur die namen des *i* und *u* (wir können *ü*, *ei* und *au* hinzufügen, welche D. offenbar nur auslässt, weil sie nicht im alphabet stehen) ungebrochen ausgesprochen werden. D. holt, um zb. die brechung des buchstabennamens *a* zu erklären, den zweisilbigen griechischen namen herbei(!); es kann aber angesichts des oben aufgestellten gesetzes der spontanen brechung nicht auffallen dass die namen derjenigen laute ungebrochen sind, deren etymologische entsprechungen in der volkssprache die gleiche eigenschaft haben. da aber die jetzigen *ī ū ǖ ei au* der volks- und zumal der nhd. sprache nur zum teil aus jenen lauten hervorgegangen sind, muss die erwähnte buchstabiergewohnheit wol auf eine alte niederrh. tradition zurückgehen, welche die form der buchstabennamen über die wandlungen der laute hinaus bewahrt hat. — s. 41—44 teilt D. einen brief mit, welchen er s. z. an die orthographische conferenz gerichtet hat, um berücksichtigung des gegensatzes von dehnung und brechung in der festzustellenden orthographie zu erwürken. — s. 51 und 273 ff meint D., es sei nicht richtig, von silbenbildenden liquiden zu sprechen, es gehe 'im deutschen' immer ein *ə* voraus. richtig ist daran dass allerdings in der nrh. aussprache zwischen *t* und *n* resp. *l*, zb. in *hatten*, *sattel*, der verschluss gelöst und ein sehr reducierter vocal gehört wird. *pm* (aus *pen*, zb. *klappen*) und *kŋ* (aus *ken*, zb. *haken*) kommt nach den nrh. assimilationsgesetzen nicht vor (ref. in Vietors Zs. f. orthogr. 1884 s. 85). liquide mit sonantischer function kennt übrigens bereits 1821 Schmeller, Mundarten Baierns s. 111. — zu s. 59 ff: mit dehnung und brechung decliniert die nrh. volkssprache zb.: nom. *hūs*, *līf*, *riŋŋ* (Rhein), *bēn*; dat. *hū's*, *lī'f*, *ri-ŋ*, *be-in*; aber nom. plur. des letzteren wortes ganz regelrecht ungebrochen: *bēn* aus *diu bein*. der ästhetische genuss an reimen, welche anderwärts rein sind, wird dem Rheinländer durch diesen gegensatz erheblich gestört; bei D. s. 67—69. — s. 36 macht der verf. gelegentlich die richtige beobachtung, dass in der niederrh. aussprache alle auslautenden vocale aufser *ə* lang gesprochen werden. — s. 113, 140, 170, 188 ff gibt D. als einleitung zu verschiedenen abschnitten eine phonetik in nuce, welche seine geschicklichkeit in anschaulicher darstellung erkennen lässt. — s. 131 'unser *Öge* oder *Aue*' bezieht sich auf ortsnamen im bergischen, die auf *-öge* auslauten, zb. *Krebsöge*. — s. 136 ff findet sich ein verzeichnis von wörtern, bei denen der verf. nicht die brechung sondern den mangel der brechung als regelwidrig ansieht; davon sind in meiner aussprache gebrochen: *da*, *ja*, *etwa*, *wie*, *so*, *zu*; die ungebrochenheit der

anderen entspricht vollkommen unseren gesetzen. — s. 141 und 294 kämpft D. gegen die gemeinschriftdeutsche aussprache des *ch* und reibe-*g* neben palatalen vocalen, *l* und *r* als 'verjoddelung'; er wird mit seiner verteidigung der bergisch-westfälischen aussprache, deren *ich*- und *ig*-laut zwischen dem gemeinschriftdeutschen *ich*- und *ach*-laut liegt, hier ebenso wenig glück haben als früher. — zu s. 192, 193, 210—213, 225: merkwürdig ist das unterbleiben der brechung gedehnter ursprünglich kurzer vocale vor *r*, zb. *bār* bahre, *mōr* mohrrübe, während ursprünglich lange vocale durch apocope gebrochen werden: *mō'r* mauer, *vō'r* dat. von feuer, und ebenso gelängte vocale vor anderen stimmhaften consonanten; eine erklärung für diesen gegensatz sehe ich nicht. umgekehrt ist nhd. kurzer vocal + *r* vor dentalen stets gebrochen ohne wegfall einer folgesilbe: *wu-rde, hi-rse, fe-rne, pe-rle, ke-rl.* die volkssprache gibt dazu keine aufklärung, weil sie *r* vor dentalen ausstöfst und die entsprechenden wörter ohne apocope nicht bricht; sie hat also ungebrochenes *kāl* = kerl. — zu s. 266 anm.*: D. beobachtet richtig dass am Niederrhein gedehnte geräuschlaute vorkommen. s. 291 sind die belege interessant, welche D. gegen die annahme einer einheitlichen deutschen bühnenaussprache beibringt.

Im übrigen ist es nicht tunlich, weder auf alle brauchbaren beobachtungen D.s, seine beiträge zur orthoepie, orthographie, etymologie, noch auf die zahlreichen mängel sowol historischer sprachkenntnis im einzelnen als der auffassung von sprachentwickelung im ganzen einzugehen; dem fachmännischen leser wird sich das alles von selbst aufdrängen; dem laienpublicum aber, welches das buch vielleicht, und hoffentlich, finden wird, glauben wir dass dasselbe durch seine anleitung zu gewissenhaftem beobachten mehr nutzen als durch seine verkehrtheiten schaden bringen kann. im grofsen und ganzen kann man sagen dass es in einem teil misraten, im anderen recht tüchtig und als subjective leistung der höchsten achtung wert ist.

Marburg in Hessen, 24. 3. 87. C. Nörrenberg.

Charakteristiken von Erich Schmidt. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1886. 4 bll. und 498 ss. gr.-8°. — 8 m.

Übergrofs ist die zahl der zeitschriften, welche bei ihren lesern interesse für deutsche litteraturgeschichte voraussetzen können, überreich die versuchung für einen litterarhistoriker, seine kleineren arbeiten zu verzetteln, unmöglich dem forscher, aller dieser zerstreuten aufsätze habhaft zu werden; es liegt also die gefahr nahe, dass gerade denjenigen keine kunde wird, welche

vor allem sinn für die litterarische forschung haben, den fachkreisen. Erich Schmidt gehört zu den flinksten schriftstellern und ist bei seiner hervorragenden gelehrsamkeit und seiner vorzüglichen gewandtheit jener versuchung mehr als jeder andere ausgesetzt. darum tat er sehr recht daran, einmal umschau zu halten und alles zu sammeln, was ihm bleibender beachtung wert erscheint. wir aber sind in der angenehmen lage, diese seite seiner tätigkeit zu überblicken und dadurch unser urteil über seine eigenart zu ergänzen; denn gewis wird den meisten lesern der eine oder der andere aufsatz entgangen sein, aber auch die bekannten gewinnen ein anderes aussehen, da wir sie in einem stattlichen bande vereinigt erhalten. die widmung an vier Wiener damen beweist freilich dass Erich Schmidt auch jetzt ein weiteres publicum vor augen hat, aber schon der umstand, dass die bedeutsamsten probleme der litteraturgeschichte behandelt werden, dann die anspielungen, welche nur der fachmann ganz zu würdigen vermag (vgl. zb. s. 19), und manches andere verrät immer wider dass der verf. gewöhnt ist, vor allem für gelehrte zu schreiben. erst jetzt, da uns in den vorliegenden 25 kleineren arbeiten eine fülle der manigfaltigsten stoffe überrascht, wird uns Schmidts geradezu verblüffende belesenheit, sein wissen, welches ihn niemals verlässt, sein geschick, an momentanes anzuknüpfen und weite blicke auf und ab zu werfen, völlig klar; er scheint überall zu hause, in allen sätteln gerecht, oft so sehr, dass wir unmöglich folgen können und es aufgeben, manche beiläufige bemerkung überhaupt verstehen zu wollen (vgl. s. 466).

Schmidts stil ist bekannt genug, sein reichtum an bildern, bezeichnenden beiwörtern, kurzen markanten schlagwörtern aus seinen strengwissenschaftlichen arbeiten erinnerlich; aber das leichtere feuilleton gestattet ihm gröfsere freiheit, er hält sich nicht immer so zusammen, wie etwa in seinem Lessing, er wagt es, manches subjective, manches ganz persönliche zu sagen, und uns so nicht blofs seine stoffe, sondern auch sich selbst zu characterisieren. nicht alles natürlich ist mit der gleichen sorgfalt ausgefeilt, über manches lässt sich rechten, manches wünschte man nicht oder doch anders gesagt zu sehen, aber man wird das buch mit genuss und gewinn durchlesen und überall die tüchtige arbeit bewundern.

Die behandelten themen sind so vielumfassend, dass ich nur einzelnes herausgreifen kann, um zusätze oder kleine einschränkungen zu machen; ich führe, was Schmidt versäumt hat, wo möglich den ort des ersten druckes an, denn bis auf éinen sind alle aufsätze bereits früher publiciert worden; Schmidt hat aber alle für die sammlung retouchiert.

Den band eröffnet der glänzende vortrag: Faust und das sechszehnte jahrhundert, aus dem Goethe-jahrbuch (3, 77—131) widerholt, wobei die anmerkungen und die nachschriften weg-

fielen. Schmidt hat in vollendeter weise die elemente aufgedeckt, welche gerade im 16 jh. das werden einer Faustfigur ermöglichten. ein bild des wogens und flutens, des ringens und forschens, des glaubens und zweifelns, des fortschreitens und erlahmens wird uns entworfen; die neuen tatsachen, die neuen errungenschaften, entdeckungen und erfindungen, die eigenartigen kämpfe, welche auf den menschengeist einstürmten, alles das wird uns lebendig. Schmidt untersucht die züge, welche für die Faustgestalt den schon gestalteten figuren der litteratur, der sage, des lebens entnommen werden konnten. dabei hat er jedoch die Alexandersage vergessen, wie sie in der Historia de preliis niedergelegt ist. die luftfahrt, der blick ins paradies sind von Alexander auf Faust übertragen. Helena bringt nach Widman 'ein erschrecklich monstrum' zur welt, ebenso ist das kind, welches eine frau in Babilon Alexander gebiert, eine grauenvolle misgeburt, das soll Alexanders baldigen tod ankündigen; auch im volksbuche folgt gleich darauf das ende Fausts. die sage fand aber in Faust einen krystallisationspunct, an dem viele sagenhafte züge sich festsetzten. — Schmidt schliefst mit einer characteristik des Spiefsischen Faustbuches und einer kurzen erwähnung Marlowes.

Die entdeckung Nürnbergs (zuerst Allgemeine kunstchronik) hält nicht ganz, was der titel verspricht; nicht so sehr das erwachen als der mangel des sinnes für die gothik Nürnbergs wird an einigen beispielen gezeigt, darunter eine hübsche stelle aus dem tagebuch von Schmidts urgrofsvater (1786).

Ariost in Deutschland (beil. zur Allg. zeitung) dagegen bietet wider mehr, als man vermutete, nämlich eine sehr geschickte characteristik Ariosts, dann eine geschichte der deutschen Ariostübersetzungen, nur schade dass Schmidt die nachschrift stehen liefs, ohne Gildemeisters übertragung im texte zu würdigen; Laubes (Glogau 1824) wurde nicht gedacht und auf die nachahmungen Ariosts keine rücksicht genommen. instructiv ist die 'probe' der verschiedenen versuche, die stanze 1, 22 zu verdeutschen.

Der kampf gegen die mode in der deutschen litteratur des 17 jhs. (Im neuen reich 1880 nr 39) enthält die wichtigsten stimmen gegen das alamodewesen. es ist natürlich dass Schmidt nicht vollständigkeit anstreben konnte, trotzdem fällt auf dass neben Lauremberg nicht auch der ungleich zahmere, ja unbedeutendere Rachel genannt wurde:

Sollt' ein Franzos' es wagen,
Die Sporen auf dem Hut, die Schuh an Händen tragen,
Die Stiefeln auf dem Kopf, ja Schellen vor dem Bauch
Anstatt des Nestelwerks — ein Deutscher thät es auch.

so lässt er sich 6, 189 ff vernehmen (vgl. Lauremberg 1, 424 ff); seiner mehr typischen art gelingen freilich nicht cabinetsstückchen, wie Lauremberg sie fertig brachte. ganz in der weise des 17 jhs. zog gegen die *Modi* der jesuit Callenbach in den verschiedenen

kleinen schriften los, welche 1714 und 1715 erschienen. Callenbach wird nicht müde, dieselben themen immer wider in neues gewand zu hüllen, und entwickelt dabei viel erfindung: Menzel Deutsche dichtung (1859) 2, 258 f wird ihm nicht ganz gerecht (vgl. Flögel Geschichte der kom. litt. 3, 459 ff; weder Goedeke noch Koberstein nennen Callenbach). in Uti ante hac auff die alte hack verweist *die von den Todten erweckte alte Welt der newen ihren verdächtigen Lebens-Wandel;* mit entrüstung donnert der *Ur-Vatter Mathusalem* etwa seinem entarteten, auf das *Caeremoniel* erpichten *Ur-Enckel* sein *Was Caeremoniel? teutsch / teutsch / wir seynd keine Welsche Fürsten* entgegen. . . . mit dem leitmotiv: *Ach du liebe alte Welt*

Wie hastu dich so gar verstellt

betrachtet er die neue welt und findet überall *olim non sic . . .* in der scena septima der pars prima ist ein gespräch zwischen einem alten und einer jungfer ausgeführt, welche jedoch fräulein tituliert sein will. *ey ey tam subito Fräulein / quae modo Jungfer erat;* und nun geht es über die *newe Modi* her. in einer anderen dieser satiren Quasi sive mundus quasificatus (1714) behandelt (systema IV s. 76) ein gelungener einfall dieselbe frage; *zwey Todten* unterreden sich, der eine *zeyget einen Sack, worin er Spolia der Verstorbenen als einen Krahm aufslegt,* um so die vergänglichkeit auch an der neuen mode zu erweisen.

1*mus* (mortuus). *Was ist aber das vor ein haariges Nest?*

2*dus. Es ist eine Mode-Paruck eines harigen Spaniers / der seine redliche Haaren abgeschoren / und hernach falsche auffgesetzt. . . .* im Puer centum annorum (o. j.) jammert Jovialis ganz wie Rachel: *was mich zu Zeiten alterirt / ist / dass wir Teutsche / gleich den Kindernn / alles was frembd ist / nachaffen / alles das jenig aestimiren / was anders woher kombt / als ein Frembd-Gewächs / wan es nur durch ein Modi introducirt wird / findt es bey uns Teutschen Ingress. . . .* besonders den *Taback-Brüdern* und *Taback-Schwestern* wird zu leib gerückt (s. 43 ff *Des Taback-Ordens Gesang . . . Taback-Ordens Regel und Statuta).* im Allmanach welt-sittenstatt-marter-calender werden die verschiedenen *Torturen* durchgenommen, denen die modenarren ausgesetzt sind; die *Zweyte Staats-Tortur* der *Zweyten Marter-Lista* (s. 56 ff) zeigt uns die beklagenswerten opfer der kleidermoden, *Mademoiselle Amouretge* raisonniert: *was leyden wir der Modi zu lieb; . . . . Meine Pariser Modi-Schuhe drucken mich. . . . Es friert mich am Halfs und an der Brust / dass ich zittere und Zähnklappere. Doch weils die Modi ist / muss ich mich also expectoriren. . . . Modi hin / Modi her / es ist sehr ungemächlich / man sage was man wolle. . . .* und so geht es weiter, nicht so drastisch wie bei Abraham aSClara, nicht so behaglich, wie bei Lauremberg, nicht so pathetisch wie bei Moscherosch, aber im gleichen geiste.

Hier liegt der Martyr von dem Staat /
Nach seinem Modi Marter /
Der sich geplagt so früh und spath /
Gleich einem wilden Tarter /
Vor Prast gestorben vor der Zeit
In seinen besten Jahren /
Gelebt in Aengsten ohne Freud /
Der nichts als Leid erfahren.

ob würklich, wie Schmidt (s. 84) sagt, 'der preufsische militärzopf, corporalstock und soldatenrock' dem modeteufel den rest gegeben hat, muss man freilich bezweifeln, hier heifst es auch: la mode est morte, vive la mode.

Eine niederdeutsche dichterin (Neue freie presse nr 6223) beschäftigt sich mit Anna Ovena Hoyers.

Simplicissimusfeste in Renchen (Im neuen reich und Litt. beilage der Karlsruher zeitung 1879 nr 22) heifst die einkleidung für jene rede, welche Schmidt bei der enthüllung des Grimmelshausendenkmals 'für jedermann aus dem volke' hielt. die schrecken des grofsen krieges sind anschaulich dargestellt.

Das 18 jh. betreffen die nun folgenden aufsätze: Albrecht Haller (Neue freie presse 21. 7. 82), angeregt durch Hirzels ausgabe, Klopstock (Im neuen reich 1881 nr 2 und 3), ein essay voll feiner bemerkungen, aus der fülle der kenntnis, würdig seiner vorgänger, vornehm, sachlich, ohne nach dieser oder jener seite zu übertreiben. als nicht ganz appetitliche nachkost erhalten wir Rings bericht über Klopstocks aufenthalt in Karlsruh: Ein höfling über Klopstock (Im neuen reich 1878 II 742), viel klatsch aber characteristisch für die zeit und den correspondenten. auch die mitteilungen Aus dem liebesleben des Siegwartdichters bringen uns ein ganz triviales, unerfreuliches capitel aus der biographie eines dichters (Deutsche rundschau VII 2, 450—463).

Ganz neu ist der aufsatz über Bürgers Lenore, geziert durch den ersten druck einer bisher unbekannten fassung des gedichtes, 'welche zwischen dem urentwurf und der redaction im Musenalmanach die mitte hält.' übrigens zeigt dieser aufsatz den widerstreit zwischen dem gelehrten stoff und der populären behandlung, welchen auch die zahlreichen anmerkungen mit siglen wie *K H M* nicht ausgleichen, recht deutlich. schade dass sich Schmidt nicht entschlossen hat, die skizze so feinsinnig auszuführen, wie er sie anlegte. nun gibt er einiges für die text-, mehr für die sagengeschichte, aber alles ist nur angedeutet, ohne zu befriedigen. Schmidt hat nicht gesehen dass die von ihm mitgeteilte fassung unzweifelhaft jene hs. ist, welche Bürger am 9 september 1773 an Boie schickte[1] (Strodtmann I 141).

[1] ein weiterer beweis liegt in den versen 4, 7 f, welche früher anders lauteten (10 v 73 I 115) und erst am 9 IX in dieser fassung erscheinen. auch

darum sagt er s. 207 anm. zu 2, 4 *am Rand links Boies kritisches Zeichen* ϑ; Bürger aber schreibt: *Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert wissen möchte, hab' ich mit diesem Zeichen* ϑ *bemerkt.* ich zweifle auch, ob Schmidt mit recht einige male sagt 'von Boie unterstrichen' usw., vielleicht lässt die verschiedene farbe der tinte eine solche scheidung zu, aber bei 2, 3 und 2, 4 kann nach Strodtmann I 148 der strich nur von Bürger herrühren, denn Boie sagt ausdrücklich: *In der zweyten* [strophe] *find ich erweichten und endlich nicht schleppend*, was keinen sinn hätte, wenn er selbst diese beiden wörter beanstandet hätte. anders 3, 5 vgl. Strodtmann I 148 mit 151. bei 4, 7 möchte man gerne wissen, ob Bürger oder, wie man nach Strodtmann I 145 annehmen muss, Cramer die neue lesart an den rand schrieb, welche freilich nur die fassung aus dem mai wider aufnimmt. 4, 8 rührt das zeichen ϑ unzweifelhaft von Bürger her, Boie sagt I 148 *Angstgeberde, vielleicht wütender Geberde.* 5, 7 ϑ *bey Gott ist* möchte ich auch für Bürger in anspruch nehmen, weil Boie darüber schweigt. 9, 7 f hatte Cramer (I 145) *fatal* gefunden, Boie (I 148) *zu fein — und zu kalt*, Bürger schlägt die änderung am 16 IX vor (I 151), welche in unserer hs. an den rand geschrieben ist, doch wol von Boie. 11, 3 und 11, 4 gehören Bürger, nicht Boie vgl. Strodtmann I 151. 158. 161. 12, 8 *goldnen Sterne, am Rande Sternenheere* vermag ich nicht zuzuweisen, doch schrieb Bürger selbst am 9 IX (I 141) *Sternenheere*, da er die strophen 5—9 auszulassen vorschlägt. von wem ist die neue lesart bei 19, 5 geschrieben, welche Bürger auf das andrängen des hains (ausgenommen Cramers I 152) vorschlägt? die worte s. 10 *links oben 'Zur Rechten'* [beginn der später zugesetzten strophe XX] müssen auch von Boie sein. solche erwägungen muss man bei der unvollständigkeit des apparates anstellen, besonders da man sieht dass Schmidt nicht frei von offenbaren irrtümern ist; auch s. 217 citiert er eine Bürgersche strophe als Cramers eigentum (vgl. Strodtmann I 150). interessant sind Sch.s ausführungen über das volkslied im allgemeinen und über den stoff der Lenore im besonderen. das reiche material, welches Sch. verwertet, möchte ich durch einige notizen vermehren. Wollners aufsatz im Archiv für slavische philologie wird durch sammlungen aus Polen, welche herr dr Biegeleisen demnächst veröffentlichen wird, bedeutend ergänzt. in den sagen wird häufig erzählt, die jungfrau habe sich nach ihrer rettung vor dem gespenstischen reiter weit von ihrer heimat entfernt befunden; für diesen zug ist die sage bei Karl Haupt Sagenbuch der Lausitz (Neues Lausitzisches magazin 40 bd. 1863 s. 172 nr 208) interessant, welche bereits im 17 jh. aufgezeichnet ist:

die nachschrift wegen einrichtung des druckes hat nur dann sinn, wenn sie Bürger am 9 IX schrieb, Boie antwortet zwar nicht direct auf dieses postscriptum, meldet aber (I 148) *Ich schicke sie heut in die Druckerey* ... vgl. I 154. 157. 158.



Anno 1605 *am achten Mai, am Sonntage Cantate, ist Maria Magdalena Räpin von Ebersdorf, drei Meilen von Berlin in der Mark gelegen, wie selbst ausgesagt, vom bösen Geiste sechsundzwanzig Meilen weit durch die Lüfte weggeführt und vor der Stadt Görlitz auf Martin Schwegler's Wiese niedergesetzt worden. Den zwanzigsten Mai hat sie George Steinkirch ... zu sich in Herberge genommen* usw. für die eigentliche Lenorensage kommt in betracht nr 323 (s. 473 f) Das todtenhemd und nr 199 (s. 166 f) Die erscheinung des verstorbenen eheherrn. man vgl. auch Grohmann Aberglauben und gebräuche aus Böhmen und Mähren (1864) I 191. Alois Brandl hat s. 244—248 bei Sch. instructiv über Lenore in England gehandelt.

Die folgenden sieben aufsätze sind beiträge zur Goethe-litteratur.

Frau rat Goethe (Deutsche rundschau 1886 bd. 47, 133 ff) ist veranlasst durch die erste schrift der Goethe-gesellschaft, und bringt in einem warmgefühlten portrait von Goethes mutter ua. den nachweis, dass wir in der später gestrichenen eingangsscene von Erwin und Elmire als vorbilder von Olimpia und Elmire frau rat und Cornelia zu sehen haben. ich glaube auch in der Athene der Achilleïs frau Aja erkennen zu dürfen (vgl. meinen aufsatz Frau Aja Zs. für allg. gesch. III 195—211).

Friederike (Im neuen reich) mit dem interessanten aufschluss über die tanzmeisterstöchter (s. 276 f. vgl. Goethe-jb. III 347 ff); Goethe und O-Ferul (Im neuen reich 1877 nr 47) mit dem urkundlichen nachweise dieses Strafsburger jugendgenossen, Aus der Wertherzeit (Im neuen reich 1879 nr 47, jetzt bedeutend gekürzt), Frau von Stein (Deutsche rundschau 1886 bd. 49) mit der wichtigen deutung einiger Xeniennachzügler auf Goethes freundin, Marianne-Suleika (Deutsche wochenschrift; muste der epilog s. 331 abgedruckt werden?), Friedrich Johannes Frommann[1] (Deutsche zeitung), Zur Schillerlitteratur (Neue freie presse), Heinrich von Kleist als dramatiker[2] (Österreichische rundschau 1883 heft 2), Ferdinand Raimund[3] (Allgemeine zeitung und Neue freie presse) nenne ich nur, den preis möchte ich dem zuletzt erwähnten zuerkennen, obwol alle reich an neuen erkenntnissen sind.

Der aufsatz Elfride-dramen (Allg. zeitung beilage) sucht für Heyses Elfride den historischen hintergrund zu gewinnen, also die vergleichende methode anzuwenden (vgl. die andeutungen, welche ich in der Zs. für die österr. gymn. 1879 s. 296 f gegeben habe). Sch. geht von der sage aus, wie Wilhelm von

[1] als ergänzung könnte man Sch.s feuilleton Auch ein beitrag zur Goethelitteratur (Neue freie presse nr 6576) anführen.

[2] bereits von OBrahm in seinem Kleist gewürdigt.

[3] Sch. gibt manchen wichtigen ausblick auf das noch so unbekannte gebiet des Wiener volkstheaters.

Malmesbury sie erzählt, warum nicht von Hume, welcher den modernen dramatikern den stoff vermittelte? Lope de Vegas La hermosa Alfreda wird nach Grillparzer geschildert, Hill (1709) nur erwähnt; es folgen: Mason (1774 erschien in Florenz, wie ich aao. nachwies, eine italienische bearbeitung: Elfride poema drammatico scritto sopra il modelle dell' antica tragedia greca dal sig. Mason Inglese e tradotto in versi italiani dall' abate Antonio Pillori Fiorentino), Bertuch (1773 aufgeführt, 1775 erschienen), Klinger (Rigaer theater 1787, erweitert in der auswahl 1794, das drama trägt die jahreszahl 1782), Schiller mit seinem plane, besser seinen planen (vgl. Minor in Edlingers Litteraturblatt I 176 f), und an Schiller schliefst Schmidt sogleich Heyse, weil er zusammenhang vermutet, er nennt als bearbeiter des stoffes noch HMarkgraff. ein beliebter dramatiker des burgtheaters, FWZiegler, hat den stoff in seinem 'original-trauerspiel': Die macht der liebe (Wien 1817. 87 ss. 8°) behandelt. er gliedert die fabel in 4 acte; am gelungensten ist der erste, welcher uns an den hof Edgars führt. Sara wurde mit Elfriede zusammen erzogen (Sara heifst bei Klinger Elfriedes vertraute), seit sechs monaten, seit Elfriedes hochzeit mit Ethelwold, ist sie in London, wo sich ihr vater als armeelieferant bereicherte, dabei aber in verbrechen verwickelte; nun schickt er Sara zu Edgar, um gnade zu erlangen. die exposition ist vortrefflich, die zustände in England, der ruf Edgars, seine freundschaft zu Ethelwold, dessen hochzeit, alles erfahren wir ungezwungen. Edgar gehen plötzlich die augen auf, welche rolle sein volk ihm zutraut, er kommt zur besinnung, erfährt aber auch, woran er noch nicht glauben will, dass Elfriede schön sei, während das von Ethelwold gesandte bild Elfriedes das gegenteil offenbarte. verstärkt werden seine zweifel durch Elfriedes vater, den ehrgeizigen, aus einer schottischen königsfamilie stammenden grafen Olgar (Bertuch), welcher an den hof kommt um sich wegen einer tötung zu rechtfertigen; mit geschick weifs er Edgars spannung zu erregen und gibt ihm zuletzt Elfriedes getreues bildnis. Edgar schreit auf *Gaukelspiel der Hölle!* (wie Schillers Fiesko), will aber an Ethelwolds verschulden noch nicht glauben und beschliefst daher nach Harrword zu ziehen. wir werden mitgerissen und sehen mit gröstem interesse der lösung entgegen. aber Zieglers kunst ist zu ende, bevor sie recht begonnen hat, was folgt ist matt und ungeschickt. Elfriede kennt Ethelwolds verschulden und hängt in um so gröfserer liebe an ihm, Ethelwold aber ist von seiner schuld wie vernichtet. zuerst kommt Olgar, dann Edgar nach Harrword, er ist unverändert gegen den freund, aber ein dumpfer druck liegt auf beiden. da erscheint Elfriede, einfach gekleidet, auf Ethelwolds wunsch jedoch in ihrer vollen schönheit, Edgar soll Ethelwolds vergehen begreifen. *Edgar wird wie von einem elektrischen Schlag getroffen, er hört und sieht nichts, als Elfriede.* mit halben worten

verzeiht er Ethelwold, drückt ihm aber heimlich das falsche portrait in die hand, dieser fühlt *mein Urtheil ist gesprochen*. Olgar will weiter intriguieren, aber Edgar geht seinen weg; in einer grofsen scene mit Elfriede verspricht er zu verzichten, wenn Elfriede selbst finde, dass Ethelwold ihrer liebe wert sei. nun hält er in Elfriedes gegenwart dem freunde vor, was er ihm war, sein ganzes benehmen, immer eindringlicher, sodass Elfriede endlich ausruft: *Edgar ist ein Gott!* Ethelwold selbst muss seine verurteilung anerkennen, Edgar drückt Elfriede *heifs an sich, und küfst sie,* dann ruft er: *zur Jagd, zur Jagd!* Ethelwold kennt sein schicksal und stürzt ab nach heftigem abschied von Elfriede. im walde kämpfen Ethelwold und Edgar, jener fällt, Elfriede sollte kampfspreis sein. Elfriede versucht Ethelwold zum leben zu erwecken, er ruft nur mehr: *Sey — Königinn!* dann stirbt er. Olgar weifs Elfriedes verdacht auf sich zu lenken, sodass Elfriede sich dem könig zuneigt; da sie aber hört, wer Ethelwold getötet, nimmt sie gift und stirbt. bühnenwürksamkeit kann man dem stücke nicht absprechen, einige scenen sind packend, aber Elfriede wird unwahrscheinlich und Ethelwold ist wie bei allen dichtern eine gestalt, welche mehr unser mitgefühl als unsere dramatische teilnahme zu erregen vermag. Zieglers sprache macht den eindruck, als seien fünffüfsige jamben in prosa umgeschrieben worden.

Neben Heyse stehen von wichtigen erscheinungen des 19 jhs. bei Sch. noch Berthold Auerbach (zusammengearbeitet aus zwei feuilletons der Neuen freien presse) und Theodor Storm (der essay aus der Deutschen rundschau VI 10, 31—56 ergänzt durch das feuilleton Eine winterfahrt zu ThStorm Neue freie presse nr 6945): die auswahl hat der zufall, nicht tiefere absicht bedingt. den schluss des bandes bildet Sch.s Wiener antrittsvorlesung Wege und ziele der deutschen litteraturgeschichte (Allg. zeitung 1880 nr 304. 305 beil.), in welcher in grofsen zügen die verdienste der romantik um die litteraturgeschichte geschildert und die verschiedenen arbeiten gekennzeichnet werden, die noch zu tun sind. interessant ist s. 496 Sch.s zustimmung zu Scherers ansicht von männischen und frauenhaften perioden. manche der aufgeworfenen fragen sind freilich seit 1880 schon beantwortet. zum vergleich ziehe man Richard Heinzels bedeutsame wertschätzung der neueren litteraturgeschichte herbei (Rede auf Wilhelm Scherer in der Zs. für d. österr. gymnasien 1886 heft 11).

Lemberg 7 januar 1887. R. M. Werner.



Die handschriften des Reinolt von Montelban.

Unter diesem titel hat FPfaff Germania xxxii 49—65 einen aufsatz gegen meine bemerkungen zu seiner Reinoltausgabe Anz. xii 253 ff veröffentlicht, in welchem er das ungerechtfertigte und ungehörige derselben nachzuweisen sich lebhaft bemüht. vorher jedoch hat er es versucht, 'trotz übler erfahrungen in ähnlichen fällen, sich mit mir unmittelbar ins vernehmen zu setzen.' was er darunter versteht, würde am besten durch wörtlichen abdruck seines nicht gerade höflichen schreibens gezeigt werden können, wenn ich nicht hierauf mit rücksicht auf den knapp bemessenen raum dieser zeitschrift verzichten müste. ich begnüge mich deshalb damit, als probe den schlusssatz zu widerholen: 'wollen Sie mir also nicht b a l d die zusicherung geben, dass Sie in der Zs. f. d. a., sobald irgend möglich, die ungerechte verdächtigung meiner mühsamen, unter den grösten schwierigkeiten zu stande gebrachten, durch den vereinspräsidenten verstümmelten arbeit und meiner art zu arbeiten zurückzuziehen willens sind, so werde ich Ihnen öffentlich so antworten wie ich es ungerechten angriffen gegenüber für gut halte. wer dann den kürzeren zieht, werden wir sehen.' ich habe seiner zeit dieses wunderliche ansinnen kurz und höflich abgelehnt, fühle mich aber jetzt, nachdem die drohung verwürklicht ist, zugleich im interesse aller derer, welche etwa noch in die erfreuliche lage kommen sollten, von diesem herrn in so unschicklicher weise zurechtgewiesen zu werden, dazu veranlasst, hier öffentlich gegen ein verfahren zu protestieren, wie es meines wissens bisher in der wissenschaft nicht üblich gewesen ist.

Ich habe Anz. xii 253 ff gesagt, dass Pfaffs auffassung, der auf einem vorsetzblatte des cod. Palat. 340 gemachte eintrag: 1474. *Attempto* rühre vom schreiber der hs. her, irrtümlich sei, und dieser irrtum scheine verhängnisvoll für die beurteilung der hss. geworden zu sein. Pfaff stellt die sache so dar, als ob meine anmerkung zu seiner ausgabe blofs gemacht sei, um die erklärung des *Attempto* an den mann zu bringen, und er ist so liebenswürdig 'dieses bescheidene verdienst zu würdigen.' ja er unterzieht sich sogar noch der freundlichen mühe, mir die entstehung meiner kenntnis nachzuweisen. 'Sie verdanken die kenntnis dieses eintrages in der Kasseler Wilhelmshs. offenbar dem umstande, dass Sie an der Kasseler bibliothek gearbeitet, oder dass Sie Dunckers aufsatz im Centralblatt gelesen haben.' was hatte ich denn dadurch vor Pfaff voraus? jeder von uns kannte eine hs., in der das mysteriöse *Attempto* stand; oder glaubt Pfaff, in der Kasseler hs. habe Eberhard dabei geschrieben, dass dies sein wahlspruch sei? dass er es aber sei, wuste ich schon jahre lang, ehe Dunckers aufsatz im Centralblatt für bibliothekswesen erschien, den ich nur anführte, um dem b i b l i o t h e k s b e a m t e n

Pfaff zu zeigen, wie leicht er eine erklärung hätte finden können. sie zu suchen hatte er, der eine ausgabe vorhatte, fürwahr mehr grund als ich, der sich mit dem Wilhelm von Orlens nie näher beschäftigt hat. dem germanisten Pfaff aber flossen noch andere quellen der belehrung, die alle nicht zu kennen ihm nicht zum lobe dient. die Hamburger hs. von Pleiers Tandareis hat denselben eintrag: 1474. *Attempto* (vgl. EHMeyer Zs. xii 472), und eben denselben hatte die Strafsburger hs. von Hadamars von Laber Jagd (vgl. Stejskal Zs. xxii 282). Pfaff als mitarbeiter am litterarischen verein konnte wissen, dass des Antonius von Pforr Buch der beispiele der alten weisen (56 publ. des litt. vereins) das akrostichon hat *Eberhart Graf z Wirtenberg Attempto,* über welches der jetzige präsident des litt. vereins in der genannten ausgabe s. 250 des längeren sich verbreitet. und schliefslich, wenn Pfaff nicht selbst bei gelegenheit seiner Heidelberger bibliotheksstudien es bemerkte, so konnte der freund des Heidelberger bibliothekars herrn dr Wille, dem er ja sonst auch für mancherlei beihilfe zu danken hat (Germ. xxxii 60 anm. 23) von diesem sich sagen lassen, dass die Heidelberger hs. 84 des Buches der beispiele ebenfalls den wahlspruch *Attempto* aufweist.

So wäre wol nach meinem dafürhalten bei der fülle des materials grund genug gewesen, Pfaff den vorwurf zu machen, naheliegendes übersehen zu haben.[1] aber ich habe nicht einmal diesen vorwurf erhoben. denn derlei übersehen ist schon gelehrteren leuten vor Pfaff passiert und wird passieren, so lange die infallibilität nicht gemeingut geworden ist. in meinen worten 'der irrtum scheint verhängnisvoll geworden zu sein für die beurteilung der hss.' ist ausgesprochen erstens, dass ich die Pfaffsche beurteilung der hss. nicht für richtig halte, zweitens, dass für die falsche beurteilung seine falsche auslegung des *Attempto* mir von einfluss gewesen zu sein scheint. letzteres ist meine subjective meinung, die unanfechtbar aufzustellen schwer fallen dürfte. der nachweis, dass Pfaffs darstellung des handschriftenverhältnisses falsch sei, ist dafür um so leichter.

[1] Pfaff hält seinen irrtum für verzeihlich, weil durch 'methodisches nachdenken allein' schwerlich jemand auf die verknüpfung mit Eberhard im bart gekommen wäre! für ihn ist es auch nur 'höchst wahrscheinlich', dass die hs. A sich einmal im besitze desselben befunden. er gibt zwar zu, dass es 'wol noch nicht belegt sei', dass ein schreiber sein werk mit einem *Attempto* begonnen habe (Pfaff muss sich die herstellung von hss. sonderbar vorstellen, wenn er glaubt, der schreiber beginne seine arbeit auf dem vorsetzblatt!), aber ebenso ungewöhnlich sei es, dass ein buch allein durch den wahlspruch eines fürsten als zu dessen besitze gehörig gekennzeichnet werde. das heifst: was Pfaff nicht kennt, existiert nicht. wenn ihm auch selbst noch kein derartiges buch durch die finger gegangen, so hätte er doch ohne viel mühe beispiele dafür finden können. zb. hat unter den Helmstedter hss. nr 252 den eintrag: 1569. *Aliis inserviendo consumor. G. V. M. G. (= Gottes vorsehn muss geschehn),* wodurch die hs. sich als eigentum des herzogs Julius von Braunschweig ausweist. vgl. auch 658. 291.

Pfaff behauptet folgendes. die von ihm A genannte hs. des Reinolt ist die erste niederschrift der hochdeutschen bearbeitung des gedichtes (= P), also von dem übersetzer selbst geschrieben. B ist abschrift von A, und zwar von dem bearbeiter selbst angefertigte abschrift.

Ich will mit dem letzten teile der Pfaffschen thesen beginnen und lasse zu dem zweck ihn selbst reden. Reinolt s. 470: 'B weist eine menge von lesefehlern auf, und zwar solchen, die sich unmittelbar aus seiner vorlage A erklären lassen. dahin gehört folgendes. B gebraucht häufig für *Montelban* die form *Montewan*, so 2935. 3001. 3013. 3058. dieser fehler versteht sich leicht, wenn man sieht, wie ähnlich in A, und allen hss. des 15 jhs., *lb* und *w* einander sind. auch A begeht einmal 3257 den fehler, *mante wan* für *Montelban* zu schreiben, offenbar deshalb weil der bearbeiter hier die stelle ganz falsch oder überhaupt nicht verstand. weiter aber findet sich in B 2947 *Montelkan* und 2982 *Montellan*. ganz unmittelbar auf die vorlage A weist es zurück, wenn B 1023 liest *wemm es leid was oder lieb lieff*. der schreiber schrieb hier zunächst nach seinem gedächtnisbilde die zeile und setzte dann, nachdem er wider in die vorlage gesehen, gedankenlos *lieff* zu. dem schreiber B begegnen verschiedene misverständnisse. so 874 *menn* für *mee* A, 1513 *helffen* für *helsen* A. das lange *s* und *f* werden oft verwechselt. vgl. 4491 *flavyne*, 10404 *flavin* für *slavin*. vgl. 1586. 9251. 13044. A liest 12234 *magen man* für *mag en man* oder *magen en man*, B bietet *mangem man*. 12843 liest B unsinnig *verlazen* für *verloezen* A.' Germania s. 52: 'dass B abschrift von A ist, kann kaum bezweifelt werden, und daraus folgt, dass A die grundlage einer ausgabe des Reinolt bilden muss. um auch unbilligen beurteilern beweise vor augen zu halten, teile ich zunächst einige stellen mit, an welchen B offenbare schreibfehler von A herübergenommen hat, und aus welchen eine unmittelbare verwandtschaft der hss. sich mit der überhaupt erreichbaren sicherheit ergibt. 2445 *Die storme glock man sahen dat*. A und B lesen *sahen* für *slahen*. 2705 *Galsongen* für *Gascongen* AB. 11377 Reinolt hat könig Karl ergriffen und vor sich aufs pferd genommen, die genossen verfolgen ihn 11375 *vnd daten hynder Reinolt solich sachen mit so grozem vngemachen das er den konig mozt kazen*. er wirft ihn ab. A und B lesen *kazen* für *lazen*. 14950 *das er es wor pynen mocht*. A und B lesen *wor* für *wol*. 1528 *und legent die zugnisse uff mich*. A liest *mir mich*! grammatisch richtig war *mich*, aber der reim auf *ir* verlangte die form *mir*. in der mnl. vorlage stand *gij : mij*. B schrieb zuerst das in A durch den übersetzer als das richtige bezeichnete *mir* nach, dann kamen dem schreiber grammatische bedenken, und er schrieb an den rand *mich* und versah *mir* und *mich* mit versetzungszeichen. diese wenigen beispiele werden genügen, um die unmittelbare verwandtschaft von A und B dar-

zutun.' gewis, sie genügen auch, nur fragt es sich, welcher art diese unmittelbare verwandtschaft ist. kinder derselben mutter sind auch unmittelbar verwandt, und gegen eine gemeinsame vorlage beider hss. wird niemand etwas einwenden wollen. freilich, was Pfaff in seiner ausgabe darüber mitteilt, das würde nicht einmal diese annahme rechtfertigen. es ist gar nicht einzusehen, warum B die form *Montewan* gerade aus dem *Montelban* von A verlesen haben soll (Pf. erwähnt ja dabei besonders, dass in allen hss. des 15 jhs. *lb* und *w* einander sehr ähnlich seien), warum B nur aus dem richtigen *helsen* bei A das falsche *helffen* gemacht haben soll. das richtige konnte in jeder anderen hs. auch stehen, das falsche von B nach jeder anderen hs. auch geschrieben werden. also auch nach einer, die mit A gar nicht näher verwandt zu sein brauchte. die zusammengehörigkeit beider hss. zu einer gruppe wird erst durch solche stellen belegt, in denen beide hss. dieselben fehler haben, und welche Pfaff anführt, um auch den unbilligen beurteiler zu seiner meinung zu bekehren, dass B abschrift aus A sei. das wird ihm freilich nicht gelingen, denn schreibfehler können doch zwei schreiber ganz unabhängig von einander aus einer hs. herübernehmen, die schon diese schreibfehler hatte. nicht ein einziges beispiel Pfaffs, überhaupt keines im ganzen Reinolt, bietet einen beweis für seine behauptung.

Dagegen ergibt die betrachtung der hss. ganz unwiderleglich das gegenteil.

Recht oft hat A seine vorlage falsch abgeschrieben, während B ihm, wie es doch sollte, hier nicht folgt, sondern die richtige lesung bietet. eine besondere classe dieser versehen wird weiter unten mitgeteilt werden, hier vergleiche man nur folgende: 818 *tuffie* A *kuffie* B. 2035 *mocht* A *must* B. 4419 *nir* A *nit* B. 4437 *dras* A *drat* B. 4444 *die* A *hie* B. 5328 *wil* A *vil* B. 5781 *vise* A *wise* B. 6006 *lebent* A *lebens* B. 7202 *got* A *golt* B. 8051 *nit* A *mit* B. 9729 *bezen* A *besezen* B. 10404 *richen* A *ruhen* B. 10432 *mit* A *nit* B. 12452 *und* A *uns* B. 13546 *vil* A *wil* B. 14039 *das* A *dar* B. 14364 *mit* A *mir* B.

Nicht selten auch überspringt A bei der abschrift einzelne wörter und ganze zeilen oder sätze, die in B richtig überliefert sind. in den folgenden beispielen ist, was A ausgelassen hat, in klammern gesetzt.

697 *herre Rolant und herre [Wilhelm*
herre Bertram und herre] Bernhart.
3224 *da hatt es sie [wunder] und sprach.*
9307 *Entruwen, also hett ich gedone,*
enwere [das vor mich were gestane,
also gebe] mir gote gute fart.
9360 *und fore zu Montelbane [wart].*
10639 *da sprach [Rizhart] das wer zu vil.*
2658 ist die zeile *der konig lase yne alle zu hant* von A ganz

weggelassen. 8187 *ob es hie nach keme also* hat A vor *keme* schon *also* geschrieben, welches in B nicht steht.

Es bedarf nicht noch der häufung von beispielen, um den einsichtigen erkennen zu lassen, dass B nicht abschrift von A sein kann. mögen einzelne der oben mitgeteilten wörter auch leicht als schreibfehler durchschaut und ebenso leicht corrigiert worden sein; andere dagegen, und besonders auch die unzweifelhaft echten sätze und satzteile, welche in A fehlen, sind ganz unerklärlich, wenn B abschrift von A ist. Pfaff freilich weifs dafür rat: der schreiber von B schlug einfach an solchen stellen in dem niederländischen originale nach und verbesserte so den text von A. um die absurdität dieses verlegenheitsbehelfes zu begreifen, braucht man nicht besonders zu betonen, dass die mittelalterlichen gedichte ohne verszählung und markante abschnitte überliefert wurden, das aufsuchen bestimmter stellen dadurch also zeitraubender war als heute, und dass ferner, was uns die hss. selber über ihre schreiber offenbaren, uns keineswegs geneigt machen kann, solche sorgfalt bei ihnen vorauszusetzen. zugegeben, der schreiber von B hätte würklich das nl. original zur vergleichung bei der hand gehabt, so müste man doch erwarten, dass er besonders an ganz unverständlichen stellen danach gegriffen hätte, deren wahrlich kein mangel ist. da aber gerade lässt er das buch zu und uns im stich. wenn dagegen 10404 A den Malegis, der sich als armer pilger verkleidet, einen *rîchen slavin* anziehen lässt, da muss B den Renout aufschlagen um zu finden, dass es wol *ruhen* heifsen solle! mich dünkt, wem solchen beiworts unpassende verwendung auffällt, dürfe um verbesserung nicht in verlegenheit sein.

Pfaffs weitere, nur ganz vorsichtig vermutungsweise ausgesprochene behauptung, der anfertiger der hs. A sei auch der schreiber von B, fällt natürlich zusammen, wenn B nicht abschrift von A ist. ist ihr demnach auch keine beachtung mehr zu schenken, so ist es immerhin besser, auch ihre innere haltlosigkeit darzutun.

Das einzige, was Pfaff für seine annahme anzuführen weifs, die ähnliche schrift, kann er selbst nicht einmal trotz dem besten willen über den wert einer vermutung erheben. 'die schriftzüge beider hss.', sagt er R. 469 'weichen nicht so stark von einander ab, dass man nicht annehmen könnte, sie rührten von einer und derselben hand her. in sechs jahren, 1474—1480, könnte sich die schrift eines mannes wol so viel geändert haben um die verschiedenheiten zu erklären.'[1] wer einiger mafsen mittelalterliche

[1] mit besonderem hinweise auf diesen satz erklärt Pfaff Germ. s. 61: 'ich habe übrigens nirgends gesagt, dass 6 jahre zwischen beiden hss. lägen.' zur beleuchtung von Pfaffs erinnerungsvermögen citiere ich nur seine sätze Reinolt s. 471 'so konnte er wol in 6 jahren dieser sache fremd genug geworden sein, um' usw. und s. 472 'das vermehrte streben nach hochdeutscher form lässt sich dadurch erklären, dass zwischen der ab-

hss. kennen gelernt hat, wird darunter manche finden, deren schriftzüge einander recht ähnlich sind, ohne dass sie in irgend welcher beziehung stehen. wer die identität zweier hände beweisen will, der muss sich doch mehr mühe geben als Pfaff, zumal wenn auf sie widerum eine hypothese gebaut wird. aus characteristischen buchstaben und buchstabenverbindungen lässt sich die wahrscheinlichkeit erhöhen, ergibt sich unter umständen die gewisheit der identität. auf diesem wege etwas sicher zu stellen macht Pfaff auch nicht den geringsten versuch; dass der schriftunterschied nicht grofs, ist ihm hinlänglich beweis dafür, dass die hss. einen verfertiger haben: und mit selbstbewustsein fügt er dazu in der Germania den anderen, nämlich die benutzung des Renout durch den schreiber B. so legt der geschickte baumeister einen balken in die leere luft und stützt ihn durch einen zweiten, der dasselbe luftige fundament hat.

Das äufserste, was man etwa Pfaff zugeben könnte, wäre dass, wenn andere erwägungen dazu nötigen sollten, A und B von einem schreiber herrühren zu lassen, die handschrift kein erhebliches hindernis bilden würde. so wird es wol auch herr dr Wille gemeint haben. aber innere gründe zu solcher nötigung sind nicht nur nicht vorhanden, sondern der text spricht ganz entschieden dagegen. ich stelle gewis nicht in abrede, dass ein schreiber, der ein werk mehrmals copiert, einzelne worte, auch eigennamen, in der zweiten abschrift anders widergeben kann, zumal wenn ein längerer zeitraum dazwischen liegt. unerklärlich aber wäre mir, dass der schreiber seine eigene hand so schlecht zu lesen im stande wäre, dass er fast consequent und besonders in eigennamen *n* und *v* schriebe, wo er das erste mal *v* und *n* gesetzt hatte. eine kleine auswahl dieser und ähnlicher verlesungen wird für sich selbst sprechen.

1722 *Adelhart* A *Adelheit B.* 2540 *Vaucolone* A *Vancolone* B. 2628 *Yve* A *Yne* B. 3290 *Monfaucone* A *Monfancone* B. 3685 *Anteline* A *Anceline* B. 3693 *Ganelin* A *Gauelin* B. 7502 *Bordous* A *Bordons* B. 8087 *cantele* A *cautele* B. 9521 *Goutyre* A *Gontyre* B. 9576 *Gouter* A *Gonther* B. 10765. 14800 *Bavier* A *Banier* B. 10775 *Gautiere* A *Gauciere* B. 12119 *Gasconigen* A *Gastonigen* B. 12161 *Ancel* A *Aucel* B. 12382 *Lengres* A *Logres* B. 12816. 12817. 14176 *magnelen* A *maguelen* B. 13868 *Ternigan* A *Teruigan* B. 14916 *bovier* A *bonier* B.

Ausschlaggebend aber ist die widergabe des namens *Montelban* in B. dafür schreibt diese hs. abwechselnd *Montewan, Montellan, Montelkan.* Pfaff, den das wol auch etwas stutzig machen muste, meint zwar s. 471, dass dieser widerspruch doch nicht grofs genug sei, um seiner vermutung allen boden zu entziehen; sei ja doch der verf. von P ein nachlässiger umarbeiter. wie sich

fassung beider hss. eine zeit von sechs jahren vermutlich andauernden Heidelberger aufenthalts des verf.s liegt.'

damit seine Germ. s. 60 niedergelegte ansicht verträgt, der schreiber von B sei sehr sorgfältig, wird Pfaff selbst nicht wissen. wäre jener auch noch so nachlässig verfahren, eine solche leistung darf man ihm trotzdem nicht aufbürden. einen namen, der so überaus häufig im gedicht vorkommt, der einen bestandteil des titels bildet, und nach welchem der hauptheld genannt ist, soll der schreiber so wenig im sinne haben, dass er seine eigene schrift regelmäſsig falsch und immer verschieden liest; und dieser kläglichste aller scribenten soll sogar der übersetzer selbst sein, der, wenn er auch schlecht genug umdichtete, doch mit seinem kopfe gearbeitet haben muste! vielleicht staunen wir über seine abschreibetalente weniger, wenn wir ihn bei der ersten niederschrift seiner umdichtung beobachten, die ja nach Pfaff in der hs. A uns erhalten ist.

Pfaff begründet diese hypothese, zu der ich mich jetzt wende, in seiner ausgabe wie folgt. s. 470: 'offenbar ist schreiber A und verf. von P (dh. der in A und B überlieferten umdichtung) derselbe. zu dieser beobachtung wird jeder gedrängt, der einmal die hs. durchblättert. die fehler von A sind alle nicht der art, wie wir sie in allen hss., welche nicht autograph des dichters oder übersetzers sind, zu finden pflegen. aus graphischen gründen lassen sich auslassungen nur sehr selten erklären. dagegen stellen sich die fehler von A durchgängig als solche dar, wie sie ein nachlässiger übersetzer eines in einer bestimmten sprache abgefassten textes sich zu schulden kommen lassen wird.' s. 471: 'die behauptung, dass in A die erste niederschrift des übersetzers zu erblicken sei, bedarf für jeden, der gelegenheit hat, die hs. einzusehen, keines eigenen beweises. in sehr vielen fällen hat der übersetzer, wie es bei rascher arbeit zu gehen pflegt, einzelne worte ausgelassen und diese dann auf die fehler aufmerksam werdend durch über- oder nebenanschreiben zugesetzt. oft hat er sich corrigiert, ein falsches wort mittelst durchstreichung, meist mit roter farbe, getilgt. so 1022 *sluzel* vor *schuzeln,* 1618 *vff* vor *zu,* dieses über der zeile, 1698 *sta* vor *den stal,* 2334 *da da* vor *was,* 2789 *sc* vor *Reinolt,* 2792 *vnd s* vor *kone,* 2801 *fag* vor *faren,* 3360 *sich* vor *hinder,* 3765 *geleiden* durchgestrichen, darübergeschrieben *herren;* nach 3777 *lieber herre Tulpin* gestrichen, nach 4071 *ein wein slassen* uä. hier und da vergaſs der übersetzer auch dieses durchstreichen, welches ja wol erst nach beendigung einer seite geschah, und so blieben falsche und richtige lesung unmittelbar neben einander stehen.'

Pfaffs mehrfach von ihm betontes hauptbeweisstück, die hs. selbst, entzieht sich leider meiner und wol der meisten beurteilung, die seine ausgabe zur hand nehmen. es ist das für uns um so nachteiliger, als, wie Pfaff sagt, schon das bloſse durchblättern derselben jeden zu der überzeugung drängt, dass schreiber

A und verf. P derselbe ist. mich tröstet, dass ich schwerfälliger im schliefsen bin als Pfaff und dass deshalb der anblick der hs. mir nicht wie ihm genügt hätte, meine gedanken in wissenschaftliche überzeugung umzusetzen. als weitere beweisstücke macht Pfaff geltend: 1. der übersetzer (= A) hat in vielen fällen, wie es bei rascher arbeit zu gehen pflegt, einzelne worte ausgelassen und diese dann auf die fehler aufmerksam werdend zugesetzt; 2. hat er sich oft corrigiert, ein falsches wort mittelst durchstreichung getilgt. an solchen kennzeichen also lassen sich bearbeiter resp. übersetzer von gewöhnlichen abschreibern unterscheiden? Pfaff war gewis einem ganz vernünftigen gedanken auf der spur. allerdings liefsen sich solche merkmale im angegebenen sinne unter umständen verwerten; aber nicht das vorkommen von correcturen überhaupt, sondern die art derselben. ein bearbeiter hat mit der sprache mitunter zu ringen, er wird weniger gelungene ausdrücke durch prägnantere ersetzen, falsch übersetztes durch richtiges. aber wenn wir auch geneigt wären, dem verfertiger von P trotz seiner unglaublichen rohheit im übersetzen solche selbstkritik zuzutrauen, wie sollten die von Pfaff aufgeführten beispiele diese annahme rechtfertigen? bei einzelnen, wie 1022, 1698, 2801 sieht man sofort, dass A ein späteres wort in mechanischem abschreiben vorweg genommen und dann, als es sich an gehöriger stelle widerholte, wider gestrichen hat. nicht anders steht es aber mit den übrigen fällen (mit ausnahme des ganz irrelevanten 2334), welche Pfaff merkwürdiger weise so citiert, dass man über die entstehung des fehlers im unklaren bleiben muss. 1618[1] *der (uff) zu erst uff den andern hir.* 2789 *das sprach (sc) Reinolt, der tegen schier.* 2792 *edel ritter (vnd s) kone vnd stolt.* 3360 *da traden sie (sich) hinder sich zu hant.* 3765 *frunt, wollent uch diese zwen (geleiden) herren geleyden.* 3777 *der bot kone und fyn (lieber herre Tulpin) sprach lieber herre Tulpyn.* 4071 *da ging Reinolt mit gewalt (ein wein slassen) ein wenig slaffen in den walde.* sind das misverständnisse eines übersetzers, oder sind es nicht vielmehr ganz evidente abschreiberversehen? wären es die ersteren, so müste das original die erklärung derselben geben. 2789 und 2792 sind nun zum glück in dem Renoutbruchstück erhalten, 2789 = Rt 584 *Doe sprac Renout een helt vri,* 2792 = Rt 609 *Edel here, hets ons bewant te sorgen jamerlike.* zum überflusse zeigen sie, dass die übersetzung keinen anlass zu den schreibfehlern von A gegeben haben kann.

Wer so hartgesotten ist, dass die von Pfaff in seiner ausgabe aufgezählten beispiele ihm nicht die identität des abschreibers A und des bearbeiters P zur gewisheit machen, den versucht er Germ. 56 ff zu nötigen, wie er sich ausdrückt, wenigstens eine wahrscheinlichkeit zuzugeben; und zwar wie folgt:

[1] in klammern, was A nachträglich getilgt hat.

5153 ff *er enhat gehort was mir ist geschiet*
(noch ensprach er nit in langer stund
das gesach) noch mit sinem mund
ensprach er nit in langer stund
das gesach an sonntag zu nacht im an.

'wie mir scheint, lässt diese niederschrift keine andere deutung zu, als dass der schreiber von A ursprünglich die absicht hatte stärker zu kürzen, dh. er wollte 5154 bis auf *noch* weglassen; aber dann mangelte ihm wol der reim auf *stund*, und er sah sich genötigt doch genauer seiner vorlage zu folgen, freilich ohne sie bei seinem mangel an gewandtheit in ein gefüges hochdeutsch zu übertragen.' zur illustration dieser auffassung greife ich aus dem ersten bruchstücke des Renout zwei beispiele heraus, welche zeigen sollen, wie sich P, um einen reim zu wahren, nötigen lässt, seiner vorlage genauer zu folgen. Rt 13 *Ic vruchte, bi Gode die mi geboot, dat si riden in hare doot, ic wilde wel, datsi teser wilen waren over hondert milen; si hebben hoge bodscap te doene die riddren sterc ende coene. Ganc wech, seitsi, portenare* usw. = P 540 *ich forcht sie ryden in den dot hart. / ich wolt, das sie uber tusent milen weren. / sie sprach zu der pfortener einen /* usw. Rt 42 *ende mallijc hadde up sinen scoot een zwaert met ener goeden egge: het es al waer, dat ic u segge. Haymijn sat tien tiden* usw. = P 558 *Eyn iglich hatt uff siner schoz / syn scharff swert von snyden / und gut von starken ecken. / Heyme saz zu den selben zyden /* usw.

Solche fälle, in denen sich der bearbeiter nicht im geringsten darum kümmert, ob er einen reim findet oder nicht, kommen überaus zahlreich vor. und doch soll die reimnot ihn gezwungen haben, stärkere kürzungen, die er schon in der feder oder auf dem papiere hatte, zu meiden? wer nicht sieht, dass A die zeile *noch mit sinem mund* beim abschreiben übersprungen hat und dieses versehen nun bemerkt und gut macht, dem ist nicht zu helfen. genau so steht es mit 5842 *da sprach (vil freislich) Rolant vil frischlich* und 3867 *viel es also (das ir) zu tag oder zu jare / das jr vber die see kement dar.*

Nur bei zweien der Pfaffschen beispiele ist es überhaupt möglich, sie in seinem sinne zu deuten — 5575 *Mit augen ensehe ich (uch) numerme / mynen gesellen.* 6465 *nu (sehent) ir eczeichent gut Beiart* — am rande *sint.*

In dem durchstrichenen *uch* 5575 scheint sich nach Pfaff ein rest des alten textes erhalten zu haben. vgl. h 91 *adieu gesellen, ik en sie u nimmermeer.* aber hier fehlt uns das original des Reinolt, sodass wir gar nicht unterrichtet sind, ob Renout auch dasselbe wie das mnl. volksbuch (= h) gehabt habe. sodann liegt das *uch* in der anrede an den könig so nahe, aufserdem wird durch das davorstehende *ich* leicht die täuschung hervorgerufen, es stünde würklich da, dass die annahme unbedenklich

ist, der schreiber, der ja das object in der folgenden zeile noch nicht gesehen, habe in gutem glauben es zu lesen ein neues object selbständig gebildet.

Die änderung *sint* für *sehent* erklärt sich Pfaff aus der verwechselung des mnl. *sien* und *sjin*. wenn der fall umgekehrt läge, würde mir das wahrscheinlicher sein, da *siet* wol leicht als *sît, sijt,* aber weniger leicht als *sehet* aufgefasst werden konnte. zudem ist der text von A zur genüge für sich verständlich. Malegis macht Reinolt unkenntlich dadurch, dass er ihn in einen 15jährigen bartlosen knaben verwandelt, hierauf Beyart, indem er ihn weifs färbt. als er ersteres sieht, spricht Adelhart zu seinen brüdern: *Sehent, was der zeuberer hat getan mit siner lere.* dem entspricht es ganz, wenn Adelhart 8 verse weiter Beyart den brüdern zeigt und sie anredet: *Nu sehent ir enzeichent gut Beyart.* so gut dieses zweite *sehent* im nl. original gestanden haben kann, ebenso gut kann auch A dasselbe nachträglich, etwa weil es ihm besser schien, selbständig in *sint* verwandelt haben.

Ich erwähne noch dass Pfaff die menge der nl. worte und schreibungen in A betont. für die frage, ob A original oder abschrift, hat das natürlich nicht den geringsten wert. und noch geringer ist anzuschlagen, was uns in langer ausführung über die lücken in A, besonders die lücke nach 702 berichtet wird. das was hier A fehlt ist nach Pfaff vermutlich echt. 'für die auslassung ist kein graphischer grund wahrscheinlich zu machen. absicht hat gewis ebenso wenig gewaltet. es bleibt nur übrig anzunehmen, dass die vorlage von P, die Renouthandschrift, hier lückenhaft war, vielleicht eines blattes ermangelte.' man setze in diesem satze P = A und Renouthandschrift = X (dh. die verlorene erste niederschrift der übersetzung) und man hat hier eine annahme, die auch noch übrig, und mindestens ebenso wahrscheinlich ist als die Pfaffsche.

Ich habe nichts von dem ausgelassen, was Pfaff für seine hypothese, A sei die erste niederschrift des verf.s der deutschen übersetzung, vorgebracht hat. ein jedes einzelne argument hat sich als ein nichts entpuppt und die summe der nullen gibt ebenfalls null. auch hier fällt es nicht schwer, das gegenteil von Pfaffs behauptung als richtig zu erweisen.

Nach dieser frauwen scharen
quam dar gefaren
Karle, der edele wygant,
und neben siner syten Rolant
und furt in siner hant
das beste spere von cristenlant.

A hat 4984 und 4985 mit einander vertauscht, aber durch vorsetzen von b und a die richtige stellung angezeigt.

Die umstellung von A ist sinnlos, also gedankenlos geschehen.

mag der übersetzer ganz schlecht, grundfalsch und unsinnig übersetzen, er muss doch immer auch dazu gedankenarbeit aufwenden. völlig gedankenlos, wie das hier der fall ist, kann nur der abschreiber verfahren. hätten wir kein weiteres beispiel, so würde schon dieses einzige unanfechtbar dartun, dass A abschrift ist.

O Jhesus Cristus von Nazaren,
und als Maria Magdalen
nyder fiel uff din fuz
in grozer demut suze
und hat sie mit trehen gezwagen,
ir sunde begonde si sere clagen,
in buz hat sie empfangen bar,
gedruckent mit irem har.

in buz, wie A 11025 liest (B hat *ir buz*), muss natürlich, wie Pfaff Germ. 54 selbst erkennt, *din fuz* heifsen. lässt sich solches versehen aus falscher übersetzung deuten, oder liegt nicht auch hier die abschrift zu tage? Pfaff wäre allerdings im stande, schon in der niederl. hs. die entstellung *boet* für *voet* zu behaupten, und diese these als beweis uns aufzutischen.

Nichts anderes als einen abschreibefehler sehe ich 3257 *uwer sone von Montelban*, wo A statt *Montelban mante wan* schreibt. darin mit Pfaff ein falsches verstehen der nl. vorlage anzunehmen, ist mir unmöglich. vgl. was ich oben über die verdrehungen des wortes gesagt habe.

Pfaff sieht in all dem schreibfehler ('wolgemerkt! nicht abschreibfehler!' sagt er Germ. 60). ich verzichte darauf, ihn weiter zu belehren, will aber für andere noch eine kleine auslese von würklichen abschreibfehlern geben.

1567 *flug* für *slug*. 1585 *lose* für *lofe*. 3041 *suz* für *fuz*. 3067 *flavynen* für *slavynen*. 4491 *flavyne* für *slavyne*. 5239 *Bolant* für *Rolant*. 5257 *fanfft* für *sanfft*. 5375 *sin* für *fin*. 5458 *zehen* für *sehen*. 7448 *kazent* für *lazent*. 7468 *scholcz* für *stolz*. 7660. 7702 *liben* für *lilien*. 7944 *sluges* für *fluget*. 9251 *suze* für *fuze*. 10404 *flavin* für *slavin*. 10606 *hone* für *hove*. 11146 *kere* für *kele*. 11272 *kommer* für *kommet*. 12020 *hort* für *horn*. 12640 *felffen* für *helffen*. 12676 *hunder* für *hunger*. 12983 *lere* für *leyt*.

Wer die sprache dieser versehen nicht versteht, der sollte aufhören, sich für einen philologen zu halten.

Das ergebnis meiner kritik ist folgendes: 1) A ist nicht erste niederschrift der übersetzung des Renout, sondern abschrift. 2) B ist nicht abschrift aus A. 3) B ist nicht von dem verfasser von P oder dem schreiber von A geschrieben.

Vielleicht sieht Pfaff jetzt ein, was ich unter 'beurteilung der hss.' verstanden habe. 'diese worte', meint er Germ. s. 64, 'sehen nach viel aus, sind vielleicht aber gar wenig. was kann

'beurteilung der hss.' nicht alles bedeuten! wol, soll es wenig bedeuten, warum dann der dunkele ausdruck, der ein vorurteil gegen meine arbeit erwecken muss? ist vielleicht dies vorurteil die hauptsache? sehr möglich, denn mancher spricht grofse tadelsworte und hat schliefslich nur einige druckfehler zu bessern, und er hat ja, wenn angefochten, die schöne entschuldigung, dass er ja nur eine kleinigkeit gemeint. ich jedoch muste auf alle fälle mit der nächstliegenden und für mich nachteiligeren auslegung von K.s tadel rechnen.' in der tat, gegen Pfaffs arbeit ein vorurteil zu erwecken, war meine absicht; aber niemand, der meine bemerkungen Anz. XII mit dem tatbestande vergleicht, wird mir das zeugnis versagen, dass ich mich äufserst milde ausgedrückt und Pfaffs gewaltigen zorn nicht verdient habe. dass es nicht druckfehler waren, die ich zu bessern hatte, und dass ich nicht mit der 'schönen entschuldigung', nur eine kleinigkeit gemeint zu haben, mich zu decken beabsichtige, das wird aus meinen ausführungen mit deutlichkeit hervorgegangen sein, nicht minder auch, dass Pfaff meinen tadel noch nicht nachteilig genug für sich ausgelegt hat. wenn er aber vermeint, ich halte seine ausgabe in folge der unrichtigen beurteilung des handschriftenverhältnisses für auf schwankender oder ganz falscher grundlage aufgebaut, so muss ich diese auffassung als unzutreffend zurückweisen. denn sein text ist auf gar keiner grundlage aufgebaut, so wenig man einem kartenhause eine solche zugestehen kann. dass derselbe die wüsten auswüchse der schreiberorthographie des 15 jhs. in ihrer urwüchsigkeit belassen hat, konnte man ja nach den naiven bemäkelungen der besonnenen ausstellungen, welche Martin an der ausgabe des Renout von Matthes zu machen hatte, nicht anders erwarten. dass aber Pfaff auch die offenbarsten schnitzer wie *Montewan, flavyn* usw. (und nicht etwa blofs an einer stelle!) conserviert, das streift doch die gränze des möglichen bedenklich.

Nicht lobenswerter als der text sind Pfaffs langatmige untersuchungen, in welchen bedeutendes oft kaum gestreift, gänzlich nebensächliches dagegen in schrecken erregender breite ausgesponnen wird. so wird die wichtige frage nach dem verfasser einer eventuellen späteren untersuchung vorbehalten aus dem seichten grunde, weil Pfaff von Heidelberg fern ist! aber was die Grimm, Görres, Glöckle, vdHagen und andere über die Heimonskinder sich alles gedacht, was Bilderdijk, Hoffmann, Matthes für den Renout geleistet, wer die besten volksbücher herausgegeben hat und anderes der art mehr, das bekommen wir seiten lang vorgetragen. so quält sich Pfaff auch in der Germania ab, die geschichte der Reinolths. zu ergründen, mit keinem anderen gewinn als dass er die elementarste unkenntnis der begriffe besitz und eigentum verrät, indem er immer von ersterem spricht und letzteres meint.

Und bei all diesen defecten in wissen und urteil doch der fast beneidenswerte dünkel! wie blind ihn dieser macht, dafür ist ein beredtes beispiel die art, wie er sich über meine erklärung des rückentitels der hs. B ausspricht, die ich auch nur deshalb, nicht weil ich der frage die geringste wichtigkeit an sich beimesse, hier anführen will. über meine lesung *Poema regis Caroli Magni et aliorum principum* ergeht sich Pfaff folgender mafsen: 'K. bringt da vor, was ich nicht der druckerschwärze wert erachtete, was ich längst selbst überlegt und verworfen habe. ich könnte K. ruhig mit Müllenhoff antworten, wenn es Lachmanns autorität bedürfte (zum Georgsleich, Denkmäler[2] 323). es kommt in der tat oft vor, dass schreiber die über- oder aufschrift ihrer werke nach dem ersten namen bestimmten; das weifs jeder. Reinolt vers 2 wird schon könig Karle genannt, andere fürsten sogleich darnach; also konnte ein nachlässiger bibliothekar den rückentitel wol demgemäfs einrichten. aber da bleibt als unübersteigliches hindernis die form Barleti. und sollte das auch verlesen sein für Karleti, so würde doch nichts daraus. dass der römische geistliche, von welchem höchst wahrscheinlich die aufschrift stammt, dabei an einen Karlmeinetus gedacht haben sollte, ist doch etwas viel gesagt. am wahrscheinlichsten ist noch, dass der bibliothekar einem schreiber, nachdem die hs. neu gebunden war, mündlich anweisung gab, wie die aufschrift zu fassen sei, dass aber dem schreiber statt des regis Karli oder Caroli der bekanntere name des verfassers eines weitverbreiteten buches, des Marinus Barletus in den kopf und die feder kam.'

Es will fast scheinen, als habe Pfaff an Lachmanns äufserung so viel gefallen gefunden, dass er sie unter allen umständen anbringen wollte. seine behauptung, er habe natürlich zuerst denselben gedanken gehabt aber verworfen, glaube ich nicht. nicht etwa deshalb, weil ich ihn für intelligenter hielte, als er selbst sich durch diese äufserung hinzustellen beliebt, sondern weil wir, wenn es der fall wäre, zweifellos eine lange abhandlung darüber von ihm zu lesen bekommen haben würden statt der entsagenden worte s. 469 'der sinn dieser aufschrift ist nicht klar.' er gibt wol zu, dass der titel so hatte lauten sollen, wie ich ihn las, hält aber trotzdem an dem wunderlichen Marinus Barlette fest, dem er fix durch einen in seiner lebendigen phantasie erzeugten römischen geistlichen eine neue stütze gibt. während er in der form *Barleti* keinen schreibfehler, sondern ein unübersteigliches hindernis für die natürlichste erklärung erblickt, sehen wir mit verwunderung ihn auf der vorhergehenden seite ein ähnliches hindernis mit eleganz nehmen. 'wir wissen', sagt er da, 'dass im besitze von der pfalzgräfin Mechthild sich Margareth von Lünburg und ein gedicht Himpurg befanden. ich glaube dass unter diesen beiden bezeichnungen dasselbe werk zu ver-

stehen ist, vielleicht 2 abschriften, deren eine auf dem rücken die inschrift limpurg trug, welche dann von Püterichs gewährsmann falsch gelesen ward als himpurg.' ob sich wol *l* und *h* ähnlicher sehen als *k* und *b*?

Ich wage nicht zu hoffen dass Pfaff uns mit ähnlichen unreifen producten seines fleifses für die zukunft verschonen wird. aber wenn ich seine worte Germ. 63, in welchen das benehmen des gegenwärtigen präsidenten des litterarischen vereins gerügt wird, recht verstanden habe, so wird wenigstens der litterarische verein auf eine weitere tätigkeit Pfaffs verzichten, wozu jenem von herzen gratuliert sei. KARL KOCHENDÖRFFER.

LITTERATURNOTIZEN.

Bertold Steinmar von Klingnau und seine lieder. von dr RMEISSNER (Göttinger beiträge zur deutschen philologie. herausgegeben von Moritz Heyne und Wilhelm Müller. I). Paderborn und Münster, FSchöningh, 1886. 104 ss. 8⁰. 1,20 m. — die kleinen minnesänger dürfen sich über mangel an pflege nicht beschweren. die 14 lieder Steinmars sind in zwei jahren dreimal behandelt. zuerst von ANeumann in einer Leipziger dissertation (1885), dann von unserem verf., endlich von Bartsch im 6 bd. der Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz. dass die wissenschaft durch diese und ähnliche arbeiten erheblich gefördert wäre, kann man nicht behaupten; andererseits es auch nicht tadeln, wenn doctoranden sich mit vorliebe solche themata wählen, die sich in verhältnismäfsig kurzer zeit vielseitig durcharbeiten lassen und ihnen gelegenheit geben, ihre philologische schulung an den tag zu legen. unter diesem gesichtspunct darf man auch die vorliegende arbeit willkommen heifsen. der verf. stellt zusammen, was wir über die familie und persönlichkeit des dichters wissen, er behandelt mit besonderer rücksicht auf Hadlaub Steinmars metrik, gibt den text, anmerkungen, in denen gedanken und wendungen des dichters durch zahlreiche parallelstellen belegt werden, sucht im letzten abschnitt dem dichter seinen platz in der litteraturgeschichte anzuweisen, und, was wol besser unterblieben wäre, die reihenfolge der lieder chronologisch zu fixieren. im einzelnen hebe ich hervor, dass das 12 lied hier endlich in den winter des jahres 1289 gesetzt wird. in der behandlung der apocope (s. 22) kommt es weniger auf den folgenden consonanten als auf das folgende wort an. die änderungen im refrain des 6. 12. 13 liedes sind unberechtigt; die gründe für die athetese zweier strophen (4, 5. 7, 5 s. 61) zwar beachtenswert aber nicht beweisend und überzeugend. zweifel habe ich gegen die auffassung und interpunction von 3, 2, 6; noch mehr gegen 7, 5, 1. entschieden misverstanden ist 2, 3, 6 (s. 57 f richtig Neumann' s. 98). ein übeler fehler ist, dass der verf. consequent *sælderin* st. *selderin* schreibt. WILMANNS.

Über die lehenbücher der kurfürsten und pfalzgrafen Friedrich I und Ludwig V. zur fünfhundertjährigen jubelfeier der Ruprecht-Carls-universität in Heidelberg überreicht vom grofsh. general-landesarchiv und der badischen historischen commission. Karlsruhe, druck der buch- und kunstdruckerei Doering, 1886. 21 ss. 4°. — die schön ausgestattete festgabe enthält eine beschreibung von zwei dem general-landesarchiv zu Karlsruhe gehörenden wichtigen handschriften, von welchen kenntnis zu nehmen bisher wol nur wenigen vergönnt war. da dieselben nicht blofs dem historiker und genealogen ihres inhaltes wegen, sondern auch dem kunstforscher ihrer prächtigen künstlerischen ausstattung halber von hohem werte sind, werden weite kreise dieses specimen von kundiger hand mit freude begrüfsen und mit dem verf. desselben den wunsch gerechtfertigt finden, beide werke seiner zeit neu herausgegeben zu sehen. als willkommene beigabe sind drei tafeln zu betrachten, deren erste die darstellung der eidesleistung eines vasallen in lichtdruck enthält, während die zwei anderen je 4 wappen aus den beiden lehenbüchern in wolgelungenem farbendrucke vorführen und uns einen begriff von der trefflichen arbeit der künstler geben. bei vergleichung der kunstfertigkeit der zwei verschiedenen maler möchte ich, in so fern sich von der probe auf das ganze schliefsen lässt, dem urteile des verf.s auf s. 6 nicht beipflichten, nach welchem die helmdecken des ersten lehenbuches zum grösten teile steif und mit einer gewissen unbeholfenheit ausgeführt seien. von steifheit und unbeholfenheit kann ich wenigstens in den vier mitgeteilten wappen nichts bemerken, die darstellung der helmdecken scheint mir im gegenteil hier nicht nur ursprünglicher und eigenartiger, sondern auch flotter als die des jüngeren salbuches ausgefallen, welche schon ganz die feststehende manier der späteren renaissance-heraldik aufweist. im texte fällt auf das *(sic!)* hinter der häufigen form *vernuft* für *vernunft* s. 4 und die wol nicht ganz nhd. construction auf s. 13: ‘einzelne [herausgeschnitten sind] scheinbar v o r das buch seinen einband erhielt.’ den buchhändlerischen vertrieb des heftes hat Wilhelm Rommel in Frankfurt a/M.

KARL KOCHENDÖRFFER.

JOHANN WEISS, Goethes Tancredübersetzung. eine litterarische studie. Troppau, Eduard Zenker, 1886. v und 79 ss. gr. 8°. 1 m. — der verf. vergleicht vers für vers, ja wort für wort original und übersetzung, bezeichnet die art der umgestaltung, sucht die gründe der abweichungen Goethes von Voltaire. und wenn auch geschmacksurteile wie: hier sage G. schöner und stärker, dort matter und ungenügend, was V. schrieb, sich oft einstellen, so sind sie doch häufiger richtig als bestreitbar, so ist doch das characteristische und wichtige zuverlässig getroffen. ich hebe heraus dass G. im ausdrucke sinnlicher ist, dass er lobsprüche auf Frankreich ausmerzt, das wort *liberté* möglichst umgeht, ja

einen ausfall gegen die revolution einflicht, dass er scenische anweisungen aus den reden streicht, dass er die charactere der zwei hauptpersonen hebt. es ergeben sich gruppen von frei und von genau bearbeiteten scenen, welche sich mit G.s äufserungen über die verschiedene zeit der entstehung gut decken. zur entstehungsgeschichte s. 3 ff kann noch auf Goethe-jahrbuch 6, 10 verwiesen werden. die darstellung, wie G. die französischen wendungen verdeutscht, sieht manchmal wie für mittelschulübungen berechnet aus (wie auch einige unnütze ausführungen in der einleitung und dem 1 und 4 abschnitte) und hätte gewonnen, wenn hier die beispiele nicht nach dem scenengange sondern nach rubriken der sprach- und stillehre verzeichnet worden wären: concrete begriffe für abstracte, vermeidung der synekdoche usf., wie W. in dem die ergebnisse vorausgreifenden 2 capitel gut zusammenfasst. unter den ohnehin nicht durchaus ergründbaren motiven der änderungen kommt die verschiedenheit der metra nicht genügend zur geltung, und was W. im 4 abschnitte über G.s metrik im Tancred sagt, ist zwar sorgfältig beobachtet aber hierfür nicht genügend. es gibt ein falsches bild der bearbeitung, wenn die 1648 verse Voltaires den 1963 Goethes gegenüber gestellt werden, ohne dass hier das umgiefsen aus dem alexandriner in den fünffüfsigen iambus in die wagschale geworfen wird. auch der W. mit recht zuweilen an Iphigenie mahnende ton G.s hängt mit dem versmafse zusammen. anderes erinnert ihn an Homer oder Hermann und Dorothea; besser hätte er auch hierfür, wie sonst, auf die griechischen tragiker verwiesen. dass er Schillers Braut von Messina mit G.s absicht, chöre in den Tancred einzuflechten, in verbindung bringt, ist beachtenswert. die ganze untersuchung beweist, wie lohnend eine genauere analyse von G.s übersetzungen ist. W. trägt dadurch zur würdigung G.s besseres bei, als Caumont in dem einschlägigen teile seines programmes Goethe et la littérature française, obgleich er im enthusiasmus zuweilen zu weit geht, obgleich hier und da ein misverständnis (zb. v. 1789) unterläuft. — s. 37 z. 10 ist der sinnstörende druckfehler *Leider* in *Leiden* zu bessern. B. SEUFFERT.

Fachgenossen und freunde des am 6 januar 1887 verstorbenen II directors des Germ. museums GKFROMMANN beabsichtigen sein andenken durch ein würdiges grabdenkmal zu ehren. da zu hoffen und zu wünschen steht, dass auch weitere kreise sich an diesem acte der pietät gegen einen hochverdienten forscher beteiligen, so werden geldbeiträge dafür baldigst unter der adresse des hrn gymnasialrectors dr Autenrieth in Nürnberg erbeten.

Prof. dr ESIEVERS in Tübingen wurde zum ordentl. professor an der universität Halle ernannt.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.


89011793445
b89011793445a